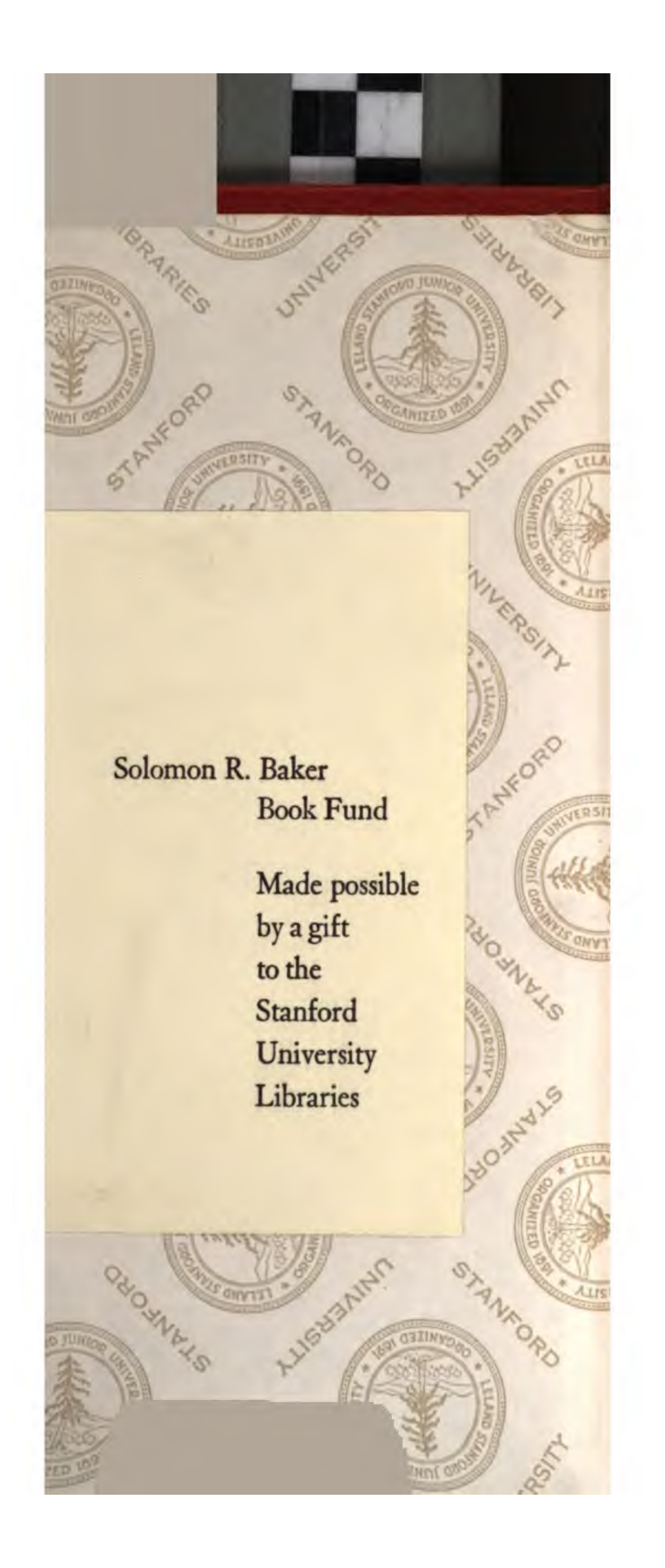














Johann Lorenz von Mosheims vollständige Kirchengeschichte des Neuen Testaments,

aus dessen gesamten lateinischen Werken frey übersezt, mit Zusäzzen vermehret und mit

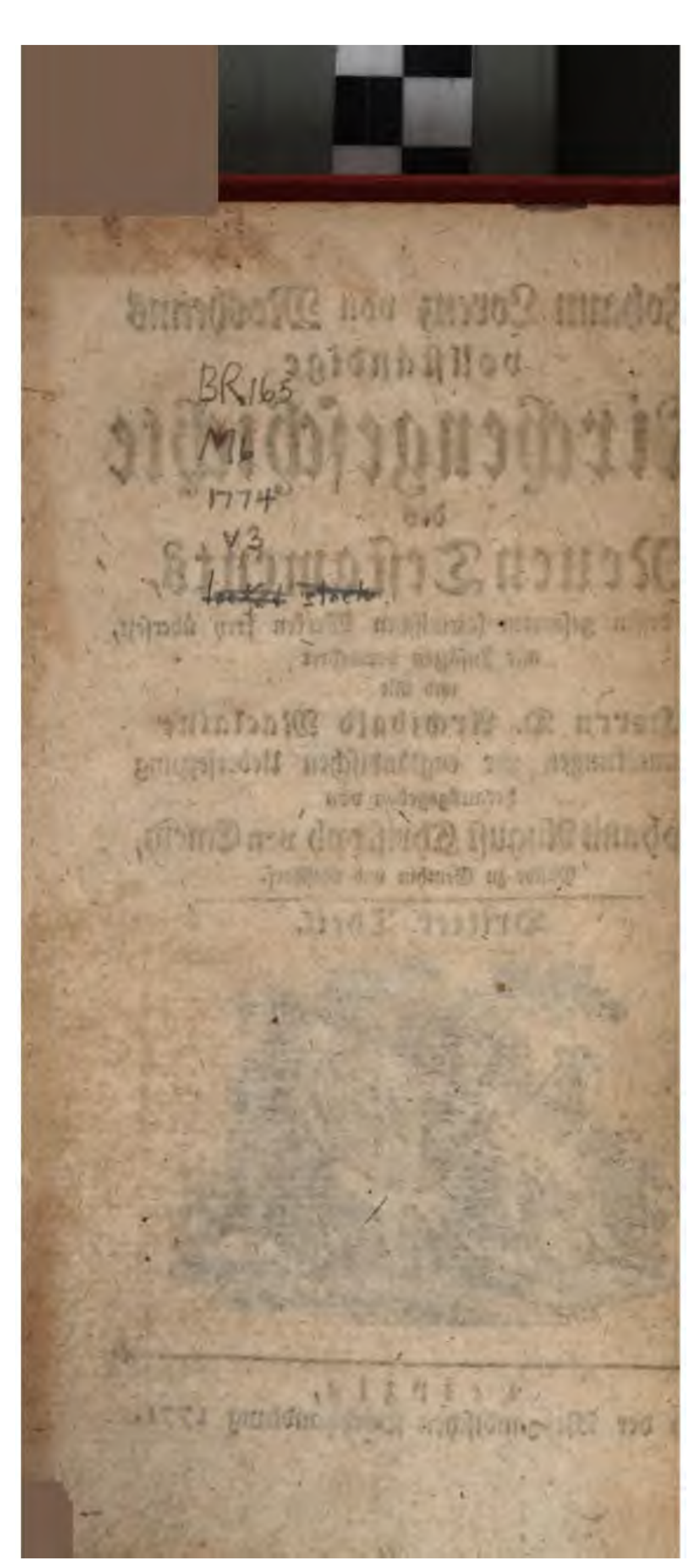
Herrn D. Archibald Maclaine Anmerkungen zur engländischen Uebersezzung herausgegeben von

Johann August Christoph von Einem,
Pastor zu Genthin und Roßdorf.

Dritter Theil.



Leipzig,
in der Weygandischen Buchhandlung 1771.





Vorbericht
des Uebersezzers.

Der schäzbare Beyfall, womit sehr gelehrte und berühmte Männer sowol in öffentlichen Nachrichten, als auch in Privatschreiben meine Uebersezzung der mosheimischen Kirchengeschichte beehrt haben, hat mich gereizet, diese Messe abermals

einen Band davon ans Licht treten zu lassen,
viele Hindernisse mir auch diesmal im Wege gest
den, meine geneigten Leser zu befriedigen. S
sehen nun mein, in dem Vorbericht zum zwey
Theile, gethanes Versprechen erfüllt. Und
hoffe, sie werden zufrieden seyn, wenn sie find
daß noch mehr in diesem Theile geleistet word
als ich versprochen hatte. Denn was ich dam
nur wünschte, ist nun geschehen. Es sind du
die Bemühung meines Herrn Verlegers, der nic
verabsäumet, was zur Vollständigmachung u
Aufnahme dieser Uebersezzung etwas beytragen ka
und durch die gütige Veranstaltung des göttingisc
Herrn Doctor Walchs Hochwürden die A
merkungen, die Herr Doctor Maclaine,
rühmter Prediger der englischen Gemeine im Ha
seiner wohlaufgenommenen engländischen Ueber
zung der mosheimischen Kirchengeschichte b

ſügen, für gut befunden, dieſem Theile unſerer
berſezzung angehängt und zugleich auch diejeni-
n Anmerkungen, die zu denen, in den beyden er-
n Theilen gelieferten vier Jahrhunderten gehö-
n, noch nachgeholet worden. Allein meine Le-
fordern mit Recht von mir, daß ich ihnen von
ſer engländiſchen Ueberſezzung, und von denen
tgetheilten, und künftig noch mitzutheilenden,
nmerkungen, Verbeſſerungen und Zuſäzzen des
errn Maclaine einige Nachricht ertheile.

Der ganze Titel der engländiſchen Ueberſez-
ng iſt: An Eccleſiaſtical Hiſtory, antient
d modern, from the birth of Chriſt, tho
e Beginning of the preſent Century: in
hich the Riſe, Progreſſ, and Variations of
hurch-Power are conſidered in their con-
xion with the State of Learning and Phi-

losophie and the political history of Europ during that Period - - - - by the late learne *John Lawrence Mosheim* D. D. and Chanc. o the Univ. o. Gott. - - - translated from th Original latin, and accompanied *with note* and *chronological Tables*, by *Archibald Maclai ne*, D. D. - - - - *in five Volumes* - - - th the whole is addedan *accurate Index* - - - *th second edition*, correct and improved by ad ditional Notes, and several Appendixe London *Millar* 1768. (und nicht 1758. wie durc einen Drukfehler auf zweyen Bänden stehet in 8vo.

Das ganze Werk macht 5 mässige Octav bände aus. Der erste Band enthält das 1-6te der zweyte das 7-12te, der dritte das 13-16te der vierte das 16. 17te und der fünfte das 1

un

Vorbericht des Uebersezzers.

d 18te Jahrhundert nebst den Anhängen, der
ronologischen Tabelle und dem ausführlichen
egister.

Die Vorrede des Herrn Maclaine (gewiß
r ersten Ausgabe; denn sie ist unterschrieben den
ten Dec. 1764) enthält ausser einem Lobe Mos-
eims und seiner Schriften, nichts, als eine
eine Rechenschaft, wie er selbst bey seinem Ue-
rsezzen verfahren. — Die maclainischen No-
n sind gröstentheils litterärischen und kritischen
inhalts, und nicht unerheblich. Einige dersel-
en betreffen blos die Uebersezzung als Uebersez-
ung, wenn etwa Rechenschaft gegeben wird,
arum ein lateinisches Wort durch dies und kein
nderes englisches Wort ausgedrukt worden, oder,
enn Herr Maclaine aus Mosheims Anmer-
ngen etwas in den Text eingerükket hat. Die-

se fallen schlechterdings bey unserer teutschen Ue-
bersezzung weg, weil sie bey den Teutschen keinen
Verstand haben würden. Die andern sind
wichtiger, und sollen daher beygefügt werden.
Einige sind Zusäzze, andere aber Erinnerungen
gegen den Herrn von Mosheim. Und diejeni-
gen, worinn demselben widersprochen wird, wer-
den auch den Gelehrten zuweilen wichtig seyn.
Indeß ist auch Herr Maclaine nicht ohne Fehler,
und er wird es uns erlauben, zur Ehre der Wahr-
heit zuweilen von dem, was er behauptet, abzu-
gehen, und das Gegentheil darzuthun. In der
Nachricht zur zwoten Ausgabe sagt Herr Ma-
claine, daß ihm verschiedene Noten und einige
hundert Zugaben und Berichtigungen von einem
Doctor Neve (von Middleton Stoney) zuge-
sandt worden, wovon er verschiedene in dieser Aus-
gabe eingerükt und mit einem N. bezeichnet habe.

Auc

Auch davon wird in unserer teutschen Ausgabe Gebrauch gemacht werden.

Bey der zweyten Ausgabe trift man auch drey Anhänge an, die nebst den neuen Zusäzzen zum Besten derer, so die erste Ausgabe von 1765. in 4to schon besizzen möchten, in 4to besonders herausgegeben worden, und zwar unter dem Titel: A Supplement tho the *Quarto Edition* of Dr. Mosheim's ecclesiastical history etc. Der erste Anhang findet sich beym 16ten Jahrhundert hinter dem ersten Abschnitt (in der Reformationsgeschichte) und ist: concerning the *Spirit* and *Conduct* of de first Reformers and the Charge of *Enthusiasm* (i. e. fanaticism) that has been brought against them by a celebrated author, überschrieben.

Th. III. S. 391 = 404. Der zweyte erschein
im 18ten Jahrhundert am Schluß des ganz
mosheimischen Werks und heißt: Some ob
servations relative tho the present State o
the reformed religion and the influence o
improvements in philosophy and science o
its propagation and advancement. Th. V. S
104 = 116. Der dritte ist der erheblichst
folgt gleich auf den zweyten S. 117 = 179, un
führt den Titel: A circumstantial and exac
account of the correspondence, that wa
carried on in the Yar 1717 and 1718 betwee
Dr. *William Wake*, Archb. of Canterb., an
certain Doctors of the Sorbonne at Paris
relative to a Project *of Vnion between the En
glish and Gallican Churches.* Die Briefe sin
alle in authentischer Copie dabey.*) Diese A
hän

*) Zug. zu den Götting. gel. Anzeigen von 1770. Stück 27.

ige werden gleichfalls beygefügt, und überdem
h die auf dem Titel angezeigten chronologi-
n Tabellen genuzzet werden. Die Uebersez-
g der englischen Anmerkungen, Zusäzze und
hänge hat der gelehrte Herr Rector Crome zu
mbeck, der sich schon durch andere Arbeiten
er Art rühmlich verdient gemacht hat, auf das
rathen, und unter der Aufsicht des Herrn
ctor Walchs Hochwürden, übernommen,
er die Leser von der Richtigkeit derselben über-
gt seyn können. Man hat aber für gut gefun-
, die Anmerkungen ꝛc. des Herrn Maclaine
ten anzuhängen, damit die Noten unter dem
t nicht allzu häufig vorkommen und dem Leser
ig fallen möchten. Wem daran gelegen ist,
wird sie, nach der unter dem Text geschehe-
Anzeige, leicht hinten nachschlagen können.

Dem

Vorbericht des Uebersezzers.

Dem Herrn Verfasser der andern Ueber-
zung der mosheimischen Kirchengeschichte,
von in voriger Ostermesse der erste Theil, der
ersten sieben Jahrhunderte enthält, zu Heilbr
ans Licht getreten, hat es gefallen, in der V
rede dasjenige nochmals zu wiederholen, was sch
in der Nachricht von jener Uebersezzung gegen
unsrige eingewendet, von uns aber im Vorberi
zum zweyten Theile hinlänglich widerlegt word
Eine neue Widerlegung wäre also etwas üb
flüssiges. Nur das eine bemerken wir in me
denn Einer Absicht, nochmals, daß unsre Zusä
die in den Text eingerükt worden, dadurch v
dem mosheimischen Vortrage ganz zuverläs
unterschieden werden können, daß sie in den Pa
graphen, oder Absäzzen, allemal noch besonde
abgesezt sind. So ist z. E. S. 17-25 In Asi

ca hatten = = = Regierung ein Zusaz. Es wird also die Beschuldigung nun gänzlich wegfallen, daß unsere Zusäzze so unvermerkt in die mosheimische Erzählung eingeflochten wären, daß man sie durch nichts, als durch die Verschiedenheit der Schreibart, unterscheiden könnte. Wir schieben nichts auf eine gezwungene Art in den Text; wo es aber ohne Zwang geschehen kann, thun wir es aus der guten Absicht, die Geschichte in desto besserm Zusammenhange zu erzählen, und die Leser mit allzu vielen Anmerkungen zu verschonen, die sich ohnehin sehr häufen. Wo es der Zusammenhang verstattet, haben wir auch die Noten des Herrn von Mosheim, welche lang gerathen, in den Text aufgenommen, wie solches Herr Maclaine gleichfalls gethan hat. Allein diese Noten sind im Text nicht abgesezt, sondern in denselben ganz eigentlich eingewebet worden.

Wenn

Vorbericht des Uebersezzers.

Wenn unsre Leser unsre Uebersezzung mit d
heilbronnischen vergleichen, so werden sie in d
Anmerkungen öfters eine grosse Uebereinstimmu
finden, und es könnte leicht bey ihnen der Ve
dacht entstehen, als hätten wir die unsrigen a
jener genommen; wenn sie aber mit Aufmerksa
keit sie durchlesen, und die von uns jederzeit ang
zeigte Schriftsteller, aus welchen wir geschöpf
nachschlagen werden, so wird dieser Verdacht we
fallen.

Es enthält dieser Theil der Kirchengeschich
einen Zeitraum, worinn viele dunkle Gegend
vorkommen. Ich habe mich bemühet, dieselbe
so viel als möglich, zu erhellen, aus zuverläs
gen Schriftstellern der mosheimischen Erzählun
mehrere Vollständigkeit und Ausführlichkeit zu g
ben, und das Licht zu gebrauchen, das neue

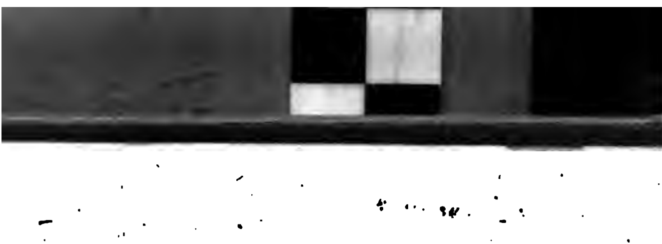
vo

Vorbericht des Uebersezzers.

diente Schriftsteller in den finstern Zeiten des
rglaubens und der Unwissenheit angezündet
en. Der vierte Theil soll mit der Hülfe
ttes in der Michaelmesse des künftigen Jahres
wiß erscheinen, und demselben die etwan einge-
ichenen Drukfehler des dritten und vierten
eils angehänget werden, weil es mir jezt an
it fehlet, sie aus dem dritten Theile zu samm-
l.

Ich preise den HErrn, der mich unter so
len Geschäften, Hindernissen und Zerstreuun-
n, auch mancherley traurigen Schiksalen, bey
: Bearbeitung und Vollendung dieses Theils so
ädig unterstüzt hat. Er mache uns weise und
u, die Spuren seiner anbetungswürdigen Re-
rung seiner Kirche sorgfältig zu bemerken, de-

müthig





Das fünfte Jahrhundert.

Erster Theil.

Geschichte des äussern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Von den glüklichen Schiksalen der christlichen Kirche. Zustand des römischen Reichs §. 1. Der Aberglaube wird noch mehr ausgerottet §. 2. Die Völker, welche um diese Zeit bekehret worden. Die bekehrten Nationen der Teutschen §. 3. Bekehrung der Franken und Irrländer §. 4. Ursachen dieser Bekehrung §. 5. Kap. II. Von den widrigen Schiksalen der christlichen Kirche. Widrige Schiksale der Christen im römischen Reiche. Die Unternehmungen der Heiden gegen sie §. 6. Verfolgungen der Christen. — In Persien. Privatfeinde der Christen §. 7.

§. 1.

Wer die Ursachen von den Begebenheiten, die sich zu dieser Zeit mit den Christen zugetragen, einsehen will, der muß einen Theil der weltlichen Geschichte inne haben. Wir wollen daher vorläufig mit wenigem anmerken, daß das römische

Reich im Anfange dieses Jahrhunderts in zween Theile get
gewesen, wovon der eine die morgenländischen, und der
dere die abendländischen Provinzen in sich begrif. Arcadi
der morgenländische Kaiser, hatte seinen Siz zu Consta
nopel; **Honorius** hingegen, der abendländische Kai
lebte zu Ravenna in Italien. **Honorius**, der d
nichts anders, als durch seine Güte, lobenswürdig
vernachläßigte die Angelegenheiten des Reichs. Es
wüsteten daher die Gothen zuerst Italien einige mal,
plünderten Rom auf eine höchst jämmerliche Art.
diese erste Niederlage der römischen Staatsverfassung
Occident folgten unter den folgenden Kaisern viele an
und schwerere. Denn die wilden und kriegerischen V
Teutschlandes drangen in die edelsten europäischen Pro
zen, in Italien, Gallien und Spanien ein, und errichtete
ihnen neue Reiche. Endlich warfen die **Heruler** u
Anführung des **Odoacers** nach Ueberwindung des
mulus Augustus, den man insgemein **Augustulus** n
te, im Jahr 476 das abendländische Kaiserthum ü
Haufen, und machten sich von Italien Meister.
diese ungelegenen Gäste bekriegte sechzehn Jahr her
Theodorich, König der Ostgothen, die in Illi
wohnten, mit Einwilligung und im Namen des gr
schen Kaisers, und überwand sie. Die Frucht dieses
ges war diese, daß im Jahr 493 das Königreich der
gothen in Italien errichtet wurde, welches bis aufs
552 mit abwechselndem Glükke blühete. *) Diese n
ab

*) Man wird dieses erläutert finden in des Abts *Dubos* Hist.
de la Monarchie françoise. Th. I. S. 258. f. und *I. I. M.*
Geschichte der Teutschen. a).

a) Zur Erlangung der so nothwendigen, als brauchbaren Ke
der Weltbegebenheiten dieser Zeit, und der wahren Besch
heit der merkwürdigen Völkerwanderungen, die einen g
Einfluß in die Schiksale der Kirche Christi hatten, is
brauchbar des Grafen H. v. Bünau Teutsche Kaiser=
Reichshistorie. Th. IV, wo von den Wanderungen der

abendländischen Könige verehrten zwar dem Schein nach die Majestät der zu Constantinopel regierenden Kaiser, und wollten für getreue Schuzgenossen derselben angesehen seyn: in der That aber waren sie, besonders **Theodorich** in Italien, ein sehr begabter Mann, ihre eigene Herren, und liessen den Kaisern nichts, als einen Schatten von Ehre, übrig. *).

§. 2.

Während dieser Kriege und der daraus entstandenen unglaublichen betrübten Vorfälle litte das Christenthum einen geringen Schaden. Doch fuhren die christlichen Kaiser, sonderlich die morgenländischen, fort, die Wurzeln des alten Aberglaubens auszurotten. Insonderheit hat **Theodosius**, der jüngere, ausnehmende Spuren von dieser Bemühung hinterlassen. Denn man hat noch von ihm verschiedene Gesezze, darin er verordnete, die Gözzentempel entweder gänzlich nieder zu reissen, oder **Christo** und den Heiligen zu widmen, die gottlosen Cärimonien und Gebräuche abzuschaffen, und die Götterfreunde von aller Staatsverwaltung auszuschliessen. b). In den abendländischen

schen, S. 291:420. eine besondere Abhandlung anzutreffen. Von den Einfällen Alarichs in Italien, und seiner mehrmaligen Belagerung, grausamen Plünderung und Verheerung der Stadt Rom. s. Th. I. S. 512. f. Merkwürdig ist dabey, daß Alarich der christlichen Kirchen, und derer, die in dieselben geflüchtet waren, bey aller seiner Grausamkeit schonete. S. 522. Von **Odoacers** und **Theodorichs** Unternehmungen, s. Th. I. S. 592. f. Th. II. S. 657. f.

*) *Carl du Fresne* Diss. XXIII. ad Hist. Ludov. S. S. 280. *Muratori* Antiq. Ital. T. II. S. 578 832. und in den Annal. Ital. *Giannone* Hist. de Naples, T. I. S. 207. *Ioh. Cochlaei* Vita Theodorici Ostrogoth. regis mit Anmerk. des **Joh. Perings**-kiöld. Stockh. 1699. 4.

b) Die Statüen der Gözzen warf man nicht weg, sondern änderte sie nur, und machte Bilder der Heiligen daraus. Allein es war solches der Klugheit nicht gemäß. Denn die Heiden geriethen dadurch auf die Gedanken, die Christen verehrten eben sowol Gözzen, als sie.

ländischen Gegenden hat man sich nicht so viel Mühe
diesem Stükke gegeben. Man siehet daher, daß sowol
Rom, als in den Provinzen die Saturnalien, die
percalien, die Fechterspiele, und andere Cärimonien,
che den erdichteten Gottheiten heilig waren, frey, und
gestraft gefeyert wurden, und daß Männer vom größ
Ansehen und höchsten Range sich öffentlich zur Relig
ihrer Väter bekannt haben. Allein allmählich ward
diese Freyheit enger eingeschränkt, und die Schauspi
die der Heiligkeit der christlichen Religion allzusehr ent
gen waren, wurden allenthalben abgeschaft. *).

§. 3.

Die Gränzen des Christenthums wurden sowol
Orient, als im Occident unter den Völkern, die noch
Gözzen dienten, ausgebreitet. In den Morgenländ
wurden die Bewohner der Gebürge Libanon und Antil
non von den wilden Thieren jämmerlich geplaget, und
ten daher den sehr berühmten Simeon den Stylite
von welchem wir unten reden werden, um Hülfe wider
Simeon antwortete, es sey nur ein einiges Mittel wi
ein so grosses Uebel, wenn sie nemlich dem väterlichen Ab
glauben entsagten, und sich zur christlichen Religion we
deten. Die Libaniten befolgten die Erinnerung des hei
gen Mannes, und sahen, nachdem sie Christen worden w
ren, die feindseligen Thiere fliehen, wenn anders die Geschic
schreiber uns die Wahrheit sagen. Eben dieser Sime
brachte es durch sein Ansehen dahin, (denn ein Wund
kann ich hier nicht annehmen,) daß einige Araber [c]
christliche Religion annahmen. Eine nicht geringe Anz
Juden auf der Insel Creta sahe sich von einem gewiss

Mose

*) Im Orient verbot Anastasius ganz gegen das Ende die
Jahrhunderts die Gefechte mit den Thieren und andere Sch
spiele.

c) Die man Homeriten nannte.

Moses, der aus Creta gebürtig war, und sich den Namen des Messias angemasset hatte, betrogen, und bekannten sich daher freywillig zu Christo. [b]). Die Völker der Deutschen, welche das römische Reich in den Abendländern zerrütteten, waren entweder schon vor dieser Zeit Christen, wie die Gothen, und andere, oder sie nahmen nach Errichtung ihrer Reiche die christliche Religion an, damit sie desto sicherer unter den Christen herrschen möchten. Allein, zu welcher Zeit, und unter welchen Anführern die Wandalen, Sueven, Alanen und übrigen Völker sich zum Christenthum gewendet haben, das ist ein Umstand, der noch in Dunkelheit eingehüllet ist, und es auch wol sonder Zweifel bleiben wird. Von den Burgundiern, die am Rhein wohnten, und von da nach Gallien versezzet wurden, ist aus dem Socrates bekannt, daß sie im Anfange dieses Jahrhunderts aus eigener Bewegung zu den Christen getreten sind. Die Ursach davon war die Hofnung, die sie gefasset hatten, daß Christus, oder der Gott der Römer, von dessen Allmacht sie gehöret hatten, sie für den Einfällen und Räubereyen der Hunnen schüzzen würde. [c]). Sie verliessen nachher die rechts-

b) Dieser Moses beschäftigte sich unter dem Theodosius, dem jüngern, ein ganzes Jahr damit, daß er die Juden überredete, er sey der erste Moses, und habe von Gott Befehl, sie durchs Meer trokkenes Fusses ins Land der Verheissung zu führen. Dies versprach er ihnen heilig, und ermahnte sie zugleich, allen ihren Gütern zu entsagen, und sie andern zu überlassen. Sie liessen sich dazu bereden, und versammleten sich an dem bestimmten Tage. Der Betrüger führte sie au[illegible] einen hohen Felsen, der ins Meer ragete, und befahl ihnen sich ins Meer zu stürzen. Einige thaten es, und kamen i[illegible] Wasser jämmerlich um. Doch wurden verschiedene von ihn[illegible] durch christliche Fischer und Kaufleute gerettet. Die übrigen bl[illegible] ben zurück, und nahmen größtentheils die christliche Religion [illegible] Sie trachteten ihrem boshaften Anführer nach dem Leben, [illegible] lein er machte sich unsichtbar. *Socrates* Hist. eccl. B. V[illegible] C. 38.
Man vergleiche hiemit des Hrn. Maclaine Anmerk. [illegible]

c) Socrates erzählet, daß sie nach empfangener Taufe [illegible] Hu[illegible]

rechtgläubige Kirche, und giengen zu der Parthey der Ar-
ner über, welcher auch die Wandalen, Sueven und G
then ergeben waren. Alle diese streitbaren Völker be
theilten die Vortreflichkeit der Religionen aus dem Glük
der Waffen, und räumten derjenigen Religion den Vo
zug für den übrigen ein, deren Bekenner viele Siege üb
die Feinde davon trügen. Da sie nun sahen, daß sich d
Herrschaft der Römer weiter, als der übrigen Völker a
strekte, so hielten sie auch **Christum**, den Gott der Rö
mer, ihrer Verehrung würdiger.

§. 4.

Chlodowig, oder **Ludwig**, ein König der Sa
lier, eines gewissen fränkischen Stammes, der das frän
kische Reich in Gallien, durch Eroberung eines gross
Theils desselben errichtet hatte, und die übrigen Theile de
selben gleichfalls sich zu unterwerfen bemühet war, ein ta
ferer, aber grausamer, barbarischer, ungerechter und st
zer Fürst, hatte keinen andern, als den angezeigten Grun
den Gottesdienst seiner Vorfahren mit dem christlichen
verwechseln. Denn, als in dem Treffen mit den Allema
nen bey Tolbiack f) im Jahr 496 alles verloren zu sc
schien, so rief er **Christum** um Hülfe an. Seine chri
liche Gemahlin **Clotildis**, eine Tochter des Königs d
Burgundier, hatte ihn schon längst zur Annehmung d
Christenthums zu bewegen gesucht, aber vergebens; je
aber lobte er an, er wollte **Christum** als Gott verehre
wenn er über seine Feinde triumphiren würde. Als
den Sieg erhalten hatte, erfüllte er sein Versprechen, u
ließ sich zu Reims gegen das Ende des Jahres taufen. f
Dem Beyspiele des Königs folgten einige tausend Fra
f

Hunnen angegriffen, und den Sieg über sie erhalten hätt
Am angeführt. Ort K. 30.

f) Macl. A. 2.

ff) Macl. A. 3.

len. Es stehen einige in den Gedanken, daß ausser den Ermahnungen seiner Gemahlin, die Hofnung, sein Reich zu erweitern, nicht wenig sein Unternehmen, den Gözzendienst zu verlassen, und das Christenthum anzunehmen, befördert habe. So viel ist gewiß, daß ihm das Bekenntniß der christlichen Religion zur Bevestigung und Erweiterung seines Reichs sehr vortheilhaft gewesen. g). Die

 Wun=

g) Mit Zuziehung der nachgeschriebenen Mosheimischen Vorlesungen merken wir zur Erläuterung noch folgendes an. Clodowig war schon im Jahre 486 mit seinen Franken, einem Volk, welches jenseit des Rheins wohnte, in Gallien eingedrungen, hatte den römischen Statthalter Syagrius in einem Treffen überwunden und enthaupten lassen, und sich von Soissons, dem Sizze des Syagrius, und andern Städten Meister gemacht. Er vermählte sich im Jahr 493 mit der Clotildis, sonder Zweifel in der Absicht, einen Anspruch auf das in Gallien errichtete burgundische Königreich zu erhalten. Denn diese christliche Prinzeßin war eine Tochter des burgundischen Königs Chilperichs, welchen sein Bruder Gundobald hatte ermorden lassen, um sich seiner Lande zu bemächtigen. Clotildis lebte am Hofe ihres Vetters Gundobalds. So ungern dieser die gedachte Vermählung bewilligte: so nöthigte ihn doch die Furcht für des mächtigen Clodowigs Rache dazu. Denn er wußte keinen hinlänglichen Grund seiner Weigerung vorzubringen, und der Vorwand, den er von der eigenen Abneigung der Prinzeßin hernahm, fiel gleichfalls weg, indem sie unter der Bedingung, daß er diese Verbindung genehm halten würde, zu seinem Erstaunen ihr Wort bereits von sich gegeben hatte. Vergebens lies ihr der durch einen seiner Staatsbedienten umgestimmte Gundobald nachsezzen. Denn sie war schon durch grosse Beschleunigung ihrer Reise in Clodowigs Landen angelanget. Wenn gleich Clodowig bey der Vermählung mit der Clotildis vornemlich Staatsabsichten hatte, so ist sie doch darum in der Kirchengeschichte merkwürdig, weil durch sie die Annahme der christlichen Religion bey vielen Tausenden veranlasset worden. Man kann wol nicht sagen, daß Clodowig vor seinem Uebertritt zur christlichen Kirche ein grosser Feind der Christen gewesen; allein, daß er der Kirche zu Reims ein ihr geraubtes kostbares Gefäß auf des Bischofs Remigius Ansuchen, wieder zustellen lassen, war, wie uns dünkt,

Wunderwerke, die bey dieser Gelegenheit sollen geschehen
seyn, verdienen keinen Glauben. Und besonders ist das ver
nehmst

dünkt, nicht sowol ein Beweis seiner Neigung und Liebe zum Chri
stenthum, als seiner Großmuth. Und vielleicht vermochten ihn an
noch andere Gründe dazu. Clotildis konnte ihn nicht so bald, al
sie es hofte und wünschte, zur Annehmung der christlichen Re
ligion bewegen; allein seine Neigung zum Gözzendienst schie
doch von Zeit zu Zeit schwächer zu werden, oder es wurde ih
die Art der Religion, welcher er ergeben war, gleichgültige
Clotildis erhielt es daher auch von ihm, daß der erste Prin
den sie mit ihm zeugte, getauft wurde. Clodowig war selb
dabey zugegen. Als aber der getaufte Prinz starb, so erlosc
beynahe seine Achtung für das Christenthum. Vielleicht hat
man ihm eingebildet, die Taufe habe die Kraft, ihn beym L
ben zu erhalten. Indeß ließ er es doch zu, daß der zwey
Prinz, der ihm geboren ward, gleichfalls getauft wurde. Di
ser blieb leben. Und man sagt, dies sey die erste Ursach g
wesen, daß er ein Christ worden. Die Hauptursach aber i
in seinem Siege über die Allemannen zu suchen. Als die
in Gallien einzudringen gesonnen waren, und in dieser A
sicht den König der Franken Sigebert, Clodowigs Vett
der zu Cölln residirte, angriffen, so eilte er, vornemlich zu s
ner eigenen Sicherheit, demselben zu Hülfe. So muthig
den Feind bey Tolbiack oder Zulpich angrif: so groß war d
Verlegenheit, in welche er gerieth. Sigebert ward verwu
det. Seine Völker fiengen an, sich mit der Flucht zu rette
Die übrigen Franken büsseten sehr viele Leute ein, und geri
then in die äusserste Unordnung. Clodowig sahe nichts, a
seinen Untergang vor Augen. Von menschlicher Hülfe en
blößt, und der Unterstüzzung seiner Völker beraubt, wandte
sich zu Jesu Christo, dem Gott der Clotildis, bat ihn u
Hülfe, bekannte die Ohnmacht seiner Götter, und verspra
nach erlangtem Siege, an Christum zu glauben, und sich a
seinen Namen taufen zu lassen. Man weiß nicht, ob G
um des Königes, oder um vieler Tausend Menschen wille
die dadurch zur Annehmung des Christenthums gereizet w
den konnten, durch eine ausserordentliche Hülfe der Sache ei
andere Wendung gegeben, oder ob die Allemannen durch u
vorsichtiges Betragen den Franken den Sieg zugewendet. S
viel ist gewiß, daß die Franken mit neuem Muth gefochten, u
einen glorreichen Sieg erhalten; die Feinde hingegen ein
un

nehmste unter allen, das Wunder der durch eine Taube vom Himmel gebrachten Oelflasche bey der Taufe des Kö-

niges

unbeschreiblichen Verlust erlitten, und selbst ihren König verloren haben. Nachdem Clodowig seinen Sieg wohl genuzzet, soll er sich auf dem Rükmarsche zu Toul von dem heil. Vedast im christlichen Glauben haben unterrichten lassen. Allein, wenn dies auch gegründet ist, so war doch solche Unterweisung allzu kurz, als daß sie gründlich und überzeugend hätte seyn können. Seine Gemahlin gieng ihm bis Reims entgegen, und suchte ihn sowol durch ihre eigene, als durch des heil. Remigius Vorstellungen zur Erfüllung seines Versprechens zu bewegen. Clodowig war dazu bereit, fand aber nöthig, zuvor die Gesinnung der Franken in dieser Absicht zu erforschen. Er thats. Seine Franken waren ausser sich vor Freuden, und machten sich auf der Stelle verbindlich, die sterblichen Götter zu verlassen, und keinen andern Gott zu verehren, als den ihnen Remigius predige. Der König ließ sich darauf von diesem Bischofe taufen, und mit ihm einige tausend Franken. Und fast die ganze Nation folgte nach und nach diesem Beyspiele. Man würde dies sehr lobenswürdig nennen müssen, wenn nur nicht die Bekehrungen, die vom Monarchen anfangen, und auf sein Volk fortgehen, so verdächtig wären. Das Volk liebt oder fürchtet seinen Herrn. Grundes genug, ihm zu folgen! Die Taufe des Königs geschahe mit sehr grosser Pracht. Allein ihm und seinen Unterthanen fehlte es sonder Zweifel sowol am gründlichen Unterricht in den Lehren der christlichen Religion, als auch an der nöthigen Heiligkeit des Herzens. Denn sein Wandel ließ keine Beweise davon sehen. Er hörte auf, ein Heide zu seyn; allein, den wahren Christen treffen wir in seiner Person nicht an. Er entsagte der väterlichen Religion, aber nicht seiner Herrschsucht, und Ungerechtigkeit. „Er war, sagt der Pater Daniel, von einer unumgränzten Ehrbegierde. Das Verlangen, sich zum einzigen, „unumschränkten Beherrscher aller Gallier zu machen, war sei„ne Schooßneigung. Hätte er diese zu mäßigen gewußt, so „würde sein Ruhm weit reiner, sein Leben weit unschuldiger „gewesen seyn, und man würde an Clodowig, dem Christen, „die barbarische Grausamkeit nicht zu tadeln Ursach gehabt ha„ben, welche der leutseligen Freundlichkeit entgegen stehet, die „man vorher am Clodowig, dem Heiden, bewundert hatte." Uns dünkt, diejenigen haben Recht, die seine Ehrbegierde und Herrsch-

niges entweder erdichtet, oder, welches mir wahrs
cher vorkommt, durch Kunst und Betrug veranstalt
den. Denn die frommen Betrügereyen waren zu
Zeit in Gallien und Spanien sehr gebräuchlich,
Gemüther der barbarischen Völker desto leichter zu
nen. *). Man sagt uns übrigens, daß der Ueb
des **Clodowigs** zum Christenthum die Gewohnh
zeugt habe, die Könige der Franken, **die allerchri
sten und die erstgebornen Söhne der Kirche**
nen. **). Denn die Könige der übrigen barbarische

Herrschsucht zur vornehmsten Triebfeder seiner Religion
derung machen. Viele Gallier waren dem Christenth
geben, was Wunder, daß er sie als Christ leichter zu
nen, und glüklicher zu beherrschen hofte. S. des Graf
Bünau Teutsche Reichshist. Th. I. S. 588:604. P.
Daniels Geschichte von Frankreich. Th. I. S. 5-71. un
D. C. W. F. Walchs Dissert. de Clodovaeo ex rationi
liticis Christiano.

*) Joh. Jac. Chiflet hat in seinem Buche de ampull
mensi. Antvv. 1651. fol. eigentlich zur Absicht, das
dieser Flasche zu bestreiten. Für die Wahrheit desselb
tet ausser vielen andern der Abt Vertot in den Memo
l'Acad. des Inscript. et des belles lettres. T. IV. S.
Was mich betrift, so unterstehe ich mich nicht, die Sac
in Zweifel zu ziehen, nachdem ich alle Umstände gena
gen habe: ich halte aber dafür, daß der heil. Remigiu
das noch wankende Gemüth des barbarischen und wild
niges zu bevestigen, durch Kunst und aus Klugheit es
staltet habe, daß eine Taube bey der Taufe des Kön
dem Gewölbe der Kirche herab gelassen worden, und
Oel angefülltes Gefäß gebracht. Man trift auch ander
der dieser Art in den Nachrichten dieser Zeit an. h).

h) M. A. 4. Das Stillschweigen Gregors von Tou
anderer ältern Schriftsteller, ist ohnstreitig ein wichtiger
die Sache in Zweifel zu ziehen. Hincmar, Erzbi
Reims, der ohngefehr 300 Jahre nach Clodowigs
lebte, ist der erste, der von dem Wunder der heil. O
redet. S. Daniels Gesch. von Frankreich. Th. II. S

**) S. G. Daniels und des Abts Decamps Diss. de titu
gis Christianissimi in dem Iournal des Sçavans 1720. S

ker, welche römische Provinzen an sich brachten, dienten entweder noch den Göttern, oder billigten die Irrthümer der Arianer. Nach Irrland schikte der römische Bischof Cölestinus zuerst den Palladius, [k]), damit die christliche Religion unter den barbarischen Völkern dieser Insel ausgebreitet werden möchte: allein die Frucht, die er von seiner Arbeit einerndete, war nur klein. Nach seinem Tode sandte eben dieser Pabst den Succathus, einen gebornen Schotten, dem er den Namen Patricius beylegte, im Jahr 432. zu den Irrländern, einen, wie seine Handlungen zeigen, muthigen und nicht ungeschikten Mann. Dieser fochte wider den Aberglauben viel glüklicher, führte viele Irrländer zu Christo, und gründete den Siz des Erzbischofs von Irrland im Jahr 472 zu Armach. Sind gleich vor ihm schon einige Christen in Irrland gewesen, so wird er doch aus dem angeführten Grunde der Apostel der Irrländer, und der Vater der Irrländischen Kirche mit Recht genannt, und noch jetzt sehr heilig verehret. [l]).

§. 5.

404. 448. 536. Mem. de l'Acad. des Inscriptions, T. 10. S. 466 f. i).

i) Hat gleich die Benennung des allerchristlichsten Königs von der Bekehrung Clodowigs ihren Ursprung, so ist doch solcher Titel in den ersten Zeiten nicht beständig von den Königen von Frankreich gebraucht, auch mehrmals andern christlichen Monarchen beygelegt worden. Erst in den spätern Zeiten ist er der Krone Frankreich erb- und eigenthümlich geworden. Vom Pabst Paul II. ist er ihr durch eine rechtsbeständige Urkunde bestätiget, so daß, was vorher nur bloß Gebrauch gewesen, seit der Zeit ein besonderes Recht worden ist. S. Daniels Gesch. von Frankreich. Th. II. S. 183. f.

k) M. A. 5.

l) Nach dem Berichte des Rapin Thoyras in seiner Geschichte von England Th. I. S. 130 der teutschen Ausg. haben drey berühmte Männer den Namen Patricius oder Patrick geführet. Der erste hieß Patrick der alte, und starb 449; der andere Patrick der Grosse, von welchem hier die Rede ist, und der dritte Patrick der jüngere, der ein Brudernsohn des zweyten war, und einige Jahre länger, als sein Onkel

§. 5.

Aus dem, was wir gesagt haben, erhellet schon z[illegible] lich deutlich, was von den Ursachen zu halten sey, durch alle diese Völker bewogen worden, die Religion rer Vorfahren mit der christlichen zu verwechseln. müste thöricht seyn, der läugnen wollte, daß durch Arbeiten, Gefahren, und Eifer grosser und vortrefl[illegible] Männer bey vielen die Finsterniß zerstreuet worden; lein der müste auch wenig Ueberlegung und Wissens[illegible] von den Begebenheiten dieses Zeitalters besizzen, der sehen sollte, daß die Furcht für Lebensstrafen, die Hofn[illegible] zu einem gemächlichen und ehrenvollen Leben und die gierde, von den Christen Beystand gegen die Feinde zu halten, so viel bey den meisten vermocht habe, daß sie Gözzendienste entsaget. Wie viel man den Wunder[illegible]

kel lebte. Die mancherley Schiksale, die Patricius der [illegible] erfahren, machten ihn vor andern geschikt, ein Herold [illegible] angelii in Irrland zu seyn. Er war zwar in Schottl[illegible] dem Gebiete der Stadt Dumbritton, die damals Aclu[illegible] geboren, aber schon im sechzehnten Jahre als ein Gefa[illegible] nach Irrland geführt. Die sechs Jahre hindurch, d[illegible] bleiben mußte, lernte er die Sprache und die Sitten [illegible] des. Durch Seeräuber nach Gallien geführt, brachte [illegible] Jahr bey dem heil. Martinus, seinem nahen Anverw[illegible] zu, worauf er in Britannien und Italien sieben Jahr [illegible] Besuchung der Klöster wendete. Nachdem er zum Pri[illegible] weihet war, that er eine Reise zu den Irrländern, sie [illegible] Lichte des Evangelii zu erleuchten; allein er fand kein[illegible] gang. Er brachte darauf noch an sechszehn Jahre in [illegible] bey dem Germanus, Bischof von Auxerre und zu Le[illegible] Zu Rom, wohin er auf des Germanus Anrathen gie[illegible] te ihn Cölestinus kennen, fand an ihm vorzügliche [illegible] schaften eines Heidenlehrers, ordinirte ihn zum Bischof [illegible] sandte ihn ohngefähr in seinem fünf und funfzigsten [illegible] nach Irrland. Seine Bemühungen daselbst fanden nur [illegible] Beyfall, und seine Predigt ward von grossem Segen be[illegible] Er wurde der Stifter vieler Kirchen, und seine strenge L[illegible] art verschafte ihm ein grosses Ansehen. Noch zweymal [illegible] er nach Rom und starb im 122 Jahre 493.

n dabey einzuräumen habe, läßt sich schwerlich sagen. Denn, ob ich gleich gern glaube, daß Gott frommen und rechtschaffenen Männern, die es versuchten, unmenschliche und wilde Völker in den Lehren der christlichen Religion zu unterweisen, zuweilen besondern Beystand geleistet; so ist doch das gewiß, daß der gröste Theil der damaligen Wunder verdächtig sey.*) Je einfältiger und leichtgläubiger die meisten Leute waren, desto kühner spielten verschlagene Köpfe Betrügereyen:**) und diejenigen, die klüger waren, durften diese Künste nicht verrathen, wenn sie nicht ihr Leben und Glük verscherzen wollten. Allein so gehet es im menschlichen Leben, daß die Klugen schweigen, der Pöbel sich leichtgläubig bezeigt, und die Blendwerksschmiede triumphiren, wenn mit dem Bekenntniß der Wahrheit viel Gefahr verknüpft ist.***)

§. 6.

Wir haben schon gesagt, daß die Gothen, Heruler, Franken, Hunnen, Wandalen und andere wilde und kriegerische Nationen, die noch gröstentheils von Christo entfernet waren, das römische Reich angefallen, und jämmerlich zerrüttet haben. Während dieser Unglücksfälle wur-

*) Von den Wundern dieser Zeit findet man eine vortrefliche Stelle bey dem Aeneas von Gaza, einem Manne, dem es gar nicht an Einsichten fehlte, im Theophrast, oder de immortalitate animae S. 78, der S. 80.81. meldet, daß er bey einigen einen Zuschauer abgegeben habe. Barthische Ausg.

**) Die Benedictiner Mönche legen davon ein aufrichtiges Bekenntniß ab. Hist. litt. de la France T. II. S. 33. Livius drucket sich darüber schön aus Hist. L. 24, C. 10. §. 6. Prodigia multa nunciata sunt, quae, quo magis credebant simplices ac religiosi homines, eo plura nuntiabantur.

***) Sulp. Severus Dial. I. S. 438. Ep. I. S. 457. Dial. III. T. II. S. 487.

wurde im Anfange den Christen das gröste Unrecht
füget. Es war zwar diesen Völkern mehr ums
und um Haabe und Gut, als um den alten Abergl
zu thun, und daher war es nicht eigentlich ihre Absich
Christenthum auszurotten: allein allenthalben waren
Gözzendiener im Römischen Reiche übrig, die nicht
versucht liessen, was nach ihrer Meinung dazu dienen
te, die Christen bey diesen Völkern verhaßt zu m
indem sie dadurch die vorige Freyheit wieder zu erl
hoften. Sie sahen sich zwar in dieser Hofnung betr
und es wendete sich vielmehr der gröste Theil der V
ren zu Christo: allein die Jünger desselben musten
anfänglich überall viel Ungemach erdulden. Dami
Liebhaber der alten Religionen die Christen bey dem
ke desto verhaßter machen möchten, so erneuerten s
der täglich zunehmenden allgemeinen Noth die schon
tete Klage ihrer Vorfahren, daß die Menschen eines
henden Wohlstandes vor der Ankunft Christi in die
genossen hätten, daß hingegen nachher, da seine Lehre
all angenommen worden, die Götter, deren Dienst ma
nachlässiget und verworfen, den Erdkreis mit allem
lichen Unglük heimgesuchet hätten. Diesen stu
Pfeil zerbrach **Augustinus** in seinen **Büchern vor**
Staat Gottes, einem weitläuftigen, und mit m
faltiger Gelehrsamkeit angefüllten Werke. Dieser
auch den **Orosius**, in seinen **Geschichtbüchern** z
gen, es wären die Menschen mit eben derselben, j
noch fürchterlichern Seuchen und Unglüksfällen ge
worden, ehe man die christliche Religion in der Wel
prediget hätte. In Gallien verleiteten diese unglükl
Zeiten viele zu dem Unsinn, daß sie Gott von der B
gung der menschlichen Angelegenheiten ganz ausschlo
und seine Vorsehung läugneten. Auf diese that **Salvia**
seinen **Büchern von der Regierung Gottes** e
muthigen Angrif.

§.

§. 7.

och wir müssen uns über die Verfolgungen der
noch etwas deutlicher erklären. In Gallien und
achbarten Provinzen sollen die Gothen und Wan-
die alle göttliche und menschliche Gesezze anfangs
ssen traten, unzählichen Christen Gewalt angethan

In Africa hatten die Rechtgläubigen unter den Hän-
arianisch gesinnten Wandalen die härtesten Schik-
erdulden. Genserich, König der Wandalen, er-
nach Eroberung der Stadt Carthago Befehl, die
schen Bischöfe zu verjagen, und ihre Stellen mit
ern zu besezzen. Quodvultdeus, der Bischof von
ago, wurde nebst vielen Geistlichen auf zerbrochene
fe geladen; sie langten aber dennoch glüklich zu
olis an. Es fehlte nicht viel, so wären die Recht-
igen, die nach erlittenem Verlust ihrer Kirchen und
den Genserich um Erlaubniß baten, im Lande
n zu dürfen, ins Meer geworfen worden. Einige
en, die Sclaven eines Wandalen waren, und die
err schon aufs grausamste hatte martern lassen, ließ
erich mit den Beinen hinter die Wagen binden, und
Holz und Dornhekken jagen, so daß sie in Stükken
en wurden. Seine Wuth stieg immer höher. An
Bischöfen, welche die heiligen Gefässe und Bücher
herausgeben wollten, wurden die grösten Gewaltthä-
en verübet. Man findet Beyspiele, daß die Aria-
die Kirchen drangen, sie entheiligten und die darin
melten Rechtgläubigen auf mehr, denn eine Art er-
ten. Der Prinz Hunnerich wollte seinen Haus-
ster Satur zwingen, ein Arianer zu werden, und
te ihn im Weigerungsfall, daß ihm seine Güter,
en und Kinder genommen und so gar seine Frau
n Cameelhirten verheyrathet werden sollte. Sa-
r bereit, dies alles zu erdulten; seine Frau aber

 bat

bat ohne sein Wissen um einigen Aufschub. Sie kam
unvermerkt von ihren Kindern begleitet, und mit einem
linge an der Brust, und bat ihn, Mitleiden mit ihr u
Kindern zu haben, und in das Verlangen des Prinzen
gen, weil er dazu gezwungen werde. Allein er antwo
mit den Worten des Hiobs: Du redest wie die nä
Weiber reden. Man mache mit mir, was man
werde mich stets der Worte des HErrn erinnern:
nicht verlässet sein Weib, seine Kinder, seine Güt
Haus, der kann nicht mein Jünger seyn.„ Man
ihm hierauf alles, so daß er sich genöthiget sahe, zu
Auch in andern Ländern, als in Spanien und
sonderlich in Sicilien, ließ Genserich die Rechtgl
viele Drangsale empfinden. Hunnerich, der älte
und Nachfolger des 477. verstorbenen Genseric
wies zwar anfänglich eine so grosse Mässigung ge
Rechtgläubigen, daß sie sich wieder an denen, ih
nommenen Oertern versammlen, auch zu Carthago
nen rechtgläubigen Bischof, welcher Eugenius hie
len durften; allein sein Herz hassete sie doch.
arianischen Bischöfe ergriffen jede Gelegenheit, die
zu unterhalten und anzufeuern. Endlich brach
durch eine öffentliche Verfolgung aus. Er entzog
rechtgläubigen Hofbedienten ihre Besoldungen,
urtheilte sie zu der mühsamsten Feldarbeit. Sel
nächsten Blutsverwandten ließ er hinrichten, da
nicht nach der Oberherrschaft streben möchten. E
zahl von 4976 Bischöfen, Priestern, Diakonen
dern Rechtgläubigen ließ er in die Wüsten treiben
wurden zuerst in die Städte Sicca und Caråa g
von da sie durch die Mohren weiter gebracht werd
ten. Hier wurden sie erst in ein erträgliches,
aber in ein abscheuliches, garstiges und so enges
niß gebracht, daß dasselbe natürlicher Weise bald
len Unreinigkeiten angefüllet werden muste. Als
lich heraus und weiter fortgeführet wurden, versa

h unterweges das Volk haufenweise um diese heiligen
Bekenner, und rief ihnen zu: Wer wird denn nun unsere
Kinder taufen, da ihr eurem Märtyrerstande entgegen gehet?
Wer wird unsere Busse annehmen, und uns die Versöhnung
ankündigen? Wer wird uns beerdigen, wenn wir ster-
ben? Ist es uns denn nicht erlaubt, mit euch zu gehen? Mit
welcher Bewegung hörten die Bischöfe solches an, und unter ei-
nem Guß von Thränen antworteten sie: Des HErrn Wille
geschehe! Wenn die Aeltesten und Jüngsten dieser Bekenner un-
terweges ermatteten, und nicht mehr fortkommen konnten, so
wurden sie mit Pfeilen gestochen und mit Steinen gewor-
fen, zuletzt aber gar an den Füssen gebunden, und über Stok
und Steine gleich einem todten Vieh, so grausam fortge-
schleppt, daß ihnen erst die Kleider, dann aber auch die
Glieder zerrissen wurden. Diesem war der Kopf zerspal-
ten, jenem der Leib zerrissen. Viele büsten ihr Leben ein,
und wurden gleich auf der Landstrasse eingescharret. De-
nen, die würklich in der bestimmten Wüste anlangeten,
schüttete man Gerste gleich den Pferden vor, doch wurde
ihnen auch dies Futter bald entzogen. Im Jahr 483
verordnete Hunnerich eine Zusammenkunft der rechtgläubi-
gen und arianischen Bischöfe zu Carthago an, wobey aber
viele Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit an den erstern
ausgeübet wurde. Da die Arianer sie nicht zum Beweise
ihrer Lehre kommen liessen, so verlasen sie ein schriftlich
entworfenes Glaubensbekenntniß. Allein die Arianer schri-
en heftig dagegen und beschuldigten die Rechtgläubigen
beym Könige, daß sie einen grossen Aufruhr erreget hät-
ten, die Unterhandlung zu unterbrechen. Hunnerich
machte hierauf den schon fertig liegenden Befehl bekannt,
daß an Einem Tage alle Kirchen in Africa verschlossen, und
mit allen ihren Gütern und Einkünften den arianischen
Bischöfen eingeräumet werden sollten. Die rechtgläu-
bigen Bischöfe wurden endlich nach vielen Drangsalen ins
Elend verstossen. Die Verfolgung Hunnerichs wurde
allgemein, und man verübte an den rechtgläubigen Chri-

sten die grösten Grausamkeiten. Man schonte keiner Pe
keines Alters und keines Geschlechts. Einige wurden
Knitteln todt geschlagen, andere aber aufgehänget,
verbrannt. Einem Frauenzimmer, Namens Dion
wurde sehr schimpflich begegnet. Als man sie so h
mit Ruthen peischte, daß das Blut stromweise von i
Körper herablief, sagte sie: Ihr Werkzeuge des Te
es gereicht mir zur wahren Ehre, was ihr zu meiner
schimpfung thut. Ihr noch junger Sohn Majar
lies einige Furcht vor der Marter blikken; allein sie
strafte ihn mit diesen Worten: Erinnere dich, mein S
daß wir auf den Namen des dreyeinigen Gottes ge
worden. Wir müssen dahin sehen, daß wir das K
unsers Heils nicht verlieren, damit der HErr, wenn
kommt, seine Gäste zu besehen, uns nicht ohne das
antreffe und zu seinen Dienern sage: werfet sie hinaus
die äusserste Finsterniß. Der Jüngling ward durch
Zuspruch seiner Mutter ungemein gestärkt, und litte
Märtyrertod heldenmüthig. Dionysia brachte es d
ihr Zureden bey vielen Märtyrern dahin, daß sie den
nicht scheueten. Einer, Namens Servus, der schon
Stökken halb todt geschlagen war, wurde in die Höhe
schleudert, und fiel mit der ganzen Last seines Leibes
das Pflaster. Nachher wurde er geschleifet, und d
stalt mit spizzigen Steinen zerrissen, daß die Haut al
halben wie Lappen herab hieng. Victorianus, Pro
sul und Gouverneur zu Carthago, der damals der r
ste Mann in Africa und ein Liebling Hunnerichs war, ko
durch die Schmeicheleyen und Versprechungen desselben
zum Abfall von der rechtgläubigen Kirche bewogen we
Wenn auch, sagte er unter andern, kein anderes Leben
re, so würde ich doch um einer zeitlichen Ehre willen
undankbar gegen meinen Schöpfer seyn, der mir die G
de erwiesen hat, an ihn zu glauben. Durch diese
wort erbittert ließ ihn der König aufs peinlichste zu

martern. Dieser Tyrann ließ auch einigen standhaften Bekennern der Gottheit Jesu Christi die Zunge ausschneiden und die rechte Hand abhauen. Allein, ob ihnen gleich die Zunge bis auf die Wurzel war ausgeschnitten worden, so fuhren sie doch fort, deutlich und vernehmlich zu reden. Victor von Vita, Aeneas von Gaza, ein platonischer Weltweiser, Procopius und Marcellinus versichern Augenzeugen von dieser sonderbaren Begebenheit gewesen zu seyn. h) Man fand lange Zeit Spuren von Hunnerichs Grausamkeit in Africa und in Carthago. Denn es gab Menschen ohne Hände, andere ohne Füsse, andere ohne Augen, noch andere ohne Nasen und Ohren. Sieben Mönche, die durch keine Versprechungen der königl. Gnade zur Treulosigkeit gereizet werden konnten, wurden nach vielen und unerhörten Martern enthauptet, und ihre Körper ins Wasser geworfen. Die Geistlichkeit zu Carthago, die aus mehr, denn 500 Personen, bestand, hatte mit ihrem Bischof Eugenius gleiches Schiksal, indem sie sämtlich verjagt wurde. Die Bischöfe und Geistlichen der Arianer wüteten heftiger, als Hunnerich und seine Wandalen. Sie liefen mit entblößten Schwerdtern öffentlich umher. Der grausamste war Antonius. Dieser bewog den Hunnerich, den rechtschaffenen Bischof Eugenius in die tripolitanische Wüste zu verstossen. Und, als er die Aufsicht über ihn bekam, schloß er ihn nicht nur in ein enges Gefängniß ein, sondern sann auch auf allerley Mittel, ihm das Leben zu rauben. Die arianischen Bischöfe und Priester tauften die rechtgläubigen Christen mit Gewalt um, ja sie brachen des Nachts mit einem bewafneten Gefolge in die Häuser ein, und gaben ihnen diese unrechtmässige zweyte Taufe. Leute von Einsichten glaubten, das nicht verantworten zu dürfen, wozu sie gezwun-

 gen

h) Die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit und ihrer Zeugen findet man untersucht in des sel. Abt Schmidts Dissert. de elinguatis mysterium Trinitatis praedicantibus.

gen waren; Einfältige hingegen sahen es als eine Be
kung an, streueten Asche auf ihr Haupt, legten einen
an, wälzten sich voll Wehmuth im Staube, und
die Tauftücher von sich. Aus Furcht für Gewaltth
keiten begaben sich viele Personen beyderley Geschlecht
die Wüsten und starben daselbst vor Hunger und
Es entstand zu dieser Zeit eine erschrekliche Dürre d
ganz Africa. Und diese zog eine allgemeine Hungers
und die Pest nach sich. Man betrachtete diese Plage
Strafen Gottes wegen der bisherigen Verfolgung.
das schrekliche Ende Hunnerichs erklärte man d
Dieser Wüterich starb an einer Fäulniß, wobey sein
per von Würmern wimmelte, und das Fleisch stük
von den Knochen fiel, im Jahr 485 im siebenten
seiner Regierung. m)

Als die Oberherrschaft der Römer in Britann
Verfall gerathen war, so wurden die Britten von d
nachbarten Picten und Schotten, welche wilde
waren, jämmerlich geplaget. Sie machten daher
vielerley unglüklichen Vorfällen im Jahr 445
gern zu ihrem Könige. Als dieser sich zu ohnm
fand, die Feinde zurük zu treiben, so rief er im Jah
die Angelsachsen aus Teutschland zu Hülfe. Die
gen mit ihren Truppen nach Britannien; allein sie
ten das Land weit unglüklicher, als es vorher war.
die Sachsen bemüheten sich die alten Einwohner
das Joch, und die ganze Insel unter ihre Bothmäß
zu bringen. Es entstand daher ein sehr fürchte
Krieg zwischen den Britten und Sachsen. Hunde

m) Umständliche Nachrichten von dieser Verfolgung find
beym Ruinart und Victor von Vita de persecutione
lica. Auch der Abt Fleury benachrichtiget uns davon
dern Orten im IV. und V. Theil seiner Kirchengeschichte

...ssig Jahr ward derselbe mit abwechselndem Glück ge-
...hrt. Der Erfolg davon war dieser, daß die Britten
...thiget wurden, den Angelsachsen zu weichen und nach
...rwien und Cambrien (Wallis) zu flüchten. In die-
... Zeit muste die Kirche in Britannien ein sehr trauriges
...chiksal erfahren. Sie wurde nemlich von den Angel-
...chsen, welche blos die Götter ihrer Vorfahren verehrten,
...nahe gänzlich ausgerottet, und eine grosse Menge Chri-
... auf die grausamste Art hingerichtet. [n]) In Persien

[n]) Man weiß von dem damaligen Zustande der britannischen Kir-
che weit weniger, als man zu wissen wünschet. Die Geistlichen,
welche zu der Zeit die einigen Schriftsteller waren, hatten an-
dere Sachen zu thun, als Geschichte zu schreiben. Hätte es
auch einigen nicht an Zeit gefehlet, so würden doch ihre Schriften
schwerlich der Nachwelt aufbehalten seyn. Vermuthlich haben
die Angelsachsen alle Nachrichten von den brittischen Kirchen
in allen den Orten, deren sie sich bemächtiget, vernichtet, so
daß keine andere, als diejenigen aufbehalten werden können,
welche die Kirchen in Wallis betreffen, wo die Sachsen nie
eindringen können. Es machten sich die Sachsen als Göz-
zendiener ein Vergnügen daraus, ja sie achteten es für ihre
Schuldigkeit, gegen die christliche Religion und ihre Bekenner
Grausamkeiten auszuüben. Die Erzählungen eines Gildas
und Beda überzeugen uns, daß das barbarische Verfahren
dieses Volks so weit gegangen, als man sich nur immer vorstel-
len kann. Wir wollen ihre eigene Worte hieher sezzen.
Vom Mergen bis gegen Abend, sagt Gildas, sahe man
verbrannte und bis auf den Grund zerstörte Kirchen. Die
Einwohner der Insel waren durchs Schwerdt ausgerottet,
und unter dem Schutt ihrer Häuser vergraben. Die Altäre
wurden täglich durch das Blut derer, die man auf denselben
erwürgte, entweihet.„ Beda meldet uns: „Man sahe durch
die Sachsen in Britannien ein Feuer angezündet, das die ge-
rechte Rache Gottes wider die Britten ihrer Laster wegen
verhänget. — Diese Insel wurde durch dies siegreiche
Volk oder vielmehr durch die Hand Gottes, der sich ihrer als
Werkzeuge bediente, dergestalt verwüstet, daß es schien, es
sey nur eine einige Flamme, die sich von einem Meer zum
andern erstrekke, die Städte verheere, und die Oberfläche der In-
sel„

chen der letztere den christlichen Namen allenthalben
eine unsanfte und ungerechte Art angreift. Doch darf
mand im geringsten daran zweifeln, daß die Weltw
und Redner, die noch in Griechenland, Syrien, und
gypten ihre Schulen hatten, sich nicht sollten bemüh
ben, junge Gemüther insgeheim zu verderben, und i
wenigstens etwas von dem verbanneten Aberglauben
zubringen. Man trift in der Geschichte dieser Zeiten
in den Schriften einiger Christen viele Spuren diese
heimen Kunstgrifs an.



Fünftes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Geschichte des innern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

Aria-

§. 8.

Obgleich ungelehrte Personen zu allen geistliche[...] weltlichen Aemtern gelangen konnten, so [...] doch die meisten, die davon einiger massen urtheilen [...]ten, überzeugt, daß die freyen Künste und Wissens[...] nicht wenig zur Beförderung der menschlichen Gl[...]keit beytrügen. Es blüheten daher in den grössern [...]ten, zu Constantinopel, Rom, Marseille, Edessa, [...]bis, Carthago, Lion, und Trier öffentliche Schulen [...] geschikte Jugendlehrer wurden auf Kosten des [...] unterhalten. Auch einige Bischöfe und Mönche [...] schon zu dieser Zeit die wenige Gelehrsamkeit, die sie [...]fassen, der Jugend mit. Allein die schlechten Zeite[...] Streifereyen der barbarischen Völker, und der [...] an grossen Genies hinderten es, daß die Kirche un[...] gemeine Wesen nicht so viele und so grosse Vortheile [...] diese gelehrten Bemühungen erhielt, als diejenigen [...] die beyden wohlwollten. In den Abendländern, bes[...] in Gallien, fehlte es nicht an gelehrten Leuten, die de[...]gen hätten zum Muster dienen können. Zeugen

sind unter andern **Macrobius**, **Salvianus**, **Vincentius von Lerins**, **Ennodius**, **Sidonius Apollinaris**, **Claudianus Mamertus**, und **Dracontius**, Schriftsteller, die zwar den alten Schriftstellern der Lateiner nicht gleich kamen, doch aber nicht ganz rauh, und mit den Alterthümern und andern Wissenschaften nicht unbekannt waren. Allein die barbarischen Völker, welche die römischen Länder entweder verwüsteten, oder in Besiz nahmen, erstikten diese Ueberbleibsel eines bessern Zeitalters. Es sezten nemlich alle diese Völker ihren ganzen Ruhm und ihre ganze Tugend in die Waffen, und in ein tapferes Betragen im Kriege, und verachteten daher die Wissenschaften und alle Künste. Wo sie also nur sich aufhielten, da entstand nach und nach eine Barbarey, und gelehrte Beschäftigungen wurden blos den Priestern und Mönchen überlassen. Diese aber verloren gleichfals nach und nach unter so vielen schlechten Beyspielen, Gefährlichkeiten und Kriegen allen Geschmak an einer wahren und gründlichen Gelehrsamkeit, und sezten ein hirnloses Gespenst und einen leeren Schatten von Gelehrsamkeit an ihre Stelle. In ihren Schulen wurden die sieben freyen Künste den Knaben und Jünglingen erkläret. r) Diese aber bestunden aus wenigen und dabey sehr magern und trokkenen Vorschriften, wie man solches aus den kurzen darüber verfertigten Aufsäzen des **Augustinus** abnehmen kann. Aus dieser Ursach dienten sie mehr zur Beschwerung des Gedächtnisses, als zur gründlichen Belehrung und Schärfung der Vernunft und des Verstandes. Es lagen daher gegen das Ende des Jahrhunderts die Wissenschaften in den lezten Zügen, und es war davon nichts mehr, als ein kleiner Schatten übrig.

§. 9.

r) M. A. 6.

§. 9.

Die sich auf die Weltweisheit legten, (hierzu
ten aber nur wenige einen Beruf zu haben,) die wä
diesen Zeiten den Aristoteles noch nicht zu ihrem
Man hielt ihn für einen allzu traurigen, und auf d
Wege führenden Lehrer der Wahrheit; vielleicht
aber bey mehrern Beyfall gefunden, wenn man i
lesen, und verstehen können. Bekannter war sei
Jahrhunderten der Lehrbegrif des Plato, und
nicht nur viel verständlicher, sondern auch der
angemessener zu seyn. Man hatte auch des Vict
lateinische Uebersezzung der vornehmsten Schrif
Plato. Wer daher unter den Lateinern ein V
nach der Untersuchung der Wahrheit trug, der pfle
Sässe anzunehmen. Man darf nur blos den Si
Apollinaris lesen, um sich davon zu überzeuge
was günstigere Schiksale hatten sowol die schönen,
die ernsthaftern Wissenschaften unter den Gried
morgenländischen Völkern. Aus ihnen kann m
eine grössere Anzahl von Schriftstellern, die ni
Genie und Gelehrsamkeit waren, aufstellen. Die
Rechtsgelahrtheit gewidmet hatten, pflegten na
rytus, einer berühmten Akademie der Rechtsgele
Phönicien, oder nach Alexandrien zu gehen.
auf die Arznengelahrtheit und Chymie legten, b
Alexandrien, sich unterrichten zu lassen. Die L
Beredsamkeit, der Dichtkunst, der Weltweisheit,
übrigen Wissenschaften schlugen fast allenthalben ih
stühle auf; allein die zu Alexandrien, Constantin
Edessa übertrafen doch, wie man glaubte, die üb
Gelehrsamkeit, und Lehrfähigkeit. Die Secte der
Platoniker erhielt sich mit ihrer Weltweisheit zu
zu Alexandrien, und unter den Syrern noch gros
in ihrer alten Würde, und gutem Rufe. Die S
Alexandrien machten Olympiodorus, Hero un
grosse Männer berühmt. Der Schule zu Athen

[illegible] Plutarch, und sein Nachfolger Syrianus, Theophrastus einen besondern Ruf und Glanz. Ihr Schüler war Proclus, das Haupt der Platoniker dieser Zeit, welcher sich und die Art der Weisheit, zu der er sich bekannte, unter den Griechen so berühmt machte, daß sie mit ihm beynahe neugeboren zu seyn schien. *). Seine Schüler, Marinus von Neapolis, Ammonius, ein Sohn des Hermias, Isidorus, Damascius und andere traten muthig in die Fußstapfen ihres Lehrers, und hinterliessen der Nachwelt viele ihres gleichen. Allein die Gesezze der Kaiser, und der beständige Wachsthum der christlichen Religion thaten dem Ruhme und Ansehen dieser Weltweisen von Tage zu Tage gewaltigen Abbruch. Und, da unter den Christen schon viele anzutreffen waren, welche dies Lehrgebäude der Weltweisheit, welches man für das gründlichste hielt, theils selbst annahmen, theils andern erklären konnten; so musten jene nothwendig weniger Liebhaber finden, als zuvor. Allein, obgleich Plato denen meisten religiöser und besser zu seyn schien, als Aristoteles, so brach doch lezterer allmählich aus seiner Finsterniß hervor, und kam in die Hände der Christen. Selbst die Platoniker erklärten einige seiner Bücher, sonderlich seine Dialectik in ihren Schulen, und empfahlen sie ihren Schülern, die Lust hatten, sich in Streitunterredungen zu üben. Mitbuhler fanden sie an denjenigen Christen, die junge Leute in der Philosophie unterrichteten. Dies war die erste Stufe zu der Herrschaft des Stagiriten, die er nachmals unter einer allgemeinen Begünstigung erhielt. Die andere Stufe, auf welcher sie schon mehr bevestiget wurde, reichte sie in den origenianischen, arianischen, eutychianischen, nestorianischen und pelagianischen Streitigkeiten, welche

*) Sein Leben hat Marinus beschrieben, und Joh. Alb. Fabricius hat dasselbe mit gelehrten Anmerkungen herausgegeben. Hamb. 1700. 4.

welche in diesem Jahrhundert dem Christenthume
traurige Schikfale zugezogen. Jedermann wußte
Origenes ein Platoniker gewesen. Da nun ders
fentlich war verdammet worden, so studirten viele
den Aristoteles, mit welchem sich Origenes weni
gar nichts, zu thun gemacht hatte, damit es nicht b
sehen hätte, als ob sie von seiner Parthey wären. I
nestorianischen, arianischen und eutychianischen Stre
ten bestunden die Waffen, deren man sich auf beyde
ren bediente, darin, daß man die Sachen, die man
delte, aufs spizfindigste zergliederte und eintheilte, al
liche Unterscheidungen, oder Distinctionen brauchte
allerley verfängliche Säzze vortrug. Diese gab di
des Aristoteles an die Hand: nicht aber die Leh
Plato, welcher die gelehrten Streiter ohne Licht u
terricht lässet. Die Lehre des Pelagius hat eine
Verwandschaft mit des Plato Säzzen von Gott u
Seele. Viele blieben daher, nachdem sie solches b
hatten, nicht länger Platoniker, und liessen sich zu d
ripatetikern zählen.

§. 10.

Die äussere Einrichtung des Kirchenregime
aus mehr, denn einer Ursach, einige Veränderun
ten. Die Gewalt der Bischöfe, sonderlich der
mern, war nach Maßgebung der Zeit und Gele
bald von engerm, bald von weiterm Umfange. U
bey kam es mehr auf den freyen Willen der Höfe,
die Beschaffenheit des Staats, als auf gewisse Be
ten des Rechts an. Doch dies hat nicht viel zu be
Von weit grösserer Erheblichkeit ist der grosse Zuw
Ehre und Würde, wozu die Bischöfe des neuen Rom
der Stadt Constantinopel, mit dem grösten Wid
des Bischofs vom alten Rom gelangten. Schon
rigen Jahrhundert hatte die Kirchenversammlung z
stantinopel dem Bischofe des neuen Roms den

Platz unter den vornehmsten Bischöfen der Christenheit eingeräumet, weil die Stadt, deren Bischof er war, besondere Vorzüge und Rechte hatte. Es hatten auch die Bischöfe zu Constantinopel die Provinzen Asien, Thracien und Pontus in ihr Kirchengebiet gezogen, und der Hof hatte sonder Zweifel seine Einwilligung dazu gegeben. In diesem Jahrhundert kam mit Genehmhaltung der Kaiser zu diesen Provinzen das östliche Illyrien; auch ihre Ehren und Rechte erhielten einen ausnehmenden Zuwachs. Denn die Kirchenversammlung zu Chalcedon sezte im 28sten Canon 451 vest, daß der Bischof des neuen Roms mit dem Bischofe des alten Roms gleiche Ehre und Rechte zu geniessen haben sollte, weil beyde Städte gleiche Würde und Vorzüge besäßen. Sie unterwarf auch dem Bischofe zu Constantinopel auf eine feyerliche Art diejenigen Provinzen, die er sich bisher zugeeignet hatte: **Leo der Grosse**, Bischof des alten Roms, widersezte sich zwar: auch andere Bischöfe widersezten sich diesem Schlusse mit Heftigkeit, allein vergebens, indem die griechischen Kaiser ihren Bischöfen das Wort gaben. Nach dieser Kirchenversammlung fieng daher der Bischof von Constantinopel an, mit dem Römischen über den Vorzug heftig zu streiten, und die Bischöfe von Alexandrien und Antiochien zu unterdrükken. Hierin soll **Acacius** zu Constantinopel alle Schranken überschritten haben. Fast zu eben derselben Zeit versuchte es Juvenalis, Bischof zu Jerusalem, oder vielmehr zu Aelia, sich und seine Kirche der Bothmässigkeit des Bischofs zu Cäsareen zu entziehen, und maßte sich einer Stelle unter den vornehmsten Bischöfen der Christenheit an. Dies war um so viel leichter auszuführen, je höher die Kirche zu Jerusalem bey den Christen geschäzzet wurde. Denn man zählte sie nicht nur unter die Apostolischen, sondern betrachtete sie auch als eine Kirche, die an die Stelle der alten Kirche zu Jerusalem getreten, und die Mutter aller andern Kirchen wäre. Daher machte sich **Juvenalis** unter Begünstigung des Kaisers **Theodosius des jüngern**

 nicht

nicht nur zu einem unabhängigen Bischof der drey P
lästinen, [s]) oder zum **Patriarchen**, sondern riß a
Phönicien und Arabien von dem Kirchensprengel des B
schofs zu Antiochien los. Als darüber mit dem Ma
mus, Bischof zu Antiochien, Streit entstanden war,
entschied die chalcedonische Kirchenversammlung die Sa
auf die Art, daß sie Arabien und Phönicien dem Bisch
von Antiochien zurük gab, dem Bischofe zu Jerusalem h
gegen die drey Palästinen nebst der Ehrenstufe, zu w
cher er sich selbst aufgeschwungen hatte, überließ.
diese Weise sind die fünf vornehmern Bischöfe der C
stenheit in diesem Jahrhundert entstanden, die man d
den Namen eines **Patriarchen** von den übrigen un
schied. Die morgenländischen Christen pflegen ihnen n
den sechsten, den Bischof von Seleucien und Ctesip
an die Seite zu sezzen, und geben vor, daß der Bis
von Antiochien einen Theil seiner Gerichtsbarkeit demse
freywillig abgetreten habe. Allein sie können solches
nichts, als mit den arabischen Gesezzen der nicänischen K
chenversammlung beweisen, die, wie bekannt ist, keinen G
ben verdienen.

§. 11.

Diese **Patriarchen** hatten grosse Rechte. Sie
dinirten die Bischöfe in den Provinzen, welchen sie
standen. [t]) Sie beriefen jährlich in ihrem Kirchenspr
gel Versammlungen zur Anordnung und Berichtigung
Kirchenschaden. [u]) Die Erkenntniß über eine erhebli

S

s) M. A. 7.

t) Die Patriarchen wurden von dem Synodus der ganzen
cös geweihet, sie hingegen weiheten alle Metropoliten, zu
len auch alle Bischöfe. Dies Recht brachte viel ein.
Päbste geniessen noch den Nuzzen davon. Ihr Recht,
Pallium an die Bischöfe zu schikken, hat ihnen eine unersch
liche Quelle von Reichthümern eröfnet.

u) Allein nicht selten verabsäumten sie solches. Denn dies
war ihnen mehr beschwerlich, als vortheilhaft, indem si
Metropoliten bewirthen musten.

Sache und Streitigkeit ward dem Patriarchen überlassen. w) Bischöfe, die man eines gewissen Verbrechens beschuldiget hatte, musten vor ihm, als ihrem Richter, erscheinen. x) Um in entlegenern Provinzen den Frieden aufrecht erhalten zu können, stand ihnen auch endlich frey, ihre Legaten und Vicarien in denselben zu bestellen. y) Andere geringere Rechte übergehe ich. Doch erkannten nicht alle Provinzen das Ansehen der Patriarchen. Im Orient und Occident waren einige von ihnen unabhängig, und konnten thun, was sie wollten. z) Ueberdem legten die Kaiser, welche sich die höchste Gewalt über die christliche Kirche vorbehielten, und die Klagen dererjenigen, die beleidigt zu seyn glaubten, gern annahmen, wie auch die Kirchenversammlungen, die in Kirchensachen das meiste zu sagen hatten, und Gesezze zu geben befugt waren, mancherley Hindernisse ihrer Freyheit in den Weg. aa) Auf diese Art wurde die Wohlfahrt und Ruhe der christlichen Kirche

 so

w) Dies Recht brauchte er, um der damit verknüpften Vortheile willen gern.

x) Wenn man wider Metropoliten Klagen führen wollte, so wendete man sich unmittelbar an den Patriarchen; wollte man aber Bischöfe anklagen, so gieng man erst an den Metropoliten. Von diesem aber konnte man an den Patriarchen, als an den lezten und obersten Richter appelliren. An auswärtige Patriarchen zu appelliren hielt man für gesezwidrig. Die Patriarchen maßten sich auch der Gewalt an, die Metropolitanen zu bestrafen.

y) Dies Recht dehnten sie so weit aus, daß sie so gar Statthalter, oder Legaten an den Höfen der Kaiser hielten. Hieraus sind die päbstlichen Nuntii entstanden.

z) Z. E. Bulgarien, Iberien, Armenien, Cypern, das alte Britannien. Die Kirche zu Carthago war auch keiner andern Kirche unterworfen. Ein mehreres hiervon sehe man in Baumgartens christl. Alterth. S. 158. 159.

aa) Nichts war nöthiger, als daß der Herrschsucht der Patriarchen zuweilen Schranken gesezzet wurden. Allein die Kaiser ließen nicht selten strafbare Partheylichkeiten blikken, und auf den Concilien herrschte oft Unordnung und Ungerechtigkeit.

so wenig befördert, daß vielmehr der größte Scha
unendliche Uneinigkeit und Zänkereyen daraus ent
Was zuförderst die Patriarchen betrift, die
schaden, und nicht wenig nuzzen konnten, so dur
ten sie die Rechte ihrer Bschöfe ohne Scheu, u
ten nach und nach eine gewisse Art der geistlichen
barkeit ein. Und damit sie desto freyer in dieser
handeln konnten, so widersezten sie sich gleichfals
schöfen nicht, wenn sie in die alten Rechte der ch
Gemeinen Eingriffe thaten. Denn ihre Gewa
eben so stark zu, als die Rechte und die Ehre der
welchen sie vorgesezt waren. Hiernächst wußte
Streitigkeiten und Zänkereyen, welche die Bis
einander, und mit den übrigen Geistlichen, die G
aber mit den Geistlichen hatten, auf eine listige Ar
mehren und zu unterhalten, damit sie beständig
thun und zu entscheiden hätten, und sich eine M
Clienten verschaffen möchten. Damit es ferner
schöfen nicht an innerlichen Feinden, ihnen aber
muthigen Vertheidigern ihres Ansehens fehlen
so zogen sie zahlreiche Heerden von Mönchen, di
mählig Reichthum erwarben, auf ihre Seite, u
ten sich solche durch sehr ansehnliche Wohlthaten
lich. Und diese haben gewiß allenthalben so viel
rüttung der alten Kirchenzucht, zur Verringerung
sehens der Bischöfe, und zur ganz übermäßigen
serung der Macht ihrer Beschüzzer beygetragen,
leicht sonst kein Ding in der Welt. Zu diesen U
noch dieses, daß die Patriarchen selbst es ein
vorthun wollten, und ihren Ehrgeiz zu befriediger
Hieraus entstanden verabscheuungswürdige V
und die traurigsten Streitigkeiten. Der constan
tanische insonderheit wurde stolz, weil er den He
hatte, und dessen Gunst genoß. Daher brach
einer Seite den alexandrinischen und antiochenisch
archen, als Bischöfe vom zweyten Range, u

igkeit; auf der andern aber trug er kein Beden-
römischen zu beunruhigen, und ihm einige Pro-
rauben. Jene thaten nur schwachen Wider-
wol wegen Mangel der Kräfte, als auch aus an-
achen, wiewol sie doch zuweilen sich gewaltig ge-
n, und grosse Unruhen stifteten: allein der römi-
ihnen an Macht und Reichthümern weit überle-
, fochte schon heftiger, und brachte dem byzan-
wiederum tödtliche Wunden bey. Die sich mit
nauern Untersuchung der christlichen Geschichte die-
beschäftigen werden, die werden einsehen, daß eben
daß diejenigen, welche für Väter und Beschüzzer
lichen Gemeinen angesehen seyn wollten, über den
und die Gränzen ihrer Gewalt zankten, die höchst
chen Uneinigkeiten vorzüglich entstanden, welche erst
nt in mancherley Partheyen zertheilet, nachmals
Orient und Occident ganz von einander getrennet

§. 12.

er war unter diesen Patriarchen, dessen Ehrgeiz
l mehr begünstiget hätte, als der römische. Der
nopolitanische mochte sich widersezzen, wie er woll-
weiterte er doch aus mehr, denn einer Ursach seine
nicht wenig, ob er sich gleich zu dieser Zeit noch
Würde des höchsten Gesezgebers und Richters
n Kirche anmaßte. Da sich im Orient der alexandri-
d antiochenische dem constantinopolitanischen nicht
sahen, so baten sie den römischen oft um Schuz
e Gewalt. Eben dieses thaten auch die gerin-
höfe, so oft der alexandrinische und antiochenische
chte Eingriffe thaten. Der römische nahm sie alle
in seinen Schuz, daß er durch sie allenthalben
Würde des römischen Stuhls bevestigte. Im
stand dem Bischofe der Hauptstadt frey, fast al-
n, was er wollte, weil die Kaiser allzu unthätig,

 und

und ihre Kräfte erschöpft waren. Hiernächst thaten d[illegible] Siege der barbarischen Völker seiner anwachsenden Her[illegible] schaft so wenig Abbruch, daß sie dieselbe vielmehr erw[illegible] terten. Denn, als die Könige, die sich blos um die B[illegible] vestigung ihrer Herrschaft bekümmerten, sahen, daß d[illegible] Volk von dem Wink der Bischöfe, die Bischöfe aber v[illegible] dem Willen des römischen Pabsts abhiengen, so hielten [illegible] für dienlich, denselben durch Wohlthaten und Ehrenbe[illegible] gungen zu gewinnen. Unter allen römischen Bischöf[illegible] dieses Jahrhunderts hat keiner muthiger und glüklicher f[illegible] das Ansehen seines Stuhls gestritten, als **Leo**, den m[illegible] insgemein den **Grossen** nennet. Allein, weder er, no[illegible] die übrigen haben alle Hindernisse überwinden können, w[illegible] ches sowol aus andern Beyspielen, als auch sonderlich a[illegible] dem Betragen der Africaner erhellet, welche durch kei[illegible] Drohungen und Verheissungen bewogen werden könne[illegible] ihre Sachen und Streitigkeiten an den römischen Richt[illegible] stuhl gelangen zu lassen. [a])

§. 1[illegible]

a) Wenn man sich an die erste Gleichheit der Bischöfe in d[illegible] Christenheit erinnert, so muß man über die Macht, zu w[illegible] cher die römischen Bischöfe schon in diesem Jahrhundert [illegible] langten, erstaunen. Die sich rühmen, Nachfolger des h[illegible] Petrus zu seyn, handeln nicht anders, als ob sie nie s[illegible] Vorschriften: nicht über das Volk zu herrschen, sonde[illegible] Vorbilder der Heerde zu seyn, gelesen hätten. Ein Cr[illegible] mer lässet uns ihre anwachsende Macht mit einem Blikke üb[illegible] sehen. „Sie werden, sagt er, durch kaiserliche Gewalt [illegible] „Richtern über die abendländischen Kirchen ernannt; sie f[illegible] „dern Appellationen; sie eignen sich eine Sorge für alle Ki[illegible] „chen zu, als wenn sie einen Theil ihres Amtes ausmach[illegible] „sie ernennen Vicarien in Kirchen, über die sie keine G[illegible] „richtsbarkeit erweisen können; wo sie Mittler seyn solle[illegible] „wollen sie Richter abgeben; fordern Berichte von den An[illegible] „legenheiten fremder Gemeinen; suchen die Gewohnheit[illegible] „und Uebungen ihrer Kirche der ganzen christlichen Welt [illegible] „apostolische Verordnungen aufzudringen; führen ihre Hoh[illegible] „von Petro her; behaupten, daß sie ihre erdichteten Vorz[illegible] „kraft eines göttlichen Rechts besizzen; drohen mit der An[illegible]

„schliess[illegible]

§. 13.

Von den Lastern, dem Aufwande, Stolz, Geiz, und wollüstigen Leben der ganzen Geistlichkeit haben wir so viel

 Zeugen,

„schliessung von der Kirche, wenn man ihren Vorschriften sich „nicht unterwerfen würde; sezzen in Provinzen, über die ih„nen niemals einige Aufsicht zugestanden worden ist, Metro„politanen ein und ab, und jeder ist so aufmerksam auf das, „was sich seine Vorfahren wider die Kirchengesezze angemaßt „haben, daß er zum wenigsten nichts verliert, wenn er auch „keine neue Eroberungen macht." Wie leicht kann dieses durch Beyspiele dargethan werden! Innocentius I. war so kühn in seinen Ansprüchen an die Oberherrschft über die Kirche, als noch keiner vor ihm gewesen. Man hat davon Beweises genug, wenn man seine Antwort an die Bischöfe von Africa lieset, die ihn aufgefordet hatten, in die von ihnen geschehene Verdammung des Pelagius und Cälestius mit einzustimmen. In derselben behauptet er, daß alle kirchliche Angelegenheiten durch die ganze Welt, einem göttlichen Recht zu folge, an den apostolischen Stuhl zu Rom gebracht werden müßten, ehe sie in den Provinzen entschieden würden. Welch ein Ton! Die gedachten Bischöfe verlangen nicht von ihm, den Pelagius zuerst zu verdammen, oder das, was sie gethan, zu genehmigen, nein, sie wollen nur, daß er sein Ansehen mit dem ihrigen vereinigen, oder in ihr Urtheil einstimmen solle. Wir haben, schrieben sie, den Pelagius und Cälestius verdammet, und haben es daher für gut angesehen, dir davon Nachricht zu ertheilen, damit die Schlüsse von unsrer Wenigkeit die Autorität des apostolischen Stuhls zur Seite haben möchten. Innocentius stellt sich, als wenn ihr Schreiben ein Beweis ihrer Unterwürfigkeit gegen ihn wäre. Ihr habt, sagt er unter andern, dem apostolischen Stuhl die schuldige Achtung erwiesen, als welchem die Sorge für alle Gemeinen aufgetragen ist, und bey welchem in verworrenen Fällen Anfrage geschehen must. Sonder Zweifel schwiegen sie jetzt zu seiner Kühnheit, weil er in ihr Verlangen willigte. Sein Nachfolger Zosimus, ein eben so eifriger Vertheidiger seiner Herrschaft, nahm die Pelagianer gegen die africanischen Bischöfe in Schuz, und schloß die Bischöfe Heros und Lazarus von Arles und Aix, die den Pelagianern zuwider waren, von seiner Gemeinschaft aus. Allein, die

Zeugen, als aufrichtige und angesehene Schriftstelle
aufbehalten worden sind. Die Bischöfe, vornemlich

die Standhaftigkeit der africanischen Bischöfe nöthig
sein vortheilhaftes Urtheil von den Pelagianern in ei
dammungsurtheil zu verwandeln. Starker Beweis sei
trüglichkeit in Glaubenssachen! Er mischte sich auch
Metropolitenstreit der Bischöfe von Arles und Vienne;
die gallischen Bischöfe wollten seine Gerichtsbarkeit
kennen. Er bediente sich zuerst des stolzen Ausdrucks
ists dem apostolischen Stuhl gefällig.

Bonifacius eiferte gewaltig wider die ostillyrischen
se, die vom K. Theodosius den Befehl ausgewürket
daß alle Streitigkeiten in Ostillyrien von den Bischöfe
Provinz entschieden werden sollten, wenn sie vorher d
stantinopolitanischen Patriarchen um Rath gefragt hätte
gründete seine Herrschaft über alle Bischöfe auf die Ho
Apostels Petrus, dem, seinem Vorgeben nach, die Se
die allgemeine Kirche durch Christi Ausspruch auf
worden. Er erröthete nicht, zu behaupten, daß der apo
Stuhl zu Rom in Ertheilung des Vicariats an den
zu Thessalonich über Illyrien Gott nachahmete, wel
Demüthigen erhübe, und die Stolzen demüthigte.
erkühnte sich, zu sagen, daß, wer sich wider ihn auflehn
des Himmelreichs verlustig machte, weil Christus Pe
Schlüssel desselben gegeben hätte.

Cälestinus ließ gleichfals viel Herrschsucht blikken;
die Africaner sprachen ihm das Recht gänzlich ab, Ap
nen aus Africa anzunehmen. Er verdammte den Ne
auf einer zu Rom gehaltenen Kirchenversammlung.
entfernte sich nicht von den Grundsäzzen seiner Vor
Leo der Grosse besaß vorzügliche Gaben zur Bevestig
Erweiterung seiner Herrschaft. Hilarius, Bischof zu
machte ihm das Berufungsrecht streitig; allein Leo be
ihn sehr hart, und erschlich von dem schwachen Kaiser
tinian den Befehl an die gallischen Bischöfe, daß sie
Vorschriften des römischen Stuhls gänzlich unterwerfen
Hilarius starb, ohne daß sich Leo mit ihm hatte au
wollen. In einer ganz besondern Grösse zeigte sich Le
seine Abgeordneten, die jezt zum erstenmal Legati g

nigen, die durch ihre Ehrenstufen, und durch ihren Rang über die übrigen erhaben waren, nahmen mancherley Bedien-

hiessen, auf der Kirchenversammlung zu Chalcedon, auf welcher er den Dioscorus, B. von Alexandrien, der auf der sogenannten Räuberversammlung zu Ephesus die eutychianischen Irthümer bestätiget, und den constantinopolitanischen Patriarchen Flavian seiner Würde entsezt hatte, abgesezzet wissen wollte. Auf kaiserliche Verordnung, doch nicht wegen eines besondern Vorrechts des römischen Bischofs, hatten die Legaten des Leo den Vorsiz, und redeten aus einem sehr harten Ton: Wir haben, sagten sie, Befehl von dem gesegneten und apostolischen Pabst der Stadt Rom, der das Oberhaupt aller andern Kirchen ist, kraft dessen es seiner apostolischen Heiligkeit gefällig gewesen ist, zu befehlen daß Dioscurus, der Bischof von Alexandrien, weder Siz noch Stimme in diesem Concilio habe. Auf die Frage der kaiserlichen Commissarien, was sie denn eigentlich wider den Dioscurus einzuwenden hätten, antworteten sie: er muß zur Rechenschaft gezogen werden wegen des Urtheils, das er zu Ephesus gesprochen, alwo er sich erkühnet, ein Concilium ohne Einwilligung des h. apostolischen Stuhls zusammen zu berufen, welches niemals für erlaubt gehalten worden, auch niemals würklich geschehen. — Sie sprachen endlich im Namen des Leo das Urtheil wider den Dioscurus: Wir Leo, Erzbischof der alten und grossen Stadt Rom, entsezzen durch uns und den gegenwärtigen Synodus in Kraft der Gewalt Petri, auf welchem die catholische Kirche, und der reine Glaube gegründet ist, den Dioscurus seiner Bischöflichen Würde. — Dieses Urtheil erhielt die Bestätigung der ganzen Kirchenversammlung, und es ist zu bewundern, daß über 600 Bischöfe den stolzen Reden der römischen Legaten nichts entgegen sezten. Doch der oben erwähnte Canon dieses allgemeinen Concilii, der den Leo mit den Patriarchen zu Constantinopel in eine völlige Gleichheit sezte, gereichte zu seiner grossen Kränkung. Weder seine Gesandten auf dem Concilio, noch er selbst konnten durch ihre eifrigsten Bemühungen diesen Schluß umstossen. Er erhielt nichts, als leere Complimente.

Hilarius war sein getreuer Nachfolger in Vertheidigung der vermeinten Rechte des römischen Stuhls, und in Behaup-

tun-

dienten bey ihren Geschäften an, und errichteten sich ein heiligen Hofstaat. Den Presbytern legte man eine gr

tung der durch krumme Wege erlangten Herrschaft über d gallicanische Kirche. Die Wahl des Bischofs Hermes Narbonne erklärte er für gesetzwidrig, und raubte ihm Metropolitenwürde. Den berühmten Bischof Mamertus Vienne, der einen Bischof ausser der vom Leo ihm angew nen Diöces ordiniret hatte, bedrohete er mit dem Verlust ner Vorrechte, wenn er sich ferner gegen ihn auflehnen w Nichts ist hiebey merkwürdiger, als daß Hilarius in dem Gallien abgelassenen Schreiben, so sehr er auch seinen St darin erhebet, donnoch zugestehet, daß derselbe seine Ver der Gnade des Kaisers zu danken habe. Gegen die Sp schen Bischöfe ließ er neben einer strafbaren Partheilichkeit nen unerträglichen Stolz blikken, ob sie ihm gleich mit d Titel eines Nachfolgers und Satthalters Petri, und mit gr sen Lobeserhebungen schmeichelten.

Simplicius sein Nachfolger, gieng noch weiter, und stellte einen Vicarius in Spanien. Das stolze Betra des constantinopolitanischen Patriarchen Acacius, der d den kaiserlichen Hof unterstüzt sein Ansehen vergrösserte, sich sogar über den Römischen Stuhl erheben wollte, war ihn sehr kränkend.

Felix II. der folgende Pabst, zeigte noch mehr Stolz Eifer. Er that den Acacius und Petrus Mongus Alexandrien, welcher vom Acacius unterstüzzet wurde, auf ner zu Rom gehaltenen Kirchenversammlung in den Ba Acacius vergalt gleiches mit gleichem, und die Folge da war eine langwierige Spaltung der orientalischen und abe ländischen Kirche. Acacius und Felix giengen während d selben aus der Welt.

Gelasius I. des Felix Nachfolger, wollte keine Vereinigu eher bewilligen, bis des Acacius Name aus dem Kirchenverze nisse ausgestrichen wäre. Hätte er dies erlangt, so wäre ihm dadu zugestanden, daß der constantinopolitanische Patriarch dem rö schen unterworfen wäre, und von ihm gerichtet, ja wol gar abgese werden könte. Allein seine Bemühung war vergebens. deß trieb er seine Herrschsucht so weit, daß er so gar von Kaisern Unterwürfigkeit forderte. Den Kaiser Anasta hätte er gern überredet, daß er seiner Seligkeit verlustig hen würde, wenn er nicht das römische Urtheil wider d

Ac

ürde bey, daß Martinus von Tours sich nicht
ffentlich bey der Tafel zu bezeugen, daß der Kai-
ser

us bestätigte. Auf eine so verabscheuungswürdige Art
auchte er die Religion.

astasius, sein Nachfolger, war friedfertiger, und be-
die Beylegung der acacianischen Streitigkeiten mit Gelin-
, allein sein früher Tod vereitelte seine gute Absicht.
elohnung seiner Mäßigung war, daß man ihn nicht
die Heiligen zählte. Dies zu thun, war gefährlich.
mehrere Päbste von seiner Denkungsart würden die
che Monarchie des apostolischen Stuhls mehr eingerissen,
bauet haben. Wer siehet nicht aus dem allen, daß die
chen Bischöfe in diesem Jahrhundert zur Erweiterung
Gewalt alle mögliche Bemühungen angewendet, aber auch
allzuvielen Widerstand gefunden, zu dem Oberrichter-
in der ganzen Kirche zu gelangen? Allein wer begreifet
nicht zugleich, daß man oft zu viel Nachsicht gegen ihr
Betragen bewiesen, und sie allzuruhig den Grund legen
, worauf sie endlich ein so vestes Gebäude ihrer Hoheit
Oberherrschaft aufführen können. Oft sahe man und
sprach; oft aber verschloß man die Augen und schwieg.
man z. B. den Kunstgrif der römischen Bischöfe, daß
t nie auf Concilien erschienen, die sie nicht zusammen be-
hatten, sondern nur ihre Legaten schickten, nicht merken kön-
und, wenn man ihn bemerkte, ihn auch hintertreiben
? Konnten sie wol dabey eine andere Absicht, als diese
, daß sie dadurch in den Stand gesezzet wurden, den
üssen der Concilien, die ihnen misfielen, ihren Beyfall
sagen? Sie hatten sie nicht selbst unterschrieben, und
en sich der Ausflucht bedienen, ihre Legaten hätten ihre
acht überschritten. Hatten gleich nicht alle Päbste diese
, so sind sie doch auch nicht alle davon freyzusprechen.
fricaner waren sonderlich aufmerksam auf alle Schritte
mischen Bischöfe. Ihre Kirche war keinem Patriarchen
worfen, und gestand dem römischen nie das Berufungs-
das so viele Kirchen fesselte, zu. Der Primas von
, oder der Bischof von Carthago, war in seinem Kir-
biet, was der Patriarch im Occident war. Und diesem
hte es zum grösten Verdruß, daß er nicht das Glück hat-
h die africanische Kirche zu unterwerfen. Ein vortrefli-
ches

ser selbst geringer sey, als einer von ihnen. Der Ho
und die Laster der Diakonen werden in vielen Gesezzen
chenversammlungen gerüget. Man würde diese Fleck
unerträglich gehalten haben, wenn nicht die meiste
gläubisch und unwissend gewesen wären, jederman
Rechte und Befugnisse der christlichen Lehrer nach
schaffenheit der alten Priester, sowol bey den He
als bey den Römern und Griechen beurtheilet
Selbst jene wilden und kriegerischen Völker der Te
welche nach Unterdrükkung der Römer das abendlä
Reich unter sich theilten, bezeigten, nachdem sie das
stenthum angenommen, viel Nachsicht sowol ge
Macht, als auch gegen die tadelnswürdige Aufführ
Bischöfe und Priester, weil sie der Herrschaft der
unterworfen gewesen waren, und in den Gedanken s
daß die christlichen Priester und Geistlichen eben die
te hätten, die vormals den Priestern ihrer Götte
gewesen wären. Man wird sich aber über dies Ve
derjenigen, welche die Gottseligkeit mit Wort und
del zu lehren den Auftrag hatten, nicht so sehr w
wenn man erwäget, daß allenthalben ohne Auswa
Prüfung eine grosse Menge von allerley Art Leuten
von die meisten nur müssige und gute Tage suchten,
die Geistlichkeit aufgenommen worden. Und sel
unter ihnen waren an keine gewisse Orte und Ge
gebunden, hatten nichts zu thun, sondern schwärmte
Gefallen herum, und suchten ihren Unterhalt dadur
sie leichtgläubige Leute, zuweilen durch unanständige
hintergiengen. Woher denn aber so viele Heilige, werd
ge sagen, die nach der Erzählung der orientalischen u
dentalischen Schriftsteller in diesem Jahrhundert gel

ches Vertheidigungsmittel für die Protestanten! S.
D. Cramers Boss. Gesch. Th. IV. S. 558 f. und
D. Walchs und Bowers Geschichte der Päbste.

die Unwissenheit dieser Zeit hat sie hervorgebracht.
en, die etwa ein vortrefliches Genie hatten, die
liche Gaben, sich schriftlich und mündlich auszu-
n, vor andern hatten, die eine gewisse Geschiklich-
fassen, wichtige Geschäfte zu besorgen, die sich durch
gung ihrer Gemüthsneigungen und Leidenschaften
thaten, die schienen den übrigen nicht blosse Menschen,
n Götter, oder, daß ich mich richtiger ausdrukke,
Gott getriebene und mit göttlichem Lichte erfüllte Men-
zu seyn.

§. 14.

Die Mönche, die bisher für sich gelebt, und nach
Ehrenstufe unter den Geistlichen getrachtet hatten,
n allmählich auf, Layen zu seyn, und erhielten so viele
te und Reichthümer, daß sie einen ansehnlichen Plaz
den Stüzzen der Christenheit behaupten konnten. Die-
te Leute stand in einem grossen Ruf der Gottseligkeit
Heiligkeit: daher öfters die Wahl auf einen aus ih-
Mitte fiel, wenn ein Bischof, oder Aeltester gewählet
en sollte. Und der Erbauung der Mönchs- und Non-
klöster sezte man weder Maaß noch Ziel. Nicht
lebten nach einerley Vorschriften. Einige lebten nach
Augustins, andere nach des Basilius, noch andere
des Antonius, Athanasius, Pachomius, und
er Regeln. Allein sie müssen alle sehr träge, und
ssig in Beobachtung ihrer Regeln gewesen seyn.
die Lasterhaftigkeit der Mönche wurde schon zu dieser
um Sprüchwort, und man lieset, daß diese Heere von
Leuten an verschiedenen Orten erschrökliche Aufruh-
get haben. Uebrigens erhellet aus den Gesezzen der
nversammlungen dieser Zeit aufs zuverlässigste, daß
Mönche, sie mochten seyn, von welcher Art sie
n, unter dem Schuzze der Bischöfe, in deren
Kir-

Kirchengebiet sie sich aufhielten, befunden, und die Patriarchen sich kein Recht über dieselben angem haben. *)

§. 15.

Unter den griechischen und morgenländischen Sc stellern war fast der vornehmste **Cyrillus**, Bischof Alexandrien, der wegen seiner mancherley Streitig und Schriften sehr bekannt ist. Niemand, der billig d wird diesen Mann alles Lobes unwürdig erklären: auch kein Rechtschaffener wird seine ungemässigte sucht, sein unruhiges Gemüth und seine sehr schweren gehungen entschuldigen. **)

Man entdekt an ihm eine sonderbare Mischun ner frommen Sorgfalt für das Christenthum, und s stürmenden Leidenschaften, die jene fruchtlos machten. an sich lobenswürdiger Eifer für die Reinigkei Lehre artete nicht selten in eine wilde, unanständig schädliche Hizze aus, die er, so wie den heftigen Haß den **Chrysostomus**, von seinem Vorgänger, dem T philus, dessen Schwestersohn er war, gleichsam g hatte. Von dieser Art verleitet ließ er bald nach s Amtsantritt den Novatianern alle Kirchen verschl sie ihrer heiligen Gefässe, und ihren Bischof Theo tus aller seiner Güter berauben. Die Juden, welc nen Aufruhr gegen die Christen erregten, jagte er im 415 aus der Stadt. Man muß gestehen, daß die

*) Nach dieser Zeit pflegen die Mönche in den alten Na ten oft schlechthin Geistliche genennet zu werden. Die net zum Beweise, daß man um diese Zeit schon angefa sie zu den gottesdienstlichen Personen oder zur Geistlic zu zählen.

**) Seine sämtlichen Werke hat Joh. Aubert in 7 Foli herausgegeben. Paris 1638.

cht immer weislich genug sich gegen die Juden betragen, und Orestes, der Statthalter, hatte bisher die Herrschsucht des Bischofs mit scheelen Augen angesehen. Die vom Bischof unternommene Verjagung der Juden dünkte ihn ein allzukühner Eingrif in seine Rechte zu seyn, und schlug daher die vom Cyrillus ihm angetragene Versöhnung aus. Fünfhundert Mönche vom Berge Nitrien kamen dem Cyrillus zu Hülfe. Einer von ihnen, Namens Ammonius, warf in der Wuth dem Orestes einen Stein an den Kopf, daß er ganz blutrünstig wurde. Das Volk vertheidigte den Statthalter und zerstreuete die Mönche. Der Statthalter ließ den Ammonius unter der Marter sterben. Cyrillus aber ließ ihn in einer Kirche begraben und erklärte ihn für einen Märtyrer. Die Christen bezeigten daran ihr Misfallen und Cyrillus ließ nachher die Sache in Vergessenheit gerathen. Die durch Weisheit und Tugend berühmte heidnische Philosophin Hypatia, eine Tochter des Weltweisen Theons, hatte er im Verdacht, daß sie den Unwillen des Orestes wider ihn unterhielte. Sie wurde von dem Lector Petrus und seinem Gefolge auf die grausamste und unnatürlichste Weise ums Leben gebracht. Hatte gleich Cyrillus dieses nicht befohlen, so hatte er doch durch sein hizziges Verfahren dazu Gelegenheit gegeben. Man muß sich wundern, daß der Kaiser Theodosius sein unregelmässiges Bezeigen ungeahndet gelassen. Die nestorianischen Streitigkeiten werden uns seine Hizze, Gewaltthätigkeit und Herrschsucht noch kenntbarer machen. Isidorus Pelusiota bewog ihn endlich, den Chrysostomus in die Diptychen oder Kirchenregister zu sezzen. Seiner Gelehrsamkeit, seinem durchdringenden Verstande, und seiner philosophischen Genauigkeit in Bestimmung mancher theologischen Sätze muß man Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und seine Schriften, wenn gleich die Schreibart nicht die beste ist, sind der Hochschäzzung nicht unwürdig, die selbst Protestanten dagegen bezeigen. Eine seiner besten Schriften ist das

Werk wider den Kaiser Julian. Er verwaltete sei
triarchalisches Amt von 412 bis 444.

Nach dem Cyrillus müssen wir des Theodor
Bischofs der Stadt Cyr, Erwähnung thun. Er
beredter weitläuftiger und gelehrter Schriftsteller,
ganz schäzbare Verdienste um die ganze theologisch
lehrsamkeit hat, ob er gleich etwas von der nestorian
Lehre [b]) eingesogen zu haben scheinet. *)

Man muß den Ursprung davon zum Theil in den V
dungen suchen, in welche er in seiner Jugend gerieth.
als er noch vor dem siebenten Jahre, (ohngefähr 387 wa
boren) in das Kloster des h. Euprepius ohnweit Anti
geschikt wurde, so errichtete er eine vertraute Freun
mit seinen Mitschülern, dem Nestorius, und Jo
von Antiochien, eine Freundschaft, die in der Fol
Gemeine des HErrn nicht vortheilhaft war. Vom
sostomus lernte er die Beredsamkeit und vom Th
von Mopsvest die Auslegung der heil. Schrift.
seinen Aeltern, die ihr Adel, noch mehr aber ihre
migkeit berühmt machte, erbte er ein ansehnliches Vern
welches er aber unter die Armen austheilte. Er selb
te in grosser Armuth, und wendete die Einkünfte de
che zu Erbauung öffentlicher Gallerien, zwo grosser

b) M. A. 8. rühmt von ihm, daß er dem Nestorian
wieder entsaget; allein er thats nicht freywillig, sonde
zwungen.

*) Dem Jesuiten Jacob Sirmond haben wir eine v
che Ausgabe aller seiner Werke zu verdanken, die zu
1642 in vier Folianten ans Licht getreten. Den fünfte
hat nachher der Jesuit Joh. Garnier hinzugethan.
1685. Fol. c)

c) Der Herr Prof. J. L. Schulze in Halle hat ange
sich durch eine neue Ausgabe der Sirmondischen Edi
gr. 8. griech. und lat. verdient zu machen. Auch be
eine Ausgabe in 4. ohne die lat. Uebersezzung.

ur Ausbesserung der Bäder an. Seine Mut-
ch ihn von Gott erbeten, und Gott hatte ihn
iner dreyzehnjährigen Unfruchtbarkeit geschenkt,
n Theodoretus nannte. Sie widmete ihn
er handelte den Absichten seiner Mutter gemäß.
zeitig unter die Geistlichkeit aufgenommen,
r seine klösterlichen Uebungen immer bey. Das
in der Stadt Cyr nahm er 423 nicht anders
gen, an. Mit grosser Mühe und Lebensgefahr
lle Kezzer in seinem Kirchengebiet aus, ob er
ehr grosse Anzahl Arianer, Eunomianer, Macedo-
pollinaristen und Marcioniten fand. Von den
fte er 10000 in acht Flekken. Allein vom Ne-
mus war er, wie gedacht, nicht frey. Er be-
m hizzigen Cyrillus mit gleicher Hizze, wider-
lben Anathematismen mit grosser Heftigkeit, und
te ihn des Apollinarismus. Der Bischof
von Antiochien ließ sich von ihm regieren. Im
kam Theodoret auf die Kirchenversammlung
sus, und wohnete den besondern Versammlun-
die erwähnter Johann mit seiner Parthey hielt.
mit unter den Abgeordneten, die Johann zum
es Nestorius an den Kaiser schikte; allein er
ichts aus. Der Kaiser willigte endlich in die
ung des Nestorius, und befahl den Bischöfen,
Hause zu verfügen. Bey seiner Rükkunft schrieb
Bücher wider die ephesinische Kirchenversammlung.
ihm und dem Cyrillus blieb eine beständige
aft. Seine Freude über desselben Tod konnte er
bergen. Der Kaiser befahl ihm, ruhig zu seyn,
aus den Gränzen seines Bisthums zu weichen.
ihm erlaubt gewesen, mit auf der sogenannten Räu-
mmlung zu Ephesus im Jahr 449 zu erscheinen,
r vielleicht die Gemüther in noch grössere Flam-
zt. Indeß bewürkte doch Dioscorus, der Nach-
es Cyrillus im Amte sowol, als in der Hizze, sei-

 ne

ne Absezzung. **Theodoret** appellirte an den Pabst der ihn freysprach. Unter dem folgenden Kaiser M cian 450 ward er wieder in sein Amt gesezt, und d 451 auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Ch don erscheinen. Hier entschloß er sich endlich, w sehr ungern, zur Verdammung des **Nestorianis** und ward daher nunmehro zu den Rechtgläubigen gez Von der Zeit an legte er sich mehr aufs Bücherschr und überließ den grösten Theil seiner bischöflichen Ve tungen dem **Hypatius**. Nach seinem Tode, der 45 71 Jahr seines Alters erfolgte, ist seine Orthodoxie öfters angefochten worden. Seine **Kirchengeschi** welche die Begebenheiten vom Jahr 322 bis 428 besch ist eine seiner schäzbarsten Schriften. Es herrschet die rechte historische Schreibart, und eine grosse N gung gegen den **Cyrillus**. Man kann sie als ein gänzung der Geschichte des **Socrates** und **Sozom** ansehen. Sie liefert Merkwürdigkeiten, die jene üb gen haben, und entreisset manche Urkunden der Ver heit. Wie überhaupt eine grosse Liebe zur Kirche, ein nender Eifer für die Wahrheit und eine ausnehmende schäzzung der Gottseligkeit seinen Charakter ausmach leuchten sie auch aus dieser Geschichte hervor. Alle Ruhm, den er sich durch sie sowol, als durch seine baren **Schriftauslegungen** und sehr beträchtlichen fe, die zur Beurtheilung seines Lebens und seiner G tigkeiten viel beytragen, erworben, hat er durch sein belhafte Geschichte der Heiligen, oder berühmter Ei ler verdunkelt.

Von dem **Isidorus Pelusiota** hat man noch B fe, [d]) worin man mehr Frömmigkeit, Einsichten, Gel samkeit und Klugheit antrift, als andere in grossen A den blikken lassen. *)

d) M. A. 9.

*) Eine vorzügliche Ausgabe derselben hat der Jesuit And S

Die Schreibart in diesen Briefen ist zierlich, aber nicht gezwungen. Der Ausdruk ist ausgesucht, und doch natürlich, das nüzliche ist mit dem angenehmen vermischet. Man findet darin unzähliche theologische Säzze vortreflich erläutert und viele Schriftstellen erklärt und angewendet. Die meisten Briefe dienen zur Befestigung des thätigen Christenthums. Bald ermahnt er lebhaft; bald straft er ernstlich; bald erinnert und unterrichtet er ungemein lehrreich. Er schreibt frey, und schonet weder des Hofes noch der Obrigkeit, noch der Geistlichen. Er bestreitet die Laster, wo er sie antrift, und man siehet aus seinen Briefen sonderlich den elenden Zustand der Kirche in Aegypten. Er hält ohne Umschweife und Rükhalt tadelnswürdigen Personen ihre Vergehungen vor. Weit entfernt von aller Schmeicheley sagt er seine Meynung ganz offenherzig. Lobeserhebungen sind bey ihm etwas seltenes. Wo er sie anbringet, entfernet er sich von aller Niederträchtigkeit, und hütet sich, jemanden dadurch zur Eitelkeit zu verleiten. [c]) Er war eigentlich ein Mönch in einem ägyptischen Kloster nahe bey Pelusium und zugleich Presbyter. Die Kezzer waren ihm verhaßt. Die Liebe zum Frieden, und sein rechtschaffener Wandel machten ihn liebenswürdig. Seine Vertheidigung des Chrysostomus war von grossem Nachdruk. Die von vielen damals vernachlässigte Beschäftigung mit der heiligen Schrift gereichet ihm zu vielen Ruhm, wenn er auch zuweilen auf allegorische Erklärungen verfällt. Er beklagt sich nicht selten über die Bosheit der Obrigkeit und über seinen Bischof **Eusebius** und dessen gottlose Geistlichkeit in den Briefen an den **Cyrillus**, der sein Patriarch war; allein dieser war weit geschäftiger, den **Nestorianismus**

 zu

Schott veranstaltet. Paris 1638 Fol. (Die beste Ausgabe seiner exegetischen Briefe ist zu Rom 1670 erschienen.)

c) S. *Dupin* Bibl. nouvelle T. III. Th. II. S. 4. 5.

zu unterdrükken, als diese Wunden zu heilen. Er
449. in einem hohen Alter.

Vom Theophilus, Bischof zu Alexandrien,
man nur noch wenig Schriften: allein durch den Ha
gen den Origenes und seine Anhänger hat er sich
unsterblichen Namen erworben. *)

Er war Bischof von 385 bis 412. Die Ges
schreiber machen ein in aller Absicht schlechtes Portrai
ihm. Seine grossen natürlichen Eigenschaften,
durchdringenden Verstand, seinen grossen Muth, sei
riges Temperament, wodurch er der Kirche Jesu C
sehr nüzlich hätte werden können, mißbrauchte er,
bösen Willen, und ausschweifende Neigungen zu be
gen. Seine Beredsamkeit war stark, seine Einsicht
Philosophie tief, und seine Kenntniß des menschlicher
zens so groß, daß er jemandes Gedanken aus seinen
und Gesichtszügen ohne Mühe errathen konnte.
heit und Klugheit der Welt, Verstellung, Arglistigk
Tükke war in ihm vereiniget. Er war von Natur
und unternehmend, hizzig und gewaltsam; aber vor
und bedachtsam, wenn er die Mittel ausfindig macher
te, ein unwidertreibliches Uebel zu stiften. Eigensin
seinen gefaßten Vorsäzzen ließ er sich durch keine V
lungen von den Wegen ablenken, die er einmal b
hatte. Seiner Meinung gab er allemal den Vorz
andern. Sein unersätlicher Ehrgeiz verlangte vor
andern Bischöfen Unterwürfigkeit. Und um nie
stand zu finden, soll er nur solche Bischöfe in seine
ces eingesezzet haben, die weniger Ehrgeiz als er, besef
Dieser ehrlose Charakter ist fast in allen seinen Un
mungen sichtbar. Daß er wider den Gözzendienst

*) S. Euseb. Renaudot Hist. patriarch. Alexandrin.
†) S. die cramerische Lebensbeschreibung des Chrysost
S. 29. vor Chrysost. Predigten. I. Th.

und dem Volk das Blendwerk zeigte, wodurch es von den Götzenpriestern hintergangen wurde, war an sich lobenswürdig; allein die Vermehrung seiner Grösse lag ihm mehr wohl am Herzen, als die Religion. Die von ihm unternommene Zerstörung der Gözzentempel war mehr ein kühner Eingrif in die Rechte der Obrigkeit, als ein geheiligter Eifer. Der Einweihung des Chrysostomus zum Bischofe von Constantinopel hätte er sich ernstlich widersezzet, weil er auf die Gaben desselben neidisch war, und gern den Isidorus, einen Priester und Vorsteher des Hospitals zu Alexandrien, dem er verpflichtet war, auf den bischöflichen Stuhl gesezzet hätte; allein er entschloß sich endlich dazu, als ihn der Eunuch Eutropius versicherte, daß im Weigerungsfall eine Untersuchung wider ihn selbst angestellet werden würde, weil man entdekt hätte, daß er dem Isidorus im Jahr 388 an den Tyrannen Maximus, und den Kaiser Theodosius zugleich Briefe und Geschenke mitgegeben, mit der Bedingung, sie an den abzuliefern, der den Sieg behalten würde. Das Betragen gegen die nitrischen Mönche stellet den Theophilus sonderlich in seiner Blösse dar. Die übelverstandenen Schriftstellen, worinnen Gott menschliche Gliedmassen zugeschrieben wer-en, hatten einige Mönche in Aegypten veranlasset, sich Gott unter einer menschlichen Gestalt vorzustellen. Sie hielten daher den Namen der Anthropomorphiten. eophilus bestritt ihren Irrthum in einem Osterschrei-399. Allein er war schon zu tief bey ihnen eingewur-Sie entzogen sich nicht nur des Theophilus Ge-schaft, sondern giengen auch in voller Wuth und in -eichen Haufen nach Alexandrien, und erregten in sei-Gemeine einen gefährlichen Aufstand wider ihn. Theo-us, der lieber die Irrgläubigen verfolgte, wenn ers Gefahr thun konnte, als sich von ihnen verfolgen entgieng durch eine ihnen schmeichelnde Zweydeutigkeit Wuth, indem er ihnen die Versicherung gab, er sähe Angesicht als das Antliz Gottes an. So bald sie ihn

würden wir mehr von seinen zahlreichen Schriften
haben. Man schäzte diesen Mitschüler des Chrys
mus, auf dessen Anrathen er das Mönchsleben er
hatte, ja von neuem zu demselben zurükgekehret war,
schon den Vorsaz gefasset hatte, es zu verlassen,
sehr hoch, weil er in seinem bischöflichen Amte, welch
36 Jahr von 392 bis 428 verwaltet, muthig wid
Kezzer, besonders wider die Arianer, Eunomianer
Apollinaristen eiferte, und die Heerde Christi auf ei
sunde Weide führte. Zwar versagten ihm manche
Beyfall, und bürdeten ihm eine Menge von Lastern un
lauterkeiten auf; allein andere giengen auch so weit
nem Lobe, daß sie öffentlich in den Gemeinen aus
es wachse der Glaube des **Theodorus**; wir glauben
Theodorus glaubt. Allein so verschwenderisch m
bey seinen Lebzeiten lobte, so sehr schweifte man in
Tadel und in seiner Verkezzerung aus, nachdem er die
verlassen hatte. Der **Nestorianismus** war es, de
ihm sonderlich zur Last legte, und den er schon dem
storius, als er noch sein Lehrer war, eingeflösset
sollte. Er wurde sogar auf der fünften allgemeinen
chenversammlung feyerlich verdammet. Was W
daß seine Schriften nun mit grosser Geschäftigkeit
drükket wurden? Es läßt sich mit Gewisheit beha
daß er mehr der Lehre des **Pelagius**, als den Säzz
Nestorius ergeben gewesen. Es fehlet nicht an so
die ihn vom **Nestorianismus** ganz frey sprechen.
das ist nicht zu läugnen, daß er der Lehre von der E
de widersprochen, und sie mit dem Namen der Kezzer
leget, hingegen den natürlichen Kräften des Mensch
viel eigeräumet habe. Man hat aber seinen vorneh
und gröbsten Irrthum so wenig berührt, hingegen
übrige Meinungen, die, wo sie nicht ganz unschuldig
viel unerheblicher sind, mit solcher Strenge getadelt
man billig mit einem **Basnage** fragt: woher kom
doch, daß die Kirche, die zuweilen so strenge bey Kl

hret, so viele Nachsicht bey wichtigen Sachen
l) Auch wir sind noch nicht so glüklich, die
t zu haben, in welchen diese Frage überflüßig wä-

is hat vieles geschrieben, das zur Beförderung
igkeit dienlich ist. Indeß verdienen seine Schrif-
ob um der guten Gesinnung ihres Verfassers,
eines bestimmten und gründlichen Vortrags

ist seine Schreibart leicht und lebhaft, und die
die er vorträgt, sind schön und unterhaltend.
nswürdiger Charakter ist allenthalben sichtbar.
die Grossen freymüthig, aber bescheiden. m)] Er
er in den gehörigen Schranken, und lässet zu
rechter

e l'Eglise T. I. S. 613. Weismann T. I. 473.
t Beweis davon finden wir in seinen beyden Briefen,
n den Kaiser Arcadius wegen der ungerechten Verban-
es Chrysostomus geschrieben. Er drukt sich unter an-
aus: Wie können Ew. Maj. erwarten, daß Constan-
von dem heftigen Erdbeben werde befreyet, und mit dem
vom Himmel werde verschonet werden, so lange daselbst
sten Ungerechtigkeiten werden verübet, und die Laster ganz
ndet gelassen werden, und nachdem man den Pfeiler der
umgestossen, das Licht der Wahrheit, die Posaune Jesu
i, den gottseligen Bischof Johannes fortgejagt hat?
nnen Sie begehren, daß ich für eine Stadt zu Gott beten
e der Zorn Gottes erschüttert hat, und die alle Augen-
neue Donnerschläge seiner Macht zu befürchten hat? ich,
vor Traurigkeit ganz verzehret bin, dessen Herz durch
orstellungen der Gottlosigkeiten, die zu Byzanz verübet
t, ganz zerrissen ist? In dem zweyten Briefe sagt er:
Maj. haben keine Ursach gehabt, das hellscheinende und
ende Licht der Welt, den Bischof von Byzanz ins Elend
stossen; Sie haben den unvernünftigen und gottlosen Bi-
t gar zu leicht Gehör gegeben. Sie müssen deswegen
che Busse vor Gott thun, daß Sie die Kirche einer so rei-
und heiligen Unterweisung beraubt haben.

rechter Zeit Ernst ohne Bitterkeit, und Liebe und S
muth ohne Nachtheil der Wahrheit blikken. Er war
Chrysostomus Schüler und Nacheiferer in der Frömm
keit, und wurde aus einem constantinopolitanischen Pr
ein Ascete. Er fand sich gedrungen, das Mönchsleben z
wählen. Seine Frau ertheilte ihm dazu, wiewol ung
ihre Einwilligung, worauf er ihr den jüngern Sohn
mit dem ältern aber, der Theodulus hieß, in die Ein
keit gieng, und sich zu den Mönchen auf dem Berge S
gesellete. Die Barbaren raubten erst seinem Sohn die F
heit, und hernach ihm selbst. Doch kam er bald wieder
und fand auch seinen Sohn bey dem Bischofe von E
zu seiner größten Freude wieder, der ihn, den Ni
wider seinen Willen zum Presbyter machte. Es ist
gewiß, aber wahrscheinlich, daß er bis in die Mitte d
Jahrhunderts gelebt habe, und unter dem Kaiser M
cian gestorben sey.

Die merkwürdigen Lebensumstände des Basilius
Seleucien, des Theodotus von Ancyra, des Gela
von Cyzicus und anderer können wir der Kürze wegen
anführen. n)

§.

n) Basilius ward ohngefehr 448 Bischof. Sein Sterb
ist ungewiß. 458 lebte er wenigstens noch. Es fehlte
nicht an Geschiklichkeit, aber an Beständigkeit und Besti
in der Lehre. Denn auf der constantinopolitanischen Kir
versammlung 448 willigte er in die Verdammung des E
ches. Auf der Räuberversammlung zu Ephesus widerrie
Als er aber 451 auf der Kirchenversammlung zu Chal
deswegen abgesezzet wurde, gab er vor, er wäre vom Dio
rus dazu gezwungen worden, und bekannte sich wieder z
katholischen Lehre. Anfangs half ihm seine Entschuldi
nichts; endlich aber wurde er in der vierten Sizzung losge
chen, und wieder in sein voriges Amt gesezzet.

Theodotus gelangte 430 zur bischöflichen Würde.
der Kirchenversammlung zu Ephesus 431 machte er wider
Nestorius gemeinschaftliche Sache mit dem Cyrillus.

Gela

§. 16.

Unter den lateinischen Schriftstellern muß man dem Leo I. Bischof von Rom, der den Namen des Grossen führt,

Gelasius war Bischof zu Cäsareen in Palästina. Er hat 476 eine Geschichte der nicänischen Kirchenversammlung in 3 Büchern geschrieben, und ihr die Acten derselben einverleibet. Er hat sich dadurch Ansehen erworben. Allein sie würde noch nützlicher seyn, wenn man gewiß wäre, daß die von ihm gebrauchten Quellen glaubwürdig wären. Man kann ihm nur in solchen Stükken Glauben beymessen, die aus andern bewährten Schriftstellen erweislich sind. Ausser diesen verdienen noch folgende bemerket zu werden:

Nonnus von Panopolis in Aegypten war ein Dichter ums Jahr 410. Man hat noch von ihm eine Umschreibung des Evangelii Johannis.

Synesius hat unter den Bischöfen dieser Zeit viel unterscheidendes. Er war aus einem vornehmen Geschlecht von Cyrene in Aegypten, von Geburt ein Heide, ein Verehrer der platonischen Weltweisheit, und ein Schüler der berühmten Hypatia. Ums Jahr 400 ward er von seiner Vaterstadt an den Kaiser Arcadius geschikt, ihm eine güldene Krone zu überreichen. Bey dieser Gelegenheit hielt er in Gegenwart des Kaisers eine Rede, die man höher, als Gold, schäzzet. Er redet darin von der Regierungsart eines Fürsten mit einer bewundernswürdigen Freymüthigkeit. Er giebt den Regenten vortrefliche Vorschriften. Er gehet sehr weit in der Schilderung wahrhaftig königlicher Tugenden, und Ausführung der Pflichten eines guten Fürsten. Er bestraft die am constantinopolitanischen Hofe herrschende Ueppigkeit und Laster, und das schädliche Vertrauen zu den Ministern und Günstlingen gothischer Herkunft, durch welche sich der Hof regieren ließ. Man lieset nicht ohne Verwunderung, daß die Stadt Ptolomais ihn zum Bischofe verlangt habe, da er ein Heide gewesen, die Weltweisheit zu seiner Hauptwissenschaft gemacht, mit der christlichen Religion sich wenig beschäftiget, und im Ehestande gelebet. Man muß sich noch mehr wundern, wenn man hört, daß sie darauf bestanden, ohnerachtet er sich ganz frey erkläret, daß er die Auferstehung der Todten nicht glaube, im Ehestande beharren, und seine freye philosophische Denkungsart beybehalten wolle. Am wenigsten aber sollte man denken, daß Theophilus

führt, den Vorzug einräumen. Er war ein bered
wizziger Mann, der aber allzusehr geschäftig war, di
zen seiner Herrschaft auszubreiten.

philus von Alexandrien einen solchen Mann zum Bisch
de geweihet haben. Synesius selbst wunderte sich
unerwarteten Antrag der Stadt Ptolomais, und schr
Alexandrien an seinen Bruder Evoptius: Ich mü
unempfindlich seyn, wenn ich nicht ein erkenntliches
gen die Christen zu Ptolomais haben sollte, die mi
achten, als ich mich selbst achte. Allein ich muß jezzo
darauf sehen, ob sie mir ein groß Geschenk zuwenden
sondern ich muß erwägen, ob ich auch dasselbe annehm
ne. Ein Bischof muß ein Mann Gottes seyn; alle
sehen auf ihn, und er kann andern nicht nüzlich werde
er nicht ein ernstliches und von allen Eitelkeiten entfer
ben führet. Er muß in den Geschäften seines Amtes
schaft mit Gott haben, und immer bereit seyn, ander
Erkenntniß des göttlichen Willens zu unterrichten.
allein so viel Angelegenheiten bestreiten, als alle ander
er sich nicht unzähliche Vorwürfe zuziehen will. Z
nehmung einer solchen Last gehöret eine grosse Seele.
get hierauf, wie weit er von solcher Vollkommenheit
sey, und bittet seinen Bruder, diese seine Protestati
das bischöfliche Amt bekannt zu machen, damit ihm b
einer Entschuldigung vor Gott, vor Menschen, und
vor dem Bischofe Theophilus dienen möge. Er se
hinzu: Ich habe überdies eine Frau, die ich von Gott,
den Händen des Theophilus erhalten habe, — un
nicht gesonnen, mich von ihr abzusondern. — Ich
daß die Auferstehung, davon unter den Christen so of
wird, ein verborgenes Geheimniß sey, und mein Ke
sich gar nicht zu den Begriffen und Vorstellungen de
nen Mannes. Zulezt unterwirft er sich, und überläßt
Urtheil des Theophilus. Dieser weihete den Sine
ses seines Bekenntnisses und Protestation ohngeachte
nun, daß er dabey nach seiner bekannten Gewissenlosi
handelt, oder nach dem Urtheil des Photius auf di
schaffenheit dieses Mannes, und auf sein bis dahin
unsträfliches Leben gesehen, auch die Hofnung gefasset,
de ein Mann, wie er war, dem Licht der Wahrheit in
ge nicht widerstehen. Er wurde also gegen das Jahr

Wir haben oben davon bereits Beweise angeführet, t wir hier nicht wiederholen wollen. Er war ein geborner ömer, und bis zu seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl

dinirt. Gleich nach seiner Ordination bezeugt er in einem seiner Briefe, er habe sein äusserstes gethan, das Amt von sich abzulehnen, und er habe lieber sterben, als solches annehmen wollen. Indeß sezzet er seine Hofnung auf Gott, und erbittet sich die Fürbitte aller frommen Christen. Allein noch sieben Monate verstrichen, ehe er sich entschliessen konnte, sich zu seiner Gemeine zu begeben. Nachdem er sein Amt angetreten, soll er nicht wenig Beweisthümer seines geänderten Sinnes gegeben, und den Lehren, die er vorhin nicht geglaubt, sonderlich der Lehre von der Auferstehung der Todten, Glauben beygemessen, auch sein Amt mit vieler Redlichkeit, Weisheit und Demuth geführet haben. Man erweiset solches aus seinen Schriften, besonders aus seinen Briefen. Dupin fället ein sehr vortheilhaftes Urtheil davon. Er sagt unter andern: Sie sind zierlich, rein und scharfsinnig geschrieben. Es leuchtet darin eine bewundernswürdige Abwechselung historischer Umstände, erhabener Gedanken, und moralischer Betrachtungen, die von einem frommen Herzen zeugen, hervor. Seine Erzählungen und Beschreibungen haben besondere Vorzüge. Er weiß den Leser sehr angenehm zu unterhalten. Seine Weltweisheit hat nichts rauhes, nichts, das Ekel erwekket. Er versteht die Kunst, die Stirn eines Traurigen zu erheitern. Man sollte glauben, er spiele, wenn er die hohen Lehren der Weisheit vorträgt. Er führt den Leser ganz unvermerkt zur Betrachtung der wichtigsten Wahrheiten. Er war ein Mann ohne Verstellung, von grosser Bescheidenheit und von einer standhaften und erhabenen, aber auch sanften und leutseligen Gemüthsart.

Philostorgius aus Cappadocien, ward ums Jahr 368 gebohren. Er hatte sich eine nicht gemeine Gelehrsamkeit erworben; allein er trat auf die Seite der Arianer, oder vielmehr Eunomianer und Anomäer. Dies hatte auch einen Einfluß in seine Kirchengeschichte, in welcher er die Merkwürdigkeiten vom Jahr 300 bis 425 in 12 Büchern, deren 12 Anfangsbuchstaben seinen Namen ausmachten, erzählet. Wir haben davon nichts mehr, als Auszüge, die Photius im neunten Jahrhundert daraus gemacht hat. Allein wir würden sie

vielleicht

Stuhl zu Rom Diaconus gewesen. Er ward in der
als ein Staatsmann Bischof. Denn, als Sixtus
dessen Nachfolger er ernennet wurde, starb, war er
nach Gallien geschikt, die Einigkeit zwischen den römi
Befehlshabern, dem Aetius und Albinus wieder h
stellen, welches er auch glüklich bewerkstelligte. Sein
hebung geschahe im Jahr 440, zu einer Zeit, die we
der Streifereyen der Barbaren, und wegen der nestori
schen, pelagianischen und arianischen Kezzereyen sowol
die Kirche, als für den Staat sehr betrübt war. Er ze
sich indeß bey dem allen unerschrokken, und brachte
Maaßregeln mit auf den Stuhl, durch deren Befolgu
die Grossen dieser Welt ihre Herrschsucht und Ehrbegi
zu befriedigen suchen. Sein Eifer gegen die Manich
die im Jahr 443 von den Wandalen aus Africa waren v
jagt worden, und sich zu Rom in die rechtgläubige Kir
einschlichen, beym Abendmahl aber blos das gesegnete Br

vielleicht nuzzen können, wenn sie vollständig in unsere Hä
gekommen wäre. S. Gothofredi Proleg. zu Photii A
zügen, wo er weitläuftig von dieser Geschichte handelt,
Hrn. Professor Schröckhs Kirchengeschichte Th I. S. 1

Socrates Scholasticus und Hermias Sozomenus wa
beyde Sachwalter zu Constantinopel. Beyde wählten eine
Geschäfte. Beyde suchten sich durch Fortsezzung der Kirch
geschichte des Eusebius den Ruhm zu erwerben, den
dieser erworben hatte. Beyde beschrieben fast einen glei
Zeitraum. Des erstern Geschichte begreift in 7 Büchern
Begebenheiten der Kirche von 306 bis 439, und des le
von 323 bis 423. in 9 Büchern. Socrates empfiehlt
durch Genauigkeit, Beurtheilungskraft und Billigkeit g
andere Religionspartheyen, Sozomenus durch mehrere Z
lichkeit in der Schreibart, allein von den übrigen guten Ei
schaften des Socrates ist er entblösset, und liefert wenig,
dieser nicht schon gesagt hätte. Beyde haben Nuzzen gest
aber sie würden einen grössern Nuzzen gestiftet haben, w
sie weniger leichtgläubig gewesen wären. Beyde sind des N
vatianismus beschuldiget, aber nicht mit Gründen, welch
Probe aushalten.

e den gesegneten Kelch nahmen, war gerecht, nur hät- r sich dabey des weltlichen Arms nicht bedienen sollen. ines Antheils an den eutychianischen Streitigkeiten und Verfälle auf der Kirchenversammlung zu Chalcedon en wir bereits oben erwähnet. Als Attila, König Hunnen im Jahr 452 in Italien einbrach, und die tadt Rom in das gröste Schrekken sezte, ward Leo als iserlicher Abgesandter zu diesem Prinzen geschikt, und achte es durch seine Beredsamkeit und durch Vorsprache hin, daß Attila Italien verließ. Hingegen war alle ine Beredsamkeit nicht vermögend, den Genserich, Kö- g der Wandalen, im Jahr 455 von der Plünderung Roms abzuhalten. Nur so viel erhielt er, daß die Stadt mit Feuer und Blutvergiessen verschonet wurde. Bey den Unruhen, die Aelurus, der sich des bischöflichen Stuhls zu Alexandrien auf die verabscheuungswürdigste Art be- mächtiget hatte, wider die chalcedonensische Kirchenversamm- lung erregte, bewies er einen lobenswürdigen Eifer. Die Ruhe wurde wieder hergestellt und Leo starb 461. Wä- re er nicht so ausserordentlich stolz und herrschsüchtig gewe- sen, so würde er wegen seiner nicht geringen Gelehrsam- keit, grossen Beredsamkeit, beständigen Wachsamkeit für das Wohl der Kirche, und wegen seines Eifers gegen die Kezer, der doch auch öfters mehrerer Mässigung bedurf- te, mit noch grösserm Rechte den Namen des Grossen geführet haben. Ein berühmter Schriftsteller ist er ohn- streitig, und vom Pabst Benedict XIV. hat er einen Plaz unter den Kirchenlehrern erhalten. *)

Oro-

*) Der berühmte Pasch. Quesnell hat alle seine Werke mit grosser Sorgfalt herausgegeben. Lion 1700 2 B. Fol. a)

a) Auch vom Caeciari und den Gebrüdern Ballerini haben wir Ausgaben seiner Werke in diesem Jahrhundert erhalten. S. Herrn D. Walchs Geschichte der Päbste S. 104 f.

Orosius ist wegen der Geschichte, die er zur V
fertigung der von heidnischen Völkern vorgebrachten S
tereyen verfertiget und wegen der Schriften, die er
Pelagianern und Priscillianisten entgegen gesezzet hat,
rühmt. *)

Doch verdienet seine Geschichte vom Anfange
Welt bis aufs Jahr 416. mehr Beyfall, als gedac
Streitschriften. Allein er zeigt darin zu viel Leichtgläub
keit, und zu wenig Beurtheilungskraft, und stösset ge
die Zeitrechnung an. Die griechischen Schriftste
scheint er nicht gelesen zu haben. Es war dieser Paul
Orosius von Geburt ein Spanier und Aeltester zu T
ragona. Er schrieb seine Geschichte auf Anrathen
Augustins, dessen Schüler er war.

Johannes Cassianus, ein ungelehrter und abergl
bischer Mann, hat die Lebensart der syrischen und aeg
tischen Mönche durch mündliche Unterweisungen, du
Stiftungen, und durch Schriften in Frankreich geleh
und die Stelle eines Lehrers bey denen vertreten, die m
halbe Pelagianer nennet. **)

Ob er ein Scythe, oder Gallier gewesen, ist un
wiß. Anfangs war er ein Einsiedler. **Chrysostom**
weihete ihn zum Diakonus in Constantinopel. Endl
wurde er Aeltester zu Marseille und stiftete daselbst
Mönchs- und ein Nonnenkloster. Er soll nach ein
rühmlich geführten Wandel 448 im 90 Jahr sein Le
beschlossen haben.

*) **P. Baylens** Wörterbuch Th. III. unter dem Wort Oro
die lezte Ausgabe der Geschichte des **Orosius** mit Münze
S. Havercamps. Leiden 1738. 4.

**) Hist. litter. de la France T. II. S. 215 f. *Rich. Simon*
sique de la Bibl. ecclef. par Mr. *du Pin* T. I. S. 156. Al
Gazäus hat seine Werke mit einer weitläuftigen Erklär
herausgegeben, und sind dieselben zulezt zu Leipzig 1722
der gedrukt worden.

s Bischofs Maximus von Turin noch vorhan-
milien, oder Predigten, sind zwar kurz, aber
ils nett und erbaulich.

cherius, Bischof zu Lion, ist nicht der lezte un-
die unter den Lateinern die Sittenlehre mit Ge-
t und Beredsamkeit zu dieser Zeit vorgetragen

war von vornehmer Herkunft, und lebte erst im
rins, hernach war er Bischof zu Lion vom
4 bis 454. Er lebte im Ehestande und hatte
hne, wovon der ältere Salonius Bischof zu
und der jüngere Veranius ihm, seinem Vater,
nachfolgte.

Pontius von Nola haben seine Gedichte und eini-
Schriften der Nachwelt empfohlen, nicht zu geden-
Eifers in der Gottseligkeit, wodurch er sich her-
haben soll. p)

rus Bischof zu Ravenna hat wegen seiner Be-
den Namen Chrysologus erhalten: und sei-
fehlt es auch nicht ganz am Wiz. **)

chreibt kurz, hat edle Gedanken und bedient sich
Worte, allein das Leben und Feuer des Chry-
herrschet in seinen Reden nicht. Man hat
in Antwortschreiben an den Eutyches von ihm,
hts zu dessen Vortheil enthält. Er starb noch

vianus ist ein beredter, aber trauriger und ernst-
hriftsteller. Wenn er die verderbten Sitten sei-

 ner

on ihm haben die Benedictinermönche weitläuftig ge-
in der Hist. litt. de la France T. II. S. 275.
. 11.
li liber pontificalis ecclesiae Rauennatensis T. I. S. 321.
chinischen Ausg.

ner Zeit mit vieler Heftigkeit beschreibt, so entdek
zugleich auf eine unvorsichtige Art die Krankheite
Irthümer seiner eigenen Seele. *)

Er war ein Gallier, und wurde ums Jahr 44
rühmt. Er heyrathete die Heidin Palladia, brac
aber in der Folge dahin, die christliche Religion an
men. Er wurde endlich Aeltester zu Marseille.
er für die Bischöfe viele Predigten verfertigte, die
ihren Gemeinen hielten, so hat man vielleicht aus
verstand ihm den Titel eines Bischofs beygelegt. E
gegen das Ende dieses Jahrhunderts.

Prosper aus Aquitanien und Marius Mer
werden nicht leicht jemanden unbekannt seyn, der a
Kenntniß der pelagianischen, und anderer Streitig
womit man sich damals beschäftigte, etwas Zeit v
det hat.

Prosper war des Bischofs Leo I. Geheimsch
Er verehrte sehr den Augustinus und vertheidig
gegen alle Verläumdungen. Seine Chronik beste
zween Theilen. Der erste Theil gehet an von Ersch
der Welt und erstrekt sich bis aufs Jahr 378. H
ren auch die Jahrbücher des Hieronymus auf.
zweyte Theil begreift die Zeit 379 bis 455. Auch
wir von ihm eine Zeitrechnung vom Osterfeste, ein

*) Hist. litt. de la France T. II. S. 517. (S. M.
Eben daselbst wird T. II. S. 369. vom Prosper
vom Vincentius von Lerins und S. 342 vom Ar
genau gehandelt. r)

r) Weismann Th. I. S. 485. ist mit diesem Mosheimis
theil nicht zufrieden. Er schätzet des Salvianus S
darin er die göttliche Vorsehung vertheidiget, sehr ho
derselbe die Bosheit und den fleischlichen Sinn der ba
Christen besonders der Rechtgläubigen, mit lebendigen
schildert.

[Wid]erlegung des Cassians und mehrere Schriften. Er besaß viel Gelehrsamkeit, eiferte sehr für die Reinigkeit der Lehre, und soll den Pelagianischen Irrthümern vor andern besondern Abbruch gethan haben.

Marius Mercator war muthmaslich ein Africaner. Ob er ein geistliches Amt bekleidet, weiß man nicht. Er war ein Mann, der sich und andere durch seinen ungemäßigten Eifer gegen die Nestorianer und Pelagianer ermüdete. Er hat sich mehr durch Uebersezzungen und Auszüge aus anderer Schriften, als durch Selbstdenken und eigene Ausarbeitungen verdient gemacht. Was er selbst ausgearbeitet, verräth einen Mann, der zwar die Wahrheit liebt, aber bey einer etwas seuchten Erkentniß der Aufklärung und Vertheidigung derselben nicht gewachsen ist. Doch darf man seinen Sammlungen und Aufsäzzen nicht alle Brauchbarkeit absprechen.

Vincentius, ein Mönch des Klosters **Lerins**, hat durch eine kurzgefaßte aber schöne Schrift wider die Secten, die er **Commonitorium** betitelt hat, sein Andenken auf die Nachkommen fortgepflanzet. [s])

Vor seinem Klosterleben lebte er im weltlichen Stande. Endlich wurde er Presbyter, und starb noch vor 450. Die vom **Prosper** widerlegten Einwürfe gegen Augustins Schriften und Lehre, die ihn sonder Zweifel zum Urheber haben, machen seinen Hang zum halben Pelagianismus nicht ganz unwahrscheinlich.

 Den

s) Einige gehen wol in der Hochschäzzung dieser im Jahr 434 verfertigten Schrift zu weit. Sein Lieblingssaz: man müsse schlechterdings beym Alten bleiben, und sich aller Neuerungen in der Lehre enthalten, kann wenigstens nicht ohne alle Einschränkung zugegeben werden. S. **Weismann** a. a. O. S. 505. Man vergleiche auch **M. A.** 13.

Den Sidonius Apollinaris, einen nicht un
ten aber schwülstigen Schriftsteller, den Vigiliu
schof von Tapsus, den Arnobius den jüngern, einen
ger der Psalmen Davids, den Dracontius und a
die weniger Lob als die oben angeführten verdienen,
gehe ich mit Fleiß. [t])

t) Um der Vollständigkeit willen merken wir noch folgen
ihnen an: Sidonius war zu Lion geboren und von vo
Herkunft. Denn sein Vater und Großvater war P
Prätorii. Der Kaiser Anthemius machte ihn zum Präf
Stadt Rom, zum Patricius und Rathsherrn. Er he
die Papinianilla, des Consuls und nachmaligen Kaiser
tus Tochter, und zeugte mit ihr einen Sohn, Namens
naris, und zwo Töchter. Im Jahr 472 wurde er w
nen Willen zum Bischof zu Clermont in Auvergne e
daher er seinem Sohn seine Güter und Ehrenstellen
und sich ganz auf die heil. Schrift legte. Er erhielt
schof durch treue und geschikte Verwaltung seines A
grosses Ansehen und wurde von andern Bischöfen in
chen Fällen um Rath gefragt. Er war gelehrt und
nig, und ein Redner und Dichter zugleich, dabey ab
scheiden, daß er sich selbst kein Genüge that, und seine
ten zum Theil unterdrükte. Seine Gutthätigkeit u
Mitleiden gegen die Armen machte ihn liebenswürdig.
aufrührerische Aeltesten beraubten ihn kurz vor seiner
seines Bisthums, und er gerieth in grosse Armuth
er gelangte wieder zu seiner Würde, als einer von dies
sen ein schröckliches Ende nahm. Er lebte bis 483.

Vigilius war ums Jahr 484 berühmt. der Könic
nerich ließ ihn nach Carthago kommen, von seinem
Rechenschaft abzulegen. Hier unterschrieb er das Gla
kenntniß des Bischofs Eugenius und stritte standhaft
für den catholischen Glauben. Bey der Wuth der a
gesinneten Wandalen gegen die Rechtgläubigen scheinet
Vaterland verlassen zu haben. Man sagt, er sey nach
tinopel gereiset, und habe daselbst seine Bücher wider d
tyches geschrieben.

§. 17.

Wir kommen nunmehro zur Geschichte der christlichen Lehre. Bey den Streitigkeiten, welche in diesem Jahrhundert fast die ganze christliche Welt beunruhiget haben, sind nicht wenig Hauptstükke der Religion umständ-

 licher

Arnobius der jüngere, ein Gallier, berühmt ums Jahr 461, war ein halber Pelagianer.

Draconitius war ein Dichter und lebte bis 450.

Ausser diesen sind noch unter den Griechen sowol, als Lateinern merkwürdig:

Eudocia, die Gemahlin des Kaisers Theodosius des jüngern, die eine Tochter des athenienfischen Weltweisen Leontius war, und vor ihrer Vermählung mit dem Theodosius Athenais hieß. Als ihr Gemahl aus einem ungegründeten Verdacht sie verstieß, begab sie sich nach Jerusalem, ließ Kirchen, Klöster und Krankenhäuser bauen und bewies sich gegen die Armen gutthätig. Sie war eine fromme und gelehrte Dame und berühmte Schriftstellerin, und starb 459.

Johann Bischof zu Antiochien, der sich mit grossem Eifer des Nestorius annahm.

Acacius, ein angesehener Bischof zu Beröa, war ein Freund des Nestorius und Feind des Cyrillus. Doch suchte er das gute Vernehmen zwischen dem lezten und den morgenländischen Bischöfen wieder herzustellen. 436.

Rabulas, Bischof zu Edessa, der erst ein Feind, hernach aber ein hizziger Vertheidiger des Cyrillus war. 431.

Irenäus war als Graf und Minister des Kaisers Theodosius auf der Kirchenversammlung zu Ephesus, wurde aber als ein Vertheidiger des Nestorius ins Elend verwiesen, hernach vom Theodoretus zum Bischofe von Tyrus geweihet, aber nach einigen Jahren 449 abgesezzet, weil er dem Nestorianismus nicht entsagen wollte. Er war sonst ein Mann von Verdiensten, und seine Schriften, die er unter dem Titel Tragödien herausgegeben, sind zur Kenntnis der damaligen Zeiten sehr brauchbar.

Euse-

licher erkläret, und genauer, als vorher, bestimm
eingeschränket. Hieher gehören die Lehren von Ch
seiner Person und beyden Naturen, von der den M
angebornen Unart, von den natürlichen Kräften der

Eusebius, Bischof zu Doryläum, widersezte sich so
Nestorius, als dem Eutyches, und wurde auf der
versammlung zu Ephesus ab, auf dem Concilio zu C
aber wieder eingesezt.

Proterius, Bischof zu Alexandrien, wurde unter vi
ruhen des Dioscorus Nachfolger. Er sezte den
Timotheus Aelurus und den Diakonus Petrus M
als halsstarrige Eutychianer ab. Allein seine Fein
den Timotheus Aelurus mit Gewalt auf den bis
Stuhl, ihn aber ermordeten sie nicht nur, sondern m
ten auch seinen Körper nach dem Tode.

Timotheus Solofaciolus wurde Bischof zu Ale
nachdem man den Aelurus, der viel Unfug anrich
Elend geschikt hatte. Timotheus empfahl sich du
Sanftmuth, muste aber dem zurükkehrenden Aelurus
Nach dessen Tode sezte man den Petrus Moggus
walt auf den Stuhl, allein er wurde ab, und Timoth
der eingesezzet.

Johann Talaja, Bischof zu Alexandrien hatte si
den Kaiser Zeno verbindlich machen müssen, das
nicht anzunehmen. Da ers aber dennoch annahm,
der Kaiser, der ihm sonst gewogen war, gegen ihn au
Er ergrif daher die Flucht, wandte sich nach Rom u
endlich Bischof zu Nola; Petrus Moggus hingege
wieder auf den alexandrinischen Stuhl gesezt.

Aurelius, ein gelehrter, angesehener und frommer
zu Carthago war ein Freund Augustins und ein
der Herrschsucht der römischen Bischöfe.

Eugenius, ein gottseliger, demüthiger und gu
Mann, wurde Bischof zu Carthago, nachdem der bi
Stuhl durch die Ränke der Arianer an 24 Jahr le
den. Als der König Hunnerich im Jahr 484 eine
arianischer Bischöfe zusammen berief, die mit den R
bigen disputiren sollten, überreichte ihm Eugeniu

n und ihren Wandel nach der Vorschrift
zurichten, von der zur Seligkeit nöthigen
von der Freyheit, und andere. Denn
ehrwürdige Einfalt des ersten christlichen
 Zeit=

d gründlich abgefaßtes Glaubensbekenntniß, daß
adurch zum Stillschweigen gebracht und in Wuth
den; allein er wurde vom Hunnerich ins Elend

war ein Feind und unwürdiger Nachfolger des
nus, der seine grauen Haare dadurch entehrte,
Anhänger des Chrysostomus mit Gewalt zu seiner
einschaft zu zwingen suchte,

kam 406 an seine Stelle. Er war einer der grö-
des Chrysostomus, und vermehrte die Unruhen
tinopel, weil er noch hitziger und ungestümmer,
gänger war. Beyde wurden nicht für rechtmäßi-
von Constantinopel erkannt. Man wollte mit ih-
emeinschaft haben. Atticus erregte daher eine
folgung und es wurden viele Bischöfe und Priester
grausam behandelt. Zulezt soll sich Atticus ge-
n.

, ein geduldiger und sanftmüthiger Bischof von
pel, stand in seiner Jugend in genauer Verbindung
rysostomus, und in der Folge mit dem Atticus.
s dahin, daß der Körper des Chrysostomus 436
Constantinopel gebracht und in der Kirche der Apo-
zet wurde. Dies geschahe unter allgemeinem Fro-
anzen Volks.

Bischof zu Constantinopel, wurde auf der Räu-
lung zu Ephesus so sehr gemishandelt, daß er drey
h starb.

nus Mamertus, Presbyter zu Vienne, war ein
ter Mann und unterstüzte seinen Bruder Mamer=
selbst Bischof war. Die Schrift von der Unkör-
r Seele ist seine beste Schrift.

Gen=

Zeitalters, nach welcher man, wenn Gott redet, g und, wenn er befiehlt, gehorchen muste, kam den vo sten Lehrern dieser Zeiten niederträchtig vor. Alle von denen, die sich bemühet haben, diese Lehren zu keln und zu erläutern, haben nicht sowol zu einem v tigen Glauben, und heiligem Leben, als zum Za Streit den Weg gebahnet, und die göttlichen Gehe durch ihre Spizfindigkeiten, zweydeutige Worte, u gebrachte Bestimmungen des Unterschiedes, (Dis nen) mehr verwikkelt, als entwikkelt. Hiedurch sehr fruchtbarer Same vieler Uebel, Zänkereyen u häßigen Gesinnungen ausgestreuet worden, die sich Nachkommen fortgepflanzet haben und zu deren T menschliche Kräfte kaum hinreichend sind. Ich w

Gennadius, Aeltester zu Marseille, hat des Hiero Verzeichniß der Kiechenscribenten bis aufs Jahr 495 sezzet.

Possidius, oder Possidonius, Bischof zu Calam ein Schüler und Freund des Augustins, dessen Le auch beschrieben. Er muste viel von den Donatisten lei

Chromatius, ein berühmter Bischof zu Aquileja ein Vertheidiger des Chrysostomus, und suchte den nymus zu bewegen, seinen Unwillen gegen den Ru fahren zu lassen.

Gelasius, Bischof zu Rom, war zu keiner gütlichen bung der acacianischen Spaltung zu bewegen. (§. 12. war ein berühmter Schriftsteller und starb 496.

Faustus, Abt im Kloster zu Lerins, hernach Bischof zu war ein gelehrter Mann, aber ein halber Pelagianer. mus Ecdicius Avitus, Bischof zu Vienne, war ein des Kaisers Avitus, stritte sehr für die Reinigkeit der und stiftete viel Gutes.

Caelius Sedulius war ein guter Dichter, und Ida Bischof zu Chaves, hat eine Chronik geschrieben.

denken, daß andere, wenn sie ihre Gegner all:
Enge trieben, in die entgegen gesezten Fehler,
gefährlich waren, aus Unvorsichtigkeit verfie-

ist nicht zu läugnen, daß in den ächten Schrif-
chenlehrer dieses Jahrhunderts sehr deutliche
er reinen Lehre, sonderlich was die Hauptstük-
betrift, enthalten sind. Wir wollen zur Probe
davon hersezzen. In der **Lehre von der hei-**
reinigkeit suchte man sich richtig und schrift-
udrukken. **Cyrillus** von Alexandrien sagt:
n eine einfache und einige Gottheit in der heili-
nigkeit und erkennen sie in dem Vater, Sohn,
Geiste. **Leo der Grosse** erkläret sich: Wir
Dreyeinigkeit für den einigen Gott, weil in
en Personen weder eine Verschiedenheit des
och der Macht, noch des Willens anzutreffen ist.
us bezeuget: Gott, der Vater, und der ein-
hn, und der heilige Geist machen Ein Wesen
entius von Lerins sagt: In Gott ist Ein We-
ey Personen. **Vigilius** von Tapsus drükt
Unterscheidungsmerkmale der göttlichen Per-
lgende Art aus: Ein anderer ist, der da zeu-
derer, der gezeuget wird, ein anderer, der aus-
nderer, von dem er ausgehet, ein anderer, der
anderer, der gesandt ist. — Manches ist dem
, das weder den Vater noch den heiligen Geist
d manches ist dem heiligen Geist eigen, das
Vater noch den Sohn angehet. Wir wollen
s des **Prosper** aus Aquitanien dazu nehmen.
, sagt er, diejenigen, die uns anvertrauet sind,
vom Vater, wie er nicht gezeuget worden,
, wie er von ihm gezeuget worden, und von
n Geist, wie er vom Vater und Sohn ausgehe,
se drey Eines sind.

Die

Die Lehre von der Rechtfertigung wurde v
mehresten Lehrern den göttlichen Aussprüchen gemä
getragen. Man schrieb sie dem Verdienste des C
und dem Glauben zu. Leo sagt: der Glaube rec
get den Sünder. — Wie wir durch den Glauben
werden: also erlangen wir auch durch den wahren
ben das ewige Leben. Sedulius erkläret sich: E
der Mensch gerechtfertiget durch den Glauben oh
Gesezzes Werke. Augustin lehret, daß wir
Blut Christi und durch den Glauben gerechtfertig
den. Theodoretus drukt sich so aus: Allein du
Glauben erlangen wir die Vergebung der Sünden
Christus seinen Leib zum Lösegelde dargebracht h
Er ist beydes, Gott und die Versöhnung, ein Hol
ster und ein Lamm, und hat uns durch sein Blut
ligkeit erworben. Er fordert blos den Glauben.
Zeugnisse der Väter von der heiligen Taufe ve
gleichfalls unsere Aufmerksamkeit. Sie reden sehr
von der Kraft und Würkung der Taufe. Seduli
den Ausspruch: Die Taufe wird nicht für rechtmä
halten, wenn sie nicht im Namen der Dreyeinigk
schicht. Leo erkläret sich auf folgende Art: Wen
dem Teufel entsagt, und Gotte glaubt; wenn au
alten Menschen ein neuer Mensch wird; wenn m
Bild des irdischen Menschen ablegt, und die Gest
himmlischen annimmt, so erfähret man etwas, d
Tode und der Auferstehung ähnlich ist, so daß de
der von Christo aufgenommen wird, nach der Tau
mehr der ist, der er vor der Taufe war. — Die
der Taufe machet eigentlich in dem Tode des Gekreu
und in seiner Auferstehung von den Todten aus de
eine neue Creatur, so daß in denen, die wiedergebor
den, sowol der Tod Christi, als auch sein Leben
Prosper sagt: Ein jeder Mensch, der durch den G
an den Vater, Sohn, und heiligen Geist wiederg
wird, der wird in der Taufe sowol von eigenen S

e er vorsezlich begangen, als auch von der Erbsünde, die
ihm von seinen Aeltern angeerbet ist, losgesprochen. Theo-
dorets Gedanken sind diese: Unter dem Gesez bediente
man sich der Besprengung, und wusch häufig den Leib.
Wer aber nach dem neuen Testament sein Leben einrichtet,
der reiniget durch die heilige Taufe seine Seele, und sein
Gewissen von den vorigen Flekken. — Die Taufe ertheilt
nicht nur die Vergebung der alten Sünden, sondern giebt
uns auch Hofnung zu den verheissenen Gütern. Sie macht
uns des Todes und der Auferstehung unsers HErrn und
seines Geistes theilhaftig. Sie macht uns zu Kindern
Gottes, und nicht nur zu Kindern, sondern auch zu Er-
ben Gottes und Miterben Christi. Eucherius erkläret
sich: die erste Geburt führet zum Tode, die andere zum Le-
ben; die erste macht uns zu Kindern des Zorns, die andere
zu Gefässen der Barmherzigkeit. Lasset uns noch einen
Blik auf die Lehre vom heiligen Abendmahl werfen.
Und wie erklärten sich denn die damaligen Lehrer der Kirche
darüber? Cyrillus sagt: Wenn jemand das Fleisch und
Blut Christi geniesset, so wird er so mit ihm vereiniget,
daß Christus in ihm, und er in Christo ist. Die Frage:
wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben, erklärt er
für eine Frucht einer stolzen Vernunft, die sehen, aber
nicht glauben will. Er führet die, so sie aufwerfen, auf
so viele schon im A. T. geschehene Wunder. Sind diese
unläugbar geschehen, ohne daß man sagen kann, wie? so
muß man auch dem Erlöser Glauben beymessen, wenn er
uns versichert, er gebe uns sein Fleisch, ohne erst zu fra-
gen: wie ist das möglich? Leo behauptet ganz deutlich,
daß wir den Leib und das Blut des HErrn im Abendmahl
wahrhaftig geniessen. Ihr müsset, sagt er unter andern,
dergestalt zu dem heiligen Tische nahen, daß ihr an der
Wahrheit des Leibes und Blutes Jesu Christi gar nicht
zweifelt. Gelasius, Bischof zu Rom, eifert ungemein
wider die Entziehung des Kelchs, und wider die ungereim-
te Verwandlungslehre. Wir wollen ihn selber hören.

Es

Es ist, sagt er, das Sacrament des Leibes und Blut Christi, welches wir geniessen, eine göttliche Sache, daher wir auch dadurch der göttlichen Natur theilhaftig werden, und doch bleibt das Wesen, oder die Natur des Brodtes und Weins unverändert. — Man muß entweder das Abendmahl des HErrn ganz geniessen, oder sich desselben ganz enthalten, und nicht blos einen Theil davon nehmen: Daß die Gottlosen beym Gebrauch des heiligen Abendmahls ebenfals den Leib und das Blut Christi aber zum Gericht empfangen, lehret Augustin mit klaren Worten. Und die Art und Weise, wie man das Abendmahl geniessen müsse, zeigt er nachdrüklich und umständlich.

Ausser den Schriften der Kirchenlehrer überzeugen uns auch des Cyrillus Capitula, Leo des Grossen Encyclica, das zu Chalcedon abgefaßte Glaubensbekenntniß, die auf den Kirchenversammlungen gemachten Verordnungen, und des Kaisers Zeno Henoticum, oder Vereinigungsformel, von der Sorge, die man für die Reinigkeit der Lehre getragen. Allein, das ist zu tadeln, daß man dergleichen Auffäzze allzuhoch achtete, und sie beynahe der heil. Schrift gleich schäzte. Beflissen sich aber auch die Väter der damaligen Zeit der reinen Lehre: so muß man doch auch zugestehen, daß manche erhebliche Irrthümer in den Vortrag der christlichen Lehre sich eingeschlichen haben. Wir wollen davon nur einige berühren. Theodoretus behauptet, Paulus sey deswegen nicht von der Otter beschädiget worden, weil er ohne Sünde gewesen. Vom Abendmahl drükket er sich unbehutsam aus, und lehret, daß die sichtbaren Zeichen des Leibes und Blutes Jesu nach dem vom Priester verrichteten Gebet verändert würden. Er billigt auch die Verehrung der heiligen Märtyrer, und glaubet, daß durch ihre Fürbitte Menschen von Gott etwas erhalten können. Nicht weniger schreibt er ihnen die Kraft zu, die bösen Geister abzuhalten, und Unglük abzuwenden. Cyrillus räumet den menschlichen

Kräften

Kräften bey der Bekehrung zu viel ein, und behauptet, daß der Glaube und die guten Werke zugleich selig machen. Leo legt dem Apostel Petrus ausnehmende Vorzüge vor den übrigen Aposteln bey; allein er glaubte dadurch seine herrschsüchtigen Absichten desto eher zu erreichen. Er erklärt auch die Allmosen für verdienstlich, und behauptet die Fürbitte der Heiligen und Märtyrer. Prosper erhebet die guten Werke zu hoch, und schäzzet den Märtyrertod der Taufe gleich. Faustus ließ sich einfallen, daß wir den Glauben nicht von Gott, sondern von uns selbst hätten; daß wir die Gnade Gottes durch den Glauben und gute Werke verdienen müßten; und daß viele nicht nur vor der Zukunft Christi, sondern auch sogar vor der Bekanntmachung des Gesezzes aus Naturkraft, ohne Beystand der Gnade, der Seligkeit fähig worden, zu einer völligen Reinigkeit des Herzens und vollkommenen Gerechtigkeit gelanget wären, und verdienet hätten, Gottes Kinder zu seyn. Eucherius schreibt ebenfals den guten Werken eine große Verdienstlichkeit zu. Er meint, man solle auch für die Verstorbenen zu Gott beten. Und von dem Zustande der Seele nach dem Tode hat er manche unrichtige Begriffe. — Indeß wurden diese und andere Irrthümer nicht leicht öffentlich vorgetragen. Auch widersprachen rechtschaffene Lehrer denselben heftig.

§. 18.

Die abergläubischen Meinungen und Menschenerfindungen, woran die Religion schon vorher nur allzusehr krank gelegen, wurden jezt nicht wenig vermehret. Einige Menschen riefen die Seligen, von welchen man glaubte, daß sie bey Gott wären, um Hülfe an, indem niemand diese verkehrte Frömmigkeit tadelte. Die Christen hielten sich auch zu dieser Zeit bey der Frage, wie das Gebet der Erdbürger an die Himmelsbewohner gelange, eine Frage, die hernach viele Streitigkeiten geboren hat, nicht lange auf. Denn damals glaubte man nicht, daß

die

die Seelen der Heiligen so in den Himmel eingesch
wären, daß sie nicht nach ihrem Gefallen zu den G
lichen reisen und mancherley Länder durchwandern kön
Man glaubte aber, daß sich die abgeschiedenen Seel
gends lieber und häufiger aufhielten, als an denen Ort
ihre Leiber begraben wären. Durch diese Meinung,
die Christen von den Griechen und Lateinern angeno
hatten, ist es dahin gekommen, daß allenthalben ein
se Anzahl von denen, die etwas zu suchen hatten, b
Gräbern der Heiligen zusammen kamen. Den B
dererjenigen, die sich bey ihrem Leben den Ruhm der
keit erworben hatten, wurde schon hin und wieder ei
nehmende Ehre erzeiget: und fehlte nicht an solche
dafür hielten, daß bey diesen Bildern, wie die G
priester vormals von den Statüen des Jupiters und
curius vorgegeben hatten, diejenigen Götter, oder
melsbürger, welche sie vorstellten, gegenwärtig w
und sich ihnen gnädig bezeigten. Man glaubte kaum
ein kräftigeres Mittel wäre, die Anfälle der bösen G
abzutreiben, alles Unglük zu entfernen, und nich
die Krankheiten der Seele, sondern auch des Leibes
len, als die Gebeine der Märtyrer, und die Figu
Kreuzes. Von den öffentlichen Bettagen, vo
Wallfahrten, von den abergläubischen Pflichten der
den gegen die abgeschiedenen Seelen, von der Verme
und ungemäßigten Verehrung der Tempel, Kapelle
Altäre, und von unzähligen andern Zeugnissen ein
der Art geschlagenen Gottseligkeit will ich nichts
Da niemand in diesen Zeiten den Christen hinderlic
die Meinungen ihrer Vorfahren von den Seelen, H
Dämonen, Tempeln und andern Dingen, beyzube
und bey ihrem Gottesdienste davon Gebrauch zu m
auch niemand die alten Einrichtungen aufgehoben,
dern nur einigermassen verändert wissen wollte, so
nothwendig die Religion und der Gottesdienst der C
durch solche Fehler beflekket werden. Doch dieses n

noch hinzufügen, daß die Lehre vom Fegfeuer, welche nach-
mals den Geistlichen so viel Reichthum verschaffet hat, zu
dieser Zeit mehr Licht und Ansehen erhalten habe. *)

§. 19.

Mit Aufklärung der heiligen Schrift haben sich zwar
nicht so viele, als in der vorigen Zeit, da weniger Strei-
tigkeiten unter den Christen waren, beschäftiget, doch ist
die Anzahl der Ausleger eben nicht geringe. Ich will die-
jenigen, die nur eines, oder einige Bücher der heil. Schrift
erkläret haben, einen **Victor von Antiochien**, einen
**Polychronius, Philo von Carpathus, Isidorus von
Corduba, Salonius** und **Andreas von Cäsareen**,
unberühret lassen: allein die beyden berühmtesten Ausle-
ger dieses Jahrhunderts, die einen grossen Theil der heili-
gen Bücher nicht ohne allen glüklichen Erfolg aufgekläret
haben, darf man nicht mit Stillschweigen übergehen. Sie
sind **Theodoretus**, Bischof zu Cyr, und **Theodorus
von Mopsvest**. Beyde haben sich durch Wiz und Ge-
schiklichkeit hervorgethan, und sind der Menge ihrer Vor-
gänger nicht ohne Grund gefolget. Des erstern Erklärun-
gen haben wir in Händen: **) Des leztern Auslegungen
sollen bey den Nestorianern im Orient verborgen, sind es
aber aus verschiedenen Ursachen werth, ans Licht gestellet
zu werden. ***) Dem **Cyrillus von Alexandrien** muß
man

*) Von dieser Sache muß sonderlich Augustinus nachgelesen wer-
den in seinem Buche de octo quaestionibus ad Dulcitium n.
XIII. T. VI. Opp. S. 128. de Fide et Operibus C. XVI. S.
181. de Fide, spe et caritate §. 118. S. 222. Enarratione
Psal. XXXV. §. III. u. s. w.

**) S. Richard Simon Hist. critique des principaux Commen-
tat. du N. T. K. 22. S. 314. und Critique de la bibliotheque
ecclesiastique de *Mr. du Pin* T. I. S. 180. (M. A. 14.)

***) Joh. Simon Assemani Biblioth. Oriental. Clement. Va-
tic. T. III. §. 1. S. 227. Rich. Simon Critique de la Bi-
blioth. eccles. par Mr. du Pin T. I. S. 108. 677. (M. A. 15.)

man gleichfalls unter den Auslegern gewissermassen
Plaz anweisen, aber eine viel ansehnlichere Stelle
net Isidorus Pelusiota, dessen Briefe verschieden
halten, welches zum Verstande und Erklärung der h
Bücher ungemein brauchbar ist. *) Die meisten vo
sen Auslegern, sowol Griechen als Lateiner, sing
lenthalben das alte Lied des Origenes, verlassen g
die Bedeutung der Worte, und suchen angelegentlich
verborgenen Sinn, oder wie die Lateiner zu dieser Z
auszudrukken pflegen, Mysteria (Geheimnisse)
deutlichsten Aussprüchen. Von den Griechen hab
einige, sonderlich Theodoretus, mit Erklärung des
Testaments nicht ohne Nuzzen beschäftiget. M
Grund, solches der Kenntniß der griechischen Spra
zuschreiben, die sie von Jugend auf gelernet hatten
lein dem hebräischen Theil der Bibel haben weder di
chen, noch die Lateiner ein grosses Licht angezündet.
alle, die es unternommen, ihn zu erklären, pfleg
ganz und gar auf Christum, und dessen Wohlthaten
auf den Antichrist und dessen Kriege und Niederlag
auf Sachen, die damit verwandt sind, ohne alle Be
lungskraft zu ziehen. Doch hat sich einer und der ande
mehr Einsichten und Klugheit, als die übrigen, besess
terstanden, einen sicherern Weg zu zeigen, wie aus den
fen des Isidors von Pelusium erhellet, der in v
denen Stellen auf eine geschikte Art denenjenigen
Verweis giebt, die den historischen Verstand ver
und alle Erzählungen und Weissagungen des alten
ments auf Christum deuteten. Indeß ist er selbst
weges ganz frey von der Krankheit seines Jahrhu
nemlich von der Neigung zu Allegorien. Niema
die Anhänger des Origenes so sehr getadelt, als
dor von Mopsvest, der nicht nur ein Buch vo

A

*) Von beyden sehe man Rich. Simons Histoire des
paux Commentateurs du N. T. C, 21. S. 300 f.

Allegorie und Historie wider den Origenes herausgegeben, sondern sich auch unterstanden, in seinen Erklärungen über die Propheten A. T. ihre meisten Aussprüche aus der alten Geschichte zu erklären. Diese Art, das alte Testament zu erklären, hat ihn vielleicht eben so verhaßt gemacht, als seine übrigen Lehren, um derer willen er der Ketzerey verdächtig geschienen. [u]) Dem Beyspiel dieses vortreflichen Mannes sind vornemlich die Nestorianer gefolgt, [v]) ja sie thun es noch bis auf den heutigen Tag. Sie verwahren seine Bücher sorgfältig, und verehren diesen Mann unter den Heiligen vom ersten Range.

§. 20.

Was die dogmatische Theologie (die Glaubenslehre) betrift, so ist es eine ganz ausgemachte Sache, daß die heiligen Lehren nicht rein und einfältig genug von den meisten vorgetragen, sondern mit einem nicht allzu lobenswürdigen Eifer zuweilen über die Gränzen der göttlichen Offenbarung ausgedehnet, allzu scharfsinnig und spizfindig zergliedert, und nicht sowol mit Aussprüchen der h. Schrift, als mit dem Ansehen der alten Lehrer und mit dialektischen Schlüssen bewiesen worden. Ein Mann, der die ganze christliche Lehre im Zusammenhange schriftlich vorgetragen hätte, ist mir nicht bekannt, man müßte denn den Nicetas, Bischof von Aquileja, dahin rechnen wollen, von

u) M. A. 16.

v) Ein Zeugniß davon giebt unter andern Cosmas Indicopleustes, ein Schriftsteller des 6sten Jahrhunderts, der, wie bekannt ist, ein Nestorianer gewesen. Denn er lehret Topograph. B. V. S. 224. 225 in der vom Bernh. Montfaucon herausgegebenen collectione nova patr. graec. daß von allen Psalmen Davids nur viere von Christo zu erklären. Und um diese Meinung zu bestätigen, trägt er S. 227 kein Bedenken, zu behaupten, daß die Schriftsteller des neuen Bundes mehr auf die Worte, als auf den Verstand gesehen, wenn sie die Aussprüche des alten Testaments auf Jesum Christum angewendet.

von welchem man Nachricht hat, daß er sechs B
Unterweisungen an die neuen Christen,
ben. Das aber haben wir schon angemerket, d
schiedene Stükke der Religion in Büchern, die m
derlich wider die Nestorianer, Eutychianer, Pel
und Arianer geschrieben, mit mehrern Fleisse
worden. Von solchen, die Streitschriften ver
kann man eine grosse Menge aufstellen. Und so viel
gionsstreitigkeiten erforderten auch viele Männer di
Den Gözzendienern haben sich Theodoretus in
Buche von Heilung der Krankheiten der Gr
worin viel Wiz und Gelehrsamkeit herrschet, Or
in seiner Ermahnungsschrift (Commonitorium
Evagrius in seiner Streitunterredung zwische
Zachäus und Apollonius männlich widersezet;
kommt noch Philipp von Sida und Philosto
wovon dieser den Porphyrius, jener aber den
angegriffen. Die Juden haben widerlegt Basili
Seleucien, Gregentius in der Streitunterr
mit dem Herbanus, und Evagrius in seine
spräch zwischen dem Theophilus, (einem Chr
und dem Simon, (einem Juden.) Alle Sec
gewissermassen angegriffen worden von dem Vo
aus Africa, vom Syagrius in einer kleinen S
vom Glauben, vom Gennadius von Marseill
vom Theodoretus, den ich zuerst und vorzüglich hät
nen sollen, in seinem Buche von den Fabeln de
zer. Die, so einzelne Partheyen bestritten habe
ich übergehen. Diejenigen unter ihnen, welche s
den Secten der Christen in einen Streit einliessen,
ten sich mehr nach den Vorschriften der alten So
und, worüber man sich billig wundert, nach der
schnur des römischen Rechts, als nach den Beyspiel
Ermahnungen Christi und seiner Boten. Vor d
mischen Gerichten wurden sehr zweydeutige und z
hafte Sachen durch das Ansehen einiger alten Re

er Kirchenversammlungen von diesem Jahrhun-
um grossen Nachtheil der Wahrheit als ein Gesez
men. Das, was in den Augen der mehresten,
nsehnlichsten und berühmtesten Lehrer der vorigen
hr und gewiß gewesen war, wurde beschlossen und
g gehalten. Zum Beweise dienen fast alle noch
e Acten der Kirchenversammlungen. An
en Fehler derjenigen, die damals Streitigkeiten
wird man sich leicht wieder erinnern können,
n dasjenige erwägt, was wir oben bereits erin-
n. Allein diese Nachahmung des römischen
ey Religionsstreitigkeiten feuerte ganz ungemein
e Kühnheit derjenigen an, die sich nicht scheue-
en Männern der alten Zeit, ja sogar Christo
Boten, Bücher zuzuschreiben, die sie selbst ver-
tten, damit man im Stande seyn möchte, gros-
n, eben so grosse Namen, und dem Ansehen be-
Männer das Ansehen eben so berühmter Männer
rchenversammlungen und in Schriften entgegen
Die ganze Christenheit wurde in diesem Jahr-
on dergleichen schändlichen Erdichtungen über-
t. Der römische Bischof Gelasius soll daher
t genommen haben, eine Versammlung italiä-
schöfe zu Rom zu veranstalten, die Bücher, wel-

theil der gelehrtesten Männer eben so ungewiß, a
Bücher, die darin verworfen worden; das heißt, e
ret nach ihrer Meinung nicht vom Gelasius, sonde
einem Menschen her, der dessen Namen gemisbrauch

§. 21.

Unter denen, welche die Sittenlehre bearbeite
sind die vornehmsten Eucherius, Salvianus un
lus. Besonders wird des Eucherius Brief v
Verachtung der Welt und der weltlichen Phi
keinem Rechtschaffenen mißfallen, man mag auf di
te, oder auf die Sachen sehen. Die kleinen We
Einsiedlers Marcus verrathen eine fromme Ge
allein weder die Wahl der Sachen, noch die O
noch das Gewicht der Gründe gewähret dem Les
gnügen. Fastidius [x]) hat verschiedene kleine Schri
den Pflichten und Tugenden verfertiget, die aber ver
gangen. Des Diadochus, [y]) Prosper und S
nus noch vorhandene Arbeiten dieser Art enthalten

w) Man spricht das Decret dem Gelasius aus folgen
den ab: Die alten Codices geben keinen gewissen
davon an; er war also vormals unbekannt. Es wer
Bücher angeführt, die im Jahr 494, da Gelasius
chenversammlung zu Rom gehalten, entweder noch
schrieben, oder ganz unbekannt waren. So wird
Schrift von der Entdekkung des Haupts Johannis
fers verworfen, die doch erst nachher verfertiget wor
enthält auch der Schluß viel ungereimtes, das man
lasius und seiner aus 70 Bischöfen bestandene Syn
erwarten kann. Es erwähnet endlich niemand diese
vor dem Jahre 840, da es doch nicht an Veranlas
gefehlet hätte. S. *Cave* hist. litt. Script. eccl. T. I.

x) Ein britannischer Bischof.

y) Bischof von Photice in Illyrien.

weniges ausgenommen, wahre und nett ausgedrukte Säz-
ze, und nehmen daher den Leser ein; allein einem Gemüth,
das einen gründlichen Beweis und eine gute Ordnung ver-
langet, verschaffen sie nur eine mittelmässige Weide. Es
ist das fast ein gemeiner Fehler aller Sittenlehrer dieser
Zeit, daß sie nicht einmal daran denken, die Sache, die
sie abhandeln, genau einzutheilen, und bis zu ihren ersten
Gründen zurükzuführen. Indeß würden diejenigen, so
billig denken, ihnen solches so hoch nicht anrechnen, und die
Schuld jenen unglüklichen Zeiten beymessen, wenn sie nur
nicht sähen, daß die wahre Gottseligkeit noch auf eine an-
dere Art durch unbesonnene Menschen in Gefahr gesezzet
werden. Die sogenannten **Mystiker**, die für vollkomm-
nere Christen angesehen seyn wollten, brachten allenthalben,
besonders in den morgenländischen Provinzen, eine grosse
Anzahl unter den schwachen und blödsichtigen Menschen
durch den Schein einer ungewöhnlichen und strengen
Frömmigkeit auf ihre Seite. Und es ist unglaublich,
was für harte und strenge Gesezze sie sich auferlegt, um
Gott zu versöhnen, und die himmlische Seele von den
Banden des Leibes loszumachen. Unter wilden Thieren,
ja nach Art und Gebrauch wilder Thiere leben, gleich den
Rasenden an wüsten Orten ohne Kleidung umher laufen,
mit Heu und Gras den dürren Körper ernähren, den An-
blik der Menschen, und die Unterredungen mit ihnen flie-
hen, an gewissen Orten unter freyem Himmel, ohne alle
Bewegung viele Jahre zubringen, in engen kleinen Hütten
sich bis ans Ende des Lebens verschliessen, das wurde für
Gottseligkeit und für die rechte Art, Gott aus dem inner-
sten Grunde des Herzes zu suchen, gehalten. *) Der grös-
te Theil dieser Leute folgte nicht sowol vernünftigen Grün-
den, als entweder einer natürlichen Neigung zur Traurig-
keit, und zum finstern Wesen, oder den Beyspielen und

 dem

*) S. des *Moschus* pratum Spirituale. *Pallad.* Hist. Lausi. *Sulpi-
tius Severus* Dial. I. und andere.

dem Ansehen anderer. Denn die Krankheiten der Se
stekken nicht minder, denn die Krankheiten des Leibes, a
dere wie eine Pest an. Doch hat es nicht an solchen g
fehlet, die diese strenge Lebensart in Regeln verfasset h
ben. Hieher gehören von den Lateinern **Julianus P
merius** von dem **beschaulichen Leben** yy) noch meh
re aber von den Syrern, deren Namen anzuführen u
nöthig ist.

§. 22.

Unter diesen Beyspielen einer heiligen Thorheit h
niemand ein grösseres Ansehen und Lob erlangt, als di
nigen, die man **Säulenheilige**, oder mit einem gri
schen Namen **Styliten** nannte, Leute von sonderba
Gesinnungen und Genie, die auf erhabenen Säulen m
rere Jahre hindurch bis ans Ende ihres Lebens zum g
sen Erstaunen des unwissenden Pöbels ganz unbeweg
standen. Der Urheber dieser Lebensart war in die
Jahrhundert **Simeon von Sisan**, ein Syrer, erst
Schäfer, hernach ein Mönch, der, um dem Himmel
her zu seyn, auf fünf Säulen, die sechs, zwölfe,
und zwanzig, sechs und dreyßig, und endlich vierzig E
hoch waren, 27 Jahr ein höchst trauriges Leben führte
auf solche Art sich einen unbeschreiblich grossen Namen,
eine ausnehmende Hochachtung erwarb. *) Dem

yy) M. A. 17.

*) S. die Acta Sanctor. mens. Januar. T. I. S. 261 f.
S. 277 die angeführte Lebensart ausdrücklich gemeldet
wiewol auch schon **Theodoret** sie angeführet hat, we
anmerket, **Simeon** habe darum seine Säule allmählich h
gebauet wissen wollen, daß er dem Himmel näher kom
möchte. *Tillemont* Memoires pour servir à l' hist. de l'
T. XV. S. 347. der Pariser Ausgabe. Die sehr weitläuf
Acten **Simeons des Styliten** stehen in **Steph. Evod.**
sei

spiele dieses Mannes sind hernach mehrere andere in Syrien und Paläſtina jedoch mit ungleichen Schritten, entweder

Assemani Act. martyr. Oriental. et occident. Vol. II. S. 227. Rom 1748 Fol. i)

i) Die Nachrichten vom Simeon überſteigen in vielen Stücken fast allen Glauben, ſo ernſthaft ſie auch erzählet werden. In dem erſten Kloſter, in welches er gieng, verſagte man ihm einen längern Aufenthalt, da ſeine Lebensart allzuſtrenge war, und die Nachahmung derſelben theils für unmöglich, theils für gefährlich für die übrigen Mönche gehalten wurde. Er bezog alſo ein anderes Kloſter, wo er beynahe aufhörte, ein Menſch zu ſeyn. Er ließ ſich vierzig Tage einmauern, ohne zu eſſen und zu trinken, ein andermal aber an eine ſchwere Kette ſchmieden. Die gedachten Säulen ließ er ſich auf einem Berge in der Gegend von Antiochien bauen. Man iſt nicht ganz einig, wie viel Jahre er auf einer jeden derſelben, zugebracht; überhaupt ſoll ſeine ſeltſame Lebensart von 422 bis 459, da er geſtorben, gedauret haben. Seine Pfeiler waren oben mit einem Geländer verſehen und drey Fuß breit. Er ſtand beſtändig, und zulezt gar nur auf einem Fuſſe, weil ihm der andere abgefaulet war. Alle Ungemächlichkeiten der Witterung trug er mit Geduld, und man ſagt, er ſey nie anders von ſeinem Pfeilern herabgeſtiegen, als wenn er einen niedrigern mit einem höhern verwechſelt. Allein ſchwerlich haben diejenigen, ſo ſolches melden, unter ſeinen Pfeilern Wache gehalten. Bis Nachmittags um 3 Uhr beſchäftigte er ſich mit Gebet und Betrachtungen, alsdann unterrichtete er das Volk, welches, je neuer und ſeltſamer dieſe Lebensart war, deſto häufiger aus allen Weltgegenden zu ihm eilte. Alle ſahen ihn als ihr Orakel an, und er beantwortete ihnen ihre Fragen, hob ihre Zweifel und legte ihre Streitigkeiten bey. Der Kaiſer Leo verlangte ſo gar ſein Gutachten über die Schlüſſe der chalcedoniſchen Kirchenverſammlung. Beym Untergange der Sonne ließ er das Volk von ſich und kehrte zu ſeinem Gebet zurück, welches hauptſächlich darin beſtand, daß er unaufhörlich den Kopf bis zu den Zähen bükte. Man fieng einmal an, ſeine Verbeugungen zu zählen; aber man ermüdete, als man 1244 gezählet hatte. Er ſoll blos des Sonntags gegeſſen, jährlich vierzig Tage, einmal aber ein ganzes Jahr gefaſtet haben. In der römiſchen Kirche wird er zu den größten Heiligen gezählet,

weder aus schlechter Kenntniß der wahren Religion
aus Ruhmsucht bis zum zwölften Jahrhundert gefol
Allein in diesem Jahrhundert wurde diese thörichte
gionsform gänzlich vertilget. *) Die Lateiner besa
viel Klugheit, daß sie die Syrer und Morgenlän
diesem Stük nicht nachahmen wollten. Und als e
wisser Mann, mit Namen Wulfilaicus, auf dem
schen Gebiet in Teutschland sich dergleichen Säule au

zählet, und man weiß nicht Wunder genug diesem w
gen Manne beyzulegen. Wir wollen nur eines zur P
führen. Voll Abschen gegen das andere Geschlecht
selbst seine Mutter bey ihrem Leben nicht haben sehen, auch
nicht gesehen seyn wollen, da sie nach vielen Jahren,
chen sie keine Nachricht von ihm erhalten, ein grosses
gen getragen, ihn noch einmal zu sehen. Diese Wei
sagt man, zog ihr drey Tage hernach den Tod zu. S
ließ sie nach ihrem Tode vor sich bringen, und wekte sie
auf, da sie ihn denn nur einen Augenblick lächelnd ansal
hernach zum zweytenmale starb. Wenn dies meh
eine Fabel wäre, so würde die Heiligkeit dieses Man
von ihrem Werth verlieren, und es würde schwer zu b
seyn, wie Gott einem so seltsamen Heiligen die Gabe,
der zu thun, habe verleihen können. Seine übrigen
der wollen wir der Betrachtung derer überlassen, deren
be stark genug ist, den abgeschmaktesten und unwahrsch
sten Dingen einen Plaz in der Reihe der Wahrheiten
weisen. S. A. Bowers Hist. der Päbste Th. II. S.
Man begrub ihn zu Antiochien. Der Kaiser Leo wol
nen Leib nach Constantinopel bringen lassen, doch erhi
die Antiochener durch vieles Bitten, daß er ihnen
wurde. An dem Orte, wo seine Säule stand, wurde
eine Kirche erbauet.

33) Hr. Maclaine gedenket eines zweyten Simeon S
Anm. 18. Es war derselbe ein abgesagter Feind der N
rianer und Eutychianer und starb 595.

*) S. Urban Gottfr. Siebers Dissert. de Sanctis colu
bus. Leipz. 4. Carl Maiellus Diss. de Stylitis in Ass
ni Act. Martyr. oriental. et Occident. T. II. S. 246. w
auch Simeons Säule in Kupfer gestochen siehet.

, und auf derselben nach Art des Simeons leben wollte,
zerstörten die benachbarten Bischöfe dieselbe, und unter-
sagten es dem Manne, diese Anstalt fortzusezzen.*) Die-
jenigen, welche es auf sich nahmen, die unvollkommnen
Christen in der Gottesfurcht zu unterweisen, wendeten
mehr Fleiß auf die Einschärfung und Erhebung der äu-
serlichen Zeichen der Religion und der Uebungen des Kör-
pers, als auf die Anpreisung der wahren Heiligkeit der
Seele. Hierin überschritten viele dergestalt alles Maaß
und Ziel, daß sie eine allzustrenge, und von der unbeson-
nenen Frömmigkeit der Mystiker nicht allzuweit entfern-
te Tugend forderten. Nach des Salvians und anderer
Meinung ist niemand ein wahrer und vollkommner Heiliger,
als der Güter und Ehrenstellen verläugnet, den Ehestand
verachtet, alle Heiterkeit aus seiner Seele verbannet, und
seinen Leib mancherley Plagen und Beschwerden unter-
wirft. Weil aber nur wenige eine solche Härte ertragen
konnten, so wuchs das Ansehen der wahnwizzigen, oder
schwärmerischen Leute und frommen Thoren, deren Genie
derselben Sitten angemessen waren, ungemein, und die
Heiligen kamen gleich den Schwämmen hervor.

§. 23.

Einige wenige unterstanden sich, die Wurzeln des
sich weiter ausbreitenden Aberglaubens auszurotten, und
die Menschen von der nichtigen und erdichteten Gottes-
furcht zu der wahren zurük zu führen: allein die übrigen,
die ihnen in Ansehung der Zahl, des grossen Namens und
der Macht überlegen waren, hiessen sie bald schweigen.**)
Zum

*) Gregor. von Tours Historia Francor. B. VIII. K. 15.
S. 387 f.

**) Hierüber klagt Augustinus selbst in dem sehr bekannten 119ten
Briefe an den Januarius.

Zum Beyspiel wird Vigilantius dienen können, d
Aeltester, von Geburt ein Gallier, dem Aufenthal
ein Spanier, und ein gelehrter und beredter Mann
Als derselbe von seiner Reise nach Palästina und Ae
in sein Vaterland zurükgekehret war, so trug er zu
fange dieses Jahrhunderts in einigen kleinen Schrift
les vor, das den Meinungen und Gebräuchen seine
entgegen war. Unter andern wollte er die Gräber
Gebeine der Märtyrer nicht auf eine gottesdienstlich
verehret wissen, und tadelte daher die Walfahrten
vermeinten heiligen Orten. Die Wunder, die in dene
Märtyrern gewidmeten, Kirchen geschehen sollten, ve
te er, und verwarf den Gebrauch, in denselben des N
zu wachen. Die Gewohnheit, Wachslichter bey den
bern der Märtyrer am hellen Tage anzuzünden, leit
aus dem alten, und von den Christen ohne Grund
nommenen Aberglauben der Heiden her. Den N
des Gebeths zu den Himmelsbürgern läugnete er
Das Fasten, den ehelosen Stand der Priester und
Mönchsleben verwarf er. Er behauptete, man unte
me keine, Gott angenehme und gefällige Handlung,
man entweder seine Güter unter die Armen vertheile,
eine freywillige Armuth wähle, oder einen Theil s
Vermögens nach Jerusalem schikke. Diese Meinu
erhielten bey einigen gallischen und spanischen Bisch
Beyfall. Allein Hieronymus, der berühmte M
dieser Zeit, grif diesen kühnen Religionsverbesserer mi
grosser Bitterkeit an, daß er leicht begreifen konnte,
rathsam zu schweigen, wenn er nicht sein Leben und
in Gefahr sezzen wollte. Es ward daher diese Bemüh
den Aberglauben unter die Füsse zu treten, gleich in
Geburt erstikt. *) Der Name des rechtschaffenen V

*) *Pet. Bayle* Dictionnaire unter dem Wort Vigilantius
S. 2815. *Ioh. Barbeyrac.* de la morale des Peres S

... stehet noch in den Kezzerverzeichnissen, welche bey ... Beyfall finden, die nicht ihrem und der heiligen Schrift Urtheil, sondern dem Urtheil des Alterthums fol... n. a)

§. 24.

Die gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts über den Origenes in Aegypten erregten Streitigkeiten wurden in diesem Jahrhundert am constantinopolitanischen Hofe mit wenig Klugheit und Anstand getrieben. Die Mönche aus Nitrien, die um des Origenes willen aus Aegy-

...sch. *Ioh. Voss.* Thesib. historico-theologicis S. 190. Hist. lit. de la France T. II. S. 57. u. s. w.

a) Man ist so lange zweifelhaft gewesen, wo des Vigilantius Vaterland eigentlich zu suchen sey, bis uns endlich Peter von Marca seine glükliche Entdekkung mitgetheilt hat, daß derselbe ein Gallier sey und in dem Dorfe Calcrea in der heutigen Grafschaft Comenges geboren worden. Er war Presbyter zu Barcellona. Nach einer unpartheyischen Beurtheilung der Nachrichten von ihm muß man ihn für einen rechtschaffenen Gelehrten halten, und aus der Kezzerrolle ausstreichen. Seine Schriften wider den Hieronymus, wider den einreissenden Aberglauben, und von dem Verstande einiger Stellen Daniels, sind verloren gegangen. Die Gegenschriften des Hieronymus worin er die eigenen Worte des Vigilantius anführt, sind die einzige Quelle dessen, was er gelehret. Allein Hieronymus hat sich in diesen Schriften in der schlechten Gestalt eines ausschweifend hizzigen Gegners und kühnen Lästerers gezeiget. Daß er aber dennoch in der römischen Kirche so viel Lobredner und Vertheidiger gefunden, Vigilantius hingegen unter den Kezzern angeschrieben bleibt, ist kein Wunder. Allein die Protestanten haben Gründe genug, anders zu denken. Daß Vigilius auch die Wallfahrten verboten, wie Mosheim sagt, lesen wir nirgends mit deutlichen Worten, doch folgt es aus seinen übrigen Grundsäzzen. S. Herrn D. Walchs Geschichte der Kezzereyen Th. III. S. 673-704. Man vergleiche auch *Iac. Basnage* Histoire de l'Eglise Tom. II. S. 1174-1180.

Aegypten vertrieben waren, fanden zu Constantin
wohin sie sich begeben hatten, an dem Johann Ch
stomus, dem Bischofe der Stadt, einen billigen und
tigen Mann. Kaum erfuhr solches Theophilus
Alexandrien, so legte er ihm Fallstrikke, sandte theils
dere Bischöfe, theils den sehr berühmten Epipha
nach Constantinopel und bemühete sich, den sehr be
Mann abzusezzen. Die Zeit begünstigte dieses sein
haben. Denn Chrysostomus hatte sich durch
Strenge und durch seine scharfen Strafreden, die er g
der Hofdamen und anderer Laster gehalten hatte, den
sten Unwillen vieler Personen, und insonderheit der
doxia, der Gemahlin des Arcadius, auf sich gel
Eudoxia forderte daher, von Wuth entbrannt,
Theophilus, nebst den ägyptischen Bischöfen nach
stantinopel, die eine Kirchenversammlung zusammen
fen und die Religion, Sitten und Betragart des C
sostomus untersuchen sollten. [b]) Diese Kirchenvers
lung, die unter dem Vorsiz des Theophilus in der
stadt von Chalcedon im Jahr 403 gehalten wurde,
te den Chrysostomus sowol wegen anderer Ursachen
auch wegen seiner allzugrossen Zuneigung zum Ori
und zu den Origenisten, des bischöflichen Amts in de
che unwürdig und verdammte ihn zur Landesverwe
Allein das Volk zu Constantinopel, welches seinen B
ungemein lieb hatte, hinderte durch einen Aufruhr die
ziehung dieses ungerechten Ausspruchs. [c]) Als al
Unruhen gestillet waren, so erneuerten eben diese B
im Jahr 404 ihr Urtheil unter einem andern Vorwa

b) Der Zusammenhang dieser Begebenheiten erhellet de
aus der Lebensbeschreibung des Chrysostomus. M
den 2ten Theil dieser Gesch. S. 363.

c) M. A. 19. womit zu vergleichen S. 363 und 364.
gef. Orte.

d) Maclaine A. 20. hat nicht unrecht, allein der Eif
durch Chrysostomus sich ein wiederholtes Verdamm

nd der Eudoxia Feindschaft ein Genüge zu
ryſoſtomus gab daher seinen Feinden nach,
s Elend nach Cucusus, einer Stadt in Cili-
nach drey Jahren starb. *) Auf seinen Ab-
er heftige Aufruhr der Johanniten e) (so
seine Gönner) den Arcadius durch Gesezze
Schwürigkeit beylegte. **) Niemand zweifelt,
bst ungerecht mit dem Chrysostomus verfah-
in dem Stük hatte er sich doch vergangen, daß
n Bischöfen des neuen Roms auf der Kirchen-
g zu Constantinopel verliehenen Ranges hatte
nd in diesem Streit des Theophilus mit den
ten Richter abgeben wollen, wodurch er den
Alexandrien ganz ungemein zum Zorn reizte. f)
Die

e, war nicht blos gegen die bey seiner Kirche errich-
säule der Kaiserin gerichtet, sondern hauptsächlich
Schauspiele, Tänze und unanständige Belustigun-
man an diesem Orte dem Volke erlaubte, und die sei-
tesdienst störten. Die Beschwerden, die der Bischof
beym Praefecto der Stadt führte, und die öffentlichen
ngen des Volks über solche Schauspiele reizten die
von neuem zum Zorn. Chrysostomus wurde dar-
hiziger, und hielt die anzügliche Rede, die also an-
Die Herodias wütet wieder, sie tanzt noch, und
das Haupt Johannis von neuem. Ein Eifer,
zu billigen ist!

che die beym vorigen Jahrhundert schon gerühmte
eller zu Rathe und füge die Verfasser der Lebensge-
es Chrysostomus, den Tillemont, Hermantius
e) und andere hinzu. Noveau Diction. histor. crit.
79. 80.

ners Leben des Chrysost. S. 80 f.

che seine drey Gesezze mit des Godofredus An-
en im Theodosianischen Gesezbuche Th. VI. S.
f.

ben hier Bedenken, Mosheimen ganz beyzupflichten.
omus versuchte wol durch Vorstellungen den Theo-
philus

Die Mönche aus Nitrien wurden mit dem Theop ausgesöhnet, als ihr Beschüzzer auf die Seite ge war: allein die Parthey der Origenisten nahm nic sto weniger in Aegypten, Syrien und den benachbart dern zu, und schlug gleichsam die Wohnung diese zu Jerusalem auf.

§. 25.

Es folgen die heiligen Gebräuche. Wenn i die Verordnungen anführen wollte, die in Absicht de ligionsübungen, und der heiligen Gebräuche und g dienstlichen Einrichtungen zu dieser Zeit gegeben w so müßte ich ein Buch von einer ziemlichen Grösse ben. Die an diesen Dingen Vergnügen finden, n die Acten der Kirchenversammlungen, und die Nac ten berühmter Schriftsteller nachschlagen. Allein diesen haben einige durch die schlechten Beyspiele Jahrhunderts nicht so sehr verdorben werden können, sie nicht frey gestehen sollten, die wahre Heiligkeit der le werde durch jene schwere Last der Cärimonien unter ket. Dieses Uebel muß man theils den schlechten nungen und der Trägheit der Lehrer, theils jenen un lichen Zeiten, welche der Bildung der Gemüther hi lich waren, theils dem angebornen Verderben der schen zuschreiben, welches Gott lieber mit den Glie sen des Körpers, und mit den Augen, als mit dem H dienen will. Der öffentliche Gottesdienst wurde allen ben prächtiger, und für die Augen ergözzender eingeri Den Kleidern der Priester gab man mehrere und man ley Zierrathen, um dem Volke eine grössere Ehrerbiet gegen den geistlichen Stand einzuflössen. Die

philus mit den Mönchen auszusöhnen, verlangte aber als derselbe sich dessen weigerte, sein Richter zu seyn. S se Kirchengeschichte Th. II. S. 363. Uns dünkt, der nehmste Fehler des Chrysostomus sey sein allzuheftiger unüberlegter Eifer gegen die Eudoxia.

Lieder, des Gebets und der Bußtage wird schwer- d zählen können. ß) In Frankreich wurden son- Rogationen, oder die Fast- und Bettage, die Fest der Himmelfahrt Christi vorher zu gehen ingeführet. *) An einigen Orten wurden beständ- ieder Gott zu Ehren angeordnet, indem sich die ohne einzuhalten, bey Tage und bey Nacht ein- östen: **) gerade, als wenn das höchste Wesen Geschrey und Geräusch, und aus den Schmei- der Menschen einiges Vergnügen schöpfte. Die r Kirchen überschritt alle Schranken. ***) Es prächtige Bilder in denselben aufgestellet, unter nach den nestorianischen Streitigkeiten das Bild gen Maria, die ihren Sohn auf dem Arme ersten Plaz bekam. Die Altäre und Kasten, n die Reliquien aufbehielte, wurden hin und wie- möglich, aus massivem Golde verfertiget. Hier- man leicht muthmassen, was für ein grosses An- sehen

bemerken nur davon die Litaneien. Dies waren öffent- Gebete und Gesänge, wobey das Volk das Κύριε ἐλέησον, HErr erbarme dich hinzu sezte. Man bediente sich den vorzüglich in allgemeinen Nöthen.

e des Sidonius Apollinaris Briefe Lib. V. epist. 16. Lib. VI. ep. 1. Martene Thesaurus Anecdotor. T. V. . h)

Rogationen wurden vom Mamertus von Vienne führet, da man sonst die ganze Zeit von Ostern bis Pfing- als lauter Freudentage begieng. Allein sie wurden nicht mein. Es hatten solche Rogationen, oder die drey Tage Himmelfahrt, die zu Proceßionen und Absingung der Li- n und Bußgebete angewendet wurden, von dem nächst- rgehenden Sonntage Rogate ihren Namen. S. Baum- rns christl. Alterth. S. 341.

rvais Histoire de Suger. T. I. S. 23.

in Beyspiel sehe man beym Zacharias von Mitylene de cio mundi. S. 165. 166.

sehen und Werth die übrige heilige Geräthschaft ge
be. [i])

§. 26.

Die Agapen, oder Liebesmahle wurden hing
geschaffet, weil sie den meisten Veranlassungen zur
digung gaben, da die alte Gottseligkeit täglich m
mehr abnahm. Unter den Lateinern wurden diejen
grober Sünden schuldig waren, und vorher ihre
öffentlich hatten bekennen müssen, dieser besch
Pflicht entlediget, und erhielten von Leo dem G
die Erlaubniß, einem dazu erwählten Priester in
ein Bekenntniß ihrer Verbrechen abzulegen. A
Art wurde die alte Kirchenzucht, dieser einzige Ri
Schamhaftigkeit und Bescheidenheit zerbrochen,
Handlungen der Menschen wurden dem Urtheil d
ster zu ihrem grossen Vortheil unterworfen. [k])

§. 27.

Zulezt wenden wir uns zur Geschichte der
reyen. Einige von den alten Secten erkühnten

i) Die übrigen Gebräuche, die an sich betrachtet kein
verdienen, sind der Gebrauch erhabener Lehrstühle, o
zeln in den Kirchen, das Dreymalheilig, das Absinge
fentlichen Glaubensbekenntnisses, das Ablesen der Le
geschichte Jesu Christi, und die öffentlichen Fürbitte
Kanzel. Verwerflich hingegen waren die vermehrte
und Wallfahrten, die Verehrung der Reliquien und d
ligen, besonders der Jungfrau Maria, die Fürbitte
Todten, die Weihung der Lichter, und die Commun
wenigen. S. Herrn D. Wachs Grunds. der Kirc
N. T. S. 206. f.

k) Von Einführung der Privatbeichte vergleiche man B
Hist. der Päbste Th. II. S. 291 f. und Baumgarten a
S. 521 f.

n Kräften, die Ruhe der Christenheit zu stören. Ich
mich jezt bey den unglüklichen Namen der vorigen Zei-
bey den Novatianern, Marcioniten und Mani-
ern nicht aufhalten, obgleich hin und wieder ihre Schü-
ganz zahlreich zum Vorschein kommen; ich will nur
den Donatisten und Arianern, dieser Seuche des
hergehenden Jahrhunderts, reden. Die Donatisten
ren bisher noch glüklich genug gewesen. Allein beym
fang dieses Jahrhunderts wendeten die katholischen,
rechtgläubigen Bischöfe von Africa, hauptsäch-
auf Anrathen und unter der Anführung des heil. Au-
stins von Hippon, alle ihre Kräfte an, diese Secte, die
nur der Kirche sehr lästig fiel, sondern auch durch ih-
Soldaten, die Circumcellionen, dem Staat zum
rderben gereichte, zu unterdrükken, und zu vertilgen.
schikten daher im Jahr 404 von der Kirchenversamm-
g zu Carthago Gesandten an den Kaiser Honorius,
ihn ersuchen mußten, die von den Kaisern wider die
zer gegebenen Gesezze namentlich auf die Donatisten,
nicht Kezzer heissen wollten, auszudehnen, und der
uth der Circumcellionen Einhalt zu thun. Der er-
Schritt, den deshalb der Kaiser that, war dieser, daß er
n Donatisten, die nicht in den Schooß der Kirche zu-
kehren wollten, eine Geldstrafe, ihren Bischöfen und
ern aber die Landesverweisung ankündigte. Im fol-
nden Jahre wurden mehrere und strengere Gesezze wider
Donatisten gegeben, die man insgemein Einigkeits-
dicte nannte. Und da vielleicht die Obrigkeiten allzu-
umselig waren, diese Edicte zu vollziehen, so forderte und
hielt im Jahr 407 die Kirchenversammlung zu Carthago
rch eine neue Gesandschaft von dem Kaiser, daß gewisse
ersonen zur Vollziehung der Einigkeitsedicte bestellet
urden. Im Jahr 408 bekam die schon entkräftete Se-
te neue Stärke und neuen Muth, als Stilico auf Befehl
des Honorius hingerichtet war; noch mehr aber im Jahr
409, da Honorius die Verordnung gab, daß niemand

zur Religon gezwungen werden sollte.[l]) Allein die Ki
versammlung, die im Jahr 410 zu Carthago gehalten
de, brachte es durch eine abermalige Gesandschaft an de
ser dahin, daß diese Verordnung aufgehoben und Ma
linus, ein Tribun und Notarius [m]) mit einer fast u
schränkten Vollmacht nach Africa geschikt wurde,
lange und traurige Streitsache beyzulegen. Mar
nus untersuchte also vor einem im Jahr 411 um di
des Osterfestes [n]) gehaltenen feierlichen Gericht, da
Namen der **Collation** führet, diese Sache, und
nachdem er drey Tage lang die Partheyen abgehöret,
Vortheil der **Rechtgläubigen** den Ausspruch. *)
waren in diesem Gericht 286 **katholische** Bischöfe,
279 donatistische gegenwärtig. Als die Donatiste
kürzern gezogen, appellirten sie zwar an den Kaiser,
vergebens. Bey allen diesen Angelegenheiten stell

l) Ausführlicher und sehr deutlich aus einander gesezt lie
diese Begebenheiten in des Herrn D. **Walchs** Hist. d
zereyen Th. IV. S. 184 f.

m) **Notarius** heißt so viel, als **Staatssecretaire**, der
Personen wurden mehrmals am kaiserlichen Hofe in K
angelegenheiten gebraucht. **Ebendas.** S. 268.

n) Eigentlich den 1. Junius u. s. w.

*) S. **Franz Balduins**, eines Rechtsgelehrten, Histori
tion. Carthag., die des Dupin Ausgabe des **Optatus** vo
leve beygefüget ist. S. 337. den Namen einer Collatio
einer Unterredung und Disputation verdienet dieser vom
cellinus angeordnete Convent nicht. Denn die Don
und Rechtgläubigen disputirten nicht, suchten auch nicht
genparthey mit Gründen zu überwinden. Diese Col
ist ein wahres und eigentliches Gericht, in welchem M
linus als ein vom Kaiser in dieser Religionsstreitigkeit
neter Richter nach einem dreytägigen Verhör der Par
den Spruch that. Niemand dachte also damals an ein
Christo bestellten Oberrichter der Kirche, und selbst die B
fe von Africa wandten sich in dieser Streitsache blos a
Kaiser. Man sehe die Beschreibung dieser Collation i
Hrn. D. **Walchs** angef. Buche. S. 201=223.)

nte Augustinus die Hauptperson vor, als wel-
Schriften, Rathschläge und Erinnerungen fast
ricanische Kirche und die vornehmsten Männer
Durch die Collation von Carthago verloh-
natisten einen grossen Theil ihrer Macht, die
, ohnerachtet sich die Umstände änderten, auf
wieder erlangen konnten. Sehr viele unter-
aus Furcht vor den Strafen dem Willen des
nd kehrten in den Schooß der Kirche zurük.
Widerspenstigen aber wurden strenge Strafen,
ssen, Landesverweisung, Einziehung der Güter,
Hartnäkkigen und aufrührerischen Köpfe gar Le-
verordnet. s) Diesen Strafen entgiengen eini-
Flucht, andere durch Verbergung, noch an-
inen freywilligen Tod (denn zum Selbstmorde
onatisten sehr geneigt); die Circumcellionen
Africa herumschwärmten, und überall Grau-
rübten, durch ihre Wuth und Waffen. Es
ierauf die Donatisten zu ihrer vorigen Freyheit

 und

uß aber auch gestehen, daß Marcellinus einen guten
r hatte. Seine Unpartheylichkeit, Klugheit und Mäß-
achte ihn zu diesem Geschäfte sehr geschikt.

isten Donatisten blieben bey ihrer Meynung. Die
von scheint die Bekanntmachung des neuen und ohn-
erben Gesezzes zu seyn: daß alle Donatisten, sei st
rauen einzeln gerechnet, im Fall sie nach Bekanntma-
eser Verordnung sich nicht mit den Rechtgläubigen ver-
würden, eine ihrem Vermögen gemässe Geldbusse er-
ten; daß, wenn dies ohne Frucht bey ihnen wäre, sie
ter verlieren, ihre Beschüzzer aber gleichfalls die Gelds
zahlen, die Knechte und Bauren durch Leibesstrafen
lassung der Parthey gezwungen, und wenn dies nicht
, auch die Herrschaften an Geld gestraft; die Bischöfe
stlichen an verschiedene Orte, alle aber aus Africa ver-
und endlich die Kirchen den Rechtgläubigen einge-
werden sollten. S. Hrn. D. Walch am angef. O. S.

und Ruhe durch die Wandalen, die unter Genseri
Anführung im Jahr 427 in Africa einfielen, und d
Provinz den Römern entrissen. Allein die Gesezze der K
ser hatten dieser Secte bereits eine so tiefe Wunde bey
bracht, daß, ob sie gleich unter den Wandalen sich wie
erholete und zunahm, sie doch auf keine Weise zu der v
gen Grösse wieder gelangen konnte. q)

§. 28.

Die arianische Secte, die durch die Gesezze der
ser unterdrükt und vertrieben war, hatte sich unter i
wilden Völkern, die den römischen Staat in den abend
dischen Gegenden stufenweise über den Haufen war
nemlich unter den Gothen, Herulern, Sueven, Wan
und Burgundiern, einen vesten und ruhigen Siz ver
fet. Da sie sich sicher wußte, so ließ sie die Rechtgl
gen eben das Ungemach empfinden, welches die Recht
bigen die Arianer und andere Kezzer hatten empfinde
sen, und trug kein Bedenken, die Bekenner der nicän
Lehren auf mehr, denn eine Art zu verfolgen. Die
dalen, die in Africa ein Reich errichtet hatten, übert
alle übrige an Grausamkeit und Ungerechtigkeit.
Könige, erst Genserich, hernach sein Sohn Hune
zerstörten die Kirchen der Christen, welche die Gotthe
Heilandes bekannten, schikten die Bischöfe ins Elend
stümmelten viele standhafte Bekenner, und quälten si
mit noch andern Strafen. Sie bezeugten aber de
sie thäten solches nach dem Beyspiel und Vorgang de
ser, welche ähnliche Gesezze wider die Donatisten in A
die Arianer und andere, von ihnen verschiedene Reli
verwandte gegeben hätten. *) In dieser africanischen
fo

q) Von denen zwischen den Donatisten und Rechtglän
geführten Religionsstreitigkeiten handelt gründlich un
führlich Herr D. Walch S. 272 f. Hauptsächlich wa
über die Lehre von der Kirche und von der Taufe unei
*) S. das Edict des Königs Hunerich beym Victor vo
B. IV. K. 2, S. 64, wo er solches mit vielen Worten erkl

ung soll Gott selbst durch ein ausnehmend Wunder die
ner widerlegt, und durch seine Allmacht es veranstal-
aben, daß einige von ihnen, denen auf Befehl der Ty-
en die Zungen ausgeschnitten waren, dennoch deutlich
en, und Christum lobten und seine Majestät er-
n. Die Sache selbst wird wol nicht leicht jemand
nen: denn sie wird durch grosse Zeugen bestätigt; allein
über läßt sich noch streiten, ob sie die Gesezze der Na-
übersteige. (§. 7.) *)

) S. Ruinarts Hist. persec. Vandal. Th. II. K. 7. S. 482 f.
und die Streitigkeiten, welche die Engländer vor wenigen Jah-
ren über dieses Wunder nicht ohne Scharfsinn geführet haben.
Bibl. Britannique T. III. P. II. S. 339 f. T. V. P. I. S. 171 f. r)

) Herr Maclaine Anm. 11. redet von diesem gelehrten Streit
umständlich. Wir erinnern nur dabey, daß nicht Victor von
Utica, sondern von Vita ein Augenzeuge der Begebenheit ge-
wesen; und daß die Frage, die nach des Herrn Maclaine
Urtheil die Hauptfrage ist, deren Entscheidung dem Streit al-
lein ein völliges Ende machen könne: ob nemlich diesen afri-
canischen Bekennern die Zungen würklich von Grund
aus weggerissen sind, oder nicht? unsers Erachtens dadurch
würklich entschieden werde, daß die Augenzeugen, die den Mund
der Bekenner untersuchet, die gänzliche Ausreissung der
Zungen glaubwürdig bestätigt haben. So behutsam man auch
seyn muß, nicht jede ausserordentliche Begebenheit für ein Wun-
der zu halten, so wenig läßt sich doch die, von der hier die Re-
de ist, schlechterdings aus der Reihe der Wunder wegstreichen.
Herr Professor Stiebritz thut dieses zwar in seiner Abhand-
lung von den zungenlosen Predigern der Dreyeinigkeit
mit Gründen, die ihm wichtig genug scheinen. Er zeigt, daß
die Zunge nicht schlechterdings zum Reden nothwendig sey.
Und dies beweiset er theils mit physikalischen Gründen, theils
mit historischen, durch Anführung einiger Exempel, daß Leute
nach dem Verlust ihrer Zungen dennoch ihre Sprache behal-
ten, oder wieder erlanget haben, (wie auch in der maclaini-
schen Anmerkung angeführet wird,) und schließt daher nach
der Erwartung ähnlicher Fälle, daß auch jene Christen ihre
Sprache ganz natürlicher Weise behalten, ob ihnen gleich die
Zungen ausgeschnitten waren. Allein wir halten mit dem be-
rühmten

§. 29.

Eine neue Secte, die dem Christenthum ein ung
mein trauriges Schiksal zuzog, stiftete Nestorius,
von Geburt ein Syrer, zu Constantinopel Bischof,
sehr berühmten Theodors von Mopsvest Schü
ein beredter und nicht ungeschikter, aber stolzer und
vorsichtiger Mann war. [s]) Daß Christus wahrer G

rühmten Herrn D. Ernesti diese Gründe für unzureic
Herr Prof. Stiebritz hat zwar den Einwurf; daß zw
Personen, die ihre Zunge durch Krankheit oder andere Z
verloren, und denen, welchen sie mit Gewalt ausgeschn
worden, ein grosser Unterschied sey, zu beantworten ge
allein der Einwurf scheint doch noch immer stark und w
zu seyn. Herrn J. F. Stiebritzens auserlesene Wahrh
der Vernunft und der geoffenbarten Religion. Th. II.
1762. 8. und vergleiche damit des Herrn D. Ernesti
Bibl. B. III. S. 167 f.

s) Er war aus Germanicien in Syrien gebürtig, und hat
zu Antiochien in den schönen Wissenschaften unterrichten l
Ob er des Diodors von Tarsus mündlichen Unterrich
genossen, ist zweifelhaft; wahrscheinlicher aber ist es, d
des Theodors von Mopsvest Zuhörer gewesen. Zuerst
waltete er das Amt eines Aeltesten zu Antiochien mit gr
Beyfall. Im Jahr 428 wurde er wegen seines guten
an des Sisinnius Stelle zum Patriarchen in Canstanti
erwählt. Weil die Geistlichkeit dieser Stade den nächste
spruch auf diese ansehnliche Stelle machte, Philipp von
und Proclus auch würklich darnach trachteten, und nicht
grossen Unwillen sich einen Fremden vorgezogen sahen:
nichts wahrscheinlicher, als daß hierin ein Grund des na
erfolgten heftigen Widerspruchs gegen den Nestorius zu
chen sey. Er besaß zwar nicht die besten, aber doch kei
ringe Gaben. Er sahe zwar nicht weit genug, allein er
seine Gedanken leicht und fliessend auszudrükken. An th
gischer Gelehrsamkeit und Bekanntschaft mit der heil. S
fehlte es ihm nicht. In Absicht seiner Kanzelgaben und
redsamkeit muß man ihn um des äussern Anstandes wille
ber gehöret haben, als man ihn lieset. Durch die Tre
seinem Amte erwarb er sich viel Hochachtung. Sein Leben
keinem Tadel unterworfen, seine Gegner würden ihm
Vo

und zugleich wahrer Mensch sey, war durch die Schlüsse der vorigen Kirchenversammlungen ausser allen Streit gesezzet worden; allein über die Art und Würkung der Vereinigung beyder Naturen in Christo war bisher unter den Christen weder gestritten, noch etwas von den Kirchenversammlungen vestgesezzet worden. Es pflegten daher die Lehrer der Christen auf verschiedene Art von diesem Geheimnisse zu reden. Einige bedienten sich solcher Redensarten, welche schienen, den Sohn Gottes und den Sohn des Menschen allzusehr zu trennen, und zwo Personen in Christo vestzusezzen, andere aber den Sohn Gottes und den Sohn des Menschen zu vermischen, und anzunehmen, daß die zwo Naturen Christi in eine aus beyden zusammengesezte, zusammengeflossen. Die syrischen und morgenländischen Lehrer unterschieden, nachdem die Secte des Apollinaris entstanden war, welche lehrte, daß der Mensch Christus keine eigene Seele habe, und daß die göttliche Natur die Stelle der vernünftigen Seele bey Christo vertrete, daher eine Vermischung der Naturen entstand: diese, sage ich, unterschieden, um die Anhänger des Apollinaris zurük zu treiben, den Menschen von Gott in Christo genau, und brauchten Formeln, welche den Verdacht erwekken konnten, es wäre die eine Person Christi in zwo Personen getheilt. Die Alexandriner und Aegyptier hingegen waren an Redensarten gewöhnt, die den Apollinarismus zu unterstüzzen, und die Vermischung der Naturen einzuführen scheinen konnten. Da Nestorius, welcher bey den Syrern war unterrichtet worden, den Untergang aller Secten, sonderlich aber der Apollinarischen mit grösser Heftigkeit begehrte, [t]) so redete er nach der Gewohnheit

Vorwürfe deshalb gemacht haben. Er war vielleicht eher eitel, als stolz und hochmüthig. S. Herrn D. Wachs Hist. der Kezzereyen Th. V. S. 310 f.

t) Sein Verfolgungsgeist, durch den er sich bis zur Grausamkeit verleiten ließ, war ohnstreitig sein vornehmster Fehler. Die Quelle

heit seiner Lehrer von den Naturen in Christo, u
fahl den Seinigen, das Wort, oder, den Sohn Gott
den Sohn des Menschen, und die Handlungen und
beyder sorgfältig zu unterscheiden. *) Die Gele
zum Streit über diese Sache gab Anastasius, ein
ster und vertrauter Freund des Nestorius. u) Di
stritte im Jahr 428 in einer Predigt den Namen Θεοτ
oder Gottesgebährerin, den man in den aria
Streitigkeiten häufiger, als vorher, von der Mutt
ʃ

Quelle desselben ist schwer zu entdekken. Die Schw
hatte vielleicht grossen Antheil daran. Eine Probe se
thusiastischen Kezzerhasses gab er in seiner ersten Pred
er vor allem Volke den Kaiser also anredete: Reini
das Land von den Kezzern, so ich dir dafür den
mel zum Lohn geben. Hilf du mir die Kezzer a
ten, so will ich dir helfen, die Perser auszurotten.
fünften Tag nach seiner Ordination versuchte er den A
ihr Bethaus zu nehmen, worin sie in aller Stille ihren
dienst verrichteten. Sie geriethen dadurch in Verzw
und legten selbst Feuer an, und verbrannten es. Er
higte auch die Novatianer, doch that ihm der Hof E
Auf sein Anstiften wurden auch die Macedonianer v
und vom Theodosius ein hartes Gesez wider die Kezz
ben. (S. Herrn D. Walch a. a. O. S. 339 und
Damals fiel es ihm wol nicht ein, daß die Rechtgläubi
selbst so bald in das schwarze Register der Kezzer sezzen u

*) Die Geschichte des Nestorianismus hat in fran
Sprache der Jesuit Ludwig Doucin beschrieben. Par.
4. Allein sie ist so beschaffen, wie sie ein Mann abfasse
der den Cyrillus unter die Himmelsbürger, und den
rius unter die Kezzer zählen muß. Die übrigen Schri
von beyden Theilen führet Johann Franz Buddeus
ner Isagoge in Theologiam T. II. S. 1054 f. an. W
Morgenländer die Sache erzählen, meldet uns Eusebi
naudot Hist. patriarch. Alexandrinor. S. 18. und J
Sim. Asseman biblioth. oriental. Vaticanae, T. III. P.
67 f.

u) Er hatte denselben nebst dem Syncellus von Antiochie
genommen.

eilandes zu gebrauchen angefangen hatte, und der bey den Apollinaristen sehr beliebt war. Er behauptete zu-gleich, daß die heilige Jungfrau χριστοτόκος, oder die Mutter Christi genennet werden müsse, weil Gott we-der geboren werden, noch sterben könnte, der Sohn des Menschen aber allein von der Maria geboren wäre. Ne-storius gab der Predigt seines Freundes Beyfall, und vertheidigte und erklärte sie in einigen Predigten. *) Bey-den widersezten sich einige Mönche zu Constantinopel, w) welche im Gegentheil behaupteten, der Sohn der Maria sey der fleischgewordene Gott, und den Pöbel wider sie aufwiegelten. Allein bey den meisten fanden des Ne-storius Predigten Beyfall. Und da dieselben den ägypti-schen Mönchen in die Hände kamen, so wurden sie durch seine Gründe so gerührt, daß sie seine Meinung annah-men, und die Maria eine Gottesgebährerin zu nen-nen aufhörten. Als Cyrillus, der Patriarch von Ale-xandrien, und eben daher ein Feind des wachsenden Anse-hens und der zunehmenden Macht des constantinopolitani-schen Patriarchen, ein ungemein unruhiger und stolzer Mann, davon Nachricht erhalten, so tadelte er zuerst so-wol

*) S. diese Predigten des Nestorius in des Marius Merca-tors Operibus T. II. S. 5 f. mit des Joh. Garnier An-merkungen.

w) Eusebius ein Staatsbedienter und nachmaliger Bischof zu Dorylaeum soll sich zuerst widersezt haben, aber auf eine Art, die ihm wenig Ehre macht. Die Mönche Basilius, Thalas-sius, Dalmatius und andere folgten ihm. Man bediente sich der verhaßtesten Kunstgriffe der Kezzermacher. Der Pöbel wurde durch diese Lärmbläser aufgehezzet und erhob das sehr strafbare Geschrey: Wir haben einen Kaiser, aber keinen Bischof. Die Erbitterung wurde noch grösser, als Proclus gegen den Nestorius predigte. Lezterer fand sich dadurch be-leidiget, und vertheidigte sich bald darauf in einer Rede, aber mit grosser Mäßigung. Er suchte sich auch in seinen Predig-ten, deren er wahrscheinlich mehrere gegen den Proclus ge-halten, immer besser zu erklären.

wol seine Mönche, als auch den Nestorius. Da di
nicht nachgeben wollte, so grif er nach vorheriger mit
römischen Bischof Cälestinus genommenen Abrede,
den Waffen, und stürmte auf der im Jahr 430 zu Ale
drien gehaltenen Kirchenversammlung mit zwölf Ana
matismen (Flüchen) auf den Nestorius los. r)

di

r) Der Brief, den Cyrillus an die ägyptischen Mönche ge
ben, kam nach Constantinopel. Nestorius und seine Fr
nahmen ihn, und dies nicht ohne Grund, sehr übel auf.
Cyrillus hätte den Nestorius wol erst freundschaftlich b
gen können. Nestorius ließ den Brief widerlegen. C
lus schrieb hierauf an den Nestorius. Dieser antwortete
kurz, und gab ihm genugsam zu erkennen, daß er so wenig
zu zanken habe, als er ihn zum Richter in dieser Sache ver
ge. Der Bischof Dorotheus von Marcianopel han
darin unvorsichtig, daß er öffentlich in der Kirche die L
Maria sey eine Mutter Gottes, mit dem Anathema b
te, indem Cyrillus dadurch noch hizziger wurde, weil er gl
te, er sey von der Gegenparthey in den Bann gethan wo
Indeß ward Cyrillus von einigen Alexandrinern zu Con
tinopel verschiedener Verbrechen beschuldiget, von deren
schaffenheit und Grunde man nicht unterrichtet ist. Cyri
warf deshalb einen übelgegründeten Verdacht auf den Ne
rius, und sein Betragen gegen den Leztern war anstößig.
de Prälaten schrieben nochmals an einander nicht ohne He
keit. Cyrillus ließ zugleich weitläuftige Berichte an den
ser und die Prinzeßinnen Pulcheria, Arcadia und Mar
ergehen, die aber der Kaiser sehr ungnädig aufnahm, we
glaubte, Cyrillus wollte dadurch die Einigkeit in der kai
chen Familie stören. Nun gelangte die Streitsache auch an
Bischof Cälestinus zu Rom. Nestorius schrieb zuerst
an denselben, wiewol in einer andern Sache, doch gedacht
beyläufig der Unruhen zu Constantinopel, aber mit kei
Wort des Cyrillus. Seine Predigten legte er bey.
aber Cälestin die griechische Sprache nicht verstand, (schle
Ehre für einen Bischof von Rom!) so blieben die Predig
ungelesen, und der Brief unbeantwortet. Nestorius sch
daher mehrmals, aber ohne des Cyrillus zu gedenken,
den Cälestin gegen denselben einzunehmen.. Cyrillus a
befürchtete solches, schikte deshalb den Possidonius nach R

...eser sahe, daß er der Verlezzung der Majestät Christi ...schuldiget worden, sezte er seinem Gegner eben so viel Flüche

mitdes Nestorius Schriften, und dem mit ihm geführten Briefwechsel in einer lateinischen Uebersezzung, und bat den Cälestin um seinen Beytritt wider den Nestorius. Cälestin bekennet, daß er erst aus des Cyrillus Nachrichten die Kezzerey des Nestorius erfahren. Er hielt zu Rom eine Kirchenversammlung, und machte den Schluß, daß Nestorius abzusezzen sey, wenn er nicht zehn Tage nach Empfang seines Schreibens widerrufen würde. Ausser den Briefen an den Nestorius und Cyrillus, welchem Leztern er die Vollziehung des Schlusses auftrug, ließ er auch einen Brief an die Geistlichkeit und das Volk zu Constantinopel, und ein Circularschreiben an die andern Patriarchen und Bischöfe ergehen. Cyrillus schikte das lezte mit neuen Briefen begleitet ab, aber die Briefe an die Hauptpersonen in Constantinopel behielt er noch zurük. Johann, Bischof von Antiochien, schikte das, was er vom Cyrillus erhalten, an den Nestorius, und begleitete es mit einer Vorstellung, die für ihn selbst rühmlich war, und beym Nestorius solchen Eindruk machte, daß er sich in öffentlichen Reden gut erklärte, und nur die irrige Bedeutung des Ausdruks: Mutter Gottes, verwarf. Ob Cyrillus diese Veränderung der Umstände erfahren, weiß man nicht. Er hielt nun eine Synode zu Alexandrien, auf welcher ein Schreiben an den Nestorius entworfen, und ihm zugleich als eine Widerrufungsformel, zwölf Lehrsäzze zu verdammen vorgeschrieben wurden. Man schrieb auch an die Lehrer und Glieder der Gemeine zu Constantinopel, und ermahnte sie, sich ihren Patriarchen zu widersezzen. Ein dritter Brief war an die Mönche gerichtet. Vier Bischöfe mußten das Synodalschreiben nebst dem noch zurük behaltenen Schreiben Cälestins an den Nestorius überbringen. Er sprach aber die abgeordneten Bischöfe nicht, richtete sich auch nicht nach den Briefen, sondern sein öffentlicher Vortrag verschlimmerte sich. Die von ihm darauf bekannt gemachte Gegenanathematismen hatten sonder Zweifel die Absicht, den Cyrillus selbst in den Verdacht irriger Lehren von der Person Christi zu sezzen. Johann von Antiochien fand würklich des Cyrillus Säzze irrig, und mit ihm viel morgenländische Bischöfe; vom Nestorius hingegen behauptete er, er habe sich orthodox erkläret. Nestorius wurde indeß nun heftiger, und that viele Personen in den Bann. S. Herrn D. Walch a. a. O. S. 425 f. S. 700 f.

Flüche entgegen, und beschuldigte ihn eben des Verm-
chens, des Apollinarismus und der Verwirrung bey
Naturen Christi. x) Diese Uneinigkeit zweyer Bisch
vom ersten Range entstand mehr aus bösen Leidensch
ten, y) als aus aufrichtigem Eifer für die Wahrheit, u
war die Mutter und Ursach unzählbarer Uebel.

§. 30.

Da bey der durch gegenseitige Bannstralen un
Schriften entstandenen Erbitterung der Gemüther de
Streit auf keine Art beygelegt werden konnte, so schri
der Kaiser Theodosius, der jüngere, im Jahr 431 ein
Kirchenversammlung nach Ephesus aus, welche die dritt
Stelle unter den allgemeinen Kirchenversammlungen ei
nimmt. Cyrillus, der Gegner des Nestorius, hatte d
bey den Vorsitz, und wollte die Sache untersuchen u
entscheiden, ehe Johann, Bischof von Antiochien u
die übrigen morgenländischen Bischöfe ankämen. Bey
erklärte Nestorius für unbillig, und wollte daher, als
vorgeladen wurde, nicht erscheinen. z) Cyrillus a
dre

x) S. Joh. Harduins Concilia T. I. S. 2199. Andere A
thematismen des Nestorius, die von den herausgegebe
verschieden sind, hat Joh. Sim. Asseman Biblioth. Ori
Vatic. T. III. P. II. S. 199 f. herausgegeben.

y) Die Patriarchen zu Alexandrien sahen den constantinopolit
schen immer mit neidischen Augen an, weil er den zweyten R
unter den Patriarchen, den sie sonst gehabt, erhalten ha
sie hingegen dadurch zu dem dritten erniedrigt waren. Es
also kein Wunder, daß ein so stolzer und hizziger Mann,
Cyrillus war, eine solche Gelegenheit, dem Nestorius zu C
stantinopel eine tödtliche Wunde beyzubringen, nicht aus
Händen ließ. Dem römischen Bischof waren gleichfals
Vorzüge des constantinopolitanischen unerträglich, daher er
mit dem alexandrinischen gemeinschaftliche Sache machte.

z) Der Kaiser ward vom Nestorius und von den Mönchen
ein Concilium ersuchet. Theodosius verordnete den Sta
(Staatsminister) Candidianus zu seinem Stellvertreter
demselben, und ließ an die Bischöfe ein merkwürdiges Sch
ben ergehen. Nestorius kam nach Ephesus mit etwan se
z

drang auf die Beschleunigung der Untersuchung, und Nestorius wurde ohne Verhör, in Abwesenheit eines grossen Theils der Bischöfe, mit dem Judas, dem Verräther des Heilandes, verglichen, wegen Verlezzung der göttlichen Majestät verdammet, seiner Würde beraubt, und ihm endlich anbefohlen, ins Elend zu gehen, [a]) worin er auch gestorben ist.

zehn Bischöfen, viel andern Geistlichen, dem Grafen Irenäus, seinem Freunde, und andern Hofleuten. Cyrillus hatte, dem kaiserlichen Ausschreiben zuwider, funfzig Bischöfe bey sich. Nestorius weigerte sich mit Recht, vor der Ankunft des Bisch. Johann vor der Kirchenversammlung zu erscheinen. Cyrillus konnte nicht den Vorsiz führen, weil er nicht nur Kläger gegen den Nestorius, sondern auch Beklagter war. Seine in den zwölf Flüchen vorgetragene Lehrsäzze sollten auf kaiserlichen Befehl eben so, wie des Nestorius angebliche Irrthümer, untersuchet und beurtheilet werden. Und da Rom noch abwesend, Constantinopel aber und Alexandrien Beklagte waren, so mußte eigentlich Antiochien die Direction haben. S. Hrn. D. Walch a. a. O. S. 461 f.

a) Ohngeachtet Nestorius vergebens vorgeladen worden, 68 Bischöfe gegen die Eröfnung der Versammlung vor des Bisch. Johann Ankunft protestirten, auch Candidianus sich widersezte, so liessen doch Cyrillus und Memnon, Bischof von Ephesus den 22. Junius das Concilium den Anfang nehmen. Und an diesem Tage betrieb man die Absezzung des Nestorius mit unglaublicher Eilfertigkeit. Nachdem man durch den alexandrinischen Aeltesten Peter hatte erzählen lassen, was bisher zwischen dem Nestorius eines, und dem Cyrillus und Cälestinus andern theils verhandelt worden; das kaiserliche Ausschreiben verlesen, den Nestorius noch zweymal, aber vergebens, vorgeladen, das nicänische Glaubensbekenntniß, des Cyrillus zweyten Brief an den Nestorius, und des Leztern Antwort vorgelesen hatte, so erfolgte zum ersten mal die Verfluchung und Verdammung des Nestorius als eines Kezzers mit einem unordentlichen Geschrey. Hierauf las man des Cälestins Brief an den Nestorius, den dritten Brief des Cyrillus mit den 12 Flüchen, die ohne weitere Untersuchung genehmigt wurden, — eine Sammlung von Zeugnissen der Kirchenväter, die der Lehre des Nestorius widersprechen sollten, eine Sammlung von Stellen aus des Nestorius Schriften, und zulezt den

ist.*) Es wird so leicht kein rechtschaffener und weise
Richter läugnen, daß man auf dieser Kirchenversamml
unma

den Brief des Bischofs Capreolus von Carthago an die Ki
chenversammlung. Alsdenn unterschrieben mehr, denn
Personen folgendes Urtheil: „Da Nestorius sich gewei
„auf unsere an ihn ergangene Citation zu erscheinen, so hab
„wir uns genöthiget gesehen, die Untersuchung seiner gottl
„Irrthümer vorzunehmen; und da er sowol durch seine B
„und übrigen Schriften, als auch durch die Reden, die er
„Aussage der Zeugen in der Stadt geführet, überwiesen
„daß er gottlose Irrthümer heget und lehret: so haben w
„endlich in Kraft der Kirchengesezze und unsers heil. V
„und Mitbruders Cälestins, Bischofs der Kirche zu Ro
„und unter Vergiessung vieler Thränen zu diesem Urthel
„sen kommen lassen. Unser HErr Jesus Christus, den
„gelästert hat, erklärt ihn durch diese heilige Kirchenversam
„lung aller bischöflichen Würden verlustig, und schließt ihn
„der Kirchengemeinschaft aus." Als das Volk, welches v
Morgen bis auf den Abend vor der Kirche gewartet hatte,
sen Schluß hörte, lobte es Gott und die Versammlung,
der Feind des Glaubens gestürzet worden. Die Männer
gleiteten die Bischöfe mit Fakkeln, die Weiber aber mit Räu
werk nach Hause, und die ganze Stadt wurde erleuchtet.
Tag darauf wurde dem Nestorius in einem Schreiben fol
des Urtheil bekannt gemacht: „Die heilige Kirchenversam
„lung, welche durch die Gnade Gottes, und auf Befehl un
„frommen Kaisers zu Ephesus versammlet ist, entbietet
„Nestorius, dem andern Judas: Wisse, daß du wegen
„ner gottlosen Lehren, und wegen deines Ungehorsams g
„die Kirchengesezze von dem heil. Concilio nach den Re
„abgesezzet, und von allen Würden der Kirche ausgeschlo
„worden. So geschehen zu Ephesus den 22. Junius."
Cyrillus Parthey ließ das Absezzungsurtheil öffentlich
schlagen, Candidianus aber ließ es wieder abnehmen.
ser Minister verbot auch aufs neue die Uebertretung der kai
lichen Verordnungen, beredete die Bischöfe, die an der
sammlung keinen Theil genommen, die Ankunft des Bisch
Johann abzuwarten, und stattete an den Kaiser Bericht ab,
ches auch Nestorius und seine Freunde thaten, hinderte aber
Cyrillus Parthey, ein gleiches zu thun. S. Hrn. D. Walch
O. S. 477. f.

*) Von dieser Kirchenversammlung müssen vorzüglich die Br
vers

it einander vermischten und verworrenen Natu-
iet, bekennet und billiget der gröste Theil der
Nestorius soll, der unerheblichen Irrthümer,
beygemessen werden, nicht zu gedenken, Chri-
zwo Personen zertheilt und dafür gehalten ha-
die göttliche Natur sich mit dem bereits gebil-
nschen Christo vereiniget, und demselben durch
s Leben Beystand geleistet habe. Er selbst aber
hat

niedener Väter, welche das Concilium zu Ephesus
fen, zu Rathe gezogen werden, die Christian Lupus
en 1682. 4. aus den casinensischen und vaticanischen
chriften herausgegeben hat. Nestorius wurde erst nach
s in Arabien, hernach aber in die ägyptische Wüste Oasis
ihret, wo er 435 gestorben zu seyn scheinet. b) Die Er-
gen des Evagrius Hist. eccles. L. I. C. VII. und des Le-
Theodorus Hist. eccles. L. II. S. 565. von seinem un-
gen Tode sind sonder Zweifel Fabeln, die gar keinen Glau-
rdienen.
Maclaine hat in seiner 22. Anm. Recht. Das Jahr,
dem Nestorius gestorben, ist ungewiß; allein vor dem
439 kann er nicht gestorben seyn. Was den Aufenthalt
estorius nach seiner Absezzung betrift, so lebte er erst 4
ruhig zu Antiochien in dem Kloster des heil. Euprepius.
ist konnte die Landesverweisung desselben beym Kaiser

hat bis ans Ende seines Lebens behauptet, daß ihm
Meinung nie in den Sinn gekommen. *) Er hat auc
Me

*) S. des Marius Mercators Opera T. II. S. 256. d
nierischen Ausgabe. Fragmente von Briefen des Nest
die er kurz vor seinem Ende geschrieben, liefert Joh.
Assemann Biblioth. Orient. Vatic. T. II. S. 40. 41. t)

c) Da Mosheim hier sehr wenig sagt, so wollen wir z
sten unsrer Leser die Lehrsäzze des Nestorius aus des h
dienten Herrn D. Walchs angeführten Buche S.
hieher sezzen. 1) Die Lehre von drey Personen in ein
lichen Wesen, wie sie in der nicänischen Formel verg
worden, ist wahr und gewiß. 2) Besonders ist die
Person, das Wort, das Gott ist, wahrer Gott, vo
in Ewigkeit gezeuget, und mit ihm gleiches Wesens. 3
stus ist aber nicht allein wahrer Gott, sondern auch
kommener Mensch, das ist, er hat einen Leib, wie wir,
ne vernünftige Seele. 4) Den Leib hat er von der J
Maria, und in ihrem Leibe erhalten. 5) Nichts ist
wisser, als daß Christus zwey Naturen habe, die göttl
die menschliche. 6) Allein deswegen sind nicht zwey
nen, nicht zwey Söhne, nicht zwey Christi, nic
Herren, sondern es ist eine Person, ein Christ
Sohn, ein Herr. (So lehrte Nestorius gewiß, we
seine Gegner ihm das Gegentheil beymessen.) 7) E
her nothwendig, daß zwischen dem vollkommenen Go
Wort, und dem vollkommenen Menschen eine Vereinig
welche mit verschiedenen Namen belegt werden kann,
unter diesen συναφεια das beste, wiewol ἑνωσις nicht
werfen. 8) Auf die grosse Frage: was ist vereiniget
antwortete Nestorius: Gott und Mensch, die Got
die Menschheit: die beyden Naturen, auch zwey Su
und Hypostasen, nie aber: zwey Personen. 9) Di
einigung bestand also nicht darin, daß die Naturen au
ihre Eigenschaften zu besizzen: mithin blieb der wesen
terschied der Naturen, ohne alle Verwandlung und
schung. (Dies ist die vornehmste Unterscheidungslehre
storius und aller seiner Freunde, die ihnen auch ihr
niemals abgesprochen.) 10) Demohngeachtet war d
einigung unzertrennlich, daß niemals das Wort
angenommenen Menschen, oder der Mensch ohne d
war. 11) Die Vereinigung der beyden Naturen f

Meinung niemals ausdrüklich vorgetragen, sondern sie ist nur von seinen Gegnern aus der Verwerfung des Beynamens

mens

dem Entstehen der Menschennatur bey der Empfängniß im Leibe seiner Mutter an. (Dieser Saz wird von einigen Neuern am meisten dem Nestorius abgesprochen.) 12) Es ist also recht gesagt, das Wort ist Mensch worden, es ist Fleisch worden. 13) Allein eben so hat auch Nestorius behauptet, es sey recht gesagt, der Sohn Gottes hat den Menschen angenommen. 14) Man kann zwar angeben, was vor Vereinigungsarten Nestorius nicht angenommen, aber nicht beweisen, daß er jemals eine bestimmte Erklärung, so wie B. Johann, gegeben. 15) Das Verhältniß der in Einer Person vereinigten zwey Naturen Christi zu erläutern, sagte er vornemlich: der Sohn Gottes wohne in dem Menschen, und das Fleisch sey der Tempel der Gottheit. (Doch nicht auf die Art, wie Gott in den Gläubigen wohne, besonders aber in den Propheten gewohnet.) 16) Die Menschennatur nannte er ein Werkzeug, wodurch der Sohn Gottes gewürket, und ein Kleid, womit er sich bedekket. Er sagte auch, Gott habe den Menschen getragen. 17) In Absicht der aus der Vereinigung fliessenden Folgen hat er die Gemeinschaft der Naturen zugegeben. 18) Auch die sogenannten persönlichen Sätze, Gottes Sohn ist der Sohn der Maria, und umgekehrt. 19) Was die Lehre von der Mittheilung der Eigenschaften betrift, so behauptete er, daß in der heil. Schrift von unserm göttlichen Erlöser Namen vorkommen, welche die Vereinigung der beyden Naturen anzeigen, nicht aber eine Natur, wie sie von der andern verschieden ist: Namen, mit welchen der Begrif vom ganzen Christo zu verbinden. Dahin gehört Immanuel, Christus, Jesus, Sohn, Eingeborner, Herr. 20) Er gab zu, daß die heil. Schrift Christo sowol göttliche, als menschliche Eigenschaften und Würkungen beylege, gab aber die hermenevtische Regel: alle Eigenschaften und Würkungen, welche die heil. Schrift von Christo sagt, müssen von Einer Person, nicht aber von beyden Naturen verstanden werden, sondern die erhabenen und Gott anständigen gehören der göttlichen, die niedrigen der menschlichen zu. 21) Er hat in seinen Schriften merkwürdige Stellen von den Sätzen, welche die Mittheilung, oder Gemeinschaft der Eigenschaften ausdrukken, und seine wahre Gedanken von ihnen anzeigen. Sie werden billig in zwo Classen abgetheilet. Zur ersten

mens einer **Gottesgebährerin,** [b]) und einigen
sichtigen und zweydeutigen Redensarten auf eine g

sten Classen gehören diejenigen Säzze, in welchen von
nach der Gottesnatur, oder nach damaligem Gebrauch
von dem Worte, das Gott ist, Eigenschaften und Veränd
der Menschennatur gesagt worden. Hier ist das erste
Geburt. Es ist unläugbar, daß **Nestorius**, aber nu
von seinen Freunden, den Gebrauch des Worts **Mutt**
tes, eben so verworfen, als die Säzze: **Maria hat G**
boren, oder, **das, was Maria geboren, ist Gott.**
aber eben so unläugbar, daß er jenen Namen, mithin a
Säzze, nicht schlechterdings, noch beständig, sondern m
der Einschränkung auf eine gewisse Bedeutung verwor
nachher selbst die Richtigkeit und Unschädlichkeit dersel
fentlich, freywillig, und noch vor der Kirchenversamm
Ephesus) erkannt und bekannt. 22) Das zweyte **Stü**
Leiden, der Tod, und das Begräbniß Christi. E
richtig, daß **Nestorius Christum** als Gott weder leid
sterben, noch begraben lassen wollen; allein er macht h
schränkungen, und gebraucht solche deutliche Ausdrükke,
Orthodoxie Ehre machen. Er läugnete nicht, der gekreu
den, gelitten, gestorben und begraben worden, **ist Gott,**
mit Gott vereinigte Mensch; ein Christus; sondern das
er, daß Christus, in so fern er Gott ist, diese Veränderun
ten, weil er der göttlichen Natur nach unveränderlich
Leidens und Sterbens nicht fähig. 23) **Das dritte Stü**
Auferwekkung. Hier dachte er eben so. Bey dem aus J
genommenen Namen **Tempel** bemerkete er, daß **Chri**
Tempel von dem, der ihn auferweket, genau unterschei
ches er aber nicht von einer Trennung der Person, sond
Unterschied der Naturen verstand. 24) **Zur zweyten C**
höret die Lehre von der Mittheilung der Eigenschaften
lichen Natur an die menschliche. **Nestorius** läugnete g
daß **Christus der Mensch** göttliche Eigenschaften habe,
daß er sie an sich und nicht wegen der Vereinigung habe.
gab auch zu, daß **Christo** nach der menschlichen Natur di
chen Namen zukommen, jedoch abermals mit der Einschr
nicht an sich, sondern wegen der Vereinigung. 26) Im
daß **Christo**, dem Menschen göttliche Anbetung gebüh
aber wiederum nicht an sich, sondern wegen der Verei
27) **Die Gattung der Eigenschaften,** welche unsere Th

rt worden. Daher sind sowol unter den
den Neuern ungemein viele der Meinung,
edacht, wie die Väter zu Ephesus, aber
edrukt, und schieben alle Schuld dieser sehr
tung auf die unruhige Gemüthsart des
uf seine schlechte Gesinnung gegen den Ne-
st aber auch ihr Urtheil gegründet, so kann

 man

matische nennen, hat Nestorius vollkommen er-
ist falsch, daß er das Erlösungswerk blos für ein
nschennatur gehalten. 28) Man kann aus dem al-
daß er die Einheit der Person Christi, die Ver-
und die Vereinigung der beyden Naturen, und die
tern sehr wohl eingesehen und zugestanden habe;
Gebrauch solcher Ausdrükke sorgfältig zu vermei-
welche die Verschiedenheit der Naturen verdunkel-
kenntbar machten. Daher zog er, wenn er von
, die Namen der Person vor, sagte lieber Christi
Mutter Gottes, und verlangte wenigstens durch
ze das erste zu vermeiden, so daß man immer
sollte: Gottes Mutter, und Menschen Mut-
des Cyrillus und seiner Freunde Polemik sowol,
ik, wovon wir des Raums wegen nichts anfüh-
he man die walchische Kezzerhist. S. 797 f.
3.
uern hat zuerst Luther selbst diese Meinung ge-
delt den Cyrillus auf eine bittere Art in seinem
n Conciliis T. VII Opp. Altenb. S. 265. 266.
ind unzählige andere gefolgt. S. Pet. Bayle Di-
. unter dem Worte Nestorius und Rodon. S.
rist. Aug. Salig de Eutychianismo ante Euty-
. Otto Friedr. Schütze de vita Chytraei L. II.
o. 191. Joh. Voigt Biblioth. historiae haereslo-
P. III. S. 457. Paul Ernst Jablonsky Exercit.
ismo. Berlin, 1720. 8. Jordans Vie de Mr. la
31 f. und viele andere. Was gegen den Nesto-
erum gesagt werden kann, hat Joh. Sim. Asse-
h. Orient. Clem. Vatic. T. III. P. II. S. 210 f.
ammlet. e)
alch führet noch mehrere Schriftsteller an, wel-
eitsache untersucht, und beurtheilet haben a. a. O.
nd 934 f.

man doch den Nestorius von einem doppelten
nicht frey sprechen. Der erste ist dieser, daß er ei
gebrauchtes und unschuldiges Wort f) ohne Gru
vielen zum Anstoß abschaffen wollen. Der andere
daß er ein alle Vernunft übersteigendes Gleichniß
bequemen Redensarten und Vergleichungen auszu
und zu erläutern sich erkühnet hat. Sezt man
diesen Fehlern den allzugrossen Hochmuth und Hi
Mannes, so wird man mit gleichen Waffen strei
nen, welcher von Beyden für den vornehmsten Ur
nes so grossen Streits zu halten sey? Cyrillus
Nestorius? g) Die Kirchenversammlung zu E

f) M. Anm. 24. So sehr unverständlich und gefähr
Name Mutter Gottes, auch nicht, als Herr N
meinet; nur muß er recht erkläret und verstanden
Indeß ist nicht zu läugnen, daß der Name, Mutter
weit schiklicher und keiner solchen Mißdeutung
fen sey.

g) M. A. 25. Eine umständliche und gründliche Be
der nestorianischen Streitigkeiten liefert Herr D
a. a. Ort S. 904-936. Wir merken nur folgend
an. Beurtheilet man die Frage, ob zwischen dem N
und Cyrillus ein wahrer Widerspruch, oder ein lee
streit gewesen, historisch, so war der ganze Streit
Consequenzmacherey; nicht eine, sondern viele Str
über Wörter und Redensarten, aber nicht alle Lo
So folgert z. E. Nestorius gleich anfangs aus d
θεοτοκος den aufgehobenen Unterschied der Nature
war logischrichtig, nicht an sich, sondern wenn das
apollinaristischen Sinne genommen wurde, und er
unrecht, daß dies Wort den unrichtigen Verstand ha
te, und damals bey vielen hatte. Sein Widerspru
gen ein Wort, aber kein Wortstreit. Seine Gegner
wer die Maria nicht eine Mutter Gottes nennet,
net, daß Christus wahrer Gott sey. Eine logisch
Consequenz, folglich ungerecht. Cyrillus macht ein
dere Folgerung: wer läugnet, daß die Maria Got
der läugnet, daß Christus zugleich, und im wahr
wahrer Gott und Mensch sey. Dies war logischrich

Streitgkeiten so wenig ein Ende, daß sie
Hofnung, die Einigkeit wieder herzustellen,
 verei-

Sinn genommen wurde, den Cyrillus dabey dachte
l über ein Wort, und keine Logomachie. So bald
Nestorius bestimmt erkläret, daß er die Vereinigung
en nicht läugne, so war die Zurechnung der Folge un-
ch nicht aber an sich, eine schlechte Logomachie. Be-
an sie theologisch, so kommt es auf die Frage an:
rius würklich nur eine moralische Vereinigung ge-
nd hat Cyrillus jede genauere Unterscheidung der
aturen, besonders in den Säzzen, die zur Gemein-
Eigenschaften gehören, für wahre Trennung der Per-
gehalten? Verneinet man beyde, so ist der Streit
ogomachie zu halten, welches auch Herr D. Walch
het man aber beyde; oder auch nur die erstere, so
Logomachie zu nennen. Ist es aber auch wahre
e gewesen, so war doch die Materie ihres Streits
nigkeit, an welcher in der Theologie nichts gelegen
fragt man, wer Recht, oder Unrecht habe, so muß
heologische Recht und Unrecht zwischen beyden Par-
llen. Nestorius hatte sehr Recht zu behaupten, daß
r Lehre von der Person Christi den wesentlichen Un-
er beyden Naturen erkennen und bekennen müsse;
Säzzen, welche die Eigenschaften der einen Natur
zueignen, die Art, wie beyde Naturen eine Eigen-
n, verschieden sey, und daß die Lehren der Arianer,
ner und Apollinaristen, wie er die leztern sich vor-
ch, und daher der Widerspruch gegründet, und das
nöthig war. Cyrillus hatte sehr Recht, daß die
g beyder Naturen zu Einer Person Wahrheit sey;
terschied der beyden Naturen nie diese Vereinigung
nd daher die Unterscheidung in keine Trennung, oder
g zu verwandeln; daß es unrecht sey, diese Verei-
s in eine moralische Verbindung zu sezzen; daß die
der Mittheilung der Eigenschaften biblisch, und in
igung gegründet wären, folglich nicht verworfen
nnten, ohne den Verdacht, die Vereinigung selbst
, gegen sich zu erwekken. Hingegen taugte auf bey-
n die persönliche Polemik durchaus nichts. Denn
Theilen herrschte eine sehr fehlerhafte Beweisart:
ten ihre Reden nicht bestimmt und deutlich aus, und
bedien-

vereitelte. Zuerst hielten Johann, Bischof zu
chien und die übrigen morgenländischen Bischöf
Ankunft Cyrillus nicht hatte abwarten wollen,
sammenkunft zu Ephesus, und fälleten über ihn,
Memnon von Ephesus, seinen Gehülfen, k
deres Urtheil, als diese über den Nestorius gefä
ten. Es entstand daher ein heftiger und schwerlic
legender Streit zwischen dem Cyrillus und den
ländern, deren Anführer Johann, Patriarch vo
chien war. Er wurde zwar im Jahr 433 einig
beygelegt, nachdem Cyrillus eine vom Johanne
schriebene Glaubensformel angenommen, und gewi
dächtigen Redensarten entsaget hatte; allein die d
standenen Bewegungen dauerten in den morgenlä

bedienten sich sehr fehlerhafter Worte und Redensa
auch von Cyrilli Seite selbst nachher verworfen worde
de Theile verdienen Entschuldigung, es ist aber schon
ler, so zu reden, daß wir Entschuldigung brauchen.
ist gewiß, daß Nestorius den Namen eines Kezzers
diene. Aufs höchste kann im kirchlichen Verstande g
den: die Lehre, welche die Synode zu Ephesus verda
ist Kezzerey, nicht aber, Nestorius ist ein Kezzer.
tet man die Streitigkeit auf der praktischen Seite,
Cyrillus Betragen weit schlechter, übereilter, und
ver, als des Nestorius. Man findet gar nichts z
Lobe. Die Fehler des Nestorius müssen uns lehren
tig zu reden, und uns nicht durch unnöthige Neuerung
Verdacht der Irrthümer zu sezzen; Widerspruch zu
und nicht gleich das Vergeltungsrecht zu brauchen; w
ler zu bekennen, und auch genommene Aergernisse du
geben ohne Schaden der Wahrheit zu heben. Des
Betragen muß uns unterrichten, unser Herz für Stol
sinn und Herrschsucht über die Gewissen zu bewahren;
ler Verfolgung unserer Brüder zu enthalten, und alle
Mittel, in Religionssachen Recht zu behalten, zu vera
Wir müssen überall der Kirche und ihrer Brüder schon
jene nicht beunruhiget, diese nicht geärgert werden.

bischof Johann war bey seiner Ankunft sehr unzufrie-
iß man nicht länger gewartet, und daß man wenigstens
eigend des Cyrillus Anathematismen, welche die Mor-
der für irrig hielten, genehmiget hatte. Nestorius be-
h so lobenswürdig, daß er nicht einmal den Verdacht
, die Morgenländer gewinnen zu wollen. Johann
mte so wenig den Nestorius, als er ihn für unschul-
lärte. Er hielt mit seinen Freunden und denen zu Ephe-
en anwesenden Bischöfen, die an des Cyrillus Betra-
inen Theil genommen hatten, und sich über ihn und den
non nicht wenig beschwerten, eine Versammlung in sei-
uartier. Candidianus merkte, daß er sich vergebens
e, des Cyrillus Uebereilung zu verhindern. Johann
it seinen Bischöfen den Cyrillus und Memnon ab,
loß die Bischöfe ihrer Parthey als Verführte so lange
Kirchengemeinschaft aus, bis sie die kezzerischen Arti-
Cyrillus mit dem Fluch belegen würden. Nun waren
Versammlungen zu Ephesus. Beyde berichteten an
ser. Beyde überschritten die Schranken. Des Cyril-
rthey that den Johann in den Bann, und Cyrillus
Memnon hielten öffentlichen Gottesdienst, dem Johann
en. Candidian widersezte sich vergebens. Ehe noch
rgenländer Ankunft und gewagte Schritte bekannt wor-
rieb der Kaiser, erklärte alles, was gegen den Nesto-
rgenommen war, für ungültig, befahl gemeinschaftli-
ersuchungen über die Glaubenslehre anzustellen, ver-

des Nestorius seine Lehre in verschiedenen morgen[l]schen Provinzen verbreiteten, und allenthalben Gem[...]

Die ägyptische Parthey schikte Abgeordnete, und die m[...]ländische den Staatsbedienten Irenäus an den Kaiser. [...]ser ernannte den Staatsminister Johann zum neuen [...]missarius zu Ephesus, und erklärte den Nestorius, C[...] und Memnon für abgesezt. Unterdessen kamen Cä[...] Abgeordnete an, und bestätigten des Nestorius Ab[...] welches man dem Kaiser berichtete. Des Cyrillus P[...] hielt mehrere Versammlungen, und nachdem sie den [...] Johann vergebens vorgeladen, erklärte sie alle Morgen[...] für abgesezt und gebannet, und berichtete solches an den [...] und den Cälestin. Der neue kaiserliche Commissariu[...] alles in der größten Erbitterung, und brachte den Nest[...] Cyrillus und Memnon in Verwahrung. Die Morg[...]der hielten sich ruhig, und übergaben das ihnen abgef[...] Glaubensbekenntniß. Die Berichte des kaiserlichen Co[...]sarius und die Vorstellungen beyder Partheyen hatten [...] Zweifel die Würkung, daß der Kaiser die ganze Sache [...]nen Hof zog. Jeder Theil schikte seine Abgeordneten nac[...]stantinopel; allein sie mußten zu Chalcedon die Ankun[...] Kaisers erwarten. Der Kaiser, der indessen dem Nest[...] Befehl ertheilet hatte, in sein Kloster zurük zu gehen, [...] bey seiner Ankunft zu Chalcedon der Kirchenversammlu[...] Ephesus ein unerwartetes Ende. Er entschied aber eben [...]nig, als es jene gethan, die Streitigkeit, sondern entlie[...] die Bischöfe, gab dem Cyrillus und Memnon ihre A[...] wieder, und bestätigte das Absezzungsurtheil gegen den [...]storius durch die Wahl des Maximians zum neuen Bi[...] von Constantinopel, zu welcher Wahl wider Vermuthen [...] die morgenländische, sondern die ägyptische Parthey ge[...] wurde. Vermuthlich hatten die furchtbaren, für den Cyr[...] eingenommenen, Mönchsbande, die von der kaiserlichen S[...]ster Pulcheria auf den Nestorius geworfene Ungnade, [...] die Geldsummen des Cyrillus, womit er die Minister [...]lich bestochen, solche schleunige Veränderung der Umstände [...]ursacht. Wer siehet nicht aus dem allen, wie wenig die [...]node zu Ephesus den Namen einer allgemeinen Kirchen[...]sammlung verdiene, und wie sehr dem kaiserlichen Ausschr[...] entgegen gehandelt worden, da nicht blos des Nestorius, [...]dern auch des Cyrillus in den zwölf Verfluchungen entha[...]

Le[...]

werte wegen der anstößigen Lehre des Cyrillus, we
r Wiedereinsezzung, und wegen der Wahl eines neuen
zu Constantinopel noch immer fort. Cälestins Nach-
irtus III. billigte den Vorgang zu Ephesus, dachte
den Morgenländern besser, als sein Vorfahr und wünsch-
rieden. Nach verschiedenen Auftritten unterschrieb
433 die von den Morgenländern ihm vorgelegte
und bald darauf Johann die Formel des Cyrillus,
er einige Veränderung darin vorgenommen, die sich
gefallen ließ. Und nun wurde das gute Vernehmen
diesen beyden Patriarchen wieder hergestellt, und der
bsel erneuert. Allein nicht alle morgenländische Bi-
nehmigten die Art des Friedensschlusses, daher die
rstellung der allgemeinen Ruhe noch ein frommer
lieb. Und nicht die angebliche Kezzerey des Nesto-
ndern der geschlossene Friede veranlaßte die noch bis
heutigen Tag dauernde Trennung der morgenländi-

Er gab der Religionsparthey der nestorianischen
wie wir sie nennen, ihren wahren Ursprung. Meh-
genländische Bischöfe entdekten ihr Mißvergnügen ein-
ristlich, und hielten mehrere Kirchenversammlungen.
Provinzen des Orients, beyde Syrien, beyde Cili-
hrynien, Moesien, Thessalien, Isaurien, und das
Cappadocien trennten sich von der gottesdienstlichen
haft mit ihren Patriarchen, weil sie die Verdammung
torius für ungerecht, und die neuen Erklärungen des
für unzureichend, ja für ein Blendwerk hielten. Als
ian 434 starb, verlangten die Nestorianer den Ne-

Cyrillus keinen Vergleich eingehen, und behaupteten be-
ständig, daß Nestorius zu Ephesus ohne Ursach ver-
dammt sey, Cyrillus hingegen den Unterschied der Na-
ren in Christo aufhebe. Die Ausbreitung der nestoria-
nischen Lehre gieng auch glüklicher von statten, nachdem
man die Säzze des Nestorius in die Schule der Persi,
die seit langer Zeit zu Edessa geblühet, eingeführet hatten.
Denn die Lehrer dieser Schule trugen nicht nur die nesto-
rianischen Meinungen der Jugend vor, sondern sie streu-
ten auch die aus dem Griechischen ins Syrische übersetzten
Schriften des Nestorius, und seines Lehrers Thodors
von Mopsveste, wie auch Diodors von Tarsus in Assy-
rien und Persien aus. *)

§. 31.

Es hat aber die nestorianische Lehre keinem ihrer An-
hänger mehr zu verdanken, als dem Barsumas, der, nach-
dem er aus der Schule zu Edessa nebst seinen Gehülfen
ausgestossen, und im Jahr 435 zum Bischof von Nisi-
bis war erwählet worden, vom Jahr 440 bis 485 ei-
nen unglaublichen Fleiß und Sorgfalt angewendet hat,
ihr in Persien einen vesten Wohnplaz zu verschaffen. Hier-
bey hatte er zum vornehmsten Gehülfen den Maane[illegible]
Bisch[illegible]

keine eigentliche nestorianische Gemeine übrig blieb, obgleich
die gestiftete Vereinigung blos die äussere Gemeinschaft be-
traf; allein in andern morgenländischen Gegenden entstand,
wie wir schon bemerkt haben, aus den nestorianischen Strei-
tigkeiten die Parthey der nestorianischen Christen. S. Hrn.
D. Walch a. a. Ort. S. 490 : 647.

*) S. Joh. Sim. Assemen Biblioth. Oriental. Clement. Va-
tican. T. I. S. 351 f. T. III. P. II. S. 69. Aus diesem und an-
dern muß dasjenige verbessert werden, was Euseb. Renau-
dot Liturgiarum Oriental. T. II. S. 99 f. und noch andere
vom Ursprunge der nestorianischen Lehre in den morgenländi-
schen Provinzen gesagt haben. Man sehe auch des Lectors
Theodorus Hist. eccles. B. II. S. 558.

ten vertrieb, und an ihre Stelle nicht nur Ne=
fnahm, sondern ihnen auch in Persien einen
den Städten Seleucien und Ctesiphon ein=
ihr Patriarch, oder Katholicus noch in un=
inne hat. b) Er stiftete auch die berühmte
Nisibis, in welcher diejenigen erzogen sind, die
sern, als in dem folgenden Jahrhundert die ne=
 Lehren nach Aegypten, Syrien, Arabien, in
y, und selbst nach China gebracht haben. *)
Ehe

im. 26. Dieser Patriarch, oder Hacelich, ist an die
ies Patriarchen von Antiochien, unter den sonst alle
indische Gegenden gestanden, erwählet. Seleucia und
on lagen nahe bey einander, und wurden daher als ei=
t angesehen, auch im Syrischen Modaina, d. i. Städ=
int. Als nachmals unter den Kaliphen Bagdad und
oder Mussal anstatt Ctesiphon und Seleucia er=
irden, musten die Patriarchen auf Befehl ihren Siz
in verlegen. S. Baumgartens Gesch. der Reli=
thteyen S 586.
es erläutert vortreflich der gedachte Joh. Sim. Asse=
blioth. Oriental. Clement. Vatic. P. II. T. III. S.

rgenländischen Christen, die durch die nestorianischen
Heiten entstanden sind, und mit den ältesten Anhängern

Ehe diese Secte recht in Ordnung gebracht wurde,
te in ihr einige Uneinigkeit. Einige sagten, es sey

gen des zeitigen Aufenthalts ihres Patriarchen in Ch
und in einigen Gegenden von Ostindien heissen sie Tho
christen, nicht von dem Apostel Thomas, wie einige
tet, sondern von einem gewissen Mar Thomas, durch
zum Theil zum Christenthum gebracht worden. Zu ihrer
tung trug die Feindseligkeit der Perser und hernach der Mah
medaner, oder Araber und Saracenen gegen das rö
Reich viel bey, da sie alle Flüchtlinge aus dem römischen
che aufnahmen, und alle Privilegien solchen Christen
ten, die im römischen Reiche nicht geduldet wurden,
her keines Mißverständnisses mit den Römern unter den
maligen türkischen Kaisern verdächtig werden konnten.
las, Bischof von Edessa wurde ihr Feind, vertheidigte
den Cyrillus, und verdammte die Schriften des Di
von Tarsus, und Theodors von Mopsveste. Ibas,
maliger Bischof von Edessa, war einer der größten
diger des Nestorius, daher auch sein Brief an Maris,
persischen Bischof von Ardaschir, auf einigen Concilien
worfen wurde. Er zog die vornehmsten Lehrer der be
ten Schule zu Edessa auf die Seite dieser Parthey. B
mas von dem Maanes, des Maris Nachfolger,
brachte sie zuerst in eine ordentliche Verfassung. Sie
zwar aus Edessa vertrieben, und die ganze edessenische
eine Zeitlang nach Nisibis verlegt; allein, da Edess
Römern wieder entrissen wurde, nahmen die nestorian
Christen wieder Besiz davon. Nach des Barsuma
wurde Babäus, Erzbischof zu Seleucia das Haupt
Parthey, und von der Zeit an haben ihre Patriarchen
Siz daselbst behalten. Babäus hielt 499 eine Synod
welcher sich die ganze persische Kirche zur nestorianischen
they bekannte, und die Priesterehe, selbst die zweyte
heyrathung, verordnet wurde. Es hatte diese chaldäisch
che keine Verbindung mit andern, sondern ihre eigene
dienstliche Verfassung, auch ihre eigene Vorsteher und K
versammlungen. Sie hat sich mächtig ausgebreitet,
ne Lehrer und scharfsinnige Vertheidiger gezogen, unter
chem äussern Drukke sich in einigem Flor erhalten, und
noch im Orient. Sie verwirft neben der ephesinischen
gende allgemeine Kirchenversammlungen, behauptet das

ise, wie beyde Naturen in Christo vereiniget wä-
nzlich unbekannt; andere hingegen behaupteten, es
ne andere Vereinigung bey Christo statt, als die
gung des Willens, der Würkung und der Würde.
diese Uneinigkeit hat gänzlich aufgehöret, seit dem
orianische Kirche gehörig eingerichtet worden. Es
nemlich auf den Kirchenversammlungen zu Seleu-
gesezt, daß in dem Erlöser des menschlichen Ge-
s zwo Personen, oder ὑποςάσεις, nemlich die göttli-
son des Worts, und die menschliche Person Jesu
h wären, daß aber diese beyde Personen nur einen
Anblik, oder wie jene mit dem Nestorius sich
ken, Barsopa, das heißt πρόσωπον hätten: daß
reinigung des Sohnes Gottes mit des Menschen
in dem Augenblik der Empfängniß geschehen wäre,
mals aufhören würde, daß es aber keine Vereini-
r Natur, oder Person, sondern nur des Willens
Gesinnung wäre. Christus müsse daher von
r in Christo, als in seinem Tempel gewohnet, wie
ius sagte, genau unterschieden, und Maria nicht
ottesgebährerin, (Mutter Gottes,) sondern
istusgebährerin, (Mutter Christi,) genennet
werden.

des Nestorius, des Diodors, Theodors und Ibas,
behält den einfältigen Gottesdienst aus dem Alterthum
Es haben diese Christen drey Sacramente: die Taufe,
he sie erst den 40sten Tag nach der Geburt ertheilen, das
ndmahl, welches sie unter beyderley Gestalt, aber mit
uertem Brodt halten und die Priesterweihe. Der gottes-
stliche Gebrauch des Oels besteht nicht, wie in der römi-
Kirche, in der lezten Salbung, sondern in einer häufi-
Salbung bey allen Gelegenheiten, sonderlich bey allen
geringen Krankheiten, und bevorstehenden Reisen, da sie
Einsegnung gebraucht wird. Vom Bilderdienst wissen sie
s. Ihre Geistliche sind nur Bischöfe, Aeltesten und Dia-
n. Die geringern Kirchenbedienten rechnen sie unter die
n. S. Baumgarten a. a. Ort S. 587-592. Herr D.
ch a. a. O. S. 130. f. S. 647. f.

werden. Sie verehren zwar den **Nestorius** als Heiligen und der Unsterblichkeit würdigen Mann: sie behaupten zugleich, daß ihre Lehre viel älter, a und aus den ältesten Zeiten des Christenthums herzu sey, und wollen daher nicht Nestorianer heissen. U der That scheinet **Barsumas** mit seinen Freunden die Lehre des **Nestorius** seinen Anhängern vorzutr sondern dessen unförmliche Meinung etwas bestimmter gedrukt, erweitert, und mit andern Lehren, welche nicht behauptet, verbunden zu haben.

§. 32.

Viele, die den Abweg des **Nestorius** verm wollten, verfielen in die gegenseitigen Fehler. Unter sen ist **Eutyches**, ein Abt eines gewissen Mönchskl zu Constantinopel, der berühmteste. Von ihm is andere, der nestorianischen ganz entgegen gesezte, abe Christenthum eben so verderbliche und schädliche Pa entsprungen. [f]) Sie drang gleichfals gleich einem

f) **Eutyches** war zugleich Aeltester. Sein Kloster war lich, und bestand aus 300 Mönchen. Als ein siebenzi ger Greis hätte er sonder Zweifel den Rest seines Leben ger, ruhiger und nüzlicher zubringen können, als mit nüzzen und verworrenen Streitigkeiten, die den schädl Einfluß in viele Jahrhunderte gehabt haben. Allein, w anlaßte ihn doch dazu? Er haßte den **Nestorius** unbe lich, und maßte sich des Sieges über ihn an. (Er sol lich auf der Kirchenversammlung zu **Ephesus** muthig ihn gestritten haben.) Er bildete sich überdem ein, ba rillus und die gedachte Kirchenversammlung mit seine und Redensarten übereinstimmten, und hielt sich dah pflichtet, diese Synode und ihre vermeinte Zierde, den lus, zu vertheidigen. Er verließ sich endlich sehr a Freundschaft des **Chrysaphius**, eines Ministers des Th sius, der zu der Zeit ungemein viel galt, und durch sein waltsamkeit und Ränke es dahin brachte, daß aus eine nen Funken ein grosses Feuer wurde. S. D. **Weismann** morab. eccles. T. I. S. 527.

Orient, und erlangte bey ihrer Ausbreitung so
e, daß sie sowol den Nestorianern, als auch den
ungemein viel zu schaffen machte, und ausseror-
ächtig wurde. Um den Nestorius, von dem er
r Feind war, desto kräftiger zu unterdrükken,
in seinem hohen Alter im Jahr 448 die Lehre
Person Christi mit ägyptischen Formeln, und
nur Eine Natur, nemlich des Worts, aber
bgewordene Natur in Christo sey. *) Man
her, daß er die menschliche Natur Jesu Chri-
, und Eusebius von Dorylaüm verklagte ihn
rchenversammlung, die Flavian in diesem Jahr
ntinopel zusammen berufen hatte. Und, als er
rufen wollte, ward er auf Befehl derselben aus
gestossen, und seines Amts entsezzet. ¹) Allein
er

Cyrillus so geredet, und sich auf das Ansehen des Atha-
berufen habe, ist ausser Streit. Ob aber Athanasius
ormel gebraucht, oder nicht, ist zweifelhaft, da viele
hanasius nicht für den Verfasser des Buchs halten, in
n man dieselbe lieset. S. Mich. Lequien Diss. II. in
enum. S. 31 f. und den berühmten Christ. Aug.
de Eutychianismo ante Eutychen S. 112 f. Daß die
vor dem Eutyches sich dieser Redensart auf eine un-
e Weise bedienet, lehrt uns Joh. Sim. Assemann Bi-
Oriental. Vatic. T. I. S. 219. Wir haben noch keine
che und genaue Geschichte der eutychianischen Unruhen;
Christ. Aug. Salig hat sie uns in einer Handschrift
ssen.

eranlassung zu dieser Kirchenversammlung waren einige
liche Irrungen, die zwischen dem Florentius, Bischof
rdes, Erzbischofe von Lydien, und zween Bischöfen von
eser Provinz entstanden waren. Die Versammlung be-
us 30 Bischöfen. Eusebius, der sonst ein vertrauter
des Eutyches war, jezt aber glaubte, daß derselbe zu
he, und den Irrthum des Valentinus und Apollina-
der aufwärme, und sich daher von ihm absonderte, er-
eine neue Kezzerey, und verlangte von der Versamm-
lung,

er beruhigte sich bey diesem Urtheil nicht, sondern berief
auf eine Versammlung der ganzen Kirche. m) Der

lung, ihn vorfordern zu lassen, weil ihm seine Versuche,
durch die Güte auf einen andern Weg zu bringen, mißlu
wären. Er wurde einige mal vorgefordert, wollte aber
allerley Vorwand nicht kommen, und gab den Abgeor
mehrentheils zweydeutige Erklärungen seiner Lehre.
bius war besorgt, sein Amt zu verlieren, wenn seine A
nicht erwiesen würde, und veranstaltete es, daß theils
geordneten alles aussagen mußten, was Eutyches mit
gesprochen, theils andere Zeugen bestätigen mußten, da
tyches einen schriftlichen Aufsaz seiner Lehre in den K
zur Unterschrift herum gehen lassen. Flavian ließ vi
scheidenheit, Sanftmuth und Geduld bey der Sache b
Endlich stellte sich der Abt, begleitet von vielen Mönchen,
daten, einigen Kriegsbedienten und zween Staatsmin
welchen der Kaiser befohlen hatte, alle Unruhen bey der
sammlung abzuwenden. Ein Beweis, daß Eutyche
Gunst des Hofes genoß! Wir bemerken aus der Unte
lung mit ihm nur folgendes. Flavian fragte ihn: „B
„nest du, daß Jesus Christus der einige Sohn Gottes,
„Vater nach seiner Gottheit, und nach der Menschheit
„Mutter wesentlich gleich sey? — Bekennest du, daß
„zwo Naturen bestehe?" Eutyches antwortete: „Wo i
„für meinen Gott, und für den HErrn Himmels und E
„de erkenne, so unterstehe ich mich nicht, von seiner Na
„raisonniren; daß er aber uns wesentlich gleich, das ha
„bis hieher nicht gesaget." Flavian: „Sagest du aber
„bekennest du jezt nicht, daß er dem Vater nach der Go
„und uns Menschen nach der Menschheit gleich sey?" E
ches: „Bis hieher habe ich nicht gesagt, daß der Lei
„HErrn, unsers Gottes, uns gleich sey; ich bekenne aber
„die heil. Jungfrau mit uns gleiches Wesens sey, und da
„ser Gott sein Fleisch von ihr angenommen habe." Basi
Bischof von Seleucien: „Wenn seine Mutter uns wes
„gleich ist, so ist er es auch; denn er heißt des Men
„Sohn." Eutyches: „Weil du dieses jezt sagest, s
„ich mir alles gefallen." — Der Patricius Florentius:
„kennest du, daß unser Heiland nach der Menschwerdun
„zwo Naturen bestehe?" Eutyches: „Ich bekenne, d
„vor der Vereinigung aus zwo Naturen bestanden;

[...]ius berief daher im Jahr 449 eine solche Kir[...]lung, als Eutyches verlangt hatte, nach

J 2 Ephe-

[...]elben erkenne ich nicht mehr, als Eine Natur." Das [...]n: „Du must dich deutlicher erklären, und alles ver[...] was der jezt vorgelesenen Lehre zuwider ist." Eu[...] „Ich habe euch schon gesagt, daß ich ehedem nicht al[...]t; nun aber, da ihr es lehret, so rede ich auch so, und [...]inen Vätern. Aber ich habe einen solchen Vortrag [...]tlich in der heil. Schrift gefunden, und die Väter [...]cht alle so geredet. Spräche ich nun dieses Anathe[...]rde mich das Wehe treffen; denn ich würde alsdenn [...]äter verfluchen." Jezt stund die ganze Versamm[...] und schrie: Er sey verflucht! Flavian bat das [...], zu bestimmen, was derjenige verdiene, der weder [...]auben deutlich anzeigen, noch sich dem Spruch des [...]terwerfen wolle: Seleucus, Bischof von Amasäa: [...]ent, abgesezzet zu werden, ihr könnet ihm aber Gna[...]rfahren lassen." Flavian: „Wenn er seine Feh[...]nete, und seinen Irrthum verfluchte, so könnte man [...]t verzeihen." Florentius zum Eutyches: „Be[...]u, daß in Christo zwo Naturen sind, und daß er [...]entlich gleich sey?" Eutyches: „Ich habe beym [...]s und Athanasius gelesen, daß er vor der Vereini[...]s zwo Naturen bestanden; aber nach der Vereinigung [...]nschwerdung reden sie nicht mehr von zwo Naturen, [...]von Einer." Florentius fuhr fort: „Bekennest du [...] besondere Naturen nach der Vereinigung?" Eu[...]„Leset nur den heil. Athanasius, so werdet ihr fin[...]ß er nicht also geredet hat." Basilius: „Wenn du [...]n Unterschied zwoer Naturen nach der Vereinigung [...], so glaubest du eine Vermischung der Naturen." [...]ts: „Wer nicht zwo Naturen glaubet und bekennet, [...]bet nicht recht." Hierauf stand das ganze Concilium [...]f und schrie: — „Er ergiebt sich ja nicht, das sehet [...], warum ermahnet ihr ihn so lange?" Hierauf [...]avian im Namen der ganzen Kirchenversammlung [...] der Wahrheit nicht ganz gemässes, Urtheil über ihn: [...]es, ehedem Priester und Archimandrit, ist sowol aus [...]gen Handlungen, als auch aus seinen eigenen Erklä[...]überzeugt, daß er im Irrthum des Valentinus und [...]aris stekke, auch bey ihren Gotteslästerungen hart-

„näkkig

Ephesus, und gab dem Dioscorus, Patriarch[en]
Alexandrien, einem Manne, der dem Cyrillus äh[nlich]
das ist, stolz und unruhig, und ein Feind des Bisch[ofs]
Constantinopel war, den Vorsiz auf derselben. Hie[r]
delte man eben so tugendhaft und billig, als Cyrillu[s]
der Kirchenversammlung zu Ephesus mit dem Nest[orius]

„näkkig beharre; um so viel mehr, da er auch unsern [...]
„nungen nicht Plaz geben, und die reine und heilige Le[hre]
„nehmen wollen. Daher bezeugen wir mit grosser W[...]
„und über seinen gänzlichen Verfall weinend und seufz[end ...]
„Namen Jesu Christi, den er gelästert hat, daß er des [...]
„lichen Standes, unsrer Gemeinschaft, und der Regier[ung sei-]
„nes Klosters verlustig seyn soll. Daher wir allen den[en, die]
„mit ihm reden, oder umgehen werden, zu wissen thun, [daß sie]
„in solchem Falle auch in den Bann gethan seyn sollen.“ [Man]
siehet hieraus, daß der Abt ruhig und standhaft be[i seiner]
Meinung geblieben, Ausflüchte gesucht, doch die Grä[nzen der]
Bescheidenheit nicht überschritten, und mit kaltem Blut [gesagt]
habe, es sey ihm gleichgültig, wenn man anders lehre[,]
als er lehrte. Allein man hätte ihn vielleicht gewonne[n, wenn]
man nicht den Fluch über ihn ausgesprochen, sich deutl[icher er-]
klärt, und mehr auf die Sache, als auf die Worte [gesehen]
hätte. Wäre er befragt, ob Christus nach der Annah[me unse-]
rer Natur wahrer Gott und wahrer Mensch gebliebe[n sey,]
so würde er vielleicht Ja geantwortet haben. S. Wa[lch]
a. a. O. S. 531. und Fleury K. G. Th. IV. S. 525[.]

m) Durch die Gönner, welcher er am Hofe hatte, err[eichte er]
seinen Zwek. Vorher veranlaßte er im Jahr 449 [...]
Versammlung zu Constantinopel, die zahlreich war, [und in]
welcher die kaiserlichen Minister mit grossem Ansehen [...]
Eutyches beklagte sich über die Verfälschung der A[cten der]
vorhergehenden Kirchenversammlung, und über die [vor der]
Zusammenkunft und vor seinem Verhör vom Flavian[us]
geschehene Abfassung seines Verdammungsurtheils. [Jenes]
wurde ungegründet, diese aber wahr befunden. E[r]
versprach auch, so zu reden, wie es ihm die Väter z[u Rom]
und Alexandrien befehlen würden. Unterdessen schrie[b er an]
den römischen Bischof Leo I. an den Bischof Peter C[hryso-]
logus zu Ravenna, und andere, um sich zu vertheidig[en. Al-]
lein weder Leo, noch Peter gaben ihm Recht.

einer Stadt in Lydien, verwiesen, wo er bald starb. *) Die Griechen nennen dies ephesinische

 Conci-

Joh. Harduins Concilia T. I. S. 82 f. Des Liberatus ...arium K. 12 S. 76. Leo des Grossen Epist. 93. S. ... und des Niceph. Hist. eccl. B. 14. K. 47, S. 550 f. ...w. n)

... Concilium zu Ephesus ward auf den 1. Aug. ausge... ...ieben. Eutyches gewann durch seinen grossen Gönner, ...Kammerherrn Chrysophius, den Dioscorus. Leo aber ...sich bereits wider den Eutyches erkläret, auch in einem ...merkwürdigen Schreiben an den Flavian von der ...Menschwerdung Christi umständlich gehandelt. Auf die ...dung des Kaisers zu der bevorstehenden Kirchenversamm... ...er drey Deputirte nach Ephesus, nemlich den Julius, ...of von Puteoli, den Renatus, einen Aeltesten, der aber ...er Reise starb, und den Hilarius, einen Diakonus, und ... ihnen, in allen Stücken dem rechtgläubigen Flavian ...pflichten. Man veranstaltete es, daß viele Freunde des ...ches, besonders der Abt Barsumas, zu diesem Concilio ...m, andere hingegen, z. E. Theodoret von Cyr ausge... ...en wurden. Es bestand aus 130 Bischöfen, vielen Aeb... ...und andern Geistlichen. Der Kaiser schikte zween Mi... ...s, den Elpidius und Eulogius mit einer sehr guten ...uction, befahl auch dem in Asien stehenden Proconsul, mit ... Truppen Ruhe und Sicherheit bey der Versammlung zu ...

Concilium, die Räuberversammlung, (συνοδον λη[illegible] κην,) um anzuzeigen, daß alles mit Gewalt und Be[illegible]

sers an, daß die, so vormals des Eutyches Richter ge[illegible]
jezt nur blos als Parthey betrachtet, und die Acten des con[illegible]
nopolitanischen Concilii untersucht werden sollten. Lezter[illegible]
schahe. Als man aber an die Stelle kam, da Eusebius
Eutyches begehret hatte, zwo Naturen in Christo
der Menschwerdung zu bekennen, erhob die Versam[illegible]
ein wüstes Geschrey: „Eusebius muß lebendig ver[illegible]
„und zerrissen werden; wie er Trennungen verursachet, s[illegible]
„er wieder zertheilet werden.“ Die drohende Mi[illegible]
Dioscorus, und die Gegenwart der Soldaten und M[illegible]
sezte die Versammlung in ein solches Schrekken, daß [illegible]
für den Eutyches erklärten, und einmüthig ausriefen:
zwo Naturen in Christo glaubt, der soll verflucht
des Landes verwiesen, in kleine Stükke zerrissen,
ermordet werden. Eutyches ward wieder in die G[illegible]
schaft der Kirche aufgenommen, in sein Kloster wieder
sezt, und sogar mit Lobsprüchen belegt. Als weder Fla[illegible]
noch die römischen Abgeordneten dagegen etwas einwen[illegible]
wurde der stolze Dioscorus noch dreister, und entsez[illegible]
Flavian und Eusebius von Doryläum ihrer Aemter
dem Vorwande, daß sie die Verordnung der ersten Kirch[illegible]
sammlung zu Ephesus, keine weitere Untersuchung der [illegible]
benslehre vorzunehmen, überschritten hätten, da doch
Verordnung blos vest sezte, daß ausser dem nicänischen [illegible]
bensbekenntniß kein anderes öffentlich gebraucht werden
Von sehr vielen anders denkenden Bischöfen geschahen
liche Widersprüche und demüthige Fürbitten, allein Dios[illegible]
weigerte sich, sein Urtheil zu ändern, und rief ganz ent[illegible]
Was? Wollt ihr hier einen Tumult anfangen, wo
die Grafen? Sogleich liessen die Grafen Elpidius und
logius den Proconsul von Asien mit einer grossen Menge
daten mit entblößten Degen in die Kirche treten, und ein
von Mönchen folgte. Hierdurch entstand ein allgem[illegible]
Schrekken, und die verlangte Unterschrift ward von den all[illegible]
sten erzwungen. Die römischen Gesandten aber hatte[illegible]
Herz, sich zu widersezzen, und flößten auch einigen Ver[illegible]
wieder Muth ein. Allein, nun kam es von Worten zu [illegible]
gen. Dioscorus lies die, so die Unterschrift versagte[illegible]
unmenschlich prügeln, daß sie endlich alle gehorchten. Al[illegible]
Fla[illegible]

elben verhandelt worden. [o]) Allein diese Benen-
isset eben so gut auf mehrere Kirchenversammlun-
r und der folgenden Zeiten.

vian gegen sein Urtheil protestirte, so ward Dioscorus
trüstet, daß er und andere von seiner Parthey, sonderlich
sumas, ihn barbarisch schlugen, zur Erde warfen, und
it Füssen traten, daß er in Lebensgefahr gerieth. Hier-
wurde er ins Gefängniß geschleppet, und ins Elend ver-
en, worin er nach dreyen Tagen starb, wiewol andere, als
m. Basnage T. III. Annal. S. 439 f. aus wahrscheinli-
Gründen behaupten, daß er erst im folgenden Jahre ge-
en. Hilarius verließ Ephesus heimlich. Mit dem Fla-
wurden auch die meisten morgenländischen Bischöfe, selbst
mus von Antiochien, ohnerachtet sie das Urtheil wider
Flavian aus Furcht unterschrieben hatten, ins Elend ver-
n, unter dem Vorwande, daß sie sich vormals dem Cy-
s und jezt dem Eutyches widersezt hätten, dessen Lehre
och nicht als irrig hätten verdammen können, ohne zugleich
Nestorius für einen rechtgläubigen Lehrer zu erkennen.
auf verließ Dioscorus Ephesus plözlich, und die Versamm-
, auf welcher man nicht dem Geiste Christi, sondern den
barsten Affecten Gehör gegeben, hatte ein Ende. S. Hrn.
Walchs Hist. der Kirchenversammlungen S. 301 f. Bo-
s Hist. der Päbste S. 174-185. Weismann a. a. O. S.
f. Fleury a. a. O. S. 537-554.

Anm. 27. Jacob Basnage erkläret sich über die soge-
nte Räuberversammlung auf folgende Art: Wenn die
walt eines Bischofs und der Mönche fähig ist, eine Kirchen-
ammlung zu einer Kezzerey hinzureissen, so ist es nicht mehr
r, daß die Pforten der Hölle die Kirche nicht über-
tigen sollen. Wie man die Apostel nicht für untrüglich
en könnte, wenn sie durch Gefängniß, Vorforderung vors
icht, und Verbot, die Wahrheit zu lehren, aus Furcht nach-
ben, und die jüdische Religion wieder angenommen hät-
, so darf man auch die Kirchenversammlungen nicht für un-
lich halten, wenn sie sich durch einige bewafnete Soldaten,
gewaltsame Mönche abschrekken lassen. Ueberdem war
Gewalt, von der man spricht, klein. Man zwang die Bi-
fe, einen Tag zu fasten. War denn diese Versuchung so
s, daß ein ganzes Concilium ihr unterlag? Man ließ be-
nete Soldaten in die Kirche treten; aber legten sie denn die
Hand

§. 33.

Aber bald hernach änderte sich der Schauplaz. [...]vian und seine Anhänger zogen nicht nur den röm[...] Bischof, **Leo den Grossen**, auf ihre Seite, wie [...]nigen, die von ihren Feinden unterdrükt waren, zu [...] Zeit zu thun pflegten, sondern bewiesen auch dem [...] daß eine so wichtige Sache auf einer Versammlun[...] ganzen Kirche entschieden werden müßte. **Theod**[...] konnte zwar nicht bewogen werden, **Leo den Gr**[...] der eine Kirchenversammlung begehrte, zu befrie[...] allein nach seinem Tode berief sein Nachfolger **Ma**[...]**nus** im Jahr 451 ein neues Concilium nach **Chalc**[...] welches man das **vierte allgemeine** zu nennen pfle[...] Auf dieser sehr zahlreichen Versammlung waren d[...] sandten **Leo des Grossen**, der die Lehre des **Eut**[...] schon öffentlich in dem sehr berühmten Briefe an de[...]**vianus** verdammet hatte, die Hauptpersonen. Da[...] **Dioscorus** den kürzern, wurde seines Amts entsezze[...] nach **Paphlagonien** geschikt. Die Acten der ep[...]schen Kirchenversammlung wurden zernichtet, der [...]

Hand an einen Bischof? Siehet man einen Blutstropf[...] giessen? Wenn ein Schatten von Gewaltthätigkeit, [...] Schein der Gefahr den heiligen Geist besiegen kann, w[...] denn seine Kraft, der alles weichen muß? Die ägy[...] Bischöfe sagten nicht ohne Grund zu den Zaghaften: d[...]re Christ ist über Furcht und Gewalt erhaben; wenn [...] von der Furcht beherrschen liessen, so gäbe es keine [...]rer. — Wenn also die Gegenwart der Mönche und [...]ten, und die Gewaltthätigkeit des Dioscorus diese Ve[...]lung zu Ephesus zu einer Räuberversammlung gema[...] so hat die Schwäche der Bischöfe, die dem Irrthum [...]pflichtet, den Ruhm der allgemeinen Kirchenversammlung[...] mehr verdunkelt, und sie ist ein augenscheinlicher Bewe[...] ihre Untrüglichkeit erdichtet sey. S. dessen Hist. de [...] T. I. S. 512.

p) M. Anm. 28. womit die folgende Anmerkung r) [...]gleichen.

o des Grossen zur Richtschnur des Glaubens ange-
men, q) Eutyches, der bereits ins Elend verstossen,
seiner Aeltestenwürde vom Kaiser beraubt war, abwe-
verdammet, und endlich, daß ich andere Schlüsse die-
Kirchenversammlung übergehe, alle Christen angewie-
, das zu glauben, was noch bis jezt die meisten glau-
, daß nemlich Jesus Christus aus Einer Person be-
, aber aus zwoen verschiedenen, doch auf keine Weise
einander vermischten Naturen. r) Dies Mittel, die
J 5 Wunden

q) M. Anm. 29.

r) Theodosius, dem die Gönner des Eutyches und Dioscorus von der wahren Beschaffenheit des zu Ephesus gehaltenen Concilii keine Nachricht ertheilten, bestätigte die Schlüsse desselben. Allein Leo, an den Flavian appellirt hatte, und der von dem schlechten Ausgange jener Kirchenversammlung durch den Hilarius unterrichtet ward, nahm nebst den andern abendländischen Bischöfen dieselbe gar nicht an, und bemühete sich unverzüglich, die Schlüsse derselben zu zernichten. Er hielt zu Rom selbst eine Kirchenversammlung, auf welcher die meisten abendländischen Bischöfe gegenwärtig waren. In seinem und ihren Namen schrieb er mit grosser Freyheit an den Theodosius, stellte ihm die zu Ephesus verübten Gewaltthätigkeiten vor, und bat um Haltung eines allgemeinen Concilii in Italien. Zugleich schrieb er an des Theodosius Schwester, die Kaiserin Pulcheria, die dem römischen Stuhl und sonderlich dem Leo sehr ergeben war, und an die Geistlichkeit, den Adel, das Volk und die Aebte zu Constantinopel. Er ersuchte auch den abendländischen Kaiser Valentinian, und die Kaiserinnen, beym Theodosius die Zernichtung der ephesinischen Kirchenversammlung und die Ausschreibung einer neuen zu bewürken; allein beym Theodosius war nichts auszurichten. Viele Bischöfe liessen sich indeß durch des Leo Bemühungen bewegen, die Parthey des Eutyches und Dioscorus zu verlassen, dagegen lezterer den Leo in den Bann that, um einen Beweis seiner Unerschrokkenheit zu geben. Während dieser Zeit war Anatolius unter Veranstaltung des Theodosius zum Bischof von Constantinopel erwählet, und vom Kaiser der Freundschaft des Leo empfohlen worden. Leo erklärte sich dazu geneigt, wenn Anatolius die Reinigkeit seiner Lehre

Wunden der Kirche zu heilen, war schlimmer, als d
bel selbst. Denn ein grosser Theil der morgenlän

re hinreichend beweisen würde. Er schrieb nicht nur na
sondern schikte auch eine eigene Gesandschaft an den Th
sius, die ihn selbst sprechen, ihm alles vorstellen, und
allgemeine Kirchenversammlung ansuchen sollte. Allein
dosius starb indeß, und Pulcheria und der mit ihr ve
neue Kaiser Marcian, welche der eutychianischen Par
wider waren, und den Chrysophius, ihren Beschüzzer
lich hinrichten liessen, nahmen die Abgeordneten des L
wohl auf. Marcian schrieb sehr verbindlich an ih
sprach eine allgemeine Kirchenversammlung, lud ihn d
und überließ ihm die Wahl des Orts. Die Veränder
Hofes zog auch eine grosse Veränderung in der Kirche n
Anatolius, den Dioscorus und seine Parthey ordin
te, versammlete die zu Constantinopel anwesende Bisch
Geistlichen, legte sein Glaubensbekenntniß dem Verlan
Leo gemäß ab, nahm dessen an den Flavian gesch
Brief von der Menschwerdung Christi an, und bele
Nestorius und Eutyches mit dem Anathema, und
sammlung stimmte ihm bey. Auf Ansuchen des Le
der Kaiser die zu Ephesus abgesezten Bischöfe zurük,
sezte den Eutyches seines Amts. Die allgemeine Kir
sammlung wurde nun ausgeschrieben, aber um der sei
Einfälle willen nicht in Italien, wie es Leo wünsch
dern nach Nicäa in Bithynien; allein die Einbr
Hunnen in Illyrien veranlaßten den Kaiser, den hi
versammleten Bischöfen zu befehlen, sich nach Chalc
verfügen, wo der Kaiser leicht gegenwärtig seyn konn
dieser Ort nur durch das Meer von seiner Residenz abg
war. Leo schikte vier Abgeordnete, und entschuldigte
er nicht selbst käme. Wenigstens 630 Bischöfe fanden
Der Kaiser schikte die sechs vornehmsten Staatsbe
als weltliche Commissarien, und die Versammlung w
8. Oct. 451 eröfnet. Neben den kaiserlichen Comm
sassen sogleich die römischbischöflichen Gesandten, und
gewissermassen den Vorsiz, doch nicht wegen eines b
Vorrechts des römischen Bischofs, sondern aus ander
chen. Die Versammlung bestand aus sechszehn Hand
In der ersten muste auf anhaltendes Verlangen der r
Legaten, die viel Stolz blikken liessen, Dioscorus sein

Lehrer, der doch aber aus Leuten von ver-
ungsarten bestand, bestritte diese chalcedo-
nische

an den Ort der Beklagten treten. Es wurden die
Kirchenversammlungen zu Ephesus und Constan-
rsucht, und Eusebius trat gegen den Dioscorus
r zweyten las man nebst den ältern Glaubens-
auch den Brief des Leo an den Flavian, und
enommen. Man war über die Bestrafung des
uneinig; allein in der dritten wurde er, nachdem
ngereichten Klageschriften eines ärgerlichen und
Lebens u. s. w. war beschuldigt worden, und nach
aligen Vorladung nicht erscheinen wollte, förmlich
Spruch von der ganzen Versammlung unterzeich-
aiser zugeschikt und bestätiget, er selbst aber nach
Paphagonien ins Elend geschikket, wo er 454
der vierten billigten die ägyptischen Bischöfe zwar
mung des Eutyches, wollten sich aber zur Unter-
Briefes des Leo noch nicht verstehen. In der
rde die Glaubensformel der vorhergehenden all-
Kirchenversammlungen bestätiget, und sonderlich in
Person Christi auf folgende Art berichtiget. „Man
daß man Einen und eben denselben Jesum Chri-
ern HErrn, bekennen müsse — als wahren Gott
n Menschen, der aus einer vernünftigen Seele und
enschlichen Leiben bestehe, der dem Vater nach der
und uns Menschen nach der Menschheit, und zwar
tükken, gleich sey, nur die Sünde ausgenommen;
Vater gezeuget worden vor der Zeit der Welt,
ten Zeit aber geboren worden von der Jungfrau
der Mutter Gottes nach der menschlichen Natur, für
zu unserm Heil, — HErr in beyden Naturen oh-
ischung, ohne Aenderung (ἀσυγχύτως, ἀτρε-
er die Eutychianer) ohne Theilung, ohne Ab-
ng (ἀδιαιρέτως, ἀχωρίστως wider die Nestorianer,)
aß die Vereinigung den Unterschied der Na-
fhebe, daß vielmehr eine jede ihre besondere
aften behält, und sich in Einer Person und
t vereiniget." — Das Verlangen der römischen
, des Leo Schreiben zu einer allgemeinen symbo-
hrift zu machen, wurde nicht bewilliget. Bower
ß vorstehende Glaubensformel mit des Eutyches
Lehre

nische Kirchenversammlung und den Brief Leo des G
sen, den die Kirchenversammlung angenommen hatte,
he

Lehre im Grunde übereinstimmen. **Dioscorus**, sagt er,
dammte gleich in der ersten Session dieses Concilii diej
mit einem Anathema, die in der **Menschwerdung**
Veränderung der göttlichen Natur, oder eine V
schung der beyden Naturen glaubten; welches e
viel war, als daß die beyden Naturen in Christo ohne
wechselung, ohne Theilung, oder Vermischung vereiniget
den. — Die streitenden Partheyen waren in der Sache
einig, sie zankten nur, wie bereits in den nestorianischen S
tigkeiten geschehen war, über Worte und Redensarten.
ist wahr, **Eutyches** lehrte, daß nur Eine Natur in C
sey; aber er meinte damit nichts anders, als daß nur
Christus sey, wie solches ganz deutlich aus den Schlüss
zu sehen, die er und seine Anhänger daraus herleiteten,
zwo Naturen erkannt und zugelassen würden. Da aber
Ausdrükke leicht in einem irrigen Verstande genommen w
konnten; (welches auch bey den Ausdrükken der Gegenw
möglich war,) so nahmen seine Feinde, sonderlich die vo
sehr beleidigten morgenländischen Bischöfe, sie im schli
Verstande, und wollten keinen andern für möglich erke
Leo, der nur die Nachricht des **Flavian** vor sich gehabt,
te in seinem Briefe gegen Säzze, die **Eutyches** selbst m
nem Anathema belegt haben würde. Als der Streit au
sem Concilio genauer, als zu Constantinopel und Ephesu
tersucht wurde, so zeigte sich, daß der Unterschied in W
bestand, indem die Rechtgläubigen lehrten, daß Christ
und aus zwo Naturen (ἐν δυο φυσεσι, και ἐκ δυο φυ
bestehe, da hingegen die Eutychianer nur den lezten Au
wollten gelten lassen. Dieser kleine Unterschied richtete so
Zerrüttungen an. — Wie vielem Unheil hätte vorgebeugt
den können, wenn **Flavian** mit des **Eutyches** Erklärun
frieden gewesen wäre, da er auf die Frage: ob er zwo N
ren nach der Menschwerdung glaube, antwortete: **ich g
be, daß Christus sey wahrhaftiger Gott, und w
haftiger Mensch. Weiter aber gehe ich nicht, und
rathe dir, ein gleiches zu thun.** Allein das Elend de
maligen Zeiten brachte es mit sich, daß man nicht eher n
ließ, bis man durch allerhand unsichere und erzwungene F
gerungen den Widersachern ein Wort abgelokket, dadurch

n den Geheimnissen desselben weder reden noch schrei
sich in die offenbarste Gefahr zu sezzen, daß entwe
Redensarten unrichtig verstanden, oder von ihren
uf einen kezzerischen Verstand gewaltsamer Weise hin-
rden. Und kaum war dies geschehen, so musten Conci
men berufen werden, über ihre Lehre zu urtheilen, oder
r nach der von ihnen gemachten Auslegung zu ver-
Dadurch gerieth die Kirche und der Staat in Zer-
und am Ende des Streits kam nichts weiter heraus,
n sich über Worte und solche Dinge gezanket, die
nicht erklären konnte. Es war damals so gefährlich,
bensswahrheiten sich zu erklären, als es unter den
yrannen ist, von Staatssachen zu reden. Jenes
Kezzerey, so wie dieses gleich Hochverrath genannt
dre Lehrer hatten vorher eben so, wie Eutyches,
nd waren doch keiner Kezzerey beschuldiget worden.
wurde ihm ohne Grund zur Last gelegt. Den Saz:
us sein Fleisch mit vom Himmel gebracht, verdamm
(S. Bowers Hist. der Päbst. Th. II. S. 203
So viel ist aber doch unläugbar, daß er behauptet,
sey nach der Vereinigung der Naturen uns Menschen
Menschheit nicht mehr gleich, das ist aber ein würk
hum, indem dadurch seine Menschheit ganz vernichtet,
nzes Verhältniß gegen die Menschen, deren Natur er
en, aufgehoben wird. Der sechsten Handlung
er Kaiser und die Kaiserin in Person bey, und
bensformel wurde genehm gehalten, und von al
n der Versammlung unterschrieben. In der achten
Bischof Theodoret von Cyr, den man beym An

gerliche Kriege. In Aegypten tödtete der aufgebr Pöbel nach dem Tode des Kaisers **Marcian** den Pr rius, einen Nachfolger des **Dioscorus**, und sezte **Timotheus Aelurus**,[s]) einen Vertheidiger **Einer** fle **gewordenen Natur** an seine Stelle. Wiewol der auf Befehl des Kaisers **Leo** von seinem Amte verjagt de, so bekam er es doch unter dem Kaiser **Basiliscus** der. Nach seinem Tode wählten die Freunde des ch donischen Concilii den **Timotheus** mit dem Beyna **Solophaciolus**, und die Vertheidiger Einer Natu **Petrus Moggus** (Stammler) an seine Stelle. Leztere mußte auf Befehl des Kaisers weichen. Als **Timotheus** gestorben war, so bemächtigte sich **Mog** doch noch im Jahr 482 auf Befehl des Kaisers **Zeno**, unter Begünstigung des Patriarchen von Constanti **Acacius**, des bischöflichen Stuhls zu Alexandrien, **Johann Taluca**, den die Freunde der chalcedoni Kirchenversammlung gewählt hatten, ward abgesezt Als der Abt **Barsumas**, der von dem **Barsumas**

wovon aber oben bereits geredet worden. Die ägyptisch schöfe erhielten Erlaubniß, die Unterschrift des Briefes be so lange aufzuschieben, bis die Stelle des Bischofs Dios von Alexandrien wieder besezt worden. S. Hrn. D. W Hist. der Kirchenvers. S. 304 f. **Bower**, **Weismann** **Fleury** a. d. a. Orten.

s) Dieser **Timotheus** gieng des Nachts durch die Zell Mönche, nannte sie durch ein Sprachrohr mit einem Gemurmel bey Namen, gab sich für einen von Gott ge Engel aus, und befahl ihnen, alle Gemeinschaft mit den rianischgesinnten **Proterius** aufzuheben, und den Tim (er war es selbst) zum Bischof zu wählen. Vielleicht er durch dies Herumschleichen bey der Nacht den Nam lurus, so im Griechischen eine Kazze bedeutet. Die merkten diesen Betrug nicht, und erklärten sich für d motheus.

*) S. des **Liberatus** Breviarium K. 16-18. **Evagrius** eccles. B. II. K. 8. B. III. K. 3. **Mich. Lequien** Orien stianus T. II. S. 410 f. t)

und des sehr berühmten Petrus Gnapheus,
n ihn lateinisch nennet, Fullo (Walker) diese,
lichen Erklärung nach, harte Meinung verlas-
n diese behaupteten nicht, wie Eutyches soll
ben, daß die menschliche Natur Christi von
n sey verschlungen worden, [w]) und wollten nur,
lauben, daß in Christo Eine Natur sey, aber
e gedoppelte und zusammengesezte. Da
ehre eben sowol, als diejenige, die man dem
beymisset, von dem Schluß der Kirchenver-
zu Chalcedon abwich, so verwarfen die Beken-
n diese Kirchenversammlung auf das standhaf-

§. 34.

Petrus, der den Beynamen Fullo (Wal-
k, weil er das Walkerhandwerk als Mönch ge-
e, sezte sich auf den erzbischöflichen Stuhl zu
, und, ob er gleich öfters von demselben ver-
verdammet wurde, weil er die chalcedonische
ammlung herzhaft bestritte, so behauptete er ihn
doch

doch im Jahr 482 durch das Ansehen des Kaisers Zeno und durch die Gunst des constantinopolitanischen Patriarchen Acacius. *) Dieser Mann, der dazu geboren war, Händel und Unruhen zu stiften, gab zu einem neuen Streit Gelegenheit, und man glaubte von ihm, daß er die sogenannte Secte der **Theopaschiten** r) stiften wollte. Denn er ließ zu den Worten des berühmten Liedes, welches die Griechen **Trisagium** (das **Dreymalheilig**) nennen: **Heiliger Gott, heiliger starker Gott, heiliger ewiger Gott**, in den morgenländischen Kirchen noch die Formel hinzusezzen: **der du für uns gekreuziget bist.** Er that solches sonder Zweifel aus Neigung zu seiner Secte, und in der Absicht, daß er seine Lieblingslehren von Einer Natur **Christi** den Seelen der Menschen desto tiefer einprägen möchte. Allein seine Gegner, sonderlich Felix von Rom und andere, erklärten seine Gedanken noch schlimmer, und behaupteten, daß er damit anzeigen wollte, alle drey Personen in Gott wären gekreuziget: daher wurden diejenigen, so diese seine Formel genehmigten, **Theopaschiten** genennet. Der daher entstandene Streit hatte den Erfolg, daß die abendländischen Christen diese Formel verwarfen, die nach ihrer Meinung auf die ganze Dreyeinigkeit gieng. Die morgenländischen hingegen brauchten sie nach dieser Zeit beständig ohne Anstoß, weil sie solche nur allein auf Eine Person der Dreyeinigkeit, auf Christum, deuten. **)

§. 35.

Zur Beylegung so vieler Uneinigkeiten, die den Staat sowol, als die Kirche, auf eine sehr jämmerliche Art zerrütt

*) Heinr. Duvalois Diss. de Petro Fullone et de Synodis adversus eum collectis, die dem dritten Bande der script. Hist. eccles. angehänget ist. S. 173 f.

r) M. Anm. 32.

**) S. Heinr. Noris in seinem Buche de uno ex Trinitate carne passo. T. III. Opp. Diss. I. K. 3. S. 782. J. S. Assemani Bib. Orient. Vatic. T. I. S. 518. T. II. S. 36. 180 f.

legte der Kaiser Zeno im Jahr 482 auf Anra-
onstantinopolitanischen Patriarchen Acacius
den Partheyen eine Friedensformel, die man
Zenoticum nennet, vor. In dieser Formel
Gesezze der zu Nicäa, Constantinopel, Ephe-
Chalcedon gegen die Arianer, Nestorianer und
r gehaltenen Kirchenversammlungen wiederholet
chäfet; allein der chalcedonischen Kirchenver-
wurde gar nicht darin gedacht. *) Denn Zeno
war

rius Hist. eccles. B. III. K. 14. Liberatus Breviar.
K. 18. y)

Zenoticon, oder Vereinigungsedict des Zeno lautet
haben uns einige Aebte und andere ehrwürdige Perso-
ttschriften wegen Vereinigung der Kirchen und Hem-
der betrübten Folgen von ihrer Trennung überreichet.
viele Leute sind der Taufe, oder des heil. Abendmahls
t worden, und es sind sehr viele Mordthaten geschehen.
esem Grunde thun wir euch zu wissen, daß wir kein an-
Glaubensbekenntniß annehmen, als das von den 318 Kir-
tern zu Nicäa, so durch 150 Väter von Constantinopel
iget ist, und dem die von Ephesus gefolgt sind, die den
rius und Eutyches verdammt haben. Wir nehmen
le zwölf Hauptstükke des sel. Cyrillus an, und beken-
daß unser HErr Jesus Christus Gott und der einge-
Sohn Gottes ist, daß er wahrhaftig Mensch worden,
mit seinem himmlischen Vater, seiner Gottheit nach,
it uns seiner Menschheit nach, gleiches Wesens ist, und
en derselbe, der vom Himmel herabgestiegen ist, und
m heiligen Geiste und der Mutter Gottes, der Jung-
Maria die menschliche Natur an sich genommen hat, nur
iger Sohn, und nicht zwey sind. Wir sagen, daß eben
ohn Gottes, welcher Wunder gethan, auch für uns an
Fleische gelitten hat. Und wir halten es keinesweges
nen, die die Naturen theilen, oder vermischen, oder nur
Scheinleib annehmen. Wir legen vielmehr das Ana-
auf alle die, so anders glauben, oder zu Chalcedon,
uf sonst einer andern Kirchenversammlung anders ge-
haben, insbesondere auf den Nestorius, Eutyches
re Anhänger. Vereiniget euch also wieder mit der Kir-

 che,

war nach Angabe des Acacius auf die Gedanken ge-
then, daß man nicht wider die Schlüsse dieser Kirche-
sammlung, sondern wider die Kirchenversammlung sel-
Krieg führe. Die Häupter der Secte der Monoph-
ten, [z]) **Petrus Moggus**, Patriarch zu Alexandri-
und **Petrus Fullo**, Patriarch zu Antiochien, unterschr-
ben diese Formel, und Acacius, Patriarch zu Const-
tinopel, und alle, die sich von beyden Seiten der Mä-
gung beflissen, genehmigten sie gleichfals. Allein die-
gen, die in beyden Kirchen weniger Mäßigung besa-
thaten muthigen Widerstand, und beklagten sich, daß d-
heiligen Kirchenversammlung von Chalcedon durch d-
Henoticum (Vereinigungsedict) Unrecht geschehen
sey. *) Daher entstanden neue Händel, die eben so schlim-

che, als unsrer geistlichen Mutter, da ihr mit uns einerley M-
nungen habt.

z) M. Anm. 33.

*) S. Facundus Bischof von Hermione in seiner Defens. tri-
Capitulorum B. 12. K. 4. a)

a) Die Gegner des Friedensedicts hatten dagegen folgendes e-
zuwenden: Zeno, als ein Laye, habe nichts in Glaubenssa-
entscheiden können; das Edict gedenke nicht nur des chalc-
nischen Concilii nicht, sondern trete ihm sogar zu nahe; es
wähne nicht des Briefes des Leo und seiner wider den Eu-
ches gebrauchten Ausdrükke: aus und in zwo Naturen;
nehme die Kezzer in die Kirchengemeinschaft auf, die i-
Irrthümer nicht abgeschworen. Allein das Edict enthält
nichts dem Glauben nachtheiliges, und des Zeno Absicht
Kirchenfrieden wieder herzustellen, war löblich. Er war f-
lich ein Laye, allein er machte auch keine neue Glaubensre-
sondern er bestätigte nur die alten durch sein kaiserliches A-
hen. Die Lehre der chalcedonischen Kirchenversammlung
warf er so wenig, als die Worte des Leo, sondern bestät-
sie durch die Verdammung des Eutyches und die ausdrük-
Bestimmung, daß Christus sowol mit dem Vater, als
uns gleiches Wesens sey. Er nimmt auch nicht die in i-
Irrthümern beharrende Kezzer in die Kirchengemeinschaft
sondern verdammet die, so läugnen, daß Christus wahrer

n waren. Ein nicht geringer Theil der Mo-
, oder Eutychianer, rechnete dem Petrus
die Annahme des Henoticums als ein grosses
an, und stiftete daher eine neue Parthey, die
hales nannte, weil sie ihres Hauptes, oder
beraubt war. *) Diese Parthey theilte sich her-
in drey andere, nemlich in die Parthey der
morphiten, Barsanuphiten und Esaiten.
Secten folgten in der folgenden Zeit noch an-

hrer Mensch sey. Er läßt zwar des Leo Worte weg,
nicht allgemeinen Beyfall erhielten, aber die Sache
hielt er doch bey. Kein Weg zum Kirchenfrieden war
gheit gemässer, als daß man die Steine des Anstosses
Wege räumte, und doch die Wahrheit nicht verlezte.
r es denn schlechterdings nöthig, den ächten christlichen
aus den Schlüssen von Chalcedon, oder aus dem
des Leo zu schöpfen? Kein Wunder aber war es, daß
en wider das Verfahren des Zeno schrien, welche die
versammlungen für ganz untrüglich halten. S. S.
ge Annal. T. III. S. 553. und Weismann Memorab.
l. T. I. S. 551 f.

ius Hist. eccles. B. 3. K. 13. Leontius von Byzanz
s T. I. Lection. antiqu. Henr. Canisii S. 537. Ti-
us Presbyter in Joh. Bapt. Cotelier Monum. eccl.
T. III. S. 409. b)

nte sich diese Parthey Acephaler, d. i. Leute ohne
, weil sie sich nicht nur von ihrem Oberhaupt, dem
Mongus durch Verwerfung der Vereinigungsformel
, sondern auch weder den Eutyches, noch den Dios-
ganz vertheidigen, und sich überhaupt in keine Verthei-
der Ausdrükke gewisser Lehrer einlassen wollte. Ih-
rden die sogenannten Zweifler (διακρινόμενοι) entgegen
Diese nahmen die Vereinigungsformel an, und
ber, daß sie eben so wenig den Streit entscheiden könn-
es Zeno in seiner Verordnung gethan. Vom Dios-
und Petrus Fullo wurden die Monophysiten auch
rianer und Fullonianer genannt. S. Baumgar-
esch. der Religionspartheyen. S. 483.

dere, deren die Alten hin und wieder Erwähnung thun.*)
Allein, wer sich mit der Untersuchung dieser Sachen b[illegible]
schäftigen will, der muß wissen, daß einige dieser eut[illegible]
chianischen Partheyen ganz erdichtet, andere aber nich[t]
der Sache, sondern nur den Worten nach, und noch an[-]
dere nicht durch ihre Lehrsäzze, sondern durch andere Di[n-]
ge und gewisse Einrichtungen von einander unterschied[en]
sind. Allein sie sind nicht alle von Dauer gewesen, so[n-]
dern im folgenden Jahrhundert nach und nach, sonderli[ch]
durch das Ansehen des Jacob Baradäus ausgerott[et]
worden. c) Der römische Bischof Felix III und sei[ne]
Freunde, griffen den constantinopolitanischen Patriarch[en]
Acacius, welcher das Henoticon begünstigte, als ein[en]
Verräther der Wahrheit an, und schlossen ihn von der Ki[r-]
chengemeinschaft aus. Felix und seine Nachfolger brauc[h-]
ten bey ihrem Haß gegen den Acacius seine Neigung g[e-]
gen die Monophysiten und ihre Anführer, den Petr[us]
Moggus und Fullo, seine Verachtung der chalcedo[ni-]
schen Kirchenversammlung und andere Dinge zum V[or-]
wande. Allein in der That war er, wie man aus v[ie-]
len Umständen siehet, nur darum den römischen Bisch[ö]f[en]
verhaßt, weil er die Oberherrschaft des römischen St[uhls]
durch seine Thaten läugnete, und die Gränzen der Gew[alt]
und Würde des Patriarchen vom neuen Rom auf ei[ne]
ganz übertriebene Art zu erweitern suchte. d) Die Gr[ie-]
chen vertheidigten den guten Namen, und das Andenk[en]
ihr[es]

*) Diese erzählen Jacob Basnage in Prolegom. ad He[nr.]
Canisii lectiones antiqu. K. 3. und Joh. Sim. Asseman[i]
Differt. de Monophysitis. S. 7 f.

c) Von diesem Jacob Baradäus, oder Zanzalus, Bischof [von]
Edessa, erhielt die Secte den Namen der Jacobiten. Er [leg-]
te ihre Spaltungen bey, und vereinigte sie mit einander. [Seit]
der Zeit ist der Name Jacobiten in Syrien und Aegypten [ge-]
blieben. S. Baumgarten a. a. O. S. 484.

d) M. Anm. 34. Man vergleiche auch §. 12. und 15.

chen gegen die Römer. Dieser Streit wur-
gende Jahrhundert fortgeführet, in welchem
gkeit der Lateiner siegte, und es so weit brach-
amen des Acacius und Fullo aus den Kir-
usgestrichen, und gleichsam auf immer un-
t wurden. *) Die Sache selbst, welche eine
he unglüklicher Vorfälle erzeuget hat, schei-
igkeit zu seyn. Eutyches selbst soll da-
aben, die göttliche Natur Christi habe seine
atur verschlungen, und Christus bestehe da-
Einer, nemlich der göttlichen Natur: ob sich
verhalte, ist nicht hinlänglich ausgemacht.
einung, und den Eutyches zugleich, haben
r chalcedonischen Kirchenversammlung auf
Xenaia und Fullo verlassen und verwor-
werden sie fälschlich Eutychianer, hinge-
iger Monophysiten genennet. Die mit
belegt werden, behaupten alle, daß die gött-
hliche Natur Christi in Eine Natur zusam-
zu Einer Natur vereiniget worden,) aber oh-
Verwandelung, Vermengung und Vermi-
, um allen Mißverstand bey dieser Lehre zu
gen sie oft zu sagen: es sey nur Eine Natur
er eine zwiefache, oder zusammengesezte. **)
yches wollen sie nichts zu thun haben: aber

 den

twalois Dissert. de Synod. Romanis, in quibus
ft *Acacius* ad Calcem T. III. Script. Hist. eccles.
Jacob Basnage Hist. de l'Eglise T. I. S. 301,
u. f. w. Nouveau Diction. Hist. crit. T. I. unter
Acacius S. 75 f. David Blondell de la primauté
S. 279. Acta Sanct. T. III. Februar. S. 502. f.
e die aus den eigenen Schriften der Monophysi-
nene Stellen in Joh. Sim. Assemanns, eines
ichen und zuweilen ziemlich freymüthigen Schrift-
oth. Oriental. Vatic. T. II. S. 25. 26. 29. 34. 117.
77. 297. u. s. w.

den Dioscorus, Barsumas, Xenaia und Jullo
ren sie als Stüzzen ihrer Parthey, und verwerf
Schlüsse der chalcedonischen Kirchenversammlung, wi
den Brief Leo des Grossen. Beurtheilt man dies
nung nach den Worten, so scheint sie nur in Absich
Vortrags, nicht aber in Absicht der Sache selbst vo
jenigen verschieden zu seyn, welche die Väter zu C
don für richtig erkannt haben: *) erwägt man ab
Aufmerksamkeit die philosophischen Gründe, und sp
gen Wendungen, womit sie dieselbe bevestigen, **)
te man fast glauben, daß zwischen den Monoph
und Chalcedonensern kein blosser Wortstreit ge
werde.

§. 36.

Eine andere gefährliche Lehre aus den Abendl
grif gleichfals um diese Zeit um sich, und verbreit
auch auf die folgenden Zeiten. Die Mönche Pelagi
Cälestius, von welchen jener ein Britannier, c) u

*) Viele Gelehrte zählen diese Händel zu den Wortstreiten
eben so denket auch selbst von Monophysiten Gregor.
pharaius, der Gelehrteste aus dieser Secte. Ass
Bibl. Orient. Vatic. T. II. S. 291. Man füge noch h
Biblioth. Italique T. 17. S. 285. Matur. Veissiere l
ze Hist. du Christianisme des Indes S. 23. et Hist. du
d'Ethiopie. S. 14 f. Selbst Assemann a. a. O. S. 2
kläret sich beynahe für diese Meinung, ob er gleich zu R

**) S. die scharfsinnige Disputation des Abulpharaius
Assemann T. II. S. 288.

c) Pelagius soll in seinem Vaterlande Morgan geheiß
haben, welches Wort einen Mann, der am Meer g
bedeutet, und lateinisch Marigena, und griechisch πελαγ
sezt wird. Diese sehr gewöhnliche Meinung gründet
eine alte Ueberlieferung der Mönche zu Bangor. Alle
ist entweder eine Fabel, oder doch gewiß nur eine Muthm
Alle alte Schriftsteller nennen diesen Mann Pelagius.
muß ihn aber von mehrern, die diesen Namen geführt
terscheiden. Wahrscheinlich ist er aus England ge

ein Irrländer war, f) die sich zu Rom aufhielten, und grosses Lob der Frömmigkeit und Tugend hatten, g) ten, die Lehrsäzze der Christen von dem angebornen

 natür-

Er war ohne Amt, ein Mönch, aber nur ein Laye, und lebte in keinem Kloster, sondern für sich. Von seinen Veränderungen weiß man nur mit Gewißheit, daß er sich lange zu Rom aufgehalten. Ob er daselbst mit dem bekannten Rufinus von Aquileja umgegangen, und von ihm zu den nachher verbreiteten Irrthümern verleitet worden, ist ungewiß. Wahrscheinlich war er schon bey Jahren, als er bekannt zu werden anfieng. Schöne Naturgaben, Gelehrsamkeit, und Unsträflichkeit kann man ihm nicht absprechen, aber wol in seine Ehrlichkeit Mißtrauen sezzen. Von seinen Schriften hat man noch die vor Ausbruch seiner Kezzerey zu Rom geschriebene kurze Erläuterungen der Briefe Pauli, ein Sendschreiben an die Jungfrau Demetrias, die sich dem einsamen Leben gewidmet, und sein an den Innocentius I. geschiktes Glaubensbekenntniß. S. Hrn. D. Walchs Hist. der Kezz. Th. IV. S. 534-553.

f) M. Anm. 35. Die Meinung, daß Cälestius ein Irrländer gewesen, findet zwar viel Beyfall, ist aber unerwiesen. Daß er Bischof gewesen, ist ganz falsch. Er besaß viel Kenntniß der Philosophie, und die Kunst, scharfsinnig zu streiten, aber die Schwazhaftigkeit war sein Fehler. Zu Rom war er des Pelagius Schüler. Von seinen drey Büchern, oder Briefen an seine Aeltern, die er vor seiner Verbindung mit dem Pelagius aus dem Kloster geschrieben, und von seinem Buche gegen die Lehre von der Erbsünde haben wir nichts mehr, hingegen sind noch einige erhebliche Fragmente von seinem, dem römischen Bischof Zosimus übergebenen, Glaubensbekenntniß übrig. Seine kleine Schrift, Definitionen genannt, die er noch vor Anfang des Streits bekannt gemacht, stehet beym Augustinus de perfect. iustitiae K. I. S. 111. Die dritte Stelle unter den Pelagianern muß man dem Julianus, der aus Apulien gebürtig, und Bischof zu Eclanum war, einräumen. Er besaß eine ausgebreitete Kenntniß der schönen Wissenschaften und der Theologie, und wurde Anfangs vom Augustin zärtlich geliebt. Der Pelagianismus brachte ihn um sein Bisthum, und er soll sein Leben im Kummer beschlossen haben. S. Hn. D. Walch S. 559-565. und S. 702 f.

g) M. Anm. 36.

natürlichen Verderben, und von der Nothwendigkeit ein
innern göttlichen Gnade zur Erleuchtung und Ausbessrung
der Seele, wären dem Wachsthum der Heiligung sehr hinder
lich, dienten hingegen zur Nahrung der Sicherheit der Men
schen, und müßten daher ausgerottet werden. Sie lehrte
deswegen, es wäre falsch, was man von der, von den erst
Aeltern auf uns fortgeerbten Zerrüttung der menschlich
Natur vorgäbe: die Aeltern des menschlichen Geschlech
hätten nur für sich, nicht aber für ihre Nachkommen gesün
get: die Menschen würden noch heutiges Tages eben so rei
und unschuldig geboren, als Adam von Gott erschaff
worden: sie könnten sich daher aus Naturkräften besser
und sich zur höchsten Stufe der Frömmigkeit hinanschwi
gen: der Mensch bedürfte zwar einer äussern Gnade zu s
ner Errettung; aber eine innere göttliche Gnade hätte
gar nicht nöthig. Diese, und die damit verbundenen Le
ren [h]) streueten gedachte Mönche zu **Rom** heimlich au
V

h) M. Anm. 37. Es ist aus mehr, denn Einer Ursach nöthig,
ne genaue Kenntniß von den Sazzen der Pelagianer zu h
ben. Allein die richtige Bestimmung derselben hat viel Schw
rigkeiten. Wir erbitten uns daher von dem hochwürdigen He
D. Walch die Erlaubniß, sie aus seiner vortreflichen Histo
der Kezzereyen S. 735:760 auszugsweise hieher zu sezzen, u
überhaupt die pelagianische Geschichte durch sein so mühsa
angezündetes Licht zu erleuchten. Die erweislichen Säzze d
Pelagianer sind folgende: 1) Die Menschennatur ist vo
Gott unveränderlich erschaffen worden, und daher sind die Me
schen, die jezt geboren werden, in eben dem Zustande, in we
chem Adam erschaffen worden. Nur besizzen kleine Kinde
noch nicht das Maaß der Kräfte und Fertigkeiten, die jen
gehabt. 2) Adam hat gesündiget, aber niemanden, als si
selbst, dadurch geschadet. 3) Der Fall hat die menschlic
Natur nicht verändert. Der Tod ist keine Sündenstrafe, u
Adam würde gestorben seyn, wenn er auch nicht gefallen wä
Der Tod ist den Menschen wesentlich. Eben das gilt au
von Geburtsschmerzen, Krankheiten und äussern Uebeln, so
derlich der Kinder. 4) Vielweniger ist die Schuld den Na
kommen Adams zugerechnet worden, weil Gott, wenn
frem

n aber giengen sie im Jahr 410 um der Gothen
h Sicilien, und hernach nach Africa, und tru=

Handlungen andern zurechnete, ungerecht wäre. 5) Die=
chnung kann daraus nicht erwiesen werden, daß Chri=
te Kinder erlöset. Diese Erlösung kann von der Erwer=
des Himmelreichs verstanden werden, und es folgt dar=
ine Zurechnung fremder Schuld. 6) Die Kindertaufe
et eben so wenig diese Zurechnung, ob man gleich zuge=
nn, die Taufe werde Kindern, wie Erwachsenen, zur
bung der Sünde ertheilet. Denn sie erhalten dadurch
mmelreich, welches Christus nur getauften Menschen
ssen. 7) Sterben also auch Kinder ungetaufet, so wer=
r doch nicht verdammet. Sie sind zwar vom Himmel=
aber nicht von der ewigen Seligkeit ausgeschlossen. Um
offenbaren Widerspruch zu verhüten, nahmen die Pela=
an, daß für die Menschen ein dreyfacher Zustand nach
Tode bestimmt sey: für die Sünder die Verdammniß,
getauften und heiligen Christen, auch für die getauften
r das Himmelreich, und für die ungetauften Kinder,
ür ungetaufte, aber doch tugendhafte Erwachsene das
Leben. 8) Vielweniger ist durch den Fall Adams die
liche Natur verderbt worden. Es giebt daher gar kein
liches Verderben, welches die Gegner Erbsünde nen=
und aus der natürlichen Fortpflanzung entstehen soll.
st gleich Adam der Uhrheber der Sünde in so fern, daß
rst gesündiget, und andere durch sein Beyspiel dazu ver=
, so ist doch dies nicht von einer Fortpflanzung der Sün=
rch die Geburt zu verstehen. 10) Diese angebliche Fort=
zung findet desto weniger statt, weil sonst durch diese Fort=
zung (Traducem) die Seelen der Menschen entstehen
en, so aber falsch ist. 11) Wer dies behaupten wollte,
e die Gerechtigkeit Gottes bestreiten, eine unbedingte Noth=
igkeit einführen, und die Freyheit aufheben. 12) Die
iche Lust, besonders die Begierde zur Vermischung mit
onen eines andern Geschlechts ist zwar im Menschen, aber
keine Sünde, sondern gut. 13) Wäre sie Sünde, und
e die Sünde durch die natürliche Zeugung fortgepflanzt,
üßte auch der Ehestand sündlich seyn, so aber falsch. 14)
nn der natürliche Mensch schlechterdings nicht verderbt ist,
t er eben so wol das Vermögen, das Gute zu erkennen,
die Kräfte, solches zu verlangen, und zu thun, als das

gen ihre Lehren deutlicher vor. Pelagius gieng aus A
nach Palästina: Cälestius, der zu Carthago blieb, b

Vermögen, zu sündigen. Und das ist die Freyheit de
lens, die ihm so wesentlich ist, daß er sie nicht verdienen
15) Die heil. Schrift giebt die Gnade als den Gru
Ursprung aller moralisch guten Handlungen der Mens
Durch die Gnade aber verstand Pelagius a) die Sch
die ganze Einrichtung der Natur, sonderlich die Ert
der Freyheit des Willens. b) Die Bekanntmachung d
sezzes. c) Die Vergebung der vergangenen Sünde, oh
Einfluß aufs Zukünftige, nannte er die Gnade Gottes. d
von Christo uns hinterlassene Beyspiel des heiligen Leb
Gnade Christi, und zwar im Gegensaz des A. T.
innerliche Veränderung im Verstande zur Erkenntniß der
heit, die Gnade und den Beystand des heiligen G
Auch soll er Gnade genannt haben f, die Taufe für
sene und Kinder, und g) die ewige Seligkeit selbst. 1
Mensch ist also fähig, durch den rechten Gebrauch sein
te die Seligkeit zu erlangen, aber auch fähig, durch de
brauch derselben sich die Verdammniß zuzuziehen. 17)
hat Gott dem Menschen sein Gesez gegeben, und dies
halten, weil es keine unmögliche Dinge vorschreibt. 1
gen dies Gesez fordert Gott von dem Menschen einen
vollkommenen Gehorsam. Dieser Gehorsam muß
alle göttliche Gebote erstrekken, schließt also alle Sün
19) Die Handlungen, die aus Vergessenheit, oder a
wissenheit wider das göttliche Gesez begangen werde
nicht Sünde. 20) Auch nicht die Lust, oder sinnliche
den. 21) Der eigene vollkommne Gehorsam ist mögl
wol durch die unverderbten Naturkräfte, als auch 22
die Gnade. Diese Gnade aber sezten die Pelagi
äussere göttliche Wohlthaten, durch deren richtigen G
der von dem freyen Willen des Menschen abhienge,
ten Werke vollbracht würden. Eine innerliche Verä
durch die Gnade gaben sie zu, sezten sie aber allein
Verstande, und ihre Würkung war die richtige Erk
des göttlichen Willens; hingegen bestritten sie alle üb
liche Veränderung des Willens. Sie hielten auch nic
len äussern Handlungen eine göttliche Gnadenwürkung
thig, und schränkten die Nothwendigkeit der göttliche
de dadurch ein, daß sie lehrten, sie sey nicht allen M

eine Stelle unter den Aeltesten dieser Stadt. Allein
schehener Entdekkung seiner neuen Meinungen ward
er

entbehrlich, und würke nichts als ein Vermögen, die Ge-
e Gottes leichter zu halten. 23) Diese Möglichkeit, gute
erke durch eigenen freyen Gebrauch der Naturkräfte zu thun,
hten sie durch Beyspiele solcher tugendhaften Leute unter den
iden zu beweisen. 24) Damit verbanden sie die Heiligen
s alten Bundes, die sie in zwo Classen theilten. Die von
dam bis auf Mosen hatten nur die natürliche Gnade,
e die Heiden; allein die von Mose bis auf Christum hat-
auch die Gnade des Gesezzes. Allein einige von die-
Heiligen, die das Gesez hielten, waren in ihrem ganzen
en ohne Sünde, andere hatten zwar gesündiget, hörten
r durch ihre Bekehrung auf, es zu thun, und leisteten nach-
dem Gesez einen vollkommenen Gehorsam. 26) Die
nade, die den völligen Gehorsam möglich mache, gaben sie
eine Folge vorhergegangener guter Werke aus. 27) Die-
Gehorsam gegen das göttliche Gesez erklärten sie für schlech-
dings nothwendig zur Seligkeit. 28) Die in der Welt be-
liche Sünde, die aus dem Mißbrauch der Freyheit entstehet,
durch Nachahmung und Gewohnheit unterhalten wird,
verdammend ist, wurde, sagten sie, im A. T. um der gu-
Werken willen vergeben. 29) Im N. T. aber kam die
nade Christi dazu. Die Vergebung der Sünde und
Kindschaft Gottes, nebst der Erbschaft des Himmel-
chs sind Folgen der Versöhnung und Erlösung Christi. (Die
griffe, welche sie von der Versöhnung Christi hatten, lassen
schwer bestimmen.) Man erlangt sie durch die Taufe, und
heißt wiedergeboren werden. 30) Hieraus entsteht
ende Heilsordnung: der Mensch, der bisher gesündiget,
ehret sich, d. i. er lässet ab von Sünden, und das aus ei-
en Kräften. 31) Er glaubt an Christum, d. h. er giebt
er Lehre Beyfall. Er wird getauft, und durch die Taufe
den ihm alle vorhergehende Sünden vergeben, daß er nun
e Sünde ist. 32) Der Unterricht und das Beyspiel Chri-
sezzet ihn noch mehr in den Stand, dem Gesez Gottes ei-
vollkommenen Gehorsam zu leisten. Er muß auch, wenn
selig werden will, so heilig und gerecht seyn, daß er nicht
mal einen sündlichen Gedanken hat. 33) Es stehet in sei-
freyen Macht, den Versuchungen zur Sünde zu widerste-
, aber auch 34) wieder aus der Gnade zu fallen. 35)
Hieraus

er auf einer Kirchenversammlung zu Carthago im Jah
verdammet; da er denn entwich und nach den Morgenlä
reisete. Seit der Zeit fieng Augustin, jener berühmte B
zu Hippon, an, die Meinungen des Cälestius und Pela
anzugreifen; und ihm gebührt vorzüglich das Lob,
Secte in ihrer Geburt unterdrükt zu haben. *) Dem

Hieraus folgt in Absicht auf die Seligkeit der Mensch
die dem göttlichen Gesez ein Gnüge geleistet, werden
und kommen ins ewige Leben, sie mögen Christen seyn,
nicht, weil sie gerecht gelebt haben. b) Die Sünder w
ewig verdammt wegen der Sünde. c) Die Christen w
selig, sie kommen aber auch ins Himmelreich, die Ki
weil sie getauft sind, die Erwachsenen, weil sie durch
freyen Willen glauben, getauft sind, und nun das göttli
sez so vollkommen halten, daß in ihnen keine Sünde m
36) Der göttliche Rathschluß ist bedingt, und die Bedi
sind die vorhergesehenen guten Werke, oder Sünden.
göttlichen Schlüsse gehen sowol auf die zu ertheilende
und Herrlichkeit, als auf die Verdammniß.

*) Es haben viele eine pelagianische Geschichte gesch
Jac. Usher in antiquit. eccl. Britannicae, Joh. van
ein Niederländer, Gerh. Joh. Voß, Heinr. Noris,
Garnier in Supplem. Opp. Theodoreti, Corn. Jan
in Augustino, und andere. (Joh. Jacob Hottinger
ris doctrinae de praedestinat. et gratia Dei, Scipio M
in seiner istoria teologica delle dotrine — della divina
u. s. w. oder Schuzschrift der Bulle *Vnigenitus*, Hr D.
ler in der dem dritten Theil der baumgartenschen Po
vorgesezten Einleitung.) Auch hat Jac. von Longuev
französischer Jesuit, eine pelagianische Geschichte (
Handschrift) hinterlassen. S. die Vorrede zum IX. T.
Hist. eccl. Gallic. S. 4. Allein unter so vielen Schrift
hat bisher noch niemand die ganze Materie recht ersc
oder sich genug für Partheylichkeit gehütet. i)

i) Nach Mosheims Tode hat ein hochwürdiger Walch
Klagen abgeholfen. Wir merken aus ihm noch folgende
Es ist nicht gewiß, in welchem Jahr Pelagius und Cäl
Rom verlassen, und ob sie vor ihrer Reise nach Africa i
cilien gewesen. Man ist auch über den Anfang ihres er
Streits uneinig. Am sichersten hält man die ersten d

r das Glük in den Morgenländern günstiger. Denn
rauen auf den Schuz des Johannes, Bischofs zu
em, der die pelagianischen Lehren mit seinen, aus
igenes geschöpften, Lieblingsmeinungen übereinstim-
), bekannte er seine Gedanken frey, und sammlete
üler. Und ob er gleich im Jahr 415 vom Oro-
nem spanischen Aeltesten, den Augustin nach Pa-
eschikt hatte, angeklagt wurde, so wurde er doch
r Versammlung von Bischöfen zu Jerusalem ent-
hne getadelt zu werden, und bald darauf auf einer
spolis in Palästina gehaltenen Kirchenversamm-
om Verbrechen und Irrthum frey gesprochen. *)

Als

Bewegungen über die von ihnen vorgetragene Lehrsäzze
er Erbsünde und Gnade für den Anfang, und sezt ihn in
Jahr 411, da beyde nach Africa gekommen. Wir finden,
Pelagius in Abwesenheit des Augustins zu Hippon ge-
, und sich zur Zeit der bekannten Collation zu Cartha-
ufgehalten, bald darauf aber zur See gegangen. Wohin
er gereiset, wird nicht gemeldet, bis man ihn zu Jerusa-
antrift. Cälestius fand anfänglich zu Carthago Bey-
Das flößte ihm Muth ein, die Aeltestenwürde zu suchen.
Diakonus Paullinus widersezte sich ihm, und verklagte
eym dortigen Bischofe wegen seiner Irrlehren. Auf
edachten Kirchenversammlung zu Carthago wurde er ge-
m gehöret, seine Lehre aber verworfen, und er selbst in
Bann gethan. Er berief sich auf den Bischof zu Rom,
vergebens. Hierauf gieng er nach Asien. Nun ziehet
die Geschichte auch vor seine fernern Schiksale auf einige
inen Vorhang. Die pelagianischen Irrthümer verbreite-
ch in Sicilien. Durch solche Unruhen veranlasset, mel-
ein gewisser Hilarius dem Augustin die Säzze, welche
ertheidiger derselben vorgetragen. Augustin antwortete
äuftig, und widerlegte die Irrthümer. Die Definitio-
des Cälestius erhielt Augustinus gleichfals aus Sici-
Daß aber ersterer in Person daselbst gewesen, ist nicht
slich.

Gabr. Daniel Histoire du Concile de Diospolis, die
n zu Paris 1724 in 3 Quartbänden herausgegebenen klei-
Werken dieses beredten und gelehrten Jesuiten stehet. B. 1.
35-671. t)

t) Pela-

Als die Sache zu Rom war anhängig gemacht word
so that Zosimus, der im Jahr 417 zum Pabst erwähl
u

k) Pelagius gerieth in einen heftigen Briefwechsel mit d
Hieronymus. Durch die priscillianistischen Streitigke
in Spanien veranlasset, that Orosius eine Reise zum Aug
stin. Von diesem wurde er bewogen, nach Bethlehem
gehen, und sich mit dem Hieronymus zu besprechen. Er w
mit zu der vom Bischof Johann zu haltenden Versammlu
eingeladen. Auf Verlangen gab er von dem, was in Afr
vorgefallen, und von den Klagen Augustins gegen die Pel
gianer Nachricht. Augustins Schreiben an den Hilari
wurde vorgelesen. Pelagius wurde befragt, ob er das leh
was Augustin in dem Aufsazze widerlegt habe. Was g
mich Augustinus an, antwortete er. Diese Unhöflichkeit
gen einen so verdienten Bischof verdroß die anwesenden Ael
sten, (denn nur aus diesen, nicht aus Bischöfen bestand
Versammlung,) dergestalt, daß sie den Pelagius aus der K
che gestossen wissen wollten. Johannes aber behandelte d
Sache gelinde. Orosius, und vermuthlich auch andere, wu
den des Pelagius Ankläger. Doch untersuchte man blos d
Saz desselben: daß ein Mensch ohne Sünde seyn, un
die Gebote Gottes leicht halten könne, wenn er n
wolle. Pelagius bekannte sich zu diesem Sazze, fügte ab
hinzu: nicht ohne Gottes Hülfe. Johann erklärte die
Bestimmung für hinreichend, und das vielleicht in keiner bös
Absicht. Weil aber die Väter nicht lateinisch, und Orosiu
nicht griechisch verstanden, so schlug man vor, die Untersuchun
lateinischen Bischöfen zu überlassen, welches genehmigt wurde.
Der Schluß war: man wollte die Sache an den römischen Bi
schof Innocentius gelangen lassen, und Pelagius sollte bi
dahin nicht weiter lehren. Indeß wurde bald darauf die Kir
chenversammlung zu Diospolis gehalten, auf welcher 14 Bi
schöfe den Pelagius ganz unerwartet lossprachen; allein sein
Ankläger Heros von Arles und Lazarus von Aix waren ge
hindert worden, dabey gegenwärtig zu seyn. Augustin is
nicht so ungerecht gegen diese Synode, als andere. Er sagt
sie habe nach den Acten geurtheilt, die lateinisch abgefaßten
und von einem Dollmetscher übersezten Klagestükke nicht rech
verstanden, und sich vom Pelagius durch unbestimmte Ant
worten hintergehen lassen. Hat Pelagius würklich sie betr
gen, so sind die Väter nach Augustins Urtheil zu entschuld
gen

s durch das zweydeutige und dem Schein nach rich-
ubensbekenntniß, welches Cälestius, der sich
aufhielt, ihm übergeben hatte, theils durch die
erischen und betrügerischen Briefe und Versiche-
es Pelagius eingenommen war, zum Vortheil die-
che den Ausspruch,[l] und fällte das Urtheil, daß die-
g denkenden Männern von ihren Gegnern Unrecht
*) Allein die Africaner fuhren unter der Anfüh-
rung

indem sie zwar seine Person vom Verdacht freygesprochen,
seinen wahren Lehrbegrif nicht genehmiget. Augustins
heil hat viel Beyfall gefunden, und man hat des Pelagius
ärungen zu Diospolis schlechthin für Betrügereyen erklärt;
n wenn auch in den Entscheidungen der Synode nichts un-
iges enthalten, so kann doch Pelagius nicht überall für ei-
Betrüger gehalten werden, so lange wir die Klageschrift
Heros und Lazarus nicht ganz lesen. Auf die Nachricht
dem für den Pelagius so günstig ausgefallenen Schluß
den zwo Kirchenversammlungen zu Carthago und Mile-
wider die Pelagianer gehalten, und ein merkwürdiger
efwechsel mit dem römischen Bischofe Innocentius I. an-
ngen. Innocentius antwortete zwar in einem hohen
, doch erklärte er den Pelagius für einen Kezzer, ihn aber
seinen Richterstuhl zu fordern, hielt er für bedenklich, und
liess solches den benachbarten Bischöfen. Hierüber entstand
frica grosse Freude. Cälestius hatte indeß zu Ephesus
Presbyterswürde erhalten. Ob er von da verjagt worden,
ß man nicht; daß er sich aber im Jahr 416 zu Constantino-
aufgehalten, und im folgenden Jahre vom Bischof Atti-
s verdammt worden, ist gewiß. S. Hrn. D. Walch 586-
6.

. Anm. 38.

. Joh. Fricks Zosimus in Clemente XI. redivivus. Ulm,
19. 4. m)

osimus dachte anfänglich anders, als sein Vorfahr Inno-
tius. Pelagius, von dem man nicht weiß, ob ihm das
theil des Innocentius bekannt worden, hatte an denselben
chrieben, sich beklaget, sein Glaubensbekenntniß, (das man
cht ganz orthodox nennen kann,) beygefügt, und um Beleh-
ng und Entscheidung gebeten, ob er, oder seine Gegner
Recht

rung Augustins aufs standhafteste fort, sie durch Kir-
chenversammlungen, Schriften und Briefe zu verfolgen.
Daher veränderte auch Zosimus, nachdem er eines bessern
belehret war, seine Meinung, und sprach ein strenges Ur-
theil über diejenigen, die er vorher gelobt hatte. [n]) Her-
nach

Recht hätten. Cälestius, der dem Zosimus sein Glaubens-
bekenntniß selbst überreichte, verlangte, gehöret zu werden, gab
die Streitigkeit für unerheblich aus, und läugnete die Erbsünde
frey. (Wird also wol sein Glaubensbekenntniß, wie Mos-
heim sagt, auch nur dem Schein nach richtig seyn können?)
Auf einer vom Zosimus zu Rom gehaltenen Kirchenversamm-
lung ward Cälestius, und zwar ohnstreitig nach Maßgebung
der aus Africa an den Innocentius überschikten Acten be-
fragt, wollte aber die vom Paullinus ihm zur Last gelegten
Irrthümer nicht erkennen, wol aber das verdammen, was
Innocentius verdammet, und das annehmen, was der römi-
sche Stuhl verordnen würde. Sein vorgelesenes Glaubensbe-
kenntniß wurde gebilliget, aber kein Urtheil abgefaßt. Der
Schluß war, die Personen aus Africa, die erweisen wollten,
daß Cälestius anders gelehret, als er zu Rom versichert, soll-
ten erscheinen, er aber sollte sich ruhig halten. Unterdessen
kam das an den verstorbenen Innocentius gerichtete Schrei-
ben und Glaubensbekenntniß des Pelagius an. Lezteres fand
bey der Versammlung allgemeinen Beyfall. Zosimus erklärte
sich in seinem Schreiben nach Africa für den Pelagius und
Cälestius ungemein günstig, und nannte mit vielem Stolz die
Verführungen der Africaner Uebereilungen, und ihre geführ-
ten Klagen Lästerungen. Hrn. D. Walch S. 628 - 634.

n) Die Africaner widersprachen dem Zosimus, blieben bey ih-
rem und des Innocentius Urtheil, baten um eine neue Un-
tersuchung, und bestimmten die dem Cälestius vorzulegende
Fragen. Zosimus erklärte in seiner Antwort, daß er dem Cä-
lestius nicht schlechthin geglaubt, und die Sache noch unent-
schieden lassen wolle. Sein Schreiben kam an, als eben die
Bischöfe von ganz Africa versammlet waren. Diese verdamm-
ten ohne Rüksicht auf den Zosimus den pelagianischen Lehr-
begrif in acht bis neun Canonen, und machten solches sonder
Zweifel dem Zosimus bekannt. Hierzu kamen die kaiserlichen
Verordnungen gegen die Pelagianer, in welchen selbst die
Unterschrift der africanischen Synodalschlüsse anbefohlen ward.
In

ch stürzte sie die Kirchenversammlung zu Ephesus, eben jenige, welche den Nestorius mit ihren Bannstralen derschlug, und endlich unterdrükten die Gallier, Britannier und Palästiner sogleich in ihrem Entstehen diese Secte durch Kirchenversammlungen, °) die Kaiser aber ch Gesezze und Strafen. *)

§. 37.

In Rom entstanden grosse Bewegungen. Zosimus hielt eine neue Versammlung, den Cälestius zum Geständniß zu bringen. Allein dieser verließ Rom, und ward darauf nebst dem Pelagius von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, wenn nicht beyde ihren Irrthümern entsagen, und den Schlüssen der Africaner beytreten wollten. Diesen Schluß schikte Zosimus an alle Bischöfe zur Unterschrift, und die Africaner dankten ihm für sein Bezeigen. Wie sehr litte hier die Untrüglichkeit der römischen Bischöfe! Nicht alle Bischöfe wollten gedachten Schluß unterschreiben. Die widerspenstigen wurden daher zu Rom abgesezt, und der oben erwähnte Julianus vom Zosimus verdammet. Sie baten den Kaiser vergebens um eine allgemeine Kirchenversammlung, und die Unterschrift wurde von vielen auf eine unbillige Art erzwungen. Pelagius wurde aus Jerusalem verjagt. Mehr sagt uns die Geschichte nicht von ihm. Julianus begab sich im Jahr 422 nach Cilicien, vielleicht auch Cälestius; allein auch hier wurden sie verdammt, und im Jahr 424 auch aus Constantinopel verjagt, welches unter dem Nestorius auf Befehl des jüngern Theodosius gleichfals geschahe.

o) Auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Ephesus wurden sie zwar von des Cyrillus und Johannes Parthey für Kezzer erklärt und verdammet; allein dies geschahe nur zufällig, und ihr vorhin erwähntes Verlangen, auf einer allgemeinen Kirchenversammlung gehört zu werden, hatte gar keinen Einfluß in die Berufung dieser Synode. Der römische Bischof Cälestin brachte es dahin, daß sie aus ganz Italien vertrieben wurden. Unter dessen Nachfolger Sixtus suchte Julianus durch allerley Künste die Wiedererlangung seines Bisthums; allein der damalige Diakonus Leo verhinderte es. In Gallien und Britannien erregten die Pelagianer auch Unruhen. Der Bischof Germanus von Auxerre mußte zweymal nach Britannien reisen, die Ruhe wieder herzustellen, und es gelung ihm. Die lezten Schiksale des Pelagius und Cälestius

§. 37.

Diese unglüklichen Streitigkeiten brachten, w
der Welt zu gehen pfleget, andere eben so schädlich

sind uns ganz unbekannt. Des Pelagius wird seit d
418 gar nicht mehr gedacht, vielleicht ist er also bald
gestorben. Zulezt merken wir noch an, daß die pel
sche Streitigkeit nur einzelne Personen betraf. S
keine eigene gottesdienstliche Verfassungen und Versam
gehabt. Auch ihre vornehmsten Lehrer liessen sich d
feyerlichsten Verdammungen und Landesverweisungen
wegen, sich von den übrigen gottesdienstlichen Gesel
abzusondern. Hiedurch unterscheidet sich diese Parthe
len übrigen Kezzereyen und Spaltungen, und verlier
sere Gestalt einer Kezzerey. Ihre Gegner nannten s
gianer und Cälestianer; sie hingegen nannten jene
Traducianer und Manichäer. Hr. D. Walch S
719.

*) S. Gerh. Joh. Voß Historia Pelagiana B. I. K
130. Man lieset auch einige gelehrte Anmerkungen ü
Streitigkeiten in der Bibliotheque Italique T. V. S
Die Schriftsteller beyder Partheyen erzählet Joh.
Buddeus in seiner Isagoge ad Theolog. T. II. S. 10
hat Hermann Wall in seiner Hist. baptismi infantu
K. 19. S. 396 eine wohlabgefaßte und gelehrte, obgl
vollkommene Geschichte des pelagianischen Streits g
welche sein gelehrter Uebersezzer (der sel. Joh.
Schlosser zu Hamburg) mit auserlesenen Anmerku
reichert hat. p)

p) Die Streitigkeit zwischen den Pelagianern und ihr
nern war kein Wortstreit, sondern ein wahrer Wid
obgleich hie und da Logomachien untergelaufen zu s
nen. Der pelagianische Lehrbegrif ist ein künstliche
be von Irrthümern. Er enthält wahre Grundirrthüm
Grund und die Ordnung des Heils bekommt darin ein
Gestalt, als man in der heil. Schrift antrift. Diese
keiten gehören also zu den erheblichsten, weil sie die
was soll ich thun, daß ich selig werde? gerade
fen. Allein die Lehrsäzze, über welche gestritten word
zeln betrachtet, sind wegen des geringern, oder größ
flusses in den Grund und die Ordnung des Heils
gleich wichtig. Die Bestreitung der Erbsünde, und

ten hervor. Als Augustinus zuerst seine Meinung
r dem Menschen zur Seligkeit nothwendigen göttli-

chen

ng der Hinlänglichkeit natürlicher Kräfte, eigentlich gute Wer-
zu verrichten, und dadurch selig zu werden, kommt vorzüglich
Betrachtung. Siehet man auf die Art, wie diese Streitig-
iten von beyden Theilen geführet worden, so hatten die Pe-
gianer zwar freylich unrecht; allein ihre Gegner, wozu
Augustin vornemlich zu rechnen, drukten sich auch nicht immer
hutsam und bestimmt genug aus. Auch das sittliche Betra-
en beyder Theile war nicht fehlerfrey. Die Pelagianer ver-
hren nicht ehrlich genug, und es war kein Kennzeichen einer
ten Sache, daß sie noch nach entstandenem Widerspruch ihre
danken in zweydeutige Wörter und Redensarten einhülleten.
ie waren wahre Consequenzmacher. Schon die Beschuldi-
ng, ihre Gegner wären Manichäer, sezt sie in den Verdacht
r gröbsten Unwissenheit, oder einer sehr unchristlichen Unbil-
keit. Ihre Gegner liessen sich von dem Geist des Parthey-
achens beherrschen, wodurch eine Menge von Bewegungen
ranlasset wurde. An statt die Morgenländer wegen der Los-
rechung des Pelagius zu Diospolis liebreich zu erinnern,
chten sie gleich an theologische Bündnisse. Aus Ehrgeiz woll-
n sie ihr Verfahren nicht getadelt wissen, und aus blosser Po-
k flochten sie den römischen Stuhl mit ein. Alles wurde
rch kleine und grosse Concilien betrieben. Vielleicht wäre
r Pelagianismus nie so berühmt, und nie so schädlich wor-
n, wenn man blos den Theologen als Privatschriftstellern
e Sache überlassen hätte. Durch Strafgesezze Irrenden bür-
rliche Rechte zu nehmen, ohne sie der Uebertretung bürgerli-
er Gesezze überwiesen zu haben, war gefährlich und der Klug-
it zuwider. Zu verwundern ist, daß durch solche Schritte die
nruhen nicht grösser worden. Die Ursach ist wol, daß die
hl der Pelagianer klein gewesen, und der gemeine Hause
r Christen daran nicht Theil genommen. Desto weniger
tte man durch öffentliche Anstalten so viel Lärm machen sol-
n. Die pelagianische Geschichte empfiehlt uns die Liebe zur
nen Wahrheit der Offenbarung, eine sorgfältige Verwahrung
r den Würkungen des natürlichen Stolzes, und Rechtschaf-
nheit im ganzen Betragen gegen andere. Ein wahrer Jün-
r unsers Erlösers wird sich freuen, daß die Sittenlehre seines
eisters nicht pelagianisch sey, und die Sprache des Phari-
ers, die er von den Pelagianern höret, wird ihn warnen,
weder

chen Gnade, und von denen die zukünftigen Sc
Menschen betreffenden Rathschlüssen Gottes, w
und zuweilen nicht deutlich genug vortrug, so g
Mönchen zu Adrumetum und einigen andern in
Anlaß zu glauben, daß Gott die Gottlosen nic
ewigen Strafen, sondern auch zu den Versch
und Sünden, welche jene Strafen verdienen, v
ordnet habe, und daß daher sowol die guten, als
Handlungen aller Menschen von Ewigkeit her
durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit bestim
den. Diese nannte man Prädestinatianer.
weitere Ausbreitung dieser Meinung ist sowol
Ansehen Augustins, der sich deutlicher erklärte,
durch die Kirchenversammlungen zu Arles und
welche sie öffentlich verworfen wurde, gehindert w

weder dem natürlichen Stolz des Herzens, das vo
Geschenk annehmen will, Gehör zu geben, noch a
gend zu halten, was den äusserlichen Glanz der Tug
giebt. S. Hrn. D. Walch S. 818-839.

*) S. Jac. Sirmond Historia praedestinatiana T.
S. 271 f. Jac. Basnage Hist. de l'Eglise T. II.
698. Dionys. Petavius Dogmat. Theol. T. V
174. u. s. w. q)

q) Die Zahl derjenigen, die uns in den alten Zeiten
destinatianern, als Kezzern, Nachrichten gegeben
überaus klein und unbeträchtlich. Dies macht das
selben sehr verdächtig, indem es in der damaligen Z
Schriftstellern und Geschichtschreibern fehlet, von w
mit Recht eine Nachricht von dieser Parthey erwa
Warum schweigen Augustin, Prosper, Marent
gentius, und andere von ihnen, wenn sie würklic
sen? Indeß beruft man sich auf Beyspiele, die ihr
weisen sollen. Man rechnet zuvörderst zu den Präd
nern die Mönche zu Adrumetum, einer Stadt in
cenischen Provinz von Africa, die hernach die N
stiniana und Mahomeda erhalten. Zugleich ab
darüber uneinig, was diese Mönche eigentlich gel
worüber sie streitig gewesen. Am wahrscheinlichsten

...der sehr gelehrte Männer behaupten, daß eine solche prä-
...estinatianische Secte nie in der Welt gewesen, und daß
...e Anhänger Augustins, die richtig und der Wahrheit

...ter ihnen nach dem Basnage (Hist. de l'Eglise S. 700) drey Partheyen. Einige waren halbe Pelagianer, und Vertheidiger der Freyheit des Willens. Andere zogen sich bey ihrem Vortrage der Lehre von der Prädestination so gar Augustins Tadel zu, der doch würklich einen unbedingten Rathschluß lehrte. Sie schrieben alles ohne Rüksicht auf die moralischen Handlungen der Menschen der Prädestination zu, und läugneten, daß am jüngsten Gericht die Menschen nach ihrem Verhalten in diesem Leben würden gerichtet werden. Noch andere blieben den Grundsäzzen Augustins ganz getreu. Es haben aber auch selbst die Prädestinatianischgesinnten unter diesen Mönchen so wenig eine Secte gestiftet, als sie vom Augustin für Kezzer gehalten worden. Man zählet ferner zu den Prädestinatianern diejenigen Lehrer in Gallien, besonders zu Marseille, über die man sich beym Augustin beschweret, daß sie seinen Lehrbegrif verlassen; allein diese Leute waren in der That halbe Pelagianer. Die, dem Aeltesten Lucidus, von dem halbpelagianischen Bischof Faustus von Riez, zur Last gelegten Irrthümer sind würklich prädestinatianisch. Er lehrte nicht nur die Prädestination Augustins, sondern nahm auch eine zur Verdammniß an, und läugnete, daß dieselbe eine Folge eigner Sünde wäre. Sein Irrthum wurde auf den Kirchenversammlungen zu Arles und Lion 475 verdammt. Allein daraus folgt nicht, daß eine ganze Parthey Prädestinatianer gewesen, denn die Acten reden immer nur von Einer Person. Die eigentlichen Unterscheidungslehren der Prädestinatianer, wenn sie würklich von einem gelehret worden, würden folgende seyn: die Taufe hebt nicht alle Sünden auf. Die Gottlosen sind nicht allein zur Strafe, sondern auch zur Sünde prädestinirt. (Dies ist der rechte Hauptunterschied zwischen dem Lehrbegrif Augustins und der Prädestinatianer, wenn welche gewesen sind.) Am jüngsten Gericht wird Gott die Menschen nicht nach ihren Thaten richten. Es ist unnüz, die Sünder zur Bekehrung und die Gerechten zur Beharrung im Guten zu ermahnen, denn beydes muß dem göttlichen Rathschluß gemäß erfolgen. Dies sind aber keine Säzze Augustins, ob sie gleich ihm und seinen Anhängern von halben Pelagianern zur Last gelegt worden.

gemäß lehrten, von den halben Pelagianern ohne G
und zur Verkleinerung, eines so grossen Irrthums be
diget worden. *).

§.

*) S. Gilb. Mauguin Fabula Praedestinatiana confuta
er T. II. Collect. varior. scriptor. qui Saec. IX. de pra
natione et gratia scripserunt. S. 447. beygefügt hat.
1650. 4. Friedr. Spanheim introduct. ad Hist. ecc
Opp. S. 993. Jac. Basnage Adnot. ad Prosperi C
con et Praef. ad Faustum Regiensem T. I. Lect. antiqu
Heinr. Canisius S. 315. 348. Granet, der Verfa
Lebensbeschreibung des Joh. Launoy, die im IV. Tom
seiner Werke anzutreffen, bemerket S. 343, daß Sir
den Joh. Launoy aufgefordert habe, den Mauguin
Staatsmann, der viel theologische und historische Gelehr
zu seinen Diensten hatte,) zu widerlegen, daß aber L
nach genauerer Untersuchung der Sache, auf des Ma
Seite getreten. Dieser kleine Streit: ob vormals eine
prädestinatianische Secte gewesen sey? wird, wenn e
ser untersuchet wird, vielleicht auf einen Wortstreit
laufen. r)

r) M. Anm. 39. Auf die Frage: Ist im fünften und
Jahrhundert eine Kezzerey der Prädestinatianer ge
antworten die Gelehrten neuerer Zeiten bald nein, b
bald geben sie den Streit für einen Wortstreit aus. Di
sagen, behaupten, daß alles, was für Irrthümer der P
stinatianer ausgegeben wird, eben die Lehren seyn, wel
halben Pelagianer am Augustin bald mit Grunde, ba
Verdrehung getadelt. Diese haben solchen Partheynan
dacht, um den Augustin und seine Anhänger verhaßt
chen. Hieher gehören von römischkatholischen Schrift
Jansenius, Mauguin, Alexander rc. von Refor
Usher, Forbese und Hottinger, von Lutheranern H
Semler in der dem dritten Theil der baumgartischen P
vorgesezten Historie der Glaubenslehre S. 312. Von d
jahenden Parthey behaupten einige, daß schlechterding
destinatianer da gewesen, und von der rechtgläubigen
verdammet worden. Sie läugnen aber, daß August
Irrthümer derselben gelehret habe. Dies ist die M
der Jesuiten, sonderlich des Sirmond und Cellot, au
ster ältern Theologen. Andere geben zu, daß es Pr
natianer gegeben, und zwar so, daß sie weiter gegang

§. 38.

Auf der andern Seite wollte **Johann Cassianus**, n Mönch, der aus dem Orient nach **Marseille** in Frank- ich gekommen war, und daselbst ein Kloster errichtet hatte, d einige andere ums Jahr 430 die Meinung Augu- ins gewissermassen mildern. Da sie viel Beyfall fan- n, so entstand die Secte, welche von ihren Gegnern den Namen der **halbpelagianischen** erhielt. *) Allein die

 Mei-

Augustin. Allein sie nehmen an, daß die, so sich ihnen am meisten entgegen gesezt, **halbe Pelagianer** gewesen, und zur Absicht gehabt, den Lehrbegrif Augustins zu verunglimpfen. Sie behaupten, daß nur wenige und einzelne Personen z. E. einige **adrumetische** Mönche, oder **Lucidus** in diese Irrthümer verfallen, folglich keine eigentliche Secte entstanden. Hieher gehören **Noris**, **Graveson**, **Jac.** und **Sam. Basnage**, **Pfaff**, **Buddeus**, **Bernhold** und die beyden Herren D. **Walch**. Die die ganze Streitfrage für **Logomachie** halten, müssen glauben, daß der verneinende und bejahende Theil uneinig sey, was für einen Begrif man mit dem Worte **Prädestinatianer** zu verbinden habe, allein es ist zu bedauren, daß sie sich nicht näher erkläret. **Mosheim** ist zwar geneigt, den Streit für einen Wortstreit zu halten; allein er sezt nicht hinzu, worin dieser Wortstreit liege. **Weismann** (Memor. hist. eccl. T. I. S. 512 f.) erklärt sich etwas genauer für diese Meinung. Am sichersten behauptet man: Es sind **Prädestinatianer** vorhanden gewesen, die weiter gegangen, als Augustin, allein es hat keine eigene Parthey derselben gegeben, nicht einmal in dem Verstande, in welchen die **Pelagianer** und halben Pelagianer so genannt werden, ob sie gleich ebenfalls weder ihre eigene, und von andern abgesonderte Gemeinen, noch besondern Gottesdienst gehabt. Die Pelagianer sind doch durch bürgerliche und kirchliche Gesezze für Kezzer erklärt, und gegen die halben Pelagianer sind auch Concilienverordnungen vorhanden. Allein hier ist nur gegen eine einzige Person, den **Lucidus**, so verfahren worden, welches keine Parthey erweiset. S. Hrn. D. **Walch** Hist. der Kezz. Th. V. S. 218-288.

*) Der Name Semipelagianer ist viel jünger, als die Parthey selbst, die ihn führet. Er ist von den Schultheologen erfunden, und hat in der Streittheologie ein allgemeines Ansehen erlangt.

Meinung der Halbenpelagianer erklären diejenigen, sie bestreiten, auf verschiedene Art. Die meisten s sie hätten behauptet, die innere zuvorkommende G de sey den Menschen nicht nothwendig, sondern es k ein jeder durch Naturkräfte seine Bekehrung anfangen, den Glauben an Christum und den Vorsaz, heilig ben, bey sich erwekken und hervorbringen; allein ni könne in dem angefangenen Lauf fortgehen und dabey b ren, wenn er nicht durch die Hülfe und Gnade Gott ständig unterstüzzet würde. t) Mit dieser Art von

erlangt. Die Geschichte hat uns keinen andern Parthey von diesen Streitigkeiten überliefert, der den Begrif, d mit jenem verbinden, vollkommen bezeichnete. Ihre Gegner machten nur sehr willkührliche Beschreibungen veranlaßten, daß sie zuweilen Massilienser genannt w weil sich die vornehmsten dieser Parthey zu Massilien, (seille) aufhielten, zuweilen aber Pelagianer, weil m fänglich glaubte, daß im Grunde zwischen ihnen und de lagianern kein Unterschied sey.

t) M. Anm. 40. Wir finden dienlich, die halbpelagian Lehren noch etwas bestimmter und ausführlicher aus d der des grossen Mannes, dem wir folgen, mitzutheilen. viel ist gewiß, daß die Semipelagianer dem August dersprachen und sein Ansehen zu schmälern suchten, jedoc Person nicht hasseten, sondern nur seine Lehre, hiernäch die Pelagianer für Kezzer und Irrende hielten. Sie b sich, die Mittelstrasse zu halten. Sie gaben zu, daß n lein Adam gefallen, sondern daß auch dadurch die Erb auf alle seine Nachkommen fortgepflanzet worden, und der Tod allgemein sey. Allein die Erbsünde sezten s in dem Verderben der Seelenkräfte, sondern wahrschein lein in der Nothwendigkeit zu sterben. Adams Seel auch nach dem Fall in ihrem vorigen gesunden Zustande. vie weniger sind die Seelenkräfte seiner Nachkommen ve worden. Sie haben noch das Vermögen, das Gute zu nen, die Freyheit des Willens, doch, wie einige sagen ohne Einschränkung. Allein eben so gewiß ist es, d Menschen nicht anders selig werden, als durch die G durch Christum, durch sein Blut, und durch die Taufe.

ritten die Schüler des heiligen Augustinus in Frank-
ich heftig, konnten sie aber nicht überwinden. *) Denn

L 5

da

nur alle Menschen bedürfen eines Erlösers, sondern Christus ist auch würklich für alle gestorben. Folglich will Gott alle selig haben, läßt auch allen seine Gnade anbieten, und alle können dadurch selig werden, wenn sie wollen. Die Heilsordnung ist der Glaube, die Ausübung guter Werke, und die Beharrung im Guten bis ans Ende. Den bekanntgemachten Rath Gottes von seiner Seligkeit annehmen, (welches aus eigenen Kräften geschehen kann,) heißt glauben. Das Entstehen des Glaubens hängt schlechterdings von dem freyen Willen ab. Auch entstehet durch freyen Willen und natürliche Kräfte der Anfang des guten Willens, das Verlangen, Suchen, Anklopfen. Allein weder der Glaube, noch dies Entstehen des Willens ist ein gutes Werk: daher haben auch beyde keine eigentliche Kraft, den Beystand Gottes, die zu Vollbringung guter Werke nöthige Gnade, zu verdienen, wol aber Gott zu bewegen, daß er ihnen nur diese Gnade ertheile. Gott ertheilet aber diese Gnade, durch welche denn der Glaube wächset, und eigentliche gute Werke sowol unternommen, als vollendet werden. Man muß aber dieser das Gute in uns würkenden Gnade nicht alles zuschreiben, sondern auch dem freyen Willen das seinige lassen. Es ist also die Verbindung dieser Gnade mit dem eigenen Fleiß und Arbeiten sehr nothwendig. Diese Gnade leistet nur Hülfe und Beystand. So gewiß nun die Gnade an dem Wachsthum des Glaubens Antheil hat, so gewiß kann er auch verloren werden. Daß dies nicht geschehe, hanget allein von des Menschen freyen Willen ab, und es ist falsch, daß die Gnade den Menschen eine besondere Gabe der Beharrung im Guten ertheile. Der von Gott gefaßte Rathschluß von der Menschen Seligkeit ist zwiefach. Der eine ist sein Wille, daß alle selig werden, der andere sein Wille, daß diejenigen würklich selig werden, die im Guten beharren bis ans Ende. Die Lehre von der Prädestination (wenn diese nach Augustins, in den neuern Zeiten vorgetragenen Meinung unbedinget angenommen wird,) ist ein anstößiger Grundsaz, der die Freyheit gänzlich aufhebt, Gott zum Urheber der Sünde macht, und alle Ermahnungen der Sünder zur Busse, der Gerechten aber zur Treue unnüz macht, und noch mehr nachtheilige Folgen nach sich ziehet. Es ist unläugbar, daß Gott beschlossen, Leute selig zu machen,

und

da ihre Lehren der Denkungsart der meisten, sonderli[illegible]
Mönche, angemessen waren, auch bey den angese[illegible]
Schriftstellern, vorzüglich unter den Griechen, Beyf[illegible]
funden hatten, endlich aber auch Augustin selbst ne[illegible]
nen Anhängern es nicht wagte, sie als schädlich und g[illegible]
gänzlich zu verwerfen und zu verdammen, so ist alle [illegible]
vergeblich gewesen, ihre weitere und grosse Ausbreit[illegible]
verhindern. [u])

und zu verdammen; allein dieser Rathschluß ist beding[illegible]
Bedingung ist das vorhergesehene Verhalten des M[illegible]
gegen den göttlichen Willen. Gott hat beschlossen, d[illegible]
zu machen, von welchen er vorher gesehen, daß sie du[illegible]
eigene Kräfte des Willens im Guten beharren bis an[illegible]
und diejenigen ewig zu verdammen, von welchen er [illegible]
gesehen, daß sie bis ans Ende ihren freyen Willen m[illegible]
chen würden. Auf den Zweifel ihrer Gegner, daß so [illegible]
taufte Kinder bald und noch vor dem Gebrauch ihre[illegible]
Willens sterben, hingegen so viele Kinder zur Taufe, [illegible]
viele Völker zur Erkenntniß des Evangelii keine Gel[illegible]
haben, antworteten sie, daß einmal die getauften, a[illegible]
sterbenden Kinder unter der Zahl der zur Seligkeit besti[illegible]
sich befänden, weil Gott ihre Beharrung im Guten, [illegible]
sie erwachsen wären, vorher gesehen, und zweytens, [illegible]
ohne Taufe sterbende Kinder deswegen der Taufe, und[illegible]
Völker deswegen der Erkenntniß des Evangelii entbeh[illegible]
beyde verdammt werden, weil Gott vorher gesehen, [illegible]
nie fromm werden, diese aber das Evangelium nie an[illegible]
würden.

*) Jac. Basnage Hist. de l'Eglise Th. II. B. 12. K. 1. [illegible]
ter. de la France T. II. Praef. S. 9 f. Vossens Hist. P[illegible]
B. 6. S. 538 f. Irenäus von Verona, d. i. Scipio [illegible]
de haeresi Semipelagiana T. 29. S. 399 f. Opusculi [illegible]
des Angelus Calogera.

u) Die halben Pelagianer haben nie eine eigene Gem[illegible]
gemacht, auch nie die gottesdienstliche Gemeinschaft mi[illegible]
denkenden Christen aufgehoben. Die Streitigkeiten [illegible]
zwischen einigen Lehrern, und gelehrten Gliedern de[illegible]
über wichtige Religionsfragen, ohne Theilnehmung [illegible]
gen Theils des Volks, geführet worden. Man mei[illegible]
daß die Klagen des Prospers über einige gallische Le[illegible]

§. 39.

Von dieser Zeit also nehmen die höchst verworrenen Streitigkeiten über die Art und Natur der göttlichen Kraft, deren

Anfang der Streitigkeiten mit den halben Pelagianern gemacht haben; allein schon vorher hatte Vitalis, der wahrscheinlich eine ansehnliche Kirchenbedienung zu Carthago bekleidete, dem den Pelagianern entgegen gesezten Lehrbegrif des Augustinus widersprochen. Aber fast zu eben der Zeit, oder doch bald hernach brachen die Streitigkeiten zwischen den gallischen Lehrern, besonders zu Marseille, und ihren Gegnern aus. Prosper und Hilarius gaben dem Augustin Nachricht, daß gedachte gallische Lehrer seinem, den Pelagianern entgegen gesezten Lehrbegrif, widersprächen. Ihre Namen meldeten sie nicht, machten aber einen vortheilhaften Begrif von ihrem Charakter. Man weiß also nicht den Stifter der Parthey. Doch ist es eine fast allgemeine Meinung, (der auch Mosheim zugethan ist,) daß der berühmte Johann Cassianus ihr Stifter sey. Nun hat zwar derselbe solche Grundsäzze gelehret, als Prosper und Hilarius dem Augustin gemeldet, und sein Ansehen sowol, als seine Anstalten haben viel zu ihrer Ausbreitung beygetragen, besonders zu Marseille; allein es ist so wenig erweislich, daß Cassian alle die Säzze vorgetragen, welche die sogenannten Lehrer von Marseille und ihre Nachfolger im Widerspruch gegen die Freunde Augustins vertheidiget, als daß er zum Zwek gehabt, eine neue Parthey zu stiften. Vielmehr war wol seine Absicht, seine Mönche in der Ascetik, seinen Einsichten gemäß, zu unterrichten. Und vielleicht verursachte er wider seinen Willen, daß darüber Unruhen entstanden. Augustin antwortete dem Prosper und Hilarius in den beyden Büchern von der Vorherbestimmung der Heiligen, (de praedestinatione Sanctorum,) und von der Gabe der Beharrung im Guten. (de dono perseverantiae.) Er läßet darin den Lehrern von Marseille viel Gerechtigkeit wiederfahren, begegnet ihnen mit Achtung und Liebe, und giebt ihnen den Brudernamen, erkennt auch den Unterschied zwischen ihnen und den Pelagianern; trägt aber noch verschiedene harte Säzze vor. Prosper fuhr fort, sich den halben Pelagianern noch bey Lebzeiten Augustins zu widersezzen. Augustin nahm nicht weiter an den Streitigkeiten Antheil, und gieng bald aus der Welt. Die Streitigkeiten zwischen dem Prosper und seinen Gegnern dauerten fort; allein es waren nur

deren die Menschen zur Seligkeit bedürfen, oder über die
Gnade, den Anfang, welche alle folgende Zeiten auf ein
beste

nur Privathändel. Jeder Theil vertheidigte seine Meinung
mündlich, oder schriftlich; Prosper aber konnte sich noch kei-
nen Sieg über seine Feinde zuschreiben. Sie bemüheten sich
noch immer, Augustins Lehrsäzze von der Natur und Gnade
verdächtig zu machen. Vermuthlich reisete deswegen Prosper,
von seinem Freunde Hilarius begleitet, nach Rom. Er er-
hielt vom römischen Bischof Cälestin ein Schreiben, worin
die gallischen Bischöfe, worunter Venerius, Marinus,
Leontius, Auxonius, Arcadius und Fillucius genannt
worden, einen nachdrüklichen Verweis bekamen, daß sie eine
schädliche Nachsicht gegen die in der Lehre verdächtigen Aeltesten
bewiesen. Zugleich wurde ihnen eingeschärft, denselben in ih-
ren öffentlichen Vorträgen Schranken zu sezzen. Mit diesem
Schreiben war noch ein zweyter Aufsaz verbunden, dessen Ver-
fasser ungewiß ist. Er bestehet aus Lehrsäzzen, die den Pela-
gianern widersprechen, und aus Zeugnissen des Innocentius
und Zosimus, wie auch der africanischen Kirchenversammlun-
gen. Am Schluß wird bezeugt, daß man denjenigen schlech-
terdings nicht für rechtgläubig halte, der erweislich die-
sen vorgetragenen Grundsäzzen entgegen lehre. Pro-
sper suchte sonder Zweifel beym römischen Bischof eine Verur-
theilung seiner Gegner; allein er erreichte seine Absicht nicht
völlig. Cälestin verfuhr behutsam; die Gallier hingegen ließen
sich durch seinen Beweiß nicht bessern, und waren wizzig genug
das Unbestimmte in seinem Ausdrukke zu nuzzen. Prosper
wählte daher ein anständigeres Mittel, seinen Feinden zu wi-
derstehen. Er widerlegte ihre Irrthümer, und prüfte des Cas-
sians Unterredungen mit den Einsiedlern (Collationes
patrum) besonders die dreyzehnte, in einem eigenen Buch.
Mit seinem Eifer ist viel Bescheidenheit, Mäßigung, Deut-
lichkeit und Ordnung verbunden. Was weiter erfolgt, ver-
schweigt uns die Geschichte. Vermuthlich dauerte die Uneinig-
keit unter den gallischen Lehrern fort. So viel wissen wir, daß
Faustus, der ein geborner Engländer, Bischof zu Riez und
ein gelehrter, angesehener und verdienter Mann war, neue
Unruhen veranlasset. Er war ein vorzüglicher Vertheidiger des
halbpelagianischen Systems. Er suchte einen Aeltesten, Na-
mens Lucidus, der dem Lehrbegrif von einer unbedingten
besondern, und unwiderstehlichen Gnade zugethan war,
münd

klagenswürdige Art beunruhiget, und bis auf unsere Ta-
mit Bekümmerniß aller Rechtschaffenen und Frommen
fortge-

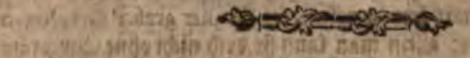
mündlich, und hernach durch einen Brief zu bessern, mit der Bedrohung, ihn vor einer Kirchenversammlung zu verklagen, wenn er bey seinen Irrthümern beharrete. Wahrscheinlich waren des Faustus Vorstellungen ohne Frucht, daher der Erzbischof Leontius eine Kirchenversammlung von 30 Bischöfen im Jahr 475 zu Arles hielt, auf welcher von der Prädestination gehandelt, und Lucidus zum Widerruf seiner Irrthümer, oder besser, zur Vertauschung mit den entgegengesezten bewogen wurde. Leontius trug dem Faustus die weitere Ausführung der Schlüsse dieser Versammlung auf. Dieser schrieb alsdenn sein Buch von der Gnade und Freyheit des menschlichen Willens. (de gratia Dei, et humanae mentis libero arbitrio,) und die Bischöfe billigten es durch ihre Unterschrift. In eben dem Jahre ward zu Lion eine neue Kirchenversammlung gehalten, und verlangt, daß Faustus noch einige Zusäzze zu seiner Schrift machen möchte. Ob der Widerruf des Lucidus noch vor dieser Kirchenversammlung vollzogen worden, weiß man nicht. Unter mehrern Gegnern des Faustus widersezten sich ihm der Bischof Alcimus Avitus zu Vienne, der römische Bischof Gelasius, der in dem bekannten Decret seine Bücher verwarf, sonderlich aber der Bischof Cäsarius von Arles, und die scythischen Mönche zu Constantinopel, die an dem Bischof Fulgentius von Ruspe eine besondere Stüzze fanden. Weil sich aber dennoch die halbpelagianische Parthey sehr ausbreitete, so wurden die Streitigkeiten im Jahr 529 auf den Kirchenversammlungen zu Orange und Valence, wo sich Cäsarius sonderlich geschäftig bewies, untersucht, entschieden, und durch ihre Schlüsse den damaligen Streitigkeiten über die Gnade ein Ende gemacht. Die Abneigung gegen des Augustins unbedingte Prädestination war die erste und vornehmste Quelle des gegen ihn erhobenen Widerspruchs. Einige verwarfen diese nur, andere giengen einen Schritt weiter, und geriethen auf die Abwege, die wir halbpelagianische Irrthümer nennen. Die halben Pelagianer, die Lehrer zu Marseille, Cassianus, Faustus rc. führten ohnstreitig einen guten Wandel. Sie zogen auch nicht die Rechtschaffenheit ihrer Gegner, des Augustins, Prospers, Hilarius und Fulgentius in Zweifel. Hier sind also zwo Partheyen, die von der gewöhnlichen Unart frey gewesen, die Gegner grober Verbrechen zu beschuldigen; allein man kann sie doch nicht ohne Einschrän-
kung

fortgedauert haben. Durch alle Jahrhunderte hindurch hat die Meinung des Augustins, der Gott alles und der menschlichen Natur nichts zugeschrieben wissen wollte, viele Anhänger gefunden, ob sie gleich in Erklärung derselben nicht einig sind. w) Allein viel mehrere haben des Cassianus Beyfall gegeben, dessen Lehre, wenn sie gleich verschieden erklärt worden, aus den Schulen der gallischen Mönche sich durch alle Provinzen Europens verbreitet hat. Denn die Griechen und übrigen Bewohner der Morgenländer waren schon vor dem Cassianus derselben ergeben gewesen, und lassen sie noch nicht fahren. Die Meinung des Pelagius schien den meisten allzukühn und frey zu seyn, und wurde deshalb von vielen nicht offenbar vorgetragen. Allein man wird doch aus allen Jahrhunderten eine Anzahl von Leuten, sie mag nun so groß seyn, als man will, sammlen können, die, wie jener gethan haben, dem Menschen ein vollkommenes Vermögen, das Gesetz Gottes aus eigenen Kräften zu beobachten, zugeschrieben haben. x)

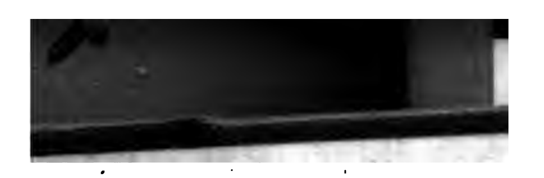
kung loben. Es waren die Knechte Gottes zu Marseille, wie sie Prosper nennet, gute Mönche; ob sie aber auch zugleich gute Christen gewesen, lässet sich schwerlich bestimmen. Freylich beschuldigten beyde Theile einander, ihr Lehrbegrif sey gewissermassen der Gottseligkeit schädlich. Die halben Pelagianer tadelten an ihren Gegnern, daß durch ihre Lehrsäzze alle Ermahnungen zur Bekehrung, aller Ernst und Eifer im Guten, ja alles Gebet um die bekehrende Gnade für die Sünder, und um die bewahrende Gnade für die Bekehrten unnüz werde. Ihre Gegner kehrten es um, und behaupteten, daß durch die gegenseitige Lehre alles Gebet um Gnade überflüßig sey. Beyde Theile aber läugneten schlechthin die Folgerung. S. Hrn. D. Walchs Hist. der Kezz. Th. V. S. 4:218.

w) M. Anm. 41.

x) S. Jac. Basnage Hist. de l'Eglise T. I. S. 593:780. und Hrn. D. Cramers Boss. Gesch. Th. III. S. 555:617.



D



Das

...hste Jahrhundert.





Das sechste Jahrhundert.

Erster Theil.

...ichte des äussern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

...I. Glükliche Schiksale der Kirche. Fortgang der ...stlichen Religion im Orient §. 40. Im Occident §. 41. ...schiedene Judenbekehrungen §. 42. Wunderwerke dieser ...t §. 43. Kap. II. Widrige Schiksale der christlichen ...rche. Ueberbleibsel der Heiden unter den Christen. Schrift... ...ler gegen dieselben §. 44. Verfolgungen der Christen §. 45.

§. 40.

...ß einige barbarische Völker, besonders von denen, die um den Pontus Euxinus herum wohnten, durch die Bemühung der griechischen Kaiser und constan...tinischen Patriarchen, zur Annahme des Christen... bewogen worden, daran lassen uns die griechischen ...rsteller nicht zweifeln. Zu ihnen gehören die Abas... ...in wildes Volk, welches an der Seeküste des Eu... ...is an den Caucasus wohnte, und unter dem Kaiser ...ian das Christenthum annahm, *) Die Heru...ler,

*) ...rocopius de bello Gothico L. IV. C. 3. Lequien Oriens ...ristianus T. I. S. 1351 f. y)

ler, welche die jenseitigen Ufer der Donau bew
und unter dem Justinian gleichfals Christen wur
Die Alonen, die Lazier, [a]) die Zanen, [b]) un

y) Es war dies Volk bisher der Abgötterey ergeben gew
hatte Holz und Bäume angebetet. Die Könige waren
schöne Knaben ihren Aeltern wegzunehmen, sie zu Ve
nen zu machen, und an die Römer zu verkaufen. Als
sen sie die Aeltern hinrichten, damit sich dieselben nic
nen rächen möchten. Der Kaiser Justinian verbot die
samkeit, und die Freude, welche dies Volk über solche
nung empfand, bewegte es, die christliche Religion a
men. Der Kaiser ließ unter ihnen eine, der Jungfr
ria gewidmete, Kirche bauen, und schikte ihnen Prie
in der Religion zu unterrichten. S. Fleury K. G. b
Th. V. S. 260. Hrn. D. Semler Sel. Cap. Hist. e
S. 353.

*) Procopius de bello Gothico. L. II. C. 24. z)

z) Dies Volk opferte Menschen, und tödtete seine A
Kranken. Justinian beschenkte sie mit besserm Lan
überredete sie, die christliche Religion, wenigstens di
der Christen anzunehmen. Er hatte sie eine Zeitlang
desgenossen; allein sie bewiesen wenig Treue. Auf
ten bekamen sie den Suartua zum König; allein s
warfen sich hernach einem andern, und giengen alle zu
piden über. So schlecht stand es mit ihrem Christ
Eben hierauf scheint die Erzählung des Theophanes
sten Jahr Justinians zu gehen, wenn er sagt: daß d
der Elurer (statt Eruler) mit Namen Graitis m
Volk nach Constantinopel gekommen, und verlangt ha
ter die Christen aufgenommen zu werden. Der Kaise
und noch zwölf seiner Anverwandten taufen. Er hob
aus der Taufe, und der König versprach, ihm im Kri
stand zu leisten. S. Hrn. D. Semler a. a. Orte S

a) Ihr König Tzathus fiel nach seines Vaters Tode
Könige in Persien ab, (ob ihn gleich derselbe aus b
Gewogenheit zum Könige gemacht hatte,) um nicht
unreinen Opfer beflekt zu werden. Er reisete nach C
nopel, und wurde vom Kaiser Justinus wohl aufge
und mit dem Namen eines Sohnes beehret. Er ward
getauft, nahm eine römische Gemahlin, und wurde

, deren Wohnplätze heutiges Tages nicht recht be- sind. Allein man hat unzählige Beweisthümer, daß mehr von diesen Völkern verlangt worden, als nur stum mit dem Munde zu bekennen, den Gözzen nicht zu opfern, und einige Formeln zur Noth auswendig nen; daß hingegen daran nicht einmal gedacht wor- ihren Seelen eine wahre Frömmigkeit und Religion ein- ssen. Sie hatten wenigstens noch nach ihrer Bekehrung Christo eine rauhe Lebensart und wilde Sitten, und en durch Morden, Rauben und alle Arten von Schand- ten berühmt. In den meisten Provinzen des griechi- n Kaiserthums, und selbst in der Stadt Constanti- pel waren noch viele Gözzendiener verborgen geblieben. hann, Bischof in Asien, hat eine grosse Menge der- n unter der Regierung des Justinus zum christli- n Glauben gebracht. *)

§. 41.

Im Occident bemühete sich Remigius, Bischof Reims, den man den Apostel der Gallier nennet, mit ssem Eifer, und nicht ohne glüklichen Erfolg, sonderlich, dem Clodwig, König der Franken, die christliche Re- ion angenommen hatte, die Anhänger des alten Aber- ubens zu Christo zu bekehren. **) In Britannien

 nahm

Krone beschenkt. Der König Cavades nahm solches sehr übel; Justin aber antwortete, man habe dem Tzathus eine so wichtige Sache, die wahre Religion anzunehmen, nicht abschlagen können. Es entstand daher ein heftiger Krieg. Herr D. Semler a. a. Ort S. 353 f.

b) Procopius de bello persico K. 15. erzählet von ihnen, daß sie unter die Soldaten des Kaisers aufgenommen worden, nachmals auch das Christenthum angenommen, oder sich der Gesezze der Christen bedienet hätten, weil sie dadurch ihre Umstände zu verbessern geglaubt. Hr. D. Semler ebendas.

*) S. Joh. Sim. Assemann Biblioth. Orient. Vatic. T. II. S. 85.

**) Hist. litter. de la France T. III. S. 155 f.

nahm Ethelbert, König von Kent, der vorneh
den sieben angelsächsischen Königen, unter welche
zu dieser Zeit vertheilt war, gegen das Ende des J
derts eine christliche Gemahlin, nemlich die Bert
Prinzeßin Chereberts, Königs von Paris, n
rem Gemahl theils selbst, theils durch die mitg
Geistlichen einige Neigung zur christlichen Reli
flößte. Nach solcher Zubereitung des Königs schi
gorius der Grosse, sonder Zweifel auf Verla
Königin, im Jahr 596 vierzig Benedictinermö
ter Anführung eines gewissen Augustins nach
nien, c) die das von der Königin angefangene W
enden sollten. Dieser Augustinus führte mit
der Königin, den König, und den größten Theil
wohner von Kent zum Christenthum, und legte de
zu der neuen britannischen Kirche. *) Columb

c) M. Anm. 42.

*) Beda Hist. eccles. gentis Anglor. B. 1. K. 23.
Die Ausgabe des Chiflets Rapin Thoyras Hist.
terre T. I. S. 222 f. Acta Sanct. T. III. Febr. S.
von dem h. Ethelbert, König von Kent, gehandelt

d) Die Vermählung Ethelberts mit einer französischen
sin geschahe deswegen, damit er sich den übrigen sec
gen Englands desto furchtbarer machen möchte. Chil
der seit dem Tode Chereberts, seines Bruders, bey de
zeßin Vatersstelle vertrat, wollte anfänglich nicht in
mählung willigen, weil Ethelbert ein Heide war.
da dieser der Bertha erlaubte, bey ihrer Religion zu
und eine gewisse Anzahl Geistliche mit sich zu nehmen,
er sie zur Gemahlin. Sie wußte bald die Liebe und H
tung ihres Gemahls zu gewinnen, und sein Gemüth
christliche Religion einzunehmen, wozu auch die Unterr
des Königs mit dem Luidhart, Bischof von Soisson
die Königin nach England begleitet hatte, viel beytruge
ter diesen günstigen Umständen schikte der römische
Gregorius I. Mißionarien nach England. Gild
Beda machen den Britten Vorwürfe, daß sie nicht
Bekehrung der Angelsachsen gearbeitet. Allein, da die

ischer Mönch fing an, die Picten und Schotten
M 3 unserm

die Einwohner dieser Insel ungemein drükten, so konnten
l die leztern keine Werkzeuge der Bekehrung ihrer Verfol-
abgeben. Auch waren die Kriege bisher den Sachsen
derlich gewesen, sich mit Prüfung der Religion zu beschäf-
en. In dem darauf erfolgten ruhigen Zustande war es eher
lich. Gregorius hatte schon als Archidiakonus vor
hrern Jahren bey dem Anblik einiger aus England nach
em gebrachten jungen Sclaven den Entschluß gefaßt, den
ländern das Evangelium zu predigen; allein man wollte
nicht aus Rom weglassen. Er würde auch wol damals
chten Eingang gefunden haben. Als er Bischof worden
, führte er durch den Abt Augustin und dessen Gehülfen
en vormaligen, und jezt wegen der von den benachbarten
zösischen Bischöfen vernachläßigten Bekehrung der Eng-
er erneuerten Vorsaz aus. Augustin verbot anfänglich
Geschäfte, ließ sich aber endlich durch Versprechung der
ischöflichen Würde vom Gregorius dazu bewegen. Mit
zösischen Dollmetschern versehen, (denn er sprach lateinisch,)
er auf der Insel Thanet an, zog mit dem Panier eines
rnen Kreuzes und dem Bilde Christi auf einer Tafel in
t ein, und sang nebst seinen Gehülfen die Litaney: „HErr
nm deinen Zorn von dieser Stadt, und von diesem Volk,
von deinem heil. Hause. Hallelujah." Er ließ dem Kö-
Ethelbert melden, daß er mit einem Haufen rechtschaf-
Leute von Rom angelanget sey, dem König gute Nach-
en zu bringen, die sein ewiges Glük befördern würden.
König kam nach einigen Tagen zu ihnen, und hörte sie
freyem Himmel an, damit sie ihm nicht etwa durch Zau-
nste schaden möchten. Nach einer langen Rede Augu-
antwortete Ethelbert: „Was ihr jezt vorgetragen, ist
t, und eure Verheissungen sind prächtig: Indessen kann
mich nicht entschließen, eine Religion zu verlassen, die ich
meinen Voraltern bekommen, um eine andere anzuneh-
, die mir auf nichts anders, als auf das Zeugniß gewis-
Leute, die mir gänzlich unbekannt sind, gegründet zu seyn
net. Da ich aber sehe, daß ihr die Reise aus der Absicht
rnommen habt, sowol mir selbst, als meinen Unterthanen
er mitzutheilen, die ihr für sehr schäzbar haltet, — so
ich Sorge tragen, daß man euch in meinen Ländern
dlich begegne und alles darreiche, was zu eurem Unter-
„halt

unserm Heilande zuzuführen. *) In Teutschland
die Böhmen, Thüringer und Bayern das Ch

„halt nöthig seyn wird. Wenn jemand von meinen Un
„nen durch eure Worte überzeugt werden, und ein Ve
„tragen sollte, eure Religion anzunehmen, so will ich mi
„darwider sezzen." Die Königin erhielt hierauf für di
sionarien die Erlaubniß, sich in Dorobern (Canter
niederzulassen, und allenthalben zu predigen. Sie ge
in kurzer Zeit viele Sachsen. Der König selbst ließ
terrichten, und etwa ein Jahr nach ihrer Ankunft taufen
folgten sehr viel Unterthanen nach, ohne daß sie de
zwang. Sein Beyspiel und das heilige Leben der M
rien (ihrer vorgegebenen Wunder nicht zu gedenken)
so viel Eindruk, daß sich zehntausend nach einander ta
sen. Augustin, der England schon zum voraus als
kehret ansahe, ließ sich vom Bischof Vigilius zu Ar
Erzbischof der Angelsachsen weihen, ohnerachtet er n
Bischöfe unter sich hatte. Sein eilfertiges Streben
cher Würde macht ihm nicht viel Ehre. Nach seiner R
von Arles errichtete er einen bischöflichen Siz zu Ro
wo Justus, einer seiner Gehülfen, der erste Bische
Den Petrus und Laurentius, zween seiner Gehülfe
te er an den Gregorius, gab ihm von dem glükliche
seiner Arbeit Nachricht, und legte ihm einige, ihm
Fragen, die eben keinen grossen Verstand verrathen,
lösung vor. Gregor muste wol die Bekehrung der E
der schon als vollendet ansehen. Er schikte dem A
das Pallium, gab Verordnungen von Einsezzung der
empfahl ihm, die in Kirchen zu verwandelnde Gözz
mit Weihwasser und Reliquien einzuweihen, schikte a
ge Reliquien, Gefässe, Zierathen auf die Altäre, Pr
der, Bücher ꝛc. Hierbey rieth er ihm, den Englän
erlauben, daß sie an ihren Festtagen statt der gew
Gözzenopfer, einige Thiere schlachten und Gastmahle
dürften, um ihnen nicht auf einmal alle Freude zu
und alle ihre bisherige Gewohnheiten zu entreissen.
ihm zugleich eine Auflösung seiner Fragen. August
auch die alte brittische Kirche mit der neuen zu ve
und verlangte, sie sollte sich der römischen gleichfö
zeigen, und sich dem römischen Bischof unterwerfen;
ne Bemühungen waren fruchtlos. (S. die teutsche

thum angenommen haben, **) welches aber doch vielen noch zweifelhaft vorkommt. Von diesen Bekehrungsgeschäften wird niemand vortheilhaft urtheilen, der aus den Schriftstellern dieser und der folgenden Zeiten ersehen, daß jene Völker einen grossen Theil ihrer alten Gottlosigkeit beybehalten, und Christum zwar verehret, aber seine Lehre durch ihr Leben, Thaten und Gewohnheiten verläugnet haben. ***)

M 4 §. 42.

des Rapin Thoyras Th. I. S. 199 - 209. verglichen S. 245 f.) Die ganze Bekehrung gieng ohnstreitig eben nicht apostolisch zu.

*) Beda Hist. eccl. L. III. C. 4. S. 134. e)

e) Columbas stiftete in Irrland das Kloster Dearmach. Einige Zeit darauf gieng er nach Großbritannien mit zwölf Gehülfen, und predigte den mitternächtigen Picten, die über den Gebürgen wohnten, (die innerhalb der Gebürge wohnten, hatte Ninianus schon getauft) das Evangelium mit glüklichem Erfolg. Selbst ihr König Brydius bekehrte sich, und schenkte dem Columba die kleine Insel Jona, oder Hy, die nachher Colobil genannt worden, wo er ein zweytes Kloster stiftete. In diesen Klöstern wurden viele Priester und Bischöfe für die Kirchen in Großbritannien und Irland gebildet. S. Rapin Thoyras a. a. O. S. 131. und Hrn. D. Semler a. a. O. S. 356.

**) S. des Heinr. Canisius Lectiones antiq. T. III. P. II. S. 208. Aventinus Annal. Bojorum, und andere. f)

f) Bayern, wenigstens der Hof, scheint durch die Franken einige Kenntniß vom Christenthum gegen das Ende des Jahrhunderts erhalten zu haben. Denn Theodelinda, eine Prinzeßin des Herzogs Garibald, war eine Christin, die sich mit dem longobardischen Könige Autharis, vermählte. Den Herren folgten öfters die Unterthanen, wie wir bey dem Ethelbert gesehen haben.

***) Von den Franken lese man das offenherzige Bekenntniß der Benedictinermönche Hist. litt. de la France T. III. Introd. S. 8. 11. 13. Von den Angelsachsen sehe man die eigenen Verordnungen Gregorius des Grossen Epist. L. XI. ep. 76. S. 1176. T. II. Opp. der Benedict. Ausgabe. Er erlaubt ihnen unter

§. 42.

Daß eine grosse Menge Juden an verschiede[...] ten sich zu Christo bekehret haben, ist gewiß. J[...] Morgenländern hat der Kaiser Justinian die Juden[...] che in der Stadt Borium in Lybien wohnten, b[...] Christen zu werden. *) Im Occident wurden viele v[...] sem Volk durch die Bemühungen und Geschäftigkeit [...] nige von Gallien und Spanien, Gregorius des [...] sen, wie auch des Avitus besiegt. i) Allein man mu[...] sezzen, daß weit mehrere durch die Wohlthaten der F[...] oder aus Furcht für Strafen, als durch die Stä[...] Gründe bewogen worden, Christum mit dem Mu[...]

unter andern, an ihren Festtagen den Heiligen die O[...] zubringen, welche sie vorher ihren Gözzen dargebrach[...] Dav. Wilckins Concilia magnae Brit. T. I. S. 18 f.

g) Reccard, König der Westgothen in Spanien, v[...] Jahr 589 nach einer zu Toledo gehaltenen Synode [...] der Arianer, und wendete sich mit seinen Untertha[...] rechtgläubigen Kirche. Der Arianismus, dem [...] Jahr ergeben gewesen waren, soll hierauf in ganz [...] ausgerottet seyn. Die Sueven und ihr König The[...] wurden gleichfals aus Arianern Rechtgläubige. Ebe[...] läßt sich von den Burgundiern in Gallien behaupten.

*) Procopius de aedificiis Iustiniani L. VI. C. 2. h)

h) Ihren Tempel, dessen Ursprung sie vom Salomo h[...] verwandelte Justinian in eine Kirche.

i) Avitus Bischof von Clermont taufte auf einmal f[...] dert Juden. Sie hatten einen zum Christenthum [...] tenen Juden, der noch sein in der Taufe empfangenes K[...] mit stinkendem Oel begossen. Das Volk machte d[...] Synagoge dem Erdboden gleich. Der Bischof schikte[...] nete an die Juden, und ließ ihnen sagen, sie möchte[...] der sich alle taufen lassen, und zu seiner Gemeine tre[...] sich wegbegeben. Gründe genug zu ihrer Ueberzeu[...] Erleuchtung! Fünfhundert liessen sich hierauf taufen, [...] gen giengen nach Marseille. S. Gregorius von T[...] Francor. L. V. C. 11. und aus ihm Hrn. D. Semle[...] S. 362. Centur. Magdeb. T. VI. S. 39 f.

bekennen. In Gallien wurden unter dem Kön
rich die Juden gezwungen, sich taufen zu lassen:
dies geschahe auch in Spanien. *) Allein selbs
rius wollte diese Gewohnheit abgeschaft wissen.

§. 43.

Wenn man den Schriftstellern dieser Zeit oh
hintergangen zu werden, Glauben beymessen
müßte dieser Uebergang der barbarischen Völker
lichen Religion hauptsächlich Zeichen und Wun
schrieben werden. Allein selbst jene Völker, die da
thum angenommen haben, verbieten uns, ihnen
Denn hätten sie so viele Wunderwerke gesehen,
sie den Vorschriften Christi mit mehr Treue
keit gehorchet haben. Den meisten diente da
und Beyspiel ihrer Könige statt der Gründe be
ligionsveränderung. Sie bedurften auch fast
lern Gründe, da die ersten Prediger der christl
gion unter ihnen nichts sehr schweres, nichts de
chen Natur unangenehmes forderten, sondern
lich nur so viel verlangten, daß sie die Bilder C
der Heiligen mit eben den Gebräuchen, mit
vorher die Bilder der Götter verehret hatten
und einige christliche Formeln dem Gedächtniß
sollten. Ueberdem hielten es einige, wie leicht
ist, für erlaubt und christlich, die Augen und

*) Gregorius von Tours Hist. Francor. L. VI. C
de Launoy de vetere more baptizandi Iudaeo
C. I. S. 700. 704. T. II. P. II. Opp. †)

†) Man muß sich wundern, daß der gelehrte Lau
ser erzwungenen Taufe eine Gewohnheit der galli
che machen wollen, und daß er eine gewaltsame B
theidiget. S. Hrn. D. Semler a. a. O. 363.

**) S. Seine Briefe C. I. ep. 47. T. II. Opp. S.
ned. Ausg.

lehrter Leute zu betrügen, und Dinge, die ganz natürli[ch] zugiengen, bey dem Volke für göttlich auszugeben. l)

§. 44.

Obgleich durch kaiserliche Gesezze dafür gesorgt wa[r], daß niemanden, der nicht den Göttern seiner Vorfahre[n] den Dienst aufkündigen wollte, ein öffentliches Amt anver[-] trauet werden sollte, so blieben doch noch viele angesehen[e] und gelehrte Männer mitten unter den Christen den alte[n] Religionen ergeben. Selbst jener berühmte Urheber de[s] bürgerlichen Rechts **Tribonian** kommt bey einigen in de[n] Verdacht einer Abneigung gegen das Christenthum. m) Eben diesen Verdacht warfen nicht wenige auf den **Pro[-] copius**, einen sehr aufgeklärten Kopf, und berühmten Ge[-] schichtschreiber. n) Gewisser ist, daß **Agathias**, ein Sac[h-] walt[er]

l) Man muß erstaunen, daß Leute so thöricht, oder so bosh[aft] haben handeln können, die Ehre der christlichen Religion sehr zu erniedrigen, wenn man die Menge von vorgegeben[en] Wundern lieset, welche die Centuriat. Magdeb. (Cent. VI. [...] 789182 I. Basel, 1562) gesammlet haben, und die Beyspie[le] die Herr D. Semler von denen, gegen die Kezzer gebraucht[en] Wundern aus dem Baronius erzählet. a. a. O. S. 369. Wie groß muß die Leichtgläubigkeit dieser Zeit gewesen seyn!

m) Man sagt, er sey nicht nur ein Heide, sondern auch o[hne] alle Religion gewesen, und beschuldiget ihn sonderlich des G[ei-] zes und der Ungerechtigkeit, indem er zu seinem Vortheile [die] Gesezze öfters verändert, und den Justinian zu vielem Unr[echt] verleitet habe. Seiner Gelehrsamkeit muß man Gerechtig[keit] wiederfahren lassen, daher ihm auch der Kaiser ansehnliche [Be-] dienungen anvertrauete, und ihn vorzüglich zur Besorgung [sei-] nes berühmten Gesezbuches brauchte.

n) Er war aus Cäsareen in Palästina, ein Lehrer der Ge[lehr-] samkeit, ein Gefährte, oder auch Secretair des Belisari[us,] und endlich Rathsherr und Prätor zu Constantinopel. Er [be-] kannte sich vielleicht äusserlich zum Christenthum, um sein G[lück] zu befördern; allein er war auch vom heidnischen Abergla[uben] nicht eingenommen. Kurz, sein Christenthum ist zweydeu[tig]

lter zu Smyrna, der ebenfals durch eine Geschichte berühmt ist, ein Gözzendiener gewesen. [e]) Es traf nemlich, wie es in der Welt zu gehen pfleget, die Strenge der Gesezze nur diejenigen, welchen weder ihr Geschlecht, noch ihr Vermögen, noch die Gnade der Hohen dieser Erde zur Empfehlung dienen konnte. Noch mehr muß man sich darüber verwundern, daß die Platoniker, deren Feindschaft gegen das Christenthum jedermann bekannt war, die Erlaubniß gehabt, ihre, unsrer Religion ganz widrige Lehren in Griechenland und Aegypten der Jugend öffentlich vorzutragen. Es liessen zwar diese Leute viel Bescheidenheit blikken, und richteten mehrentheils ihren Vortrag so ein, daß die heidnische Religion von der christlichen nicht allzu entfernet zu seyn schien; wie solches die Beyspiele des Chalcidius, *) und des Alexanders von Lycopolis beweisen;

seine Gelehrsamkeit gewiß, und seine Geschichtbücher sind wichtig. Er schrieb ausser sechs Büchern von den Gebäuden Justinians, zwey Bücher vom persischen, zwey vom vandalischen, und vier vom gothischen Kriege, imgleichen eine geheime Geschichte, darin er den Justinian und die Theodora von einer sehr schlechten Seite geschildert, und die mit solchen abscheulichen Schandthaten angefüllet ist, daß die Herausgeber Bedenken getragen, alles drukken zu lassen; daher auch manche den Procopius nicht für ihren Verfasser halten. S. Hrn. D. Semler a. a. O. S. 436.

e) Er hieß Schalasticus, welches einen Advocaten bedeutet. Seine Religion ist wol noch nicht ganz entschieden. Seine Geschichte, die zur Fortsezzung der Historien des Procopius dient, und vom Tode des Kaisers Justinians anfängt, bestehet aus fünf Büchern.

*) Von der Religion dieses Mannes haben wir gehandelt in den Anmerkungen zu des Rad. Cudworths System. intellect. universi T. I. S. 732. p)

p) Herr Maclaine Anm. 43. beurtheilt die Meinungen Mosheims und anderer Gelehrten von der Religion des Chalcidius.

sen; *) allein es fehlte doch auch nicht an solchen un
ihnen, die sich nicht scheueten, die christliche Religion
fentlich anzugreifen. Damascius stößt in der Lebens
schreibung seines Lehrers Isidorus, und sonsten, viele
sterungen gegen die Christen aus. **) Simplicius
in seinen Erklärungen des Aristoteles einen eben nich
unmerklichen Angrif auf unsere Lehren. Des Procli
achtzehn Gründe (Epicheiremata) gegen die Chri
sten waren in jedermanns Händen, und wurden daher von
Johann Philoponus widerlegt. ***) So viel Freyhei
hätte man diesen Leuten nicht verstattet, wenn nicht vie
unter den obrigkeitlichen Personen mehr dem Schei
und dem Namen nach, als in der That, Christen gewes
wären.

§. 45.

Hin und wieder fanden die Christen auch in diese
Jahrhundert Ursach, sich über die Unmenschlichkeit u
Wuth ihrer Feinde zu beklagen. Einen grossen Theil de
selben hindurch fügten die Angelsachsen, die Britannie
erobert hatten, den alten christlichen Einwohnern des La
des alle Arten von Bedrükkungen und Ungemach zu. ****)
Als die Hunnen unter der Regierung Justinians
Thracien, Griechenland, und andern Provinzen einfiele
beze

*) Man hat von ihm eine kleine philosophische Schrift in gr
chischer Sprache, gegen die Manichäer, die Franz Co
befis, (ein französischer Dominicaner) T. II. Auctarii nov
Biblioth. P. P. heraus gegeben. Von seiner Religion hat Is
von Beausobre Histoire de Manicheé et Manicheisme P.
Discours prelim. §. 13. S. 236 f. sorgfältig gehandelt. q)

q) M. Anm. 44.

**) Photius Biblioth. Cod. 242. S. 1027.

***) S. Joh. Alb. Fabricius Biblioth. Graec. Vol. III. S. 52

****) Jac. Ushers Index Chronol. Antiqu. eccl. Brit. subiect
ad a. 508. S. 1123.

en sie sich grausam gegen die Christen: *) allein dem
in nach thaten sie solches nicht aus Haß gegen unsere
on, sondern gegen das griechische Kaiserthum. In
n eräugnete sich nach Verlauf der einen Hälfte dieses
underts unter dem Justinian I eine grosse Verän-
g. Denn es zerstörte dieser Kaiser durch den Nar-
einen Feldherrn, das Königreich der Ostgothen,
s neunzig Jahr gedauert hatte, und brachte Italien
seine Bothmäßigkeit. Allein unter dem Kaiser Ju-
s brachen die Longobarden, ein sehr streitbares
es Volk, unter Anführung ihres Königs Alboin
Begleitung vieler andern teutschen Völker im Jahr
us Pannonien in Italien ein, und errichteten nach
rung des ganzen Landes, Rom und Ravenna aus-
men, ein neues Königreich zu Pavia. Unter diesen
Herren, die nicht nur Barbaren, sondern auch der
chen Religion abgeneigt waren, hatten anfänglich
isten in Italien unendliches Unglük und Elend zu er-
. Allein allmählich ließ diese erste Wuth nach, und
gobarden nahmen sanftere Sitten an. Autharis,
ter König, trat im Jahr 587 zur christlichen, wie-
r arianischen, Religion über. Allein sein Nachfol-
gilulphus wurde durch seine Gemahlin Theodelin-
ogen, die Arianer zu verlassen, und auf die Seite
änischen Rechtgläubigen zu treten. *) Cosroes,
König

rocopius de bello persico L. II. C. 4.

Paulus Diakon. de Gestis Longobardorum L. II. C. 2.
d 27. S. 219. 231. Der Lindenbrogisch. Ausg. Mura-
ri Antiqu. Ital. T. I. S. 14. T. II. S. 297 f. und An-
l. Ital. Giannone Hist. de Naples T. I. S. 302 f. r)

ls Autharis im Jahr 590. starb, erkannten die Longobar-
n seine Witwe Theodelinda (§. 42. Anm. f.) für ihre Kö-
gin, mit der Bedingung, sich einen Gemahl und ihnen einen
önig zu wählen. Sie vermählte sich hierauf mit dem Agi-
lph, bisherigen Herzog von Turin, einen Anverwandten
des

König der Perser, übertraf alle an Barbarey, indem
fentlich versicherte, er wolle nicht den Justinian, so
den Gott der Christen bekriegen, und unzähliche Ch
durch mancherley Martern ums Leben brachte. *)

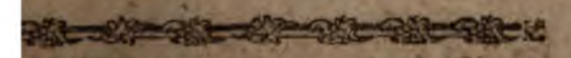
des Autharis, dem dies Glük war vorher gesagt w
Theodelinda bewog ihn, nicht nur selbst die reine chr
Lehre anzunehmen, sondern auch auf alle mögliche Art
breiten, wozu er sich sonderlich des heil. Columbanus be
Er sezte auch die verfolgten und abgesezten Bischöfe wied
Theodelinda erwarb sich durch ihre Gottseligkeit und F
bigkeit gegen die Kirchen und Klöster einen grossen R
S. Heinr. Grafen von Bünau Reichshist. Th. III. S.

*) Procopius de bello Persico L. II. C. 26. s)

s) Von den Verfolgungen der Christen, und den Märtyre
ses Jahrhunderts sehe man der Centuriat. Magdeb. Cen
S. 41 f. 785 f.



Se



[S]echstes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

[Geschich]te des innern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

[...] Geschichte der Wissenschaften und Gelehrsamkeit.
[...]d der Wissenschaften im Occident §. 46. Schlechter Vor-
[...]r Wissenschaften §. 47. Beschäftigung mit der Weltweis-
[...]ustand der Wissenschaften unter den Griechen §. 48. Im
[...] §. 49. Kap. II. Geschichte der Lehrer. Zänkereyen
[...]schöfe von Constantinopel und Rom. Des römischen
[...]hung um die Oberherrschaft §. 50. Das verderbte Leben
[...]istlichkeit §. 51. Die Mönche. Der Benedictinerorden,
[...]ssen Ausbreitung §. 52. Die vornehmsten Lehrer unter
[...]iechen §. 53. Lateinische Schriftsteller §. 54. Kap. III.
[...]ichte der Lehre. Zunehmendes Verderben der Reli-
[...] Wird durch Beyspiele erläutert §. 55. Zustand der
[...]schen Gottesgelartheit. Fehler der Ausleger §. 56. Vor-
[...]r Glaubenslehren §. 57. Zustand der Sittenlehre. Le-
[...]r Heiligen §. 58. Streittheologie. Origenianische Strei-
[...]n §. 59. Streit über die drey Kapitel §. 60. Fünfte
[...]eine Kirchenversammlung §. 61. Streit über den Satz:
[...] aus der Dreyeinigkeit hat gelitten §. 62. Kap. IV.
[...]ichte der heiligen Gebräuche. Vermehrung der Ge-
[...]e. Die Gründe der Cärimonien werden aufgesucht §. 63.
[...]ffentliche Gottesdienst. Abendmahl. Taufe. Tempel.
[...]ge §. 64. Kap. V. Geschichte der Ketzereyen.
[...]bleibsel der alten Secten. Manichäer. Pelagianer.
[...]tisten. Arianer §. 65. Zustand der Nestorianer.
[...]chianische Streitigkeiten. Severus §. 66. Jacob
[...]däus, der Vater der Monophysiten. Zustand der Mo-
[...]ysiten. Streitigkeiten unter ihnen §. 67. Agnoe-
[...]§. 68. Tritheiten §. 69.

§. 46

§. 46.

Es ist bekannt genug, daß durch die Einfälle der b
rischen und wilden Völker in die meisten abendl
schen Provinzen die Wissenschaften und ganze Gelehr
keit beynahe in den äussersten Verfall gerathen sind.
freyen Künste und Wissenschaften wären gänzlich zu G
de gegangen, wenn sie nicht noch einigen Schuz be
Bischöfen und Mönchen gefunden hätten. Es waren
lich bey den Cathedralkirchen gemeiniglich Schule
welchen entweder der Bischof selbst, oder sonst jeman
seine Anordnung die Jugend in den sieben freyen Kü
unterrichtete, ehe sie zu den heiligen Büchern geführet
den. Fast alle Mönche und Nonnen hatten von den
tern ihrer Orden den Befehl erhalten, täglich eine g
Zeit dem Lesen der alten Kirchenlehrer, die, wie man g
te, alle göttliche Weisheit erschöpft hätten, zu wi
Daher war es nöthig, Bibliotheken in den Klöstern
richten, und eine grössere Anzahl von Handschriften
Abschreiben zu veranstalten. Es pflegte aber diese
des Abschreibens gemeiniglich den schwachen Mönche
keine Handarbeit verrichten konnten, aufgelegt zu n
Dieser Anstalt haben wir die Aufbehaltung aller alte
wol geistlichen, als weltlichen Schriftsteller, der
uns noch jezt bedienen, zu verdanken. Ueberdem w
in den meisten Klöstern Schulen angelegt, in welche
ben und Jünglinge, die dieser Lebensart gewidmet
von dem Abt oder einem Mönche in den Wissenschaf
terrichtet zu werden pflegten.

§. 47.

Allein nicht zu gedenken, daß viele Bischöfe u
te ihre Pflicht wenig beobachteten, andere aber di
senschaften und Gelehrsamkeit, wovon sie grosse
für die Gottseligkeit besorgten, gar hasseten, welch
ler man dem römischen Bischof, Gregorius dem
sen beyzumessen pflegt, der viele alte Schriftsteller der

[...]l haben aufopfern wollen: nicht zu gedenken, daß einige [...]ischöfe mit Fleiß nach der Barbarey, die von ihnen mit [...] christlichen Einfalt verwechselt wurde, trachteten; alles [...]sen nicht zu gedenken, so waren diejenigen Theile der Ge[...]samkeit, die in diesen Schulen vorgetragen wurden, in [...]r enge Gränzen eingeschlossen, und selbst die Lehrer wa[...] ungebildete und ungelehrte Leute. Die griechische Lit[...]atur wurde fast allenthalben vernachläßiget. Die sich [...]f die lateinische mit Fleiß legten, brachten die Zeit mit [...]ammaticalischen Spitzfindigkeiten und Grübeleyen zu, [...]e aus den Beyspielen des Isidors und Cassiodors [...]erlich erhellet. Die Beredsamkeit war in ein gewisses [...]torisches Geräusch, dem abgeschmakte und frostige Fi[...]ren, und barbarische Wörter beförderlich seyn musten, [...]sgeartet, welches man sogar schon aus solchen abnimmt, [...] zierlicher, als andere, geschrieben haben, z. B. aus [...]n Boethius, Cassiodorus, Ennodius und andern. [...]ie übrigen sogenannten freyen Künste, hatten fast nichts [...]les und freyes, sondern bestanden in wenigen, und noch [...]zu trokkenen Vorschriften.

§. 48.

Die Beschäftigung mit der **Weltweisheit** war [...]s den Schulen, welchen die Geistlichen vorstanden, gänz[...]h verbannet. Denn die allermeisten glaubten, Gott ge[...]dmete Leute könnten füglich, ja müsten derselben entbeh[...]n. Der vornehmste und fast der einzige unter den latei[...]schen Weltweisen dieser Zeit ist Boethius, ein vorneh[...]r Mann, und Theodorichs, Königs der Ostgothen [...] Italien, geheimer Rath, der zwar das Lehrgebäude des [...]lato angenommen hatte, *) aber doch zugleich nach Art der

*) Dies werden diejenigen leicht einsehen, die mit einiger Kenntniß des neuplatonischen Lehrgebäudes sich an die Durchlesung seiner Bücher vom Trost der Philosophie machen werden.

der neuern Platoniker, des Aristoteles Vorschriften Bey-
fall gab, und solche durch Schriften erläuterte. Man hält ihn
also mit Recht für denjenigen, der des Aristoteles Phi-
losophie durch seinen Fleiß unter den Lateinern beliebter ge-
macht hat, als sie bisher gewesen war. Unter den Grie-
chen wurden die schönen Wissenschaften hin und wieder mit
grösserm Fleiß getrieben, und einige Kaiser feuerten die Be-
schäftigung mit allen Arten von Wissenschaften durch an-
nehmende Belohnungen und Ehrenstellen an; allein man
siehet doch unter ihnen eine weit geringere Anzahl von Ge-
nies, als in der vorigen Zeit. Beym Anfange des Jahr-
hunderts stand die neuplatonische Philosophie noch in Eh-
ren. Die Schule zu Alexandrien und Athen blühete noch
durch Lehrer, die ein grosses Lob hatten, durch einen Da-
mascius, Isidorus, Simplicius, Eulamius, Her-
mias, Priscianus, und andere. Als aber der Kaiser
Justinian den Vortrag der Philosophie zu Athen durch
ein besonderes Gesez verbot, welches sonder Zweifel von die-
sem philosophischen Lehrgebäude zu verstehen ist, und einen
ausserordentlichen Haß gegen diejenigen bezeigte, die dem
Gözzendienst nicht entsagen wollten, so giengen alle die
Philosophen zu den Persern, welche Feinde der Römer
waren. Sie kehrten zwar nach dem im Jahr 533 zwi-
schen den Persern und Römern geschlossenen Frieden wie-
der zurük: allein ihren alten Ruhm konnten sie niemals
wieder erlangen, und hörten nach und nach auf, Schulen
zu halten. Dies war der Ausgang dieser sehr berühmten
Secte, die dem Christenthum viele Jahrhunderte hindurch
sehr lästig gewesen. Hingegen brach allmählich die aristo-
telische Art zu philosophiren, die Johann Philoponus
vorzüglich durch seine Auslegung aufklärte, aus ihrer
Finsterniß hervor. Und die Griechen musten sich auch
auf diese Philosophie legen, indem die Monophysiten
und Nestorianer die Anhänger der Kirchenversammlun-
gen von Ephesus und Chalcedon mit peripatetischen Waf-
fen zu Boden zu werfen suchten.

§.

§. 49.

iebten nemlich sowol die Nestorianer, als die
ysiten in den Morgenländern den Aristoteles,
ten seine vornehmsten Schriften aus dem Grie
ihre Muttersprache, um die Ihrigen zu guten
Streitern zu machen. Sergius Rasainensis,
ophysit und Philosoph, übersezte den Aristo
syrische Sprache. In Persien breitete ein ge
nius dessen Lehren aus, und flößte sie selbst dem
roes, einem Liebhaber dieser Wissenschaft, ein. *)
r, sonder Zweifel von der nestorianischen Se
dieser Zeit in Persien, nach Vertreibung der
die allein herrschende war, überreichte eben die
den Aristoteles in einer persischen Uebersez
gab aber doch auch unter den Christen einige, die
tsezzung des Plato und Aristoteles lieber aus
en Gehirn weise seyn, oder philosophiren woll
dieser Art ist Cosmas, mit dem Beynamen
eustes, ein Nestorianer, der ganz besondere,
nit den Meinungen der Morgenländer, als der
bereinstimmende Grundsäzze hatte. **) Hieher
N 2 gehört

ias de rebus Iustiniani L. II. S. 48. Daß dieser Ura
ie Lehren des Aristoteles auf die eutychianischen
gkeiten angewendet habe, siehet man leicht daraus, daß
as meldet, er habe von der Leidensfähigkeit und Un
chlichkeit Gottes (passibilitate et impermixtibilitate
isputiret.

ib. von Montfaucon Praef. ad Cosmam. S. 10 f.
Collection. novae Patr. Graecorum. t)

s führte den Beynamen von seinen Reisen nach In
nd Aethiopien. Er war aus Aegypten, und wurde
em Kaufmann ein Mönch. Ohngefehr ums Jahr 535
berühmt. Unter mehrern Schriften ist auch eine To-
hia Christiana, oder Christianorum opinio de mundo
Büchern aus seiner Feder geflossen. Er behauptet dar
die Welt nicht rund, sondern eben sey, und daß es keine
Gegen

gehört auch der, aus dessen Erklärung des Oc
chus Photius einige Auszüge gemacht hat.

§. 50.

In der äusserlichen Einrichtung der christlich
che sind keine merkwürdige Veränderungen vorgen
worden. Allein die beyden Bischöfe, die sich sel
andere die Häupter der ganzen christlichen Kirche
dünkten, der römische und constantinopolitanisch
sich beständig um den Vorzug, und um den Umf
Gränzen ihrer Macht. Der Bischof zu Constant
maßte sich nicht nur der Oberherrschaft über alle n
ländische Kirchen an, sondern behauptete auch, da
Kirche in keinem Stük der römischen etwas nachgeb
lein die römischen Bischöfe nahmen solches sehr üb
vertheidigten die Vorzüge, wodurch ihre Kirche
Kirche zu Constantinopel erhaben wäre. Dies t
derlich der römische Bischof Gregorius der Gro
Johann, Bischof von Constantinopel, der we
ner strengen Lebensart den Beynamen Jaster (
tor) erhielt, im Jahr 587 eine morgenländische
versammlung zu Constantinopel aus eigener Ge
sammen berief, um eine Klagesache, in welche der
Peter zu Antiochien verwikkelt war, zu untersuch
sich bey dieser Gelegenheit den Titel eines ökumen
oder allgemeinen Bischofs [u]) beylegte. Denn
die Bischöfe von Constantinopel sich schon vorhe
Namens bedienet hatten, derselbe auch einer schiklic
legung fähig war; [w]) so machte doch Gregorius

Gegenfüßler gebe. Sonst beschrieb er auch darin als
genzeuge die Lage der Länder, die Sitten der Völker
des Handels, die Beschaffenheit der Pflanzen und Th
führt manches an, das zur Erläuterung verschiedner
stellen dienlich ist. S. Cave Hist. litterar. scriptorum
sticorum Tom. I. S. 515 f.

u) M. Anm. 45.

w) Anm. 46.

t und Gelegenheit, bey welcher dieser Name gebraucht
rde, den Schluß, Johann strebe nach der Oberherr-
ft über alle Kirchen, und bestritt ihn deshalb in Brie-
an den Kaiser und andere auf eine heftige Art. Allein
ichtete nichts aus, und die Bischöfe des neuen Roms
ren fort, sich diesen Titel beyzulegen, jedoch nicht in
vom **Gregorius** in Verdacht gezogenen Bedeutung.*)

*) Gregorius des Grossen Epistol. L. IV. V. VII. Alle Stel-
len aus diesen Briefen, die diesen berühmten Handel betref-
fen, hat im Auszuge geliefert und erläutert Johann Lau-
noy in Assertione in privilegium S. Medardi T. III. Opp. P. II.
S. 166 f. S. Mich. Lequien Oriens Christianus T. I. S.
67 f. Chr. Matth. Pfaffens Diss. de titulo oecumenicus in
Tempe Helvetica T. IV. S. 99. und die von ihm gerühmten
Schriftsteller. x)

) Ganz recht bemerket Herr Maclaine Anm. 45. drey Fehler
in der mosheimischen Erzählung. Der römische Bischof Pe-
lagius II. war es, nicht Gregorius, der sich zuerst wider den
Titel eines ökumenischen Bischofs regte, welcher dem Bi-
schof Johann zu Constantinopel auf der Kirchenversamlung,
die nicht er, sondern der Kaiser Mauritius zusammen beru-
fen hatte, und auf welcher nicht Peter, sondern Gregorius,
Bischof von Antiochien, den man der Blutschande und ande-
rer groben Verbrechen beschuldiget hatte, verhört und losge-
sprochen ward, bestätiget wurde. Es ward ihm, sagen wir
mit Fleiß, jezt dieser Titel nur bestätigt, oder wie es scheint,
auf sein Bitten auf eine feyerliche Art beygelegt, so, daß er
und seine Nachfolger ihn beständig führen sollten. Denn sonst
hatte der Kaiser Leo denselben schon zehenmal in seinen Be-
fehlen dem Patriarchen Stephanus beygelegt. Auch der Kai-
ser Justinian hätte den Menas, Epiphanius und Anthi-
mus damit beehret. Es war überdem dieser Titel nicht ge-
fährlich, obgleich nicht zu läugnen, daß er sehr stolz klang. Er
war mit keiner Vermehrung der Macht verknüpft, dergleichen
auch der Bischof Johann nicht gesucht, geschweige, daß er ver-
mittelst dieses Titels nach einer allgemeinen Gerichtsbarkeit,
oder nach einer unumschränkten Herrschaft über die ganze Kir-
che getrachtet hätte. Allein, wie die römischen Bischöfe schon
seit geraumer Zeit auf jeden Schatten einer vergrösserten Ho-
heit und Gewalt der Bischöfe zu Constantinopel eifersüchtig
waren,

Der römische Bischof widersezte sich diesem Vorhaben,
brachte alles in Bewegung, um sich die ganze christliche

waren; so empörte sich auch Pelagius gegen diesen Tit
anders, als wenn die ganze rechtgläubige Kirche der äu
Gefahr unterworfen gewesen wäre. Er erklärte das
Concilium, auf welchem derselbe bestätiget war, für un
blos die Losprechung des Gregorius ausgenommen.
schikte Abgeordnete nach Constantinopel, und eiferte i
gen, nunmehro verlornen Briefen, so sehr gegen diesen
daß er des Johannes Unternehmen gottlos, absch
und teuflisch nannte, richtete aber nichts aus, und h
hinderte ihn, den Streit fortzusezzen. Allein sein Na
Gregorius that es mit dem größten Eifer. Er erklä
Titel eines allgemeinen Bischofs mehrmals für an
stisch, gottlos, eitel, verwegen, verflucht und b
In seinen Briefen an den Patriarchen Johann brauchte
seine Beredsamkeit, denselben zur Ablegung solches T
bewegen. „Was willst du, schrieb er ihm, Christo, d
„gemeinen Oberhaupte der Kirche, antworten, daß du d
„den Namen eines allgemeinen Bischofs alle seine Gl
„unterwerfen suchest? Wem gedenkest du mit einem
„verkehrten Namen nachzuäffen, als dem, der sich übe
„nen Engel zu erheben suchte, und seinen Stuhl über di
„ne Gottes sezzen wollte; denn, was sind alle deine
„die Bischöfe, anders, als Sterne Gottes, denen du d
„ziehen willst?“ Er befahl seinem Legaten in Constan
die Kirchengemeinschaft mit dem Patriarchen aufzuhebe
er nicht diesem Titel entsagen würde. Die ganze Kirch
ihm in der äussersten Gefahr zu schweben, wenn einer
gemeine Bischof seyn sollte; denn die ganze Kirche würd
wenn er irrte. An den Kaiser schrieb er unter andern:
„allgemeinen Landplagen sind gröstentheils dem Ehrgeiz
„schöfe zuzuschreiben. Wir mergeln unsern Leib durch
„aus, (hiemit zielt er auf die strenge Lebensart des J
„nes,) aber unser Geist schwillt von Hochmuth auf.
„gen unter einer schlechten Kleidung ein stolzes Herz, u
„der Lammeshaut verbergen wir Löwenzähne. Sind n
„le Bischöfe zu Constantinopel nicht nur Kezzer, son
„gar Kezzerpatriarchen gewesen? Wenn nun derjeni
„auf diesem Stuhl sizt, ein allgemeiner Bischof wäre, s
„ja die ganze Kirche fallen.“ Er suchte auch die Pat

erwerfen. Und dieser Anschlag war für ihn von ziemlich glüklichen Erfolge, sonderlich in den Abend-
N 4 ländern.

ulogius und Anastasius, zu Alexandrien und Antiochien bewegen, sich dem Ehrgeiz des constantinopolitanischen Pa- archen zu widersezzen; allein sie hatten nicht Lust, um eines rtenworts willen in der Kirche einen Streit anzufangen. e hatten auch das Decret mit unterschrieben, darin dem Jo- nn dieser Titel bestätiget war. Johann fuhr fort, densel- zu gebrauchen, und Cyriacus sein Nachfolger that es ichfals. Als Eulogius, Bischof von Alexandrien ihm we- der Vorrechte des Stuhls Petri schmeichelte, so lies er sich er die Gewohnheit seiner Vorfahren so weit herab, daß er auptete, es wäre nur Ein apostolischer Stuhl in der Kir- , der sich zu Rom, Alexandrien und Antiochien befän. Als ihn aber jener einen allgemeinen Pabst nannte, lug er diesen Namen als einen gotteslästerlichen, kezze- chen, höllischen, teuflischen Titel aus. Er verlangte nen Titel, der andern Bischöfen zur Verkleinerung gereichte. ch allen vergeblichen Versuchen beschloß er endlich, um den triarchen von Constantinopel vor den Augen der ganzen Kir- zu beschämen, statt des stolzen Namens eines allgemeinen schofs, sich den niedrigsten Titel, den er nur finden konn- den Titel eines Knechts aller Knechte Gottes beyzulegen. as war dies aber anders, als verstellte Demuth, und straf- e Heucheley? Indeß wurde dieser Titel seit der Zeit von n römischen Bischöfen angenommen. Eine der größten edrigkeiten, womit er sich beflekte, war diese, daß er dem iser Phocas, dem größten Tyrannen und Bösewicht, der Kaiser Mauritius und sein ganzes Haus hatte ermorden sen, die ausschweifendsten Lobeserhebungen ertheilte, weil von ihm hofte, er würde dem Bischof von Constantinopel Gebrauch des Titels eines allgemeinen Bischofs untersa- , wozu Mauritius sich nie hatte bewegen lassen. Allein te man wol glauben, daß ein Bischof, der so sehr wider die- Titel stritte, sich selbst das Haupt aller Kirchen genannt be? Dies that er würklich in einer spanischen Angelegen- t. (S. Gregor. Epist. B. XI. ep. 56.) Verdammte er sich ht dadurch selbst? Und klang etwa der Name eines Haupts r Kirchen demüthiger, als der Name eines allgemeinen Bi- ofs? In der That wollte er das seyn, was ein allgemeiner schof in seinen Augen bedeutete; nur haßte er diesen Na- men

ländern. Denn in den Morgenländern gab ihm nicht l
sonst jemand Beyfall, als wer den Bischof von Cons
tinopel hassete; und dieser hatte stets Mittel, seinen
gierden in den Morgenländern Einhalt zu thun. y)
sehr die Einbildung der Menschen von der Macht de
mischen Bischofs zugenommen habe, wird man wol
leicht aus etwas besser, als aus dem Ennodius, e
unsinnigen Schmeichler des Symmachus sehen kö
der sich unter andern auch des stolzen Ausdruks bedien
Pabst richte an Gottes Statt. *) Allein es e
auch hinwiederum aus unzählichen Zeugnissen, daß s
wenig die Kaiser, als die Völker überhaupt unter die
Joch haben beugen wollen. **) Die Könige der G

men, weil ihn ein andrer führte, auf den er eifersüchti
S. Hrn. D. Walchs Historie der Päbste S. 130 f
wern Th. III. S. 520 f. und Hrn. D. Cramers Bos
Th. IV. S 646 f.

y) Zu den Mitteln, die Gregorius gebrauchte, sich di
ländische Geistlichkeit immer mehr zu unterwerfen, geh
die Ertheilung des Palliums, oder erzbischöflichen M
einer Ehrenkleidung, welche die Kaiser den Bischöfen
sonderer Achtung gegen ihren Stand, zugestanden hatte
Pallium kam erst nach der chalcedonischen Kirchenve
lung auf. Anfänglich trugen nur die Bischöfe von R
Constantinopel diesen Schmuk. Sie durften aber
auch andern Bischöfen, so oft der Kaiser es genehm hi
selbe ertheilen. Gregorius wagte es zuerst, solch
Vorwissen des Kaisers zu thun, und eine Art von bisc
Belehnung, oder das römische Vicariat damit zu ve
Seine Nachfolger nuzten gleichfals das Pallium da
die Bischöfe unterwürfiger zu machen. Diese bewarben
die Ehre des Palliums, und wurden dadurch Scla
Päbste. Martinus leitete endlich öffentlich ihre Un
keit daraus her. S. Hrn. D. Cramer a. a. O. S. 65

*) In Apologetico pro Synodo T. XV. Biblioth. magn
S. 248 der paris. Ausg. z)

z) M. A. 47.

**) Man lese besonders von Spanien Mich. Geddes
on the Papal Supremacy, chiefly with relation to the

Italien sezten der Herrschaft des römischen Bischofs ge-
ige Schranken, und wollten ohne ihre Genehmhaltung
nanden für einen Pabst gehalten wissen. Hingegen
lten sie, daß seine Wahl von ihrem Urtheil abhangen
l. *) Eben dieselben gaben Gesezze in Kirchensachen,
erten Geistliche vors Gericht, und beriefen Kirchenver-
mlungen. **) Und selbst die Päbste verehrten ihre lan-
N 5 desherr-

inisch Church, welche in seinen Miscellaneous Tracts T. II.
S. 1 f. stehet.

S. Joh. Jac. Mascov Geschichte der Teutschen Th. II. in
der Note S. 113.

) Jac. Basnage Histoire des Eglises Reformées S. 381 f.
Tom. I. a)

Der König der Gothen Theodorich ließ die Sache des Sym-
machus untersuchen, und berief deshalb mehr, denn eine
Kirchenversammlung. Als man nach dem Tode des Pabstes
Johann über die neue Wahl nicht einig werden konnte, so
gab Theodorich selbst der römischen Kirche einen Pabst in
der Person des Felix III. Wiewol man dagegen Einwendun-
gen machte, so blieb es doch bey dem Ausspruch Theodorichs.
Indeß gestand er auf die Zukunft den Römern die Wahlfrey-
heit zu, aber mit der Einschränkung, daß jeder erwählte Bischof
eine königliche Bestätigung suchen sollte. Bey der Wahl des
Johann II. gab der König Athalrich eine merkwürdige Ver-
ordnung, darin er den Schluß des römischen Raths wider die
bey den Pabstwahlen eingerissene Simonie bestätigte, sich die
Bestätigung der Wahl vorbehielt, und die Summe bestimmte,
die theils die Päbste, theils andere Patriarchen für die könig-
liche Bestätigung erlegen sollten. Der Pabst Silverius wur-
de wahrscheinlich von dem gothischen Könige Theodotus aus
Staatsabsichten den Römern mit Gewalt aufgedrungen; al-
lein der kaiserliche Feldherr Narses ward, nachdem er Rom
erobert hatte, von der Kaiserin Theodora zu einem Werk-
zeuge gebraucht, den Silverius, der sich ihren Absichten wi-
dersezte, abzusezzen, und an seine Stelle ward der herrsch-
süchtige Vigilius zum Pabst gemacht. Justinian eignete
sich, als er durch Vertilgung des ostgothischen Reichs Italien
wiedererobert hatte, bey den römischen Bischofswahlen eben die
Gewalt zu, der sich die Könige der Ostgothen angemaßet hat-
ten. Er machte den Pelagius I. zum Pabst, obgleich die Rö-
mer

desherrschaftliche Gewalt, und hernach die Herrschaft der Kaiser mit vieler Demuth, und hatten noch nicht alle Scham dergestalt abgelegt, daß sie sich einfallen liessen, die weltlichen Fürsten wären ihnen unterworfen. *)

§. 51.

mer mit ihm als einen Freund der Kezzer und Verderber des chalcedonischen Glaubensbekenntnisses keine Gemeinschaft haben wollten. Narses wußte sie bald dahin zu bringen, daß sie denselben für einen Bischof erkannten. Nach des Pelagius I. Tode wurde zwar Johann III. gewählt, aber nicht eher zu seinem Amte geweihet, bis der Kaiser Justinian durch seinen Exarchen diese Wahl bestätigen lassen. Pelagius II. wurde zwar gewählt, als Rom von den Lombarden einge-schlossen war, auch vor der kaiserlichen Bestätigung ordinirt; allein diese Bestätigung mußte nachher noch gesucht werden. Die Päbste würden weit eher den Gipfel der Macht, zu welchem sie sich nachher hinangeschwungen, erreicht haben, wenn ihnen nicht durch die ostgothischen Könige und Kaiser die Hände wären gebunden worden. S. Hrn. D. Walch und Hrn. D. Cramer an den angef. Orten. Daß mehrere Concilien durch die damaligen Regenten zusammen berufen worden, findet man in des Hrn. D. Walchs Hist. der Kirchenversammlungen.

*) Man sehe, was Johann Lounoy de regia potest. in matrimon. T. I. Opp. P. II. S. 691 f. und in der Assertione in privileg. f. Medardi S. 275. T. III. Opp. P. II. aus Gregorius dem Grossen gesammlet hat. Giannone Hist. de Naple T. II. S. 282 f. b)

b) Der P. Johann I. ließ sich sogar von dem arianischen König Theodorich zu einem Abgesandten an den Kaiser Justin brauchen, um bey demselben die Wiedereinräumung der den Arianern im Orient weggenommenen Kirchen auszuwürken. Was für ein besondrer Auftrit, einen Pabst als einen Abgesandten eines arianischen Königs zu sehen, um der Kezzer Gnadenbezeugungen zu erbitten. Es wiederfuhr ihm aber zu Constantinopel viel Ehre vom Kaiser, und von der ganzen Stadt, und Epiphanius, der Patriarch, mußte ihm den Rang über sich einräumen! Nachdem er seinen Auftrag glücklich ausgerichtet hatte, kehrte er mit kostbaren Geschenken des Kaisers für die Kirchen zu Rom nach Italien zurük, und gieng zum Theodorich nach Ravenna. Dieser aber belohnte seine Mühe schlecht. Er ließ ihn ins Gefängniß werfen, worin

sta

§. 51.

Die Geistlichen hatten schon vorher grosse Rechte und grossen Reichthum besessen: der Aberglaube dieser Zeit verursachte es, daß beyde von Tage zu Tage einigen Zuwachs erhielten. Denn man stand in den Gedanken, die Sünden könnten durch Freygebigkeit gegen die Kirchen und Mönche versöhnt, und die bey Gott sehr kräftige Fürbitte der Heiligen durch Geschenke, die man denen, ihnen gewidmeten, Kirchen darbrächte, erkaufet werden. So groß diese Rechte und Reichthümer waren: so groß waren auch die Laster aller Geistlichen vom höchsten, mittlern und niedrigsten Stande, welche den Ueberfluß gemeiniglich zu begleiten pflegen. Und dies erhellet selbst aus den Gesezzen, die auf den Kirchenversammlungen, und von den Kaisern in Absicht des Lebens, und der Sitten der Geistlichen gegeben worden.

starb. Die Ursachen davon weiß man nicht gewiß. Man muthmasset, daß Theodorich entweder die dem Johann im Orient bezeigte Ehre übel genommen, und ihn für einen Verräther gehalten, oder darüber empfindlich gewesen, daß der Pabst es nicht zugleich dahin gebracht, daß diejenigen, welche aus Zwang die wahre Religion angenommen, zur arianischen Kirche zurükkehren dürfen. (S. Hrn. D. Cramer a. a. O. S. 632 f. Muratori Gesch. von Italien Th. III. S. 385-387.) Der Pabst Agapetus ließ sich von dem gothischen Könige Theodotus nach Constantinopel an den Kaiser Justinian schikken, um ihn von der Fortsezzung seines Krieges gegen die Gothen abzulenken. Allein aus erheblichen Ursachen richtete er sein Geschäfte nicht aus, sondern beschäftigte sich mit andern Angelegenheiten, und starb zu Constantinopel. Gregorius der Grosse machte den Befehl des Kaisers Mauritius, daß die Soldaten nicht ins Kloster gehen sollten, allenthalben bekannt. Er that zwar dem Kaiser Vorstellung dagegen; allein mit wie viel Demuth that er es nicht! „Wer bin „ich, schreibt er unter andern an ihn, daß ich also mit Ihnen „rede? Nichts anders als ein armer Wurm. Gleichwol muß „ich Gegenvorstellung thun, weil dies Verbot Gott zuwider „ist.“

worden. [c]) Denn was wäre es nöthig gewesen, da ben dieser Leute durch so viele Verordnungen zu umzäu wenn sie einige Liebe zur Tugend und Gottesfurcht ge hätten? Allein die Frucht so vieler Gesezze war ge weil man so viel Ehrerbietigkeit gegen den geistlichen S hatte, daß auch die schwärzesten Verbrechen desselben den gelindesten Strafen belegt wurden. Und dies m ihn geneigt, alles mögliche zu wagen. Wie die röm Bischöfe, die für Väter und Führer der ganzen Chri heit angesehen seyn wollten, mit dem, ihnen unterw nen, Haufen von Lehrern beschaffen waren, siehet man deutlichsten aus jenem langen und heftigen Streit zwi dem **Symmachus** und **Laurentius**, [d]) der im J 498 entstanden, und von dem **Theodorich**, Köni Gothen beygelegt worden. Beyde behaupteten, sie w rechtmäßig zu Päbsten erwählet worden. Beyde be digten einander der verabscheuungswürdigsten Verbre und zwar keiner ohne allen Schein der Wahrheit. zu Rom versammlete Concilien konnten eine so schre Uneinigkeit nicht heben: auf der vierten wurde endlic Betrieb **Theodorichs**, nicht lange nach dem Anfang ses Jahrhunderts, **Symmachus** für unschuldig er Allein die Gegenparthey behauptete beständig, daß durch dies Gericht kein Gnüge geschehen sey. **Enno von Pavia** schrieb daher eine **Schuzschrift für die** node und den **Symmachus**. *) Aus dieser mit rh

c) Wir tragen Bedenken, die Laster der Geistlichen hier schreiben. Man findet Ursach genug, das von ihnen ge Aergerniß zu bedauren, wenn man nur das blos lieset, Herr D. **Walch** in der Geschichte der Kirchenversamml S. 350. 356. 369 f. Herr D. **Semler** in Sel. cap. hist. T. I. S. 481 f. und der Abt **Fleury** in der K. G. N. T. S. 413 f. angeführet haben.

d) M. A. 48.

*) Sie stehet im XV. Tomo Bibl. magnae Patrum. S. 284.

d) S

n Farben geschminkten Schrift lernet man vortreflich, daß

) Symmachus, der aus Sardinien gebürtig, und bisher Diakonus der römischen Kirche gewesen war, wurde von einem Theil des Raths, des Volks und der Clerisey in der vom Constantin erbaueten Hauptkirche an die Stelle des verstorbenen P. Anastasius erwählet; eine andere Parthey aber erwählte an eben dem Tage in der Marienkirche den Laurentius, einen Römer, der bisher Erzpriester dieser Kirche gewesen war. Man meint, der Patricius Festus habe des leztern Wahl unterstüzt, weil er geglaubt, daß derselbe das Henoticon annehmen würde, welches er hingegen vom Symmachus nicht hoffen können. Es entstand daher in Rom eine Art vom bürgerlichen Kriege. Täglich fielen Scharmüzel vor, und die Stadt wurde mit Rauben und Morden erfüllt. Die Anführer beyder Partheyen nahmen, um den blutigen Auftritten ein Ende zu machen, den gothischen König Theodorich zum Schiedsrichter an. Und so sahe man zween Päbste über die Rechtmäßigkeit ihrer Wahl vor einem arianischen Prinzen streiten, und die Kirche ein Oberhaupt von der Hand eines Kezzers erhalten. Indeß war doch Theodorich ein Herr von vortreflichen und grossen Eigenschaften, einer von den besten und weisesten Fürsten, der mehr als Vater, denn als König herrschte. Dieser König empfieng beyde mit gleichen Merkmalen der Hochachtung und Freundschaft. Er hörte beyde mit gleicher Aufmerksamkeit und Geduld, und nach dem Vortrage ihrer Sache fällete er das gerechte Urtheil, daß derjenige Pabst bleiben sollte, von welchem durch eine unpartheyische Untersuchung erwiesen werden würde, daß er die meisten Stimmen gehabt, und zuerst ordiniret worden. Beydes fiel zum Vortheil des Symmachus aus. Theodorich ließ die italiänischen Bischöfe sich zu Rom versammlen, um durch heilsame Verordnungen dergleichen Uebel auf die Zukunft vorzubeugen. Symmachus wollte erst vor ihnen erscheinen: allein er blieb dennoch unter allerley nichtigen Vorwand aus, daher die Kirchenversammlung den Verlauf der Sache an den Theodorich nach Ravenna berichtete. Er ließ eine neue Untersuchung auf einer andern Kirchenversammlung anstellen, deren Spruch zum Vortheil des Symmachus ausfiel. Es erfolgten wieder die traurigsten Auftritte, blutige Schlägereyen und Scharmüzel. Man beschuldigte einander der gröbsten Verbrechen. Paschasius, ein römischer Diakonus, war der abgesagteste Feind des Symmachus.

daß schon damals der Grund zu derjenigen Macht g
worden, welche nachmals die römischen Päbste erlang

machus. Weil er für einen grossen Heiligen gehalten w
so hielt eine grosse Menge vom Pöbel mit ihm die Parthe
Laurentius. Theodorich schikte erst den Bischof Pete
Altino als seinen Commissarius oder Visitator nach Rom.
dieser aber die Sache durch seine Partheylichkeit und Erg
heit an den Laurentius nur verschlimmerte, so kam T
dorich selbst, und fand für gut, diejenige Kirchenversamm
zu halten, welche Synodus palmaris von dem Ort, w
sich versammlet, genennet wird. Der König wollte die S
nicht selbst entscheiden, sondern lieber den Bischöfen überla
Es erfolgte ein entsezlicher Auflauf des Pöbels, und es w
viel Blut vergossen. Symmachus brauchte das zu seiner
schuldigung, daß er nicht vor der Versammlung erschienen
Bischöfe, die ihm fast durchzängig zugethan waren, liessen
Entschuldigung gelten. Sie berichteten auch dem König,
Symmachus nicht ohne Lebensgefahr in die Versamm
kommen könne. Der König überließ alles ihren Einsi
daher in der lezten Sizzung nach einem langen und hi
Streit zwischen den Freunden beyder Päbste der Schluß
fasset wurde: daß, da Symmachus wenigstens vor Me
der Verbrechen, deren er beschuldiget worden, nicht über
werden könnte, er nunmehro seine bischöflichen Amtsge
verwalten sollte, indem man das Verborgene dem Urthei
tes überlassen müßte. Es scheint, als ob das Concilium
mehr, denn einer Ursach sich nicht zu tief in die Untersu
seiner vorgegebenen Verbrechen einlassen wollen. Die G
parthey war so wenig zufrieden, daß sie vielmehr ein Ma
gegen die ungereimte und ungeziemende Absolution
Synode ausgehen ließ, und die Ursachen ihres Mißve
gens anführte, daß nemlich die meisten Bischöfe dem S
machus günstig gewesen, und keine andere Absicht be
Versammlung gehabt, als ihn loszusprechen; daß seine A
ger gar nicht gehöret worden, und daß er unter allerley
tigen Vorwand nicht habe erscheinen wollen, ob er gleich
mal vorgeladen worden, folglich eher verdienet habe, v
theilet, als losgesprochen zu werden. Da die Freunde
Symmachus besorgen mochten, er möchte bey einer al
nauen Untersuchung schuldig befunden werden, so ward da
zuerst der Lehrsaz angenommen, daß der Pabst ausser

Ke

, nicht aber, daß Symmachus auf eine unüberlegte ungerechte Art angeklaget worden. c)

§. 52.

Das Mönchswesen hatte sowol im Orient, als im Occident den glüklichsten Fortgang. Im Orient hätte man ganze Armeen von Mönchen anwerben können, ohne daß irgendwo ein Abgang derselben würde zu spüren gewesen seyn. Im Occident hatte eben diese Lebensart in allen Provinzen fast unzählige Beschüzzer und Anhänger. Dies erhellet schon aus den Regeln, die zu dieser Zeit den Mönchen und Nonnen von verschiedenen Leuten vorgeschrieben worden. *) In Großbritannien soll ein gewisser Congallus unzählige Leute bewogen haben, den Geschäften dieses Lebens zu entsagen, und nach einem, von ihm vorge-

keinen Richter erkenne; allein die Gegenparthey wollte ihn für keinen Glaubensartikel gelten lassen, und behauptete mit Recht, daß man alsdenn weder eine Synode hätte berufen, noch den Pabst vorladen müssen, wenn er von keinem Concilio gerichtet werden könnte, und überdem der Pabst in solchem Fall ganz ungestraft würde sündigen können. Wie übertrieben und verdächtig die Schuzschrift des Ennodius sey, erhellet schon hinlänglich daraus, wenn er sagt: „Wer darf zweifeln, daß „derjenige ein Heiliger ist, der auf diesen Stuhl erhoben wird, „da ihm die Tugend, wenn sie ihm fehlt, oder er sie nicht erlangen kann, von seinen Vorfahren ertheilt wird. Der heil. „Petrus erhebt diejenigen auf den bischöflichen Stuhl, die „schon heilig sind, oder erleuchtet diejenigen, die es nicht sind. „Er weiß, was sich zum Grunde schikt, auf dem das ganze Gebäude ruhen soll.“ S. Bowers Hist. der Päbste Th. III. S. 231 f. Hrn. D. Walch H. d. P. S. 115 f. Gesch. der Kirchenvers. S. 347 f. Hrn. D. Cramer a. a. O. S. 525 f.

c) M. A. 49.

*) Man lieset sie gröstentheils in des Lucas Holstenius Codice Regularum, so zu Rom 1661 in 3 Quartbänden herausgegeben worden. P. II. Man füge hinzu den Edm. Martene und Ursinus Durandus in Thesauro anecdotorum novo T. I. S. 4.

vorgeschriebenen, Gesez in der Einsamkeit zu leben.
Seine Schüler haben Irland, Gallien, Teutschland, d
Schweiz, und andere Länder mit Klöstern angefüllet. D
vornehmste davon war Columbanus, von dem man ei
besondere Regel hat, die an Einfalt und Kürze die übri
gen übertrift. **) Der ganze Orden der Mönche hatte
nen Ueberfluß an schwärmerischen und lasterhaften Leute
Doch gab es in den morgenländischen Mönchsgesellschafte
eine grössere Anzahl von Schwärmern, als Lasterhaften
in den abendländischen hingegen mehr Lasterhafte, al
Schwärmer. h) Einen neuen Mönchsorden, der hernac
alle übrige im Occident verschlungen hat, stiftete Bened
cru

*) Jac. Ushers Antiqu. eccl. Brit. S. 132. 441. 911. f)

f) Comgallus, oder Congellus war Abt zu Bangor in I
land.

**) Jac. Ushers Sylloge antiquor. epist. Hibernicar. S. 5 1
Lucas Holsten Codex regular. T. II. S. 48 f. Mabill
Praef. ad Saec. II. Benedictinum S. 4. g)

g) Columbanus war aus Irland, und legte sich in seiner J
gend auf die freyen Künste, hernach aber auch auf die The
logie unter Anführung eines gewissen Silenus. Er gien
darauf nach Britannien, und im Jahr 589 nach Burgun
wo er das Kloster Luxen stiftete, und zwanzig Jahr dems
ben mit besonderm Eifer vorstand. Er hielt seine Mönche z
Gelehrsamkeit an, und wurde von ihnen ungemein gelieb
Seine Regel forderte Gehorsam, Armuth, Uneigennüzigkei
Demuth, Keuschheit, Stillschweigen und Vorsichtigkeit. W
er die Laster Theodorichs, Königs von Austrasien allzust
bestrafte, wurde er von ihm Landes verwiesen. Nachdem
ganz Gallien durchgereiset, gieng er nach Italien, wo er vo
Agilulph, König der Longobarden wohl aufgenommen wurd
und das Kloster Bobio bey Neapolis stiftete. Allein er r
gierte es nur ein Jahr und starb 615. Cave Hist. lit
Script. eccles. T. I. S. 542 f. Fleury K. G. Th. V. S. 54
419 f. 547 f. 557 f.

h) Die Lasterhaftigkeit der Mönche erhellet aus den vielen Ki
chengesezzen, die wider sie gegeben werden musten.

Nursia, ein nach den damaligen Zeitumständen
und vortreflicher Mann, im Jahr 529 auf dem
ssino. (Monte Cassino.) Man hat noch seine
is welcher erhellet, er habe nicht alle Mönche seinen
unterwerfen, sondern nur eine etwas dauerhaf-
ndern Gesezzen unterworfene, und besser gesittete
ft, als die übrigen waren, stiften wollen, deren
nter Gebet, Lesen, Arbeiten und Unterweisung
id ihr Leben heilig und ruhig zubrächten. *) Al-
lein

ohann Mabillon Acta Sanctor. Ord. Bened. Saec. I.
nnales Ordin. Benedict. T. I. Helyots (Geschichte der
und Klosterorden Th. V.) und die übrigen Geschicht-
er der Mönchsgesellschaften. i)

dieser Orden sehr berühmt ist, so wird es erlaubt seyn,
was länger dabey aufzuhalten. Benedictus war ums
480 aus einer ansehnlichen Familie geboren. Er sollte
m studiren, aber beym Anblik der Verdorbenheit der
d, entwich er nach Sublac in eine enge Höle, vier Mei-
n Rom. Diese Höle war nur dem Mönch Romanus
t, der für seinen nothdürftigen Unterhalt sorgte. End-
urde sie entdekt, und er von vielen besucht und versorgt,
en sie seines erbaulichen Unterrichts genossen. Verschie-
egaben sich unter seine Aufsicht. Die Mönche des be-
rten Klosters Vicovaro verlangten ihn zum Abt; allein
rde es ungern, weil er vorhersahe, daß sich ihre Lebens-
cht zu der seinigen schikke. Als er ihr Leben zu bessern
, fand er, daß er sich nicht geirret. Denn sie wollten
ergeben. Er begab sich daher eine geraume Zeit in seine
te Einsamkeit zurük. Nachher legte er zwölf Klöster an,
en jeglichem zwölf Mönche unter einem Aufseher standen.
hielt nur wenig Mönche bey sich, die ihm seines Unter-
zu bedürfen schienen. Die edelsten römischen Familien
en ihm ihre Kinder zur Erziehung an. Da ihn Floren-
ein gewisser Priester beneidete, überließ er die Aufsicht
alle seine Klöster den von ihm bestellten Superioren, und
nte sich nebst einigen Mönchen. Endlich schlug er auf
Berge Cassino seine Wohnung auf. Hier fand er einen
Tempel des Apollo, den die Bauren noch anbeteten,
um denselben Götterhaine, wo sie ihre Opfer brachten.

lein die Söhne sind nachher von dieser Vorschrift
Vaters gar sehr abgewichen. Nachdem sie durch die
g

Er zerbrach die Gözzenbilder, zerstörte den Altar, und le
Tempel ein Bethaus an. Nachher bauete er das ber
Kloster daselbst, für dessen Mönche er eine besondere
aufsezte. Die Mönche hatten bisher nach Art der syrische
ägyptischen sehr strenge und in wüsten Gegenden gelebt.
überliessen sich dem beschaulichen Leben, und erwarben si
ren Unterhalt durch harte Feldarbeit. Benedictus fan
gut, sie von ihren Träumereyen abzulenken, ihre Leb
vernünftiger einzurichten, und neben dem Gebet und Ha
beit sie auch zum Studiren und zum Unterricht der Jugen
zuhalten. Was den Gottesdienst betrift, so musten
Winter, das ist, vom 1. Nov. bis Ostern früh um 2 Uh
Sommer hingegen von Ostern bis zum ersten Nov. mi
bruch des Tages aufstehen, und die Psalmen, und ander
liche Sachen lesen, auch singen. Wenigstens muste der
ter in jeder Woche durchgesungen werden. Des Son
musten sie früh aufstehen, und der Abt, wenn das Lese
Singen geendigt war, das Te Deum anstimmen. Bes
Gebetsformeln schrieb Benedictus nicht vor, sondern
voraus, daß die Mönche sich von selbst zum Gebet des H
gewöhnen würden. Zur Arbeit bestimmte er täglich
zum Lesen zwo, und zum stillen Nachdenken eine Stunde.
Unterhalt verordnete er jedem Mönche täglich zwo g
Portionen, und eine Portion Früchte, so auf dem Klo
den gewachsen, ein Pfund Brodt, und eine Hemine, d
einen halben Siebentheil einer Kanne Wein. Doch is
noch nicht ganz einig, wie viel eine Hemine eigentli
Bey ausserordentlicher Arbeit konnte der Abt, welcher
nen speisete, die Portionen vermehren. Unter der M
muste etwas vorgelesen werden. Für die Verpflegung der
ken wurde sehr gesorget. Die Kleidungsart überließ
dictus dem Abte, der sie nach Beschaffenheit der W
oder Kälte eines Landes anordnete. Ohne Erlaubniß de
durfte niemand aus dem Bezirk des Klosters gehen.
würde von allen Mönchen, oder dem klügsten Theil de
gewählt. In geringern Angelegenheiten sollte er nur d
testen zu Rathe ziehen, in wichtigern aber die Meinu
ganzen Communität hören; jedoch sollte die Entscheidu
ihm abhangen, und alle Mönche sollten sich derselben

[illegible]igkeit vornehmer Herren und frommer Leute zu uner[illegible]
[illegible]lichen Reichthümern gelangt waren, ergaben sie sich
[illegible] Schwelgerey, Faulheit, und allen Lastern, mischten
[illegible] in weltliche Geschäfte, und in die Unruhen der Höfe,
[illegible]müheten sich, die leeren und abergläubischen Gebräuche zu
[illegible]mehren, und erweiterten endlich das Ansehen und die
[illegible]acht des römischen Bischofs mit dem größten Eifer.
[illegible]on dem allen hat der heilige Benedictus weder etwas
[illegible]rordnet, noch erlaubt. Seine Regel wird noch unge=
[illegible]ein erhoben; allein man hat schon seit vielen Jahrhun=
[illegible]rten aufgehört, sie zu beobachten. [k]) Uebrigens hat die

werfen. Die ins Kloster aufgenommen seyn wollten, gelangten erst nach harten Proben dazu. Kinder konnten schon zu einer Stelle im Kloster gelangen, wenn nur die Väter an ihrer Statt die Zusage thaten. Wenn ein Bruder der Regel nicht nachkam, so wurde er erst zweymal von den Aeltesten insgeheim ermahnet, und wenn er sich nicht besserte, öffentlich bestraft und excommunicirt. War er hartnäkkig, so muste er fasten, oder Schläge aushalten. War dies alles fruchtlos, so wurde er aus dem Kloster gestossen. Kam er mit dem Versprechen, sich zu bessern, zurük, so nahm man ihn zwey bis dreymal wieder an. S. Fleury K. G. Th. V. S. 186=196. Zusäzze zur allgemeinen Welthistorie Th. V. S. 193.

k) So erträglich auch die Regel des Benedictus ist, wenn sie mit der Lebensart der morgenländischen Mönche verglichen wird, so kam sie doch, was ihre strengern Vorschriften betrift, bald aus der Uebung, nachdem die Benedictiner sich bereicherten. Benedict hatte sanftere Ordensgesezze erfunden, als man bisher gehabt. Seine Söhne betraten diesen Weg gern, und beeiferten sich, noch sanftere zu erfinden. Sie merzten in der Regel ihres Vaters das aus, was unangenehm und lästig war. Reichthum und wollüstiges Leben verdarb sie ungemein. Kaiser, Könige und Fürsten erbaueten, um nur ihrer Fürbitte, der sie eine grosse Verdienstlichkeit zuschrieben, zu geniessen, die prächtigsten Klöster, und begabten sie mit reichen Zehnden, mit Dörfern, Flekken, Städten, und ganzen Provinzen, die sie ihrer Gerichtsbarkeit unterwarfen, und dem Orden zum Eigenthum schenkten. Denn die Mönche wußten sie zu überreden, daß sie, um selig zu werden, oder Antheil an ihren Verdiensten

Anstalt des Benedictus dem Mönchsleben in den Abe[ndländern] in vielen Stükken eine andere Gestalt geg[eben,] worunter dieses keines der geringsten ist, daß er durch [die] Profession und Petition die Mönche beständig an [seine] Regel gebunden hat. *) Denn vor ihm veränderten [die] Mönche die Gesezze und Regeln ihrer Vorgesezten nach [Be]lieben. Es war erst eine kurze Zeit verflossen, als [die]ser neue Möchsorden in dem ganzen Occident aufs herrlich[ste] blühete. In Gallien breitete ihn der heilige Maurus, in Sicilien und Sardinien Placidus und andere, in Eng[]land Augustinus und Mellitus, in Italien und an an[]dern Orten selbst Gregorius der Grosse aus, der ein[e] Zeitlang in diesem Orden gelebt haben soll. **) In Teutsch[]land führte ihn hernach Bonifacius gleichfals ein. ***)

Dies[]

dienften zu haben, sich nicht selbst ihrer Regel unterwerfen dü[rf]ten, wenn sie nur ihre Güter zu einem heiligen Gebrauch [an]wenden wollten. Dieser aber war kein anderer, als daß [sie] einen Haufen von unnüzzen, müßigen, trägen und weichlich[en] Menschen ernährten, die unter dem Vorwande, Gott zu d[ie]nen, in einer schlechten und verächtlichen Kutte sich alle W[o]lüste der Sinne erlaubten. S. Hrn. D. Cramers Boss. G[esch.] Th. V. S. 445 f.

*) Mabillon Praef. ad Saec. IV. Bened. P. I. S. 18 f.

**) S. Johann Mabillon Dissert. de vita monastica Greg[orii] M. ad Hadrianum Valesium T. II. Analect. et Praef. ad Saec. Benedict. S. 29. Doch läugnen dieses andere, als Anton Ga[l]lonius, von dessen Buch man Richard Simons lettres cho[i]sies T. III. S. 63 nachsehen kann.

***) S. des Anton Dadinus Altreserra Origines rei monast[i]cae L. I. C. 9. S. 33. Von der Ausbreitung der Regel d[es] Benedictus durch verschiedene europäische Provinzen hand[elt] mit Fleiß Joh. Mabillon in den Praefationibus ad Saec. Benedictinum und ad Saeculi IV. P. I. S. 62 f. l)

l) Maurus, von dem noch eine berühmte Congregation de[n] Namen hat, war einer der berühmtesten Schüler Benedict[s,] obgleich einige so gar an seiner Existenz zweifeln. Placidu[s] war zugleich ein Geschichtschreiber dieses Ordens. Vom Au[]gustin[]

sen schnellen Fortgang schrieben die Benedictiner theils Wunderwerken des heiligen Benedicts, theils der igkeit und Vortreflichkeit seiner Regel zu. Die aber uer den Grund der Begebenheiten untersuchen, kom- fast auf die Gedanken, daß die Gewohnheit der römi- Päbste, um deren Ruhm und Glanz der ganze Or- dles bekümmert war, mehr zum Ansehen und zur Er- tung desselben beygetragen habe, als alles andere. In- hat man es doch vor dem neunten Jahrhundert nicht

 dahin

gustin haben wir oben geredet. Mellitus predigte den Ost- sachsen, wurde hernach Erzbischof von Canterbury, und war sehr geschäftig in Ausbreitung dieses Ordens. Man berichtet vom Gregorius dem Grossen, daß er sechs Klöster in Sici- lien gestiftet, und sie mit denen zu ihrem Unterhalte nöthigen Ländereyen versorget, das siebente aber, welches er dem heil. Andreas gewidmet, zu Rom in seinem eigenen Hause ange- legt habe. Er soll das lezte, so noch jezt stehet, und den Ca- maldulensern gehört, zu seiner Einsamkeit erwählt, seine rei- chen Kleider abgelegt, seine kostbaren Meubles (denn er war sehr reich, und hatte bisher im weltlichen Stande als Statthal- ter zu Rom gelebt) unter die Armen vertheilt, und einen Mönchshabit angelegt haben. Er wurde endlich selbst Abt seines Klosters, auch Diakonus der römischen Kirche, und endlich Pabst. (Fleury K. G. Th. V. S. 373. 374.) Die grosse und schnelle Ausbreitung dieses Ordens ist bewunderns- würdig. Viele besondere und neue Orden, die durch ihre Klei- dungen, Kappe und Regierungsarten von einander abweichen, sind aus ihm entstanden. Die Cartheuser, Cistertienser, Cölestiner, Grandimontenser, Prämonstratenser, Clu- niacenser, Camaldulenser u. s. w. sind alle als Zweige von diesem Hauptstamme anzusehen. Aus ihm sind die ansehn- lichsten und berühmtesten Männer entstanden. Volaterra- nus zählet aus demselben 200 Cardinäle, 1600 Erzbischöfe, 4000 Bischöfe, 15700 Aebte und gelehrte Männer. (Fleury a. a. O. S. 196.) Daß sich der Orden um die Gelehrsamkeit, und um die schönsten Ausgaben der Kirchenväter sehr verdient gemacht, ist keinem Zweifel unterworfen. Man sehe unter an- dern des Herrn Mag. J. F. A. Kinderlings Programmata de Benedictinorum Monachorum in rem litterariam meritis. Magdeb. 1770 und 1771.

dahin bringen können, daß die übrigen Regeln und O
abgeschaft würden, und nur die Benedictiner die Ober
behielten. *)

§. 53.

Unter den **Griechen** und **Morgenländern**
durch Schriften vor andern bekannt und berühmt wo
Procopius von Gaza, der einige Bücher der hei
Schrift ziemlich glüklich erklärt hat. **)

Er war mehr ein Redner, als Theologe. S
Erklärung des **Octateuchus**, oder der acht ersten Bü
des alten Testaments verdienen vorzüglich Aufmerksam

Johannes Maxentius, ein Mönch zu Antio
der ausser einigen Büchern wider die Secten seiner
Anmerkungen über den Dionysius Areopagita
fertigte.

Er war aus **Scythopolis**, und gehörte zu de
thischen Mönchen. Vielleicht war er gar ihr Arch
drit. Der Saz: **Einer aus der Dreyeinigke
für uns gekreuziget**, fand an ihm einen muthigen
theidiger, und der **Nestorianismus** einen starken G
daher er in den Verdacht des **Eutychianismus** ge

*) Jac. **Lenfant** Histoire du Concile de Constance T.
32. 33. m)

m) Der Orden bezeigte nicht nur die größte Unterwürfig
gen die Päbste, sondern begab sich auch unter ihren be
Schuz. Kaum wurde er reich und mächtig; so erwa
Neid der Bischöfe, in deren Kirchsprengel er seine Klö
te, und suchte sich ihrer Güter zu bemächtigen. Die
nahmen erst ihre Zuflucht zu den Königen und Kaisern;
aber bey ihnen nicht Schuz genug fanden, wendeten sie
die Päbste, die sie sehr gern gegen die Unternehmungen
schöfe vertheidigten. S. Hrn. D. **Cramer** a. a. O. S. 4

) S. Rich. **Simons Critique de la Biblioth. eccles.
Dupin. T. I. S. 197.

Dem Agapetus verschaften seine Scheda regia, die er an den Kaiser Justinian sandte, einen Plaz unter den weisen Männern dieser Zeit.

Es enthielt dieselbe vortrefliche Vorschriften, wie ein Fürst wohl regieren solle. Er hielt sich zu dieser Schrift berechtiget und verpflichtet, weil er Justinians Lehrer gewesen. Er verwaltete das Amt eines Diakonus zu Constantinopel.

Eulogius, ein Aeltester zu Antiochien, (nachher Patriarch von Alexandrien,) war hizzig und muthig in Bestreitung der Kezzereyen seiner Zeit.

Johannes, Bischof von Constantinopel, den man wegen seiner strengen und harten Lebensart den Beynamen Faster (Jejunator) beygelegt hat, ist durch einige kleine Schriften, besonders durch seine Abhandlung von der Busse und Beichte (Pönitentiale) berühmt. [n])

Vom Leontius von Constantinopel hat man noch ein Buch wider die Secten, und einige andere Schriften. [o])

Evagrius Scholasticus hinterließ eine mit Fabeln beflekte Kirchengeschichte.

Er sezt darin die Geschichte des Socrates und Theodoretus vom 431sten bis 594. Jahre, oder von der Regierung Theodosius II. bis ins zwölfte Jahr der Regierung des Kaisers Mauritius in sechs Büchern fort.

 Er

n) Seinen Streit mit den römischen Bischöfen über den Titel eines allgemeinen Bischofs sehe man oben §. 50.

o) Erst war er Sachwalter in Constantinopel, er erwählte aber nachher in Palästina den Mönchsstand, und starb 608. Er schrieb drey Bücher wider die Nestorianer und Eutychianer. Man glaubt, er sey eben derjenige, der de duplici natura in Christo contra haeresin Monophysitarum et disputat. contra philosophum Arianum geschrieben, wovon die Handschrift in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien anzutreffen.

Er würde bey seiner Belesenheit und Fleiß in Sammlung der Nachrichten mehr haben leisten können, wenn er nicht zu leichtgläubig gewesen wäre. Den Namen Scholasticus führet er, weil er zu Antiochien Sachwalter gewesen. Er fand an dem **Gregorius**, Patriarchen von Antiochien einen grossen Freund, und begleitete denselben nach Constantinopel im Jahr 589, als man denselben gewisser Verbrechen wegen angeklagt hatte.

Den Anastasius von Sinai machen die meisten zum Urheber des **Wegweisers** (**Hodegi**) **wider die Acephaler**, eines elenden, obgleich sehr bekannten Buchs.*)

§. 54.

Unter den Lateinern sind folgende vor andern berühmt: **Gregorius der Grosse**, ein Mann, der in vieler Absicht gut und richtig dachte, aber zugleich sehr einfältig, abergläubisch, und ein Feind von aller Gelehrsamkeit

*) S. Richard Simon a. a. O. T. I. S. 232. und Bibl. choisie T. II. S. 21 f. p)

p) Dieser Anastasius, der in diesem Jahrhundert lebte, war erst Mönch auf dem Berge Sinai, hernach Bischof zu Antiochien. Er war ein muthiger Vertheidiger der reinen Lehre und bestritte des K. Justinians Meinung von der Unverweslichkeit des Leibes Christi. Justinian drukte ihn sehr, hätte ihn auch abgesezt, wenn er nicht vom Tode übereilet worden. Sein Nachfolger Justinus that es unter allerley Vorwand im Jahr 570. Erst im Jahr 592 wurde er wieder eingesezt und starb 599. Ein anderer Anastasius von Sinai war sein Nachfolger, und im Jahr 608 unter den Händen der Juden, welche mit den Christen in Streit gerathen waren, ein Märtyrer. Der dritte lebte im siebenten Jahrhundert, und vielleicht noch später, und war ein blosser Mönch. Die meisten schreiben zwar dem ersten den obgedachten Hodegus zu; einige aber dem leztern, welches auch Herr D. Semler Sel. Cap. H. eccles. T. I. S. 425. thut. S. Cave a. a. O. S. 531. 599.

war, wie aus seinen Briefen und Gesprächen er-
let. *)

Sein Gehorsam gegen die Obrigkeit, seine Uneigen-
nüzigkeit und Gütigkeit, sein thätiges Mitleiden, welches
in reizte, fast alle seine Einkünfte auf die Unterstüzzung
r Dürftigen und Loskaufung gefangener Sclaven zu ver-
enden, und sein grosser Eifer, die Geistlichkeit zu bessern,
machen ihm ohnstreitig viel Ehre. Er wäre gern Abt sei-
nes Klosters geblieben; allein er konnte weder durch List,
noch Gewalt seine Erhebung zur päbstlichen Würde hin-
tertreiben. Gleich nach Antritt seines Amts im Jahr 590
schikte er sein Glaubensbekenntniß an die übrigen Patriar-
chen, worin er die vier ersten Kirchenversammlungen, wie
die Bücher des heiligen Evangelii, annahm, gegen die fünf-
te seine Hochachtung bezeugte, und die drey Kapitel ver-
dammte. Man verdenkt es ihm mit Recht, daß er die
Concilien den Evangelien an die Seite gesezzet, ja die er-
stern den leztern gar vorgezogen. Sein Versuch, auch
die istrischen Bischöfe zur Verdammung der drey Ka-
pitel zu bewegen, war vergeblich. Gegen die Donatisten
war er nicht viel glüklicher. Die Juden wollte er nicht
zur Bekehrung gezwungen wissen. Die Bemühung der
Königin Theodelinda, die Longobarden zum rechten Glau-
ben zu bringen, verursachte ihm viel Vergnügen. Den Bi-
schof Maximus von Salona, der sich auf eine unrecht-
mäßige Art ins Amt gedrungen, und die kaiserliche Bestä-
tigung erhalten hatte, erkannte er nach aller seiner Wider-
spenstigkeit auf geschehene Abbitte für einen rechtmäßigen Bi-
schof aus Liebe zum Kirchenfrieden. Um den bedrükten
Einwohnern von Italien einige Erleichterung zu verschaf-

O 5 fen,

*) Von seinen Werkern hat Dion. von S. Marthe, ein fran-
zösischer Benedictiner eine prächtige Ausgabe in vier Bänden
besorgt. Paris, 1705. Fol. Man sehe von ihm die Acta San-
ctor. T. II. Mart. S. 121 f.

sen, warf er sich zum Mittler zwischen dem Kaiser dem Könige der Longobarden auf; allein er verdient bey beyden Undank. Sein Streit mit dem Patria von Constantinopel, Johann dem Faster, wegen de tels eines allgemeinen Bischofs war unnüz; sein in Bekehrung der Angelsachsen nicht lauter genug, bey der Beybehaltung heidnischer Gebräuche mit N theil der Wahrheit verknüpft, und sein, dem K. Pho ertheiltes und bis zur Ausschweifung getriebenes Lob, wie die, gegen die gottlose französische Königin Brunech gebrauchte Schmeicheley ungemein anstößig. Das l bleibt ein Flek in seinem Charakter. Seine Bemühu den Venantius, der aus einem Mönch Kanzler in Ital worden war, durch Vorstellung seiner Versündigung Kloster zurükzuführen, war vergeblich. Sie verräth A glauben und Einfalt, so wie sein Glaube ans Fegfe aus welchem sein Gebet die Seele des Kaisers Tra errettet haben soll. Die Leichtgläubigkeit in Absicht Wunderwerke vermindert nicht weniger den Ruhm d Mannes, der übrigens ein wachsamer, geschäftiger unermüdeter Hirte, ein Wiederhersteller der verfal Kirchenzucht, ein eifriger Vertheidiger der Kirchenge kurz einer der größten Bischöfe von Rom, und der sigste Schriftsteller unter ihnen gewesen. Er beschlo Jahr 604 sein Leben. [q])

Vom Cäsarius von Arles haben wir einge m sche Abhandlungen, und eine Regel für die Nonne

Er war ein Sohn vornehmer Aeltern in G und im Jahr 469 geboren. Er liebte schon in seiner

q) S. die Historie der Päbste des Herrn D. Walchs S. und Bowers Th III. S. 526 f. und die Zus. zur allge Welthist. Th. V. S. 190.

*) Von ihm haben neulich die Benedictinermönche ein lehrte Abhandlung geliefert. Hist. litt. de la France T S. 190.

das Kosterleben, und gieng ohne Vorwissen seiner
rn ins Kloster Lerins. Der Bischof Aeonius von
s schäzte ihn sehr, daher er unter seine Geistlichkeit auf-
mmen, hernach zum Abt von Lerins, und endlich im
r 502 an sein Stelle zum Bischof von Arles erwählt
de. Man beschuldigte ihn der Verrätherey, daher
Alarich, König der Westgothen nach Bourdeaux
wies, doch wurde er nach erwiesener Unschuld mit gros-
Ehre zurükberufen. Ein gleiches Schiksal hatte er un-
dem Theodorich, König der Ostgothen, der ihn nach
venna verwies; allein auch hier siegte die Unschuld.
König und der ganze Hof beschenkten ihn sogar. Wie
ber seinen grossen Reichthum unter die Armen ausge-
lt hatte, so machte ers auch mit diesen Geschenken. Er
g darauf nach Rom zum P. Symmachus, der
das Pallium ertheilte. Den heil. Augustin schäz-
r ungemein, wohnte verschiedenen Kirchenversamm-
gen bey, war ein eifriger Gegner des Faustus, Bi-
fs von Riez, und bewürkte endlich die kirchliche Ver-
mmung der halben Pelagianer auf der Kirchenver-
mlung zu Orange im Jahr 529. Er starb 542.

Fulgentius von Ruspe bestritte muthig die Pela-
ner und Arianer in Africa in vielen Büchern, aber in
r harten und rauhen Schreibart, dergleichen man bey
Africanern anzutreffen pflegt. *)

Die Umstände, welche der Diakonus Ferrandus
diesem Manne in der Lebensbeschreibung desselben er-
t, empfehlen sein Andenken. Er behauptete den Ruhm
Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, der Geduld und
nftmuth vor vielen Bischöfen seiner Zeit. Ein gewis-
Abt, Namens Felix, nahm ihn zum Mitabt an, und
te mit ihm in einer besondern Einigkeit und Vertrau-
hkeit. Fulgentius, durch die Einfälle der Feinde ge-
nöthi-

*) S. vom Fulgentius die Acta sanct. T. I. Ianuar. S. 32 f.

nöthiget, that verschiedene Reisen, lebte in mehr, a
nem Kloster, nahm endlich, wiewol gezwungen, die bi
liche Würde zu Ruspe in Africa an. Doch nicht l
darnach wurde er auf Befehl **Trasimunds**, König
Wandalen nebst sechzig andern Bischöfen nach Sa
nien verwiesen, wo er zu **Caralis** (**Cagliari**) ein
musterhaftes Leben führte. Wegen seiner Gelehrsam
trug man ihm allein das Geschäfte auf, im Namen
übrigen den Briefwechsel zu führen. **Trasimund**
ihn einmal nach Carthago kommen, und mit den Arian
disputiren, wobey er sehr glüklich war, und die rechtgl
bige Lehre auch schriftlich vor dem Könige vertheidi
Dennoch mußte er wieder an den Ort seines Elendes re
Allein er hielt sich überzeugt, daß solches nicht lange
dauren würde. Er wurde auch würklich bald darauf
des **Trasimunds** Nachfolger **Hilderich** nebst den ü
gen Bischöfen zurükberufen. Jedermann freuete sich
seine Rükkunft ganz ausnehmend; ihn selbst aber mac
die Ehrenbezeigungen, womit man ihn überhäufte,
stolz, sondern noch demüthiger, als er vorher war.
randus beweiset solches mit Beyspielen. Seine Tu
gab ihm fast auf allen Synoden, denen er beywohnte,
Vorrang. In der Lehre von der Gnade und Vorh
stimmung der Menschen trat er zu sehr in die Fußst
Augustins. Seine Schreibart ist fast zu weitschw
und zuweilen ist er etwas mystisch. Im Jahr 533 ve
er unter brünstigem Gebet für einen tüchtigen Nachf
und mit recht väterlichen Segensertheilungen, ohn
geringste Ungeduld bey seiner höchstschmerzhaften Kr
heit spüren zu lassen, die Welt. Und so wurde Africa
grosse Zierde und Stüzze, der christlichen Heerde abe
Vorbild entrissen, dergleichen damals schon selten wa

Er

r) S. Cave Hist. litt. script. eccles. T. I. S. 493 f. und W
mann a. a. O. S. 582 f.

Ennodius, Bischof von Pavia ist unter den Schrift-
rn, die zu dieser Zeit sowol in ungebundener, als ge-
dener Rede geschrieben haben, nicht der schlechteste, aber
unsinniger Schmeichler des römischen Pabstes, der un-
llen zuerst behauptet hat, es könne derselbe von kei-
Sterblichen zur Rechenschaft gezogen werden. *)

Wir wissen nichts merkwürdigers von ihm, als daß
om Pabst Hormisdas zweymal an den Kaiser Ana-
ius zur Vertheidigung der reinen Lehre gesandt worden.
fand aber keinen Eingang bey ihm, und es gereicht ihm
Ruhm, daß er sich weder durch Drohungen, noch
heissungen bewegen lassen, dem Kaiser zum Nachtheil
Wahrheit nachzugeben.

Benedictus von Nursia hat durch seine Mönchs-
l, und durch so viele Orden, die dieselbe angenommen,
n Namen verewiget. Dionysius, wegen seiner De-
der Kleine genannt, hat sich durch seine Samm-
der alten Kirchengesezze, und durch seine Ab-
lungen von der Zeitrechnung um seine Zeitgenossen so-
als um die Nachwelt, nicht wenig verdient gemacht.

Er war ein Scythe von Geburt, und wurde Abt zu
n. Er war sowol der griechischen als lateinischen
ache sehr mächtig, und fieng an, die Jahre von der
rt Christi zu zählen. Nach Cassiodors Zeugniß
en ihm eine edle Einfalt mit grosser Weisheit, De-
mit Gelehrsamkeit, und die Gabe, wenig zu reden,
er Beredsamkeit verbunden.

Fulgentius Ferrandus, ein Africaner, hat sich
einige kleine Schriften, sonderlich durch die Abkür-
z der (auf den Concilien gemachten) Kirchenge-
eine guten Namen erworben; allein seine Schreib-
ist für die Leser nicht reizend.

Er

*) Hist. litt. de la France, T. III, S. 96 f.

Er war ein Schüler des **Fulgentius** von R und trat, als derselbe in Sardinien im Elend lebte, seine Veranstaltung das Mönchsleben an. Nachher te er nach Africa zurük, und wurde Diakonus zu C go. Den Saz: **daß einer aus der Dreyeinigke litten habe**, erklärte er auf Befragen für richtig. gegen hielt er die Verdammung **der drey Kapitel**, durch das Andenken längst verstorbener frommen M entehret wurde, für ungerecht. Die africanischen Bi traten seinem Urtheil bey, und konnten sich nicht ents sen, dem Kaiser **Justinian** in diesem Stük Gehorsa leisten.

Facundus, Bischof von Hermiane war ein m ger Vertheidiger der **drey Kapitel**, von welchen wir nachher reden werden.

Er hielt sich mehrentheils in Constantinopel auf, die Angelegenheiten der africanischen Kirche bey dem K zu besorgen. Sein Dank für die mündliche und sch che Vertheidigung **der drey Kapitel**, wobey er viel blikken lassen, aber auch viel Gutes gesagt, war der, er ins Elend verwiesen wurde.

Arator hat die **Geschichte der Apostel** in la sche Verse übersezt, die nicht übel gerathen.

Zuerst war er ein Sachwalter, hernach wurde Staatsbedienter des Königs **Athalarichs**, endlich Subdiakonus der römischen Kirche, und ein Lieblin Pabstes **Vigilius**. Athalarich selbst hält in den script, worin er ihm vorgedachte Würde ertheilt, Beredsamkeit eine Lobrede.

Vom **Primasius**, Bischof von Adrumetum hat man noch **Auslegungen der Briefe Pauli**, u **Buch von den Kezzereyen.**

Er ist einer von denen, die im Jahr 550 nach stantinopel geschikt wurden, die Angelegenheiten der canischen Kirche zu besorgen; aber der allgemeinen Ki

verſa

rsammlung daselbst im Jahr 553 wollte er nicht beywoh-
n, ob er gleich öfters dazu aufgefordert wurde, indem
sich nichts vortheilhaftes von derselben versprach. Doch
e Verordnung des Vigilius, welche die drey Kapite
günstigte, unterschrieb er nebst andern.

Dem Liberatus darf man wegen seines Brevia-
rium, oder kurzen Geschichte der nestorianischen und eu-
chianischen Streitigkeit nicht den lezten Plaz unter den
Schriftstellern dieser Zeit einräumen.

Er übernahm in Absicht der drey Kapitel viele Reisen,
nd sammlete aus den Erzählungen der angesehensten Män-
er, aus den Synodalschlüssen, und aus den Briefen der
Bischöfe — einen brauchbaren Vorrath, zur Verferti-
ung seiner Geschichte. Er liefert uns sehr interessante
Nachrichten von den erwehnten Streitigkeiten, die man
l anderwärts vergebens suchen möchte. Man hat ihn
o als eine Quelle dieser Geschichte zu betrachten. Seine
Schreibart ist nicht die beste, und bleibt sich wegen des
ebrauchs verschiedner Schriftsteller nicht immer gleich.
r war Archidiakonus zu Carthago, und sonderlich ums
ahr 553 berühmt.

Fortunatus hat verschiedene Gegenstände ziemlich
rtlich besungen. Seine Gedichte finden noch in unsern
gen Beyfall. *)

Unter andern besang er die Vermählung des Königs
Siegeberts mit der Brunechild. Er war eigentlich ein
aliäner, und erst Aeltester, hernach aber Bischof von
Poitiers, und wurde wegen seiner Beredsamkeit und Dicht-
ist sehr geschäzzet.

Gregorius von Tours, der Vater der französi-
en Geschichte, würde sich bey der Nachwelt ein grösseres
 erworben haben, wenn er nicht seine Jahrbücher der
Franken

*) Hist. litter. de la France T. III. S. 464.

Franken und übrigen Schriften, mit vielen Beweise
ner Schwäche und Leichtgläubigkeit beflekket hätte. *)

Er war aus Auvergne, und ein Sohn gottselige
angesehener Aeltern. In seiner Jugend genoß er eine
Unterrichts. Aus einem Diakonus zu Tours wurde
Jahr 573 Erzbischof daselbst, wozu er sich aber aus
Demuth ungern entschloß. Im Jahr 577 wohnte er
Kirchenversammlung zu Paris bey, auf welcher er
Prätextatus, Bischof von Rouen, der des Laster
beleidigten Majestät vom König Chilperich war besc
digt worden, muthig und ganz allein vertheidigte.
übrigen Bischöfe schwiegen aus Furcht für den Zorn
bösen Königin Fredegund. Gregor aber verach
auch das Geld, womit sie ihn bestechen wollte. Ob P
textatus unschuldig war, oder nicht, ist noch nicht
ausgemacht. Gregor war wenigstens von seiner Unsc
überzeugt. Man hält gemeiniglich dafür, daß Prä
tatus, um seinem Verderben zu entgehen, sich durc
nige Hofleute, die sich als seine Freunde gestellt, habe
reden lassen, ein Verbrechen zu gestehen, das er nicht
gangen hatte, durch sein Geständniß aber, anstatt be
digt zu werden, sich die Landesverweisung zugezogen h
Gregorius, der nichts von diesem Betrug wuste,
theidigte den Prätextatus nach seinem Geständniß
länger, sondern unterschrieb mit sein Verdammung
theil. b) Gewiß ein starker Beweis der Rechtschaffen

U

*) Auch von diesem wird mit Fleiß gehandelt in der Hist. l
la France T. III. S. 372. Von seinen Fehlern lese ma
Franz Pagi in der Differt. de Dionysio Paris. §. 25. S.
dem IV. Tom. Breviarii Pontif. Romanor. beygefügt ist.
in vielen Stükken entschuldigt und vertheidigt ihn Joh
Launoy Opp. T. I. P. II. S. 131 f.

b) S. Gabr. Daniels Geschichte von Frankreich Th. I. S. 2
Hrn. D. Walchs Gesch. der Kirchenvers. S. 388. und W
manns Memorab. Th. I. S. 587.

lkenheit und Gerechtigkeit dieses Mannes! Im
wurde er beym Chilperich angegeben, daß er
in Fredegund des Ehebruchs beschuldigt habe;
der Versammlung zu Braine wurde er nach
des Reinigungseides losgesprochen. Seine An-
lten bestraft werden; allein der sanftmüthige
bat für sie um Pardon. r) Sein Eifer für die
der Lehre ist aus mehreren Beyspielen klar. Den
ilperich lenkte er durch Gründe vom Sabellia-
, in welchen er verfallen war, und den er ver-
nes Edicts ausgebreitet wissen wollte. Agila-
Gesandter Leuvigilds, Königs der Gothen in
an Chilperichs Hofe, wurde durch ihn aus
aner ein Rechtgläubiger. Einen Aeltesten, der
ehung der Todten läugnete, brachte er zur Ueber-
on derselben. Im Jahr 588 brauchte ihn der
ildebert zu einem Gesandten an den König
n von Burgund. Nach einer im Jahr 594
l Gregorius gethanen Reise starb er im fol-
hre.

Gildas aus Britannien dürfen wir deswegen
gehen, weil er unter den britannischen Schrift-
älteste ist, und in seiner kleinen Schrift von
ergange Britanniens viele nüzliche Sachen

eurtheilet und bestraft darin die Sitten der bri-
Fürsten sowol, als die Geistlichkeit. Er führt
amen des Weisen. Auch wird er Badon von
Berge gleiches Namens, bey welchen die Bri-
Sachsen in seinem Geburtsjahre 520 (511)
genannt. Er war ein Schüler des Iltut, und
s Klosters zu Bangor in Cambrien, wo er
Wissenschaften unterrichten ließ, und sich ganz
auf

l S. 250 f.

auf die heilige Schrift legte. Der König Americu
rief ihn nach Irland, dem verfallenen Christenthum
selbst wieder aufzuhelfen, welches Geschäfte er ern
und nicht ohne glüklichen Erfolg ausrichtete. Er s
auch einige Klöster, und erbauete sowol durch seinen
terricht, als leuchtenden Wandel. Er that auch eine
nach Rom, nach welcher er an den Küsten von Bre
ein Kloster erbauete, dem er als Abt vorstand. Er
im Jahr 565, oder, wie andere wollen, 570.

Columbanus, ein Irländer, hat durch seine Mö
regel, durch einige Gedichte, und durch seinen grossen
fer, Mönchsgesellschaften zu errichten, sich einen be
ten Namen gemacht. *)

Ihn schmükte die Tugend und Einfalt des
christlichen Zeitalters, und sein edler Eifer für die ch
che Religion war so groß, daß er mit vieler Freymü
keit auch den Grossen dieser Welt die Wahrheit sagte.

Isidorus von Hispalis hat die Sprachkunst,
Gottesgelahrheit, und die Geschichte durch allerley S
ten erläutert, allein er scheint wenig Beurtheilungs
besessen zu haben.

Er war ein Spanier von Geburt und des Bis
Fulgentius zu **Carthagena** und des **Leanders**,
schofs zu Hispalis, oder Sevilien, Bruder. Den
tern folgte er in der erzbischöflichen Würde im Jahr
Im Jahr 618 führte er bey der merkwürdigen Ki
versammlung zu **Sevilien**, auf welcher viele Kirch
sezze abgefasset wurden, den Vorsiz. Mit einem eu
nischen Bischof aus Syrien hielt er eine Unterredung,
bewog ihn, seiner Kezzerey zu entsagen. Bey der Ki
vers

*) Von dem **Gildas** und **Columbanus** handelt weiter ni
genauer, als die gelehrten Benedictiner, Hist. litt. de la F
T. III. S. 279 und 505.

uhm eines heiligen, freygebigen, gerechten, um das
r Seelen bekümmerten, rechtgläubigen, vorsichti-
und demüthigen Mannes, welcher der Gelehrsamkeit
ge Dienste geleistet, und es verdienet hätte, in bes-
iten zu leben.

Den Beschluß sollen die Gelehrtesten unter den Latei-
eser Zeit machen: Boethius, ein vornehmer Mann,
ilosoph, Redner, Dichter und Gottesgelehrter, der
seiner Zeitgenossen an Zierlichkeit und Scharfsinnig-
was nachgiebt, und M. Aurelius Cassiodorus
tor, der zwar in vielen Stükken unter jenen ernie-
aber doch nicht gering zu schäzzen ist. *) Von bey-
ben wir noch mancherley Schriften in Händen.

Beyde verdienen es, daß wir sie noch etwas näher
ten.

Anicius Manlius Torquatus Severinus Boe-
stammte von der vornehmsten Familie in Rom her,
ard daselbst im Jahr 455 geboren. Bey seinem
njährigen Aufenthalt zu Athen beschäftigte er sich
los mit den Anfangsgründen aller Wissenschaften,
n bemühete sich auch in das Innerste derselben einzu-
n. Mit einem nicht geringem Schaz von Gelehr-
t bereichert, kehrte er nach Rom zurük. Er erhielt

einmal. Seine Gemahlin Helpis soll gleichfals gel[ehrt]
und sonderlich eine gute Dichterin gewesen seyn. [Nach]
ihrem Tode vermählte er sich mit Rusticianen, des C[on]
suls Symmachus Tochter, und zeugte mit ihr den [Pa]
tricius und Hypatius, die gleichfals zur Consulsw[ürde]
gelangten. Im Jahr 500 empfieng er den König Th[eo]
dorich, als er in Rom seinen Einzug hielt, im Na[men]
des Senats mit einer Lobrede. Bald darauf zog ihn [der]
König in seinen geheimen Rath, und gab ihm eine sehr [an]
sehnliche Ehrenstelle. u) Als er im Jahr 523 den Kö[nig]
wegen seiner Tyranney bestrafte, zog er sich seine Fe[ind]
schaft zu. Seine Feinde, die schon längst seinen E[ifer]
für das Wohl des Staats mit neidischen Augen angese[hen]
hatten, beschuldigten ihn eines heimlichen Verständni[sses]
und Briefwechsels mit dem Kaiser Justin zum Nacht[heil]
der Gothen. Sie stellten mit Gelde erkaufte Zeugen [auf]
Boethius wurde verurtheilt, und Theodorich ließ [ihn]
nach Pavia führen, und in ein enges Gefängniß einsch[ließ]
sen. In diesem langwierigen Gefängniß beschäftigt[e er]
sich beständig mit gelehrten Arbeiten, und schrieb unter [an]
dern die Bücher vom philosophischen Trost. Seine [übri]
nen Schriften haben sich in beständiger Achtung erhal[ten].
Doch ist der Tadel wol nicht ganz ungegründet, daß [dar]
in mehr heidnische Philosophie, als Christenthum herr[sche].
Im folgenden Jahre, oder wol noch etwas später, w[urde]
er im Gefängniß enthauptet. w)

M. Aurelius Cassiodorus Senator war [aus]
Lucanien, oder dem Lande der Bruttier, und aus e[inem]
vornehmen römischen Geschlecht. Der Name Sen[ator]
zeigt nicht sein Amt an, sondern ist ein Beyname. S[eine]
Beredsamkeit, Klugheit und vortrefliches Betragen b[ewo]
gen den König Theodorich, ihn erst zum Befehlsh[aber]

u) Die Stelle eines Magistri palatii atque officiorum.
w) S. Cave a. a. O. S. 495 f.

1, hernach zum geheimen Rath und Kanzler zu und ihn endlich zu den höchsten Ehrenstellen zu) Noch vor dem Jahre 500 wurde er Patri- d im Jahr 514 verwaltete er das Consulat al- r war an Theodorichs Hofe der vornehmste, so lbe lebte. Sein Nachfolger Athalarich gab fals die Stelle des vornehmsten Staatsbedienten, e ihn im Jahr 534 abermals zum Präfectus . Vitiges aber entsezte ihn seiner Ehrenäm- r 537, worauf er sich nach Calabrien in das, elbst erbauete Kloster Vivarese begab, unter chriften auch einen Auszug der Kirchengeschichte Sozomenus, Socrates und Theodoretus ein gottseliges Leben führte, und ein hohes Al- t. Seine Schreibart verdienet in den Zeiten, er lebte, Lob, und seine Schriften sind anmuthig n schönen Gedanken. v)

P 3 §. 55.

rde nemlich Comes rerum privatarum, hernach sacra- gitionum, bald darauf Corrector beyder Sicilien, der r und Lucaniens, auch Quaestor, Magister officiorum aefectus Praetorio.

den angeführten Schriftstellern bemerken wir noch fol-

rnandes, oder Jordanes, war ein Gothe von Ge- nd ums Jahr 552 berühmt. Man hält ihn gemeinig- einen gothischen Bischof von Ravenna; allein man hat inreichende Gründe dazu. Vor seiner Annahme des thums war er Secretair bey einem gothischen Könige. ein wichtiger Geschichtschreiber, und wir haben ihm ine Historie der Gothen vom ersten Ursprung dieser an bis auf den vom Belisarius überwundenen König , theils ein Werk von der Folge der Reiche und oder vom Ursprung der Welt, und den Geschichten der und übrigen Völker bis auf das 24ste Regierungsjahr ans zu danken. S. Cave a. a. O. S. 526. und Hrn. hristoph Gatterers Handbuch der Universalhist. Th. I. .

Theodo-

§. 55.

Wir kommen nun zu der Geschichte der Le
Da man sich einmal über die alte Einfalt und Wah
ganz weggesezzet hatte, so wurde es immer ärger, u
läßt sich fast nicht mit Worten beschreiben, wie seh
Religion nach und nach verunreiniget und durch Aberg
ben verunstaltet worden. Die sich mit Streitigkeiten
den morgenländischen Gegenden beschäftigten, fuhren f
die vornehmsten Religionswahrheiten durch die spitzfin
sten Unterschiedsbestimmungen (Distinctionen,) und
weiß nicht, durch was für philosophische Grundsätze
verdunkeln. Die Lehrer des Volks waren blos darum
mühet, die Unwissenheit, den Aberglauben, die Ehrerb
tigkeit gegen den geistlichen Stand, und die Liebe zu le
Gebräuchen bey demselben immer mehr zu befördern,
die Empfindung und Kenntniß einer reinen Gottselig
auszurotten. Und darüber darf man sich nicht wund
im

Theodorus, ein Vorleser der grossen Kirche zu Con
stinopel, lieferte aus dem Socrates, Sozomenus und Th
doretus einen Auszug der Kirchengeschichte in 2 Büchern.
selbst fügte noch 2 Bücher hinzu, die sich bis aufs Jahr
erstrekken, die wir aber nicht mehr ganz haben. Doch f
man Auszüge davon beym Nicephorus Callistus, die
ganz unbrauchbar sind.

Germanus, Bischof von Paris, schrieb im Jahr 5
nen rührenden Brief an die Königin Brunechild, wo
sie flehentlich bat, ihren Gemahl Sigebert zu bewegen,
er von dem Kriege gegen den König Chilperich ab
möchte. Er that auch dem Könige selbst Vorstellungen
halb; aber beydes war vergebens. S. Gab. Daniels G
von Frankreich Th. I. S. 229.

Johannes Climacus, war Abt des Klosters, so der K
Justinian am Fusse des Berges Sinai gestiftet hatte.
Namen Climacus führte er von einem Buche, welches
Leiter des Paradieses betitelte. Er heißt auch Si
vom Orte seines Aufenthalts. Er war ums Jahr 564 ber
Man lobt seine Frömmigkeit, und schreibt ihm ein hohe
ter zu.

Blinde, das heißt, mehrentheils unwissende Leute
pfe Köpfe den Blinden den Weg zeigen wollten.
tlicher hiervon unterrichtet seyn will, der lasse sich
erklären, was man vom Bilderdienste, i) und von
hrung der Heiligen, vom Fegfeuer, a) von der
r guten Werke, das ist, der Menschensazzungen
ngung der Seligkeit, von dem kräftigen Einflusse
uien in die Wegnehmung der Flekken Leibes und
en, und von ähnlichen Dingen, theils in den Brie-
übrigen Schriften Gregors des Grossen, theils
rn aufgezeichnet lieset. Wem es nicht am gesun-
schenverstande fehlet, der muß über des guten
ius Freygebigkeit in Austheilung der Reliquien
er muß aber auch die Einfalt und den schlechten
des Volks bedauren, welches sich überreden ließ,
aus den Lampen, die bey den Gräbern der Mär-
nnten, sey von einer ungemeinen Kraft und Nuz-
und gewähre denen, die es besizzen, eine grosse Hei-
d Sicherheit. *)

§. 56.

Auslegung der heiligen Schrift hat Junilius,
ner, in zweyen Büchern von den Theilen des
en Gesezzes den Weg zeigen wollen. **) Dies
besteht aus wenigen Fragen, die weder kunst-
gerichtet, noch weislich ausgedacht sind, und ih-

 rem

rrn. D. Cramers Boss. Gesch. Th. IV. S. 457 f.

Bowers Hist. der Päbste Th. III. S. 237.

ey ist nachzusehen Index oleorum sacrorum, quae Gre-
M. ad Theodelindam reginam misit in Theodor Rui-
s Actis martyr. sinceris et selectis S. 619. b)

Herrn D. Cramer a. a. O. S. 313 f.

n diesem siehe Rich. Simon Critique de la Bibliotheque
Er. du Pin T. I. S. 229.,

§. 55.

Wir kommen nun zu der Geschichte der Le
Da man sich einmal über die alte Einfalt und Weh
ganz weggesezzet hatte, so wurde es immer ärger, un
läßt sich fast nicht mit Worten beschreiben, wie sehr
Religion nach und nach verunreiniget und durch Aberg
ben verunstaltet worden. Die sich mit Streitigkeiten
den morgenländischen Gegenden beschäftigten, fuhren f
die vornehmsten Religionswahrheiten durch die spizfind
sten Unterschiedsbestimmungen (Distinctionen,) und
weiß nicht, durch was für philosophische Grundsäze
verdunkeln. Die Lehrer des Volks waren blos darum
müher, die Unwissenheit, den Aberglauben, die Ehrerb
tigkeit gegen den geistlichen Stand, und die Liebe zu le
Gebräuchen bey demselben immer mehr zu befördern,
die Empfindung und Kenntniß einer reinen Gottselig
auszurotten. Und darüber darf man sich nicht wund
in

Theodorus, ein Vorleser der grossen Kirche zu Con
tinopel, lieferte aus dem Socrates, Sozomenus und T
doretus einen Auszug der Kirchengeschichte in 2 Büchern.
selbst fügte noch 2 Bücher hinzu, die sich bis aufs Jahr
erstrekken, die wir aber nicht mehr ganz haben. Doch
man Auszüge davon beym Nicephorus Callistus, die
ganz unbrauchbar sind.

Germanus, Bischof von Paris, schrieb im Jahr 5
nen rührenden Brief an die Königin Brunechild, wo
sie flehentlich bat, ihren Gemahl Sigebert zu bewegen,
er von dem Kriege gegen den König Chilperich ab
möchte. Er that auch dem Könige selbst Vorstellungen
halb; aber beydes war vergebens. S. Gab. Daniels
von Frankreich Th. I. S. 229.

Johannes Climacus, war Abt des Klosters, so der
Justinian am Fusse des Berges Sinai gestiftet hatte.
Namen Climacus führte er von einem Buche, welches
Leiter des Paradieses betitelte. Er heißt auch Si
vom Orte seines Aufenthalts. Er war ums Jahr 564 ber
Man lobt seine Frömmigkeit, und schreibt ihm ein hohe
ter zu.

r guten Werke, das ist, der Menschensazzungen
ngung der Seligkeit, von dem kräftigen Einflusse
quien in die Wegnehmung der Flekken Leibes und
en, und von ähnlichen Dingen, theils in den Brie-
übrigen Schriften Gregors des Grossen, theils
en aufgezeichnet lieset. Wem es nicht am gesun-
ischenverstande fehlet, der muß über des guten
tius Freygebigkeit in Austheilung der Reliquien
er muß aber auch die Einfalt und den schlechten
des Volks bedauren, welches sich überreden ließ,
aus den Lampen, die bey den Gräbern der Mär-
nnten, sey von einer ungemeinen Kraft und Nuz-
und gewähre denen, die es besizzen, eine grosse Hei-
d Sicherheit. *)

§. 56.

Auslegung der heiligen Schrift hat Junilius,
ner, in zweyen Büchern von den Theilen des
en Gesezzes den Weg zeigen wollen. **) Dies
n bestehet aus wenigen Fragen, die weder kunst-
gerichtet, noch weislich ausgedacht sind, und ih-

 rem

rem Verfasser fehlte es an der, zu diesem Unterne[illegible] nöthigen, Kenntniß. Auch **Cassiodorus** giebt in [illegible] zweyen **Büchern von den göttlichen Gesezzen** [illegible] Auslegungsregeln. Unter den Syrern hat Philox[illegible] die Bücher des neuen Testaments und die Psalmen [illegible] vids ins Syrische übersezt. *) Von Auslegern [illegible] wir keine geringe Anzahl. Unter den übrigen Grie[illegible] sind die vornehmsten **Procopius** von **Gaza**, der kein[illegible] ebener Ausleger ist, **) **Severus** von Antiochien, c) [illegible] **lianus**, d) und einige andere. Unter den Lateinern [illegible] dienen den Vorzug **Gregorius** der **Grosse**, **Cassio[illegible]** **rus**, **Primasius**, ***) **Isidorus** von **Hispalis**, [illegible] **Bellator**, e) und noch einige andere. Alle diese Ausle[illegible] wenige, und unter diesen die **Nestorianer** im Orient [illegible] genommen, die nach dem Beyspiele ihres **Theodors** [illegible] **Mopsvest** dem Wortverstande nachforschten, sind [illegible] dieses Namens würdig. Man wird sie füglich in [illegible] Classen eintheilen können. Einige haben nur die Mei[illegible]

*) Jos. Sim. Assemann Biblioth. Orient. Vatican. T. II. [illegible]

**) Man lese Rich. Simons Lettres choisies T. IV. S[illegible] der neuen Ausg.

c) Siehe unten §. 66.

d) S. §. 67.

***) Rich. Simon Histoire critique des principaux Com[illegible] tateurs du N. T. C. 24. S. 337. und Critique de la Bi[illegible] de Mr. du Pin T. I. S. 226.

****) Rich. Simon Critique de Mr. du Pin. T. I. S. 2[illegible]

e) Er war ein Presbyter, und Freund des Cassiodoru[illegible] ihm ein grosses Lob beylegt. Er war im Jahr 550 be[illegible] und schrieb Erklärungen über das Buch Ruth, über das [illegible] der Weisheit in 10 Büchern, über das Buch Tobiä in [illegible] chern, über das Buch Esther in 6 Büchern, über die B[illegible] der Maccabäer in 10 Büchern rc. es ist aber nichts m[illegible] von übrig. Er übersezte auch verschiedene Schriften de[illegible] genes.

und Auslegungen der alten Lehrer gesammelt, deren
beiten nachher von den Lateinern Catenä genannt wor-
n. *) Dergleichen ist des Olympiodorus f) Catena
er den Hiob, des Victors, Bischof von Capua Ca-
na über die vier Evangelien, und des Primasius
Erklärung des Briefes an die Römer, welche aus
m Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, und an-
m zusammen getragen ist. Auch Procopius von Ga-
a kann nicht ganz von dieser Gattung ausgeschlossen wer-
n, ob er gleich seine eigene Beurtheilungskraft gebraucht
t. Die übrigen treten in die Fußstapfen des Origenes,
rfallen mit gänzlicher Verlassung des Wortverstandes
f Allegorien und Lebensregeln, und leiten vermittelst ih-
r ausschweifenden Einbildungskraft aus der heiligen
Schrift alles her, was sie nur verlangen. Zu dieser Classe
hören Anastasius der Sinaite, dessen anagogische
Betrachtungen über das Sechstagewerk die gerin-
en Einsichten und Unwissenheit ihres Verfassers verrathen;
Gregorius der Grosse, dessen Moralien über das
Buch Hiob vormals ohne Grund gelobt worden sind;
sidorus von Hispalis in seinem Buche der Allego-
en über die heilige Schrift; Primasius in seiner
ystischen Erklärung der Offenbaruug, und andere
hr.

§. 57.

Eine genaue Kenntniß und einen einfältigen und deut-
chen Vortrag der Glaubenslehren muß niemand von
Lehrern dieser Zeiten erwarten. Die meisten reden da-
n nicht anders, als Blinde von den Farben, und glau-

*) S. Steph. le Moyne Prolegomena ad varia Sacra. S. 53 f.
Joh. Alb. Fabricius Bibliothecae graecae L. V. C. 17. oder
Vol. VII. S. 727. f.

f) Er war Diaconus zu Alexandrien.

ben ihrer Pflicht hinlänglich Gnüge gethan zu haben, w
sie rohe und ungekochte Speisen ihren Lesern vorsezzen,
ihre Gegner mit Wörtern überhäufen. Nichts destow
ger trift man in den Schriftstellern dieser Zeiten ganz d
lich die Spuren und den Samen von der dreyfachen
die Theologie vorzutragen, an, welche noch bey den G
chen und Lateinern üblich ist. Denn einige sammlen
Aussprüche der alten Lehrer und Kirchenversammlun
und verbinden damit die Sprüche der heiligen Sch
Von dieser Art ist **Isidorus** von **Hispalis**, von dem n
drey Bücher Sentenzen vorhanden sind, unter den
teinern, und **Leontius** von Cypern unter den Griech
dessen, aus den Büchern der Alten gesammlete, L
communes gelobt worden. Von ihnen ist jene Art
Theologie entsprungen, welche hernach die Lateiner
einem italiänischen Wort die **positive** genannt haben.
dere bemühen sich, durch Schlüsse die Beschaffenheit
Glaubenslehren deutlich zu machen. So verfahren
meiniglich die Streittheologen gegen die **Nestorian**
Eutychianer und **Pelagianer**. Diese würde man
lich **Scholastiker** nennen. Andere, die sich selbst den N
men der **Mystiker** beylegen, behaupten, es müßten
göttliche Wahrheiten durch die innerliche Empfindung
Beschauung erkannt werden. Diese dreyfache Art,
göttliche Weisheit vorzutragen, ist bis auf unsere Ze
fortgepflanzet worden. Ein richtiges und in einem schi
chen Zusammenhang gebrachtes Lehrgebäude der Gl
benslehre hat niemand geliefert: aber verschiedene Hau
stükke derselben sind hin und wieder ins Licht gese
worden.

Einige Proben werden uns belehren können, wie
die Lehrer dieses Jahrhunderts über die Glaubenslehr
in ihren Schriften entweder beyläufig, oder mit Fleiß a
gedrukt haben. **Fulgentius**, **Facundus** und **Greg**
rius der Grosse verdienen unter den Zeugen der Wahr
eine wichtige Stelle, daher wir aus ihren Schriften v
zügl

züglich einige Zeugnisse vom damaligen Vortrage der Religionswahrheiten sammlen wollen. Von der Dreyeinigkeit sagt **Gregorius**: „Der Vater, der Sohn, und der „heilige Geist sind eines Wesens. — Sie besizzen eine un„zertrennliche Macht. — Die Dreyeinigkeit ist **Ein** „**Gott**." Daß die Dreyeinigkeit von der menschlichen Vernunft nicht könne begriffen werden, lehret **Fulgentius**. „Die menschliche Vernunft, sagt er, kann die „Dreyeinigkeit nicht begreifen. Sie hat keinen Anfang „genommen, und höret auch nicht auf. In ihrem We„sen ist nichts, das nicht beständig gewesen wäre. Und „was dazu beständig gehöret hat, das kann nie abwesend „seyn." Von **Christo** lehret **Gregorius**, daß er aus zwo Naturen bestehe, und unser Erlöser und Heiland sey. „Der Sohn, sagt er, ist gleich ewig mit dem Vater. — „Der Vater hat das Wort gezeuget. Wer kann sich auf „eine würdige Art über diese unaussprechliche Zeugung aus„drükken, — daß der, der ewig ist, seines gleichen gezeu„get hat, — daß der Gezeugte nicht später da ist, als der „ihn gezeuget hat? — Der Sohn Gottes ist wahrhaftig „Mensch geworden. — Unser Mittler hat für seine Per„son nicht gestraft werden dürfen, weil er nichts Böses „begangen; hätte er aber den unverschuldeten Tod nicht er„duldet, so hätte er uns von dem verschuldeten Tode nicht „erlöset. — Er ist gestorben, daß uns der Tod nicht fürch„terlich seyn möchte." Was die **Rechtfertigung** und die **guten Werke** betrift, so behauptet **Gregor** zwar öfters, daß wir ohne Verdienst von Gott gerechtfertiget werden; allein er legt doch auch den guten Werken einen allzugrossen Werth bey. „Unsere Gerechtigkeit, sagt er, „ist vor Gottes Richterstuhl Ungerechtigkeit. Zum Leben „gelange ich nicht aus Verdienst, sondern aus Gnaden. — „Blos von Deiner Barmherzigkeit hoffe ich das zu erlan„gen, was ich von meinen Verdiensten nicht erwarten „kann." Er sagt aber auch zugleich: „Den Weg zum „ewigen Leben bahnet man sich durch einen gottseligen Wan-

„del,

„del. — So oft wir nach einer Versündigung Alm
„geben, so thun wir für dieselbe genug.“ — Ganz
behauptet er: „Wer sich des Glaubens rühmet, der
„auch gute Werke ausüben, damit aus den äussern
„ken der innere Glaube erkannt werde. — Wer sich
„met, Gutes zu thun, der entfernet sich von der R
„schaffenheit, und gehet der Verdammniß entgegen.
„Heilige Leute thun unaufhörlich Gutes. — Rechtsch
„ne Werke müssen mit einem rechtschaffenen Glauben
„bunden seyn.“ — Fulgentius drukket sich so a
„Gott rechtfertiget die Sünder aus freyer Erbarmung.
„Aus Gnaden erlangen nicht nur die Gerechtfertigten
„glükseliges, sondern auch die Verherrlichten ein ewi
„Leben. Wenn Gott aber das ewige Leben schenkt, so v
„endet er sein in der Rechtfertigung des Sünders angef
„genes Werk. Beydes, das glükselige sowol, als
„ewige Leben, ist eine Gnade Gottes in Christo J
„unserm Herrn.“ Johann Maxentius sagt: „M
„kann nichts für ein gutes Werk halten, wobey die W
„heit nicht zum Grunde lieget.“ Beym Cassiodor
lesen wir: „Man thue Gutes, nicht den Ruhm der W
„und irdische Vortheile zu erhalten, sondern allein
„HErrn zu gefallen.“ Vom heiligen Abendmahl
ret Gregorius: „Den Leib und das Blut Christi
„dem Munde empfangen, und durch einen verkehrten W
„del ihm widerstreben, nuzzet nichts. — Wir werden d
„seinen Leib und Blut geweidet, lebendig gemacht,
„genähret. — Durch die Vergiessung seines kostb
„Blutes hat er das menschliche Geschlecht erlöset, und
„heilige Geheimniß seines lebendigmachenden Leibes
„Blutes theilet er seinen Gliedern mit.“ Fulgent
sagt: „Der Kelch, den wir trinken, ist die Mittheil
„des Blutes Christi, und das Brodt, das wir brec
„ist die Theilnehmung am Leibe Christi.“ Maxent
lehret: „Das Brodt, welches die ganze Kirche zum
„dächtniß der Leiden ihres HErren empfängt, ist sein Le
D

r eines der schönsten, deutlichsten und wichtigsten Zeug-
von dieser Lehre treffen wir beym Facundus an.
hristus, sagt er, hat das Sacrament der Annehmung
Kindes Statt empfangen, sowol bey seiner Beschnei-
ng, als bey seiner Taufe, und man kann das Sacra-
ent, wodurch wir zu Kindern von Gott angenommen
rden, die Annehmung an Kindes Statt nennen, wie
r das Sacrament seines Leibes und Blutes, welches
dem gesegneten Brodt und Kelch enthalten ist, seinen
b und sein Blut nennen; nicht, daß im eigentlichen
erstande das Brodt sein Leib, und der Kelch sein Blut
; sondern weil sie das Geheimniß seines Leibes und
lutes in sich fassen. Daher hat auch der HErr selbst
s gesegnete Brodt, und den gesegneten Kelch, so er sei-
n Jüngern darreichte, seinen Leib und sein Blut ge-
nnt. Wie man ganz richtig von den Gläubigen sagt,
ß sie den Leib und das Blut Christi empfangen, wenn
das Sacrament seines Leibes und Blutes empfangen, so
t man auch sagen können, daß Jesus Christus zur
nehmung an Kindes Statt gelanget, weil er das Sa-
ment der Annehmung an Kindes Statt empfangen." g)
b genug hiervon! daß man übrigens die Glaubensleh-
nicht in ihrer Lauterkeit vorgetragen, sondern sie mit
ley falschen Meinungen, und in der heiligen Schrift
nicht gegründeten Säzzen durchflochten habe, erhellet
aus dem, was oben §. 55. gesagt worden.

§. 58.

Die Frömmigkeit und die Pflichten der Christen ha-
inige durch Vorschriften, andere durch Beyspiele ge-
lehret

Wir lesen dieses Zeugniß in des Facundus Vertheidigung
der drey Kapitel B. IX. K. 5. Man vergleiche dabey die An-
merkungen des Cave Hist. litt. script. eccles. T. I. S. 520.
Des Sam. Basnage Annal. T. III. S. 775. und des Jac.
Basnage Histoire de l'Eglise Tom. II. S. 864 f.

lehret und eingeschärfet. Die erstern wollen entwed[er]
Menschen bilden, die der Geschäfte dieses Lebens nicht über[-]
hoben seyn können, oder Christen, die vollkommen u[nd]
von aller Befleckung der Welt entfernet sind. Jene schrän[-]
ken das Leben eines Christen auf gewisse äusserliche Tugen[-]
den und Zeichen der Frömmigkeit ein, wie aus des Cäsa[-]
rius Predigten und Ermahnungen, aus des Aga[-]
petus paränetischen Hauptstükken, sonderlich aber au[s]
des Martinus von Braccara Vorschrift zu einem
ehrbaren Leben erhellet. *) Diese wollen die Seele v[on]
der Verbindung mit dem Körper durch Betrachtungen ab[-]
gezogen, und daher den Körper durch Wachen, Fasten,
und beständiges Beten und Singen entkräftet wissen, wo[-]
von man beym Fulgentius vom Fasten, bey dem Ni[-]
cetius i) von dem Wachen der Knechte Gottes, un[d]
von der Wohlthat des Singens, und bey andern Bewei[-]
se antreffen wird. Die Griechen wählen gemeiniglich den s[o]
genannten Dionysius Areopagita zu ihrem Führer i[n]
solchen Dingen. Johann von Scythopolis k) hat de[n-]
selben zu diesen Zeiten durch Anmerkungen erläutert. W[as]
für grosse Fehler bey allen diesen Vorschriften unterge[lau-]
fen, werden Kenner der heiligen Schrift leicht einsehe[n.]
Durch Beyspiele die Frömmigkeit zu lehren, sind a[uch]
diejenigen bemühet gewesen, die das Leben der Heilig[en]
beschrieben haben. Von diesen kann man sowol unter d[en]
Griech[en]

*) S. Acta Sanctor. Mortii T. III. S. 86 f. h)

h) Dieser Martinus war ein Pannonier von Geburt. [In] seiner Jugend reisete er nach Palästina, die heiligen Ör[ter] zu besuchen. Ums Jahr 550 kehrte er zurück, und gieng n[ach] Gallicien in Spanien, arbeitete mit an der Befreyung [der] Sueven von den arianischen Irrthümern, wurde hernach [Abt] des gallicischen Klosters Dumio, welches er nebst ande[rn] Klöstern erbauet, und endlich Bischof zu Braccara o[der] Braga.

i) Bischof von Trier.

k) Oder Johannes Maxentius.

chen, als unter den Lateinern eine nicht geringe An- aufstellen. Ennodius, Eugyppius, [l]) Cyrillus Scythopolis, [m]) Dionysius der Kleine, Cogi- as, [n]) und andere sind bekannt. Allein fast alle un- alten ihre Leser mit wunderbaren und abgeschmakten Fa- , und stellen keine andere, als Wahnwizzige, oder Leu- om verdorbenen Verstande zur Nachahmung auf, die selbst Gewalt angethan, und eine rauhe und ganz ei- e Lebensart sich auferlegt haben. Hunger und Durst dhaft ertragen, nicht anders, wie die Narren, auf dem de nakkend umherlaufen, sich in einen engen Raum ein- iessen, mit verschlossenen Augen, ich weiß nicht, was ein göttliches Licht erwarten, das ward für heilig und mlich gehalten. Je weniger jemand einen vernünfti- gen

l) Man hat Nachrichten von zween Männern dieses Namens. Der eine soll ein italiänischer Abt nicht weit von Neapolis gewesen seyn, und das Leben des heil. Severinus, des Apostels der Noriker, welches vom M. Velser mit Anmer- kungen, Augsp. 1595, 4. herausgegeben, und hernach seinen Werken einverleibt worden, und einen Brief an den römischen Diakonus Paschasius geschrieben haben. Der andere wird für einen, in der heil. Schrift wohlerfahrnen, Aeltesten und Abt in Africa gehalten, und soll eine Sammlung von aller- hand Fragen und Sentenzen unter dem Titel Thesaurus in 338 Kapiteln aus dem heil. Augustin gezogen haben, so vom Joh. Herold herausgegeben worden, Basel, 1542 Fol. und Ve- nedig, 1543. Einige aber halten beyde für eine Person. S. Cave a. a. O. S. 498 und 527.

m) Er wurde, nachdem er die heil. Oerter zu Jerusalem be- sucht, ein Mönch in dem Kloster Laura, und beschrieb das Le- ben des Johannes Silentiarius, des Euthymius, des Sabas, des Archimandriten Theodosius, des Cyriacus und Theognius, die man in den Actis Sanct. antrift. S. Cave a. a. O. S. 529.

n) Er war ein schottländischer, oder irländischer Mönch, und schrieb Acta der heil. Brigitta, die mit närrischen Erzählun- lungen angefüllet sind. Sie stehen in Canisii Lect. antiqu. T. V. P. II. S. 625.

gen und seines Verstandes mächtigen Menschen v
desto gewisser konnte er hoffen, die ansehnlichste S
ter den Helden und Halbgöttern zu erhalten.

§. 59.

In Entwikkelung der Streitigkeiten sind v
schäftig gewesen, aber alle ohne glüklichen Erfolg.
wird kaum jemanden nennen können, der die Eu
ner, Nestorianer und Pelagianer auf eine ans
mäßige und bescheidene Art angegriffen hätte. P
sius und Philoponus haben von allen Secten ge
aber ihre Schriften hat uns die Zeit geraubt. De
tius Buch von den Secten hat man noch, aber
dient nur ein mäßiges Lob. Wider die Juden hab
dorus von Hispalis und Leontius von Neapolis
ten: mit welcher Geschiklichkeit sie solches gethan,
diejenigen leicht errathen, die die Umstände dieser
wägen. Wir wollen lieber nach unserer gewöh
Kürze von den Streitigkeiten selbst reden, die diese
hundert beunruhiget haben, als diese elenden Stre
erzählen. Obgleich Origenes durch viele Schlü
Sprüche der Kirchenversammlungen zu Boden ge
war, so war es doch vergeblich, der Liebe, die viel
besonders die Mönche, gegen ihn trugen, Schran
sezzen. Im Occident hat ein gewisser Bellaror
Schriften desselben ins Lateinische übersezt. o) Im
sonderlich in Syrien und Palästina, dem vornehmst
des Origenismus, stritten die Mönche, welchen eini
schöfe, insonderheit Theodorus, Bischof zu C
in Cappadocien, Beyfall gaben, für das Ansehen u
die Wahrheit seiner Lehrer gegen seine Feinde mit ei
glaublichen Heftigkeit. *) Die Sache gelangte

o) S. Cave a. a. O. S. 117. 525.

*) Cyrillus von Scythopolis in vita Sabae in Joh. Ba
telier Monumentis ecclesiae graecae. S. 370 f. Hein
ris Dissert. de Synodo quinta C. I. II. S. 554. T. I.

Justinian, der ein langes und weitläuftiges Edict Mennas, Patriarchen von Constantinopel schikte,

Es entstanden diese Streitigkeiten unter den Mönchen der en und neuen Laura in Palästina. (Unter einer Laura rden die hin und her angelegten Gezelte und Hütten solcher nsiedler verstanden, die zwar unter einem Abt standen, und ter sich Gemeinschaft hatten, aber nicht beysammen wohn. Einer Laure ist Cönobium oder ein Kloster entgegen ezt, worin Brüder bey einander lebten, und erst die Klos tregeln lernen, und ihre Probe aushalten musten, ehe es en erlaubt wurde, in besondern Cellen zu wohnen.) Eini. von diesen Mönchen, als Nonnus, Leontius von Con. ntinopel, Theodorus Ascidas, Domitianus rc. nahmen allzugrosser Liebe gegen den Origenes seine allzufreyen inungen, besonders von der Präexistenz der Seele an, e die richtigen und lobenswürdigen Säzze und Handlun: desselben nachzuahmen. Die Aebte, sonderlich Sabas, iacus und Johannes Silentiarius, suchten sie davon lenken, und dem daraus zu besorgenden Schaden vorzubeu: Sie waren anfänglich glüklich; aber nach und nach wur: ie Zahl dieser neuen Origenisten zu groß. Sie wollten gehorchen, und nannten ihre Gegner nach dem Abt Sa: Sabaiten. Gewisse Geschäfte zogen den Abt Sabas Constantinopel. Bey dieser Gelegenheit suchte er den tinian zur gewaltsamen Unterdrükkung der Origenisten zu den. Aber der Kaiser gab ihm nicht Gehör. Man weiß gewiß, warum? vielleicht aber aus einiger Neigung ge: sie. Wenigstens beförderte er von den Origenisten den odorus Ascidas zum Bisthum von Cäsareen in Cappa: n, und den Domitianus zu dem von Ancyra. Ersterer rnte sich sogar von seinem Bisthum, und blieb als ein vor: cher Günstling des Kaisers am Hofe zu Constantinopel, es nahm derselbe ohne ihn nichts in Kirchensachen vor. durch wurden die Origenisten so stolz, daß vierzig Mön: die Gelasius und die übrigen Väter des Klosters aus lten Laure gestossen hatten, in Verbindung mit den Mön: der neuen Laure, und auf Antrieb des Leontius von Con: inopel so heftig zu wüten anfiengen, daß sie mit gewafne: hand durch Unterstüzzung der Bauren die grosse Laure zer: wollten. An diesem verabschenungswürdigen Vorsaz en sie zwar gehindert; allein sie richteten doch durch ihre

te, *) worin er den Origenes und seine Lehrsäzze hart ver-
dammte, und den Vortrag derselben untersagte. Als aber
kurz darauf der Streit über die drey Kapitel entstand,
so kam nicht nur der Origenismus in Palästina wieder
empor, sondern er erhielt auch einen neuen Zuwachs. Die-
sen Unruhen machte die fünfte Kirchenversammlung zu Con-
stantinopel, die Justinian im Jahr 553 zusammen be-
rief,

Kühnheit so viel aus, daß auf Anstiften Theodors der Bi-
schof von Jerusalem Petrus dem Abt Gelasius anbefahl
entweder die Origenisten wieder aufzunehmen, oder auch ihre
Gegner zu verbannen; ja sie zwangen eben diesen Petrus
den Namen des Euphremius von Antiochien, der die Ori-
genisten sammt den Schriften des Origenes auf einer Synode
verdammet hatte, aus den Kirchenregistern auszustreichen.
Bey dieser Gelegenheit brachten Petrus und Euphremius
durch die Aebte Gelasius und Sophronius ihre Klagen bey
Hofe so glüklich an, daß ohngeachtet der Gnade, die Theo-
dor genoß, doch ein Befehl gegen die Origenisten entworfen
und bekannt gemacht wurde. Zu diesem Befehl hatte der päb-
liche Abgeordnete Pelagius, ein Feind und Beneider des
Theodors alles mögliche beygetragen. (S. des Liberatus
Breviar. C. 23.) Selbst Theodor mußte ihn mit unterschrei-
ben. So groß war der Triumph der Mönche von der gros-
sen Laure; allein er war von keiner langen Dauer. Theo-
dor verbiß seinen Schmerz, und dachte auf Rache. Oeffent-
lich konnte er sich zwar nicht rächen; allein er nahm doch die
Origenisten in Schuz, und nöthigte den Petrus von Jerusa-
lem insgeheim, die Mönche wieder einzusezzen, und sich in
künftige günstig gegen sie zu bezeigen. Er that es, und wähl-
te sogar zween Syncellos aus ihnen. Ob sich gleich die Mön-
che der grossen Laure aufs neue bey Hofe beschweren wollten,
so versperrte ihnen doch Theodor den Zugang so sorgfältig,
daß Gelasius unverrichteter Sache zurükkehren muste, und
für Schmerz auf der Rükreise starb. Die Irrthümer des
Origenes wurden nun mit grösserer Freyheit ausgebreitet,
und die rechtgläubigen Mönche aus Jerusalem vertrieben. (S.
Weismann Memorab. T. I. S. 633 f.

*) Es stehet in Johann Harduins Conciliis T. III. S. 243 f.

q) M. Anm. 50.

f, und die den Origenes und die Origenisten von nem unterdrückte und verdammte, ein Ende. *)

§. 60.

Diese Streitigkeit erzeugte eine andere, die viel län- und heftiger, und in Absicht ihres Gegenstandes nicht nder wichtig war. Der Kaiser Justinian brannte von sser Begierde, die strengen Monophysiten, die man ephaler nannte, auszurotten. Als Theodor von sareen, der ein Feind des Origenes und zugleich ein onophysit war, deshalb zu Rathe gezogen wurde, so ßte er, um den Gönnern des Origenes durch eine neue reitigkeit die Ruhe wieder zu schenken, und der chalce- nischen Kirchenversammlung etwas anzuhängen, den estorianern aber eine unheilbare Wunde beyzubringen, Kaiser zu überreden, die Acephaler würden in den

 Schooß

*) S. die Schlüsse in Joh. Harduins Conciliis T. III. S. 283 f. Evagrius Hist. eccl. L. IV. C. 38. Man lese von die- ser ganzen Sache Jac. Basnage Hist. de l'Eglise T. I. B. 10. K. 6. S. 517 f. Pet. Dan. Huetius Origeniana L. II. S. 224. Ludw. Doucin besondere Dissert. hinter der Hist. Ori- gen. S. 345 f. r)

r) Sehr wahrscheinlich ist, daß schon ums Jahr 541 eine Kir- chenversammlung zu Constantinopel unter dem Patriarchen Mennas wider die Origenisten gehalten worden. Diese hat man nachher mit der fünften allgemeinen Kirchenversammlung vermenget, vermuthlich daher, weil die Acten von beyden ei- nen Band ausgemacht, und den Titel der fünften Synode ge- führet. Der Unterschied beyder Versammlungen erhellet un- ter andern daraus, weil auf der im Jahr 541 gehaltenen Sy- node blos die Sache der Origenisten, auf der fünften allgemei- nen hingegen eigentlich die Streitigkeit über die drey Kapi- tel vorgenommen, und in der achten Sizzung der Origeni- smus nur beyläufig mit verdammet worden. Auch ist wahr- scheinlich, daß die funfzehn Anathematismen wider die Ori- genisten Schlüsse der ersten Versammlung sind. S. Cave a. a. O. S. 558. Herr D. Walchs Kirchenv. S. 372.

Schooß der Kirche zurükkehren, wenn nur in den Acten der Kirchenversammlung von **Chalcedon** die drey Stellen, oder **drey Kapitel** s) ausgestrichen würden, in welchen **Theodor von Mopsvest**, **Theodoret**, Bischof von **Cyr**, und **Ibas von Edessa** vom Irrthum frey gesprochen werden, und wenn einige Schriften dieser Männer, welche die nestorianischen Irrthümer begünstigten, verdammet würden. Der Kaiser glaubte solches dem **Theodor**, und ließ im Jahr 544 jene drey Kapitel, jedoch ohne dem Ansehen der chalcedonischen Kirchenversammlung zu nahe zu treten, aufheben. *) Allein diesem Edict widersezten sich die abendländischen und africanischen Bischöfe, sonderlich aber der römische Bischof **Vigilius**. Sie beschwerten sich, daß dadurch nicht nur der chalcedonischen Kirchenversammlung, sondern auch denen schon selig verewigten Vätern ein grosses Unrecht geschehe. **) Justinian ließ den **Vigilius** nach Constantinopel kommen, und zwang ihn, die **drey Kapitel** zu verwerfen. Allein die africanischen und illyrischen Bischöfe nöthigten den **Vigilius** hinwiederum, jener Meinung zu entsagen. Denn niemand von ihnen wollte ihn für einen Bischof oder Bruder erkennen, bis er jene **drey Kapitel** gebilliget hätte. **Justinian** hingegen verdammte diese Kapitel im Jahr 551 durch eine neue Verordnung. t)

§. 61.

s) **M.** Anm. 51.

*) Es stehet diese Verordnung in **Joh. Harduins** Conciliis T. III. S. 287 f. und beym **Evagrius** Hist. eccl. L. IV. C. 38. S. 412 f.

) **Heinr. Noris de Synodo quinta C. 10 f. S. 579. T. I. Opp. **Jac. Basnage** Hist. de l'Eglise T. I. L. 10. C. 6. S. 523 f.

t) Man hätte kaum glauben sollen, daß aus jenen Privatstreitigkeiten der Mönche ein so heftiger Streit und eine so grosse und schädliche Spaltung der Kirche würde entstanden seyn. Allein **Theodorus Ascidas** war listig genug, im Trüben zu fischen, und sein Rath sezte die ganze christliche Welt in Unruhe. Allein der Kaiser hätte ihm nicht trauen, und erst andere Männer

§. 61.

Nach mancherley Händeln wurde beliebt, diese Streit-
che der Entscheidung einer allgemeinen Kirchenversamm-

 lung

ner von Einsichten zu Rathe ziehen sollen. Seine übereilte Verordnung stiftete das gröste Unheil in der Kirche. Er konnte dieselbe ohne Verlezzung seiner Ehre nicht widerrufen, so wichtige Gründe er auch dazu hatte. Die Bischöfe sahen sich genöthigt, die Aufhebung der drey Kapitel zu unterschreiben. **Mennas**, ein Feind des **Theodors**, zauderte zwar mit seiner Unterschrift, doch entschloß er sich endlich dazu unter der Bedingung, sie zurükzunehmen, wenn der römische Bischof nicht einstimmte, nicht anders, als wenn er seinen eigenen Einsichten in diesem Stük nicht hätte trauen dürfen. **Zoilus**, Patriarch von Alexandrien, **Euphremius** von Antiochien, und **Petrus** von Jerusalem unterschrieben ungern, weil sie wohl sahen, wie sehr das Ansehen der chalcedonischen Kirchenversammlung dadurch leiden würde; aber die Bedrohung des Hofes, sie abzusezzen, bewog sie, die Feder zu ergreifen. Allein der Diakonus **Stephanus**, der nach der Zurükberufung des **Pelagius** päbstlicher Abgeordneter zu Constantinopel war, widersezte sich dem Edict öffentlich, und beschuldigte den **Mennas** der Treulosigkeit. Mehrere Bischöfe überreichten ihm schriftliche, an den Pabst **Vigilius** zu übersendende Aufsäzze, worin sie bezeugten, daß sie vom **Mennas** zur Unterschrift gezwungen worden. Den Widerstand der abendländischen nnd africanischen Bischöfe hofte der Kaiser zu besiegen, wenn nur **Vigilius** gewonnen wäre. **Vigilius** war ein stolzer, falscher und veränderlicher Mann, den die Kaiserin **Theodora** auf sein Versprechen, sich den **Eutychianern**, die sie liebte, günstig zu bezeigen, durch den **Belisarius** nach der Eroberung Roms 536, und der unter einem nichtigen Vorwande geschehenen Absezzung des damaligen Pabstes **Silverius**, auf den päbstlichen Stuhl hatte sezzen lassen. Allein er hätte seine Würde bald eben so wieder verloren, wie er sie erworben, indem sich der gerechte Kaiser **Justinian** des unschuldigen **Silverius** annahm. Doch der lasterhafte **Vigilius** wußte Mittel, durch den **Belisarius** seinen Feind in seine Gewalt zu bekommen, ihn auf eine unbewohnte Insel zu verbannen, und ihn daselbst auf eine noch nicht entschiedene Art im Jahr 538 seines Lebens zu berauben. Noch vorher erfüllte er das seiner grossen Gönnerin, der Kaiserin **Theodora**, gethane Ver-
sprechen.

lung zu überlassen. Es schrieb also Justinian im J
553 die Kirchenversammlung zu Constantinopel aus, m

sprechen. Er schrieb heimlich an die Eutychianer, und
klärte sich für sie, und bald darauf versicherte er auch dem K
ser, daß er gleich ihm der reinen Lehre völlig ergeben sey. (
Hrn. D. Schuberts Leben des Pabsts Vigilius.) Dies V
fahren sowol als seine nachfolgende Handlungen beweisen,
wenig Ehre er seiner Würde gemacht. Der Kaiser konnte
nicht bewegen, sich seiner Verordnung von der Verdamm
der drey Kapitel zu unterwerfen. Er ließ ihn also nach Co
stantinopel kommen, und überhäufte ihn anfänglich mit G
denbezeigungen. Allein die Ermahnungen der sicilianisc
und africanischen Bischöfe machten den Vigilius vors e
unbeweglich, und er wollte mit dem Mennas nicht in der K
chengemeinschaft stehen. Hiezu überredete ihn zwar endlich
Kaiserin Theodora, und es wurde veranstaltet, daß Me
nas seinen Namen in dem Kirchenregister obenan sezte,
ihn desto eher zu gewinnen. Er entschoß sich aber noch ni
dem Befehl des Kaisers zu gehorchen. Auf dessen Antr
hielt er eine Kirchenversammlung von 70 Bischöfen, die er a
aufhob, weil einige africanische Bischöfe die drey Kapitel h
tig vertheidigten. Zulezt siegten die Künste des Hofes ü
seine Rechtgläubigkeit. Er gab im Jahr 548 den 11. A
eine Schrift heraus, die er Judicatum nannte, und wo
er die drey Kapitel, jedoch ohne Nachtheil der übrigen Schl
der chalcedonischen Kirchenversammlung, verdammte. H
durch glaubte er sich sowol den Griechen, als den Lateinern
fällig zu bezeigen. Allein er betrog sich gewaltig in seiner M
nung. Die abendländischen Bischöfe widersezten sich ihm
allen Kräften, und der Kaiser sahe durch das Judicatum
Vigilius die Kirche noch mehr beunruhiget, die er dadurch
beruhigen gehoffet hatte. Die africanischen Bischöfe verw
fen nicht nur des Vigilius Schrift, sondern thaten ihn a
selbst in den Bann. Selbst seine Diakonen, Rusticus
Sebastianus, die anfänglich seine Schrift ehrten, fielen
ihm ab, und machten ihm so viel Verdruß, daß er sie in
Bann that, und absezte. Facundus vertheidigte die d
Kapitel in einer weitläuftigen Schrift wider den Vigili
An manchen Orten entstand ein solcher Lärm, daß es bis z
Blutvergiessen kam. Als Vigilius sahe, daß ihm die aben
ländischen Bischöfe alle Ehrfurcht entzogen, und daß eine

schrecklic

die fünfte allgemeine genennet wird. Auf dieser wur-
n ausser den Lehrsäzzen des Origenes [u]) nach des Kaisers
unsch auch die drey Kapitel der chalcedonischen Kir-
nversammlung, von den morgenländischen Bischöfen,
enn von abendländischen waren nur sehr wenig gegenwär-
) für etwas der Kirche nachtheiliges erkläret. Vigilius,
r zu Constantinopel gegenwärtig war, wollte den Schlüs-

 sen

schrekliche Trennung in der Kirche zu befürchten war, reuete ihn seine Schrift. Er forderte sie zurük, und wollte eine neue Synode zusammen berufen wissen. Justinian aber verdammte aufs neue die drey Kapitel, ohne des Origenes zu gedenken, wobey Theodorus von Cäsareen sonder Zweifel die Feder führte. Es wurde darauf eine Versammlung im Jahr 551 gehalten, die aber der Hofparthey beytrat. Vigilius fand sich genöthigt, die Verdammung der drey Kapitel zu widerrufen. Hiedurch aber sezte er sich in eine grössere Verlegenheit, als er sich zugezogen haben würde, wenn er sich anfänglich muthig genug widersezt hätte. Um den Nachstellungen des Hofes zu entgehen, flohe er in die Peterskirche. Allein auch in dieser Freystadt wurde er gemißhandelt. Man wollte ihn mit Gewalt aus der Kirche reissen; er hielt sich aber als ein starker Mann an die Pfeiler des Altars so vest, daß er einige derselben umriß. Der Kaiser versprach ihm zwar für das Künftige alle Sicherheit; allein er zweifelte an der Erfüllung dieser Zusagen, und entflohe des Nachts über eine hohe Mauer nach Chalcedon. Hier wurde er gefährlich krank, und der Kaiser, der ohne den römischen Bischof nicht zum Zwekke kommen konnte, ließ ihn unter eidlichen Versprechungen ersuchen, nach Constantinopel zurükzukommen. Der Pabst war noch mißtrauisch, und drang auf die Absezzung Theodors von Cäsareen, seines Feindes, mit grosser Standhaftigkeit. Dem Theodor war kein Weg zu krum, seine Würde zu behaupten. Er und Mennas schikten eine demüthige Schrift an den Pabst, worin sie die vier allgemeinen Concilien bestätigten, und ein orthodoxes Glaubensbekenntniß ablegten. Vigilius gieng darauf nach Constantinopel zurük. Mennas aber starb bald darauf. S. Weismanns Memorabilia T. I. S. 636-639. Hr. D. Walchs Hist. der Päbste S. 123 f. Zus. z. allgem. Welth. Th. V. S. 184 f. Fleury K. G. Th. V. S. 273 f.

u) M. Anm. 52. Man vergleiche §. 59. Anm. r)

sen dieser Kirchenversammlung nicht beytreten, daher
vielen Beschimpfungen vom Kaiser ins Elend geschi
de, aus welchem er nicht eher zurükkehrte, als bis
Schlüsse der fünften Kirchenversammlung angen
hatte. *) **Pelagius**, sein Nachfolger und die

*) S. **Peters von Marca** Diss. de Decreto *Vigilii* p
firmatione Synodi V. unter den Dissertationen, di
Werk de Concordia Sacerdotii et Imperii beygefügt
207 f. w)

w) Daß der Kaiser die fünfte allgemeine Kirchenversa
ausgeschrieben, und **Eutychius**, des **Mennas** Na
den Vorsitz auf derselben geführet, ist unläugbar.
wollte unter dem Vorwande, daß er kränklich, un
abendländische Bischöfe da wären, nicht auf derselben
nen. Allein er hatte sonder Zweifel andere Gründe
nemlich glaubte er wol, es wäre seiner Ehre nachtheili
Versammlung bestand ohngefähr aus 164 Bischöfen.
ersten Sizzung wurde ein weitläuftiges sowol historisc
polemisches Schreiben des Kaisers an die Synode,
des **Eutychius** an den **Vigilius** geschiktes Glaubens
niß, und des leztern Antwort, worin er solches gen
verlesen. Hiernächst wurden die drey Patriarchen
stantinopel, Alexandrien und Antiochien nebst siebzeh
Bischöfen an den **Vigilius** geschikt, um ihn zu der V
lung einzuladen. Er versprach die Antwort den folgen
zu überschikken. In der zweyten schikte man wiede
Vigilius. Er schlug es ab, persönlich zu erscheinen,
zuwenig abendländische Bischöfe da wären, versprach a
Meinung von den drey Kapiteln schriftlich bekannt zu
Einige wenige zu Constantinopel anwesende abendländ
schöfe folgten seinem Beyspiel. In der dritten gaben
sammleten Väter ihre Einstimmung zu den Glaubens
nissen der vier ältern allgemeinen Kirchenversammlunge
zur Verdammung der entgegen stehenden Kezzereyen.
vierten fieng man an, die verdächtigen Stellen des
dors von Mopsvest zu untersuchen, und fuhr dami
fünften fort. Zugleich verlas man einige Stellen
Lehrer, die ihm entweder zum Vortheil, oder zum S
gereichen sollten. Endlich entschied man die wichtig
von der Rechtmäßigkeit der Verdammung eines Kezz

he Art mit des Ibas Briefe an den Maris. In
enten wurden die gesammleten Acten nebst des Vigi-
y Schriften, worin er vormals die drey Kapitel ver-
hatte, an den Kayser geschikt. In der achten erfolgte
as Urtheil, da man in vierzehn Anathematismen, oder
Kezzer verdammte, worunter die Uhrheber der drey Ka-
ht nur, sondern auch Origenes stehet, obgleich unerweiß-
daß man sich mit Untersuchung seines Lehrbegriffes auf
ersammlung beschäftiget habe. Während der Sizzungen
igilius eine Schrift unter dem Titel Constitutum auf-
vorin er zwar die Uhrheber der drey Kapitel so wenig
thümern frey sprach, daß er vielmehr solche Irrthümer
Anathema belegte, aber doch das Verhalten derer je-
nißbilligte, welche verstorbene und im Ansehen gestan-
Männer wider die Schlüsse der chalcedonischen Kirchen-
ilung verdammten. Indeß hatten sich die versammle-
ter in ihrem Amtseifer nicht irre machen lassen, son-
n vorhin erwähnten Schluß abgefasset. Und der Kai-
mmte denen eine harte Strafe, die sich widersezzen
. Es wurden daher viele Bischöfe, und unter ihnen
von Alexandrien und Reparatus von Carthago
mter entsezzet, und ins Elend verwiesen. Vigilius
dadurch nicht schrekken, und war zu keiner Sinnesän-
zu bewegen, daher ihn der Kaiser gleichfals verweisen,
die Insel Proconnesus bringen ließ. Nun sahe er
öthigt, sich dem Kaiser zu unterwerfen, und diejenige
g zu verdammen, um welche er ein Märtyrer zu wer-
gefangen hatte. Fünf Monate Verbannung zündete
neues Licht an. Seine damaligen Schriften verdie-

der Kaiser, vermochte bey den abendländischen
so viel, daß sie ihrem Beyspiel folgten. Es
auch viele deshalb von der Gemeinschaft mit

gewann Vigilius durch diesen politischen Schri
Gegengefälligkeit bestätigte ihm Justinian einige
in Italien, worauf er Constantinopel sehr verg
aber auf der Rükreise zu Syracus an Steins
Jahr 555 starb: Hiedurch aber entgieng er dem
mer, und dem Verdruß, unendliche Vorwürfe v
theidigern der drey Kapitel zu hören, unter we
cus, Verecundus, Victor, und Facundus vo
die Vornehmsten waren. Andere liessen sich du
Schiksal, das diese Männer traf, bewegen, the
gen, theils eine Art von Neutralität zu beobachte
vorerwähnte Kirchenversammlung zwar nur eigent
genländischen Bischöfen bestanden, aber doch da
ner allgemeinen Kirchenversammlung durch den
Kaisers erhalten. Sie ist auch nachher nicht alle
lius, sondern auch von der ganzen römischen
erkannt worden, nachdem man sich genug gestritte
siehet aber leicht, daß sie nur von geringem Wert
pin hat nicht Unrecht, wenn er (Biblioth. eccle
206 f.) sagt: Es entstand eine erstaunliche Verw
Kirche um einer Kleinigkeit willen. Wozu die
dammung der drey Kapitel? Wozu ihre hartnäk
digung? Ihre Gegner und Vertheidiger bekann
nem Glauben, und nahmen einerley Kirchenve
und auch die von Chalcedon mit allgemeiner
mung an. Warum unterhalten sie also nicht den F
war es nöthig, sich einander zu verdammen und
Theodor hätte der Kirche zuträglicher gehandelt,
die Verdammung der drey Kapitel in Vorschlag geb
Kaiser, wenn er sie nie betrieben hätte. — Viel
ner, die der Kirche hätten nüzlich seyn können,
von der Sorge für ihre Gemeine abgezogen, und
den. — Eine zweifelhafte Sache hätte man so
sen. — Und diejenigen, die hernach noch der
der drey Kapitel widersprachen, und sich von der
meinen trenneten, hätten nachgeben, und ihre b
theile dem allgemeinen Besten, und der Ruhe d
opfern sollen. S. Jac. Basnage Hist. de l'Eg

f. Weismann a. a. O. S. 640 f. Herr D. Walch der Kirchenvers. S. 378 f. Hist. der Päbste S. 124 f. z. allgem. Weithist. T. V. S. 187 f.
allein muß man hiebey den Heinr. Noris de Synodo a oecumenica lesen, ob er gleich nicht ganz unpartheyisch auch den Christian Lupus in notis ad Concilium quin- in seinen Adnotat. ad Concilia. x)
agius I. nahm nicht nur die Schlüsse dieser Kirchenver- mlung an, sondern wurde auch ein heftiger Vertheidiger lben. Er bemühete sich, alle diejenigen, die nur eine ung blikken liessen, die drey Kapitel zu vertheidigen, zum lschweigen zu bringen. Er brauchte keine Gründe zur Ue- ugung derselben. Er wählte einen kürzern Weg. Er te den Soldaten in diesem Stüke mehr zu, als den Bi- en. Er suchte den kaiserlichen Feldherrn Narses zur ge- thätigen Verfolgung der Bischöfe, welche die fünfte allge- n Kirchenversammlung verwarfen, zu bewegen. Allein r General, der die Barbaren so glüklich überwunden hatte, te sich ein Gewissen daraus, mit gleichen Waffen gegen ide zu fechten. Er wußte besser, als Pelagius, daß der be nicht eine Frucht der Waffen, sondern der Ueberzeu- g sey. Der Pabst sezte diesen eben so natürlichen, als llichen Gründen folgende entgegen: Das Böse müßte ge- t werden, und also auch diejenigen, welche eine Kirchen-

füglich sagen könne; einer aus der Dreyeini
sey gekreuziget worden? Viele bedienten sich diese
densart, um die Nestorianer, welche die Naturen in C
sto allzusehr trennten, desto stärker in die Enge zu tre
Ihnen folgten die scythischen Mönche in Constantin
welche die vornehmsten Uhrheber dieses Streits sind.
lein andere behaupteten, daß diese Redensart an dem
thum der Theopaschiten, oder Eutychianer gränze,
daher verwerflich sey. y) Auf ihre Seite trat der römi
Bischof Hormisdas, den die scythischen Mönche
Rath gefragt hatten, und hierauf erfolgten sehr betrü
liche und schädliche Zänkereyen. Hernach billigte die fü
te Kirchenversammlung und Johannes II., der Nach
ger des Hormisdas, diese Formel, und gab dadurch
Christenheit den Frieden wieder. *) Mit dieser Frage

y) M. Anm. 53.

*) S. Heinr. Noris Hist. controversiae de vno ex Trin
passo T. III. Opp. S. 771. Die alten Schriftsteller, die d
Streits gedenken, nennen die Mönche, die ihn erregt ha
Scythen. Hingegen Matur. Veiss. la Croze in Thes
epistol. T. III. S. 189. muthmaßte, es wären scetische M
che aus Aegypten, nicht aber Scythen gewesen. Und d
Muthmassung fehlt es nicht an einiger Wahrscheinlichkeit.

z) Die berühmtesten unter den scythischen Mönchen, als den
hebern dieses Streits, waren Leontius, ein Anverwan
des vornehmen Grafen Vitalianus, auf den er sich stüzte,
hann Maxentius, ein gelehrter, beredter und zur Vert
gung seiner Sache sehr geschikter Mann, Petrus Mauri
und Achilles. Die Streitfrage war eigentlich diese: Ob
ner aus der Dreyeinigkeit, das ist Christus, oder
Sohn Gottes im Fleisch gelitten habe? Diese, an
unnüzze Frage machte wegen folgender Umstände viel A
hen. Die Uhrheber dieser neuen Formel wollten dieselbe
dern mit einer unüberlegten Heftigkeit aufdringen. Der
konus Victor und viele andere, die daran Anstoß genom
hatten, widersezten sich ihnen, daß sie dem Volk eine
Lehre einschärften, nicht anders, als wenn die Schlüsse von C
cedon nicht hinreichend wären. Ueberdem war diese Formel

we

andere verbunden: Ob man die Person Christi ichtigen Verstande zusammengesezt nennen könne?

wegen verhaßt, weil sie mit den eutychianischen Streitigkeiten verwandt war. Denn Petrus Fullo, Severus und andere, hatten schon die Rechtgläubigen damit beleidiget, daß sie zu dem Dreymalheilig gesezt hatten: der Du für uns gekreuziget bist. Das Feuer wurde noch grösser, als Hofleute sich in diese Sache mischten, nemlich der Graf Vitalianus, der die Mönche vertheidigte, und der Graf Justinian, ein Nebenbuhler Vitalians, der ihnen zuwider war, wiewol er ihnen nachher auch günstig wurde. Die Mönche trugen die Entscheidung der Frage den Legaten des Pabstes Hormisdas im Jahr 519 auf, und überreichten ihnen eine Art von Glaubensbekenntniß, wodurch sie den Verdacht des ihnen zur Last gelegten Eutychianismus und anderer Irrthümer von sich ablehnen wollten. Die Legaten wollten sich anfänglich der Untersuchung nicht unterziehen, unter dem Vorwande, daß sie dazu vom Pabst keine Ordre hätten, endlich aber thaten sie es auf des Kaisers und Vitalians Ersuchen. Sie gaben aber der erwähnten Redensart keinen Beyfall. Einer von ihnen, der Diakonus Dioscorus, ein für die damalige Zeit gelehrter und unternehmender Mann, widersprach ihnen mit Heftigkeit, und sie meldeten dem Hormisdas ihre Gründe schriftlich. Es wäre nemlich dieser Saz weder in den Concilienschlüssen, noch in den Briefen des heil. Leo befindlich, auch in der Kirche nicht gebräuchlich; der Kaiser Anastasius hätte die Rechtgläubigen zwingen wollen, ihn anzunehmen, und die Schüler des Eutyches hätten ihn auf der chalcedonischen Kirchenversammlung vorgetragen; es würde zur Erhaltung des Kirchenfriedens zuträglich seyn, wenn den Mönchen geantwortet würde, daß das Concilium und der Brief des Leo hinlänglich wären. Die Mönche, welche durch die Antwort der Legaten aufgebracht waren, wendeten sich an den Hormisdas selbst durch vier Deputirte, den Achilles, Johannes, Leontius und Mauritius, um sich zu rechtfertigen, und die Einführung ihrer Formel in die christliche Kirche zu bewürken. Denn sie wollten nicht blos für sich die Erlaubniß haben, sich derselben zu bedienen, sondern sie hielten sie auch für nothwendig, den Glauben gegen die Nestorianer zu vertheidigen. War es Wunder, daß sie bey ihrem ungereimten Eifer bey dem Pabst und seinen Abgeordneten keinen Beyfall fanden? Hormisdas,

des

ne? Dies bejaheten die scythischen Mönche, and
verneinten es.

der anfänglich aus verschiedenen Ursachen unschlüßig
er thun sollte, wählte endlich die Mittelstrasse. Er
sie weder von seiner Gemeinschaft, noch aus der St
die Legaten und Justinian gebeten hatten, aber er
ihrer Bitte kein Gehör, ja er hätte beynahe die gan
(welches ein seltenes Beyspiel in dergleichen Fällen
den Patriarchen von Constantinopel zurükgeschikt,
nicht Dioscorus davon abgehalten hätte. Er verw
Saz nicht als kezzerisch, aber er schenkte ihm auch sei
fall nicht. Indem nun Rom zauderte, fanden di
im Jahr 520 andere Beschüzzer an den africanische
fen, die damals als Landesverwiesene sich in Sard
hielten, und die sie um ihr Urtheil gebeten hatten.
ligten nicht nur die Schrift der Mönche, sondern be
sie auch mit Zusäzzen, und bevestigten ihre Meinungen
kern Gründen. Man weiß, daß Fulgentius dabe
der geführet. Die Kühnheit der Mönche nahm dad
wenig zu; allein, weil man ihren Feind Dioscorus
erwartete, für den sie sich fürchteten, verliessen sie
nach einem vierzehnmonatlichen Aufenthalt. Der
klärte seine Meinnng von den scythischen Mönchen be
schen Bischof Possessor, der durch die Arianer war
worden, und sich nach Constantinopel gewendet hatte,
Briefe, und zog gewaltig auf sie los. Die Mönch
durch die Widerlegung eines gewissen Aeltesten Trifo
wenig aufgebracht. Denn dieser machte aus ihnen
naristen, Eutychianer, und alle mögliche Kezzer,
tete ihre Lehre von dem Arius her. Hieß das, die
ins Licht sezzen, oder Oel ins Feuer giessen? Der
wenigstens eine bequeme Auslegung, man hätte al
sehr dagegen eifern sollen. Allein, da man ihn au
dern Worten ausdrukken konnte, so wären die Mö
doch rechtgläubig seyn wolten, um des Friedens wille
den gewesen, davon abzustehen. Wie viel Unhei
durch elende Wortkriege der Gemeine des HErrn v
worden! Indeß hätte der Streit vielleicht geruh
er nicht nach des Hormisdas Tode durch die er
hende Irrthümer der Mönche, die man Acoeme
net, wäre erneuert worden. Diese hatten aus de

§. 63.

Es folgt nun die Geschichte der Kirchengebräu-
e. So viel Abbruch der wahren Religion und Gottse-
keit zu dieser Zeit aus mancherley Ursachen geschahe: so
l Zuwachs erhielten die äusserlichen Zeichen der Religion
d Gottseligkeit, oder die Cärimonien und Gebräuche.
n Orient gaben die nestorianischen und eutychianischen
reitigkeiten Gelegenheit, mancherley Anstalten und Ge-
äuche ausfindig zu machen, wodurch die unter sich un-
igen Secten, als durch besondere Kennzeichen, von
einan-

des Hormisdas den Schluß gemacht: Wenn keiner aus der Dreyeinigkeit im Fleisch gelitten hat, so ist auch keiner im Fleisch geboren; folglich kann man auch nicht im eigentlichen Verstande die Maria die Mutter Gottes nennen. Und so verfielen sie theils aus Unwissenheit, theils aus blosser Ehrer- bietigkeit gegen den Hormisdas in den förmlichen Nestoria- nismus. Mönche sind also die Uhrheber so vieler unnüzzen Grübeleyen in der Kirche gewesen, da man solche von ihnen am wenigsten hätte erwarten sollen. Diesen Irrthum aber zu unterdrükken, hielten der Kaiser Justinian und andere für gut, die vom Hormisdas verworfene Redensart zu billigen. Er ersuchte daher den Pabst Johannes II. sie für rechtgläubig zu erklären, welches er auch that. Die Acoemeten aber und viele andere hoben die Gemeinschaft mit dem Pabst auf, indem sie vorgaben, sie hätten an dem Glauben der vier Kirchenver- sammlungen genug. Johannes schloß sie gleichfals von sei- ner Gemeinschaft aus, und sein Nachfolger Agapetus that auf Ansuchen des Kaisers eben dieses. Die fünfte allgemeine Kirchenversammlung machte endlich dem ganzen Streit ein En- de, indem sie den Saz der scythischen Mönche für rechtgläu- big erklärte. Ein abermaliger Stoß, den die Untrüglichkeit der Päbste erhielt! S. Weismanns Memorabilia eccles. T. I. S. 643 f. Fleury K.-G. Th. V. S. 151. Bowers Hist. der Päbste Th. III. S. 312 f. Jac. Basnage Hist. de l'Eglise T. I. S. 729 f. Sam. Basnage Annal. T. III. S. 658 f. Natalis Alexander (Hist. eccles. Saec. VI. Dissert. 2) erläutert den Saz der scythischen Mönche, erklärt ihn für recht- gläubig, und rechtfertiget ihn gegen verschiedene Einwürfe, son- derlich des Baronius.

einander unterschieden werden sollten. Im Occiden
Gregorius der Grosse ungemein geschäftig und fi
in Erfindung und Empfehlung neuer Cärimonien.
Hierüber werden sich diejenigen nicht wundern, de
bekannt ist, daß er in der Meinung gestanden, die
der heiligen Schrift wären Bilder von verborgene
chen. Denn wer das für ausgemacht hält, der wi
nicht lange besinnen, alle Lehren des Glaubens u
Lebens durch gewisse Gebräuche und Zeichen den
schen vorzustellen. Doch ist das löblich an ihm
er niemanden seine Cärimonien aufdringen wollen.
leicht aber wollte er nicht, weil er nicht konnte.
Menge von Cärimonien erforderte Ausleger. Dah
stand beynahe eine neue Wissenschaft in den Morge
Abendländern, die sich mit Aufsuchung und Erkläru
Ursachen und Gründe der heiligen Gebräuche beschä
Allein die meisten von denen, welche die Gebräuch
Gründen der Vernunft und Religion herleiten wolle
ben närrische Einfälle, und machen uns vielmehr m
Erdichtungen ihres eigenen Gehirns, als mit den w
Ursachen der Dinge bekannt. Wenn sie der alten
nungen und Sitten kundig gewesen wären, und das
der Priester bey den Griechen und Lateinern unte
hätten, so würden sie uns viel zuverläßiger unter
haben, woher viele Gebräuche, die für heilig ge
wurden, entstanden.

§. 64.

Der öffentliche Gottesdienst wurde noch in der
tersprache eines jeden Volks gehalten, aber hin und
durch mancherley Lieder und andere Kleinigkeiten v
gert. Eine neue Art, das heilige Abendmahl
Pracht, und mit einer glänzenden Zurüstung ausz
len, oder den Canon der Messe, wie man zu
pflegt, hat Gregorius der Grosse vorgeschrieben,
vielmehr den alten Canon vermehret und verändert.

st nach vielen Jahrhunderten hat es bey den übrigen latei-
schen Gemeinen dahin gebracht werden können, nach dieser
mischen Vorschrift sich gleichfals zu richten. *) Die
aufe wurde nur an hohen Festtagen verrichtet, ausser im
all der Noth. [b]) Von den sogenannten Litaneyen an die
Heili-

*) S. Theod. Christoph Lilienthal de Canone Missae Gre-
goriano. Leiden, 1740. 8. und die liturgischen Schriftstel-
ler. a)

a) Man sehe auch Christoph Matth. Pfaffs Dispp. de obla-
tione et consecratione eucharistiae in ecclesia primitiva vsitata,
und Fleury Nachricht vom Kirchencärimoniel, von der Verän-
derung der Kirchenagenden, von der Pontifical- oder hohen
Messe, vom Meßcanon und den Gesängen des Gregorius.
Kirchengesch. Th. V. S. 500-509. Ueber die Veränderung
der Kirchengebräuche erklärt sich Gregorius im VII. Buche
seiner Briefe ep. 64. Sein Meßcanon war von dem, den
Gelasius gab, in vieler Absicht unterschieden. Er bekannte
selbst, daß er vom Gebrauch der Apostel in diesem Stükke ab-
gewichen wäre; er hätte aber wohl gethan, wenn er bey der
ersten Einfalt geblieben wäre, und nicht durch sein Gepränge
mehr für die Sinne, als für das Herz gesorget hätte. Indeß
wurde auch sein Canon nicht so bald allgemein. In Mey-
land bediente man sich des Canons des Ambrosius. In
Spanien, Gallien rc. bediente man sich auch eigener Litur-
gien. Gregorius fand einen besondern Geschmak an Häu-
fung der Cärimonien, besonders am Singen. Er schrieb nicht
nur die Gebete vor, die gesungen werden sollten, sondern sorg-
te auch für die Melodeyen. Um den Nuzzen davon weiter
auszubreiten, stiftete er zu Rom eine Schule für die Sänger,
die noch drey hundert Jahr nach seinem Tode, zu den Zeiten
des Johannes Diakonus bestanden. Damals zeigte man
auch noch das Antiphonarium des Gregorius im Original,
sein Bette, und die Peitsche, womit er die Sänger bedrohet,
mit grosser Ehrerbietung. Fleury a. a. O. S. 509.

b) Am gewöhnlichsten wurde sie am Oster- und Pfingstfest, auch
am Fest der Erscheinung Christi, sonderlich in den Vigilien
verrichtet. In Gallien wurde Weihnachten, Ostern, Pfing-
sten, und das Fest der Erscheinung Christi, und Johannis
des Täufers dazu bestimmt. S. Baumgartens christliche
Alterthümer S. 473 f.

Heiligen, von den verschiedenen Arten der Gebete, v
den Stationen des **Gregorius**, von den Einweihung
formeln, und andern um diese Zeit zu dem Zwek erfu
denen Anstalten, daß die Augen und Ohren der Mensch
durch einen gewissen Schein der Religion gerühret werde
möchte, will ich zur Vermeidung der Weitläuftigkeit nich
sagen. Dies erfordert eine eigene und mit Fleiß verf
tigte Abhandlung. [c]) Von Kirchen, die dem Andenk
und der Ehre der Heiligen gewidmet waren, wurde ei
unglaubliche Anzahl in den Morgen- und Abendländern g
bauet. Es fehlte schon seit langer Zeit nirgends an Hä
sern, in welchen die Christen zum Gottesdienst zusamme
kamen: allein dies Zeitalter bewarb sich durch diese G
bäude, die man als Geschenke ansahe, um die Gunst d
Heiligen, und zweifelte nicht, sie würden die Provinze
die grossen und kleinen Städte, und die Oerter auf de
Lande gegen alle Unglüksfälle in ihren Schuz nehmen,
welchen sie Wohnungen für sich anfgebauet sähen. D
Festtage waren fast eben so häufig, als die Kirchen. Z
den öffentlichen Festtagen der ganzen Christenheit kame
noch insonderheit der Gedächtnißtag der **Reinigung** d
Jungfrau Maria, der darum gefeiert wurde, daß d
Volk die **Lupercalien**, die vorher im Monat Febru
gehalten zu werden pflegten, nicht allzusehr vermissen möc
ten, [d]) das Fest der **Empfängniß Christi** (der Ve
künd

c) Die **Litaneyen**, wovon es grössere und kleinere, öffentli
und besondere gab, wurden zwar in den vorigen Zeiten blos
Gott gerichtet; aber jezt verleitete schon der Aberglaube d
Menschen, solche auch an die **Maria** und andere Heiligen
richten. Uebrigens sehe man den Fleury a. a. O.

d) Bey den Griechen hieß dies Fest, so auf den 2. Februar fä
Hypapante, oder die **Begegnung**, weil **Simeon** und **Han**
na der **Maria**, die **Jesum** in den Tempel brachte, begeg
ten. Es wird auch das Fest der **Darstellung Christi**, d
Fest **Simeons** und **Hanná**, und **Lichtmesse** genannt. D
lezte Name hat daher seinen Ursprung, weil man an diese
Fest

ung Mariä,) e) das Fest der Geburt Johan- Täufers, f) und einige andere.

Lichter einweihete, und hernach umher trug, und an- ete. Im Jahr 542 unter dem Kaiser Justinian, da die Pest wütete, fieng man zuerst an, dies Fest zu feyern. er findet man keine Homilie, die an diesem Feste wäre ten worden. Des Gregor von Nazianz Rede am Fest Lichter gehöret nicht hieher, weil dadurch das Fest der heinung Christi verstanden wird. S. Baumgarten a. S. 288. und Fleury a. a. O. S. 261.

den Griechen hieß es ἡμέρα ἀσπασμοῦ der Tag des Gruß von dem an die Maria ergangenen Grusse des Engels, ichen ἡμέρα ἁγία εὐαγγελισμοῦ, der Tag der frölichen schaft; bey den Lateinern hingegen heißt er der Tag der pfängniß und Verkündigung Christi, woraus die un- me Benennung der Verkündigung Mariä entstanden. e sezzen den Ursprung dieses Festes schon ins vierte, auch ritte Jahrhundert; allein sie irren sich. Wahrscheinlich im siebenten, oder zu Ausgang des sechsten Jahrhunderts nden. Man hat es mit vielen Feierlichkeiten begangen. hardus nennt es die Wurzel aller Feste. Es fällt ei ich auf den 25. März; in Spanien aber wurde es auf 8. Dec. verlegt, um die Quadragesimalzeit nicht zu un- chen. Weil die Charwoche selbst zuweilen in diese Zeit Märzmonats fällt, so hat man geglaubt, die Feier der fängniß und Geburt Christi sey füglicher zu verbinden, e Feier der Empfängniß und des Todes und der Auferste . S. Baumgarten a. a. O. S. 292 f.

Paciaudi de cultu S. *Iohannis Bapt.* Diss. 3. 4. Andere sez- ies Fest schon ins fünfte Jahrhundert, weil man in dem- vom Maximus von Turin Homilien findet, die er, der hrift nach, an diesem Tage gehalten. Das Johannis- , oder die Anzündung eines öffentlichen Feuers und die e um einen aufgerichteten Baum sind aus dem Heiden- entstanden. Denn die Römer feierten um diese Zeit Fest der Göttin Vesta mit Anzündung eines neuen Feuers, lauter Tänzen und Lustbarkeiten, und die Teutschen und mit- chtigen Völker hatten ihr Nordfyr, wovon Joh. Reiske esondere Abhandlung geschrieben. S. Baumg. a. a. O. 02.

§. 65.

Den Beschluß macht die Geschichte der K
reyen. Obgleich die alten Secten ungemein viele
folgungen zu erdulden gehabt, so hörten sie doch nich
an verschiedenen Orten gefährliche Unruhen zu er
Die Manichäer sollen unter den Persern dergestal
der zu Kräften gekommen seyn, daß sie selbst den P
des Königs Cabades verführten, welche Frevelth
König mit einem grossen Blutbad bestrafte. Sie m
auch andern Provinzen lästig gewesen seyn, weil
clian von Chalcedon ein Buch wider sie geschrieb
In Gallien und Africa wurden die Streitigkeiten zw
den halben Pelagianern und den Schülern Augu
fortgesezt. Die Secte der Donatisten hatte, so
die Wandalen in Africa regierten, ziemlich glükliche S
sale. Als aber dies Reich im Jahr 534 zerstöret w
so wandte sich auch ihr Glük. Nichts desto wenig
hielten sie nicht nur ihre Kirche, sondern wagten es
sie gegen das Ende dieses Jahrhunderts vom Jahr 59
noch herzhafter zu vertheidigen und zu erweitern. I
Bemühungen widersezte sich der römische Bischof G
rius der Grosse, muthig, und bemühete sich, wie a
nen Briefen erhellet, **) diese Parthey, die ihr Haup
neue empor hob, auf mehr, denn eine Art zu unterdr
und seine Anschläge hatten sonder Zweifel einen glük
Ausgang. Denn mit diesem Jahrhundert gieng die S
der Donatisten unter, wenigstens geschieht ihrer na
ser Zeit nicht mehr Erwähnung. Die Arianer h
ten beym Anfange dieses Jahrhunderts in einigen G
den von Asien, Africa und Europa. Die Wandal

A

*) S. Photius Biblioth. Cod. 114. S. 291. (Hr. D.
Gesch. der Kezz. Th. I. S. 807.)

**) S. seine Briefe B. IV. ep. 34. 35. S. 714. 715. B.
65. S. 841. ep. 37. S. 821. B. IX. ep. 53. S. 972.
ep. 48. S. 611. T. II. Opp.

Africa, die Gothen in Italien, sehr viele Gallier, Sueven, Burgundier und Spanier bekannten sich öffentlich zu ihrer Parthey. Die Griechen, welche die nicänische Kirchenversammlung annahmen, drükten und straften sie zwar, wo sie konnten; allein sie vergalten, sonderlich in Africa und Italien gleiches mit gleichem. *) Dies Glük der Arianer hörte ganz auf, nachdem die Wandalen aus Africa und die Gothen aus Italien unter der Regierung Justinians vertrieben waren. **) Denn die übrigen arianischen Könige, Sigismund, König der Burgundier, Theodemir, König der Sueven in Lusitanien (Portugal) und Reccared, König von Spanien, liessen sich ohne Gebrauch der Gewalt und der Waffen bewegen, die arianischen Lehren von selbst zu verlassen, und dieselben durch Gesezze und Kirchenversammlungen unter ihren Unterthanen auszurotten. Ob Gründe und Beweise, oder Hofnung und Furcht mehr zur Bekehrung dieser Könige beygetragen haben, läßt sich schwerlich sagen. h) So viel ist gewiß, daß die arianische Secte von dieser Zeit an zerstreuet worden, und hernach nie wieder sich recht hat erholen können.

R 3 §. 66.

*) Procopius de bello Vandalico L. I. C. 8. und de bello Gothico L. I. C. II. Evagrius Hist. eccles. L. IV. C. 15 f.

**) S. Joh. Jac. Mascovs Geschichte der Teutschen. Th. II. Von der Zerstörung des wandalischen Reichs S. 76. und des gothischen Reichs S. 91. Man verbinde damit die Nachrichten von dem Beytritt der barbarischen Könige zu dem nicänischen Glaubensbekenntniß. Act. Sanct. T. II. Mart. S. 275. und Act. April. T. II. S. 134. g)

g) S. Hrn. D. Walchs Gesch. der Kezzereyen. Th. II. S. 553 - 569.

h) Daß Staatsursachen den größten Antheil an ihrem Beytritt zur rechtgläubigen Kirche gehabt, kann mit vielen Beyspielen aus der Geschichte erwiesen werden. Man sehe auch §. 41. Hingegen wird man schwerlich Bekehrungen beschrieben finden, die aus gründlicher Ueberzeugung geschehen.

§. 66.

Nachdem die Nestorianer in Persien einen vest[en]
Wohnplaz erlangt, und das Oberhaupt ihrer ganzen Se[cte]
(ihren Patriarchen) nach Seleucien gesezt hatten, verb[rei-]
teten sie ihre Lehren mit eben so viel Glük, als Eifer[, in]
denen ausser dem römischen Reiche belegenen Provinz[en.]
Man weiß heutiges Tages aus ganz ohnfehlbaren Na[ch-]
richten, daß in allen Gegenden von Persien, in Indi[en,]
Armenien, Arabien, Syrien und andern Ländern zahl[rei-]
che Gemeinen um diese Zeit sich aufgehalten, die der [Ge-]
richtsbarkeit des Patriarchen von Seleucien unterw[or-]
fen gewesen. *) Die Könige von Persien waren z[war]
nicht alle gleich günstig gegen diese Secte gesinnet, [und]
verfolgten zuweilen alle in ihren Ländern lebende Chri[sten]
auf eine erbärmliche Art; **) aber gemeiniglich waren [sie]
doch den Nestorianern augenscheinlich viel geneigter, [als]
den Freunden der ephesinischen Kirchenversammlu[ng.]
Denn sie hielten diese für Kundschafter der Griechen, [mit]
welchen sie einerley Religion hatten. Die Secte der M[o-]
nophysiten hat ein eben so günstiges Schicksal geh[abt,]
und einen grossen Theil von den Morgenländern an sich [ge-]
zogen. Fürs erste liebte der Kaiser Anastasius die Se[cte]
und Lehren der Acephaler, oder der strengern Mo[no-]
physiten, ***) und trug kein Bedenken, den Sever[us,]
einen gelehrten Mönch in Palästina, der dieser Secte
g[...]

*) *Cosmas* Indicopleustes Topographiae Christianae L. II. S. [...] in Bernhard von Montfaucon Collectione nova [...] Graecorum, dessen Vorrede S. 11 f. man auch lesen [...]

**) *Io. Sim. Asseman.* Biblioth. oriental. Vatican. T. III. [...] S. 109. 407. 411. 441. 449. T. III. P. II. C. V. §. 2. [...] 83 f.

***) *Evagrius* Historia Eccles. Lib. III. c. 30. 44. u. f. w. [Theo-]
dorus Lector Hist. eccles. Lib. II. S. 562. Ein Verze[ich-]
niß der Werke des *Severus* aus Handschriften stehe[t in]
Bernhard. von *Montfaucon* Biblioth. Coisliniana S. 53[...]

ben war, und von dem die Monophysiten den Namen
r Severiten erhalten haben, auf den bischöflichen Stuhl
Antiochien nach Absezzung des Flavians im Jahr
3. zu erheben. *) Dieser wendete alle Kräfte an, das
R 4 Ansehen

*) S. *Iof. Sim. Assemann* Biblioth. oriental. Vatican. T. II, S. 321 f. und des *Euseb. Renaudot* Historia Patriarch.. Alexandrinor. S. 127. 129. 130. 135. 138, u. s. w. i)

i) Man erinnere sich hier an dasjenige, was im vorigen Jahrhundert von den Monophysiten erzählet worden. In dem sechsten Jahrhundert gab es noch drey Partheyen unter der Geistlichkeit und dem Volk. Einige waren strenge Eiferer für die chalcedonische Kirchenversammlung, andere strenge Eutychianer, und noch andere Zweifler, und gemeiniglich Anhänger der Vereinigungsformel des Zeno, die es zwar nicht mit der Kirchenversammlung von Chalcedon hielten, aber um des Friedens willen sie lieber an ihren Ort gestellet seyn lassen, als Lärm erregen, und unterhalten wollten. Die leztern machten eine grosse Anzahl in der ganzen morgenländischen Kirche aus. Uns dünkt, daß der Kaiser Anastasius die Mittelstrasse zwischen den beyden lezten Partheyen gewählet habe. Er ließ sich durch den Xenajas von Mabug oder Hierapolis, reizen, die erste Parthey zu drükken, insonderheit aber den rechtgläubigen Bischof von Constantinopel Macedonius, wodurch er sich aber selbst in grosse Gefahr sezte, weil dieser Prälat ungemein beliebt war. Flavian von Antiochien unterschrieb zwar im Jahr 508. auf des Kaisers Befehl das Henotikon; demohngeachtet aber sonderte sich Xenajas von ihm ab, und verdammte den Leo und die chalcedonische Kirchenversammlung nebst ihren Anhängern. Eben dieses that auch Elias von Jerusalem auf kaiserlichen Befehl. Macedonius sonderte sich deshalb von ihm, und dem Flavian ab, und wurde vom Volke geschüzzet. Das Volk erregte im Jahr 511. wider den Severus, der mit vielen morgenländischen Mönchen nach Constantinopel

Ansehen der chalcedonensischen Kirchenversammlung
Orient zu schwächen, hingegen das Ansehen derer zu
stärk

tinopel gekommen war, und wider den Julian von
licarnaß einen Aufstand, als sie den Zusatz des Dr
malheilig: der du für uns gekreuziget bist, einzuf
ren suchten, indem es solches als eine öffentliche B
tigung der eutychianischen Irrthümer ansahe. Anas
sius versöhnte sich mit dem Macedonius, und die R
wurde wieder hergestellet, aber nur auf eine kurze Z
indem Macedonius in demselben Jahre in Verhaft
nommen und nach Paphlagonien verbannet, Ti
theus aber an seine Stelle gesezzet wurde. Diese
sezzung, die nachher durch eine Kirchenversammlung
Constantinopel bestätiget wurde, mißbilligten Flav
und Elias, ob sie gleich des Timotheus Schreiben
nahmen. Es suchten daher Sotericus von Cäsar
in Cappadocien und Xenajas auf der Kirchenversam
lung zu Sidon die aus 80 Bischöfen bestand, die V
dammung der chalcedonischen Lehren durchzutrei
wurden aber von Flavian und Elias daran gehind
welche die drey ersten allgemeinen Kirchenversamml
gen und das Henoticon bestätigten, die chalcedoni
aber blos wegen der vielen darüber entstandenen St
tigkeiten verwarfen. Der Kaiser wurde darüber
aufgebracht, daß er die Absetzung der beyden Patr
chen beschloß. Zu Constantinopel suchte Thimoth
den Zusaz des dreymalheilig in allen Kirchen einzuf
ren. Deswegen entstand eine heftige Empörung,
bey viel Blut vergossen wurde. Der Kaiser gerieth
bey in grosse Gefahr abgesezt zu werden, und sucht
einem kläglichen Aufzuge das Volk zum Mitleiden zu
wegen, und durch die besten Versprechungen die G
desselben wieder zu erhalten. Hiedurch bevestigte er
ne Krone und stellte die Ruhe wieder her. Allein ka
war die Gefahr überstanden, so ließ er seinen Unwi
gegen die vornehmsten Vertheidiger der chalcedonisc
Kirchenversammlung aufs neue ausbrechen. Xena
m

rken, die nur eine Natur in Christo bekannten. Diese rige Bemühung des Mannes hat den schröklichsten Aufhr und Lärm erreget. *) Nachdem aber Anastasius

 im

muste die Mönche des ersten Syriens anreizen, nach Antiochien zu gehen, und den Flavian zur Verfluchung der chalcedonischen Kirchenversammlung zu zwingen. Die Stadt aber und die Mönche des zweyten Syriens kamen dem Flavian zu Hülfe, da dann ein heftiger Aufruhr entstand, wobey viele Mönche der Gegenparthey getödtet und in den Fluß Orontes geworfen wurden. Die Feinde des Flavian gebrauchten die dabey vorgefallenen Unordnungen zum Vorwande, ihn abzusezzen, und nach Petra zu verbannen. Severus wurde hierauf im Jahr 512. durch eine Kirchenversammlung an seine Stelle gesezt. S. Weismanns Memorab. T. I. S. 614 f. Baumgartens Ausz. der K. G. Th. III. S. 1062 f. Zus. zur allgem. Welthist. Th. V. S. 178 f.

*) *Evagrius* Hist. eccl. L. III. C. 33. *Cyrillus* in dem Leben des *Sabas* in *Ioh. Bapt. Cotelier* Monumentis eccles. graecae T. III. S. 312. Nouveau Dictionn. histor. critique T. I. S. 319. unter dem Artikel *Anastasius.* †)

†) Severus wird mit den häßlichsten Farben geschildert, zwar von seinen Feinden, aber doch nicht ohne Grund. Er soll ursprünglich ein Heide und erst ein Sachwalter gewesen seyn, nachher aber das Christenthum angenommen und das Mönchsleben erwählet haben. Als er in der Folge aus einem Rechtgläubigen ein sehr heftiger Feind der chalcedonischen Kirchenversammlung geworden war, wurde er nebst mehrern andern Mönchen aus dem Kloster verstossen, und wendete sich mit ihnen, wie wir schon bemerket, nach Constantinopel, wo er das Glük hatte, die Gnade des Kaisers zu erhalten. Er soll ein unruhiger Kopf und ein stolzer, listiger und boshafter, aber gelehrter und in Streitunterredungen geübter, doch in seinen Meinungen unbeständiger Mann gewesen seyn. Er vertheidigte sehr heftig die Lehre von Einer, aber zusammengesetzten Natur Christi. Doch behaup-

im Jahr 518. gestorben war, wurde Severus vertrieben, und die Secte, die er mit so grossem Eifer ausgebreit

behauptete er zugleich, daß Christus durch die Menschwerdung weder verwandelt, noch verändert, noch verringert worden. Kaum hatte er den bischöflichen Stuhl bestiegen, so verdammte er in seinen Synodalschreiben das chalcedonische Concilium feyerlich. Viele Bischöfe seiner Diöces liessen sich dadurch bewegen, ein gleiches zu thun. Andere rechtgläubige Bischöfe, als Epiphanius von Tyrus, Julianus von Bostern und Petrus von Damascus widersetzten sich ihm. Die beyden letztern musten darüber nach Palästina fliehen. Severus verübte während seines fünfjährigen Amtes eine recht tyrannische Gewalt gegen alle diejenigen, die sich von seiner Gemeinschaft trenneten. Man hat Nachrichten von Handlungen, die, wenn sie nicht von ihm selbst herrühren, doch während seines Amtes ausgeübet sind, und die man nicht ohne Entsezzen lesen kann. So sagt man er habe im Vertrauen auf die Macht des Kaisers, mit Hülfe der Juden 350 Mönche auf eine unmenschliche Weise tödten, und ihre Leichname zerreissen, und den Hunden und Vögeln vorwerfen lassen, der Excommunicationen, Geisselungen, Gefangensezzungen, Plünderungen, Zerstörungen der Altäre und Zerbrechung der heiligen Gefässe nicht zu gedenken. Doch ist wol nicht zu läugnen, daß die rechtgläubigen Mönche durch ihr aufrührerisches Betragen zuweilen zu solcher Wuth Anlaß gegeben haben. Wären sie in ihren Klöstern ruhig geblieben, so hätten sie dergleichen nicht zu erdulten gehabt, obgleich die Grausamkeit des Severus deshalb keine Entschuldigung verdienet. Zum Gehülfen hatte er vor nemlich den Petrus Bischof von Apamea, der ein Ungeheuer von einem Menschen war, wenn das wahr ist was die Geistlichkeit von Apamea ihm nachsagt. Indeß vergiengen sich zuweilen die Vertheidiger der chalcedonischen Kirchenversammlung auch nicht wenig. Elias von Jerusalem vertrieb nicht nur die Abgeordneten des Seve-

ilter hatte, vom Justinus und den folgenden Kaisern
gestalt eingeschränkt und allenthalben gedruckt, daß sie
ihrem

Severus, welche ihm seine synodischen Briefe unter einer Bedekkung von kaiserlichen Soldaten überbrachten, vom Sabas und von einer Menge von Mönchen unterstüzt aus der Stadt, sondern rief auch in Gegenwart der kaiserlichen Soldaten und ihrer Anführer aus: Verflucht sey Severus, und die mit ihm Gemeinschaft haben! Wie wenig stimmte solches mit den Grundsäzzen des Christenthums überein! Nichts macht die Bischöfe dieser Zeit verächtlicher, als die lächerliche Art, womit Cosmas von Epiphania und Severianus von Arethuse dem Severus sein Absezzungsurtheil einhändigen liessen. Der Archidiakonus Aurelius muste ihm solches in Frauenskleidung unter vielen Seufzern als eine Bittschrift überreichen, und darauf sogleich die Flucht ergreifen. Der Kaiser nahm solches sehr ungnädig auf und verlangte von seinem Statthalter in Phönicien, den Cosmas und Severianus zu verjagen; allein der Statthalter antwortete ihm, daß solches ohne Blutvergiessen nicht geschehen könnte, indem diese Bischöfe viel Anhänger hätten. Man legt zwar dem Kaiser ein grosses Lob bey, daß er geantwortet, es solle nichts, so vortreflich es auch seyn möchte, geschehen, wobey nur ein Tropfen Bluts vergossen werden müste; allein uns dünket, sein nachfolgendes Betragen belehre uns, daß er den Elias und die beyden erwähnten Bischöfe gewiß mit Strafen würde beleget haben, wenn nicht Vitalianus, der unter dem Vorwande, sich der rechtgläubigen Bischöfe anzunehmen, und ihre Wiedereinsezzung zu bewürken, im Jahr 514. der Stadt Constantinopel so hart zugesetzet hätte, daß Anastasius sich mit ihm in einen Vergleich einlassen müssen, und sich genöthiget gesehen, die Zusammenberufung einer allgemeinen Kirchenversammlung zu Heraclea zu versprechen, und des röm. Bischofs Entscheidung zu suchen. Man wird bald sehen, daß ihm die Wiederherstellung des Friedens kein rechter Ernst gewesen. Der Pabst Hormisdas schickte Abgeordnete nach Constantinopel, um
an

ihrem Untergange nahe zu seyn schien, ob sie gleich
Se

an einem Vergleiche zu arbeiten. Der Kaiser erkl
sich gegen sie mündlich, und gegen den Hormisdas schr
lich, daß er den Nestorius und Eutyches verdan
und die Kirchenversammlung von Chalcedon anneh
Hingegen wollte er in die Verdammung des Acac
und seiner Nachfolger nicht willigen. Im Jahr 516 sch
te er eine Gesandschaft von Staatsbedienten an
Padst, die sein Verlangen nach einem Concilio und s
Liebe zum Frieden weitläuftiger bezeugen sollten.
Jahr 517 kam die zwote römische Gesandschaft nach C
stantinopel; allein sie muste auf kaiserlichen Befehl
der nach Hause reisen, ohne etwas ausgerichtet zu ha
Der Kaiser unterbrach nach Befriedigung des Vitali
alle Unterhandlung, verbannte den Elias von Jer
lem nach Ajala, und sezte den Johannes unter
Versprechen, daß er mit dem Severus Gemeins
halten wollte, an seine Stelle. Johannes zeigte
auch von einer schlechten Seite. Auf des Sabas Z
den ließ er sein Versprechen unerfüllt. Als der K
ihn in Verhaft nehmen ließ, erneuerte er solches. K
war er losgelassen, so verdammte er an der Spizze
zehentausend Mönchen mit Beystand des Sabas
Theodosius, den Nestorius, Eutyches, Seve
Sotericus, und alle, welche die vier allgemeinen
chenversamlungen nicht annehmen wollten, und rief
fentlich aus: Wer die chalcedonische Synode nicht
nimmt, wie die vier Evangelien, der sey verflu
Die kaiserlichen Abgeordneten wurden dadurch in
solches Schrekken gesezt, daß sie ihr Leben und Sic
heit mit vielen Geschenken erkauften. Johannes sch
hierauf eine gemeinschaftliche Bittschrift der Mönche
den Kaiser. Allein dieser würde solch Verfahren n
unbestraft gelassen haben, wenn er nicht durch des V
talians abermalige Bewegungen daran gehindert w
und im Jahr 518 die Welt verlassen hätte.

ergius zum Patriarchen an des Severus Stelle wählt hatte. *)

§. 67.

*) S. des *Abulpharagus* Series Patriarch. Antiochen. in Assemani Biblioth. Orient. Vatican. T. II. S. 323. f)

f) Justinus, des Anastasius Nachfolger, der übrigens als ein unwissender und ausschweifender Herr beschrieben wird, war den Rechtgläubigen zugethan, und nahm die chalcedonische Kirchenversammlung an, und machte der langen Trennung der morgen- und abendländischen Kirche ein Ende. Er ließ die verbanneten Bischöfe zurük berufen, und den Severus verdammen und verjagen, welches Schiksal auch seine Anhänger traf. Das Volk verlangte von dem Patriarchen Johannes, der chalcedonischen Kirchenversammlung zu Ehren ein besonderes Fest zu feiern, und man muste demselben willfahren. Hierauf wurde eine Versammlung von 40 Bischöfen zu Constantinopel gehalten, auf welcher die chalcedonische Kirchenversammlung bestätiget und das Gedächtniß des Euphemius und Macedonius wiederhergestellet wurde. Die Schlüsse derselben wurden von den auswärtigen Bischöfen, die zu Jerusalem und Tyrus versammlet waren, häufig unterschrieben, und die Verdammung des Severus allgemein bewilliget. Nachdem nun auf die Art der Grund zur Wiedervereinigung der morgen- und abendländischen Kirche geleget war, so schikte Hormisdas auf Justins Verlangen und des Königs Theodorichs Zureden eine Gesandschaft nach Constantinopel. Dieser gab er ein Glaubensformular mit dem Befehl mit, alle Bischöfe, die dasselbe unterschreiben und die darin genannten Kezzer, sonderlich den Acacius verfluchen würden, wieder in die Gemeinschaft der römischen Kirche aufzunehmen. In einer im kaiserlichen Pallast gehaltenen, Versammlung unterzeichnete der constantinopolitanische Patriarch im Jahr 519. das Vereinigungsformular, wobey zugleich Acacius, Flavita, Euphemius, Macedonius und Timotheus, ja selbst die beyden Kaiser, Zeno und Anastasius aus den Kirchenregistern

§. 67.

Als die **Monophysiten** die Hofnung, sich glüklich zu sehen, beynahe aufgegeben hatten, und n Tode und Gefangensezzung ihrer Bischöfe, nur noc ge derselben übrig waren, so half ihnen ein gewisser geschehener Mann, mit Namen **Jacob**, der du Beynamen **Baradäus**, oder **Zanzalus**, von gleiches Namens unterschieden wird, von ihrem wieder auf. *) Dieser arme, aber standhafte, un mein arbeitsame Mönch, der von einigen gefangen schöfen zum Bischof war geweihet worden, re Fusse durch den ganzen Orient, bestellete allenthalb zähliche Bischöfe, und Aeltesten, richtete die nieder genen Gemüther der **Monophysiten** auf, und bre durch seine Beredsamkeit und durch seinen erstau Fleiß dahin, daß er bey seinem, im Jahr 578 zu (wo er Bischof gewesen war,) erfolgten Tode, seine in Syrien, Mesopotamien, Armenien, Aegypten bien, Abyssinien und andern Orten in den blühendst ständen zurük ließ. **) Dieser Mann vertilgte f Parthеyen unter den **Monophysiten**. Und da si Gemeinen so weit im Orient verbreiteten, daß der Patriarch zu Antiochien sie kaum alle regieren konn

registern weggestrichen wurden. S. die vorhin g ten Schriftsteller.

*) S. *Ios. Sim. Asseman* Biblioth. Oriental. Vatican. C. 8. S. 62. 72. 326. 331. 414. *Euseb. Renau* stor. Patriarch. Alexandr. S. 119. 133. 425 f. und L Oriental. T. II. S. 333. 342. *Faustus Naironus* fidei catholicae ex Syrorum monumentis P. I. S. 40.

) Von den **Nubiern und **Abyssiniern** sehe man be man am angef. Ort T. II. S. 330. *Hier. Lobo* d'Abissinie T. II. S. 36. *Iob. Ludolph* Comme Hist. Aethiopicam S. 451. 461. 466. Von den ü Völkern sehe man ihre eigene Geschichtschreiber.

[s]ezte er ihm den Maphrian, oder Primas des Orients, [d]er zu Tagritum an den Gränzen von Armenien seinen [S]iz hat, an die Seite. *) Theodosius von Alexandrien [u]nterstüzte seine Bemühungen in Aegypten und in den be[n]achbarten Gegenden nicht wenig. Von diesem Mann, [a]ls dem andern Vater seiner Parthey, pflegen alle Mo[n]ophysiten im Orient Jacobiten genannt zu werden. [U]nd so kam es denn durch die Unvorsichtigkeit der Grie[c]hen und durch ihren unüberlegten Eifer die Wahrheit zu [b]eschüzzen, dahin, daß die Manophysiten eine veste und [b]eständige Religionsparthey wurden. Seit dieser Zeit re[g]ieren zween Bischöfe, oder Patriarchen, der alexan[d]rinische und antiochenische, ihre ganze Kirche, die, ob[g]leich die Syrer und Aegyptier in einigen Stükken von [e]inander abgehen, dennoch durch Briefe und gegenseitige [D]ienstleistungen die Gemeinschaft der Lehre mit allem mög[l]ichen Fleiß unterhalten. Der alexandrinische hat unter [s]ich den Primas, oder Abbuna der Abyssinier, und der [a]ntiochenische den Maphrian, oder Primas des Orients, [d]er sich zu Tagrit in Mesopotamien aufhält. Die Ar[m]enier haben ihren eigenen Bischof, und trennen sich durch [g]ewisse Meinungen und Einrichtungen von dem übrigen [H]aufen der Monophysiten. Ehe die Secte der Mo[n]ophysiten diese Gestalt und Vestigkeit bekam, herrschten [u]nter ihnen mancherley Spaltungen und Streitigkeiten, [u]nd es entstand in ihr zu Alexandrien eine schwere und ver[w]orrene Frage über den Leib Christi. Julianus von [H]alicarnaß behauptete im Jahr 519, die göttliche Na[t]ur hätte den Körper Christi von dem Augenblik der Em[p]fängniß an dergestalt durchdrungen, daß derselbe seine [N]atur verändert habe und unverweßlich worden sey.
Auf

**) *Ios. Sim. Asseman* Biblioth. Oriental. Vatican. T. II. S. 410. 414. 418. Man füge hinzu seine Dissertation von den Monophysiten, die dem zweyten Band dieser Bibliothek vorgesezt ist.

Auf seine Seite trat Cajanus Bischof von Alexan daher auch die, so dieser Meinung zugethan sind, nisten genennet werden. Die Anhänger dieser Mei theilten sich wieder in drey Secten. Zwo derselben st unter einander, ob der Leib Christi erschaffen, oder erschaffen wäre? Die dritte nahm an, der Leib Ch hätte zwar verwesen können, wäre aber wegen der All der göttlichen Natur nicht würklich verweset. Secte widersezten sich heftig der berühmte Severus Antiochien und Damianus, [m]) welche behaupteten, der Leib Christi vor der Auferstehung verweßlich, heißt, den Schwachheiten der menschlichen Natur u worfen gewesen. Die es mit dem Julianus hielten, sen Aphtartodoceten, Doceten, auch Phantasi und Manichäer, weil aus ihrer Meinung gefolgert den kann, daß Christus nicht wahrhaftig gelitten, g gert, geschlafen, und die übrigen Schwachheiten menschlichen Natur empfunden, sondern nur dem S nach gelitten, geschlafen, gedürstet und gehungert Die dem Severus beypflichteten, hiessen Phar trä, [n]) und Cristolaträ oder Creaticolä. [o]) D Streit wurde unter dem Justinian, der den Aphta doceten gewogen war, mit grosser Hizze geführet; her hörte er allmählig auf. *) Xenajas, oder Phi

m) von Alexandrien.

n) Anbeter des Zerstörbaren. Auch hiessen sie Corrup lä, Verehrer des Verweßlichen.

o) Geschöpfanbeter.

*) *Timotheus* de receptione haereticor. in *Io. Bapt. C* Monumentis eccl. graecae T. III. S. 409. *Liberat* Breviario Controv. C. 20. *Ioann. Forbese* Instruct historico-theol. L. III. C. 18. S. 108 f. *Asseman* Bi thec. Orient. T. III. P. II. S. 457. p)

p) Justinian verfiel in seinem hohen Alter auf den thum der Aphtartodaceten, und vertheidigte ihn m gro



is von Mabug wählte gleichsam die Mittelstrasse zwi-
en beyden, und lehrte mit seinen Anhängern, Christus
be zwar wahrhaftig dasjenige gelitten, was unserer Na-
zu begegnen pflegt, aber nicht von Natur, sondern blos
ywillig. *)

§. 68.

Einige von den sogenannten Corrupticolis, als
Themistius, ein Diakonus zu Alexandrien und Theo-
sius, Bischof derselben Stadt, verfielen, durch die
tze im Disputiren verleitet, gegen das Ende des Jahr-
nderts auf eine andere Meinung, woraus neue Bewe-
ngen entstanden. Sie behaupteten aber, die göttliche
atur Christi wüßte zwar alles, aber die mit ihr verbun-
ne menschliche Natur wüßte vieles nicht. Diesen Lehr-
erklärten die übrigen so, als wenn die Urheber dessel-
, weil sie nur Eine Natur in Christo annahmen, auch
göttliche Natur dieser Unwissenheit theilhaftig machten.
ie erhielten daher den Namen der Agnoëten. **) Die-
ser

grossen Eifer, daß er seine ganze kaiserliche Macht zur
Ausbreitung desselben angewendet haben würde, wenn
ihn nicht der Tod daran gehindert hätte.

*) *Ios. Sim. Assman* Bibl. Orient. Vatican. T. II. S. 22. u.
S. 168 f.

**) *Io. Bapt. Cotelier* ad Monumenta eccl. Graecae T. III. S.
641. *Mich. Lequien* ad Damascenum de haeresibus T. I. S.
107. *Io. Forbese* Instruction. hist. theol. L. III. c. 19.
S. 119. *Photius* Biblioth. Codic. 230. S. 882. q)

q) Die Agnoëten (Unwissende) haben von dem Themi-
stius, der mit dem Theodosius darüber in einen hefti-
gen Streit gerathen, und durch denselben von der Kir-
chengemeinschaft ausgeschlossen worden, den Namen der
Themistianer erhalten. Man ist über die Meinung der-
selben nicht recht einig. Einige behaupten, Themistius
habe gelehret, Christus habe der Menschheit nach man-

ser neuen Secte fehlte es an Kräften, und daher schwand sie geschwinder, als man von der kühnen u hizten Beredsamkeit der streitenden Partheyen hätte e ten sollen.

§. 69.

Aus den Streitigkeiten mit den **Monophysit** auch die Secte der **Tritheiten**, deren Uhrheber ein ge **Johannes Ascunages**, ein syrischer Philosoph **Monophysit** war, entsprungen. *) Dieser Mann in Gott drey einander völlig gleiche, und gleichsam kein gemeinschaftliches Band des **Wesens** verbunden turen, oder Substanzen, aus welchem Lehrsaz seine den **Tritheismus** (die Behauptung dreyer Götter) ten. r) Unter den Vertheidigern dieser Meinung i

ches würklich nicht gewußt, da hingegen die ü **Monophysiten** angenommen, er habe sich nur so let, wenn er sage: des Menschen Sohn wisse de des Gerichts nicht; er sey nur nicht befugt ge denselben bekannt zu machen, ob er gleich eine Kenntniß davon gehabt. Andere leiten den Nam **Agnoëten** daher, weil sie der Menschheit Chri Wissenschaft abgesprochen, und sie blos der Gott geschrieben hätten, welches doch theils dem Leh der **Monophysiten** nicht gemäß gewesen wäre, dem apollinaristischen Irthum ganz entfernt ge theils auch eine allgemeine Benennung aller **Mo** siten seyn würde, da doch eigentlich nur einige gypten diesen Namen geführet, denen von andern widersprochen worden. S. **Baumgartens** Ge Religionspartheyen. S. 484 f.

*) S. *Gregorius Abulpharajus* in *Iof. Sim. Asseman.* B Oriental. Vatic. T. I. S. 328 f.

r) Das kam daher, weil die Wörter **Natur** und (Hypostasis) öfters als gleichgeltende waren ge worden.

and berühmter, als der in der grösten Achtung gestande-
 alexandrinische Sprachlehrer und Philosoph; daher es
kommen, daß er von vielen für den Urheber derselben
halten und die Anhänger derselben Philoponisten ge-
nnt worden.*) In der Folge theilte sich diese Secte
ieder in zwo Partheyen, in die Philoponisten, und Co-
oniten. Der Vater der leztern war Conon, Bischof
 Tarsus.**) In der Lehre von dreyen Personen in Gott
immten diese Partheyen mit einander überein; allein die
rklärung der Lehre von der Auferstehung der Leiber trenn-
 sie von einander. Denn Philipponus behauptete, die
Materie sowol, als die Form aller Körper würde erzeuget,
nd wieder zerstöret, und daher beyde in der Auferstehung
ieder hergestellet; Conon hingegen lehrte, nicht die Form,
ndern nur die Materie der Körper würde zerstöret und

S 2 wieder

*) S. *Io. Alb. Fabricius* Biblioth. Graeca L. V. c. 37. S. 358. *Io. Harduin.* Concilia T. III. S. 1288. *Timotheus* de receptione haereticor. in *Io. Bapt. Cotelier* Monument. eccl. graecae T. III. S. 414. *Io. Damascenus* de haeresibus T. I. Opp. S. 103. der Ausgabe des *Lequien.* §)

§) Die Eutychianer sagten: in Christo wäre nur eine einige φυσις, Johannes hingegen nahm zwey an. Jene fragten ihn: ob denn in Gott mehrere φυσεις wären? Er antwortete in der Hizze: es wären drey φυσεις in der Gottheit, welches die Eutychianer so erklärten, als glaubte er drey Götter, die zwar einander gleich, aber in keiner Einigkeit des Wesens mit einander ständen. Und so wurde er des Tritheismus beschuldigt. Er hätte wohl gethan, wenn er sich darüber erkläret hätte; allein dies wollte er nicht. Man siehet leicht, daß hier alles auf den Begrif ankommt, den er mit dem Worte φυσις oder Natur verbunden. Man vergleiche Hrn. D. Semlers Sel. Cap. hist. eccl. T. I. S. 440.

**) *Photii* Biblioth. Cod. 24. *Assemani* Biblioth. Oriental. Vatican. T. II. S. 78. 332. u. s. w.

wieder hergestellet. t) Beyden waren die Damian entgegen gesezt, die ihren Namen von dem Dami von Alexandrien führten. Diese unterschieden das g che Wesen von den dreyen Personen, dem Vater, S und heiligen Geist. Sie behaupteten nemlich, nich Person sey für sich und ihrer Natur nach Gott, so sie hätten Gott, oder die Gottheit mit einander ge durch deren unzertheilte Theilnehmung eine jede Gott Den Vater, Sohn und heiligen Geist nennten sie H stases, dasjenige aber, was sie mit einander gemein h **Gott, Substanz, und Natur.** *)

t) Dieser Saz des Philoponus rührte aus der platon Philosophie her, welcher er vorzüglich ergeben wa

*) *Jos. Sim. Asseman* Biblioth. Orient. Vatican. T. II. S 332 u. s. w.





Das
Siebende Jahrhundert.





Das siebente Jahrhundert.

Erster Theil.

[Gesch]ichte des äussern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

[Kap]. I. Von den glüklichen Schiksalen der Kirche. Ein[füh]rung der christlichen Religion in China §. 70. Bekeh[ru]ng der Britannier §. 71. Die Gallier, Sueven, Friesen, [Fr]anken und Schweizer. Urtheil von diesen Aposteln §. 72. [Di]e Juden werden zur Annehmung der christlichen Religion [ge]zwungen §. 73. Kap. II. Von den widrigen Schiksa[le]n der christlichen Kirche. Verfolgungen der Christen §. [74]. Mahumed. Urtheil von ihm §. 75. Ursachen des [ges]chwinden Fortgangs der muhamedanischen Religion §. 76. [G]esinnungen der Muhamedaner gegen die Christen § 77. Mu[ha]medanische Secten §. 78.

§. 70.

[Die] christliche Religion hat sich in diesem Jahrhundert sowol in den morgenländischen als auch in den abend[]ländischen Gegenden weiter ausgebreitet. Im Ori[ent hab]en sich die Nestorianer mit unglaublicher Arbeit und [Stand]haftigkeit bemühet, sie aus Persien, Syrien und [...] unter den barbarischen und wilden Völkern, die an [...] Orten und an den äussersten Küsten Asiens wohn-

 ten,

ten, weiter fortzupflanzen, und man hat heutiges Tages
zähliche Beweise, daß diese Bemühungen nicht ohne Fru
gewesen. Das sehr weitläuftige chinesische Reich ist
sonderheit durch dergleichen Sorgfalt und Fleiß mit d
Lichte der christlichen Religion erleuchtet worden. Die
im vorigen Jahrhundert entdekte sinische Monume
von Sigan für wahr und ächt halten, sind der M
nung, daß das Christenthum im Jahr 636, als Jesu
bas von Gadala Patriarch der Nestorianer war,
China eingeführet worden. *) Diejenigen aber, we
muthmassen, daß diese Urkunde von den Jesuiten erdich
worden, die können auch durch andere Zeugnisse, ge
die sich nichts einwenden lässet, überzeugt werden, daß
die

*) Dies berühmte Denkmal ist theils von Athan. Kircher
China illustrata S. 53. theils von andern herausgegeben u
erkläret worden. Von Andr. Müllern in einer besond
Schrift. Berlin 1672. 4. Euseb. Renaudot in den Re
tions anciennes des Indes et de la Chine de deux Voyage
Mohometans S. 228-271. Paris 1718. 8. Jos. S
Assemanni Bibliotb. Orient. Vatic. T. III. P. II. C. 4. §
S. 538 f. Aber einen richtigern Abdruk mit beygefügten
merkungen hat man von dem sehr gelehrten und in der chi
sischen Gelehrsamkeit sonderlich erfahrnen Theoph. Sieg
Bayer erwartet. Allein diese Hofnung ist bey dem früh
Tode des vortreflichen Mannes verschwunden. Ich finde
kein Bedenken, dies Denkmal für ächt zu halten, und ich s
nicht, was für einen Nuzzen sich die Jesuiten von dergleich
Erdichtung hätten versprechen können. Man vergleiche Gab
Liron singularités hist. et litteraires T. II. S. 500 f. a)

a) Es ist dies Denkmal im Jahr 781, oder nach der Griech
Jahrzahl 1092 von dem Chorbischof zu Chumdana, der
maligen Hauptstadt von China, der Jazedbuzid geheiss
errichtet worden. In diesem Monument und der Aufschr
desselben wird gemeldet, daß der chaldäische Patriarch v
Orient Jesujabas Priester nach China geschikt, die dasel
Gemeinen gepflanzt, deren Städte zugleich namentlich gem
det worden. S. Baumgartens Gesch. der Religionsparthey
S. 588.



dieser Zeit, ja vielleicht noch vor derselben, China, besonders das mitternächtige, einen Ueberfluß an Christen gehabt habe, denen durch viele folgende Jahrhunderte ein von dem Patriarchen der Chaldäer, oder Nestorianer, abgeschikter Metropolitan vorgestanden. *)

§. 71.

Die Griechen wurden durch innerliche Uneinigkeiten verhindert, sich um die fernere Ausbreitung des Christenthums zu bekümmern. c) Im Occident bemüheten sich

S 5 Augu-

*) S. Renaudot am a. Ort S. 51. 68 f. Assemann a. a. O. C. 9. S. 522 f. Theoph. Siegefr. Bayer bemerket in der Vorrede ad Museum Sinicum, daß er auch einige Zeugnisse in Händen habe, wodurch diese Sache ausser Streit gesezt werden könne. b)

b) Herr Maclaine Anm. 54. bezieht sich auf den Deguignes. Man sehe auch dessen Geschichte der Hunnen und Türken Th. III. S. 35 f. der teutschen Ausg. Wenn man erwägt, wie viel Umgang die Chineser mit den abendländischen Völkern Asiens gehabt haben, so läßt sich schwerlich glauben, daß das Christenthum erst durch die Christen, deren im Jahr 635 Meldung geschieht, und die von Balkh, einem an Tsong-Ling gränzenden Lande, herkamen, in China bekannt worden. Vielmehr scheinen diese nur gleichsam neue Mißionarien gewesen zu seyn, die das schon längst in China geprediate Christenthum wieder hergestellet haben. S. Hrn. Joh. Chr. Gatterers Handbuch der Universalhistorie Th. II. B. I. Gesch der Chineser. S. 123. und Hrn. D. Semlers Sel. Cap. hist. eccles. T. II. S. 25.

c) Nach des Constantinus Porphyrogeneta Bericht sollen die Croaten, die bisher Heiden gewesen, und Dalmatien bewohnet, die christliche Religion um diese Zeit angenommen haben. Unter des Kaisers Heraclius Regierung, zu dem sie ihre Zuflucht nahmen, wurde ihnen das Land, das heutiges Tages Croatien heißt, angewiesen. Sie vertrieben aus demselben die Avaren, eine hunnische Nation. Unter ihrem Fürsten Porga verlangte der Kaiser für sie Priester von Rom. Sie bekamen einen Erzbischof, Priester und Diakonen, welche sie tauf-

ten,

Augustinus unter den Angelsachsen, und nach seiner im Jahr 605 erfolgten Tode andere, von Rom geschikt Mönche, die Kirche zu erweitern und auszubreiten. Durc ihre Bemühungen und Arbeiten geschahe es, daß nach un nach die übrigen sechs kleinen Könige der Angelsachsen die noch bisher nach den Gesezzen ihrer Vorfahren geleb hatten, das Christenthum annahmen, und ganz Bri tannien sich zu Christo bekehrte. *) Doch darf man nic glauben

ten, wobey sie eidlich versprechen musten, keine fremde Lände anzufallen, sondern nur ihr eigenes im Nothfall zu vertheidi gen. S. Hrn. D. Semler a. a. O. S. 20. Muratori Gesch von Italien Th. IV. S. 78.

*) Beda Hist. eccles. gentis Anglor. L. II. C. 3. S. 91. C. 14 S. 116. Lib. III. C. 21. S. 162. u. s. w. der chifletischen Ausg Rapin Thoyras Hist. d'Angleterre T. I. S. 222 f. b)

b) Wir wollen aus dem Rapin Thoyras (Th. I. S. 110 f der teutschen Ausg.) die mosheimische Erzählung erläuter und bestätigen. Augustin hatte zum Nachfolger den Lau rentius, der einen vergeblichen Eifer anwendete, die Britten unter den Gehorsam des Pabstes zu bringen. Die römischen Mißionarien schikten deshalb den Mellitus an den Bonifa cius IV. um neue Verhaltungsbefehle einzuziehen. Allein der Tod des Ethelberth, der indessen erfolgte, unterbrach ihre Unternehmung, und sezte das Christenthum in einen beklagenswürdigen Zustand. Ebald, des Ethelberths Sohn und Nachfolger, ergab sich wieder der Abgötterey. Der durch den Mellitus bekehrte König Sabert von Essex starb gleichfals. Seine drey Söhne blieben Heiden, und wollten den Mellitus nicht länger in ihren Ländern dulden. Er ging also zum Laurentius, Erzbischof von Canterbury, wo sich auch Justus aufhielt, der in Rochester gleichfals nicht länger blei ben können. Die drey Bischöfe entschlossen sich, nach Frank reich zu gehen, und die Sachsen ihrem verkehrten Sinne zu überlassen. Mellitus und Justus vollzogen den Entschluß, und Laurentius wollte im kurzen folgen. Bey der Anschik kung zu seiner Reise, sagt man, sey ihm des Nachts der hei lige Petrus erschienen, und habe ihn hart geschlagen, um ihn des gefaßten Vorsazzes wegen zu bestrafen; des andern Tages habe Laurentius dem Könige Ebald seine Wunden gewie sen

glauben, daß man diese ganze Veränderung den Predigten und Ermahnungen der römischen Lehrer und Mönche zu verdanken

sen, worauf derselbe sich bekehret. Daß sich Ebald taufen lassen, ist gewiß; über die Erscheinung Petri wollen wir jezt nicht urtheilen. Nun rief Ebald den Mellitus und Justus wieder zurük, und sezte jenen nach London, diesen aber wieder nach Rochester. Allein die Ostsachsen wollten den Mellitus nicht annehmen, daher er nach Kent zurükkehrte, und bald darauf an des Laurentius Stelle Erzbischof von Canterbury wurde. Nach seinem Tode erhielt Justus dies Erzbisthum. Allein der berühmteste Erzbischof zu Canterbury in diesen Zeiten war Theodor, ein griechischer Mönch, aus Tarsus in Cilicien, den der Pabst Vitalian im Jahr 668 auf Verlangen der Könige von Kent und Northumberland Egberts und Oswy zu Rom weihete, nachdem der von diesen Königen nach Rom geschikte Priester Wighard auf der Reise gestorben war, und zween Mönche diese Würde ausgeschlagen hatten. Theodor war ein Mann von vorzüglichen Verdiensten sowol seiner Wissenschaft, als seines grossen Geistes und seiner Beurtheilungskraft wegen, aber von einer trozzigen und gebieterischen Gemüthsart. Er besuchte gleich alle Kirchen seiner Gerichtsbarkeit, und führte in denselben die römischen Gebräuche beym Gottesdienst ein. Er sorgte ausserordentlich für den Unterricht der unwissenden Engländer, und starb im Jahr 692. Unten wird noch mehr von ihm gesagt werden. Ihm folgte Berthold, Abt von Reculoer. Edwin, König von ganz Northumberland, erhielt die Ethelburge, eine Schwester des Ewalds, Königs von Kent, und eine Tochter Ethelberths, die eine eifrige Christin war, nicht anders zur Gemahlin, als unter der Bedingung, ihr eine freye Religionsübung zu verstatten. Man machte ihr Hofnung, sie würde, gleich ihrer Mutter Bertha, ihren Gemahl und seine Unterthanen zur Erkntniß der Wahrheit bringen. Einige Geistliche, besonders der vom Justus zum Bischof geweihete Paulinus, begleiteten sie. Und der leztere war es, der zur Bekehrung des Edwin und der Northumberländer vieles beytrug. (Rapin a. a. O. S. 145.) Ein ganzes Jahr brachte er zwar an Edwins Hofe zu, ohne viel auszurichten; aber verschiedene Vorfälle liessen ihn, da er von der Königin unterstüzt wurde, sein Vorhaben glüklich ausführen, besonders, da der heidnische Oberpriester Coif erst gewonnen war. Ehe Edwin ein Christ

danken habe; vielmehr muß ein grosser Theil derselb
christlichen Gemahlinnen der Könige und Fürsten, di
Ge

Christ wurde, ließ er es schon zu, daß Paulin seine P
sin taufte. Und diese war die erste, so in Northumberla
Taufe empfieng. Nach Edwins Tode muste Paulin f
und die meisten Northumberländer kehrten zur Abgötte
rük. Allein unter dem König Oswald richtete der m
lem Lobe belegte, und sehr rechtschaffene Bischof Aidan
mein viel aus. Er und sein Nachfolger Finan verließ
Schotten die römischen Kirchengebräuche, und erw
die griechischen, daher besonders nach ihrem Tode weg
Zeit des Osterfestes viel Streit entstand. Unter dem
Oswy wurden auf einer Kirchenversammlung zu Whi
römischen Gebräuche, welche Wilfried, ein stolzer, a
glüklicher Bischof, sehr vertheidigte, wieder eingeführt.
dor breitete seine Gerichtsbarkeit auch über Northum
land aus. Die Sachsen in Wessex wurden fast nich
als 40 Jahr nach Augustins Ankunft in England dur
Birinus zum christlichen Glauben gebracht. Dieser
Beförderer des Reichs Christi hatte kaum gehöret, d
England noch Völker lebten, denen das Evangelium
nicht geprediget wäre, so bat er den Pabst Honorius
dahin zu schikken. Bald nach seiner Ankunft hatte
Glük, den König Cinigisil und hernach den Quicelm,
Bruder, zu taufen. In wenig Jahren hatte er eine a
liche Heerde, und 14 Jahre hindurch erbauete er die
Christen durch seine Predigten und durch seinen Wandel.
folgende König Cenawalch war ein Heide; allein wäh
Zeit, daß K. Penda von Mercien sein Reich an sich ge
ward er in Ostangeln bekehrt, und war nach seiner W
gelangung zum Thron sehr eifrig, das Christenthum blüh
machen. Mercien wurde mehr, denn funfzig Jahr
als Kent mit dem Licht des Evangelii beglükket. Der
Penda konnte in seiner dreyßigjährigen Regierung nic
Christenthum bewogen werden. Allein, da sein Prinz P
die Alflede, eine Tochter des Oswy, Königs von Nort
berland, nicht anders zur Gemahlin bekommen konnte
wenn er ein Christ würde, so ließ er sich gleich in Nort
berland taufen, und nahm 4 Priester, den Cedda, A
Beti und Diuma mit sich, die in Mercien das Evang
predigen sollten, und sein Vater widersezte sich nicht, ein

Gemahle durch allerley Kunstgriffe von den Göttern zu Christo führten, wie auch den sehr harten gegen die Gözzendiener verordneten Strafen, *) andere Ursachen nicht zu gedenken, zugeschrieben werden.

§. 72.

Von den Britten, Schotten, und Irländern reiseten um diese Zeit viele zu den holländischen, niederländischen und teutschen Völkern, um die Religion fortzupflanzen, und errichteten neue Gemeinen. Daher kam es hernach, daß die Teutschen so vielen Schotten und Irländern Klöster erbaueten, wovon noch einige übrig sind. **) Columbanus, ein Irländer, hatte schon im vorigen Jahrhundert mit einigen Gehülfen in Gallien und den benachbarten Ländern den noch allenthalben sehr tief eingewurzelten Aberglauben glüklich ausgerottet, und bey dieser Beschäf-

aus Neigung gegen seinen Sohn, oder aus Gleichgültigkeit gegen alle Religionen. Der König Walpher verfolgte die Christen, bekehrte sich aber bald. Der König Offa entzog mit Hülfe des Pabstes Adrians I. Mercien der Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Canterbury. In Essex predigte Mellitus zuerst, sonderlich zu London, das Evangelium. Allein die Einwohner verfielen wieder in die Abgötterey, bis das Christenthum unter dem König Sigebert dem Guten durch den B. Cedd bevestiget wurde. Die erste merkliche Bekehrung in Ostangeln geschahe unter dem König Sigebert durch den Dienst des eifrigen B. Felix. Sussex gelangte am spätesten, ohngefähr im Jahr 686, zum Christenthum, und dies hatte es den Unglüksfällen Wilfrieds, Bischofs von Yorck, zu danken, der in dies Land geflüchtet war, und durch irdische Vortheile, die er dem Volk verschafte, es zur Annehmung der christlichen Religion bewog.

*) Dav. Wilckins Concilia magnae Britann. T. I. S. 61. e)

e) Beyspiele von Fortpflanzung des Christenthums durch christliche Gemahlinnen, findet man in der vorhergehenden Anmerkung am Edwin und Penda.

**) S. Acta Sanctor. T. II. Febr. S. 361.

Beschäftigung blieb er bis ins Jahr 615, in welchem gestorben seyn soll. Er machte auch nebst seinen Sc lern den **Schwaben, Bayern, Franken** und and teutschen Völkern den Heiland der Welt bekannt. *) N seinen Gehülfen brachte der heilige Gallus die Schw zer und Schwaben zur Erkenntniß der christlichen R gion. **) Der heilige **Kilian**, ein Schottländer, beke unter den **Ostfranken** eine grosse Menge Menschen **Christo.** ***) Gegen das Ende des Jahrhunderts im J

*) *Io. Mabillon* Acta Sanctor. ord. Benedicti T. II. S. 56 T. III. S. 72. 339. 500. und an andern Orten. *Adaman* III. de S. Columbano in des *Heinr. Canisius* Lect. ant T. I. S. 674. f)

f) Die Erzählung der Wunder, die Columbanus verrichtet ben soll, gereicht diesem Manne mehr zur Schande, als E Z. E. daß er durch seinen Hauch ein Faß voll Bier, das z Opfer bestimmt war, zersprengt, und dadurch die Leute zur nehmung des Christenthums bewogen haben soll. S. Hrn. Semler a. a. Ort S. 15.

**) Walafridus Strabo in dem Leben des heiligen Gal in *Io. Mabillon* Actis S. S. Ordin. Benedicti T. II. S. 2 *Heinr. Canisius* Lection. antiquae. T. I. S. 783. g)

g) Gallus, von Geburt ein Irrländer, war in seinem zar Alter dem Columbanus von seinen Aeltern anvertrauet dem Mönchsleben gewidmet worden. Er folgte dem Colu ban nach Britannien und Gallien, und war sein Gehülfe Kloster Luxeu. Als aber Columban ohngefähr im J 610. nach Italien reisete, ließ er den Gallus in der Schw das Evangelium zu predigen. Und hier errichtete er ohn fehr 615. das berühmte Kloster S. Gallen. Zu dem B thum Costnitz, welches er anzunehmen sich weigerte, sch er seinen Schüler Johannes vor. Die Rede, so er bey E weihung desselben gehalten, lieset man noch beym Canisi S. *Cave* Hist. litt. Scr. eccles. T. I. S. 580.

***) Vita S. Kiliani in des *Heinr. Canisius* Lection. antiquis III. S. 171 f. Joh. Pet. von Ludwig Scriptores rum Würzburgens. S. 966. h)

h) Kilian war ein vornehmer Irrländer. Er gieng mit sein Schül

690 gieng **Willebrord**, ein Angelsachse, mit eilf Reisegefährten aus seinem Volke, dem **Suidbert**, **Wigbert**, **Acca**, **Wilibald**, **Unibald**, **Lebwin**, den beyden **Ewalden**, **Werenfried**, **Marcellin** und **Adalbert** in das, **Britannien** gegen über liegende **Batavien**, die **Friesen** zu bekehren. Hernach zogen sie im Jahr 692 nach **Fosteland**, so die meisten für die Insel **Helgeland** halten. Als sie von da durch den friesischen König **Radbodus**, der auch einen von ihnen, den **Wigbert**, getödtet hatte, vertrieben waren, durchwanderten sie **Cimbrien**, (**Jütland**) und die benachbarten länder **Dännemarks**. Als sie im Jahr 693 nach **Friesland** zurükgekehret waren, bestritten sie den Aberglauben mit glüklicherm Erfolge, als vorher. **Willebrord** wurde daher vom römischen Pabst zum Erzbischof von **Wilteburg** (**Utrecht**) gemacht, und starb bey den Bataviern in einem hohen Alter. Seine Gefährten streueten unter den Einwohnern von **Westphalen** und andern benachbarten Völkern den Samen der christlichen Religion aus. *) Allein ein Liebhaber der Wahrheit

Schülern nach **Austrasien** und hielt sich in **Würzburg** auf, wo der heidnische Herzog **Gosbert** regierte. Er beschloß daselbst mit seinen Reisegefährten zu bleiben; doch reiseten sie erst nach **Rom** und baten um Erlaubniß, das Evangelium zu predigen, die sie auch vom Pabst **Conon** erhielten. **Kilian**, **Colomann** und der Diakonus **Tornan** reiseten darauf nach **Würzburg** zurük und predigten. **Kilian** bekehrte den **Gosbert**, dessen Beyspiel viele folgten. Der Herzog versprach auch auf **Kilians** Vorstellung, sich von seiner Gemahlin **Geilana**, die seines Bruders Gemahlin war, nach Endigung eines Feldzuges zu trennen. Allein während des Feldzugs ließ **Geilana** aus Rache den **Kilian** und seine Gefährten im Jahr 689. ermorden. Sie und **Gosbert** nahmen ein schlechtes Ende. **Kilian** wird als der Patron von **Würzburg** verehret. S. **Fleury** K. G. Th. VI. S. 134 f.

*) **Alcuins** Leben des **Willebrords** in *Io. Mabillon* Actis S. S. Benedict. Saec. III. P. I. S. 603 f. *Io. Müller*. Cimbria litterata T. II. S. 900 f. i)

i) **Willebrord** der ums Jahr 658. in **Northumberland** geboren

heit kann von denen um Christi willen unternomm
Reisen dieser und anderer Apostel nicht einerley Urthei

boren wär, und in seinem 33sten Jahre nach Friesland
schikt ward, das Evangelium zu predigen, wurde in seinen
schäften von dem Pipin Herzog der Franken und Oberh
ster unterstüzt. Pipin schikte ihn 692. an den Pabst
von ihm den Segen zu erhalten und Reliquien mitzubri
Hierauf fuhr er fort den Friesen, die unter den Franken
den, zu predigen. Im Jahr 696. reisete er abermals
Rom, da ihn denn der Pabst Sergius zum Erzbischof
Friesländer machte, und ihm den Namen Clemens ert
Pipinus wieß ihm Wilteburg, oder das heutige Ut
zum bischöflichen Siz an. Willebrord erbauete da eine
che, bekehrte innerhalb 50. Jahren sehr viel Ungläubige,
störte die Gözzentempel und legte viele neue Kirchen, K
und Bisthümer an. Besonders arbeitete er nach dem
des Königs Radbod mit vielem Glück. In seinem h
Alter sezte er einen Bischof an seine Stelle und starb in
de. Suidbert wurde vom Erzbischof von Yorck Wil
zum Bischofe der Friesländer geweihet. Auf seiner Rük
nach Teutschland bekehrete er eine grosse Anzahl von den B
cterern in der Gegend von Cöln. Als aber diese Völker
den Sachsen geschlagen wurden, zerstreueten sich die n
Christen und Suidbert begab sich zum Pipin, der ihn
Empfehlung seiner Gemahlin Plectrud auf eine im Rhein
gende Insel schikte, wo er erst das Kloster Verden und
nach Kaiserswerth, d. i. die Insel des Kaisers, anl
Hier starb er im Jahr 713. Acca gieng wegen des W
standes des Königs Radbod nach England zurük, wo er
schof wurde. Wilibalds des ältern Schiksale sind nach se
vom Radbod geschehenen Vertreibung unbekannt. Von
ist unterschieden Wilibald der jüngere, der erst im Jahr
geboren, und der erste Bischof von Aichstädt wurde.
beyden Ewalde, von welchen wegen Verschiedenheit der H
der eine der weisse, und der andere der schwarze hieß, n
den von gewissen Barbaren umgebracht und in den Rhein
worfen; allein Pipin ließ sie hernach zu Cöln begraben. M
cellinus wurde Bischof in den Gegenden über der Issel, st
erst 770, und wurde beynahe 100. Jahr alt. S. Fleury a.
O. S. 145 f. 158 f. 312 u. s. w. und Hr. D. Semlers
Cap. hist. eccl. T. II, S. 23 f.

. Niemand wird zweifeln, daß einige unter ihnen rei-
fromme Gesinnungen gehabt. Allein die meisten zeig-
auch offenbare Kennzeichen von mancherley ausschweifen-
Lüsten, von Stolz, Geiz, und Grausamkeit, und samm-
n nach der vom römischen Pabst erhaltenen Erlaubniß,
s Christenthum unter den Barbaren zu befördern, nicht
vol Christo fromme und heilige Gemeinen, als viel-
hr sich selbst solche Völker, unter welchen sie gleich Kö-
gen und Herren herrschen möchten. Ich will daher de-
n nicht sehr widersprechen, die da argwohnen, daß eini-
herrschsüchtige Mönche die Fehler ihres Herzens mit
n Schein der Religion eine Zeitlang bedekket, und man-
rley Beschwerden sich auferlegt haben, um der Ehre und
ürde der Bischöfe und Erzbischöfe theilhaftig zu wer-
n. [k])

§. 37.

Von den Juden haben entweder gar keine, oder doch
r sehr wenige das Christenthum angenommen. Allein
Christen haben hin und wieder viele durch Strafen
zwungen, **Christum** mit dem Munde zu bekennen. Der
aiser **Heraclius** verfolgte auf Anstiften christlicher Leh-
r, wie man sagt, dies unglükliche Volk ausserordentlich,
d ließ unzähliche wider ihren Willen zur Taufe schlep-
n. [*]) Die Könige von Spanien und Gallien scheueten
sich

k) Sie verbanden Christum und den Pabst mit einander bey ih-
ren Missionsgeschäften. Die Belohnungen des letzten waren
sichtbarlich und herrlich. Wie sehr arbeiteten sie daher inson-
derheit, die brittische Kirche dem Pabst zu unterwerfen! Und
die Könige und Völker, die durch ihre Vorstellungen das Chri-
stenthum, und zwar oft ohne allen Unterricht und Ueberzeu-
gung, annahmen, thaten es mehr aus Staatsabsichten und
Eigennuz, als aus Sorgfalt für ihre Seelen. Welch ein trau-
riger Verfall des ächten Christenthums!

*) S. des *Eutychius* Annales ecclesiae Alexandr. T. II. S.
212 f. l)

sich nicht, selbst mit Unwillen der römischen Päb[st]
gleiches zu thun. So viel Unheil konnte der Mangel [an Be-]
kanntschaft mit den Grundsäzzen des wahren [Christen-]
thums und die Barbarey der Zeiten anstiften.

§. 74.

Es folgen nun die widrigen Schiksale der [christli-]
chen Kirche. Die Christen haben in diesem Jahr[hundert]
nicht so viele Leiden erduldet, als in den vorherg[ehenden.]
Von den Königen in Persien wurden sie zwar ei[nige Zeit]
verfolgt, aber die Wuth legte sich bald. In E[ngland]
fügten einige kleine Könige den neuen Christen vi[el Unge-]
mach zu, aber sie wurden bald hernach selbst Christ[en. In]
den Morgenländern, sonderlich in Syrien und Pa[lästina]
wurden die Christen zuweilen sehr heftig von den J[uden an-]
gegriffen, *) doch mit einem so unglüklichen Erfol[g, daß]
sie für ihre Verwegenheit gar bald empfindlich büß[en muß-]
ten. Die unter den Christen selbst über die Wiede[reinfüh-]
rung der alten Religion heimlich sich berathschlagt[en, wa-]
ren allzuschwach, als daß sie etwas unternehmen k[onnten.]

§. 75.

Aber ein neuer, und zwar sehr mächtiger F[eind der]
Christen stand unter dem Kaiser Heraclius im Jahr [...]
Arabien auf. Dies war Mahumed, ein Araber, [...]
ungelehrter, **) aber vornehmer, von Natur bered[ter ...]

l) Von diesem Zwang der Juden zur christlichen Reli[gion s.]
man Hrn. D. Semlers Sel. Cap. hist. eccles. T[...]
16 f.

*) S. des *Eutychius* Annales T. II. S. 236 f. *Jo[h.]*
Hottingers Histor. orientalis L. I. C. III. S. 129 f.

**) Mahumed selbst gab von sich vor, er sey aller Wi[ssenschaft]
und Gelehrsamkeit unkundig, ja er könne weder lesen n[och schrei-]
ben, und seine Anhänger pflegen aus dieser seiner Un[wissenheit]
einen Beweis für die Göttlichkeit seiner Religion he[rzuleiten.]

ungemein scharfsinniger Mann.*) Dieser gab vor, er sey von Gott gesandt, die Verehrung mehrerer Gottheiten abzuschaffen, und zuerst die Religion der Araber, hernach aber auch der Juden sowol, als Christen zu reinigen und zu verbessern, und zwang durch ein neues Gesez, welches man den Koran **) nennet, eine unzählbare Menge von Men-

 schen,

Allein es ist schwer zu glauben, daß der Mann so sehr unwissend und ungelehrt gewesen sey. Und es giebt selbst unter seinen Anhängern Leute, die an der Wahrheit dieser Sache zweifeln. S. Joh. Chardin Voyages en Perse T. IV. S. 33. 34. Wenn ich erwäge, daß Mahumed ziemlich lange die Kaufmannschaft in Arabien und mit den benachbarten Völkern nicht ohne Nuzzen getrieben habe, so erhellet meines Erachtens auch daraus, daß er habe schreiben, lesen und rechnen können, indem ja Handelsleute solcher Dinge nicht entbehren können.

*) Die Schriftsteller von seinem Leben und seiner Religion erzählet Joh. Alb. Fabricius in Delectu et Syllabo argumentor. pro veritate religionis Christianae C. 50. S. 733 f. Man füge hiezu des Grafen von Boulainvilliers Vie de Mahomet. London, 1730. 8. so aber einem Roman ähnlicher ist, als einer Geschichte; Joh. Gagnier Vie de Mahomet, so in zween Octavbänden zu Amsterdam 1732 ans Licht getreten, und wegen der Aufrichtigkeit des Verfassers, so trokken es auch geschrieben ist, Lob verdienet, und den vortreflichen und sehr klugen Schriftsteller George Sale in Prolegom. zu der engländischen Uebersezzung des Korans. Sect. II. S. 37 f.

**) Von dem Koran kann vor allen andern nachgelesen werden George Sale in den sehr gelehrten Prolegomenis, die er der im Jahr 1734 zu London in 4 herausgekommenen engländischen Uebersezzung dieses Buchs vorgesezzet hat. Hiemit verbinde man Vertots Discours sur l'Alcoran, so er dem dritten Theil seiner französisch geschriebenen Geschichte der Maltheserritter beygefügt hat, und Johann Chardin Voyages en Perse T. II. S. 281. der neuesten Ausg. Das Buch, welches von den Mahumedanern der Koran genennet wird, bestehet aus verschiedenen Papieren und Reden, die man nach seinem Tode gefunden und gesammlet hat, und ist nicht das ächte Gesez, dessen Vortreflichkeit Muhammed selbst so sehr erhebt.

Vielleicht

schen, erst in Arabien, hernach in den benachbarten
dern, seinen Säzzen Beyfall zu geben, nachdem er

Vielleicht lieset man einige Stükke des wahren Korans
heutigen Koran: daß aber der eigentliche Koran, od
vom Muhammed den Arabern vorgeschriebene Gesez
dem heutigen Koran verschieden sey, erhellet daraus,
Muhammed selbst in unserm Koran auf seinen wahren
ran sich beruft, und ihn lobt. Ein Buch, welches in
andern Buche empfohlen und gelobt wird, das muß vo
Buche, in welchem es gelobt wird, unterschieden seyn.
wenn jemand auf die Vermuthung fiele, der ächte Koran
ein arabisches Gedicht gewesen, welches Muhammed
Schülern nicht schriftlich gegeben, sondern ihnen nur vo
und auswendig gelernet wissen wollen? So waren,
kannt, die Gesezze der gallischen Druiden beschaffen, u
che Bewandniß soll es auch mit dem Gesez der Indianer
welches die Braminen auswendig lernen, und ins G
niß fassen. m)

m) Um das, was bisher gesagt worden, zu erläutern
der Geschichte Muhammeds und seiner Religion
mehr Vollständigkeit zu geben, fügen wir noch
des hinzu. Muhammed wurde im Jahr 568
570. zu Mecca in der arabischen Provinz Hej
armen aber edlen Aeltern aus dem Geschlecht der
miten und dem Stamme der Koreischiten gebore
verlor seinen Vater Abdallah schon im zweyten
und seine Mutter Amena im sechsten Jahre seines
Abutalleb, seines Vaters Bruder, besorgte se
ziehung und gewöhnte ihn hart. Er bekam zeit
leptische Zufälle, die von einigen für hypochon
gehalten werden. Sein Oheim widmete ihn der
lung, und unter seiner Aufsicht that er die erste
auf welcher er in die Bekanntschaft des Boheira
nestorianischen, oder monophysitischen Mönch
einige für den Sergius halten, gerathen und
den ersten Entwurf seiner Religion gemacht hab
Nach seiner Zurükkunft trat er in den Dienst ei
chen Wittwe mit Namen Chadijah und that für

Siege über seine Feinde davon getragen hatte. Stolz auf diesen unvermutheten glüklichen Erfolg seiner Unter-

neue Reise nach Syrien, auf welcher er sonder Zweifel viele, zu seiner Absicht dienliche Kentnisse, einsammlete. Sein Glück in der Handlung, und seine persönlichen Eigenschaften machten ihn in seinem 28sten Jahre zum Manne der Chadijah, die 12 Jahr älter war, und zum Herrn ihrer grossen Reichthümer. Er zeugte mit ihr 4 Söhne, die zeitig starben, und 4 Töchter, von welchen die jüngste Falima an den Aly verheirathet wurde. Kaum sahe er sich durch die Chadijah aus dem Staube erhoben, so beschloß er, eine neue Religion einzuführen. Nachdem er sich von Zeit zu Zeit in eine Höle am Berge Hara begeben hatte, seinen Entwurf einer neuen Religion in Ordnung zu bringen, und sich vielleicht in den Ruf eines ausserordentlichen Mannes zu sezzen, entdekte er seiner Frau im Vertrauen, daß ihm der Engel Gabriel in seiner Höle erschienen, ihm ein Buch voll göttlicher Offenbarungen vorgehalten, und unter andern ihm zugerufen habe: O Muhammed, du bist der Gesandte Gottes, und ich bin Gabriel. Voll Freude darüber entdekte Chadijah solches ihrem Oheim Waraka, einem abgefallenen Christen, welcher der Erzählung Muhammeds einen vollkommenen Beyfall schenkte. Vermuthlich aber hatte er sich vorher schon darüber mit ihm besprochen. Waraka war ein gelehrter Mann, den Muhammed sehr wohl brauchen konnte. Lezterer empfieng nun Offenbarungen über Offenbarungen. Und mit diesen bedekte er seine fallende Sucht bey der Chadijah. Vom Jahr 608. gieng seine vorgegebene göttliche Sendung an und im Jahr 612. machte er sie bekannt. Aly, Abutallebs Sohn, und Abubekr waren mit die ersten, die seine göttliche Gesandschaft glaubten. Seine Anhänger vermehrten sich bald bis auf neune, die alle mit ihm verwandt waren. Durch die Spötter in seiner Familie ließ er sich nicht abhalten. Die Koreischiten bedroheten ihn, und da sie ihn durch Vorstellungen nicht

nehmungen, dachte er auch an Errichtung eines Reichs, und führete diesen Plan mit eben so viel Glük, als Kühnheit

gewinnen konnten, schritten sie zu Verfolgungen. Seine Anhänger waren endlich zu Mecca nicht mehr sicher, und flohen auf seinen Rath zum Könige von Aethiopien. Er selbst suchte in der Nachbarschaft einen Anhang, war aber nicht sehr glüklich, bis im 12ten Jahr seiner Sendung zwölf Einwohner von Jatreb, oder Medina, denen bald mehrere folgten, seine Lehre annahmen. In diesem 12ten Jahre machte er auch seine Nachtreise, die er mit dem Engel Gabriel von Mecca nach Jerusalem, und von da in die sieben Himmel gethan haben wollte, bekannt, vielleicht sein Ansehen dadurch zu vergrössern, daß er mit Gott selbst geredet. So lächerlich seine Erzählung vielen Leuten vorkam: so glaubten sie doch solche auf Bestätigung des bey ihnen sehr viel geltenden Abubekrs. Und nun konnte er hoffen, daß seine Freunde alles für göttlich halten würden, was er ihnen sagte. Es wurde aber die Verfolgung der Koreischiten immer heftiger, und die Einwohner von Mecca trachteten ihm gar nach dem Leben, daher er im Jahr 622 den 12ten Julius nach Medina flohe, von welcher Flucht die Moslemim, oder Anhänger seiner Lehre, ihre Jahre der Hegira zählen, die aus Mondenjahren bestehen. Bisher hatte Muhammed noch keine Gewalt gebraucht, seine Religion fortzupflanzen, vielmehr vorgegeben, er dürfe blos predigen und ermahnen. Allein kaum sahe er sich in Medina sicher, so gab er einen göttlichen Befehl vor, mit den Waffen den Gözzendienst auszurotten, und seine Lehre auszubreiten. Nachdem er zu Medina eine Moschee erbauet, und den öffentlichen Gottesdienst eingerichtet hatte, grif er die Koreischiten an, und erhielt im zweyten Jahre seiner Flucht bey Bedr einen Sieg über sie, der den Grund zu seiner Grösse legte, die mit jedem seiner Feldzüge wuchs. Im sechsten Jahr mußten die Koreischiten, als er Mecca angreifen wollte, um Frieden bitten. Im siebenten Jahr forderte er mit dem Stolze

heit aus, so daß er sich bey seinem Tode sowol ganz Arabien, als auch einige benachbarte Länder unterworfen sa

T 4 he.

Stolze eines Eroberers alle bekannte Landesherren zur Annahme seiner Religion auf. Im achten Jahr eroberte er Mecca, und in den beyden folgenden Jahren machte er sich den größten Theil von Arabien unterwürfig. Sonder Zweifel hätte er seine Eroberungen noch weiter getrieben, wenn er nicht im eilften Jahr nach seiner Flucht die Welt verlassen hätte. Er hatte nach der Chadijah noch eilf Frauen, und überdem noch eine Anzahl Sclavinnen, und führte ein sehr wollüstiges Leben. Dabey war er so kühn, daß er sich einer besondern göttlichen Erlaubniß dazu rühmte. Sein Koran, der auch Forkan, Moschaf, Kitab oder das Buch und Dhiks, oder die Erinnerung genennet wird, ist in 114. Suren, oder Abschnitte, jede Sure aber in Ayat, oder Verse, abgetheilt. So wie Muhammed ihn seinen Anhängern bekannt machte, sollte er nur eine Copey von dem Originale seyn, das in den Ideen Gottes von Ewigkeit her vorhanden gewesen war. Daher entstand der Streit zwischen den Sonniten und Motazaliten, da jene für die Ewigkeit desselben stritten, diese aber seine Erschaffung behaupteten. Sonder Zweifel gab er darum den Engel Gabriel für das Werkzeug aus, wodurch ihm der Koran mitgetheilt worden, weil die Ehrfurcht gegen die Engel damals sehr weit gieng, und eben dieser Gabriel die Ankunft Christi verkündiget hatte. Da der Koran eine Vermischung des christlichen und jüdischen Lehrbegrifs der damaligen Zeit ist, Muhammed aber als ein Ungelehrter zu eingeschränkte Einsichten von den Meinungen der Jüden und Christen hatte: so ist unstreitig, daß er bey Verfertigung desselben Gehülfen gebraucht, welches ihm auch seine Feinde vorrükten. Allein, wer sie gewesen, darüber ist man nicht einig. Die Schreibart des Korans wird gelobt. Allein dies findet nur in Absicht des Ausdruks stat; Deutlichkeit, Beweis und Zusammenhang wird unstreitig darin vermisset,

he. Ueber die Absichten und den ganzen Plan M
hummeds kann niemand heutiges Tages ein solches Urt
fällen, woran ein Mann von Einsichten nichts mehr a
zusezzen fände. Denn man darf weder den griechis
Schriftstellern sicher Glauben beymessen, indem sie kein
denken getragen haben, über ihren Feind Fabeln und
gen zu häufen, noch auch den Arabern, als den schlech
sten Geschichtschreibern, die seine Fehler und Laster v
schw

misset, nur die Araber, die nicht viel Anspruch auf
Gelehrsamkeit machen konnten, vermißten diese St
nicht. Wenn auch Wahrheiten im Koran gefun
werden, so sind doch auch die grösten Ungereimthe
darinn anzutreffen. Die schönsten Stellen sind ent
der buchstäbliche Uebersezzungen einiger Stükke des al
und neuen Testaments, oder ganz offenbare Nach
mungen. Abubekr, Muhammeds Nachfolger, bra
die verschiedenen Stükke des Korans, die dem Prop
ten, seinem Vorgeben nach, zu verschiedenen Zeiten
an verschiedenen Orten waren offenbaret worden, in
gegenwärtige Verfassung. Die Muhammedaner
weisen dem Koran eine uneingeschränkte Ehrerbietigk
Sie dürfen ihn nie mit ungewaschenen Händen anr
ren, müssen auf ihn schwören, führen ihn in ihren K
gen bey sich, zeichnen Sprüche aus ihm in ihre Fahn
und fragen ihn auf eine abergläubische Weise um R
Die Muhammedaner heissen auch Muselmänner, w
cher Name aus einer unrichtigen Aussprache des
men Moslemim entstanden. Moslem aber heißt
welcher dem Islam, oder der wahren Religion, z
than ist. Ueberdem werden sie noch Saracenen, Ism
liten und Hagarener genannt. S. die allgem
Welthistorie der neuern Zeiten, Th. I. S. 1 f. D.
J. Baumgartens Geschichte der Religionsparthe
S. 366 f. Dessen Kirchengeschichte Th. III. S. 11
und Hrn. D Cramers Bossuetische Geschichte, Th.
S. 502 f.

igen, und ihn als den göttlichsten Mann schildern,
ie Welt jemals gesehen. Ueberdem ist ein nicht gerin-
Theil seines Lebens, und zwar eben derjenige, aus wel-
die Ursachen seiner vornehmsten Handlungen herzulei-
in Finsterniß eingehüllet. Es ist sehr wahrscheinlich,
r durch den Haß gegen den Aberglauben, an welchem
ne Mitbrüder krank liegen sahe, dergestalt aufgebracht
en, daß er in eine Gemüthskrankheit verfiel, und sich
lich einbildete, er sey von Gott erwekt worden, die
gion der Araber zu verbessern, und den Dienst eines
n Gottes wieder unter ihnen herzustellen. Aber es
ch so viel gewiß, daß er hernach, da er alles nach
nsch von statten gehen sahe, den allzuleichtgläubigen
fen, durch unerlaubte List und Betrug hintergangen,
also sein Ansehen bevestiget, auch, so oft es die Um-
e zu erfordern schienen, und sich eine grosse Schwie-
rängnete, göttliche Erscheinungen erdichtet habe. Und
läßt sich mit dem Charakter eines Schwärmers gar
reimen, der gemeiniglich Betrügereyen, die seine Ab-
n befördern, für heilig und gottgefällig hält, und
deswegen betrügt, weil er es ungestraft thun kann. (*)
ne Religion ist nicht so beschaffen, als sie es seyn wür-
wenn man sich seinen Unternehmungen nicht widersezt
e. Denn die Hartnäkkigkeit der Araber in Aufrecht-
ltung der Meinungen und Anstalten ihrer Vorfahren,
die Hofnung, die Juden sowol, als die Christen zu
nnen, bewog ihn sonder Zweifel, vieles zu dulden und

T 5 zu

Auf diese Weise kann, wie mich dünkt, der Streit, der in un-
sern Tagen die Gelehrten beschäftiget hat, entschieden werden:
Ob nemlich Mahammed ein Schwärmer oder Betrüger ge-
wesen sey? S. Pet. Bayle Dict. T. III. unter dem Wort
Mahumed S. 1853 not. (K) Sim. Ockley The Conquest
of Syria, Persia and Egypt by the Saracens T. I. S. 68. Lon-
don, 1708. 8. George Sale in Prolegomenis zu dem eng-
ländischen Koran Sect. II. S. 39 f. und andere.

zu billigen, was er verworfen und abgeschaft haben
wenn er nach Wunsch hätte handeln dürfen. D
chen der so schnellen Ausbreitung dieser neuen Reli
ter so vielen Völkern sind eben nicht weit zu suche
vörderst hat das Schrökken der Waffen, deren si
hammed und seine Nachfolger in verschiedenen
mit einem sehr glüklichen Erfolge bedienten, unzähl
Annehmung seines Gesezzes bewogen. Hiernächst
Gesez mit der Natur des Menschen, besonders
Sitten, Meinungen und Nationalfehlern der mor
dischen Völker ungemein übereinstimmig. Den
sehr einfach, und schreibt nur sehr wenig Glaube
vor; es fordert auch nicht viele, oder schwere u
menschlichen Neigungen zuwiderlaufende Pflichten.

Es bestehet nemlich seine ganze Religion oder
aus zween Haupttheilen. Der eine heißt Iman,
set nur sechs Lehren, die geglaubt werden müssen,
Die Lehren von Gott, seiner Einheit, und seinen
schaften, von den Engeln und ihren Verrichtunge
Gottes unbedungenem Rathschlusse, oder von seine
änderlichen Vorherbestimmung des Guten und des
und aller menschlichen Schiksale, von den gö
Schriften, von den Propheten, und von der A
hung der Todten, und dem allgemeinen Weltgerich
andere Haupttheil ist der Din (das Recht,) und
fet die gottesdienstlichen Pflichten in sich. Diese
Gebet, und die damit verknüpften Gebräuche, die
sen, die nothwendigen und freywilligen Fasten,
Wallfahrt nach Mecca. Hiernächst aber enthält
ran noch einige Gebote und Verordnungen, die t
nige Gewohnheiten der Araber aufheben, theils d

*) S. Hadrian Reland de religione Mahumedica.
Sale Prolegomena zum Alcoran, die nun auch ins
sische übersezzet worden.

rliche Leben betreffen, theils das Verhalten im Kriege stimmen. n)

Ueber-

n) Zur Erläuterung der Hauptlehren des Korans merken wir noch folgendes an: Unter den Glaubenslehren ist die Wahrheit, daß nur Ein Gott sey, die vornehmste, und kommt fast in allen Suren des Korans vor. Sie ist sowol den abgöttischen Arabern, welche die Engel als Untergottheiten Gott beygesellten, als auch der christlichen Dreyeinigkeit entgegen gesezt. Gott könnte, meinte Muhammed, nicht zeugen, folglich auch im eigentlichen Verstande keinen Sohn haben, weil er keine Gemahlin hätte. Hieraus erhellet, daß er sich von dem Geheimniß der Dreyeinigkeit eine sehr sinnliche und unrichtige Vorstellung gemacht. Tiefsinnigere Vernunftschlüsse wider diese unbegreifliche Lehre wird man bey ihm nicht antreffen. Ueber die Beschaffenheit, Eintheilung und Verschiedenheit der göttlichen Eigenschaften sind unter seinen Anhängern häufige, ja die meisten Streitigkeiten entstanden. Allein die Beschuldigungen, daß sie Gott einen Körper beylegten, von ihm behaupteten, er selbst müßte täglich beten, und die Venus verehren, sind falsch. Den Engeln schrieb Muhammed zarte, aus Feuer bestehende, Körper zu, wies ihnen sehr verschiedene Verrichtungen an, und flochte eine Menge jüdischer Fabeln in seinen Lehrbegrif. Vier Engel hielt er für die vornehmsten, den Gabriel für den Engel der Offenbarung, und nächste Quelle des Korans, den Michael für den Beschüzzer der Juden, den Asrael für den Engel des Todes und Vollstrekker der göttlichen Rathschlüsse über den Tod der Menschen, und den Israfil für den Gerichtsengel, der nach dem Tode alle abgeschiedene Seelen untersuche, und an dem allgemeinen Gerichtstage die Posaune blasen solle. Jedem Menschen eignet er zween mit einander abwechselnde Schuzengel zu. Azariel, den er wegen seiner Verzweifelung auch Eblis nannte, war gefallen, und zur ewigen Strafe verurtheilt, weil er den Adam nicht anbeten wollen. Aus Rache, sich aus dem Himmel verstossen zu sehen, verführte er die ersten Menschen. Ueberdem nahm Muhammed noch eine Art von Mittelgeistern an, die er Djin nannte. Diese sollen Körper von einer feurigen, aber gröbern Materie, als die andern Engel, haben, vor der Menschen Daseyn die Bewohner der Erde gewesen seyn, essen und trinken, verschiedenes Geschlechts seyn, ihr Geschlecht fortpflanzen, und sterben. Sie haben eine Aehnlichkeit mit den Schedim der

Juden,

Ueberdem bahnte die tiefste Unwissenheit, in welche
sowol die Araber, als auch die Syrer, Perser und übri
ge

Juden. Die Lehre von der unveränderlichen göttliche
Vorherbestimmung des Guten und Bösen hat Muham
med sonderlich seiner Kriege wegen erfunden, und sehr ho
getrieben, um den Seinigen Tapferkeit und Unerschrokkenhei
einzuflössen. Wenn sie glauben, daß sie zu der Zeit, da sie in
einer Schlacht verwundet, oder getödtet werden, eben diesem
gewaltsamen Tode auch ausser der Schlacht nicht würden haben
entgehen können, und alle Behutsamkeit, das Leben zu verlän
gern, unzulänglich wäre, mit was für Verzweiflung und Mut
musten sie da nicht fechten! Die Muhammedaner gehen da
her so weit, daß sie eine Gegenanstalt gegen die Pest für eine
Versündigung, und für einen Widerspruch gegen die göttliche
Verordnung ansehen. Muhammed wollte aber auch durch
diese Lehre dem Vorwurf, warum so viele ungläubig blieben,
wenn er ein Gesandter Gottes wäre, und warum er seine vor-
gegebene Sendung nicht mit Wundern bestätigte, ausweichen.
Er erklärte die Wunder für unnöthig, weil durch ein unwider
rufliches Verhängniß bestimmt wäre, wer an ihn glauben soll-
te. Niemand, sagte er, kann glauben, den Gott in Irr-
thum zu stürzen beschlossen hat. Von göttlichen Schrif-
ten und Offenbarungen zählte Muhammed 104. Adam
hatte 10, Seth 50, Edris oder Enoch 30, Abraham 10,
Moses das Gesez, David die Psalmen, Isa oder Jesus das
Evangelium, und Muhammed die lezte Offenbarung, oder
den Koran empfangen. Die ersten Offenbarungen sollen ver
loren gegangen, das Gesez aber nebst den Psalmen und Evan
gelio (wodurch das neue Testament verstanden wird,) von den
Juden und Christen verfälschet worden seyn, daher eben der
Koran vom Himmel gesandt worden, um die Verfälschungen
der vorigen Offenbarungen zu entdekken, und die darin enthal
tenen Wahrheiten deutlich zu erklären. Nach den Ueberliefe
rungen der Muhammedaner sind unter der erstaunlichen
Anzahl von Propheten 313, welche die wahre Religion von
Verfälschungen gereiniget, 6 aber, als Adam, Noah, Abra-
ham, Moses, Jesus und Muhammed, das Siegel aller Pro
pheten, die neue Lehren eingeführet haben. Christum erklär
Muhammed, ob er gleich seine Gottheit läugnet, für einen
Apostel Gottes, für das Wort, welches er in die Maria ge
leitet habe, und für einen von ihm ausgehenden Geist, erklär
abe

n morgenländischen Völker gröstentheils lebten, diesem
ihnen und beredten Manne einen leichten Zugang zu un-
zählicher

aber nicht, was für Begriffe er mit diesen aus dem Evangelio entiehnten Ausdrükken verbinde. Die Wunder, die er Christo beylegt, sind fast alle aus dem apocryphischen Evangelio von seiner Kindheit genommen. Denn Muhammed nuzte mehr die apocryphischen Schriften, als das N. T. Sich selbst erklärt er für den lezten und grösten Propheten, und legt sich Vorzüge bey, die man unmöglich für Vorzüge eines wahren Gesandten Gottes halten kann, wenn man nur die Stimme der Vernunft hört. Er war z. E. von allen Auflagen, auch Allmosen frey, durfte selbst an Fasttagen sich der Wollust überlassen, den Ehebruch ohne Scheu begehen, seine und seiner Frauen Verläumder tödten u. s. w. Er hatte die Freyheit, alle Laster zu begehen, und wenn er sie beging, würden sie Tugenden. Einen Gott zu denken, der seinem Gesandten solche Vorrechte ertheilt, dazu gehört blos Muhammeds Kopf. Seine Lehre von der Auferstehung und dem allgemeinen Weltgericht ist mit vielen Fabeln der Juden vermischt. Die Seelen begleiten ihre Leiber in das Grab, und warten mit ihnen aufs allgemeine Weltgericht. Im Grabe wird von zween Engeln Monker und Nakir eine Untersuchnng der Handlungen der Verstorbenen angestellt. Bestehen sie in solcher Untersuchung, so dürfen sie sich niederlegen und ruhen; und Engel leisten ihnen Gesellschaft; wo nicht, so werden sie von schwarzen Engeln gepeinigt, die sie mit eisernen Kolben und Zakken zerschlagen. Doch pflegen die Ausleger des Korans diese Schläge nur allegorisch zu erklären. Von der Auferstehung lehret der Koran, daß von jedem Menschen ein kleiner Knochen, der der Anfang seiner Bildung sey, und den die Juden Luz, die Muhammedaner aber al Aib nennen, unverweslich bleibe, und die Grundlage sey, woran hernach die übrige Materie des Körpers bey seiner Wiederherstellung sich ansezze. Ein dreymaliger Posaunenhall, zwischen deren jedem 40 Jahre verstreichen, soll das allgemeine Gericht ankündigen. Der erste Hall heißt das Blasen der Bestürzung, da die Erde beben und alle Geschöpfe erschrökken werden; der andere das Blasen der Entseelung, da alle Geschöpfe sterben sollen; und der dritte das Blasen der Auferstehung, da alle Menschen, die Gerechten bekleidet, die Gottlosen aber unbekleidet auferstehen sollen. Die Haltung des Gerichts wird Gott zugeschrieben; Muhammed
aber

zählicher Leute Herzen. Hiezu kommen die ungemein
Streitigkeiten der Christen, der Griechen, N

aber wird als Fürsprecher der Moslemim erschein
Werke der Menschen werden aus einem Buche verle
mit einer Wagschale gewogen werden. Die, deren
niedersinken wird, werden zum Besiz der Seligkeit
Alle Menschen werden eine sehr grosse Brükke über
die feiner, als ein Haar, und schärfer, als die Sc
Schwerds ist, paßiren müssen. Die Verdammten w
ab gestossen werden, die Gerechten aber mit wunderba
tigkeit und Geschwindigkeit ins Paradies hinüber eil
Traum, der den Persern entwendet ist! Die Hölle
gemein fürchterlich beschrieben. Viele Muhamm
glauben eine Errettung aus derselben. Das Par
durch eine Mauer, die sie Orf nennen, von der Hö
schieden ist, siehet etwas anders, als der Himmel
sten aus, und ist sehr reich an Wollüsten, an welchen
der den meisten Geschmak finden. Gärten mit fr
Bäumen bepflanzt, mit anmuthigen rauschenden Bäch
strömt; herrliche Früchte. — Aufwärter, die mit
Gefässen und Bechern um die Seligen herumgehen;
ge, die ewig in der Blüte ihrer Jugend bleiben, und i
warten, mit Kleidern von der feinsten grünen Sei
zogen, mit Gold geschmükt, und mit silbernen Armbä
ziert; prächtige Betten, auf welchen sie ruhen; blühe
ge Jungfrauen mit schwarzen Augen zur Sättigung ih
lüste, das sind die Glükseligkeiten des muhammedanisc
mels.

Was die vom Muhammed vorgeschriebenen p
betrift, so müssen vor dem Gebet gewisse Reinigunge
Waschungen vorher gehen, wovon die eine, Ghosl
am ganzen Leibe geschiehet, aber nur in besondern Fä
andere aber, Wodu genannt, in der gewöhnliche
gung des Gesichts, der Hände und Füsse bestehet; In
gelung des Wassers darf auch feiner Sand und Staub
werden. Das Gebet selbst muß mit Richtung des
nach Mecca in 24 Stunden fünfmal verrichtet werd
vor dem Aufgange der Sonne, gleich nach dem Mitt
dem Untergange, und gleich nach dem Untergange der
und nach völliger Finsterniß vor der ersten Nachtwach
bey müssen wenigstens 17 vorgeschriebene Verbeugun

er, Eutychianer und Monophysiten, die einen gros-
n Theil des Orients mit Blutvergiessen, und abscheuli-
chen

achtet werden. Die Allmosen sind theils die nothwendigen und vorgeschriebenen, die Sacat heissen, in zween und einem halben Theile von hundert bestehen, und von allen Einkünften gegeben werden müssen, theils die freywilligen, welche Sadakat heissen, weil sie Beweisthümer von der Gerechtigkeit eines Menschen sind. Diese müssen noch einmal so stark seyn, als die nothwendigen, daher eine grosse Mildthätigkeit unter den Muhammedanern herrschet. Das Fasten ist gleichfals entweder nothwendig, welches vom Aufgang bis zum Untergange der Sonne den ganzen Monat Ramadan hindurch geschieht, und wovon nur Reisende und Kranke ausgenommen sind, oder das freywillige, welches an andern, ihnen heiligen Tagen, besonders am zehnten Tage des Monden Moharram geschicht. Die Wallfahrt nach Mecca zur Caaba, oder zum h. Tempel verordnete Muhammed aus Staatsklugheit. Sie war schon vorher geschehen, und hatte der Stadt viele Vortheile gebracht. Hätte er die Einwohner dieser Vortheile berauben wollen, so würde er sie schwerlich gewonnen haben. Er machte daher diese Wallfahrt zu einem Gesez seiner neuen Religion. Jedweder ist verbunden, wenigstens einmal in seinem Leben zur Caaba zu reisen. Bey unüberwindlichen Hindernissen muß er einen an seine Stelle schikken. Andächtige erneuren diese Wallfahrt sehr oft. Die vornehmsten Cärimonien dabey sind das Küssen des schwarzen Steins, der mit Silber eingefasset, in die eine Wand der Caaba eingemauert, und schon vor dem Muhammed von den Koreischiten verehret worden ist; das Trinken aus dem Brunnen Zemzem, den sie für den Brunnen halten, der der Hagar in der Wüste gezeiget worden; der siebenmalige feierliche Umgang um die Caaba, und das siebenmalige Umherlaufen zwischen den Bergen Safa und Merva.

Was die übrigen verbindlichen Vorschriften des Korans betrift; so ist untersagt das Weintrinken, das abergläubige Wahrsagen, der Genuß gewisser Speisen, wohin Blut, Schweinesleisch, und solche Thiere gehören, die von selbst gestorben, oder durch einen Schlag oder Fall entleibet, oder von andern zerrissen sind; der Wucher, das lebendige Begraben der Töchter, und andere abergläubische Gebräuche. Verordnet und erlaubt ist die Vielweiberey bis auf die Zahl von vier recht-

chen Schandthaten erfüllten, und nicht wenig ihre
gion verhaßt machten. Nicht zu gedenken, daß sell
Monophysiten und Nestorianer, welchen die Gr
alle Arten von Ungemach und Drangsalen zufügten,
Arabern Beystand geleistet haben, um einige Pro
desto leichter einnehmen zu können: *) wodurch es h
so weit kam, daß auch ihre Religion darin die Obe
behielt. Wer den Zustand dieser Zeiten, und die B
fenheit des muhammedanischen Gesezzes aufmerksa
wägt, der wird leicht noch andere Ursachen hinzu
können. o)

rechtmäßigen Frauen, (eine unbestimmte Zahl ward n
Muhammed erlaubt) die Ehescheidung in Absicht
gendlich angetraueten Frauen, die von der Obrigkeit ge
muß, wobey aber nicht erlaubt ist, die Geschiedene oh
anderweitige Zwischenheirath wieder anzunehmen; die
tung eines Todschlages mit Bewilligung der Anverwand
Entleibten, die Ausrottung der Ungläubigen bey sein
Widersezzung. u. s. w. Hierzu kommt noch die Beschn
die zwar nicht im Koran geboten ist, aber doch erford
vom 13. bis 16. Jahre, gemeiniglich im 13. verrichte
Anfangs ließ Muhammed mehr Neigung gegen die
blikken, als hernach. Er machte sogar Jerusalem zur
des Gebets, oder zu dem Ort, wohin er und seine A
das Gesicht beym Gebet richten musten. Weil er a
Unwillen seiner Landesleute gegen die Juden bemerk
machte er die Caaba, oder den Tempel zu Mecca zur
des Gebets. Der erste, siebente, eilfte und zwölfte M
Jahr sind den Muselmännern heilig, und der Freytag
ihnen zum Feiertage ausgesezt. Ihre gottesdienstliche
heissen Imams. Man vergleiche hier und beym fo
die oben (Anm. m) angeführten Schriftsteller.

*) S. Euseb. Renaudot Hist. Patriarch. Alexandr. S
169.

o) S. Hrn. D. Semler a. a. O. S. 25 f. Allgem. W
neuerer Zeiten Th. I. S. 36 f.

§. 77.

Nachdem Muhammed im Jahr 632 gestorben war, zogen seine Anhänger aus Arabien aus, und eroberten Syrien, Persien, Aegypten, und andere Länder. Ihre Tapferkeit, die von einer fanatischen Wuth belebt wurde, diente ihnen zum Anführer, und selbst die von den Griechen verfolgte Christen leisteten ihnen Beystand, wie wir schon bemerket haben. *) Die Griechen, die mit innerlichen Unruhen und mancherley Kriegen geplagt waren, hatten nicht so viel Macht, diesen glüklichen Unternehmungen Gränzen zu sezzen. Anfangs gebrauchten diese Sieger ihr Glük mit Mässigung, und bezeigten sich sehr gelinde gegen die Christen, sonderlich gegen die, welche den Schlüssen der Kirchenversammlungen von Ephesus und Chalcedon sich widersezten. Aber nach und nach verfielen sie, wie es bey Menschen, denen alles nach Wunsch gehet, gewöhnlich ist, von jener Sanftmuth auf Strenge, und beschwerten die Christen mit so vielen Abgaben, und andern Lasten und Ungerechtigkeiten, daß sie den Sklaven ähnlicher, als den Unterthanen zu seyn schienen.

§. 78.

Den geschwinden Fortgang der Muhammedaner hemmeten die bürgerlichen Uneinigkeiten dieser Nation, die sogleich nach Muhammeds Tode entstanden, nicht wenig. Abubekr und Aly, wovon dieser der Schwiegersohn

*) Man lese *Sim. Ockley* The Conquest of Syria, Persia and Egypt by the Saracens, von welchem Buch der erste Theil zu London 1708. in 8. und der zweyte ebendaselbst 1717. ans Licht getreten ist. p)

p) Man hat auch eine teutsche Uebersezzung davon, die unter dem Titel: Geschichte der Saracenen, oder ihre Eroberung der Länder Syrien, Persien und Aegypten, Altona 1745. in 8. herausgekommen.

sohn und jener der Schwiegervater **Muhammed**
fiengen über das Recht zur Regierung, dessen sich b
maßten, einen heftigen Krieg an. Dieser pfla
auch auf die Nachkommen fort, und brachte eine T
der gesammten **Muhammedaner** in zwo grosse P
zuwege, die nicht nur verschiedene Meinungen u
richtungen, sondern auch einen tödtlichen Haß ge
ander haben. Die eine nennet man **Sonniten**,
dere **Schiiten**. *) Jene will den **Abubekr**, di
den **Aly** für den wahren **Khalifen**, oder Na
Muhammeds gehalten wissen. Beyde halten d
ran für die Richtschnur ihrer Religion, und für
liches Gesez: aber jene sezt ihm die **Sonna**, ein
mündliches Gesez **Muhammeds**, an die Seite,
diese verwirft. Zu jener Parthey halten sich die T
Tartarn, **Araber**, **Africaner** und die meisten
ner, zu dieser hingegen die **Perser** und **Mogorer**
wol die **Mogoren** neutral zu seyn scheinen. **)
diesen beyden Partheyen zählt man unter den **M**
medanern noch vier grössere, und sehr viel klein
cten, die über verschiedene Hauptstükke der Relig
einander heftig streiten, ob sie gleich einander dulde

*) S. *Hadrian Reland* de religione Turcica L. I. S.
74. 85. *Ioh. Chardin* Voyages en Perse. T. II. S

**) Den Lehrbegrif der Sonniten kann man aus einer
schen Buche lernen, welches *Hadr. Reland* Lib. I. de
Turcica herausgegeben hat. Die Religion und Leh
Schiiten hat Joh. Chardin in dem ganzen vierten
ner Voyages en Perse sehr genau beschrieben.

***) Von den Secten der Muhammedaner siehe *Io*
Hottingerm Hist. Oriental. L. II. C. 6. S. 340.
Etat de l'Empire Ottoman L. II. S. 242. *Io.*
Voyages en Perse, T. II. S. 236. *George Sale* Pr
ad Koranum Sect. VIII. S. 151 f.

Zu den Sonniten oder Rechtgläubigen gehören die Hanefiten, die mehr der Vernunft, als der Ueberlieferung folgen, und nicht blos beym Wortverstand des Korans stehen bleiben; die Malekiten, welche sich sonderlich an die Ueberlieferung halten und den Wortverstand des Korans zu verlassen für unrechtmässig halten; die Schafeiten und Hanbaliten, die mit den Malekiten ziemlich einig sind, und nur in besondern Rechtsfragen, die aus dem Koran entschieden werden müssen, von einander abgehen. Zu den Hanefiten, welche die zahlreichsten sind, muß man die Türken und Tartarn zählen. Die Malekiten haben in Africa die Oberhand, und die Schafeiten und Hanbaliten halten sich in Arabien auf. Die Schiiten werden von den Sonniten für Kezzer gehalten. Sie dürfen den Tempel zu Mecca nicht besuchen, und vergöttern beynahe den Aly. Sie brauchen wol die Sonna als eine Quelle historischer Nachrichten, nehmen sie aber nicht zur Richtschnur des Glaubens und Lebens an. Sonst gehören noch zu den kezzerischen Secten, deren an drey und siebenzig gezählet werden, vorzüglich die Motazaliten, die für die Urheber der scholastischen Theologie der Muhammedaner gehalten werden, keine Eigenschaften Gottes zugeben wollen, die unbedingte Vorherbestimmung Gottes läugnen, und den Koran für erschaffen halten, und ihn nicht so abgöttisch, wie die rechtgläubigen Moslemim, verehren; die Sefatianer, die Gott Eigenschaften beylegen, und verschiedene Arten derselben annehmen; und die Kharegiten, oder Rebellen, die anfänglich dem Aly anhiengen, aber von ihm abfielen, weil er seine Ansprüche auf das Khalifat Schiedsrichtern überlassen hatte. Ihr Name bezeichnet nicht eigentlich eine besondere gottesdienstliche Parthey, sondern die widerspenstigen Köpfe unter den Muhammedanern, die sich der bürgerlichen Herrschaft unter dem Vorwande der Religion widersezzet haben. Die kleinern Partheyen übergehen wir.



Siebentes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Geschichte des innern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

§. 79.

§. 79.

Wie groß die Unwissenheit und Barbarey dieses Jahrhunderts gewesen sey, wird fast niemand glauben, nicht die aus demselben noch vorhandene Schriften ſt durchgesehen hat. Alle noch übrige Gelehrsamkeit Weisheit, wenn man einige wenige Beyspiele, sonder- unter den Lateinern ausnimmt, war in die Klöster ein- hlossen. Man hatte durch Gesezze dafür gesorget, daß ungelehrter Abt erwählet werden durfte. Die Mönche ſt mußten sich einige Stunden mit Lesen beschäftigen. Und nit sie hieraus desto mehr Nuzzen schöpfen möchten, so muß- sie sich in den meisten Klöstern über das Gelesene zu gewis- Zeiten unterreden und besprechen. Ueberdem wurde die geistlichen Stande gewidmete Jugend von den Mön- unterwiesen. Allein alle dergleichen Anstalten ver- ften den Wissenschaften und der Kirche wenig Nuzzen, die wenigsten die Gränzen und Natur der freyen Kün- und Wissenschaften kannten, und die meisten sich mehr dem Lesen schlechter Schriftsteller, und den Lebensbe- eibungen der Heiligen, als mit der Erklärung guter hriftsteller beschäftigten. Die noch einigen Vorzug vor übrigen hatten, die sassen beständig über dem Augu- und Gregorius dem Grossen, aus deren Stükken vornehmsten Schriften der Lateiner dieses Jahrhunderts mmengeflikt sind.

§. 80.

Die Könige und Fürsten sorgten eher für alles an- , als für die Beförderung der Wissenschaften. Die issenden und ungelehrten Bischöfe liessen die Schulen, ſie erhalten sollten, gänzlich in Verfall gerathen, und rgehen. Die selbst Predigten, die sie vor ihren Ge- nen halten sollten, ausarbeiten konnten, waren unge- n selten unter ihnen anzutreffen. Wer nicht ganz ohne ie war, der verfertigte aus dem Augustinus und

Gregorius eine gewisse Anzahl von kleinen magern Pre-
digten, wovon er einen Theil für sich behielt, den ande-
aber an seine dummen und stumpfen Collegen schikte, da-
mit sie auch etwas zu predigen haben möchten, wie aus de-
Cäsarius von **Arles** und des **Eligius** von **Noyon** Bey-
spielen erhellet. q) Man hat noch des **Tajo** Bischof vo-
Saragossa kurzgefaßte Theologie, die aus dem **Augusti-
nus** und **Gregorius** auf eine ungeschikte Art zusammen-
getragen ist. Und doch wurde dies trokkene Buch so hoc-
geschäzt, daß die übrigen Bischöfe sich nicht scheueten, de-
Verfasser desselben **das wahre Salz der Erde**, und ei-
göttliches Licht zu nennen. Wem es beliebt, die Schrift-
steller dieser Zeit zu Rathe zu ziehen, der wird leicht noc-
viele andere Beweise hinzu sezzen können. Doch wa-
England in diesem Stük glüklicher, als die übrigen euro-
päischen Länder. Denn hier führte der Erzbischof vo-
Canterbury **Theodor**, ein Cilicier, von welchem wir unte-
noch reden werden, einige Liebe zu den Wissenschaften un-
zur Gelehrsamkeit ein.

§. 81.

Die unter den **Griechen** so wol in ungebundene-
als gebundener Rede etwas schrieben, verdunkelten die deut-
lichsten und faßlichsten Wahrheiten durch eine aufgeblasen-
und schwülstige Schreibart. Der **Lateiner** Schreibar-
ist, sehr wenige ausgenommen, so häßlich und verdorben-
daß man den ausschweifenden Wiz derselben nicht erst ta-
deln darf. Die Geschichte haben sowol die Griechen
als Lateiner jämmerlich gemißhandelt. Unter jenen habe-
Moschus, **Sophronius**, und andere, unter diesen abe-
Braulio, **Jonas** ein Irländer, **Audönus**, **Dado** un-
Adamannus Lebensbeschreibungen der Heiligen hinterlas-
sen, die aber abgeschmakt und lächerlich, und von allem
Licht der Wahrheit und Schmuk der Schreibart entblößt
sind

q) Mac. Anm. 55.

Die Griechen haben den Anfang gemacht, alle alte rchen des Pöbels, ohne alle Auswahl, aufzuzeich- und daher haben so viele zusammengeraffte Fabeln ih- rsprung, die hernach von den Lateinern mit begierigen n und Herzen aufgenommen worden.

§. 82.

Um die Weltweisheit war es bey den Lateinern ge- n. Die nicht ganz unwissend in derselben seyn woll- begnügten sich an dem Boethius und Cassiodorus, welchen sie einige Wörter und Aussprüche auswendig n. Denn ihre Vernunft wollten sie nicht gebrau- und die Griechen konnten sie nicht zu Rathe ziehen, sie ihre Sprache nicht verstunden. Die Griechen iessen den Plato einigen Mönchen, und wendeten um Aristoteles, dessen Lehrsäzze sie in den Religions- gkeiten, die in diesem Jahrhundert mit den Mono- iten, Nestorianern und Monotheleten geführ- urden, nicht füglich entbehren konnten. Denn alle riefen den Stagiriten zu Hülfe, wenn sie sich zu ver- gen hatten. Daher übersezte Jacobus von Edessa, Monophysit, seine Dialektischen Schriften zu dieser n die syrische Sprache.

§. 83.

Wir wenden uns nun zur **Geschichte der Lehrer der Kirchenverfassung.** In diesem Jahrhun- nahmen die Rangstreitigkeiten zwischen dem römischen constantinopolitanischen Bischof so sehr zu, daß man einen merklichen Anfang jener traurigen Spaltung , die nachmals die Lateiner von den Griechen getren- hat. Insgemein berichten uns auch sehr gelehrte und lten Geschichte ungemein kundige Männer, der römi- Bischof Bonifacius III. habe es bey dem Phocas, t abscheulichen Tyrannen, der nach Ermordung des

Kaisers Mauritius das griechische Kaiserthum an sich
rissen hatte, dahin gebracht, daß derselbe den Titel ei
ökumenischen Bischofs, dem Bischofe von Const
tinopel entwendet, und dem Bischofe von Rom zu
wendet habe: allein sie gründen ihre Erzählung blos
den Baronius. Von den Alten hat niemand etwas
von gemeldet. Doch that Phocas etwas ähnliches, w
man dem Anastasius und Paulus Diakonus Glau
beymessen darf.*) Denn da die Bischöfe von Const
tinopel behaupteten, ihre Kirche wäre der römischen n
nur ganz gleich, sondern auch die vornehmste unter a
Kirchen, so verbot er dieses, und wollte den Vorrang
Ehre und Ordnung der römischen Kirche eingeräumet

*) *Anastasius* in Vitis Pontif. in Bonifacio III. *Paulus Diak*
in rebus gestis Longobardor. L. IV. C. 37. in *Muratori*
ptor. rer. Italicar. T. I. P. I. S. 465. r)

r) Eigentlich berichten diese Schriftsteller nur so viel, daß P
cas in seinem Decret die römische Kirche für das H
aller Kirchen erklärt habe. Wenn er aber auch dem B
facius den Titel eines ökumenischen Bischofs ertheilet
te, so wäre es doch nur aus Haß gegen den redlichen Pat
chen von Constantinopel Cyriacus, und aus besonderer G
gegen den Bonifacius geschehen. Jenen haßte er, we
die Käiserin Constantina mit ihren drey unschuldigen T
tern in Schuz genommen hatte. Dieser war schon als
sandter des Gregorius des Grossen am kaiserlichen Hof
Freund worden. Dem römischen Bischofe aber machte
der That wenig Ehre, einen Titel anzunehmen, der ihm
einem Kronenräuber und Kaisermörder war ertheilet wo
nachdem ihm die vorigen rechtmässigen Kaiser solchen ve
gert hatten, zumal, da Gregorius der Grosse vor n
Jahren diesen Titel für antichristisch, teuflisch u. s. w. e
hatte. Indeß machte Bonifacius durch einen hochmüt
Concilienschluß einen guten Anfang, den Titel in eine w
che Macht zu verwandeln; allein er starb noch in dem
Jahre 607. S. Hrn. D. Walchs Hist. der Päbste und
prians Belehrung vom Pabstthum. S. 426 f.

sen. Die römischen Bischöfe bemüheten sich zwar, ihre erworbene Macht und Ehre auf alle nur mögliche Weise zu behaupten, und zu erweitern; allein man findet in der Geschichte dieser Zeit vieles, woraus man abnehmen kann, daß nicht nur Kaiser und Könige, sondern auch Völker sich diesen Bemühungen widersezzet haben. Von der Gewalt der Könige in Kirchensachen und selbst über den Pabst kann man mancherley Spuren aus der Byzantinischen Geschichte, und aus den Formeln des Marculphs sammlen. Die römischen Schriftsteller geben zwar vor, Constantinus Pogonatus habe sich des Rechts begeben, einen erwählten römischen Pabst zu bestätigen, und sie beweisen solches aus dem Anastasius, welcher uns benachrichtiget, Pogonatus habe befohlen, einen erwählten römischen Bischof auf der Stelle und ohne Verzug zu ordiniren. *) Allein das kann aus diesen Worten nicht gefolgert werden. †) So viel scheint aber doch gewiß

*) *Anastasius* Vit. Pontif. in Benedict. S. 146. in *Muratori* Scriptor. rer. Italicar. Tom. III.

†) Der Pabst Benedictus II. muste fast ein ganzes Jahr warten, ehe er die kaiserliche Bestätigung erhielt, und eingeweihet werden konnte. Er nahm daher Gelegenheit, dem Constantin den Nachtheil einer so langen Vacanz des römischen Stuls durch ein Vergrösserungsglas zu zeigen, und die unverzügliche Ordination der gewählten Person in Vorschlag zu bringen. Der Kaiser gab ein an die Geistlichkeit, an das Volk und an die Armee zu Rom gerichtetes Edict, worinn er erlaubte, die gewählte Person so gleich zu ordiniren. Hieraus haben Baronius, und andere fälschlich geschlossen, der Kaiser habe sich ganz seines Bestätigungsrechts begeben. Er wollte nur die Verzögerung verhindern, die eine Reise nach Constantinopel verursachte, und überließ daher die Bestätigung des ernannten Pabstes seinem Exarchen, der Rom näher war. Benedict II. erhielt also die Unabhängigkeit, nach welcher er trachtete, nicht völlig. Von seinem Nachfolger Johannes V. finden wir zwar nicht, daß er die Bestätigung erhalten, aber von dem Conon, der auf ihn folgte, wird solches ausdrüklich gemeldet. Die Nachfolger Constantins kehrten sich auch an das

wiß zu seyn, daß dieser Kaiser unter dem Pabst Agatho das Geld erlassen habe, das für die Bestätigung des wählten Pabstes am römischen Hofe bezahlet werden m ste.*) Die alten Britten und Schotten konnten lan Zeit weder durch Drohungen, noch durch Versprechung der Gesandten des römischen Pabstes bewogen werden, römischen Verordnungen und Rechten sich zu unterwerf wie Beda weitläuftig erzählet. u) Die Gallier u Spanier räumten ganz unstreitig dem Pabst nur so v ein, als sie für ihre Umstände schiklich hielten. Und sel in Italien konnte er den Bischof von Ravenna und a dere nicht nach seinem Winke lenken. **) Ueberdem vera schen

das oben erwähnte Edict nicht. S. *Iac. Basnage* Hist. l'Eglise, T. I. S. 399.

*) *Anastasius* Vit. Pontif. in Agathone S. 144. Man v gleiche Joh. Jac. Mascovs Geschichte der Teutschen Tom. in den Anmerkungen S. 121 f. t)

t) Hrn. Maclaine Anm. 56. hat schon bemerkt, daß sich Kaiser dabey dennoch das Bestätigungsrecht selbst vorbehal habe. Der folgende Pabst Leo II. erhielt auch würklich w der die Bestätigung vom Constantin, und eben so sein Na folger Benedict II. unter welchem der Kaiser das (Anm. erwähnte Edict gab.

u) Der Pabst Honorius schikte den Erzbischöflichen Mantel die Prälaten von Canterbury und York, um sie mit sein Stuhl näher zu verbinden; allein er konnte es doch dahin ni bringen, daß alle brittische Kirchen mit der römischen zugle das Osterfest feierten. Wilfried Bischof von York bekla sich über seine Absezzung bey dem Pabst Agathon. Der Pa hielt eine Kirchenversammlung, auf welcher die Wiedereins zung Wilfrieds beschlossen wurde. Dieser überreichte d Könige Egfried von Northumberland den Schluß der S node und ein Schreiben vom Pabst. Allein der König beze te so wenig Achtung für diesen Schluß, daß er den Wilfri ins Gefängniß werfen ließ. S. Rapin Thoyras Gesch. v England Th. I. S. 225.

**) *Mich. Geddes* Miscellaneous Tracts T. II. S. 6 f. x)

x) Der Pabst Vitalian bezeigte sich sehr hizzig gegen den sc

cheueten viele Privatpersonen seine Laster und Herrschsucht
ffenbar; und es fehlet denenjenigen nicht an Gründen,
ie uns berichten, daß die Waldenser schon um diese Zeit
hre Wohnung in den piemontesischen Thälern aufgeschla-
gen, und die römische Herrschaft freymüthig durchgezogen
haben. *)

§. 84.

Daß die geringern Bischöfe, und alle diejenigen, wel-
chen die Sorge für die Kirche anvertrauet war, sowol die
Mönche, als die übrigen, in vielen Lastern gelebt haben,
das gestehet jedweder Schriftsteller dieser Zeit, der nur ei-
nigen Werth hat, ausdrüklich. y) Allenthalben siehet
man die Simonie, den Geiz, fromme Betrügereyen, ei-
nen unleidlichen Stolz, die Verachtung der Layen und an-
dere, noch grössere, Laster an solchen Orten herrschen, die
der Heiligkeit und Gottseligkeit gewidmet waren. Unter
den Mönchen und Bischöfen fand man hin und wieder vie-
le Zänkereyen. Denn diese griffen mit begierigen Händen
nach den sehr fetten Bissen der Mönche, um ihre Lüste sät-
tigen zu können. Da die Mönche solches merkten, nah-
men sie zuförderst ihre Zuflucht zu den Kaisern und Köni-
gen, hernach aber, da sie unter ihrem Schuz nicht sicher ge-
nug waren, zu dem römischen Pabst. **) Dieser nahm
nun

schof Maurus von Ravenna; allein dieser kehrte sich daran nicht, und die Folge war, daß der Kaiser durch eine besondere Urkunde die Unabhänglichkeit des Bischofs von Ravenna vom Pabst bestätigte.

*) *Ant. Leger* Histoire des Eglises Vaudoises, L. I. S. 15 f.

y) Man siehet auch solches aus denen auf den Kirchenversammlungen wider die Laster der Geistlichkeit gemachten Verordnungen.

**) S. *Io. Launoy* Assertio inquisitionis in chartam immunitatis S. Germani Opp. T. III. P. I. S. 50 f. *Baluze* Miscell. T. II. S. 159. T. IV. S. 108. *Muratori* Antiquit. Italic. T. II. S. 944. 949 f.

nun die Mönche willig in seinen Schuz, und entriß
nach und nach der Gerichtsbarkeit der Bischöfe.
Mönche hingegen vertheidigten die Sache des Pabstes
ihre eigene, und empfahlen ihn dem unwissenden Pö
bey welchem sie, weil er sich von ihrer Heiligkeit grosse
griffe machte, viel ausrichten konnten, als einen G
Allein die besten Schriftsteller verheelen es nicht, daß d
Befreyungen der Mönche viele Laster und Fehler der
ben erzeuget haben. *)

§. 85.

Uebrigens brachten es die Mönche durch die Gu
des Pabstes, und durch den Schein einer vorgegeben
Frömmigkeit, sonderlich unter den Lateinern, allenthal
ungemein weit. Die Aeltern widmeten um die Wette G
ihre Kinder in den Klöstern, wobey sie dieselben reichl
ausstatteten, das heißt, sie weiheten sie dem Klosterleb
welches man für das allerglüklichste Leben hielt. **)
unter den Lastern ihr Leben hingebracht hatten, hoffe
Vergebung ihrer Verbrechen zu erhalten, wenn sie den
sten Theil ihrer Güter einem gewissen Kloster vermacht
Unzähliche beraubten ihre Erben der fruchtbarsten Aek
um durch das Gebet der Mönche einen gnädigen Gott
bekommen. Fructuosus, Isidorus, Johannes v
Gironna, Columbanus und andere Lateiner haben d
sen Leuten Ordensregeln vorgeschrieben. ***) Denn die R
gel des heil. Benedictus wurde noch nicht für die allg
meine und einzige gehalten.

§. 8

*) S. *Io. Launoy* Examen privilegii S. Germani, T. III. P.
S. 181. *Dav. Wilkins* Concilia magnae Brit. T. I. S.
44. 49 u. s. w.

**) S. *Gervais* Hist. de l'Abbé Suger, T. I. S. 9-16.

***) *Lucas Holstenius* Codex Regular. T. II. S. 225 f.

§. 86.

Von Schriftstellern, die etwas Genie und Gelehrsamkeit besessen, kann man nur wenige nennen. Unter den Griechen haben den Vorzug vor den übrigen: **Maximus** ein Mönch, der mit den **Monotheleten** sehr heftig stritte, auch zur Erläuterung der heiligen Schrift einige Beyträge lieferte. Er war gar kein ungeschikter, aber ein heftiger und eben daher unglüklicher Mann.

Er war aus Constantinopel, wurde im Jahr 580 geboren und stammte aus einem adelichen Geschlecht her. Der Kaiser **Heraclius** zog ihn an seinen Hof, und machte ihn zu seinem ersten Geheimschreiber in der Absicht, eine Geschichte der Kaiser auszuarbeiten. Allein aus Haß gegen die Kezzerey der **Monotheleten**, in welche **Heraclius** verfiel, oder aus allzu grosser Neigung zur Einsamkeit verließ er den Hof, und gieng in das Kloster **Chrysopolis** bey Constantinopel, wo er zum Abt erwählet wurde. Als aber die Kezzerey der **Monotheleten** überhand nahm, gieng er nach **Africa** und nach **Rom**, und widersezte sich derselben allenthalben mit grossem Eifer. Mit dem Pabst **Martinus** gieng er vertraut um. Der Kaiser **Constans** aber konnte seinen Eifer nicht länger ertragen, und ließ ihn im Jahr 655 von **Rom** durch Soldaten nach **Constantinopel** bringen, und ins Gefängniß werfen. Er rechtfertigte sich hierauf gegen mancherley Beschuldigungen, und als er durch keine Landesverweisungen und Verfolgungen bewogen werden konnte, seinen Eifer gegen die **Monotheleten** fahren zu lassen, so wurde er endlich im Jahr 662 nach dem Schloß **Schemre** an den alanischen Gränzen geführet, wo er bald darauf starb. Durch seine harten Schiksale erhielt er den Namen eines **Bekenners** und **Märtyrers**. Seine Schriften, deren er eine grosse Anzahl hinterlassen, zeigen, daß er ein Mystiker und Scholastiker zugleich gewesen, und man kann ihm

ihm den Ruhm eines rechtschaffenen Mannes schwerlich ab
sprechen.

Isychius, Bischof von Jerusalem, hat einige Bü
cher der heil. Schrift erkläret, *) und einige Homilien
und kleine Schriften hinterlassen.

Sein Name wird auch Hesychius ausgesprochen.
Einige sezzen ihn schon ins fünfte Jahrhundert.

Dorotheus, ein Abt in Palästina, hat sich durch
seine ascetische Abhandlungen, die er zum Unterrich
der Mönche geschrieben, berühmt gemacht.

Allein seine Schriften enthalten für uns nicht vie
Lesenswürdiges. Er lebte ums Jahr 660, und muß von
andern gleiches Namens unterschieden werden.

Antiochus ein Mönch des Klosters des h. Sabas
in Palästina, hat eine Pandecte oder Innbegrif der hei
ligen Schrift, das heißt, einen Unterricht in der christ
lichen Religion verfertiget, der aber wenig Lob verdienet
Er war übrigens ein abergläubischer Mann.

Als Jerusalem im Jahr 614 von den Persern ein
genommen wurde, muste er die Flucht ergreifen, auf wel
cher er harte Schiksale auszustehen hatte.

Den Sophronius Bischof von Jerusalem, haben
seine Streitigkeiten mit Leuten, die man damals Kezzer
nennte, insonderheit mit den Monotheleten, bey der
Nachwelt verehrungswürdig gemacht. **) Wenigstens i
er der Uhrheber des ganzen monotheletischen Streits.

Er war aus Damascus gebürtig, wurde aus ei
nem Sophisten ein Mönch und 629 Bischof zu Jerusa
lem. Wegen der Monotheleten schrieb er an den Pabs
Hono

*) *Rich. Simon* Critique de la Biblioth. eccles. de Mr. du Pi
T. I. S. 261. §)

§) S. Hrn. D. Semler Sel. Cap. hist. eccles. T. II. S. 81.

**) S. Acta Sanctor. T. II. Martii ad d. 11. S. 65.

Honorius und an den Patriarchen Sergius, die ihre Gönner waren, ernstlich. Man hat noch allerley abgebrochene Stükke von seinen Schriften. Z. E. von den Begebenheiten der Apostel, von ihrer Taufe, von den Reisen Pauli und Petri. u. s. w. Er soll auch Antheil haben an dem geistlichen Garten, oder Wiese des Johann Moschus eines paläſtinischen Mönchs, welches Buch aus 219 wunderbaren, abgeschmakten und fabelhaften Mönchsgeschichten bestehet, und an den Sophronius gerichtet ist. Als Jerusalem 636 von den Saracenen eingenommen worden, soll Sophronius den Christen eine freye Religionsübung ausgewürket haben, aber noch in eben diesem Jahr gestorben seyn, wiewol andere seinen Tod in das 638ste Jahr sezzen.

Von dem Andreas von Creta hat man verschiedene Homilien, die aber so wenig von wahrer Frömmigkeit, als Beredsamkeit zeugen, und daher von einigen für untergeschoben gehalten werden.

Er war aus Damascus, erst ein Mönch zu Jerusalem, hernach Diakonus zu Constantinopel und zulezt Bischof zu Creta. Man ist über die Zeit, in welcher er gelebt, nicht einig; wahrscheinlich aber wurde er ums Jahr 635 berühmt, und lebte noch ums Jahr 680.

Gregorius aus Pisidien, ein Diakonus zu Constantinopel, verfertigte ausser der Geschichte des Heraclius und der Avaren, einige Gedichte, und kleine Schriften. Von dem Theodorus Baithu (so hieß er von dem Kloster, in welchem er Abt war) hat man noch ein Buch wider diejenigen Secten, die in dem Verdacht waren, die Lehre von der Person Jesu Christi verfälscht zu haben.

§. 87.

Unter den lateinischen Schriftstellern sind ohngefähr folgende vor andern berühmt: Ildefonsus von Toledo, welchem

welchem die Spanier ohne Grund einige Bücher von [der]
Jungfrau **Maria** zuschreiben. *)

So viel scheinet gewiß zu seyn, daß er ein gro[ßer]
Verehrer der **Maria** gewesen, und von ihrer unverle[tzten]
Jungfrauschaft geschrieben. Er hatte Gelegenheit, zu [ho-]
hen weltlichen Ehrenstellen zu gelangen, gieng aber in [das]
Kloster Agli, und wurde wegen seiner Frömmigkeit u[nd]
Gelehrsamkeit zum Abt desselben gewählet. Er stiftete [ein]
Nonnenkloster, und wurde ohngefehr 657 Bischof in T[o-]
ledo, seiner Vaterstadt.

Vom **Desiderius von Cahors** hat man noch zw[ey]
Bücher von Briefen, die vom **Heinrich Canisius** h[er]-
ausgegeben worden.

Er wurde am Hofe des Königs **Dagoberts I.** [w]
seine Anverwandten vornehme Ehrenstellen bekleideten, [er]-
zogen, und hernach aus einem Schazmeister Bischof.

Eligius von Limoges hinterließ **Homilien** u[nd]
einige andere Schriften.

Er wurde zu **Chatelat**, zwo Meilen von **Limoge[s]**
um das Jahr 588 geboren. Er soll der geschikteste Gol[d]-
schmied in ganz Frankreich gewesen seyn. Nachdem [er]
sich bey dem Schazmeister **Bobbon** am Hofe **Clotars** [I.]
beliebt gemacht, wurde er Münzmeister. Weil er sich ab[er]
mit der heiligen Schrift sehr beschäftigte, einen unsträfl[i]-
chen Wandel führte, und ein Mönchs- und Nonnenkl[o]-
ster stiftete, so ward er 640 zum Bischof von **Vermand[ois]**
Tournay und **Noyon** erwählt. Er bewog eine gro[ße]
Anzahl von Flanderern, Friesen und Schwaben zur An-
nahme der christlichen Religion, und starb etwa ums Jah[r]
659. [a])

Man

*) S. Acta Sanctor. Ianuar. T. II. S. 535.

a) Man hat von ihm eine Schrift de rectitudine catholicae con-
versationis, die gemeiniglich dem Augustin zugeschrieben wird,
auch in seinen Werken stehet. Die 16. Homilien, die man
unter seinem Namen hat, sind nicht alle seine Arbeit.

Marculphs, eines französischen Mönchs, **zwey Bücher von Kirchenformeln**, tragen nicht wenig bey, den elenden Zustand der Kirche und Gelehrsamkeit zu dieser Zeit einzusehen. *)

Das erste Buch fasset königliche Vorschriften, das andere aber Regeln für das gemeine Leben in sich. b) Es ist dies die erste Schrift dieses Inhalts. Er verfertigte sie auf Verlangen Landerichs Bischofs von Paris ums Jahr 660 im siebzigsten Jahr seines Alters, in einer barbarisch-Lateinischen Schreibart und diesem Bischofe eignete er sie auch zu.

Aldhelm, ein Engländer, verfertigte ohne sonderliches Glük verschiedene Gedichte über Materien, die das Leben eines Christen betreffen. c)

Er war aber ein Enkel des westsächsischen Königs Ina, und legte sich so sehr auf die Theologie und andere Wissenschaften, daß er die Theologen seiner Zeit weit übertraf. Nach seiner Rükkunft aus Gallien und Italien wurde er Mönch, und im Jahr 670 Abt zu **Malmesbury**. Im Jahr 705 erhielt er das Bisthum zu **Sherburn** und starb 709. Er war der erste Engländer, der lateinisch schrieb.

Julianus Pomerius widerlegte die Jüden und hinterließ überdem noch einige andere Denkmale seines Wizzes der Nachwelt, die weder ein vollkommenes Lob, noch einen allgemeinen Tadel verdienen.

Er

*) Hist. litt. de la France, T. III. S. 565. In eben diesem Buche wird auch vom **Fredegarius** mit Fleiß gehandelt, T. III. S. 506.

b) Einige Proben davon ließt man beym Hrn. D. **Semler** a. a. Ort, S. 91 f. **Hier. Bignon** gab sie zuerst 1613. zu **Paris** in 8. mit Anmerkungen heraus, und fügte noch Formeln eines unbekannten Schriftstellers bey. Man findet sie auch in **Lindenbrogs** Codice legum, am besten aber in **Baluzens** Capitularibus T. II. S. 396.

c) M. Anm. 57.

Er wurde Bischof zu Toledo 680 und starb 6[illegible] mit dem Ruhm eines gelehrten und tugendhaften Mann[illegible]

Zu diesen kann man noch hinzufügen den Cres[illegible] nius, dessen Breviarium Canonum nicht unbeka[illegible] ist, den Fredegarius, und wenige andere. d)

§. 8[illegible]

d) Cresconius war ein africanischer Bischof, und ums J[illegible] 690 berühmt. Das erwähnte Breviarium Canonum e[illegible] hält in 300 Kapiteln eine Anzeige der Canonen und Sch[illegible] der römischen Päbste, so daß nur die Stellen angeführet w[illegible] den, wo sie zu finden. Seine Concordia, oder *Liber* [illegible] *nonum* ersezt diese Kürze, und enthält die Canones und D[illegible] creta selbst. S. des Justellus und Voellius Biblioth. i[illegible] canon.

Fredegarius Scholasticus ist der älteste französische G[illegible] schichtschreiber nach dem Gregor von Tours. Nach [illegible] Umständen der damaligen Zeiten verdienet er Lob. Seine G[illegible] schichte, oder Chronikon von den Thaten der Fran[illegible] bestehet aus 5 Büchern, wovon das lezte die Erzählung des G[illegible] gors von Tours fortsezzet, und bis aufs Jahr 641 ge[illegible] Die 3 ersten Bücher stehen in des Canisius Lection. anti[illegible] Das vierte Buch, welches sich mit 584 endiget, stehet in [illegible] Freherus Script. rer. Franc. und im Canisius. Das fün[illegible] Buch von 584 bis 641 hat Flacius zu Basel 1568 in 8 [illegible] ausgegeben. Diese fünf Bücher sind von einem Ungenann[illegible] bis 680, und von drey andern bis 768 fortgesezzet.

Ausser diesen merken wir noch an den Theophylac[illegible] Simocatta, aus Aegypten, einen christlichen Geschichtsch[illegible] ber unter dem Kaiser Heraclius, der die Geschichte des K[illegible] sers Mauritius beschrieb, und bey öffentlicher Ablesung [illegible] selben durch die Nachricht von dessen Tode das Volk bis zu [illegible] heissesten Thränen rührte; den Johann Malala Patriarc[illegible] von Antiochien, der eine fabelhafte Chronologie von Ersc[illegible] fung der Welt bis ins sechste Jahrhundert schrieb; doch ist m[illegible] noch nicht einig, zu welcher Zeit er eigentlich gelebt hat. E[illegible] ge sezzen ihn erst ins neunte Jahrhundert; und den rechtsc[illegible] fenen Patriarchen von Alexandrien Johann, der wegen [illegible] ner Gutthätigkeit gegen die Armen den Namen Eleemosy[illegible] rius führte. Er wollte in der äussersten Bedürfniß das g[illegible] Geschenk eines Diakonus, den er befördern sollte, nicht [illegible] nehmen, wurde aber bald darauf reichlich von Gott versorg[illegible]

§. 88.

Es folgt nun die Geschichte der Religion und
r Lehre. Die wahre Religion lag in diesem Jahrhun-
rt unter der ungeheuren Last des Aberglaubens erdrükt,
d wagte es nicht, ihr Haupt empor zu heben. Die al-
n Christen verehrten Gott und seinen Sohn allein; da
ngegen die sogenannten Christen dieses Jahrhunderts das
olz des Kreuzes, die Bilder der Heiligen, und Gebeine,
n welchen man nicht wußte, wem sie zugehörten, anbe-
ten. *) Jene stellten den Menschen Himmel und Hölle
r: diese hingegen führten immer ein Feuer im Munde,
lches die Seelen von ihrer Unreinigkeit befreyen sollte.
ene lehrten, Christus habe mit seinem Tode und Blute
e Sünden der Menschen versöhnet; diese aber machten
beynahe zu einem Glaubensartikel, daß niemanden, der
e Geistlichkeit, oder die Kirche mit Geschenken bereicher-
, die Thüren des Himmels verschlossen wären. **) Jene

strebten

*) Ich will eine schöne und zur Erkentniß der Gottseligkeit dieses Jahrhunderts sehr brauchbare Stelle aus dem Leben des heil. Eligius, Bischofs von Noyon, in des *Lucas d' Achery* Spicileg. vet. Scriptor. T. II. S. 91. hieher sezzen: Huic Sanctissimo viro inter cetera virtutum suarum miracula id etiam a Domino concessum erat, vt Sanctorum martyrum corpora, quae per tot Saecula abdita hactenus habebantur, eo investigante, ac nimio ardore fidei indagante, patefacta proderentur. Dieser grosse und sehr glükliche Ausforscher der heil. Leichname fand also den Leib des Quintinus, Piatons, Crispinus, Crispinianus, Lucianus, und viele andere, wie sein Geschichtschreiber weitläuftig erzählet. Diese Geschiklichkeit, die verborgenen Gebeine der Märtyrer und Heiligen zu entdekken legten sich die meisten Bischöfe bey, die sich bey dem Volke be liebt machen und Schäzze sammlen wollten.

**) Der heil. Eligius, ein grosser Mann dieser Zeit, sagt in *d' Achery* Spicilegio T. II. S. 96. Bonus Christianus est, qui ad ecclesiam frequentius venit, et oblationem, quae in altari Deo offeratur, exhibet, qui de fructibus suis non gustat,

nisi

strebten nach einer heiligen Einfalt und reinen Gottse
keit; diese sezten das Wesentliche der Religion in äuss
che Gebräuche und Uebungen. Zweifelte jemand, so
ten sie gleich zween Gründe bey der Hand, gegen die ni
eingewendet werden konnte; das Ansehen der Kirche,
die Wunder, die in diesen unwissenden Zeiten ein jedwe
der nur etwas verschlagener, als andere, war, verrich
konnte.

§. 89.

Auf die Auslegung der heil. Schrift legten sich
ter den Griechen sowol, als Lateinern, wenige. Von d
Isychius von Jerusalem hat man noch einige Erklär
gen etlicher Bücher des alten Testaments, und des B
fes an die Hebräer. Maximus sezte fünf und sech
Fragen über die heil. Schrift, und einige and
Schriften von ähnlichem Inhalt auf. Julianus Pom
rius wollte die Scheinwidersprüche der heiligen Schrift
ben, und die Weissagung Nahums erläutern; allein
fehlte ihm an Kräften. Wenn die schlechtesten von uns
Auslegern mit diesen um den Rang stritten, so würden
sonder Zweifel den Sieg davon tragen. Die Griech
sonderlich diejenigen, die für Mystiker gehalten seyn w
ten, strebten nach leeren Allegorien, wie man aus den
gefü

nisi prius Deo aliquid offerat, qui, quoties Sanctae solem
tates adveniunt, ante dies plures castitatem etiam cum p
pria vxore custodit, vt secura conscientia ad Domini altare
cedere possit, qui postremo Symbolum vel orationem do
nicam memoriter tenet - - - Redimite animas vestras de p
na, dum habetis in potestate remedia. - - - Oblationes
decimas ecclesiis offerte, luminaria Sanctis locis iuxta q
habetis, exhibete — ad ecclesiam quoque frequentius
venite, Sanctorum patrocinia humiliter expetite - - - Q
si observaveritis, securi in die iudicii ante tribunal aeterni
dicis venientes dicetis: Da, Domine, quia dedimus. m)

m) XII. Anm. 58.

geführten Fragen des Maximus abnehmen kann. Die Lateiner sezten ein so starkes Mißtrauen in sich selbst, daß sie es nicht einmal wagten, diesen Weg zu betreten, sondern nur aus dem Gregorius, oder Augustinus einige Blumen abpflükten, welches unter andern des Paterius Erklärungen des alten und neuen Testaments, die er aus dem Gregorius dem Grossen, gesammlet, beweisen. *) Für die Syrer hat Thomas von Heraclea eine neue Uebersezzung des neuen Testaments verfertiget. **)

§. 90.

Da unter den Lateinern die Philosophie sehr vernachlässiget, und unter den Griechen nur über gewisse Hauptstükke der Religion gestritten wurde, so dachte niemand daran, die Theologie in die Form einer Kunst zu bringen, und auf eine vernünftige Weise sie abzufassen. Doch hat ein gewisser Antiochus, ein paläſtinischer Mönch, die ganze Religion in einen kurzen Auszug gebracht, den er Pandecte der heiligen Schrift betitelt. Was für einen

 Werth

*) Es pflegt dies unbrauchbare Werk mit den Werken Gregorius des Grossen zugleich herausgegeben zu werden. Dieser Gewohnheit sind auch die Benedictinermönche gefolgt, und haben T. IV. P. II. ihrer prächtigen Ausgabe der Werke Gregorius des Grossen den Paterius beygefügt, aber ohne allen Nuzzen. n)

n) Paterius ein Schüler Gregorius des Grossen lebte ums Jahr 601 und war Notarius und Secundicerius der römischen Kirche, zulezt aber, wenn man dem Arnold Wion Glauben beymessen darf, Bischof zu Brescia. Von den gedachten Erklärungen trift man nur noch das erste Buch in den Werken Gregors an. Die beyden lezten Bücher hat Bruno, ein Mönch des zwölften Jahrhunderts, unter des Paterius Namen zu ergänzen gesucht. Beyde sind daher der Pariser Ausgabe von Gregors Werken 1705 beygefügt worden.

**) *Ios. Sim. Asseman* Biblioth. Oriental. Vatican. T. II. S. 93. 94.

Werth und Ansehen man diesem Schriftsteller beyzule[gen] habe, siehet man schon aus dem, seinem Werke beygef[üg]ten, Trauergedichte, als worin er den Verlust des Kreu[zes], welches die Perser weggenommen haben sollten, jämm[er]lich beklaget. Von der lateinischen Theologie dieser [Zeit] hat man keinen bessern und kürzer gefaßten Auszug, [als] des **Ildefonsus Buch von der Erkenntniß der Ta[u]fe**, ein Werk, welches Baluze aus der Finsterniß h[er]vorgezogen, und dessen wir heutiges Tages zwar leicht e[nt]behren können, das doch aber einige vortrefliche Zeugn[isse] der nachher unterdrükten Wahrheit enthält. *) **Taio** o[der] **Tago**, Bischof von Saragossa, verfertigte fünf B[ü]cher von Sentenzen, das ist, ein mageres und kraft[lo]ses Lehrgebäude der Glaubens- und Sittenlehre aus d[em] **Gregorius dem Grossen**, wobey er doch den August[in] zuweilen zu Rathe gezogen. Indeß hielt man es dam[als] für ein bewundernswürdiges, und der Unsterblichkeit w[ür]thes Werk. *) Von einigen Stükken der christlic[hen]

R[...]

*) S. Baluzens Miscellanea T. VI. S. 1 f. Es erhellet [un]ter andern deutlich aus diesem Buche, daß die sogenan[nte] Transsubstantiation den Lateinern in diesem Jahrhun[dert] unbekannt gewesen. C. 137. S. 99. Daß die heilige Sch[rift] von allen Christen gelesen worden C. 8. S. 59 f. und [noch] mehr dergleichen. Die Philosophie und Vernunft entfernt [Il]defonsus sorgfältig von der Religion, nimmt aber zwo Q[uel]len der Theologie an, die heilige Schrift und die Bücher [der] alten Lehrer, oder, wie er sich selbst ausdrükt (S. 14. [...]) divinae institutionis auctoritatem et Sacrae paternitatis a[nti]quitatem.

*) S. *Jo. Mabillon* in Analectis veteris aevi, T. II. S. 68 f[.]

o) Er verfertigte dies Buch, welches in mehrern Biblioth[eken] handschriftlich vorhanden ist, auf Bitte des Bischofs von B[ar]cellona. Das erste Buch handelt von Gott und seinen [Ei]genschaften, das zweyte von der Menschwerdung, von [der] Predigt des Evangelii und den Lehrern, das dritte von [ver]schiedenen Ordnungen in der Kirche, und von den Lastern [und] Tugenden. Das vierte von Gottes Gerichten, Versöhn[ung]

Religion haben einige besondere Abhandlungen geliefert, als Maximus, der von der Theologie p) und Oekonomie des Sohns im Fleisch, q) wie auch von zwoen Naturen in Christo, und Theodorus Raithu, der von der Menschwerdung Christi geschrieben. Wie aber diese Lehrer beschaffen sind, werden Kenner dieser Zeiten leicht errathen.

§. 91.

Von der kläglichen Beschaffenheit der Sittenlehre unterrichten uns so viele Schriftsteller, als sich mit dem Vortrage derselben beschäftiget haben. Die besten unter ihnen sind Dorotheus in seinen asceetischen Abhandlungen, Maximus und Aldhelmus in einigen kleinen Schriften, Hesychius und Thalassius r) in ihren Sentenzen, und einige andere. Allein, wie viele und grosse Flekken? wie viele Merkmale des Aberglaubens? wie viele Kennzeichen einer nicht sehr regelmäßigen und schwankenden Denkungsart trift man nicht bey ihnen an? Die sogenannten Layen hatten sich über die Strenge ihrer Lehrer nicht zu beklagen. Denn man war gewohnt, alle ihre Pflichten auf wenige Tugenden einzuschränken, wie aus des Aldhelmus kleinen Schrift von den acht Hauptlastern erhellet. Und die solche vernachläßigten, wurden für ihre Faulheit nur ganz leidlich bestraft. Das einsame Leben

 der

gen, und von den Sünden, und das fünfte von den Verworfenen, dem lezten Gericht, und der Auferstehung. S. Hrn. D. Semlers Einleitung in die dogmat. Gottesgelehrsamkeit vor dem zweyten Bande der Baumgartischen Glaubenslehre. S. 15.

p) Das ist von der Gottheit Christi.

q) Das ist von der Menschwerdung und dem Mittleramte Christi, oder von seinem in der Menschheit verrichteten Versöhnungswerke.

r) Ein griechischer Mönch und Abt in Libyen.

der Mönche ward schon an und für sich selbst, ohne al
Beweisthümer einer wahren Gottseligkeit, für kräftig g
halten, alle Sünden zu tilgen, und wurde deswegen b
den Lateinern die zweyte Taufe genannt. Hieraus alle
läßt sich schon abnehmen, wie verdunkelt die Lehre Chr
sti in diesen Zeiten gewesen sey. Unter den Heerden d
griechischen und morgenländischen Mönche strebten sehr vi
le durch Betrachtungen nach der Vollkommenheit, un
suchten den **Dionysius**, den Vater der Mystiker, beynah
in ihre Natur zu verwandeln. Allein die bey den Lateiner
fast gänzlich verfallene Zucht der sogenannten **Busse** stell
Theodor aus Cilicien, ein griechischer Mönch, wiede
her, und bevestigte sie durch strenge Regeln, die er aus den
Recht der Griechen hergenommen. Er ward im Jahr 66
unvermuthet zum Bischof von **Canterbury** in **Englan**
gemacht, und brachte unter andern lobenswürdigen Hand
lungen namentlich denjenigen Theil des geistlichen Rechts
welcher die **Bußzucht**, *(poenitentiaria disciplina)* genann
wird, in die Form einer Kunst. Denn in dem Bußbu
che, welches er heraus gab, dergleichen die Lateiner noc
niemals gesehen hatten, lehrte er die Priester, die Sün
den in grosse und kleine, in offenbare und heimliche einthei
len, und solche nach den Umständen, nach der Zeit, den
Ort, der Natur und Beschaffenheit der Sünde, der Reu
darüber, und nach andern Stükken beurtheilen und ab
messen, legte auf jede Art der Verbrechen und Sünden di
verdienten Strafen, schrieb Trost- Ermahnungs- und Los
sprechungsformeln vor, und bestimmte endlich die gross
Pflicht der Beichtväter. *) **Wiewol diese neue Bußzuch**
griechi

*) Des **Theodors** liber poenitentialis ist vom **Jacob Peti**
Paris, 1677 in 4, aber verstümmelt, herausgegeben worden
Er hat aber gelehrte Anmerkungen und Abhandlungen beyg
fügt. s) Sonst hat man von eben diesem **Theodor** 120 Ca
pitula ecclesiastica, die in d'Achery Specilegio T. IX, Har
duins Conciliis T. III. S. 1771 und an andern Orten zu fin
den sind.

s) De

griechischen Ursprungs war, so fand sie doch bey den Lateinern ungemeinen Beyfall, verbreitete sich in kurzer Zeit aus Britannien durch die ganze lateinische Welt, und wurde durch andere Bußbücher, die nach dem Muster des ersten, vom Theodor verfertigten, Bußbuchs ausgearbeitet waren, bevestiget. Sie nahm aber im achten Jahrhundert wieder ab, und wurde allmählich durch das neue Recht des sogenannten Ablasses gänzlich ausgerottet.

§. 92.

Die, so die irrenden Religionspartheyen bestritten haben, sind kaum des Anführens werth; sie würden auch des Lesens nicht würdig seyn, wenn sie nicht zur Erläuterung der Geschichte ihrer Zeiten etwas beytrügen. Wider die Heiden schrieb Nicias zwey Bücher. Auch Photius erwähnet eines gewissen unbekannten Mannes, von welchem er erzählet, daß er sie aus den Schriften der Alten sehr weitläuftig bestritten habe. *) Mit den Juden hat sich Julianus Pomerius eingelassen. Alle Kezzereyen erzählet und beschreibt Timotheus in einer kleinen Schrift von der Aufnahme der Kezzer. Von den Religionsstreitigkeiten, welche selbst die rechtgläubigen Christen unter einander geführet haben, läßt sich wenig sagen. Der Saame zu jenen heftigen Streitigkeiten, welche nachmals die Griechen und Lateiner von einander getrennet haben, ist schon zu dieser Zeit ausgestreuet worden; und er ist nicht nur ausgestreuet worden, sondern hat auch in den Gemüthern der Griechen, welchen die römische Macht ganz unerträglich schien, Wurzeln geschlagen. Bey den Britten stritten noch die alten Christen mit den neuen römischen

 schen

b) Das vollständige Werk fand man noch vor nicht gar langer Zeit zu Cambridge in der Bibliothek des Bennetscollegii, jezt aber ist es verloren gegangen. Man sagt, es sey noch in der vaticanischen Bibliothek anzutreffen.

*) Biblioth. Cod. 170. S. 379.

schen, nemlich mit denen, die Augustinus von den A
gelsachsen zu Christo bekehret hatte, über mancherley S
chen, über die Taufe, über die Tonsur, sonderlich ab
über die Zeit, das Osterfest zu feiern *) Allein diese Str
tigkeiten betreffen die Religion selbst nicht, und wurden i
achten Jahrhundert, dem Wunsch der römischen Christ
gemäß, durch die Benedictinermönche gestillet und geend
get. **)

§. 93.

Wir kommen nun auf die heiligen Gebräuche un
Cärimonien. Die Griechen machten auf dem Concili
welches Quinisextum [w]) genennet wird, mancherley Ve
ordnungen in Absicht der Kirchengebräuche und des Go
tesdienstes, die von den römischen Gewohnheiten in ve
schiedenen Stükken abgehen. [x]) Es wurden dieselben i
allen denenjenigen Gemeinen öffentlich angenommen, d
entweder den griechischen Kaisern unterworfen waren, od
doch mit den Griechen eine Gemeinschaft der Lehre und R
ligion unterhielten, ob sie gleich unter der Bothmäßigke
barbarischer Könige standen. Die Päbste der Lateiner h
ben fast alle eine Vermehrung der alten Gebräuche vorg
nommen, nicht anders, als wenn sie geglaubt hätten, e
könn

*) Cummani epistola in Jac. Ushers Sylloge epistolar. Hiber
nicar. S. 23 f. Beda Hist. eccles. gentis Anglor. L. III. C. 2
David Wilckins Concilia Magn. Brit. T. I. S. 37. 42. Act
Sanctor. Febr. T. III. S. 21. 84. t)

t) M. A. 59. Des Streits über die Zeit der Osterfeyer ist scho
oben in den Anmerkungen erwähnet worden.

**) Joh. Mabillon Praefat. ad Saec. III. Benedictinum S
2 f. u)

u) M. Anm. 60.

w) M. Anm. 61.

x) S. Herrn D. Walchs Historie der Kirchenversammlungen S
441 f.

önnte niemand die christliche Religion vortragen, der nicht
as Volk der Christen mit ungewöhnlichen Schauspielen
nd Gaukeleyen belustigte. Diese Einrichtungen verbrei-
eten sich von der römischen Kirche, zur Zeit **Carls des
Grossen**, auch auf die übrigen Lateiner, deren Ungleich-
eit mit den römischen Gebräuchen der Stolz des römischen
Pabstes nicht ertragen konnte. Es wird nicht undienlich
eyn, aus vielen Beyspielen nur einige wenige zur Probe
nzuführen. Zu den Festtagen, deren grosse Anzahl der
Kirche schon lästig fiel, kam noch das Fest der **Kreuzes-
rhöhung**, y) und der **Himmelfahrt Christi**. z) Den
Kirchen

y) Dies Fest ist vom Kaiser **Heraclius** im Jahr 631 angeord-
net worden, nachdem er denen von ihm besiegten Persern das
vom **Cosroes** geraubte und vierzehn Jahr lang behaltene hei-
lige Kreuz wieder abgenommen hatte. Als sich das Gerücht
davon ausbreitete, wurde noch in eben diesem Jahrhundert
vom Pabst **Honorius** I. die Feier desselben bestätiget, und in
der abendländischen Kirche eingeführet, sonderlich, weil da-
mals die Päbste noch unter der Gerichtsbarkeit der griechischen
Kaiser standen, von welcher sie sich erst nach und nach losmach-
ten. S. **S. J. Baumgartens** Erläuterung der christlichen
Alterthümer. S. 310.

z) Das Fest der **Himmelfahrt** ist schon im vierten Jahrhundert
gefeiert worden, wie der **Herr von Mosheim** selbst ange-
merkt hat. Th. II. §. 81. S. 449. Allein die Feier dieses Fe-
stes ist nicht gleich allgemein worden. Hier redet er sonder
Zweifel von der Einführung desselben in der griechischen Kir-
che. S. Hrn. D. **Walchs** Grundsäzze der Kirchengesch. N. T.
S. 173 und 259.

Ausser diesen beyden vom Verfasser angezeigten Festen,
müssen wir noch des **Festes Allerheiligen** gedenken. In der
morgenländischen Kirche wurde schon vom vierten Jahrhundert
an in der *Octava Pentecostes* ein Fest aller **Märtyrer** ge-
feiert. **Bonifacius** IV. führte das Allerheiligenfest in der
abendländischen Kirche ein, nachdem er im Jahr 610 vom Kai-
ser **Phocas** das **Pantheon** zum Geschenk bekommen hatte.
Er weihete solches den zwölften May zur Ehre der Jungfrau
Maria und aller Märtyrer ein, an statt, daß es vorher allen
Göttern, insonderheit aber der Mutter der Götter, der [illegible]
[illegible],

Kirchen legte Bonifacius V. das Recht der Frey[...]
bey, wodurch lasterhafte Leute eine grosse Freyheit, [...]
Gefahr zu sündigen, erlangt haben. Die Kunst, die [...]
chen prächtig auszuschmükken, brachte der Pabst Hono[...]
recht angelegentlich zur Vollkommenheit. Denn da [...]
Christus, noch seine Boten hierinne etwas vorgeschr[...]
hatten, so war es billig, daß ihr Statthalter diese W[...]
that den Menschen ertheilte. Von der Priesterkleid[...]
und dem übrigen Schmuk, der zur Haltung des hei[...]
Abendmahls, und zur prächtigern Einrichtung der go[...]
dienstlichen Versammlungen nöthig zu seyn schien, [...]
ich nichts sagen.

Uebrigens fieng man in diesem Jahrhundert an, [...]
der Glokken zu bedienen, und die lateinische Sprache [...]
Gottesdienst zu gebrauchen. Vermuthlich machte ma[...]
darum zu einer heiligen Sprache, weil die römischen [...]
stel, oder Heidenlehrer, die Sprachen der Völker [...]
verstanden, die sie unterrichten und bekehren sollten, [...]
also ihre Unwissenheit mit der Religion zu bedekken [...]
ten. Daß aber der Pabst Vitulian den gottesdie[...]
chen Gebrauch dieser Sprache feierlich verordnet, läß[...]
nicht erweisen. Wie die Päbste der Unabhängigkeit [...]
starken Schritten entgegen eilten: also fiengen sie auch [...]
an, den erzbischöflichen Mantel (Pallium) ohne kai[...]
che Erlaubniß zu ertheilen. In England entstan[...]

bele, gewidmet gewesen. Bey dieser Gelegenheit veror[...]
er den ersten May ein Fest aller Apostel zu feiern, we[...]
aber nachmals nur dem Philippus und Jacobus eigen [...]
Auf den zwölften sezte er das Fest aller Märtyrer an. D[...]
aber bey diesem Feste sehr viel Fremde einfanden, so ver[...]
es Gregorius IV. im Jahr 834 auf eine solche Jahrez[...]
da ein reicherer Vorrath an Lebensmitteln zu bekommen [...]
oder auf den ersten November. Vielleicht that ers auch [...]
um, daß man in den lezten Monaten des Jahres wichti[...]
Feste bekommen möchte. Und nun widmete er es allen [...]
gen. S. Baumgarten a. a. O. S. 313 f.

Streit über die Art der Tonsur der Geistlichen, a) den man auf der Kirchenversammlung zu Whitby im Jahr 664 mit beyzulegen suchte.

§. 94.

Endlich wenden wir uns zur Geschichte der Kezzereyen. Die Griechen stritten zu dieser Zeit, sonderlich unter dem Constans, Constantinus Pogonatus, und Justinian II. mit den Paulicianern, welche die Griechen einen Zweig der Manichäer nennen, und die sich in Armenien und den benachbarten Ländern aufhielten, sehr heftig, und dies nicht blos durch Gründe, sondern vornehmlich durch Soldaten, Gesezze und Todesstrafen. Denn ein gewisser Constantin wekte diese durch vielerley Umstände aufgeriebene und sterbende Parthey unter dem Kaiser Constans wieder auf, und breitete sie mit gutem Erfolge aus. *) Allein von dieser Art von Leuten, die von zween Brüdern, dem Paulus und Johannes entstanden seyn soll, wird in der Geschichte des neunten Jahrhunderts mit Fleiß gehandelt werden, als in welchem Jahrhundert ihre Streitigkeiten mit den Griechen in einen offenbaren und blutigen Krieg ausgebrochen sind. In Italien zogen die Longobarden die Lehren der Arianer den Aussprüchen der nicänischen Kirchenversammlung vor. In Frankreich und England erregten noch die pelagianischen und halbpelagianischen Streitigkeiten allerley Unruhen. In den Morgenländern hoben die alten, durch kaiserliche Gesezze zwar unterdrükten, aber doch keineswegs gebändigten und überwundenen Secten, überall ihr Haupt empor, und machten sich Anhänger. Die Furcht vor den Gesezzen und Strafen nöthigte zwar diese Secten, eine

a) Von der Tonsur sehe man Baumgarten a. a. O. S. 533.

*) Photius Lib. I. contra Manich. S. 61. Petrus Siculus Hist. Manich. S. 41 f. George Cedrenus Comp. histor. S. 431. Der venet. Ausg.

eine Zeitlang Schlupfwinkel zu suchen, aber kaum hat
ihre Feinde etwas in ihrer Hizze nachgelassen, so schöpf
sie neuen Muth.

§. 95.

Der Zustand der **Nestorianer** und **Monophy**
ten war unter den neuen Herren des Orients, den Sar
cenen, viel erwünschter, als vorher, und beyde Parthey
behielten daher, nach Unterdrükkung und Vertreibung
Griechen, allenthalben die Oberhand. **Jesujabus**,
oberste Patriarch der **Nestorianer**, schloß zuerst mit d
Muhammed, und hernach mit dem **Omar** ein Bün
niß, und erhielt für seine Anhänger viele Wohlthaten.
Man hat noch die **Verordnung**, (**Präceptum**,) o
wie man es gemeiniglich nennet, das **Testament M**
hammeds selbst, oder ein Diplom, worin er allen un
seiner Bothmäßigkeit lebenden Christen völlige Sicherh
verspricht. Obgleich einige Gelehrte zweifeln, ob diese U
kunde ächt sey, so ziehen doch selbst die **Muhammed**
ner ihre Richtigkeit nicht in Zweifel. *) **Muhammed**
Nachf

*) Jos. Sim. Assemann Biblioth. Orient. Vatic. T. III. P.
S. 94 f.

) Dies berühmte Testament **Muhammeds hat der Capucin
Pacificus Scaliger im vorigen Jahrhundert aus dem Orie
nach Europa gebracht, und **Gabriel Sionita** zuerst arabis
und lateinisch **Paris** 1630, und nach ihm von den unsrig
Johann Fabricius in Jahr 1638 lateinisch, und **Hincke**
mann im Jahr 1690 (arabisch und lateinisch) herausgegebe
S. **Joh. Heinr. Hottingers** Histor. Oriental. L. II. C. 2
S. 237. **Assemann** Bibl. Orient. Vatic. T. III. P. II. S. 9
Renaudot Hist. Patriarch. Alexandr. S. 168. Die mit de
Hugo Grotius dies Testament verwerfen, hegen den Ve
dacht, daß es von den syrischen und arabischen Mönchen e
dichtet worden, um ihre grausamen Herren, die **Muhamm**
daner, zu betrügen; und dies ist nicht unglaublich. Den
auch die sinaitischen, oder auf dem Berge Sinai wohnen
Mönche, zeigten vormals ein solches Gesez **Muhammed**
weich

Nachfolger in Persien brauchten die Nestorianer zu den wichtigsten Angelegenheiten und Geschäften, sowol bey Hofe,

welches er nach ihrem Vorgeben noch als eine Privatperson sollte geschrieben haben, welches ihnen zwar ungemein nützlich, aber doch ohne allen Zweifel auf eine listige Art von ihnen geschmiedet war. Der Betrug war offenbar genug; allein die Muhammedaner, die von Gelehrsamkeit gar nichts wissen, glaubten dennoch, es wäre diese Verordnung würklich von ihrem Muhammed, und sie glauben es noch. Von diesem Betrug handelt Demetrius Cantemir Hist. de l'Empire Ottoman T. II. S. 269. f. b) Der Grund also, den Renaudot und andere von dem Zeugniß der Muhammedaner zum Beweis des Ansehens und der Glaubwürdigkeit des Testaments, von welchem hier die Rede ist, hernehmen, ist von geringem Gewicht. Denn in dergleichen Dingen kann niemand leichter betrogen werden, als die unwissenden und ungelehrten Muhammedaner. Und der Beweis, den die Gegner des Testaments von dem Unterschied seiner Schreibart von der Schreibart des Alcorans hernehmen, ist nicht stärker. Denn man darf eben nicht den Muhammed selbst für den Verfasser des Testaments halten. Er hat sich seines Schreibers bedienen können. Wenn aber auch das Testament selbst nicht glaubwürdig scheinen möchte, so ist doch die darin enthaltene Sache keinem Zweifel unterworfen. Denn die Gelehrten haben durch gültige Zeugnisse dargethan, daß Muhammed anfänglich den Christen, sonderlich den Nestorianern, kein Unrecht zugefügt wissen wollen.

b) Cantemir (S. die teutsche Ausg. S. 250=252.) giebt davon folgende Nachricht. Ein Abt vom Berge Sinai sahe den Muhammed auf einer seiner Reisen am Berge Sinai schlafend, und eine Wolke über seinem Haupte schweben. Dies nahm er für eine Vorbedeutung von der Grösse an, zu welcher dieser, äusserlich gering scheinende, Mensch einmal gelangen würde. Nachdem er ihn zu sich in sein Zimmer gebeten, und ihm alle Arten von Höflichkeiten bezeiget hatte, fragte er ihn, was sich wol die Mönche von ihm versprechen könnten, wenn er einmal Oberherr dieser Lande werden sollte? Muhammed antwortete: „er wolle dieselben als Rühban (das ist, Beobachter eines „guten Wandels) von allem Tribut befreyen, und sie in grossen Ehren halten." Dies Versprechen gab er ihnen schriftlich in arabischer Sprache. — Nach langer Zeit zeigte ein Abt von

se, als auch in den Provinzen, und duldeten keinen andern Patriarchen, als von dieser Secte, in dem babylonischen Reiche. *) Die Monophysiten waren in Syrien und Aegypten eben so glüklich. Und in Aegypten sezte Amrus, nachdem er im Jahr 644 Alexandrien erobert hatte, den Patriarchen der Monophysiten Benjamin auf den alexandrinischen Stuhl, von welcher Zeit an die Melchiten, c) oder diejenigen, die der Griechen Lehrsäzze annehmen, beynahe ein ganzes Jahrhundert keinen Patriarchen gehabt haben. **)

§. 96.

Unter den Griechen, die schon sehr mitgenommen waren, entstand unter dem Kaiser Heraclius im Jahr 630 eine neue Secte, die in kurzer Zeit so viel Geräusch machte, daß der Orient und Occident sich zu ihrer Ausrottung vereinigte. Die Ursach dieses Krieges war eine unzeitige Neigung zum Frieden. Der Kaiser Heraclius, der den grossen Schaden in Betrachtung zog, den das griechische Reich durch den Uebergang der Nestorianer zu den Persern litte, hatte ein sehnliches Verlangen, die Monophysiten mit der griechischen Kirche wieder zu vereinigen, damit nicht durch ihren Abtritt das griechische Reich eine neue Wunde bekommen möchte. Er berathschlagte sich deshalb zuerst im Jahr 622 in dem Feldzuge wider die Perser,

vom Berge Sinai diesen Befreyungsbrief Muhammeds dem Sultan Selim bey seinem Aufenthalt in Aegypten vor, welcher ihn den Mönchen abkaufte, ihnen eine Abschrift davon zustellen ließ, und die ihnen darin versprochene Freyheit durch einen öffentlichen Befehl bestätigte. Die Mönche sind auch im Besiz dieser Freyheit bis auf Solymanns II. Zeiten geblieben.

*) Assemann a. a. O. S. 97 f. Eusebius Renaudot Historia Patriarch. Alexandr. S. 163. 169.

c) M. Anm. 62.

**) Eusebius Renaudot Hist. Patriarch. Alexandr. S. 168.

Perser, mit einem gewissen **Paulus**, einem grossen Manne unter den armenischen **Monophysiten**, hernach aber zu **Hierapolis** im Jahr 629 selbst mit dem **Katholikus**, oder Patriarchen der **Monophysiten**, dem **Athanasius**, über die Art, die Einigkeit wieder herzustellen. Beyde gaben dem Kaiser unter den Fuß, die Vertheidiger Einer Natur würden die chalcedonische Kirchenversammlung annehmen, und den Streit mit den Griechen beylegen, wenn nur die Griechen so viel einräumen und gestehen wollten, daß in **Jesu Christo nach der Vereinigung der Naturen Ein Wille und Eine Würkung des Willens** wäre. **Heraclius** machte ihre Vorschläge dem **Sergius**, Patriarchen von Constantinopel, der ein Syrer von Geburt war, und monophysitische Aeltern hatte, bekannt. Dieser glaubte, man könne ohne Verlezzung der Wahrheit und des Ansehens der chalcedonischen Kirchenversammlung lehren, daß in **Christo** nach der Vereinigung der Naturen nur **Ein** Wille, und **Eine** Würkung des Willens wäre. Daher verordnete **Heraclius** durch einen im Jahr 630 bekannt gemachten, **Befehl**, daß man so glauben und lehren sollte, damit er auf diese Weise die Uneinigkeit in der Kirche und in dem Staate aufheben möchte. *) Die Sache schien anfänglich glüklich von statten zu gehen. Denn obgleich einige sich weigerten, dem Gesez des Kaisers zu gehorchen, so trugen doch die beyden Patriarchen des Orients **Cyrus von Alexandrien**, und **Athanasius** von **Antiochien** kein Bedenken, dem Willen des Kaisers sich zu unterwerfen. Allein der Stuhl zu **Jerusalem** war zu derselben Zeit offen. **) Die Beystimmung

*) Die Schriftsteller von dieser Secte erzählet Joh. Alb. Fabricius Biblioth. graeca Vol. X. S. 204. Meine Erzählung ist aus der Quelle selbst geschöpft, und gründet sich auf die deutlichsten Zeugnisse.

**) S. Lequien Oriens Christianus T. III. S. 264.

mung des lateinischen Patriarchen, oder des römisch
Pabstes wurde vielleicht in einer Sache, welche die mor
genländische Kirche betraf, nicht für nothwendig gehalten.
Cyrus, den der Kaiser aus einem Bischofe von Pha
sis zum Patriarchen von Alexandrien gemacht hatte,
berief eine Kirchenversammlung, durch deren siebenten
Schluß der Monotheletismus, (so nannte man die
Lehre, die der Kaiser eingeführet wissen wollte,) vestgesezzet
wurde. d) Und diese Milderung der chalcedonischen Kir
chenversammlung würkte bey den Monophysiten so viel,
daß ein grosser Theil von ihnen in Aegypten, Armenien
und andern Provinzen zur Kirche zurükkehrte, die doch aber
nach ihrem Sinne, nicht aber nach demjenigen, den die
Monotheleten im Gemüth hatten, die wenigstens zwey
deutige Lehre von Einem Willen in Christo erklärt zu ha
ben scheinen. Allein ein einziger palästinischer Mönch, mit
Namen Sophronius, vereitelte nicht nur diese grosse
Hofnung zum Frieden, sondern erregte auch einen fürchter
lichen Krieg. Dieser hatte sich schon im Jahr 633 auf der
alexandrinischen Kirchenversammlung des Cyrus dem
Schluß, nach welchem man Einen Willen in Christo
glauben sollte, heftig widersezzet. e) Als er aber im fol
genden

d) Cyrus wollte gern die Severiten und Theodosianer, die
einen grossen Theil der alexandrinischen Kirche ausmachten,
wieder vereinigen. Die Lehre von Einem Willen und Wür
kung sahe er für das beste Mittel dazu an. Er trug daher in
einigen Canonen eine einzige theandrische Würkung in der
Person Christi vor, enthielt sich aber dabey um des Frieden
willen der Redensarten von einem, oder zweyen Willen und
Würkungen. Wiewol er dabey, wie gedacht, die Wiederherstel
lung der Einigkeit zur Absicht hatte, so entstand doch hieraus
der heftigste Streit. S. Weismanns Memorab. H. e. T. I
S. 674.

e) Es war zu verwundern, daß niemand sonst dem Cyrus wi
dersprach, als der einzige Sophronius. Allein er richtet
auch nichts aus. Er that deshalb eine Reise nach Constanti
nopel zu dem Patriarchen Sergius, und glaubte durch den
selben

enden Jahr 634 zum Patriarchen von Jerusalem war wählet worden, schrieb er eine Kirchenversammlung aus, nd verdammte auf derselben die Monotheleten, indem behauptete, daß durch ihre Meinung der eutychianische rrthum von der Vermischung und Vermengung der Naren in Christo empfohlen, und wieder in die Kirche eingeführet würde. f) Dieser Mann brachte viele, sonderlich Mönche, auf seine Seite, und suchte sich insonderheit mit em römischen Pabst Honorius zu verbinden. Allein Sergius von Constantinopel brachte es durch seinen weitläuftigen und klug eingerichteten Brief bey dem Honorius dahin, daß er die Lehre dererjenigen für richtig erklärte, die nur Einen Willen und Eine Würkung desselben Christo behaupteten. *) Hieraus entstanden sehr schwer

 zu

selben des Cyrus Unternehmungen zu vereiteln. Er sahe sich aber betrogen, indem Sergius mit dem Cyrus übereinstimmte, und dem Sophronius das Stillschweigen in dieser Sache anrieth, wozu er sich auch endlich bewegen ließ. S. Weismann a. a. O.

f) Ob er eine eigentliche Kirchenversammlung gehalten, ist wol zweifelhaft. So viel aber ist gewiß, daß er beym Antritt seines Amts das gewöhnliche Schreiben an den Sergius ergehen ließ, in demselben sein Glaubensbekenntniß ablegte, und alle Kezzereyen vom Simon Magus an bis auf die monotheletische widerlegte und verfluchte. S. Weismann a. a. O.

*) Den Honorius suchen die Anhänger des römischen Pabstes mit aller Sorgfalt und Fleiß zu rechtfertigen, damit es nicht scheine, als habe einer von den Päbsten in einer so wichtigen Sache geirret. Man sehe ausser vielen andern den Johann Harduin de Sacramento altaris in operibus selectis S. 255 f. Und es hält gar nicht schwer, diesen Mann entweder anzuklagen, oder zu entschuldigen. Denn er scheint selbst nicht gewußt zu haben, was er denke, und seinen Worten keine gewisse Bedeutung in dieser Streitigkeit beygelegt zu haben. Doch sagte er, daß nur Ein Wille, und Eine Würkung des Willens in Christo sey. Und deshalb wurde er auf der Kirchenversammlung zu Constantinopel verdammet. Ein Kezzer ist er also unstreitig, wenn es wahr ist, daß die allgemeinen Kirchenversammlun-

zu entscheidende Streitigkeiten, die den Staat sowol, als die Kirche, in zwo Partheyen zertheilten.

§. 97.

sammlungen nicht irren können. Man sehe den Jacob Benignus Bossuet in Defensione declarationis, quam Clerus Gallicanus im Jahr 1682 de potestate ecclesiastica sanxit P. II. L. XII. C. 21 f. S. 182 f. Man vergleiche damit den Jac. Basnage Hist. de l'Eglise T. I. S. 391 f. g)

g) So viel ist gewiß, daß Honorius hinlänglich von dem Streit zwischen dem Cyrus und Sophronius durch den Sergius unterrichtet worden, und also nicht aus Unwissenheit geirret habe. Aber eben so gewiß ist auch, daß er dem Sergius und Cyrus Beyfall gegeben, von dem Sophronius verächtlich geurtheilt, den ganzen Streit für einen nichts bedeutenden Wortstreit erkläret, und in zweyen Schreiben an den Sergius einen einigen Willen in Christo bekannt habe, wenn er auch gleich weder von einer, noch von zween Würkungen etwas gedacht wissen wollen, um den Einfältigen keinen Anstoß zu geben. Kein Wunder demnach, daß man ihn für einen Monotheleten erkläret. Indes hat es ihm nicht an Vertheidigern gefehlet. Selbst unter den Protestanten hat Johann la Placette den Irrthum desselben nicht darin gesezzet, daß er ein Monothelete gewesen, sondern daß er nur die Erheblichkeit dieser Sache geläugnet. Allein die römischen Schriftsteller gehen noch weiter in seiner Entschuldigung. Ihre Gründe, von welchen der eine durch den andern zum Theil entkräftet wird, sind folgende: Die Acten der sechsten Kirchenversammlung wären verfälschet, und des Honorius Name muthwilliger Weise eingeschoben worden; man hätte ihn nicht wegen seiner Kezzerey, sondern wegen seiner Nachsicht verdammt; er hätte nur zween einander entgegen gesezte Willen geläugnet, und nicht als Pabst, sondern nur als Privatlehrer in dieser Sache geschrieben, überdem aber seine erste Meinung zurükgenommen; die Acten wären aber nur zum Theil der sechsten Kirchenversammlung vorgelegt worden. Allein diese Ausflüchte haben sorgfältig widerlegt Richerius Hist. concil. general. S. 296. f. Dupin Biblioth. T. VI. S. 67. f. Maimburg Traité de l'Eglise romaine S. 108 f. sonderlich aber J. Basnage a. a. O. Und Honorius ist als ein Monothelete verdammet nicht nur von der sechsten Kirchenversammlung, sondern auch von der siebenten und achten, von der trullanischen Synode, und selbst von seinen Nachfolgern, dem Agathon, Leo II, Hadrian

§. 97.

Damit Heraclius diese grossen Unruhen stillen möch-, so machte er im Jahr 639 die vom Sergius aufge-zte Ekthesis, oder Glaubensformel bekannt, in welcher allen Streit und Wortwechsel über die Frage: Ob ur eine einige, oder eine zwiefache Thätigkeit, oder Vürkung in Christo sey? verbot, aber doch deutlich ehauptete, daß nur Ein Wille in Christo sey. Dies eue Gesez billigten unter den morgenländischen Bischöfen icht wenige, und unter allen vorzüglich Pyrrhus von onstantinopel, welcher dem im Jahr 639 verstorbenen ergius nachgefolget war. h) Allein der römische Bi-

 schof

Hadrian II. u. s. w. Ist er auch gleich darin vom Sergius abgegangen, daß er die Redensart von der einigen Würkung nicht annehmen wollen, wiewol er sie auch nicht bestritten, so hat er doch den einigen Willen Christi ganz deutlich behauptet. Er ist auch in vielen alten Ritualbüchern, sonderlich im Breviario und bey der Feier des Festes Leo II. nebst dem Sergius und Cyrus als damnatae memoriae angeführet worden. Dies ist ein offenbarer Beweis, daß man damals die Untrüglichkeit der Päbste noch nicht geglaubt habe. S. Weismann a. a. O. S. 667 f. Herrn D. Walchs Hist. der Päbste S. 145 f. und D. Baumgartens Gesch. der Religionspartheyen S. 488.

h) Sergius versammlete die Geistlichen zu Constantinopel, und ließ nicht allein diese Vereinigungsformel bestätigen, sondern auch im Fall des Ungehorsams für die gottesdienstlichen Personen die Absezzung vom Amte, für die Mönche und Layen aber den Kirchenbann zur Strafe bestimmen. Die Ekthesis selbst findet man beym Harduin T. III. S. 791 f. und die Auszüge von den Acten dieser Versammlung S. 795 f. Pyrrhus genehmigte sie gleichfalls auf einer Versammlung, und befahl allen anwesenden und abwesenden Bischöfen die Unterschrift derselben. Die Auszüge davon lieset man auch am a. O. S. 797. S. Hrn. D. Walchs Hist. der Kirchenvers. S. 417 f.

schof Johannes IV. verwarf auf einer in diesem Jahr zu Rom gehaltenen Kirchenversammlung die Ekthesis, und verdammte die Monotheleten. i) Da also dieser Streit sich weiter ausbreitete, so gab der Kaiser Constans (ein Sohn

i) Des Pabstes Severinus, eines Nachfolgers des Honorius, Gesandten hatten zwar die Bestätigung für ihn zu Constantinopel nicht eher erhalten können, als bis sie versprochen, den neuen Pabst zur Annehmung der Ekthesis zu bewegen; allein es ist ungewiß, ob Severinus diese Bedingung erfüllet habe. Johannes IV. sein Nachfolger, war kaum von dem Exarchen bestätiget, als er die Formel auf der erwähnten Versammlung verdammte. Die Acten davon sind zweifelhaft. Er soll eine Abschrift davon nach Constantinopel gesandt haben, vom Patriarchen Pyrrhus aber zur Rede gestellet worden seyn, warum er sich unterstehe, eine Lehre zu verdammen, die sein Vorfahr Honorius gebilliget. Johannes vertheidigte, um aus dieser Verlegenheit zu kommen, in einem Schreiben an den Kaiser Constantin und Heracleonas, die ihrem Vater Heraclius gefolget waren, den Honorius so, daß er seinen Worten eine andere Erklärung gab, und vermittelst derselben läugnete, daß dieser Pabst den Monotheleten beygepflichtet. Er bat zugleich die Kaiser, die Ekthesis zu vernichten. Aus einem Briefe des folgenden Pabsts Theodorus an den Paulus, den Nachfolger des Pyrrhus siehet man, daß Constantin die Ekthesis widerrufen habe. Es waren aber mehrere Provinzen mit dem römischen Stuhl einig. Man hat noch Synodalschreiben aus Cypern, und aus den drey africanischen Provinzen, Numidien, Byzacene und Mauritanien, und derjenigen, die Proconsularis genennet wird, aus welchen zugleich erhellet, daß in allen diesen Provinzen Schlüsse wider die Ekthesis gemacht worden. S. Hrn. D. Walch a. a. O. wie auch Hist. der Päbste S. 147 f. und Bowers Hist. der Päbste. Th. IV. S. 66 f.

Sohn Constantins) im Jahr 648 eine neue Verordnung, Typus genannt, in welcher die Ekthesis aufgehoben, und beyden streitenden Partheyen sowol über die Frage von Einem Willen Christi, als auch über die Würdigung desselben ein Stillschweigen auferlegt wurde. Paulus von Constantinopel gab dazu seine Einwilligung. [k]) Allein den aufgebrachten Mönchen schien selbst das Stillschweigen ein Verbrechen zu seyn. Auf ihr Anstiften versuchte der römische Bischof Martinus auf einer Kirchenversammlung von hundert und fünf Bischöfen im Jahr 649 sowol die Ekthesis, als den Typus nebst allen Gönnern der Monotheleten, jedoch mit Weglassung des kaiserlichen Namens. [l])

k) M. Anm. 63.

l) Da der Pabst Theodor den Patriarchen Paul nicht zur Ablegung des monotheletischen Irthums bewegen konnte, und noch dazu vernehmen mußte, daß Pyrrhus, der wegen der ihm beygemessenen Theilnehmung an der Ermordung des Kaisers Constantins sein Amt verlohren hatte, sich von neuem zu Ravenna zu der monotheletischen Lehre bekannt, die er zu Rom widerrufen hatte: so hielt er zu Rom eine Kirchenversammlung im Jahr 648, auf welcher er nicht nur den Paul und Pyrrhus verdammte, sondern auch in die Dinte, mit welcher das Urtheil unterschrieben werden sollte, etwas vom gesegneten Wein mischte. Daß er aber den kaiserlichen Typus zugleich verworfen, ist falsch. Vermuthlich hätte Constans durch denselben seine Absicht, die Ruhe wieder herzustellen, erreicht, wenn er mit billigen Gemüthern zu thun gehabt hätte: allein zu Rom wollte man Recht haben, und der folgende Pabst Martinus, der seine grosse Gelehrsamkeit in lauter spizfindige Zänkereyen sezte, war leicht zu bewegen, sich den Absichten des Kaisers durch das erwähnte Concilium, welches er im Lateran hielt, zu widersezzen.

§. 98.

Constans durch die Kühnheit des **Martinus**, die kaiserlichen Befehle mit Flüchen zu belegen, aufgebracht, ließ den Pabst durch seinen Exarchen **Calliopas** in Verhaft nehmen, und im Jahr 650 auf die Insel **Naxia** bringen: m) hingegen den Anführer der aufrührerischen Mönche **Maximus** verwies er nach **Bizyca**, und andere, eben so unruhige Köpfe züchtigte er mit andern Strafen. Die folgenden römischen Päbste **Eugenius** und **Vitalianus** waren klüger, und beobachteten mehr Mässigung, sonderlich der leztere, der den **Constans**, als er im Jahr 663 nach Rom kam, aufs ehrerbietigste empfieng, und es weislich verhütete, daß der Streit nicht von neuem entzündet wurde. n) Er ruhete daher mehrere Jahre hindurch

m) Der Pabst hatte diesen kühnen Schritt zu einer Zeit gethan, da der Kaiser sich am eifrigsten bemühete, seinen Befehl in Italien geltend zu machen, und seinem Exarchen Olympius befohlen hatte, selbst gegen den Pabst Gewalt zu gebrauchen. Zwar gieng es diesmal noch vorüber, weil Olympius ein Verräther wurde; allein der Kaiser führte bald darauf durch den Johann Calliopas seinen Entschluß aus. Von der Insel **Naxia** wurde **Martinus** nach Constantinopel gebracht, und eine gerichtliche Untersuchung gegen ihn angestellet, dabey man ihn sehr mißhandelte. Er würde auch, weil man ihn der Verrätherey beschuldigte, seinen Kopf verloren haben, wenn nicht der sterbende Patriarch Paul den Kaiser bewogen hätte, die Lebensstrafe in eine Landesverweisung zu verwandeln. Er wurde darauf nach Chersones gebracht, wo er bald darauf starb. S. Hrn. D. **Walch** und **Bower** an den angef. Orten.

n) **Eugenius** hatte in seinem an den Kaiser geschikten Glaubensbekenntniß vermuthlich des **Typus** gar nicht erwähnt, weil seine Gesandten sehr wohl aufgenommen wurden. Diese aber liessen sich von dem folgenden monothe-

rch auf gewisse Weise. Allein da er doch im Verborge-
n immer weiter einschlich, und stets neue, dem Staat
chtheilige Unruhen, zu befürchten waren, so berief Con-
antinus Pogonatus (mit dem Barte) ein Sohn des
onstans, mit Zuziehung des römischen Bischofs Aga-
hon im Jahr 680 eine allgemeine Kirchenversamm-
ung, die unter den ökumenischen die sechste heißt, ließ
uf derselben die Monotheleten, und selbst den römischen
Bischof Honorius in Gegenwart des Gesandten Aga-
hons verdammen, und bestätigte endlich den Schluß der

notheletischen Patriarchen Petrus bereden, dadurch die Einigkeit wieder herzustellen, daß man einen substantiellen und zween natürliche Willen annehmen sollte. Worte, die sie vielleicht so wenig verstunden, als wir! Wie Eugenius solches aufgenommen, wissen wir nicht. Das aber ist wol gewiß, daß das Volk und die Geistlichkeit zu Rom den Pabst vermocht, das sehr zweydeutige und dunkele Glaubensbekänntniß des Petrus zu verwerfen. Vitalian schikte sogleich Gesandten an die beyden Kaiser Constans und seinen Sohn Constantin, und zugleich sein Glaubensbekenntniß an den Patriarchen. Die gute Aufnahme der Gesandten, und die sehr ansehnlichen Geschenke, welche der Kaiser durch sie nach Rom schikte, geben zu allerley Gedanken Anlaß, die dem Pabst wenig Ehre machen würden, wenn es nicht erweislich wäre, daß ihn die Monotheleten für ihren Feind gehalten. Vermuthlich billigte er den Typus so wenig, als er ihn verdammte. — Daß er in seiner Ehrerbietigkeit gegen den Kaiser, der ein Brudermörder war, zu weit gegangen, und zu wenig Muth, oder Redlichkeit besessen, ihm sein Verbrechen vorzuhalten, und wider den Typus zu zeugen, ist wol unstreitig. Doch die niederträchtige Schmeichelen des Pabstes stiftete keinen Nuzzen. Der Kaiser nahm eine traurige Plünderung der Stadt Rom vor, ehe er sie verließ. S. Hrn. D. Walch und Bower a. a. O.

Kirchenversammlung durch Strafen, die gegen die Widerspenstigen verordnet wurden. o)

§. 99.

o) Anfänglich war die Zahl der Bischöfe auf dieser Kirchenversammlung klein, zulezt aber wuchs sie bis auf zweyhundert an. Alle fünf Patriarchen waren theils in Person, theils durch ihre Gesandten gegenwärtig. Agatho hatte zuvor zu Rom eine Kirchenversammlung gehalten. Von dieser waren drey Deputirte ernannt, die in aller übrigen Bischöfe Namen der allgemeinen Kirchenversammlung beywohnen, und gleichsam die abendländische Kirche vorstellen sollten. Und diese waren auch würklich gegenwärtig. Der Versammlungsort war ein grosser Saal im kaiserlichen Pallast, der wegen seiner Bauart Trullum, das ist, die Kuppel, hieß. Der Kaiser führte den Vorsiz selbst. In den eilf ersten und in der lezten Versammlung war er in Person gegenwärtig; in den sechs übrigen aber vertraten die Staatsminister und Kriegsbedienten, die ihn begleiteten, seine Stelle. Anfänglich nahmen sowol die Monotheleten, als auch ihre Gegner ihren gewöhnlichen Plaz ein. Die Monotheleten mußten auf Befehl des Kaisers ihre Lehre vertheidigen. Macarius, Patriarch von Antiochien, übernahm solches, und die zehen ersten Zusammenkünfte wurden mit einer weitläuftigen Disputation zugebracht, wobey jede Parthey mit einer Menge von Zeugnißen der Kirchenväter, die man oft zerstümmelte, und über deren Sinn viel Zank entstand, und mit Concilienschlüßen, gegen die andere stritte. Der Patriarch Georg von Constantinopel ließ sich nebst vielen andern, durch die gegenseitige Gründe zur Verlassung der monotheletischen Parthey bewegen; Macarius hingegen, blieb standhaft bey seiner Meinung, die er bisher mit mehr Geschiklichkeit als Aufrichtigkeit vertheidiget hatte, ob er gleich in den meisten Stükken Unrecht behielt. Er wurde daher in der eilften Sizzung, seines Amtes entsezt, und als ein Kezzer öffentlich verflucht. Man untersuchte hierauf einige Briefe des Sergius und Honorius,

§. 99.

Was eigentlich die sogenannten Monotheleten für
e Meinung gehabt, und was ihre Gegner an ihnen ver-
mmt haben, ist sehr schwer zu sagen. Denn keine von
yden Partheyen bleibt immer bey einerley Ausdrükken,
d beyde läugnen die ihnen vorgeworfene Irthümer.
ie Monotheleten wollten I) mit den Eutychianern
und

rius, und nach sorgfältiger Prüfung wurde Honorius
nebst einigen andern, ohne Widerspruch der römischen
Gesandten, für einen Kezzer erklärt, verfluchet und ein
Schreiben von ihm zum Feuer verdammt. Ein Mönch,
Namens Polychronius, erbot sich, die Gewißheit der
monotheletischen Lehre durch Auferwekkung eines Todten
zu beweisen; allein sein mißlungener Versuch zog ihm
die Schande zu, daß er als ein Betrüger und Kezzer zu-
gleich verdammet wurde. Constantin, ein anderer
Mönch, erhielt bey seinen Friedensvorschlägen gleich-
falls den Fluch zum Lohn seiner Arbeit. Durch den
Schluß dieser denkwürdigen Kirchenversammlung, der
von allen, auch den päbstlichen Gesandten, unterzeich-
net ward, wurde die Lehre der Monotheleten verdammt,
Honorius nebst den übrigen vornehmsten Anhängern
derselben mit dem Anathema belegt, und solches dem
Agatho durch ein Synodalschreiben bekannt gemacht.
Der Kaiser Constantin bestätigte den Schluß und der fol-
gende Pabst Leo II. trat in einem weitläuftigen Schrei-
ben an den Kaiser demselben gleichfalls bey. Auch vom
Kaiser Justinian II. geschahe die Bestätigung desselben.
Dieser ganz einstimmig abgefaßte Schluß erhielt auch da-
durch eine besondere Kraft, daß der Kaiser vestsezte, al-
le Widerspenstige, wenn sie Geistliche wären, sollten ab-
gesezt, wenn sie aber Layen und Privatpersonen wären,
Landes verwiesen werden. S. Hrn. D. Walchs Hist.
der Kirchenvers. S. 432 f. Bowers Hist. der Päbste
Th. IV. S. 163 f. Weismann a. a. O. S. 680 f.

und Monophysiten nichts zu schaffen haben, sonder[n]
kannten, es wären zwo Naturen in Christo, dem E[in-]
ser, ohne alle Vermischung und Vermengung derge[stalt]
vereiniget, daß aus beyden Eine Person geworden.
bekannten II) die Seele Christi habe ein Vermögen zu [wol-]
len, oder einen Willen, habe auch dies Vermögen zu [wol-]
len nach der Vereinigung mit der göttlichen Natur n[icht]
verloren. Denn sie lehrten, daß Christus nicht [nur]
vollkommner Gott, sondern auch vollkommner Me[nsch]
sey, woraus folgte, daß seine Seele ein Vermögen [zu]
wollen habe. III) Sie behaupteten, daß dies Vermö[gen]
zu wollen, oder der Wille der Seele Christi nicht mü[ßig]
sey, hingegen gaben sie zu, daß er mit dem göttlichen W[il-]
len zugleich würke. IV) In der That räumten sie a[uch]
ein, daß zween, und zwar thätige und würkende, Wi[llen]
in Christo wären. Nichts desto weniger behaupteten [sie]
V) daß in gewissem Verstande nur Ein Wille und nur E[ine]
Thätigkeit des Willens in Christo wäre. Allein nicht [alle]
Monotheleten scheinen diesen Saz auf einerley Weise v[er-]
standen zu haben. Einige wollten, wie durch viele Ze[ug-]
nisse dargethan werden kann, nur so viel anzeigen, daß b[ey-]
de Willen Christi, der göttliche und der menschliche, [Ei-]
ner, das heißt, einträchtig wären; daß der menschli[che]
Wille mit dem göttlichen jederzeit übereinstimmte, und d[es-]
wegen allezeit heilig, gerecht und gut wäre; in welch[er]
Meinung nichts irriges ist. Andere, die sich mehr d[en]
Monophysiten näherten, hielten dafür, daß aus beyd[en]
Willen Christi, oder aus seinen beyden Vermögen [zu]
wollen, in der so genannten persönlichen Vereinigun[g]
nur Einer worden. Doch räumten sie zugleich ein, d[aß]
diese beyden Willen in Gedanken unterschieden werden kön[n-]
ten und müßten. Der größte und zugleich der fein[ste]
Theil dieser Secte glaubte, der Wille der vernünftig[en]
Seele Christi sey das Werkzeug des göttlichen Willen[s,]
das heißt, jener handle, oder würke niemals selbst, so[n-]
dern werde allezeit von dem göttlichen Willen regieret, [be-]
weg[t]

weget, und angetrieben: wenn er aber angetrieben und bewegt sey, so beschliesse und würke er zugleich mit dem göttlichen Willen. p) Hieraus folgt nun dasjenige, was die Monotheleten hartnäkkig vertheidigten: daß nemlich Ein Wille und Eine Würkung des Willens in Christo sey. Denn dem Werkzeuge, und dem, der sich des Werkzeuges bedienet, kommt nur Eine, nicht aber eine gedoppelte, Würkung zu. Sezt man also die Furcht für den Eutychianismus, und andere, mit dieser Frage verbundene Dinge bey Seite, so wurde darüber gestritten: ob der menschliche Wille Christi zuweilen durch eigenen Antrieb, oder allezeit durch Antrieb der göttlichen Natur beweget würde? Dieser Streit ist ein wichtiges Beyspiel, daß ein jeder Religionsfriede, der sich auf zweydeutige Säzze gründet, betrüglich und gefährlich sey. Die Anhänger der chalcedonischen Kirchenversammlung wollten die Monophysiten durch einen zweydeutigen Saz hintergehen, und sie waren es eben, welche durch ihre Unvorsichtigkeit die Kirche und den Staat in lange Streitigkeiten verwikkelten.

§. 100.

Der durch die Schlüsse der constantinopolitanischen Kirchenversammlung vertriebene Monotheletismus flüchtete in die Gebürge des Libanons und Antilibanons, und fand eine Freystadt bey dem Volk der Mardaiten, welches diese Berge bewohnte. Dies Volk bekam gegen das Ende dieses Jahrhunderts von seinem ersten Bischof Johann Maron den Namen der Maroniten, den es auch bis

p) Sergius scheint beynahe der ersten, Pyrrhus der andern, und Cyrus von Alexandrien der dritten Meinung ergeben gewesen zu seyn. S. Weismann a. a. O. S. 676-678.

und **Monophysiten** nichts zu schaffen haben, sondern
kannten, es wären zwo Naturen in Christo, dem Er
ser, ohne alle Vermischung und Vermengung dergest
vereiniget, daß aus beyden Eine Person geworden.
bekannten II) die Seele Christi habe ein Vermögen zu
len, oder einen Willen, habe auch dies Vermögen zu
len nach der Vereinigung mit der göttlichen Natur n
verloren. Denn sie lehrten, daß Christus nicht
vollkommner Gott, sondern auch vollkommner Me
sey, woraus folgte, daß seine Seele ein Vermögen
wollen habe. III) Sie behaupteten, daß dies Verm
zu wollen, oder der Wille der Seele Christi nicht
sey, hingegen gaben sie zu, daß er mit dem göttlichen W
len zugleich würke. IV) In der That räumten sie

und **Monophysiten** nichts zu schaffen haben, sond
kannten, es wären zwo Naturen in Christo, dem
ser, ohne alle Vermischung und Vermengung der
vereiniget, daß aus beyden Eine Person geworden.
bekannten II) die Seele Christi habe ein Vermögen z
len, oder einen Willen, habe auch dies Vermögen z
len nach der Vereinigung mit der göttlichen Natur
verloren. Denn sie lehrten, daß Christus nic
vollkommner Gott, sondern auch vollkommner M
sey, woraus folgte, daß seine Seele ein Vermög
wollen habe. III) Sie behaupteten, daß dies Ver
zu wollen, oder der Wille der Seele Christi nicht n
sey, hingegen gaben sie zu, daß er mit dem göttlichen
len zugleich würke. IV) In der That räumten si
ein, daß zween, und zwar thätige und würkende, W
in Christo wären. Nichts desto weniger behauptet
V) daß in gewissem Verstande nur Ein Wille und nur
Thätigkeit des Willens in Christo wäre. Allein nic
Monotheleten scheinen diesen Saz auf einerley Wei
standen zu haben. Einige wollten, wie durch viele Z
nisse dargethan werden kann, nur so viel anzeigen, da
de Willen Christi, der göttliche und der menschliche
ner, das heißt, einträchtig wären; daß der mensch
Wille mit dem göttlichen jederzeit übereinstimmte, un
wegen allezeit heilig, gerecht und gut wäre; in we
Meinung nichts irriges ist. Andere, die sich mehr
Monophysiten näherten, hielten dafür, daß aus be
Willen Christi, oder aus seinen beyden Vermöge
wollen, in der so genannten **persönlichen Vereinig**
nur Einer worden. Doch räumten sie zugleich ein,
diese beyden Willen in Gedanken unterschieden werden k
ten und müßten. Der größte und zugleich der fe
Theil dieser Secte glaubte, der Wille der vernünft
Seele Christi sey das Werkzeug des göttlichen Will
das heißt, jener handle, oder würke niemals selbst,
dern werde allezeit von dem göttlichen Willen regieret,

w

weget, und angetrieben: wenn er aber angetrieben und bewegt sey, so beschliesse und würke er zugleich mit dem göttlichen Willen. p) Hieraus folgt nun dasjenige, was die **Monotheleten** hartnäkkig vertheidigten: daß nemlich **Ein** Wille und **Eine** Würkung des Willens in **Christo** sey. Denn dem Werkzeuge, und dem, der sich des Werkzeuges bedienet, kommt nur Eine, nicht aber eine gedoppelte, Würkung zu. Sezt man also die Furcht für den **Eutychianismus**, und andere, mit dieser Frage verbundene Dinge bey Seite, so wurde darüber gestritten: ob der menschliche Wille Christi zuweilen durch eigenen Antrieb, oder allezeit durch Antrieb der göttlichen Natur beweget würde? Dieser Streit ist ein wichtiges Beyspiel, daß ein jeder Religionsfriede, der sich auf zweydeutige Säzze gründet, betrüglich und gefährlich sey. Die Anhänger der chalcedonischen Kirchenversammlung wollten die **Monophysiten** durch einen zweydeutigen Saz hintergehen, und sie waren es eben, welche durch ihre Unvorsichtigkeit die Kirche und den Staat in lange Streitigkeiten verwikkelten.

§. 100.

Der durch die Schlüsse der constantinopolitanischen Kirchenversammlung vertriebene **Monotheletismus** flüchtete in die Gebürge des **Libanons** und **Antilibanons**, und fand eine Freystadt bey dem Volk der **Mardaiten**, welches diese Berge bewohnte. Dies Volk bekam gegen das Ende dieses Jahrhunderts von seinem ersten Bischof **Johann Maron** den Namen der **Maroniten**, den es auch bis

p) Sergius scheint beynahe der ersten, Pyrrhus der andern, und Cyrus von Alexandrien der dritten Meinung ergeben gewesen zu seyn. S. **Weismann** a. a. O. S. 676-678.

bis auf unsere Zeiten beybehält. Es nennet zwar kein von den Alten denjenigen ausdrüklich, auf dessen Anstifte die Libaniten die Meinung der Monotheleten angenommen haben: allein man hat wichtige Gründe, zu glauben es sey solches eben dieser Johannes, von dessen Zuname Maro das Volk, dessen Bischof er war, benennet worden. *) So viel ist durch die Zeugnisse des Wilhelm von Tyrus und anderer Schriftsteller, gegen die sich nicht einwenden lässet, wie auch durch Beweise, die von der Sache selbst hergenommen, ausgemacht, daß die Maroniten lange Zeit einerley Meinung mit den Monotheleten gehabt und erst im zwölften Jahrhundert, im Jahr 1182, nachdem sie den Irthum von Einem Willen in Christo verworfen, mit der römischen Kirche wieder vereiniget worden. r) Die Gelehrtesten unter den heutigen Ma-

*) Den Zunamen Maro erhielt dieser Mann, weil er in dem berühmten Kloster des h. Maro am Flusse Orontes als ein Mönch gelebt hatte, ehe er zu den Mardaiten auf den Libanon wanderte. Mit Fleiß hat von ihm gehandelt *Ios. Sim. Asseman.* Biblioth. oriental. Vatican. T. I. S. 496. q)

q) Der ältere Maro, der Stifter des erwähnten Klosters, soll im fünften Jahrhundert gelebt haben, und von ihm ist manches erzählt, das dem jüngern Maro, dem Stifter dieser Parthey, eigentlich zukommt.

r) Völlig ist diese Vereinigung erst im funfzehnten Jahrhundert im Jahr 1445. zu Stande gekommen. Die Maroniten nehmen zwar ihre meisten Geistlichen aus dem im Jahr 1584 zu Rom gestifteten Collegio der Maroniten; allein leztere sollen dennoch bey ihrer Ankunft in den morgenländischen Gegenden dem alten Lehrbegrif und Gebräuchen dieser Parthey beypflichten, und nichts anders, als eine äusserliche Uebereinstimmung und Abhänglichkeit von der römischen Kirche beybehalten. Die Lehren

Maroniten suchen diesen Irthum mit dem größten Fleiß
n sich abzulehnen, und durch viele Zeugnisse darzuthun,
ß ihre Vorfahren es allezeit mit dem römischen Bischo-
gehalten, und niemals weder der Monophysiten, noch
: Monotheleten Meinungen angenommen haben. Al-
n sie können die Gelehrten davon nicht überführen, die
e Zeugen für erdichtet, und für ganz unzuverlässig er-
iren. *)

§. 101.

Lehren der Maroniten aber bestehen darinn, daß sie 1) in Christo zwar zwo Naturen, aber nur Einen Willen und eine Würkung annehmen, 2) beym Abendmahl ungesäuert Brod gebrauchen, und es unter beyder Gestalt austheilen. 3) Den Gottesdienst in syrischer Sprache verrichten, doch alles in ihrer Landessprache erklären, und 4) bey Priestern die Fortsezzung der Ehe, so vor der Ordination geschehen, für erlaubt halten, aber nachher nicht. Ihr vornehmster Bischof, der den Titel eines Patriarchen von Antiochien führet, hat seinen Siz zu Eden Canobin, welches ein von Cönobium, der syrischen Aussprache nach, entlehntes Wort ist. S. D. Baumgartens Gesch. der Religionsparth. S. 614 f.

*) Ausser dem Abraham Echellensis, Gabriel Sionita und andern Maroniten, hat keiner weitläuftiger sie vertheidiget, als Faustus Naironus, theils in der Dissertat. de origine, nomine ac religione Maronitarum, *Rom* 1679. 8. theils in Enoplia fidei catholicae ex Syrorum et Chaldaeorum monumentis, *Rom* 1694. 8. Allein ausser dem *Ant. Pagi* in Critica Baroniana ad a. 694. und dem P. *de la Rocque*, in dessen Voyage de Syrie et de Montliban T. II. S. 28-118. eine lange Abhandlung vom Ursprunge der Maroniten stehet, hat er niemanden auf seine Seite gebracht. Selbst Assemann, der als ein Maronite keine Mühe sparet, sein Volk zu rechtfertigen und zu entschuldigen, gestehet doch Biblioth. Oriental.

Vati.

§. 101.

Da weder auf der sechsten Kirchenversammlung, welche die Monotheleten verdammte, noch auf der fünften, die im vorigen Jahrhundert gehalten wurde, etwas in Absicht der Kirchenzucht und Kirchengebräuche verordnet worden, so wurde im Jahr 692 zu Constantinopel im Thurm des kaiserlichen Pallastes, welcher **Trullus** genannt wurde, auf Veranstaltung **Justinians** II. eine neue Versammlung von Bischöfen gehalten. Dies **Concilium** wird von dem Ort **Trullanum**, **Quinisextum** aber deswegen genennet, weil die Handlungen der fünften und sechsten Kirchenversammlung nach dem Urtheil der Griechen auf dieser Versammlung erst ihre Vollständigkeit erlangt haben. Man hat hundert und zwey Verordnungen, die auf dieser Versammlung über mancherley Dinge, die den äusserlichen Gottesdienst, die Regierung der Kirche, und die Sitten der Christen betreffen, gegeben worden. Hierunter aber sind sechse den römischen Meinungen und Einrichtungen entgegen. Daher haben die römischen Päbste diese ganze Kirchenversammlung weder bil-ligen

Vatican. T. I. S. 496, daß in dem, was Naironus und andere zum Besten der Maroniten geschrieben, viel unrichtiges und unzuverlässiges enthalten sey. S. *Io. Morin* de ordinat. Sacris. S. 380 f. *Rich. Simon* Histoire critique des Chretiens orientaux. C. 13. S. 146. *Euseb. Renaudot* Hist. Patriarch. Alexandr. S. 149. und Praefat. ad Liturgias orientales. *Pet. le Brun* Explication de la Messe T. II. S. 626 f. Paris 1726. 8. Die Gründe beyder Partheyen erzählet und überläßt das Urtheil dem Leser *Mich. Lequien* in Oriente Christiano T. III. S. 10 f.

gen, noch unter die ökumenischen gezählet wissen wol-
n, ob sie gleich den größten Theil ihrer Schlüsse für Lo-
enswürdig gehalten haben. *)

*) S. Franz Pagi Breviar. Pontif. Roman. T. I. S. 486. Christian Lupus Dissert. de concilio *Trullano* in den Notis et dissert. ad concilia T. III. Opp. S. 168 f. Von den Anhängern des römischen Hofes wird verworfen: I) Der fünfte Canon, welcher die fünf und achtzig apostolischen Kirchengesezze, die man dem Clemens gemeiniglich zuschreibt, billiget. II) Der dreyzehnte Canon, der den Priestern die Ehe erlaubt. III) Der fünf und funfzigste Canon, der das am Sonnabend in der lateinischen Kirche gewöhnliche Fasten verwirft. IV) Der sieben und sechzigste Canon, der die Enthaltung vom Blut und Erstikten ernstlich befiehlt. V) Der zwey und achtzigste Canon, der Christum in der Gestalt eines Lammes abzubilden verbietet. VI) Der sechs und achtzigste Canon, der von der Gleichheit des Bischofs zu Rom und Constantinopel handelt. 4)

4) Wegen der einreissenden Mißbräuche und Gebrechen war die Abfassung neuer Kirchengesezze nothwendig. Es befahl daher Justinian II. daß alle Bischöfe des ganzen römischen Reichs sich zu Constantinopel versammlen sollten. Es kamen also die Patriarchen von Constantinopel, Alexandrien, Jerusalem, Antiochien und Justiniana, und mehr, als zwey hundert Bischöfe zusammen. Zwar schikte der Pabst keine besondern Gesandten dazu; allein die ordentlichen Deputirten desselben am kaiserlichen Hofe wohnten der Versammlung bey, und unterschrieben die Schlüsse. Basilius der erste Bischof auf der Insel Creta meldete in der Unterschrift, daß er den Bischof zu Rom und alle ihm unterworfene Bischöfe vorstelle. Man kann daher nicht sagen, daß die abendländische Kirche völlig abwesend gewesen. Der Kaiser war selbst gegenwärtig und unterschrieb nebst zwey hundert und eilf Bischöfen die Schlüsse.

§. 98.

Constans durch die Kühnheit des Martinus, die kaiserlichen Befehle mit Flüchen zu belegen, aufgebracht, ließ den Pabst durch seinen Exarchen Calliopas in Verhaft nehmen, und im Jahr 650 auf die Insel Naxia bringen: m) hingegen den Anführer der aufrührerischen Mönche Maximus verwies er nach Bizyca, und andere, eben so unruhige Köpfe züchtigte er mit andern Strafen. Die folgenden römischen Päbste Eugenius und Vitalianus waren klüger, und beobachteten mehr Mässigung, sonderlich der leztere, der den Constans, als er im Jahr 663 nach Rom kam, aufs ehrerbietigste empfieng, und es weislich verhütete, daß der Streit nicht von neuem entzündet wurde. n) Er ruhete daher mehrere Jahre hindurch

m) Der Pabst hatte diesen kühnen Schritt zu einer Zeit gethan, da der Kaiser sich am eifrigsten bemühete, seinen Befehl in Italien geltend zu machen, und seinem Exarchen Olympius befohlen hatte, selbst gegen den Pabst Gewalt zu gebrauchen. Zwar gieng es diesmal noch vorüber, weil Olympius ein Verräther wurde; allein der Kaiser führte bald darauf durch den Johann Calliopas seinen Entschluß aus. Von der Insel Naxia wurde Martinus nach Constantinopel gebracht, und eine gerichtliche Untersuchung gegen ihn angestellet, dabey man ihn sehr mißhandelte. Er würde auch, weil man ihn der Verrätherey beschuldigte, seinen Kopf verloren haben, wenn nicht der sterbende Patriarch Paul den Kaiser bewogen hätte, die Lebensstrafe in eine Landesverweisung zu verwandeln. Er wurde darauf nach Chersones gebracht, wo er bald darauf starb. S. Hrn. D. Walch und Bower an den angef. Orten.

n) Eugenius hatte in seinem an den Kaiser geschikten Glaubensbekenntniß vermuthlich des Typus gar nicht erwähnt, weil seine Gesandten sehr wohl aufgenommen wurden. Diese aber liessen sich von dem folgenden monothe-

rch auf gewisse Weise. Allein da er doch im Verborge-
n immer weiter einschlich, und stets neue, dem Staat
chtheilige Unruhen, zu befürchten waren, so berief Con-
antinus Pogonatus (mit dem Barte) ein Sohn des
onstans, mit Zuziehung des römischen Bischofs Aga-
on im Jahr 680 eine allgemeine Kirchenversamm-
ng, die unter den ökumenischen die sechste heißt, ließ
f derselben die Monotheleten, und selbst den römischen
ischof Honorius in Gegenwart des Gesandten Aga-
ons verdammen, und bestätigte endlich den Schluß der

notheletischen Patriarchen Petrus bereden, dadurch die Einigkeit wieder herzustellen, daß man einen substantiellen und zween natürliche Willen annehmen sollte. Worte, die sie vielleicht so wenig verstunden, als wir! Wie Eugenius solches aufgenommen, wissen wir nicht. Das aber ist wol gewiß, daß das Volk und die Geistlichkeit zu Rom den Pabst vermocht, das sehr zweydeutige und dunkele Glaubensbekänntniß des Petrus zu verwerfen. Vitalian schikte sogleich Gesandten an die beyden Kaiser Constans und seinen Sohn Constantin, und zugleich sein Glaubensbekenntniß an den Patriarchen. Die gute Aufnahme der Gesandten, und die sehr ansehnlichen Geschenke, welche der Kaiser durch sie nach Rom schikte, geben zu allerley Gedanken Anlaß, die dem Pabst wenig Ehre machen würden, wenn es nicht erweislich wäre, daß ihn die Monotheleten für ihren Feind gehalten. Vermuthlich billigte er den Typus so wenig, als er ihn verdammte. — Daß er in seiner Ehrerbietigkeit gegen den Kaiser, der ein Brudermörder war, zu weit gegangen, und zu wenig Muth, oder Redlichkeit besessen, ihm sein Verbrechen vorzuhalten, und wider den Typus zu zeugen, ist wol unstreitig. Doch die niederträchtige Schmeicheley des Pabstes stiftete keinen Nuzzen. Der Kaiser nahm eine traurige Plünderung der Stadt Rom vor, ehe er sie verließ. S. Hrn. D. Walch und Bower a. a. O.

Kirchenversammlung durch Strafen, die gegen die Widerspenstigen verordnet wurden. c)

§. 99.

c) Anfänglich war die Zahl der Bischöfe auf dieser Kirchenversammlung klein, zulezt aber wuchs sie bis auf zweyhundert an. Alle fünf Patriarchen waren theils in Person, theils durch ihre Gesandten gegenwärtig. Agatho hatte zuvor zu Rom eine Kirchenversammlung gehalten. Von dieser waren drey Deputirte ernannt, die in aller übrigen Bischöfe Namen der allgemeinen Kirchenversammlung beywohnen, und gleichsam die abendländische Kirche vorstellen sollten. Und diese waren auch würklich gegenwärtig. Der Versammlungsort war ein grosser Saal im kaiserlichen Pallast, der wegen seiner Bauart Trullum, das ist, die Kuppel, hieß. Der Kaiser führte den Vorsiz selbst. In den eilf ersten und in der lezten Versammlung war er in Person gegenwärtig; in den sechs übrigen aber vertraten die Staatsminister und Kriegsbedienten, die ihn begleiteten, seine Stelle. Anfänglich nahmen sowol die Monotheleten, als auch ihre Gegner ihren gewöhnlichen Plaz ein. Die Monotheleten mußten auf Befehl des Kaisers ihre Lehre vertheidigen. Macarius, Patriarch von Antiochien, übernahm solches, und die zehen ersten Zusammenkünfte wurden mit einer weitläuftigen Disputation zugebracht, wobey jede Parthey mit einer Menge von Zeugnissen der Kirchenväter, die man oft zerstümmelte, und über deren Sinn viel Zank entstand, und mit Concilienschlüssen, gegen die andere stritte. Der Patriarch Georg von Constantinopel ließ sich nebst vielen andern, durch die gegenseitige Gründe zur Verlassung der monothaletischen Parthey bewegen; Macarius hingegen, blieb standhaft bey seiner Meinung, die er bisher mit mehr Geschiklichkeit als Aufrichtigkeit vertheidiget hatte, ob er gleich in den meisten Stükken Unrecht behielt. Er wurde daher in der eilften Sizzung, seines Amtes entsezt, und als ein Kezzer öffentlich verflucht. Man untersuchte hierauf einige Briefe des Sergius und Honorius,

§. 99.

Was eigentlich die sogenannten Monotheleten für
ne Meinung gehabt, und was ihre Gegner an ihnen ver-
mmt haben, ist sehr schwer zu sagen. Denn keine von
ydeu Partheyen bleibt immer bey einerley Ausdrükken,
id beyde läugnen die ihnen vorgeworfene Irthümer.
ie Monotheleten wollten I) mit den Eutychianern
und

rius, und nach sorgfältiger Prüfung wurde Honorius nebst einigen andern, ohne Widerspruch der römischen Gesandten, für einen Kezzer erklärt, verfluchet und ein Schreiben von ihm zum Feuer verdammt. Ein Mönch, Namens Polychronius, erbot sich, die Gewißheit der monotheletischen Lehre durch Auferwekkung eines Todten zu beweisen; allein sein mißlungener Versuch zog ihm die Schande zu, daß er als ein Betrüger und Kezzer zugleich verdammet wurde. Constantin, ein anderer Mönch, erhielt bey seinen Friedensvorschlägen gleichfalls den Fluch zum Lohn seiner Arbeit. Durch den Schluß dieser denkwürdigen Kirchenversammlung, der von allen, auch den päbstlichen Gesandten, unterzeichnet ward, wurde die Lehre der Monotheleten verdammt, Honorius nebst den übrigen vornehmsten Anhängern derselben mit dem Anathema belegt, und solches dem Agatho durch ein Synodalschreiben bekannt gemacht. der Kaiser Constantin bestätigte den Schluß und der folgende Pabst Leo II. trat in einem weitläuftigen Schreiben an den Kaiser demselben gleichfalls bey. Auch vom Kaiser Justinian II. geschahe die Bestätigung desselben. Dieser ganz einstimmig abgefaßte Schluß erhielt auch dadurch eine besondere Kraft, daß der Kaiser vestsezte, alle Widerspenstige, wenn sie Geistliche wären, sollten abgesezt, wenn sie aber Layen und Privatpersonen wären, Landes verwiesen werden. S. Hrn. D. Walchs Hist. der Kirchenvers. S. 432 f. Bowers Hist. der Päbste Th. IV. S. 163 f. Weismann a. a. O. S. 680 f.

und **Monophysiten** nichts zu schaffen haben, sond
kannten, es wären zwo Naturen in Christo, dem
ser, ohne alle Vermischung und Vermengung der
vereiniget, daß aus beyden Eine Person geworden.
bekannten II) die Seele Christi habe ein Vermögen z
len, oder einen Willen, habe auch dies Vermögen z
len nach der Vereinigung mit der göttlichen Natur
verloren. Denn sie lehrten, daß Christus nic
vollkommner Gott, sondern auch vollkommner M
sey, woraus folgte, daß seine Seele ein Vermög
wollen habe. III) Sie behaupteten, daß dies Ver
zu wollen, oder der Wille der Seele Christi nicht
sey, hingegen gaben sie zu, daß er mit dem göttlicher
len zugleich würke. IV) In der That räumten s
ein, daß zween, und zwar thätige und würkende, W
in Christo wären. Nichts desto weniger behauptet
V) daß in gewissem Verstande nur Ein Wille und nur
Thätigkeit des Willens in Christo wäre. Allein nic
Monotheleten scheinen diesen Saz auf einerley Wei
standen zu haben. Einige wollten, wie durch viele
nisse dargethan werden kann, nur so viel anzeigen, da
de Willen Christi, der göttliche und der menschliche
ner, das heißt, einträchtig wären; daß der mensc
Wille mit dem göttlichen jederzeit übereinstimmte, un
wegen allezeit heilig, gerecht und gut wäre; in w
Meinung nichts irriges ist. Andere, die sich meh
Monophysiten näherten, hielten dafür, daß aus b
Willen Christi, oder aus seinen beyden Vermög
wollen, in der so genannten **persönlichen Vereinig**
nur Einer worden. Doch räumten sie zugleich ein,
diese beyden Willen in Gedanken unterschieden werden
ten und müßten. Der größte und zugleich der f
Theil dieser Secte glaubte, der Wille der vernünf
Seele Christi sey das Werkzeug des göttlichen Wil
das heißt, jener handle, oder würke niemals selbst,
dern werde allezeit von dem göttlichen Willen regieret

w

beweget, und angetrieben: wenn er aber angetrieben und bewegt sey, so beschliesse und würke er zugleich mit dem göttlichen Willen. p) Hieraus folgt nun dasjenige, was die Monotheleten hartnäkkig vertheidigten: daß nemlich Ein Wille und Eine Würkung des Willens in Christo sey. Denn dem Werkzeuge, und dem, der sich des Werkzeuges bedienet, kommt nur Eine, nicht aber eine gedoppelte, Würkung zu. Sezt man also die Furcht für den Eutychianismus, und andere, mit dieser Frage verbundene Dinge bey Seite, so wurde darüber gestritten: ob der menschliche Wille Christi zuweilen durch eigenen Antrieb, oder allezeit durch Antrieb der göttlichen Natur beweget würde? Dieser Streit ist ein wichtiges Beyspiel, daß ein jeder Religionsfriede, der sich auf zweydeutige Säzze gründet, betrüglich und gefährlich sey. Die Anhänger der chalcedonischen Kirchenversammlung wollten die Monophysiten durch einen zweydeutigen Saz hintergehen, und sie waren es eben, welche durch ihre Unvorsichtigkeit die Kirche und den Staat in lange Streitigkeiten verwikkelten.

§. 100.

Der durch die Schlüsse der constantinopolitanischen Kirchenversammlung vertriebene Monotheletismus flüchtete in die Gebürge des Libanons und Antilibanons, und fand eine Freystadt bey dem Volk der Mardaiten, welches diese Berge bewohnte. Dies Volk bekam gegen das Ende dieses Jahrhunderts von seinem ersten Bischof Johann Maron den Namen der Maroniten, den es auch bis

p) Sergius scheint beynahe der ersten, Pyrrhus der andern, und Cyrus von Alexandrien der dritten Meinung ergeben gewesen zu seyn. S. Weismann a. a. O. S. 676-678.

bis auf unsere Zeiten beybehält. Es nennet zwar kein von den Alten denjenigen ausdrüklich, auf dessen Anstift die Libaniten die Meinung der Monotheleten angenommen haben: allein man hat wichtige Gründe, zu glauben es sey solches eben dieser Johannes, von dessen Zuname Maro das Volk, dessen Bischof er war, benennet worden. *) So viel ist durch die Zeugnisse des Wilhelm von Tyrus und anderer Schriftsteller, gegen die sich nicht einwenden lässet, wie auch durch Beweise, die von der Sache selbst hergenommen, ausgemacht, daß die Maroniten lange Zeit einerley Meinung mit den Monotheleten gehabt und erst im zwölften Jahrhundert, im Jahr 1182, nachdem sie den Irthum von Einem Willen in Christo verworfen, mit der römischen Kirche wieder vereiniget worden. r) Die Gelehrtesten unter den heutigen Ma-

*) Den Zunamen Maro erhielt dieser Mann, weil er in dem berühmten Kloster des h. Maro am Flusse Orontes als ein Mönch gelebt hatte, ehe er zu den Mardaiten auf den Libanon wanderte. Mit Fleiß hat von ihm gehandelt *Ios. Sim. Asseman*. Biblioth. oriental. Vatican. T.I. S. 496. q)

q) Der ältere Maro, der Stifter des erwähnten Klosters, soll im fünften Jahrhundert gelebt haben, und von ihm ist manches erzählt, das dem jüngern Maro, dem Stifter dieser Parthey, eigentlich zukommt.

r) Völlig ist diese Vereinigung erst im funfzehnten Jahrhundert im Jahr 1445. zu Stande gekommen. Die Maroniten nehmen zwar ihre meisten Geistlichen aus dem im Jahr 1584 zu Rom gestifteten Collegio der Maroniten; allein leztere sollen dennoch bey ihrer Ankunft in den morgenländischen Gegenden dem alten Lehrbegrif und Gebräuchen dieser Parthey beypflichten, und nichts anders, als eine äusserliche Uebereinstimmung und Abhänglichkeit von der römischen Kirche beybehalten. Die Lehren

Maroniten suchen diesen Irthum mit dem größten Fleiß
on sich abzulehnen, und durch viele Zeugnisse darzuthun,
ß ihre Vorfahren es allezeit mit dem römischen Bischo-
gehalten, und niemals weder der Monophysiten, noch
r Monotheleten Meinungen angenommen haben. Al-
in sie können die Gelehrten davon nicht überführen, die
re Zeugen für erdichtet, und für ganz unzuverlässig er-
ären. *)

§. 101.

Lehren der Maroniten aber bestehen darinn, daß sie 1) in Christo zwar zwo Naturen, aber nur Einen Willen und eine Würkung annehmen, 2) beym Abendmahl ungesäuert Brod gebrauchen, und es unter beyder Gestalt austheilen. 3) Den Gottesdienst in syrischer Sprache verrichten, doch alles in ihrer Landessprache erklären, und 4) bey Priestern die Fortsezzung der Ehe, so vor der Ordination geschehen, für erlaubt halten, aber nachher nicht. Ihr vornehmster Bischof, der den Titel eines Patriarchen von Antiochien führet, hat seinen Siz zu Eden Canobin, welches ein von Cönobium, der syrischen Aussprache nach, entlehntes Wort ist. S. D. Baumgartens Gesch. der Religionsparth. S. 614 f.

*) Ausser dem Abraham Echellensis, Gabriel Sionita und andern Maroniten, hat keiner weitläuftiger sie vertheidiget, als Faustus Naironus, theils in der Dissertat. de origine, nomine ac religione Maronitarum, *Rom* 1679. 8. theils in Enoplia fidei catholicae ex Syrorum et Chaldaeorum monumentis, *Rom* 1694. 8. Allein ausser dem *Ant. Pagi* in Critica Baroniana ad a. 694. und dem P. *de la Rocque*, in dessen Voyage de Syrie et de Montliban T. II. S. 28 - 118. eine lange Abhandlung vom Ursprunge der Maroniten stehet, hat er niemanden auf seine Seite gebracht. Selbst Assemann, der als ein Maronite keine Mühe sparet, sein Volk zu rechtfertigen und zu entschuldigen, gestehet doch Biblioth. Oriental.

Vati.

§. 101.

Da weder auf der sechsten Kirchenversammlung, wel-
che die Monotheleten verdammte, noch auf der fünften
die im vorigen Jahrhundert gehalten wurde, etwas in Ab-
sicht der Kirchenzucht und Kirchengebräuche verordnet wer-
den, so wurde im Jahr 692 zu Constantinopel im Thurn
des kaiserlichen Pallastes, welcher Trullus genannt wur-
de, auf Veranstaltung Justinians II. eine neue Ver-
sammlung von Bischöfen gehalten. Dies Concilium
wird von dem Ort Trullanum, Quinisextum aber des-
wegen genennet, weil die Handlungen der fünften und
sechsten Kirchenversammlung nach dem Urtheil der Grie-
chen auf dieser Versammlung erst ihre Vollständigkeit er-
langt haben. Man hat hundert und zwey Verordnun-
gen, die auf dieser Versammlung über mancherley Dinge,
die den äusserlichen Gottesdienst, die Regierung der Kir-
che, und die Sitten der Christen betreffen, gegeben wor-
den. Hierunter aber sind sechse den römischen Meinun-
gen und Einrichtungen entgegen. Daher haben die rö-
mischen Päbste diese ganze Kirchenversammlung weder bil-
ligen

Vatican. T. I. S. 496, daß in dem, was Naironius und an-
dere zum Besten der Maroniten geschrieben, viel unrichtiges
und unzuverlässiges enthalten sey. S. *Io. Morin* de ordinat.
Sacris. S. 380 f. *Rich. Simon* Histoire critique des Chre-
tiens orientaux. C. 13. S. 146. *Euseb. Renaudot* Hist. Pa-
triarch. Alexandr. S. 149. und Praefat. ad Liturgias orienta-
les. *Pet. le Brun* Explication de la Messe T. II. S. 626 f.
Paris 1726. 8. Die Gründe beyder Partheyen erzählet und
überläßt das Urtheil dem Leser *Mich. Lequien* in Oriente
Christiano T. III. S. 10 f.

igen, noch unter die ökumenischen gezählet wissen wol-
en, ob sie gleich den größten Theil ihrer Schlüsse für Lo-
enswürdig gehalten haben. *)

*) S. Franz Pagi Breviar. Pontif. Roman. T. I. S. 486. Christian Lupus Dissertat. de concilio *Trullano* in den Notis ac dissert. ad concilia T. III. Opp. S. 168 f. Von den Anhängern des römischen Hofes wird verworfen: I) Der fünfte Canon, welcher die fünf und achtzig apostolischen Kirchengesezze, die man dem Clemens gemeiniglich zuschreibt, billiget. II) Der dreyzehnte Canon, der den Priestern die Ehe erlaubt. III) Der fünf und funfzigste Canon, der das am Sonnabend in der lateinischen Kirche gewöhnliche Fasten verwirft. IV) Der sieben und sechzigste Canon, der die Enthaltung vom Blut und Erstikten ernstlich befiehlt. V) Der zwey und achtzigste Canon, der Christum in der Gestalt eines Lammes abzubilden verbietet. VI) Der sechs und achtzigste Canon, der von der Gleichheit des Bischofs zu Rom und Constantinopel handelt. s)

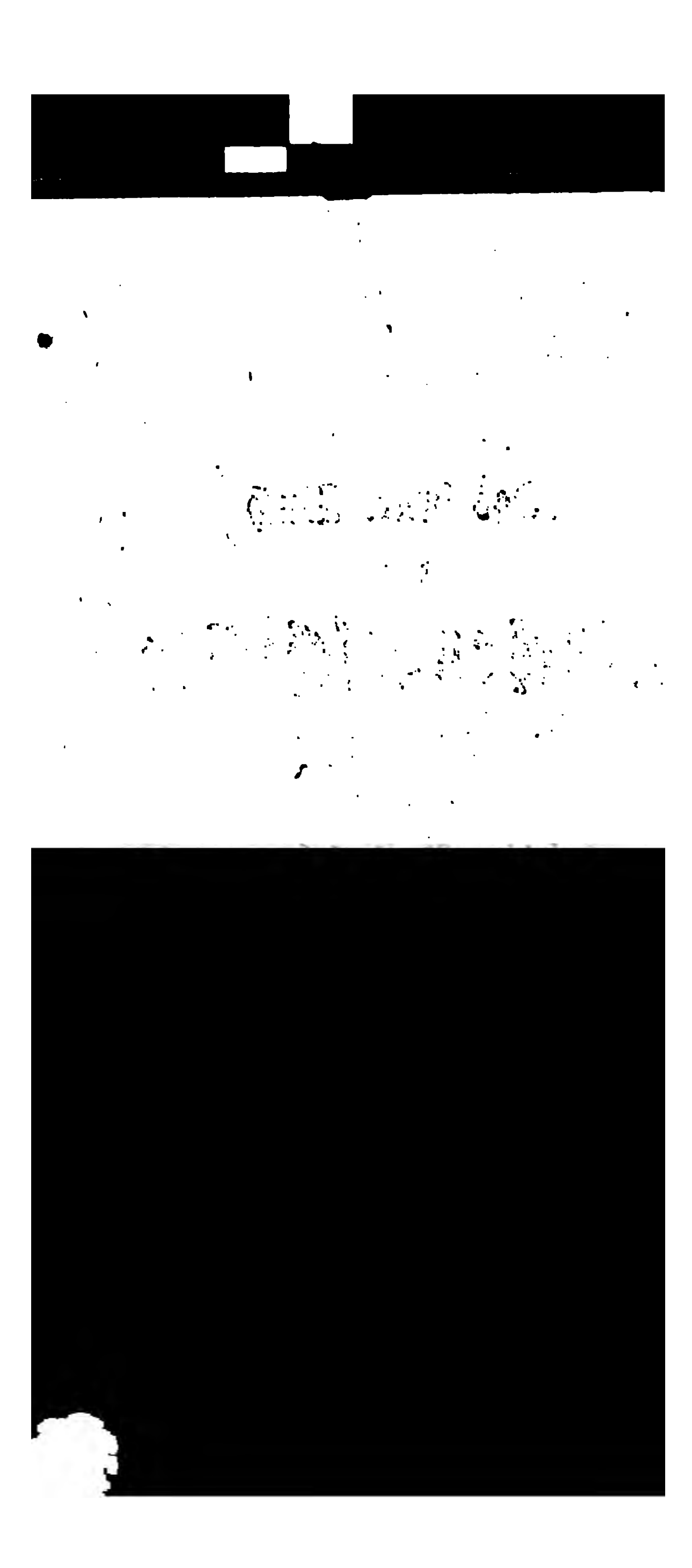
s) Wegen der einreissenden Mißbräuche und Gebrechen war die Abfassung neuer Kirchengesezze nothwendig. Es befahl daher Justinian II. daß alle Bischöfe des ganzen römischen Reichs sich zu Constantinopel versammlen sollten. Es kamen also die Patriarchen von Constantinopel, Alexandrien, Jerusalem, Antiochien und Justiniana, und mehr, als zwey hundert Bischöfe zusammen. Zwar schikte der Pabst keine besondern Gesandten dazu; allein die ordentlichen Deputirten desselben am kaiserlichen Hofe wohnten der Versammlung bey, und unterschrieben die Schlüsse. Basilius der erste Bischof auf der Insel Creta meldete in der Unterschrift, daß er den Bischof zu Rom und alle ihm unterworfene Bischöfe vorstelle. Man kann daher nicht sagen, daß die abendländische Kirche völlig abwesend gewesen. Der Kaiser war selbst gegenwärtig und unterschrieb nebst zwey hundert und eilf Bischöfen die Schlüsse.

Schlüsse. In den Originalien wurde für den Bischof vo[n] Rom ausdrüklich Plaz gelassen. Als aber Justinian diese[l]ben dem Pabst Sergius zur Unterschrift zuschikte, bezeugt[e] sich dieser so widerspenstig, daß er beynahe seine Freyheit da[r]über verloren hätte. Die Ursach seines Mißvergnügens la[g] in einigen Canonen, die der römischen Kirche zuwider waren. Deswegen sind auch die Verehrer des römischen Stuhls noc[h] uneinig, ob man die ganze Kirchenversammlung, oder nur di[e] mißfälligen Schlüsse derselben verwerfen solle, ob sie gleich i[n] den ältern Zeiten selbst Hadrian I. gebilliget hat. In de[r] griechischen Kirche hingegen wird die Gültigkeit derselben er[-]kannt und vertheidiget. S. Hrn. D. Walchs Hist. der Kir[-]chenvers. S. 441 f. und Bowers Hist. der Päbste Th. IV. S. 215 f.



Das

Das dritte Buch
der
Kirchengeschichte
Neues Testaments,
welches
die merkwürdigen Begebenheiten unter den Christen von den Zeiten Carls des Grossen bis auf Luthers Reformation in sich begreift.





Das achte Jahrhundert.

Erster Theil.

Geschichte des äussern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

§. 102.

Indem die Muhammedaner die schönsten Provinzen Asiens drükken, und sich unterwürfig machen, und die Ehre und den Ruhm der christlichen Religion überall verringern, so beglükken die Nestorianer aus Chaldäa die-

die barbarischen Völker, welche die Alten Scythen, die Neuern aber Tatarn nennen, die innerhalb des Berges Imaus [a]) wohnen, und den Saracenen nicht unterthan sind, mit der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit. Es ist heutiges Tages eine ausgemachte Sache, daß Timotheus, ein Patriarch der Nestorianer, der im Jahr 778 zu dieser Würde gelangte, durch die Bemühung des Subchal-Jesu, den er zum Bischof machte, zuerst die Gelen und Dailamiten, welche hyrcanische Völker waren, hernach aber durch andere abgeschikte Lehrer auch die übrigen Völker, die Hyrcanien, Bactriana, Morgiana und Sogdiana bewohnten, in der christlichen Religion unterrichtet habe. *) Eben so gewiß ist es auch, daß die christliche Religion in diesen Gegenden viele Jahrhunderte hindurch einen beständigen und vesten Siz gehabt habe, ob sie gleich von den Muhammedanern zuweilen beunruhiget worden, und daß die Bischöfe dieser Länder jederzeit von dem Nestorianischen Patriarchen bestellet worden.

§. 103.

In Europa waren fast alle Völker der Teutschen, wenn man die am Rhein wohnende Völker, die Bayern, die, wie bekannt, unter dem Theodorich, einem Sohn Chlodowigs des Grossen, das Christenthum angenommen haben, die östlichen Franken und wenige andere ausnimmt, noch in die Finsterniß des Aberglaubens eingehüllet. Nicht nur die Könige und Fürsten selbst, denen daran gelegen war, daß die höchst kriegerischen Völker ihre Wild-

a) Mac. Anm. 64.

*) S. *Thomas Margensis* Historiae monasticae Lib. III. in *Ios. Sim. Assemanni* Biblioth. oriental. Vatican. T. I. P. I. S. 491. (Seine Nachrichten sind aber nur kurz) Man füge hinzu eben diese Bibliothek T. III. P. II. C. 9. §. 5. S. 478.

Wildheit ablegten, sondern auch fromme und heilige Män-
ner hatten öfters einen Versuch gemacht, die Teutschen
zu unterrichten, aber entweder ohne allen, oder doch mit
geringem Nuzzen. In diesem Jahrhundert aber unter-
nahm eben dies Geschäfte mit glüklicherm Erfolge der Be-
nedictinermönch **Winifried**, der von einem vornehmen
Geschlecht in England abstammte, und in der Folge den
Namen **Bonifacius** führte. Dieser gieng im Jahr 715
aus seinem Vaterlande mit zween Gehülfen, und streuete
zuerst unter denen, dem König **Radbod** unterworfenen,
Friesen den Samen des göttlichen Worts vergebens aus.
Als er aber hernach im Jahr 719 von dem römischen Pabst
Gregorius II. feierlich ausgeschikket wurde, verwaltete
er das Amt eines christlichen Lehrers unter den **Thürin-
gern, Friesen und Hessen** mit grösserm Nuzzen. *)

 Im

*) **Heinr. Phil. Guden** hat in seiner Dissert. de S. Bonifacio Germanorum Apostolo Helmstädt 1722. 4. alles erschöpft, was von diesem berühmten Manne gesagt werden kann. Doch füge man hinzu des *Io. Alb. Fabricius* Biblioth. lat. medii aevi T. I. S. 709. Hist. litt. de la France T. IV. S. 91. *Io. Mabillon* in Annalibus Benedictinis und andere. b)

b) **Winfried** wurde zu **Kirton** in **Devonshire** ums Jahr 680 (670) geboren. Sehr zeitig begab er sich in ein Kloster des Orts, wo jezt Excester liegt, welches er aber mit dem Kloster **Nuscelle**, eines bessern Unterrichts wegen, verwechselte. Sein Abt **Wigbert** ließ ihn in seinem dreissigsten Jahr zum Priester weihen. Nachdem er mit vieler Mühe die Einwilligung desselben erhalten, trat er seine Reise nach **Friesland** an. Ein Krieg des gegen die Christen schlechtgesinneten Königs **Radbod** mit dem **Carl Martell** war seinem Bekehrungsgeschäfte so sehr hinderlich, daß er sich genöthiget sahe, nach **England** in sein Kloster zurük zu kehren. Als der Abt daselbst starb, wollte man ihn an dessen Stelle sezzen; allein er verbat solches und gieng mit einem Empfehlungsschreiben **Daniels**, Bischofs von **Winchester**, nach **Rom**, und entdekte dem Pabst **Gregorius** II. sein Verlangen, ein Heidenbekehrer zu werden. Der Pabst empfand darüber ein grosses Vergnügen

Er

Im Jahr 723 wurde er zu **Rom** vom **Gregorius** III. zum Bischof gemacht und durch die mächtige Hülfe des **Carl Martells**, eines **Maior Domus** der **Franken**, unterstüzt, kam er zu seinen **Hessen** und **Thüringern** zurük, und sezte sein angefangenes Geschäfte mit gutem Glük fort, worinn ihm fromme und gelehrte Leute von beyderley Geschlecht, die sowol aus **England**, als aus **Frankreich** haufenweise zu ihm kamen, eine ausnehmende Hülfe leisteten. Nachdem er so viele christliche Gemeinen errichtet hatte, daß er sie allein nicht alle regieren konnte, erhielt er im Jahr 738 vom **Gregorius** III. die Würde eines Erzbischofs. Im Vertrauen auf die Macht des Pabstes und auf die Unterstüzzung der Söhne des **Carl Martells**, des **Carlmanns** und **Pipins**, stiftete er mehrere Bisthümer

Er erhielt eine grosse Menge Reliquien, und die Erlaubniß, allen unglaubigen Völkern das Evangelium zu predigen. Hierauf reisete er durch die **Lombardey**, wo er vom Könige **Luitprand** sehr wohl aufgenommen wurde, nach **Bayern**, und von da nach **Thüringen**, und predigte allenthalben Hohen und Niedrigen, um das bey ihnen halb erloschene Licht der Wahrheit wieder zu erhellen. Als er hierauf den Tod des Königs **Radbod** erfahren, kehrte er zu den **Friesen**, die nun dem **Carl** unterworfen waren, zurük, um den Bischof **Willebrord** in seiner Arbeit zu unterstüzzen, welches er drey Jahr lang that. **Willebrord** wählte ihn zu seinem Nachfolger; allein er entschuldigte sich damit, daß er vom Pabst dazu keine Erlaubniß habe. Er gieng hierauf zu den **Hessen**, und brachte nicht nur ihre Herren, die beyden Brüder **Dedricus** und **Dierolfus**, die zwar Christen hiessen, aber doch noch der Abgötterey ergeben waren, auf den rechten Weg, sondern bekehrte auch eine grosse Menge Volks nach den römischen Grundsäzzen, bauete auch ein Kloster zu **Amenéburg**, worauf er sich gegen Sachsen zu wendete, und durch den **Binna** und andere seiner Begleiter, den Pabst von dem glüklichen Erfolg seiner Sendung Rechenschaft gab, und ihn wegen mancherley Umstände um Rath frug. Der Pabst berief ihn nach **Rom**, um mit ihm selbst zu sprechen, wohin er denn unter Begleitung einer grossen Anzahl seiner Jünger reisete.

ümer in Teutschland, nemlich zu Würzburg, Bu-
burg, Erfurt und Eichstädt, überdem aber im Jahr
44 das berühmte Kloster Fulda. Die höchste Beloh-
ung seiner Arbeiten erkannte ihm der Pabst Zacharias
, von welchem er im Jahr 746 zum Erzbischof von
Maynz und zum Primas von Teutschland und von den
Niederlanden bestellet wurde. In seinem hohen Alter
ging er wieder zu den Friesen, um sein Missionsgeschäf-
bey dem Volk zu vollenden, bey dem er es angefangen
atte; allein er wurde von ihnen im Jahr 755 nebst funf-
g Geistlichen, die seine Gefährten waren, umgebracht. c)

 Boni-

c) Als er im Jahr 723 zu Rom ankam, befragte ihn der Pabst um den Glauben der Kirche. Er bat sich die Erlaubniß aus, sein Glaubensbekenntniß schriftlich anfzusezzen, und überreichte es. Der Pabst unterredete sich lange mit ihm über Religionssachen, erklärte ihn zum Bischof, und gab ihm den Namen Bonifacius. Hierauf mußte er einen Eid ablegen, daß er die Lauterkeit des Glaubens und Einigkeit der Kirche aufrecht erhalten, mit dem Pabst jederzeit übereinstimmig handeln, sein und der römischen Kirche Bestes befördern, und mit den Bischöfen welche die Canones nicht beobachteten, keine Gemeinschaft haben wollte. Der Pabst aber gab ihm ein Buch, worinn die Kirchenverordnungen enthalten waren, die er zur Richtschnur seines Verhaltens gebrauchen sollte. Bey der Abreise gab er ihm sechs Briefe mit, die theils an den Carl Martell, theils an verschiedene Fürsten und Herren, theils an die Geistlichkeit, theils an die Völker, die er bekehren sollte, gerichtet waren, und welche zur Absicht hatten, dem Bonifacius Ansehen, Eingang und Unterstüzzung zu verschaffen. Die Hessen suchte er sowol im christlichen Glauben zu bevestigen, als auch mehrere von ihnen zu bekehren. Allein er fand noch viele Abgötterey. Nachdem er die Eiche Jupiters an dem Orte, wo jezt Geismar stehet, fällen lassen, und dieselbe auf einige Hiebe mit der Axt in vier gleiche Stükke zerspalten war, so sahen viele Heiden dies für ein Wunder an, und wurden gläubig. Bonifacius ließ von dem Holze dem h. Petrus zu Ehren ein Bethaus erbauen. Von Hessen gieng er nach Thüringen, wovon ein grosser Theil von den Sachsen eingenommen war. Er widersezte sich den Kezzern, die er hier antraf, stellte die Kir-

§. 104.

Ausser dem **Bonifacius** haben auch noch andere
bemühet, die teutschen Völker, die noch von **Christo** e
fernet waren, den Banden des Aberglaubens zu entreiss
Hiezu gehört **Corbinian**, ein Benedictinermönch a
Frankreich, der sich viele Mühe gab, die **Bayern** u
andere Völker zu unterrichten, und hernach Bischof v
Freysingen wurde. *) Ferner gehört dazu **Pirminiu**
ein Franzose, der fast zu gleicher Zeit mit dem **Boni**
cius in der Schweiz, dem Elsas, und in **Bayern** e

*) Cäsar Baronius Annal. Eccles. T. VIII. ad A. 716. §. 1c
Car. Maichelbeck Hist. Frisingensis T. I. d)

d) Corbinian war aus Charles bey Paris, und erwarb sich
dem Kloster von St. Germain viel Ruhm, Ehre und G
schenke. Aus Besorge, dadurch Schaden zu leiden, gieng
zum Pabst (vermuthlich dem Constantin.) Allein an st
seines Kummers los zu werden, vermehrte sich derselbe, ind
ihn der Pabst, der seine Demuth und grosse Gaben bemerk
wider seinen Willen zum Bischof machte, worauf er denn
ganz Frankreich mit grossem Beyfall und Fortgange predig
Adalbert, den er als einen zum Tode verurtheilten Misset
ter vom Pipin los gebeten, soll einer seiner getreuesten Schü
geworden seyn. Vieler Ehrenbezeigungen überdrüßig gieng
wieder 7 Jahr lang in sein voriges Kloster. Und als er a
hiedurch seinen Ruhm nicht mindern konnte, gieng er wied
nach Rom, sich seiner bischöflichen Würde zu entledigen. A
der Reise predigte er im norischen Gebiet, um die vom Ruper
Bischof von Salzburg, bekehrten Heiden im Glauben zu b
vestigen. Theodon, Herzog von Bayern, und sein Pri
Grimoald nahmen ihn sehr wohl auf. Im Jahr 717 wa
er sich dem Pabst Gregorius II. zu Füssen, der ihn sehr ehr
und in die Niederlegung seiner bischöflichen Würde nicht wil
gen wollte. Er gieng also mit vieler Bekümmerniß von Ro
nach Bayern, näherte sich aber dem Herzog Grimoald ni
eher, bis derselbe sich von seiner unrechtmäßigen Gemahl
trennte. Hierauf errichtete er seinen Stuhl zu Freysinge
ließ zur Ehre der Maria und des heil. Benedicts eine Kir
erbauen, und starb im Jahr 730. S. Fleury a. a. O. S. 189

r vielen Beschwerden predigte, und ein Abt vieler Klö- r war. *) Endlich gehöret dazu Lebvin, ein Engländ- r, der die wilden und kriegerischen Sachsen, die Frie- n, Niederländer, und andere ernstlich und inständig der Annehmung des Christenthums ermahnte, aber mit ringem Nuzzen. **) Die übrigen, die nicht so berühmt sind,

*) Gerh. Brusch Chronologia Monaster. German. S. 30. Ant. Pagi Critica in Annal. Baronii T. II. ad A. 759. §. 9 f. Histoire litteraire de la France T. IV. S. 124. e)

e) Pirminius, ein Chorbischof, soll von einem vornehmen Schwaben Namens Sintlaz ersucht seyn, aus Frankreich nach Alemannien, oder Schwaben zu kommen, dessen Bewohner durch die Trägheit ihrer Lehrer wieder ins Heidenthum verfallen. Beyde wendeten sich an den Pabst, der dem Pirminius einen Brief an den König Theodorich gab, worin er ihn ersuchte, ihr frommes Vorhaben zu befördern. Der König ließ die Bischöfe zusammen kommen, welche versprachen, daß sie gern dazu die Hand bieten wollten. Pirminius arbeitete hierauf an Bekehrung der Heiden und Ausbreitung des Mönchslebens, und stiftete das Kloster Reichenau, und im Elsas das Kloster Murbach und mehrere Klöster. Herr D. Semler a. a. O. S. 132.

**) Hucbald Vita S. Lebvini in Lorenz Surius Vitis Sanctor. d. 12. Nov. S. 277. Joh. Möller Cimbria litterata T. II. S. 464. f)

f) Lebvin war ein Schüler des Gregorius von Utrecht, der ihm auf sein Verlangen erlaubte, an der Isel zu predigen, so die Gränze zwischen den Franken und Sachsen war, ihm auch den Marchelm, einen Engländer, zum Gefährten mitgab. Sie bekehrten viel Ungläubige, und baueten zu Vilpa an der Isel ein Bethaus. Als dies zu klein wurde, baueten sie jenseit des Flusses ein grösseres, nebst einem Wohnhause. Die erbitterten Sachsen verbrannten nach einiger Zeit beydes, und verjagten die Christen. Lebvin rettete sich, wäre aber bald in einer allgemeinen Versammlung der Sachsen an der Weser, in die er sich begab, und predigte, ums Leben gekommen, wo nicht ein angesehener Sachse, Namens Buto, die übrigen von dem Vorsazze, ihn umzubringen, abgelenket hätte. Er soll bey dieser Gelegenheit den Sachsen ihr Schiksal unter

sind, übergehe ich, g) erwähne auch des **Willib** und der übrigen nicht, welche ihre, im vorigen Ja dert zur weitern Beförderung des Christenthums an gene Arbeiten zu dieser Zeit mit grossem Eifer fort haben.

§. 105.

Das sächsische Volk, welches einen sehr anseh und grossen Theil von **Teutschland** inne hatte, un

unter dem König **Carl** vorher gesagt haben. Nach dem dieses Königs über sie, soll er zurükgekommen seyn, d branute Kirche wieder hergestellet, und bis an seinen T unter ihnen geprediget haben. S. **Fleury** a. a. O. S.

g) Folgende merken wir noch an: **Ursmar** soll in Fla viele bekehret haben. **Othmar**, ein Abt von St. C beklagte sich beym König **Pipin** über die Grafen und halter von Alemannien, **Warin** und **Ruadhord**, Kirchengüter und Ländereyen seines Klosters an sich Aus Rache liessen sie ihn durch den **Lambert**, einer Mönche, der Unzucht beschuldigen. Ob er gleich uns war, so wurde er doch in das Schloß **Potamus** eingesc von da ihn ein gewisser Herr, Namens **Gottsbert**, laubniß der Statthalter auf eine Insel des Rheins, N Stein führte, wo er sich ganz dem Gebet und Fasten w und vier Jahr nachher 759 starb. **Wunebald**, **Will** Bruder, hielt sich eine Zeitlang in **Rom** auf, kam nach **Sachsen**, wurde vom **Bonifacius** zum Prie macht, gieng hierauf nach **Bayern** und **Mainz**, und zu seinem Bruder nach **Eichstädt**, und stiftete endl Kloster **Heidenheim**. **Alto**, ein vornehmer Schott nach **Bayern**. **Pipin**, **Carls des Grossen** Vater, ihm einen grossen Theil des Waldes, den er zu Aker und darauf ein Kloster seines Namens erbauete. **Liob** Engländerin, wurde vom **Bonifacius**, ihrem Anverw nach **Teutschland** berufen, um ihm bey Siftung seine nenklöster beförderlich zu seyn. Er bauete für sie das **Bischofsheim**, wo sie Aebtißin wurde, und auch für v dere Klöster Aebtißinnen bildete. S. Hrn. D. **Semle** O. S. 128 f. **Fleury** 277. 318. 248.

den Franken über die Gränzen und andere Dinge fast beständig Krieg führte, suchte **Carl** der **Grosse**, König der **Franken**, im Jahr 772 zu bändigen, und zugleich vom Bilder- und Gözzendienst abzuziehen, indem er hofte, sie würden durch die Lehre **Christi** gebildet und gebessert ihre Wildheit ablegen, und die Herrschaft der **Franken** ertragen lernen. Der erste Feldzug richtete zwar wider die Gewalt der Gottlosigkeit wenig aus, weil die Sache blos durch einige Bischöfe und Mönche, die der Ueberwinder bey dem überwundenen Volke zurükgelassen hatte, getrieben wurde. Allein viel mehr Nuzzen schaften die folgenden Kriege, die eben dieser König im Jahr 775, 776 und 780 wider ein Volk unternahm, das ungemein tapfer war, die Freyheit über alles liebte, und die geistliche Macht sonderlich unerträglich fand. *) Denn in diesen Kriegen wurden die Leute, die noch an dem Aberglauben der Vorfahren hiengen, sowol durch Belohnungen, als auch durch das Schwerdt und Lebensstrafen so glüklich bestritten, daß sie, wiewol ungern, aufhörten, sich zu widersezzen, und sich

*) Ich kann nicht umhin, hier eine Stelle aus dem Alcuin, einem sehr zuverläßigen Schriftsteller, herzuschreiben, woraus offenbar ist, was die Sachsen von der Annahme des Christenthums vornehmlich abgehalten, und wie übereilt die unter sie geschikten Apostel gehandelt haben. Er drukt sich epist. 104. Operum S. 1647 so aus: Si tanta instantia leve *Christi* iugum, et onus ejus leve durissimo Saxonum populo praedicaretur, quanta DECIMARVM redditi vel legatis pro parvissimis quibuslibet culpis edictis necessitas exigebatur, forte baptismatis Sacramenta non abhorrerent. SINT TANDEM ALIQVANDO DOCTORES FIDEI APOSTOLICIS ERVDITI EXEMPLIS. SINT PRAEDICATORES, NON PRAEDATORES. Hier sehe man ein Bild der Apostel dieser Zeiten. Und diese sollen doch grosse Wunder gethan haben. h)

h) Man suchte bey der Ausbreitung des Christenthums nicht die Wohlfahrt der Menschen, und die Ehre Gottes, sondern die Bereicherung der Geistlichen und der öffentlichen Schazkammer.

sich durch die vom Carl geschikten Lehrer durch die
zu Christen machen liessen. *) **Widekind** und A
zwen sehr tapfere Anführer der Sachsen, erneuerte
die alten Unruhen, und versuchten es, die mit Gew
geführte christliche Religion, durch Gewalt und Kri
der abzuschaffen. Allein Carls Tapferkeit sowol
Freygebigkeit brachte auch diese dahin, daß sie im
785 ganz heilig versicherten, sie wären Christen, un
ten es auch bleiben. **) Damit die Sachsen die Re
die sie mit Widerwillen angenommen hatten, nicht
verlassen möchten, so wurden in ihren Ländern hie
Bischöfe bestellet, Schulen errichtet, und Klös

*) Alcuin beym **Wilhelm von Malmesbury** de gesti
Anglorum L. I. C. IV. S. 23. inter Rerum Anglican. S
res, Francof. 1601 Fol. editas: Antiqui Saxones et
Fresonum populi, instante rege CAROLO alios PRAE
alios MINIS sollicitante ad fidem Christi conversi sunt
pitularia Regum Francorum T. I. S. 246. und S. 25
der erstern Stelle erhellet, daß die Sachsen, die ihren
chen Aberglauben verlassen wollten, ihre vorige Freyh
sie als Ueberwundene verloren hatten, **wieder erhalte
von aller, dem Könige gebührenden, Schazzu
freyet worden.** Am leztern Orte steht dies strenge
**Wenn jemand unter den Sachsen die Taufe ver
und ein Heide bleiben will, so soll er des Tode
ben.** Durch dergleichen Belohnungen und Strafen kö
ganze Welt ohne Wunderwerke zur Verehrung Christi
gen werden. Wie aber die christlichen Sachsen, die a
Art bekehret worden, beschaffen gewesen, brauche kein
weises. Man füge hinzu, was **Joh. Launoy** de vete
baptizandi Iudaeos et infideles C. 5. 6. S. 701 f. T. I
P. II. gesammlet hat, der uns meldet, daß der Pabst Ha
diese vom Carl dem Grossen gebrauchte Methode, di
sen zu bekehren, gebilligt habe.

) **Eginhart de vita Caroli M. **Adam Bremensis** L.
S. 3 f. und alle diejenigen, die die Begebenheiten Ca
Grossen erzählet haben, welche **Joh. Alb. Fabricius** B
lat. medii aevi T. I. S. 959 f. anführet.

auet. [i]) Was den Sachsen wiederfuhr, begegnete auch en Hunnen, die in Pannonien wohnten. Nachdem Carl dieselben in verschiedenen Schlachten entkräftet und ufgerieben hatte, brachte er sie dahin, daß sie lieber Christen werden, als dienstbar seyn wollten. *) Dieser um Christi

i) Im ersten Feldzuge 772 kam Carl bis an die Weser, nahm Eresburg weg, und zerstörte die Irmensäule, einen berühmten Gözzen, oder Kriegsgott. Sein Tempel war mit grossen Schäzzen angefüllet, deren sich Carl bemächtigte. Die Sachsen unterwarfen sich, und gaben Geisseln. Als aber Carl in Italien beschäftiget war, drangen sie mit einer grossen Armee in die fränkischen Länder ein, und kamen bis nach Fritzlar in Hessen. Carl eilte 775 nach Teutschland, und gieng über die Weser, da sie sich denn von neuem unterwarfen. Im folgenden Jahre erneuerten sie den Krieg. Carl drang in ihre Länder ein. Sie versprachen, Christen zu werden, und viele liessen sich taufen. Im Jahr 777 liessen sich noch mehrere taufen, und die Getauften verpflichteten sich, ihre Freyheit zu verlieren, und ihre Ländereyen zu verlassen, wenn sie in der christlichen Religion und im Gehorsam gegen den König Carl nicht standhaft blieben; Widekind aber flohe in die Normandie, oder Dänemark. 778 empörten sie sich auf Widekinds Anrathen von neuem, als Carl in Spanien war, breiteten sich bis an den Rhein aus, verwüsteten und plünderten das Land, und verbrannten die Kirchen. Bey Carls Rükkehr zogen sie sich zurük, und wurden 780 geschlagen, da sich denn wieder eine grosse Menge taufen ließ. Als aber der König wieder nach Italien gieng, ergriffen sie 782 die Waffen von neuem. Die Franken waren anfänglich nicht sehr glüklich gegen sie. Da sich aber Carl selbst näherte, verloren sie, und baten um Friede, Widekind aber ergrif die Flucht. Weil sie sehr unbeständig waren, richtete der König, um ihnen ein Schrekken einzujagen, ein grosses Blutbad unter ihnen an; allein sie wurden nur erbitterter. Kaum war Carl nach Frankreich zurükgegangen, so erregte Widekind einen allgemeinen Aufstand. Allein Carl gewann einige Schlachten hinter einander, da denn endlich Widekind und Albion sich völlig unterwarfen, wiewol sich die unruhigen Sachsen im Jahr 797 und 798 nochmals regten.

*) Vita S. Rudberti in des Heinr. Canisius Lection. antiquis T. III. P. II. S. 346 f. Pauli Debreceni Hist. eccles. Reformat.

Christi willen geschehenen Unternehmungen wegen hat ei
dankbare Nachkommenschaft dem Carl die Ehre eines Heili
gen zuerkannt. Und Friedrich I. römischer Kaiser, wollte ih
im zwölften Jahrhundert vom Paschalis III, den er selb
zum Pabst erwählet hatte, unter die Schuzgötter der Ki
che aufgenommen wissen. *) Sonder Zweifel verdient e
diese Ehre nach den Meinungen der sogenannten mittler
Zeit, da man den für einen Heiligen hielt, der die Geis
lichkeit mit Gütern und Besizzungen bereicherte, **) un
das Christenthum, es mochte nun geschehen, wie es wol
te, ausbreitete. Allein in den Augen derer, die nach den
Sinne des Erlösers die Beschaffenheit der Heiligkeit beur
theilen, wird er nichts weniger als ein Frommer und Hei
liger seyn. Denn, es ist, seiner übrigen Laster, die gewis
nicht geringer, als seine Tugenden, waren, nicht zu geden
ken, ganz klar, daß er die Hunnen, Sachsen und Frie
sen, die er zum Christenthum zwang, mehr seiner eigenen
als Christi Herrschaft, zu unterwerfen sich bemühete
Sonst trug er nicht einmal Bedenken, die Freundschaft
der Saracenen, die doch Feinde des christlichen Namens
waren, zu suchen, da er sich von ihnen einigen Beystand
ver

format. in Hungar. et Transylvania, so vom Lampen heraus
gegeben worden P. I. C. 2. S. 10 f. t)

t) Die Hunnen beunruhigten öfters die Gränzen der Christen
Nach einigen kleinen Feldzügen unterwarf sich Carl 795 und
796 einen grossen Theil von Pannonien. Die Besorgung
der Kirchensachen trug er dem Bischof von Salzburg Ar-
non auf. Die Hunnen nahmen endlich die christliche Reli
gion an, und Alcuin bat, vermuthlich auf Carls Befehl, den
Paulinus, Patriarchen von Aquileja, das Christenthum un
ter ihnen auszubreiten.

*) S. des Heinr. Canisius Lect. antiqu. T. III. P. II. S. 207.
und des berühmten Herrn (D. C. W. F.) Walchs Abhand
lung de Caroli M. Canonizatione.

**) S. Carls Testament in Stephan Baluzens Capitularibus
Regum Francor. T. I. S. 487.

versprach, um den Griechen, die doch Christen waren, die Flügel zu beschneiden. *)

§. 106.

Die Wunderwerke, welche die Boten Christi unter den barbarischen Völkern zu dieser Zeit in grosser Menge gethan haben sollen, verlieren zu unsern Zeiten alle Glaubwürdigkeit, die sie vormals gehabt haben. Die verdorbene Sittenlehre dieser Jahrhunderte erlaubte die sogenannten frommen Betrügereyen, und die Prediger der christlichen Religion glaubten deshalb nicht zu sündigen, wenn sie Menschen, die sie nicht durch Gründe besiegen konnten, durch erdichtete Wunder entweder in Schrekken sezten, oder sich zu Freunden machten. Doch glaube ich nicht, daß alle diejenigen, die sich durch Wunderwerke einen Namen gemacht, vorsezlichen Betrug gespielt haben. Denn wie die ganz rohen und unwissenden Völker alles ungewöhnliche und ausserordentliche für Wunderwerke hielten: also waren auch ihre Lehrer so unwissend, und der Kräfte der Natur so unkundig, daß sie natürliche Begebenheiten, die nur etwas unerwartetes an sich hatten, unter die Beweise der göttlichen Macht rechneten. Wem es beliebt, die Geschichte der Heiligen dieses und der folgenden Jahrhunderte ohne abergläubische Vorurtheile zu lesen, der wird solches leicht wahrnehmen. l)

§. 107.

Wir betrachten nun die widrigen Schiksale der christlichen Kirche. Das constantinopolitanische Reich hat so viel traurige Veränderungen, und so viel innere Zerrüttungen erfahren, daß es nothwendig dadurch sehr entkräftet werden müssen. Keiner von den Kaisern konnte in

 Ruhe

*) Man lese Jac. Basnage Histoire des Iuifs T. IX. C. 2. S. 40 f.

l) S. Herrn D. Semler a. a. O. S. 181 f.

Ruhe regieren; Drey wurden vom Thron gestossen, au mehr, denn eine Art beschimpft und ins Elend geschikt. ^m Unter Leo III. dem Isaurier, und Constantinus Co pronymus, seinem Sohne, zog der traurige Streit üb die Bilder, und deren Verehrung dem ganzen Staat ei unglaubliches Unglük zu, und entkräftete das Reich un aussprechlich. Die Saracenen konnten daher Asien un Africa frey durchstreifen, den Griechen unzähliches Ung mach zufügen, die schönsten Länder unter ihre Botmä sigkeit bringen, endlich aber die christliche Religion übera drükken, und an manchen Orten gar ausrotten und ve tilgen.

Sie giengen im Jahr 717 selbst vor Constantino pel. Im folgenden Jahre musten sie zwar die Belag rung aufheben; allein die Griechen litten ungemein. De Khalife Omar nahm von dem in Syrien entstanden schreklichen Erdbeben Gelegenheit, die Christen zu verfo gen. Die Abtrünnigen sprach er vom Tribut los; vie aber, die standhaft in ihrem Glauben blieben, ließ er hin richten. Er machte auch schriftlich einen Versuch, de Kaiser Leo zur Annehmung seiner Religion zu bewegen und erklärte das Zeugniß eines Christen gegen einen Mu selmann für ungültig. Der Khalife Yesid befahl de Christen, alle Bilder und Gemählde aus ihren Kirche wegzuschaffen, weil ihm ein betrügerischer Jude unter die ser Bedingung eine lange Regierung versprochen hatte Da sich die Christen hiezu nicht entschliessen konnten, er griffen viele die Flucht. Hesham, sein Nachfolger, er laubte die Wiedereinführung der Bilder; allein im Jah 740 soll er alle im Kriege gefangen genommene Christe haben umbringen lassen. Walid II. verfolgte gleichfal die Christen. Dem Metropolitan Petrus zu Damascu ließ er die Zunge ausschneiden, und ins Elend verweisen

we

m) Diese Kaiser waren Philippicus, Anastasius II. und Theo dosius III.

weil er die Gottlosigkeit der Araber und Manichäer öffentlich bestraft hatte. **Petrus von Majume** wurde auch um diese Zeit ein Märtyrer. [n]) **Theodor**, Patriarch der **Melchiten** zu Antiochien, wurde beschuldiget, daß er die Angelegenheiten der Saracenen dem Kaiser **Constantinus Copronymus** entdekket habe, und daher vom **Salem**, Statthalter in Syrien, ins Elend geschikt. Eben dieser **Salem** verbot im Jahr 756 den Christen, neue Kirchen zu bauen, Kreuze öffentlich aufzustellen, und die Araber im christlichen Glauben zu unterrichten. Im folgenden Jahre erweiterte er den Tribut der Christen so sehr, daß alle Mönche, Einsiedler, und Styliten ihn entrichten mußten. **Al Mansur** untersagte den Christen, die Wissenschaften zu lernen, und sich zur Nachtzeit in den Kirchen zu versammlen, aus welchen er die Crucifixe nehmen ließ. Der Statthalter **Musa** drükte im Jahr 770 die **Jacobiten** sehr. Im folgenden Jahre lies **Al Mansur** die den Christen in Armenien, Syrien und **Mesopotamien** auferlegte Kopfsteuer mit äusserster Strenge eintreiben, und das Zeichen der Knechtschaft an die Stirne, Rükken, Arme, Brust und Schultern derselben drükken, daher sich viele in das kaiserliche Gebiet begaben.

n) Er ließ in einer Krankheit die Magistratspersonen der Araber, die seine Freunde waren, zu sich kommen, und sagte unter andern zu ihnen: „ich will, daß ihr Zeugen meines Testaments „seyn sollet, welches also lautet: Wer nicht an den Vater, Sohn „und heil. Geist, an die gleich wesentliche Dreyeinigkeit glau„bet, der ist blind an der Seele, und der ewigen Strafe wür„dig, wie **Muhammed** euer falscher Prophet und Vorläu„fer des Antichrists. Lasset doch diese Fabeln fahren; ich be„schwöre euch dieserhalb heute, und rufe den Himmel und die „Erde zu Zeugen an.“ Sie hielten ihn für einen Rasenden, und hatten Geduld mit ihm. Als er aber nach seiner Genesung solches wiederholte, wurde ihm der Kopf abgeschlagen. **Johann von Damascus** hielt ihm eine Lobrede. S. **Fleury** K. G. Th. VI. S. 257.

Zu den Saracenen kamen, ohngefähr um die Mitte dieses Jahrhunderts neue Feinde, die noch grausamer, als jene, waren, nemlich die Türken. Sie stammten von den Tatarn her, waren ein rauhes und unmenschliches Volk, brachen aus den Engen des Berges Caucasus, und aus unzugänglichen Orten hervor, und drangen in Colchis, Iberien und Albanien ein. Hernach giengen sie nach Armenien, und bestritten erst die Saracenen, zulezt aber auch die Griechen.

§. 108.

Obgedachte Saracenen sezten über das Meer, wo durch Africa von Spanien abgesondert wird, schlugen im Jahr 714 Roderichs, Königs der Gothen, in Spanien Armee vermittelst der Verrätherey des Anführers Julianus, und machten sich den grösten Theil dieses Landes unterwürfig: *) und so wurde das Königreich der Westgothen in Spanien, welches länger, als dreyhundert Jahr gestanden hatte, von diesem unmenschlichen und wilden Volke gänzlich zu Grunde gerichtet. °) Das am

*) Johann Moriana Rerum Hispanicar. Lib. VI. C. 21 f. Eu- seb. Renaudot Hist. Patriarch. Alexandr. S. 253. Joh. von Ferreras Hist. de l'Espagne T. II. S. 425 f.

°) Schon im Jahr 712 landete des Khalifen Walid General Tarik, oder Tarif auf Veranstaltung des Musa in Spanien, schlug den König Roderich, eroberte die Stadt Toledo, und überschwemmte einen beträchtlichen Theil dieses Königreichs. Als Musa Nachricht von dem glüklichen Fortgange Tariks erhielt, folgte er ihm mit einem Corps Hülfstruppen. Beyde Generale bemächtigten sich vieler Vestungen, nahmen ein grosses Stük Land ein, und machten es den Khalifen zinsbar. Nachdem sie kostbare Beute gemacht, und schrekliche Verwüstungen angerichtet hatten, wurden sie von dem Khalifen zurükberufen. Die Söhne des Witiza, eines ausnehmend gottlosen Vorfahren Roderichs, und der Graf Julianus, dessen Tochter Roderich entführt hatte, erboten sich beym Musa, ein Corps Truppen nach Spanien zu führen, und dem Khalifen das Königreich in die Hände zu spielen. Al Walid aber hatte

m Meer gelegene Stük von Frankreich von den pyre-
näischen Gebirgen bis an die Rhone wurde gleichfals von
Aa 4 diesen

hatte sie in dem Verdacht der Verrätherey, daher ihnen nur erst ganz wenig Truppen anvertrauet wurden, mit denen sich bey der Meerenge von Gibraltar des Julianus Freunde verbanden, und die Seeküsten von Lusitanien und Bätica verwüsteten. Bald hernach kehrten die Saracenen mit Beute beladen nach Africa zurük. Im Jahr 713 kam Tarif wieder nach Spanien, und bemächtigte sich zuerst einer alten Stadt nicht weit von dem Ort, wo jezt Gibraltar liegt, und die vom ihm den Namen Tariffa erhalten. Es ergaben sich ihm viele beträchtliche Städte, und die Provinz Bätica und Lusitanien wurden ausgeplündert. Als Roderich von diesen Räubereyen Nachricht erhielt, schikte er den Muselmännern eine Armee entgegen, die aber aus rohen und ungeübten Leuten bestand, und daher mit Zurüklassung vieler Todten in die Flucht geschlagen wurde. Tarik bekam dadurch so viel Muth, daß er seine siegreichen Waffen nicht eher niederlegen wollte, bis er ganz Spanien erobert. Ein vollkommener Sieg über die Gothen, der den Weg zur völligen Eroberung aller Provinzen des Königreichs bahnte, wurde würklich im Jahr 714 erfochten. Als Roderich die Ankunft einer mächtigen Armee der Saracenen vernahm, die an manchen Orten seine Länder schreklich verwüsteten, so versammlete er seine ganze Armee, den Feind zu einem Haupttreffen zu bringen, das sein und seiner Unterthanen Schiksal entscheiden sollte. Er grif sie bey Assidona mit solcher Tapferkeit an, daß der Sieg acht Tage lang ungewiß blieb. Der König befand sich in seinem Schmuk und mit einer goldenen Krone auf dem Haupte an der Spizze seines Heeres, und flößte den Truppen so viel Muth ein, daß sie Wunder der Tapferkeit thaten. Allein die Araber, die immer neue Truppenverstärkungen erhielten, nöthigten sie endlich zu weichen und die Flucht zu ergreifen. Die Prinzen des Witiza, welchen Roderich, ohnerachtet er ihre feindseligen Gesinnungen kannte, das Commando über die Flügel anvertrauet hatte, sollen nicht wenig zum schlechten Ausgang dieser Schlacht, die Spaniens Schiksal entschied, beygetragen haben. Sie giengen in dem hizzigsten Gefechte zu den Feinden über, worauf sogleich die gänzliche Niederlage erfolgte. Die Saracenen verfolgten die flüchtigen Gothen so sehr, daß der größte Theil derselben getödtet wurde. Auch der ganze spanische Adel wur-

de

diesen Saracenen eingenommen, die hernach die benachbarten Länder öfters mit Feuer und Schwerdt verwüsteten. Es erfochte zwar **Carl Martell** im Jahr 732, als sie **Frankreich** von neuem beunruhigten, bey **Poitiers** einen grossen Sieg über sie; *) allein nicht lange darnach wurden die Ueberwundenen wieder mächtig und muthig. **Carl der Grosse** gieng daher im Jahr 778 mit einer starken Armee nach

de erschlagen. Ob Roderich in der Schlacht geblieben, oder ob er die Niederlage seiner Armee überlebt habe, weiß man nicht. Sein Pferd und seinen königlichen Schmuk fand man an einem morastigen Orte, ihn selbst aber suchte man vergebens. Julianus soll bald den Lohn seiner Verrätherey erhalten haben. Denn auch die Saracenen liebten die Verrätherey, und haßten den Verräther. Sie nahmen nun ganz Spanien, blos Asturien und Cantabrien ausgenommen, ein. Die Christen musten in diesen Feldzügen vieles ausstehen. Musa verbrannte die Städte, ließ die reichsten Bürger kreuzigen, und viel junge Leute und Kinder umbringen. Er sandte zuerst seinen Sohn Abdalaziz nach Spanien, das Land zu regieren. Dieser wählte Seville zu seiner Residenz, und heirathete hernach die Egebo, Roderichs Wittwe. Weil er sich aber von ihr überreden ließ, die Krone nach gothischer Art zu tragen, so wurde er von den Arabern ermordet, weil sie daraus schlossen, er habe sich zum Christenthum bekehret. Ihm folgte Ayub, der für sehr weise gehalten wurde, und die Residenz nach Corduba verlegt haben soll. Es entstanden aber viele Uneinigkeiten unter den Saracenen in Spanien, und man kann nicht sagen, daß sie das Land so glüklich besessen, als sie es eingenommen. S. allgem. Welthist. der neuern Zeiten. Th. I. S. 661 f.

*) Paulus Diaconus de gestis Longobard. L. VI. C. 46 und 53. Joh. Mariana Rerum Hispan. L. VII. C. 3. Pet. Bayle Dictionnaire T. I. unter dem Wort Abderamus S. 11. Ferreras Hist. de l'Espagne T. II. S. 463 f. p)

p) Die Geschichtschreiber sind in Absicht der Zeit und Umstände nicht recht einig. Wahrscheinlich brachen die Saracenen schon im Jahr 719 in Frankreich ein, und nahmen Narbonne weg. Im Jahr 721 belagerten sie Toulouse, die Stadt aber wurde vom Herzoge Eudo von Aquitanien entsezzet, und die Saracenen in die Flucht geschlagen. Im Jahr 725 waren sie unter der Anführung des Abeleramus oder Abdal-

ach Spanien, und machte einen Versuch, ihnen dies
anze Land zu entreissen; Der Erfolg war zwar nicht ganz
nglüklich, aber doch nicht so erwünscht, als er ihn erwar-
t hatte.*) Auch Italien war nicht gegen dies kriegeri-
he Volk gesichert. Denn sie brachten die Insel Sardi-
ien unter ihre Bothmäßigkeit, und verheerten Sicilien
immerlich. In Spanien und Sardinien litte daher
e christliche Religion unter diesen Herren ganz ungemein.
n Teutschland und den benachbarten Ländern fügten die
lten abergläubischen Völker den Christen unzähliches Un-
emach und die gehäuftesten Drangsale zu.**) Man legte
aher hin und wieder verschiedene Schlösser und Vestun-
en an, die Anfälle der Barbaren zu verhindern.

Abdalrahman glüklicher, wurden aber endlich vom Eudo ge-
schlagen, so daß von ihnen an einem Tage 375000, von den
Franzosen hingegen nur 1500 sollen geblieben seyn. 732 kam
Abdalrahman wieder, machte grosse Eroberungen, und ver-
brannte viele Kirchen und Klöster. Eudo wollte die Oberherr-
schaft Carl Martells nicht erkennen, und beyde geriethen in
Streit. Die Saracenen nuzten dieses, und machten erstaun-
liche Progressen. Doch Carl sezte seine Privatzwistigkeit mit
dem Eudo bey Seite, und vereinigte sich mit ihm bey Poitiers
gegen den Feind. Sieben Tage wurden mit Scharmüzeln
zugebracht, endlich aber kam es zum Haupttreffen. Die Fran-
zosen, die stärker und mächtiger waren, brachten die Sara-
cenen bald zum Weichen. Abdalrahman selbst blieb, und
die Nacht endigte das Treffen. Carl Martell bemächtigte sich
ihrer Bagage, und machte grosse Beute. Der zerstreuete Ue-
berrest der saracenischen Armee konnte nach dieser grossen Nie-
derlage kaum die Gränzen Spaniens erreichen, und ließ die
Franzosen im ruhigen Besiz des ganzen Reichs. Die Kirchen
aber empfanden noch lange Zeit die traurigen Folgen der durch
die Saracenen verübten Verwüstungen. Man nennet ver-
schiedene Personen, die zur Zeit ihrer Einfälle den Märtyrer-
tod sollen erlitten haben. S. Fleury a. a. O. S. 233 f. und
die allgem. Welthist. neuerer Zeiten. Th. II. S. 24. 25. 30.

*) Hrn r. Grafen von Bünau Teutsche Kaiser- und Reichshisto-
rie Th. II. S. 392 f. Ferreras Hist. de l'Espagne T. II. S. 506 f.

**) Servatus Lupus in vita Wigberti S. 304 und andere.



Achtes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Geschichte des innern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

§. 109.

Unter den Griechen fehlte es hin und wieder nicht an solchen, welche dem Verfall der Wissenschaften vorzubeugen fähig und willig gewesen wären; allein bey den beständigen Unruhen, wodurch die Kirche und der Staat in die größte Gefahr gerieth, fehlte es ihnen an Gönnern. Man kann daher kaum einige unter den Griechen nennen, die sich entweder durch die Anmuth ihrer Schreibart und ihres Wizzes, oder durch die Grösse ihrer Gelehrsamkeit und Wissenschaft, oder aber durch ihren Eifer in Erforschung der Wahrheit, einen Namen erworben haben. Frostige Predigten, dürftige Erzählungen von vermeinten Heiligen, vergebliche Streitigkeiten über nichtswürdige Dinge, heftige Reden gegen die Lateiner und Bilderverehrer sowol, als Bilderstürmer, ohne Beurtheilungskraft abgefaßte Geschichte: das sind die Siegeszeichen, welche die Gelehrten unter den Griechen sich errichtet haben. Doch hatte des Aristoteles Art zu philosophiren überall keinen geringen Fortgang, und wurde allenthalben in den Schulen gelehret. Denn Plato wurde nach so oft geschehener öffentlichen Verdammung der Meinungen des Origenes, und nach entstandener nestorianischen und eutychianischen Streitigkeiten beynahe aus den Schulen zu den Mönchscellen verbannet. Johannes von Damascus machte

machte sich um diese Zeit vor andern um den Aristoteles sehr verdient, indem er in einigen kleinen Schriften dessen Lehrsäzze um der Unwissenden willen in einen Auszug bringen und erläutern wollen. Diese seine Bemühung reizte viele Griechen und Syrer zu einer willigern Erlernung derselben. Die Nestorianer und Jacobiten waren eben so sorgfältig, den Aristoteles in Aufnahme und fleissigen Gebrauch zu bringen, um mit den Griechen desto beherzter über die Naturen und Person Christi streiten zu können.

§. 110.

Die Geschichte der Lateiner hat einen Ueberfluß an so vielen Beyspielen der größten Unwissenheit, daß es kaum zu glauben und zu beschreiben ist q) Und darüber wird man sich nicht wundern, wenn man sich den Zustand von Europa in diesem Jahrhundert vor Augen stellet. Zu Rom und in einigen Städten von Italien war noch ein kleiner Schatten von Gelehrsamkeit und Wissenschaft übrig. Ausserdem aber hatte der Ueberrest von Wissenschaften mit Verlassung des vesten Landes zu den Britten und Irländern, die von der übrigen Welt abgesondert waren, seine Zuflucht genommen. Die daher unter den Lateinern vor andern als Genies gerühmet worden, sind, wenn man einige Franzosen und Italiäner ausnimmt, fast alle Britten, oder Schotten, das heißt, Irländer, z. E. Alcuin, Beda, Egbert, Clemens, Dungallus, Acca und andere. Dieser Unwissenheit widersezte sich Carl der Grosse, der selbst ein Gelehrter war, auf Anrathen Alcuins

q) Von dem bekannten Beyspiele, da ein Priester in Bayern also taufte: Baptizo te in nomine Patria et Filia et Spiritua Sancta läßt sich auf mehrere schliessen. Daß aber Bonifacius wegen dieser Sprachfehler die Taufe wiederholen lassen, verdachte ihm der Pabst Zacharias, weil sie doch im Namen der Dreyeinigkeit geschehen wäre, ohne einen Irthum dabey einzuführen.

cuins und anderer muthig. Denn er ließ zuförderst aus Italien, hernach aus Britannien und Irland Sprachlehrer und andere gelehrte Männer kommen, und bemühete sich, insonderheit die Geistlichkeit, die Bischöfe, die Priester und Mönche, deren Erbtheil zu dieser Zeit die Wissenschaften zu seyn schienen, aber auch Männer, die grosse Würden und Ehrenstellen bekleideten, nebst ihren Söhnen, durch sein eigenes Beyspiel, zur Treibung göttlicher und menschlicher Wissenschaften und Künste aufzumuntern. Es verbanden daher auf seine Veranstaltung und Befehl die meisten Bischöfe mit ihren Hauptkirchen sogenante Kathedralschulen, in welchen die dem Dienst der Kirche gewidmete Jünglinge und Knaben in den Wissenschaften unterrichtet wurden. Die Vorsteher der Klöster oder Aebte, die von guten Gesinnungen waren, eröfneten gleichfalls Schulen, in welchen einige Mönche die lateinische Sprache, und noch einige andere, einem zukünftigen Mönch und Lehrer nützliche und nothwendige Sachen lehrten. *) Vormals hielt man auch Carln für den Vater und Stifter der parisischen Akademie: aber heutiges Tages rauben ihm diesen Ruhm alle diejenigen, welche die Begebenheiten dieser Zeit unpartheyisch untersuchen, obgleich ausgemacht ist, daß er den Grund gelegt hat, auf welchen in der folgenden Zeit diese berühnte Schule gebauet ist. **) Um vom Hofe die Unwissenheit zu entfernen, legte er

*) Steph. Baluzens Capitularia Regum Francor. T. I. S. 201 f. Jac. Sirmonds Concilia Galliae T. II. S. 121. *Caesar Egasse de Boulay* Diss. de Scholis claustralibus et episcopalibus in Historia acad. Paris. T. I. S. 79. Joh. Launoy Buch de Scholis a Carolo M. per Occident. institutis. Herm. Conrings Antiq. academicae S. 81. 315. Hist litter. de la France T. IV. S. 6 f. u. andere.

**) Die Gründe derjenigen, die den Carl zum Vater der parisischen Akademie machen, hat keiner sorgfältiger zusammen getragen, als Cäs. Eg. von Boulay Histor. Acad. Paris. T. I. S. 91 f. Allein die Gelehrten in Frankreich, Mabillon

er die sehr berühmte Hofschule, die sogenannte **Palatine**, an, in welcher er sowol seine eigenen, als auch vornehm[illegible] Herren Kinder, von sehr angesehenen Lehrern unterrichten ließ. Allein aus diesen Schulen wurden junge Leute nicht viel besser und gelehrter entlassen, als sie in dieselben ge[illegible] kommen waren. Die Lehrer besassen wenig Lehrfähigkeit und ihre Lehre selbst war so mager und trokken, daß sie ni[illegible] manden zu einer grossen Zierde und zu einem ausnehmen[illegible] den Nuzzen gereichen konnte. Die ganze gelehrte Wel[illegible] hatte zu ihrer Beschäftigung die sieben sogenannten freye[illegible] Künste, die Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithme[illegible] tik, Musik, Geometrie und Astronomie, wovon die dre[illegible] ersten **Trivium**, und die vier leztern **Quadrivium** ge[illegible] nannt wurden. Wie schlecht diese Wissenschaften vorge[illegible] tragen worden, ersiehet man aus Alcuins Werkchen, s[illegible] davon handelt, *) oder aus Augustins kleinen Schriften, die über alles erhoben wurden. In den meisten Schulen wagten es die Lehrer nicht, sich über das **Trivium** hin[illegible] wegzuschwingen; wer aber über das **Trivium** und **Qua**[illegible] **drivium** sich weggesezzet hatte, und höhere Sachen trei[illegible] ben wollte, der mußte sich mit dem **Cassiodorus** ode[illegible] **Boëthius** beschäftigen.

§. 111.

Wir kommen nun zur **Geschichte der Lehrer und der Kirchenregierung**. Es ist eine ausgemachte Sa[illegible] che, daß diejenigen, welche die Kirchenangelegenheiten z[illegible] besorgen hatten, zu dieser Zeit sehr verkehrte Sitten ge[illegible] habt

billon Act. Sanctor. Ord. Bened. T. V. Praefat. §. 181. 18[illegible] Launoy, Claud. Joly und andere mehr benehmen ihne[illegible] die Kraft.

*) Alcuins Opera P. II. S. 1245. der Ausgabe des Querce[illegible] tanus. Dies Werkchen ist aber nicht nur unvollkommen, son[illegible] dern auch fast ganz aus dem Cassiodorus ausgeschrieben.

habt, man mag auf den Orient, oder Occident sehen. Die Bischöfe und Lehrer des Orients opferten sich, mit Vernachlässigung der Religion und Gottesfurcht durch mancherley Händel und Streitigkeiten hin, beunruhigten den Staat durch unsinniges Geschrey und Aufruhr, und scheueten sich nicht, ihre Hände mit dem Blute ihrer anders denkenden Brüder zu beflekken. Die im Occident für Lichter angesehen seyn wollten, überliessen sich völlig allerley Ausschweifungen, der Völlerey, der Jagd, der Liebe, dem wollüstigen Leben, und dem Kriegswesen*) und liessen sich auf keine Weise bessern, obgleich vom Carlmann und Pipin, sonderlich aber von Carl dem Grossen, verschiedene Gesezze wider ihre Laster gegeben wurden.**) Wiewol nun aber diese Laster solcher Männer, die andern zum Muster dienen sollten, jedermann sehr auffielen und verdrüßlich waren, und mancherley Klagen verursachten, so genossen demohngeachtet diejenigen, so damit beflekt waren, überall der grösten Hochachtung, und wurden statt der Götter vom Pöbel verehret. Doch erstrekte sich die Verehrung und das Ansehen der Bischöfe, und der ganzen Geistlichkeit im Occident viel weiter, als im Orient. Wer den Zustand und die Sitten der zu dieser Zeit in Europa herrschenden barbarischen Völker vor der Annahme des Christenthums weiß, der wird die Ursachen davon leicht einsehen. Es waren nemlich alle diese Völker, ehe sie sich zu Christo bekehrten, unter der Gewalt ihrer Priester gewesen, und hatten sich nicht unterstanden, etwas von Wichtigkeit in Kriegssachen, oder bürgerlichen Angelegenheiten ohne sie zu unternehmen.***) Nachdem sie Christen geworden,

*) Steph. Baluze in den Anmerk. zum Regino von Prüm S. 563. Wilkins Conc. M. Brit. T. I. S. 90 f.

**) Steph. Baluze Capitul. Reg. Francor. T. I. S. 189. 208. 275. 493. u. s. w.

***) *Julius Caesar* de bello Gallico Lib. VI. C. 13. Druides magno sunt apud eos honore: nam fere de omnibus controversiis,

den, dehnten sie auch diese sehr grossen Rechte ihrer Prie-
ster auf die Vorsteher der neuen Religion aus. Und di
christlichen Priester und Bischöfe eigneten sich gleichfall
eben diese Rechte mit vieler Sorgfalt und List zu. Hier-
aus entstand jenes unglaubliche Ansehen der Geistlichkeit in
Europa. Zu der Ehre und den Rechten, deren die Bi-
schöfe und Priester im Occident mit Bewilligung der Völ-
ker genossen, kamen zu dieser Zeit unermeßliche Güter un
Reichthümer. Schon vorher hatten die Kirchen, Klöste
und Bischöfe an Gütern und Einkünften einen Ueberfluß
gehabt; in diesem Jahrhundert entstand in Europa ei
ne neue, und noch dazu sehr bequeme Art, ihnen viel grös-
sere Reichthümer zu verschaffen, und solche beständig zu
vermehren. Plözlich, (man weiß nicht gewiß, wer de
Uhrhe

siis, publicis, privatisque constituunt; et si quod est admissum
facinus, si caedes facta, si de haereditate, si de finibus con-
troversia est, iidem decernunt, praemia, poenasque consti-
tuunt: si quis aut privatus, aut publicus eorum decreto non
stetit, sacrificiis interdicunt - - Druides a bello abesse con-
sueverunt, neque tributa vna cum reliquis pendunt: militiae
vacationem, omniumque rerum habent immunitatem. Tan-
tis excitati praemiis et sua sponte multi in disciplinam conve-
niunt et a parentibus propinquisque mittuntur. *Tacitus* Ger-
man. C. 7. S. 384. der Gronov. Ausg. Neque animadver-
tere, neque vincire, neque verberare quidem, nisi sacerdoti-
bus permissum, non quasi in poenam, nec ducis iussu, sed vel-
ut Deo imperante, C. 11. S. 391. Silentium per Sacerdo-
tes, quibus et tum coërcendi ius est, imperatur. *Helmold*
Slavorum L. I. C. 36. S. 90. von den Rügiern: Maior fla-
minis, quam regis apud ipsos veneratio est. Eben derselbe
von den Slaven Lib. II. C. 12. S. 235. Rex apud eos mo-
dicae aestimationis est comparatione flaminis. Ille enim re-
sponsa perquirit - - - Rex et populus ad illius nutum pen-
dent. Diese alten Gebräuche behielten die Völker in Teutsch-
land, Gallien und ganz Europa nach ihrer Bekehrung bey.
Und daher kann man bald mit der Antwort auf die Frage: wo-
her jene grosse Herrschaft der Priester im Occident, wovon die
christliche Religion nichts weiß, entstanden, fertig werden.

Urheber davon ist) wurde durchgängig diese Meinung angenommen, daß die Strafen der Sünden, welche die Menschen Gott erlegen müßten, durch Freygebigkeit gegen Gott, gegen die Heiligen, die Kirchen und Diener Gottes und der Heiligen im Himmel könnten losgekauft werden. Nachdem diese Meinung überall Eingang gefunden, so schenkten die Reichen und Begüterten, die zu diesen Zeiten ein höchst lasterhaftes Leben führten, ihr entweder geerbtes, oder andern, nach der Gewohnheit dieser Zeit, mit Gewalt und Waffen geraubtes Vermögen, den Heiligen im Himmel, ihren Dienern, und den Wächtern der ihnen geweiheten Kirchen mit der grösten Freygebigkeit zum frommen Gebrauch, damit sie den höchst lästigen, von den Priestern ihnen auferlegten, Strafen der Sünden *) entgehen, und sich gegen die, nach diesem Leben zu erduldende Uebel in Sicherheit sezzen möchten. Dies ist die vornehmste Quelle der unermeßlichen Schäzze, die von diesem Jahrhundert an durch alle folgende Zeiten der Geistlichkeit, den Kirchen und den Klöstern zugeflossen sind. **)

§. 112.

*) Nemlich dem langen, und strengen Fasten, den Casteyungen des Körpers, dem häufigen und langen Gebet, den Wallfahrten zu den Gräbern der Heiligen, und andern beschwerlichen Dingen. Dies waren die Strafen, welche die Priester denen auferlegten, die ihre Sünden gebeichtet hatten. Niemanden aber fielen sie härter, als denen, welche ihr Leben ganz gemächlich in Wollüsten und Vergnügungen zugebracht hatten, und auch in Zukunft zubringen wollten. Daher reiche Leute diesen neuen Weg, durch den Verlust eines Theils ihrer Güter, so grosse Beschwerden von sich abzulehnen, sehr begierig betraten.

**) Daher sagte man nach einer sehr bekannten Redensart von denen, welche die Kirchen und Priester beschenkten, daß sie solches zur Erlösung ihrer Seelen thäten, und die geschenkten Güter selbst wurden gemeiniglich das Lösegeld für die Sünden genennet. S. Ludw. Ant. Muratori Dissert. de redemtione peccator. in den Antiquitat. Italicis medii aevi T. V. S. 712 f.

§. 112.

Die Güter aber, womit vornemlich Fürsten
Mächtige der Erden Gott und die Priester sich geneigt
chen und die begangenen Sünden aussöhnen wollten,
ren nicht blos Privatgüter, die Unterthanen besizzen
nen, und die auch die Kirchen und Klöster schon vorhe
grosser Menge besessen hatten, sondern auch öffentli
und den Fürsten und Staaten eigenthümliche Güter,
man Regalien nennet. Denn die Kaiser, Könige
Fürsten schenkten den Bischöfen, Kirchen und Klöst
Länder, Städte und Schlösser samt allen landesherrli
Gerechtsamen. Daher wurden diejenigen, welche die
läugnung der Welt mit Worten und Wandel lehren
ten, wider alles Vermuthen Herzoge, Grafen, Ma
grafen, Richter, Gesezgeber und Landesherren,
verwalteten nicht nur das Richteramt bey den Völk
sondern zogen auch mit ihren Soldaten in den Krieg.
ist der Ursprung der ausnehmenden Unglüksfälle, die
ropa nachmals betroffen haben, namentlich der traur
Kriege über die Investitur, und der Streitigkeiten
die Regalien. Man wird vor diesem Jahrhundert k
Spur und kein Beyspiel einer so ausserordentlichen
ausser Europa unerhörten Freygebigkeit antreffen.
ist daher kein Zweifel, daß aus dem Umgange der euro
schen Völker auch die bey diesen kriegerischen Völkern
bräuchliche Regierungsform geflossen. Denn die Kö
dieser Völker pflegten sich ihre Vasallen und Freunde
die Art verbindlich zu machen, daß sie ihnen grosse St
Landes, kleine Städte, und Schlösser nebst allen da
verbundenen Rechten, nur mit Vorbehalt der Oberh
schaft und des Kriegsdienstes, überliessen. Die Für
glaubten überdem der Staatsklugheit gemäß zu hand
wenn sie die Priester und Bischöfe auf diese Weise b
cherten; und man darf nicht glauben, daß immer der A
glaube sie zu solchen grossen Geschenken vermocht h
D

denn sie versprachen sich eine grössere Treue von religiösen, und Gott geheiligten Männern, als von kriegerischen und an Mord und Raub gewöhnten Häuptern des Staats, und wollten zugleich durch die Bischöfe, deren heiliger Donner ein grosses Schrekken erregte, ihre Schuzgenossen, die gemeiniglich unruhig waren, bey ihrer Pflicht erhalten. *)

 §. 113.

*) Eine schöne Stelle, die ich hieher sezzen will, findet man beym Wilhelm von Malmsbury L. V. de gestis Reg. Angl. S. 166. inter Scriptores rerum Anglicanarum post Bedam. Francof. 1601. fol. worinn dieser Grund, warum den Bischöfen so grosse Güter verliehen worden, deutlich vor Augen geleget wird: Carolus Magnus pro contundenda gentium illarum ferocia, omnes pene terras ecclesiis contulerat, consiliosissime perpendens: Nolle sacri ordinis homines tam facile, quam Laicos, fidelitatem Domini reiicere: praeterea si Laici rebellarent, illos posse excommunicationis auctoritate et potentiae severitate compescere. Ich zweifle nicht, daß hier der wahre Grund angezeiget werde, warum Carl der Grosse, ein gar nicht abergläubischer Fürst, auch kein Sklave der Geistlichkeit, den Pabst zu Rom und die Bischöfe von Teutschland, Italien und den übrigen Ländern, die er durch Krieg sich unterwürfig gemacht hatte, mit so vielen liegenden Gründen und Reichthümern überhäuft habe. Er erweiterte nemlich die Macht und das Vermögen der Geistlichkeit darum ausserordentlich, damit er sicherer regieren, und durch die Bischöfe seine Herzoge, Grafen und Ritter im Zaum halten möchte. So hatte er z. E. nach der Zerstörung des longobardischen Reichs von den Herzogen von Benevento, Spoleto, Capua und andern in Italien sehr viel zu befürchten. Daher überließ er einen ansehnlichen Theil von Italien dem römischen Pabst, damit er durch dessen Ansehen, Truppen und Drohungen jene mächtigen, und auf Rache bedachten Fürsten vom Aufruhr abhalten, und die, so etwa Aufruhr erregten, leichter unterdrükken möchte. Wer die Verfassung und Umstände der damaligen Staaten aufmerksam erwägt, der wird nicht daran zweifeln, daß so wie Carl dachte, auch andere Könige und Fürsten in unserm Europa gedacht haben. Es war also die Macht der Priester und Bischöfe, deren Ursprung wir blos aus dem Aberglauben herzuleiten pflegen, zugleich eine Frucht der Regie- rungs-

§. 113.

Dies grosse Glük der Geistlichkeit in den abendländischen Gegenden nahm den Anfang bey ihrem Haupte, oder dem Pabst zu Rom, und verbreitete sich von da stufenweise über die geringern Bischöfe, Priester und Mönchsorden. Denn denen barbarischen Völkern in Europa, die Christen geworden waren, schien der römische Bischof an die Stelle des Obervorstehers, oder Oberpriesters der Druiden, oder ihrer Priester, getreten zu seyn. Da dieser in unglaublichem Ansehen beym Staat gestanden, und ganz ungemein war gefürchtet worden, so stånden sie in den Gedanken, sie müsten das Haupt der Bischöfe auf eben die Art verehren.*) Was aber diese Völker freywillig einräumten, das nahm der römische Bischof gern an, und bevestigte es mit Gründen, die aus der alten Geschichte, und von der christlichen Religion hergenommen waren, damit es ihm nicht bey etwaniger Veränderung der Umstände wieder entzogen werden könnte. Daher kommt jene unglaubliche, in diesem Jahrhundert entstandene, Hoheit des römischen Pabstes, und seine Macht, auch in weltlichen Sachen. Daher kommt auch der höchst traurige Wahn, der diese Macht auf eine bewundernswürdige Art bevestiget und vermehret hat, und die unglükliche Mutter so vieler Kriege und Niederlagen ist, daß nemlich diejenigen, die von ihm und den Bischöfen von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen würden, alle, nicht nur bürgerliche, sondern auch menschliche, Rechte verlören; welche Wah-

rungskunst, oder der Staatsklugheit. Vom dem Bann, den Wilhelm von Malmsbury in den lezten Worten berühret, wollen wir bald hernach noch etwas erinnern.

*) *Iulius Caesar* de bello Gallico VI. 13. His autem omnibus Druidibus praeest unus, qui *summam* inter eos (Celtas) habet *auctoritatem*. Hoc mortuo, si quis ex reliquis excellit dignitate, succedit. At si sunt plures pares, suffragio Druidum adlegitur: nonnumquam etiam armis de principatu contendunt.

Wahn aus dem Schoos des alten Aberglaubens, zum Unglük Europens, in die Kirche gedrungen ist. Obgleich die so genannte Excommunication, oder der Bann nach den Zeiten Constantins des Grossen überall eine grosse Kraft unter den Christen gehabt hat, so hat er doch nirgends eine so grosse Kraft, und nirgends eine fürchterlichere und traurigere Gestalt gehabt, als in Europa. Und es ist ein grosser Unterschied zwischen dem europäischen Bann seit dem achten Jahrhundert, und dem Bann der übrigen Christen. Es schienen zwar die von der Kirche Ausgeschlossenen, oder Excommunicirten unter den Christen Gott und Menschen verhaßt zu seyn: doch verloren sie die Rechte der Menschen und Bürger nicht; vielweniger glaubte man, daß die Könige und Fürsten, welche die Vorsteher der Religion der Kirchengemeinschaft unwürdig erkläret hatten, ihr Recht zur Regierung verloren hätten. In Europa aber schien von diesem Jahrhundert an derjenige, den die Bischöfe, und sonderlich der vornehmste von den Bischöfen aus der Kirche gestossen hatten, weder König, noch Herr, noch Bürger, noch Ehemann, noch Vater, noch auch ein Mensch, sondern zu den unvernünftigen Thieren verstossen zu seyn. Was war der Grund davon? Sonder Zweifel kein anderer als dieser: Der Bann der Christen wurde von diesen neuen und in allen Stükken unwissenden Christen, mit jenem alten heidnischen Bann, dessen sich die Gözzenpriester bedienet hatten, vermenget, und wurde der Beschaffenheit und Kraft nach diesem gleich gehalten: die Päbste aber und Bischöfe unterhielten und bestätigten diesen für sie höchst vortheilhaften Irrthum auf alle mögliche Weise. *)

*) Man lese nur die folgenden Worte des Julius Cäsars de bello Gallico VI, 13. und urtheile, ob meine Gedanken vom Ursprunge des europäischen und päbstlichen Bannes richtig sind, oder nicht? Si quis aut privatus aut publicus Druidum decreto non stetit, sacrificiis interdicunt. Haec poena apud eos

§. 114.

Eine ausnehmende Probe dieses ungemein grossen Ansehens, welches die Päbste schon zu dieser Zeit besassen, sehen wir bey den Franken. Denn als Pipin, des fränkischen Königs Childerichs Statthalter, oder Major Domus, der schon alle königliche Gewalt besaß, seinem Herrn auch des Titels und der Ehre eines Königes berauben wollte, so verlangten die Häupter der Franken auf dem deshalb im Jahr 751 ausgeschriebenen Reichstage, vor allen Dingen den römischen Pabst um Rath zu fragen, ob das, was Pipinus begehrte, auf eine rechtmässige Art geschehen könnte? Es ward also der damalige Pabst Zacharias durch Pipins Gesandten befragt: Ob ein tapferes und streitbares Volk einen trägen und zu keinem Reichsgeschäfte tüchtigen König vom Throne stossen, und einen würdigern und um den Staat schon längst ausnehmend verdienten König, ohne Verlezzung des göttlichen Rechts an seine Stelle sezzen könnte? Zacharias, welcher der Franken und Pipins Hülfe bedurfte, die ihm sehr zur Last fallenden Griechen und Longobarden im Zaum zu halten, antwortete nach dem Wunsch desjenigen, der die Anfrage that. Als dieser Ausspruch in Frankreich bekannt wurde, war niemand dagegen, daß der unglükliche Childerich der königlichen Würde beraubt werden, und Pipin den Plaz seines Königs und Herrn einnehmen sollte. Die Anhänger der Päbste mögen zusehen, wie sie diesen Ausspruch des Statthalters Jesu Christi, der ganz gewiß den Vorschriften dieses Heilandes widerspricht, entschul-

eos est grauissima. Quibus ita est interdictum, ii numero impiorum ac sceleratorum habentur, iis omnes decedunt, aditum eorum, sermonemque defugiunt, ne quid ex contagione incommodi accipiant: neque iis petentibus ius redditur, neque honos vllus communicatur.

schuldigen. *) Allein des Zacharias Nachfolger Stephanus II. reisete im Jahr 754 nach Frankreich, und

 bestä-

*) S. ausser Carl le Cointe, als den Verfasser der Annalium Franciae Eccles. den Mezeraius, Daniel, und übrige Geschichtschreiber von Frankreich und Teutschland über diese höchst wichtige Begebenheit, den Jac. Ben. Bossuet in Defensione declarationis Cleri Gallicani P. I. S. 225. Pet. Rival Dissertations hist. et critiques sur divers sujets Diss. II. S. 70. Diss. III. S. 156. London, 1726. 8. und des Grafen von Bünau teutsche Kaiser- und Reichshistorie Th. II. S. 288. Doch wird diese Sache nicht von allen auf gleiche Art erzählt, und von den Schmeichlern der römischen Bischöfe gemeiniglich unrichtig vorgestellet. Denn diese behaupten, Zacharias habe dem Childerich vermöge seiner päbstlichen Gewalt das Reich genommen, und dem Pipin gegeben. Allein die Franzosen läugnen dieses mit Recht. Wäre es wahr, so hätte er sich weit schändlicher vergangen, als er gethan hat. r)

r) Andere sagen: der verdienstvolle, aber sehr ehrgeizige, Pipin habe sein Vorhaben erst durch den Bonifacius dem Pabst entdekt, hernach insgeheim die Sache mit seinen vornehmsten Anhängern überlegt, alsdenn durch den Bischof von Würzburg Burchard und den Abt Fulrad den Pabst um Rath gefragt, und dann erst nach Empfang einer erwünschten Antwort eine Versammlung der Landstände zu Soissons gehalten, auf welcher Pipins Vertraute ihn und seine Verdienste sehr erhoben, andere aber den Childerich III. mit den heßlichsten Farben abgemahlet, worauf denn der Vorschlag, den Pipin zum Könige zu erheben, gethan, durch Bekanntmachung des päbstlichen Gutachtens unterstüzzet, und, weil man den grösten Theil der Versammlung überraschet, schleunig und mit grossem Freudengeschrey ausgeführet, Childerich aber, der noch gar nichts davon gewußt, nebst seinem Prinzen Theodorich ins Kloster geschikket worden. Aus dieser Erzählung gleichzeitiger Schriftsteller, und aus der Sache selbst erhellet deutlich genug, daß Bellarmin, und andere Verehrer des römischen Stuhls die Welt hintergehen wollen, wenn sie vorgeben, der Pabst habe durch ein Decret den Childerich ab- und den Pipin eingesezzet, und daraus die allgemeine Macht der Päbste, Könige ab- und einzusezzen, hergeleitet haben. Pipin handelte blos nach der Staatsklugheit. Er würde, was er that, ohne den Pabst haben thun können. Er wollte nicht die Krone aus seiner

bestätigte ihn nicht nur, sondern sprach auch den Pipin, der schon ins dritte Jahr König war, nach seiner vermeintlichen Gewalt, von dem Eide, womit er sich seinem Könige verbindlich gemacht hatte, los, und weihete (salbte) oder krönete ihn nebst seiner Gemahlin und zween Söhnen. [s]

§. 115.

Dieser Gehorsam der römischen Päbste gegen die Franken verschafte der Kirche, der sie vorstanden, grosse Güter. Denn, als durch die Befehle des Kaisers Leo von Isaurien, und des Constantinus Copronymus wider die Bilder [t]) heftige Unruhen und Aufruhre in dem Theile von Italien, den die Griechen noch inne hatten, entstanden waren, so dämpften die longobardischen Könige theils durch Waffen, theils durch Vorschläge diese Unruhen dergestalt, daß sie nach und nach die Provinzen der Griechen in Italien, die dem Exarchen zu Ravenna unterworfen waren, einnahmen. Solz auf dies Glük strebte

seiner Hand empfangen. Er begehrte wol nicht einmal vom Pabst zu wissen, ob sein Vorhaben mit dem Gewissen bestehen könne, sondern wollte nur demselben durch seine Anfrage beym Pabst in den Augen der Nation das Heßliche benehmen, alle Bedenklichkeiten des Volks dadurch auf einmal heben, es überreden, und ihm gleichsam Staub in die Augen werfen. Daß Zacharias durch seine Entscheidung, die mit dem Ausspruch Christi und seiner Boten (Luk. 22, 24. Röm. 13, 1 f. 1 Tim. 2, 1.) gar nicht übereinstimmte, und Pipin durch die Entthronung Childerichs gesündiget, ist wol unstreitig. Beyde suchten auf eine unerlaubte Art ihre Interesse. Pipin war ein Usurpateur. Und die Majores Domus hatten mit Fleiß die lezten merovingischen Könige in ihre Lustschlösser dergestalt eingeschlossen, und von allen Staatsgeschäften entfernet, daß sie wol träge, und zur Regierung untüchtig werden musten. S. Gab. Daniels Gesch. von Frankreich Th. II. S. 191 f. und Bowers Hist. der Päbste Th. IV. S. 431-439.

s) M. Anm. 65. Man vergleiche Bowern a. a. O. S. 454 f.

t) M. Anm. 66.

strebte Aistulph, König der Longobarden, auch nach der Stadt Rom und ihrem Gebiet, und suchte der Beherrscher von ganz Italien zu werden. Diese bedrängte Zeiten nöthigten den Pabst Stephanus II, seinen grossen Gönner Pipin, König der Franken um Hülfe zu bitten. Dieser gieng im Jahr 754 mit einer Armee über die Alpen, und brachte den Aistulph dahin, daß er eidlich versprechen muste, er wolle das Exarchat von Ravenna, Pentapolis, und alles, was er eingenommen hatte, wieder zurükgeben. Als aber der Longobardische König im Jahr 755 seine Zusage brach, und Rom belagerte, so gieng Pipinus abermals mit seinen Truppen nach Italien, nöthigte ihn zur Erfüllung seines Versprechens, und schenkte die ihm entrissenen Länder der Griechen, das ist, das Exarchat nebst Pentapolis dem heil. Petrus und seiner Kirche auf eine sehr freygebige Art.*) Allein, wie weit die Gränzen dieses vom Pipin geschenkten Exarchats gehen, ist sehr streitig, und sonderlich zu unserer Zeit von gelehrten Männern mit vieler Mühe untersuchet worden. Denn die römischen Päbste erweitern das vom Pipin geschenkte Exarchat, so weit sie nur können; andere aber schränkten es, so viel ihnen möglich ist, ein. **) Der Streit

 kann

*) S. Carl Sigonius de regno Italiae L. III. S. 202 f. T. II. Opp. Heinrich, Grafen von Bünau teutsche Kaiser- und Reichshistorie Th. II. S. 301. 366. Muratori Annali d'Italia T. IV. S. 310 f. und andere mehr.

**) S. Ludw. Ant. Muratori Droits de l'Empire sur l'Etat ecclesiastique C. I. II. und Antiqq. Ital. medii aevi T. I. S. 64. 68. 986. 987. allein vorsichtiger verfähret er T. V. S. 790. u)

u) Muratori giebt folgende Städte an, die Pipin dem römischen Stuhl unterworfen: Ravenna, Rimini, Pesaro, Cäsena, Fano, Senigaglia, Jesi, Forlimpopoli, Forli, Montefeltro, Acerragio, Monte di Lucaro, Serra, S. Marino, Bobio, Urbino, Cagli, Luceolo, Gubbio, Comacchio und Narni. S. Gesch. von Italien Th. IV. S. 358 und 407. der teutsch. Ausg. Bowers Hist. der Päbste Th. IV. S. 487.

mische Pabst Hadrian die Tilgung der Sünden an. *
Ich zweifle nicht, daß Carl, der nach Beschaffenheit sei
nes Jahrhunderts fromm scheinen wollte, diese Ursach i
der Urkunde, oder dem Schenkungsdiplom ausgedrukt
habe; allein, wer Carln, und die Geschichte dieser Zei
kennet, der wird dies nicht für die einzige Ursach dieses Ge
schenks halten. Carl der Grosse, bahnte sich durch dies
Freygebigkeit (soll ich sie weise, oder unweise nennen?
den Weg zur Herrschaft über den Occident, oder vielmeh
zu dem Titel eines abendländischen Kaisers, und zu de
Oberherrschaft über die Stadt Rom und ihr Gebiet, wo
von das abendländische Kaiserthum abzuhangen schien. Er
war ein Fürst, der sehr nach Ruhm und Macht strebte,
konnte aber kaum ohne Beyhülfe und Einstimmung des rö-
mischen Bischofs auf eine anständige Art zu seinem Zwe
gelangen. Er bemühete sich hiernächst, seine neue Herr-
schaft in Italien durch Vermehrung der päbstlichen Macht
zu beveſtigen und zu bestärken. Ich habe diesen Punkt
schon oben berühret, und man wird ihn mit mir für ganz
ausgemacht halten, wenn man alles sorgfältig überlegt und
betrachtet. In der That war Carl schon Kaiser des Oc-
cidents, das heißt, der gröste unter den Königen in Euro-
pa. Es fehlte ihm also nichts, als der Titel eines Kai-
sers, und die höchste Gerichtsbarkeit über die Stadt Rom,
und deren Gebiete. Dies erhielt er vermittelst des Leo III.
Er hatte sonder Zweifel schon längst diesen Anschlag ge-
fasset, und vielleicht schon sein Vater Pipin. Allein die
Zeiten riethen ihm, eine so wichtige Sache aufzuschieben.
Als aber das griechische Reich nach dem unglüklichen Tode
des

*) Denn so drukt er sich in dem Briefe an Carl den Grossen, welcher der 92ste des Codicis Carolini in *Muratori* Scriptor. rer. Italicar. T. III. P. II. S. 265. ist, aus: Venientes ad nos de Capua, quam Beato *Petro*, Apostolorum Principi, *pro mercede animae vestrae* atque sempiterna memoria cum ceteris civitatibus obtulistis.

des Leo IV. und seines Prinzen Constantins in Verfall gerathen war, und Irene, eine gottlose und dem Carl sehr verhaßte Dame, das Reich beherrschte, trug er kein Bedenken, im Jahr 800 seinen Vorsaz auszuführen. Denn als er in diesem Jahre nach Rom gekommen war, so bewog der Pabst Leo III, der seine Gesinnung kannte, das römische Volk, von welchem man damals glaubte, daß es sein eigener Herr wäre, und die Macht besässe, einen Kaiser zu wählen, ihn öffentlich zum Kaiser des Occidents auszurufen, und zu erwählen. *) Die Gönner der römischen Päbste pflegen daher vorzugeben, daß Leo III. die Herrschaft über den Occident den Griechen, nach dem höchsten, ihm von Gott beygelegten, Rechte, entrissen, und den Franken, und ihrem Könige Carl verliehen habe. Hieraus machen sie hernach den Schluß, daß der römische Bischof, als der Statthalter Christi, wie der ganzen Welt, also auch namentlich des römischen Reichs Oberherr sey, und daß die Kaiser in seinem Namen regieren. **)

§. 117.

*) S. die Geschichtschreiber dieser Zeit, und insonderheit des Bünau teutsche Kaiser- und Reichshistorie T. II. S. 537 f. der statt aller übrigen hinreichend seyn wird.

**) Mit wie wenig Grund dergleichen behauptet werde, zeigt mit vieler Gelehrsamkeit Friedr. Spanheim de Ficta translatione in Carolum M. per Leonem III. T. II. Opp. S. 557. Andere zu nennen, ist nicht nöthig. w)

w) Baronius und Bellarminus behaupten vorzüglich, daß diese Begebenheit ein unstreitiger Beweis von der unumschränkten Macht des Pabstes über alle Könige und Fürsten sey; allein dies einzige kann zur Widerlegung derselben hinlänglich seyn, da Leo der Irene, die damals das Reich beherrschte, nichts abgenommen, und Carln nichts, als den blossen Namen und Titel eines Kaisers gegeben. Hätte er Irenen abgesezt, sie ihrer Staaten beraubt, und sie Carln gegeben, und dieser wäre hierauf von allen christlichen Fürsten für den rechtmäßigen Kaiser im Orient und Occident erkannt worden, so würde er den vorgeblichen Supremat über die Reiche der Welt ausgeübet haben. Allein er that nichts weniger. Er verschafte Carln nicht

§. 117.

Als Carl Kaiser, und Herr von Rom und ihrem Gebiet worden war, behielt er sich zwar die Oberherrschaft und die Majestätsrechte vor, allein die sogenannte Nutzungsherrschaft und die Untergerichtsbarkeit über die Stadt sowol, als dem Gebiet scheint er der römischen Kirche überlassen zu haben. *) Sonder Zweifel aber rührte diese se-

nicht einen fußbreit Land. Und dieser erhielt auch nicht durch den Pabst allein, sondern durch den Pabst und das römische Volk zugleich, den erloschenen Titel eines abendländischen Kaisers. Viele Schriftsteller schreiben sogar Carls Erhebung bloß dem Senat und römischen Volke zu, ohne des Pabstes dabei zu gedenken. S. Bowers Hist. der Päbste Th. V. S. 464 f.

*) Daß Carl sich das oberste Recht über die Stadt Rom und deren Gebiet vorbehalten, durch seine Richter die Gerechtigkeit bey den Unterthanen gehandhabet, die Missethäter durch Strafen im Zaum gehalten, und alle landesherrliche Gerechtsame ausgeübet habe, das haben grosse und vortrefliche Männer mit den unwiderleglichsten Zeugnissen erwiesen. Man sehe nur Muratori Droits de l'Empire sur l'Etat eccles. C. 6. S. 77 f. Und die machen aus Licht Finsterniß, welche mit dem Just. Fontanin Dominio della S. Sede sopra Comachio Diss. I. C. 95. 96 f. und den übrigen Gönnern der römischen Päbste darüber streiten, daß Carl nicht die Person eines Herrn, sondern nur eines Sachwalters oder Beystandes der römischen Kirche zu Rom vorgestellet, und die ganze Herrschaft den Päbsten überlassen habe. Allein es ist doch auch, die reine Wahrheit zu sagen, nicht weniger klar, daß der römische Pabst eine grosse Gewalt in der Stadt, und dem römischen Gebiet besessen, und vieles mit einer Art von Herrschaft frey angeordnet und gethan habe. Wie groß aber diese Gewalt war, und worauf sie sich gründete, das ist sehr unklar und streitig. Muratori Droits de l'Empire S. 102. behauptet, der römische Pabst habe das Amt eines Exarchen, oder Statthalters des Kaisers verwaltet, welche Meinung Clemens XI. sehr übel genommen, und die ich auch nicht für gegründet halte. Ich für meinen Theil glaube nach sorgfältiger Ueberlegung aller Umstände, der römische Pabst habe eben das Recht, so er in dem Exarchat und den übrigen, vom Carl geschenkten, Ländern besessen, auch in der römischen Landschaft und in der Stadt gehabt,



e Bereitwilligkeit dazu von dem römischen Pabste eigent-
ch her, der vielleicht durch alte, aber erdichtete, Papiere
nd Urkunden den Kaiser überredete, Constantin der
Grosse, in dessen Stelle und Würde er jezt träte, habe
hon längst die Hauptstadt des Reichs, Rom und die an-
ränzenden Länder, das heißt, das Herzogthum Rom,
er Kirche zum Besiz und zur Regierung, wiewol ohne
Verlezzung der kaiserlichen Majestät überlassen, da er die
Residenz des Kaiserthums nach Constantinopel verlegt,
on dessen Plan und Vorschrift er ohne den höchsten Un-
illen Gottes, und des heiligen Petrus auf keine Weise ab-
hen könne. *) Bey so mannichfaltigem Wachsthum der
Macht

habt, nemlich das Recht der Lehnträger, oder Schuzgenossen,
so aber wegen der Hoheit der Stadt, die das Haupt und der
Siz des Reichs war, enger, als in den übrigen Ländern, ein-
geschränkt gewesen. Diese Meinung bekommt durch das, was
ich jezt sagen werde, ein grosses Gewicht, und vereiniget die
widersprechenden Zeugnisse der alten Schriftsteller und andere
Urkunden.

*) Die meisten stehen in den Gedanken, die Schenkung Con-
stantins sey später, als in diesem Jahrhundert, und vielleicht
im zehnten Jahrhundert verfertiget worden. Ich aber halte
dafür, daß dieselbe schon in diesem Jahrhundert vorhanden
gewesen, und daß Hadrian und sein Nachfolger Leo III. sich
derselben bedienet haben, Carl den Grossen zu bewegen, daß er
die Stadt Rom nebst ihrem Gebiet der römischen Kirche in
Schuz geben möchte. Zum höchst zuverläßigen Gewährmanne
dieser Meinung habe ich selbst den römischen Pabst Hadrian I.
in dem sehr lesenswürdigen Briefe an Carl den Grossen,
welcher der 49ste des Codicis Carolini ist in Muratori Re-
rum Italicar. Scriptor. T. III. P. II. S. 194. In demselben er-
mahnet Hadrian Carln, der noch nicht Kaiser war, er solle
alles dasjenige, was vormals dem heil. Petrus und der römi-
schen Kirche geschenket worden, ihr wieder zustellen lassen. Er
unterscheidet aber Constantins Geschenk ganz deutlich von den
Geschenken der übrigen Kaiser und Fürsten, und, welches in-
sonderheit bemerket werden muß, sowol von dem Geschenk Pi-
pins, oder von dem Exarchat, als auch von dem Geschenk, wel-
ches Carl zu dem Geschenk seines Vaters hinzugethan. Hier-
aus

Macht und des Ansehens litten demnach die römischen Päb
ste durch die griechischen Kaiser keinen geringen Verlust se
we

aus kann mit höchstem Rechte geschlossen werden, daß Hadria
durch Constantins Geschenk die Stadt Rom selbst, und be
ihr unterworfene Land verstanden habe. Zuerst redet er vo
dem Geschenk Constantins des Grossen: Deprecamur ve
stram excellentiam — pro Dei amore et ipsius clavigeri reg
ceolorum -- -- vt secundum promissionem, quam pollici
estis eidem Dei Apostolo, *pro animae vestrae mercede* et sta
bilitate regni vestri, omnia nostris temporibus adimplere iu
beatis -- -- -- Et sicut temporibus Beati *Silvestri* Romani Pon
tificis, a sanctae recordationis piissimo *Constantino* M. Impe
ratore, *per eius largitatem* (Man sehe den Schenkungsbrie
Constantins selbst) sancta Dei catholica et apostolica Roma-
na ecclesia elevata atque exaltata est, et *potestatem* in his He
speriae partibus *largiri* dignatus est: ita et in his vestris feli
cissimis temporibus atque nostris, Sancta Dei ecclesia germi-
net -- -- et amplius atque amplius exaltata permaneat -- -
Quia ecce novus Christianissimus Dei *Constantinus* Imperato
(Man bemerke, daß Carl, der damals nur König war, von
dem Pabste schon Kaiser genennet, und mit dem Constantin
verglichen wird) his temporibus surrexit, per quem omnia
Deus sanctae suae ecclesiae -- -- largiri dignatus est. So viel
von Constantins Geschenk: nun kommen wir zu den übrigen
Geschenken, die der Pabst deutlich von diesem unterscheidet:
Sed et cuncta alia, quae per diversos Imperatores, Patricios,
etiam et alios Deum timentes *pro eorum animae mercede et
venia delictorum* in partibus Tusciae, Spoleto seu Benevento,
atque Corsica, simul et Pavinensi patrimonio, Beato *Petro*
Apostolo, -- -- concessa sunt et per nefandam gentem Longo-
bardorum per annorum spatia abstracta atque ablata sunt, ve-
stris temporibus restituantur. Endlich fügt der Pabst hinzu,
daß alle diese Schenkungsbriefe in dem lateinischen Archiv ver-
wahret werden, und daß er sie jezt durch seine Legaten an Carln
sende: Vnde et plures donationes in sacro nostro scrinio La-
teranensi reconditas habemus, tamen et pro satisfactione Chri-
stianissimi regni vestri, per iam fatos viros, ad demonstran-
dum eas nobis, diveximus, vt pro hoc petimus eximiam Prae-
cellentiam vestram vt in integro ipsa patrimonia Beato *Petro*
et nobis restituere iubeatis. Folglich war auch schon damals
Constantins Schenkungsbrief im Lateranischen Archiv vorhan
den, und wurde nebst den übrigen an Carln geschikt.

wol an ihren Einkünften, als auch an ihrer Würde. Denn Leo der Isaurier, und sein Prinz Constantinus Copronymus fanden sich durch den Eifer Gregors II. und III. gegen die heiligen Bilder sehr beleidiget, und nahmen der römischen Kirche nicht nur die Güter, die sie in Sicilien, Calabrien und Apulien besaß, sondern auch die Bischöfe dieser Länder, und ausser diesen entzogen sie auch alle Provinzen und Kirchen von Illyrien der Bothmäßigkeit der römischen Päbste, und übergaben sie dem Schuz des Patriarchen von Constantinopel. Und die römischen Päbste konnten nachmals weder durch Drohungen, noch durch Bitten, die griechischen Kaiser zur Zurükgabe dieses ansehnlichen Stüks vom Erbtheil des heil. Petrus bewegen. *) Dies ist der erste Ursprung und die vornehmste Ursach des grossen Streits zwischen dem römischen und constantinopolitanischen Bischof, der im folgenden Jahrhundert die Lateiner und Griechen zum Unglük des Christenthums von einander trennte. Doch kam auch hiezu schon zu dieser Zeit der Streit über das Ausgehen des heiligen Geistes, wovon wir am gehörigen Orte reden werden: wiewol derselbe leicht würde beygelegt worden seyn, wenn nicht die Bischöfe des alten und neuen Roms über die Gränzen ihrer Herrschaft gestritten hätten.

§. 118.

Das Mönchswesen war, wie alle Schriftsteller dieser Zeit bezeugen, sowol im Orient, als im Occident gänzlich in Verfall gerathen. Im Orient waren das die besten Mönche unter allen, welche in den Wüsten Aegyptens, Syriens und Mesopotamiens, ein sehr rauhes und von allem menschlichen Umgange entferntes Leben führten;

*) S. Mich. Lequien Oriens Christianus T. I. S. 96?. Die Sache selbst gestehen auch griechische Schriftsteller, Theophanes und andere: über die Ursach aber sind sie nicht ganz einig.

ten; allein unter ihnen herrschte auch neben der höchst[...] wissenheit, ein oft fanatischer Unsinn, und ein schän[...] Aberglaube. Die übrigen, die den Städten näher [...] beunruhigten nicht selten das gemeine Wesen, und [...] durch strenge Verordnungen des **Constantins Co[...]**mus und anderer Kaiser öfters gedemüthiget werde[...] meisten abendländischen Mönche lebten schon nach d[...]gel des h. **Benedictus**: wiewol es überall nicht a[...]stern fehlte, denen es beliebte, nach andern Regel[...]ben. *) Als aber ihre Güter sich vermehrten, ban[...] sich fast an gar keine Regel, sondern überliessen sich d[...]lerey, der Wollust, der Faulheit, und andern Laste[...] **Carl der Grosse** wollte durch Gesezze diese Krank[...]len; allein er richtete wenig aus. ***) Dieser gross[...]stand der ganzen Geistlichkeit brachte eine neue A[...] Geistlichen im Occident hervor. Sie waren weder [...]che, oder sogenannte **Regulares**, noch **Weltgei[...]** oder **Säculares**, sondern standen zwischen diesen [...] in der Mitte. Sie nahmen zwar die Verfassung [...]bensart der Mönche zum Theil an, das heißt, sie [...]ten bey einander, und speiseten gemeinschaftlich, [...] auch zu gewissen Stunden gemeinschaftlich; allein [...]den sich an keine Gelübde, wie die **Mönche**, und [...]teten in gewissen Kirchen das Amt der gottesdien[...] Personen. Anfänglich wurden sie **Fratres Do[...]** bald hernach aber **Canonici (Chorherren)** genennet[...]

*) S. **Joh. Mabillon** Praef. ad Acta S. S. Ord. Bened. [...] S. 24. und Saec. IV. P. I. S. 26 f.

) Ein aufrichtiges Geständniß von diesem Verderben d[...]che und dessen Ursachen findet man beym **Mabillon [...] Praef. ad Saec. IV. P. I. S. 64 f.

***) S. Capitularia *Caroli*, die **Baluze** herausgegeben [...] 148. 157. 237. 355. 366 f. 375. 503. und an mehrern [...] So viele, und so oft wiederholte Gesezze erweisen d[...] verkehrte Lebensart der Mönche.

****) S. **Le Beuf** Memoires sur l'Histoire d'Auxerre T[...] 174. Paris 1743. 4.

Die gemeine Meinung macht den Chrodegang, Bischof zu Metz, zum Stifter dieser Anstalt; und sie ist auch nicht ganz ungegründet. *) Denn obgleich vor diesem Jahrhundert solche Klostergesellschaften von geistlichen Personen in Italien, Africa, und andern Ländern, die nach Art der Chorherren lebten, bereits gewesen: **) so hat doch Chrodegang, der in der Mitte dieses Jahrhunderts den Priestern der Kirche zu Metz diese Lebensregel vorschrieb, nicht nur den Gebrauch, zu gewissen Stunden, Gott zu Ehren, Psalmen zu singen, auch vielleicht noch andere Gebräuche hinzugefügt, sondern auch durch sein Beyspiel zuerst die Franken, und hernach die Italiäner, Engländer und Teutschen ermuntert, diese Lebensart an den meisten Orten einzuführen, und Chorherrengesellschaften zu stiften. r)

*) S. vom Chrodegang die Hist. litt. de la France T. IV. S. 128. Aug. Calmet Hist. de Lorraine T. I. S. 513 f. Acta Sanctorum T. I. Martii S. 452. Die Regel, die er seinen Canonicis, oder Chorherren vorgeschrieben, lieset man in Carl le Cointe Annalibus Francor. eccles. T. V. ad A 757. §. 35 f. und in den Conciliis Labbei T. VII. S. 1444. Die aber in des Lucas d'Achery Specilegio veter. scriptor. T. I. S. 565 f. unter seinem Namen herausgegeben ist, hat einen andern Verfasser. Einen kurzgefaßten Auszug dieser Regel liefert Jac. Longueval Hist. de l'Eglise Gallicane T. IV. S. 435.

**) S. Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Italicar. medii aevi T. V. S. 185 f. Man verbinde damit den Ludw. Thomassin in Disciplina ecclesiae vetere ac nova. P. I. L. III. C 4. f. Die Absicht bey dieser Anstalt war sehr gut. Denn ihre Stifter, welche die Fehler und Gebrechen der Priester nicht ertragen konnten, hoffeten, es würden durch diese Lebensart Gott gewidmete Männer von den Geschäften und Sorgen dieses Lebens abgezogen werden. Allein wir wissen, wie sehr diese Hofnung den guten Männern fehlgeschlagen.

r) Sie hiessen darum Canonici, weil ihre Bischöfe sie gemeinschaftlich in genauer Beobachtung der Kirchenordnungen leben liessen. Chrodegangs Regel für sie bestehet aus dreissig Kapiteln

§. 119.

Die Oberherrschaft über die ganze Geistlichkeit und alle Kirchengüter wurden Kaisern und Königen sowol im Orient

piteln, und ist aus den Kirchengesezzen, aus den Werken der Väter, und aus den Regeln des heil. Benedictus genommen. Ja sie ist dieser Regel in so ferne gleich, als das Klosterleben mit den Geistlichen, als Dienern der Kirche, übereinstimmen konnte. Chrodegang zwang sie nicht zu einer beständigen Armuth, verlangte aber, daß ein jeder, der in diese Gemeinschaft treten wollte, alle seine Güter an die Kirche zu St. Paul in Mez schenken sollte, wovon ihm aber doch der Nießbrauch verstattet wurde. Auch konnten die Priester mit dem Allmosen, so ihnen für die Messen, Beichtehören, oder Krankenbesuche gegeben wurde, thun, was sie wollten. Am Tage durften die Chorherren ausgehen, gegen die Nacht aber musten sie sich zu St. Stephan, der Hauptkirche in Mez, einfinden, um den lezten Theil der täglichen Kirchengesänge mitzusingen. Hierauf durften sie weder essen, noch trinken, noch reden, bis zur ersten hora canonica. Sie wohnten in einem vest verschlossenen Kloster, und schliefen auf einem allgemeinen Schlafsaale, doch jeder in seinem eigenen Bette. Frauenspersonen durften nicht ins Kloster kommen, auch nicht Layen ohne Erlaubniß hinein gehen. Selbst die Köche musten sich nach verrichteter Arbeit wegbegeben. Des Nachts um 2 Uhr musten sie, wie die Mönche nach der Regel des heil. Benedictus, zur Verrichtung der Nachtandachten aufstehen. Zwischen den Nachtandachten und Frühmessen durften sie nicht schlafen, aber Psalmen auswendig lernen, lesen, oder singen. Nach der Prime begaben sie sich alle ins Kapitel, wo ein Stük von der Regel, eine Predigt, oder sonst ein erbauliches Buch gelesen wurde. Was den Unterhalt betrift, so wurden von Ostern bis Pfingsten täglich zwo Mahlzeiten gehalten, und, nur den Freytag ausgenommen, Fleisch gegessen. Von Pfingsten bis Johannis waren auch zwo Mahlzeiten, aber ohne Fleisch; von Johannis bis Martini gleichfals, aber Mittwochs und Freytags ohne Fleisch. Von Martini bis Weihnachten wurde kein Fleisch gegessen, und bis an den Abend gefastet. Von Weihnachten bis zur Fastenzeit fastete man Montags, Mittwochs und Freytags bis an den Abend. In den beyden lezten Tagen muste man sich des Fleisches enthalten, an den andern Tagen aber durfte man zwo Mahlzeiten thun. Fiel in diesen Zeiten ein

Orient als Occident eigen. An der Gewalt der griechischen Kaiser über die Kirche, und ihre Angelegenheiten zweifelt niemand.*) Obgleich die Schmeichler der römischen Päbste sich bemühen, das Recht der lateinischen Kaiser und Könige zu verdunkeln, so ist es doch, wie kluge Männer der römischen Kirche selbst gestehen, allzu gewiß und klar, als daß es verdunkelt werden könnte. Hadrian I. übertrug auf einer römischen Kirchenversammlung das

 Recht,

ein Fest ein, so konnte der Superior das Fleisch erlauben. In den Fasten muste man bis zur Vesper fasten, und durfte nicht ausser dem Kloster essen. In dem Speisesaale waren sieben Tische. Der erste für den Bischof, für die Gäste und Fremde, auch für den Archidiakonus, und diejenigen, die der Bischof dazu zog; der zweyte für die Priester; der dritte für die Diakonen; der vierte für die Unterdiakonen; der fünfte für die andern Geistlichen; der sechste für die Aebte, und diejenigen, die der Superior dazu ernannte; und der siebente für die Geistlichen aus der Stadt an den Festtagen. Das Brodt war hinlänglich, das Trinken aber wurde ziemlich eingeschränkt. Alle Canonici, den Archidiakonus und einige andere Bediente ausgenommen, die wichtigere Geschäfte hatten, musten wechselsweise die Küche besorgen. Was die Kleidung betrift, so bekamen die alten jährlich eine neue Kappe, und die jüngern die alten Kappen. Die Priester und Diakonen, so beständig dienten, bekamen jährlich zween Rökke, oder Zeug, sich solche machen zu lassen und zwey Hemden; zu Schuhen jährlich eine Kühhaut und vier Paar Pantoffeln. Zum Holz bekamen sie Geld, und die Ausgaben zur Kleidung und Feuerung wurden von den Einkünften genommen, welche die Kirche zu Mez aus der Stadt und von dem Lande hob. Die Geistlichen aber, welche Pfründen hatten, musten sich selbst kleiden. Pfründen aber nannte man damals noch den Genuß gewisser von dem Bischofe bewilligten Güter. Die Beichte und die Strafen der Chorherren, die sich vergangen, waren gleichfals in der Regel genau bestimmt. Chrodegang, der Uhrheber derselben, starb im Jahr 766. S. Fleury K. G. Th. VI. S. 333 f. Hrn. D. Cramers Boss.-Gesch. Th. V. S. 446 f.

*) S. von der griechischen Kaiser Jure circa Sacra Mich. Lequien in Oriente Christ. T. I. S. 136.

Recht, einen römischen Pabst zu wählen und zu ern
Carl dem Grossen, und seinen Nachfolgern. *)
te gleich Carl, und sein Prinz Ludwig dies Rech
ausüben, so behielten sie sich doch die Genehmhaltun
Bestätigung des von der Geistlichkeit und dem röm
Volk erwählten Pabstes vor, und seine Einweihung
te nicht anders, als in Gegenwart der kaiserlichen G
ten, geschehen. **) Die römischen Päbste unterw
sich den Gesezzen der Kaiser, und genehmigten ihre
terlichen Ausspruch. ***) Die Kaiser und Köni
Franken untersuchten durch ausserordentliche Richte
von ihnen Missi, das heißt, Gesandte, genennet w
das Leben und Betragen aller Geistlichen vom hohen
als niedrigen Range, erkannten über ihre Streiti
und Rechtssachen, gaben Gesezze in Absicht des G
dienstes, und bestraften die Vergehungen aller Art
Geistlichen so wie der übrigen Unterthanen. ****)
Kirchen und Klostergüter zahlten an den Staat
nur die ausgenommen, die durch die Gnade der
herren der allgemeinen Last entlediget wurden. *****)

*) Dieses Decrets erwähnet Anastasius. So wol R
Gratianus haben es aufbehalten. Und unzähliche he
dieser Sache gehandelt.

**) S. Joh. Mabillon Comment. in ordinem Roman
sei Italici T. II. S. 113 f. Muratori Droits de l'Em
l'Etat ecclef. S. 87 f.

***) Hievon hat einen weitläuftigen Beweis geführet S
Baluze Praef. ad Capitularia Reg. Francor. §. 21 f.

****) S. Muratori Antiquit. Ital. medii aevi T. I. Di
470. Franz von Roye de Missis Dominicis C. 10.
C. 8. S. 118. 134. 168. 195 f.

*****) Statt aller übrigen sehe man Muratori Antiq. It
aevi T. I. Diss. 17. S. 926. und die Sammlung vers
Schriften in dem Streit Ludwigs XV. über die B
der Geistlichkeit von den öffentlichen Abgaben, die in H
sieben Bänden ans Licht getreten. Ecrits pour et contr

ie Beschüzzung der Religion, und die Entscheidung der
iber die Glaubenslehren entstandenen Streitigkeiten dem
römischen Pabst, und den Kirchenversammlungen zukom-
ne, leugneten die Kaiser und lateinischen Könige nicht. *)
Allein dies päbstliche Recht war in enge Gränzen einge-
chlossen. Denn der Pabst allein konnte nichts entscheiden,
ondern muste Kirchenversammlungen zusammen berufen.
Auch die Provinzen erwarteten das Urtheil des Pabstes
icht, sondern hielten nach Belieben ihre Zusammenkünfte,
der Kirchenversammlungen, auf welchen die Bischöfe ihre
Gedanken frey eröfneten, und Schlüsse abfasseten, die dem
Sinne der römischen Päbste nicht gemäß waren, welches
us den Kirchenversammlungen der Franken und Teut-
chen wegen des Bilderstreits deutlich erhellet. Die Kai-
er und Könige hatten überdem das Recht, Concilien zu-
ammen zu berufen, und auf denselben den Vorsiz zu füh-
en, und die Concilienschlüsse hatten nicht die Kraft der
Gesezze, wenn sie von den Landesherren waren bestätiget
vorden. **) Allein die römischen Päbste liessen schon jezt
ichts unversucht, sich so vielen Fesseln zu entreissen, und
igneten sich nicht nur die Oberherrschaft über die Kirche,
ondern auch über die Könige und über die ganze Welt zu,
nd ihre Bemühungen sind durch die Unruhen und Kriege des
olgenden Jahrhunderts ungemein unterstüzzet worden. y)

 §. 120.

nunités prétendues par le Clergé de France, Haag, 1751. 8.
u. s. w.

*) S. Carln den Grossen de imaginibus L. I. C. 4. S. 48. der
Heumann. Ausg.

**) Alles dieses wird vortreflich erläutert vom Baluze in der Vor-
rede zu den Capitularien, und durch die Capitularien oder
Gesezze der fränkischen Könige selbst. Und alle diejenigen
welche von dem geistlichen Rechte der Könige und Fürsten han-
deln, berühren und erläutern auch diese Sache. Siehe auch
Jacob Basnage Hist. de l'Eglise T. I. S. 270 f.

y) Carl gab seinen Nachfolgern vortrefliche Beyspiele. Allein
sie wurden entweder gar nicht, oder ohne Nachdruk nachgeah-
met.

§. 120.

Unter den Schriftstellern dieses Jahrhunderts trift man sehr wenige an, denen man wegen ihrer Gelehrsamkeit, oder wegen ihres Genies ein grosses Lob beylegen könnte. Unter den **Griechen** machte sich **Germanus**, Patriarch des neuen **Roms**, durch seinen glüklichen Wiz einigermassen berühmt, noch mehr aber durch seine übertriebene Vertheidigung der Bilder. *)

Der Kaiser ertrug vier Jahr lang seine Hartnäkkigkeit. Als er aber seinen abgeschmakten Gründen für die Beybehaltung der Bilder nicht entsagen wollte, und durch nichts bewogen werden konnte, sich den kaiserlichen Befehlen zu unterwerfen, ward er in seinem neunzigsten Jahre auf einer Synode zu **Constantinopel** im Jahr 730 abgesezt, und ins Elend verwiesen, worin er im Jahr 740 starb. Er war erst Bischof zu **Cyzicum**, und ein Sohn des Patricius **Justinianus**, den **Constantinus Pogonatus** hinrichten lassen.

Cosmas von **Jerusalem** erwarb sich Ruhm durch seine Geschiklichkeit im Liederdichten.

Er war ein Italiäner, wurde von den räuberischen Saracenen gefangen genommen, und nach **Damascus** geführet, daselbst von dem Vater des **Johannes** von **Damascus** ins Haus genommen, und diesem seinen Sohne zum Lehrer gegeben. Endlich wurde er aus einem Abt Bischof zu **Majuma** in Palästina ums Jahr 736. Man hat von ihm zwölf Lobgesänge auf alle Festtage im Jahr, und andere Lieder.

Des

met. Wenn ein **Carl** auf den andern gefolgt wäre, so würde es vielleicht nie einen **Hildebrand** unter den Päbsten gegeben haben. S. Hrn. D. **Cramers** Voss. Gesch. Th. IV. S. 692. J. G. **Pertschens** Gesch. des Kirchenrechts S. 165 f.

*) S. **Rich. Simon** critique de la Bibliotheque eccles. de Mr. Dupin T. I. S. 270.

Des Georgius Syncellus und Theophanes Historien haben einigen Werth unter den byzantinischen Geschichtschreibern, aber sie müssen den Mustern der alten Griechen und Lateiner weit nachgesezzet werden.

Georgius war ein Mönch zu Constantinopel, und des dasigen Patriarchen Tarasius [i]) Vicarius, und wohnte mit ihm in einer Celle, daher er auch den Beynamen erhielten. Sein Chronikon gehet von der Schöpfung der Welt bis auf Maximians und Maximins Zeiten, und ist fast ganz aus dem Eusebius ausgeschrieben, ob er gleich denselben widerlegt. Theophanes bekleidete anfänglich verschiedene weltliche Bedienungen am Hofe, und wurde zu einer Heyrath gezwungen. Demohngeachtet ging er eine Zeit hernach ins Kloster. Er bauete endlich selbst ein Kloster, und wurde Abt desselben. Er war ein heftiger Bildervertheidiger, daher ihn der Kaiser Leo Armenius ins Gefängniß werfen, und zwey Jahr hernach in die Insel Somothracien verweisen ließ, wo er nach drey und zwanzig Tagen durch Kummer und Elend entkräftet starb. Um dieser harten Schiksale willen erhielt er den Namen Confessor. Seine Chronographie gehet vom Jahr 285 bis 813, oder vom Diocletian bis auf den Leo. Seine Schreibart ist sehr mittelmässig, und seine Erzählungen fehlerhaft.

Der vornehmste unter den griechischen und morgenländischen Schriftstellern ist Johannes von Damascus, ein Mann, der noch ziemlich Genie hatte, nicht ohne Beredsamkeit war, und durch Schriften von mancherley Art sowol die peripatetische Philosophie, als auch die Theologie erläuterte, aber durch die Fehler seiner Zeiten, durch Aberglauben, und allzugrosse Verehrung der Vorfahren seine vortreflichen Gemüthsgaben verdarb, seiner tadelnswürdi-

 gen

i) Dieser Patriarch hat den Bilderstreit mehr berufen, als berühmt gemacht.

gen Bemühung, die Lehren der christlichen Religion a
dem Aristoteles zu erklären, nicht zu gedenken. *)

Von den Saracenen wurde er Monsur genann
Er war, wie sein Vater, geheimer Rath eines Khalife
Er legte aber sein Amt nieder, vertheilte seine Güter unt
die Armen, und gieng nach Jerusalem, wo er Presb
ter wurde. Endlich aber gieng er ins Kloster Sab
brachte seine Zeit mit Bücherschreiben zu, und starb i
Jahr 750. Die Bilder haben an ihm einen sehr eifrige
Vertheidiger gefunden. Hätte er das Glük gehabt, i
bessern Zeiten zu leben, so würde er ungemein viel geleist
haben.

§. 121.

Unter den lateinischen Schriftstellern hat selbst Car
der Grosse, ein Kaiser, der ein ungemeiner Liebhaber de
Gelehrsamkeit war, den Vorzug. Ihm werden die Ge
sezze, die man Capitularien nennet, Briefe, Büche
von den Bildern, und andere Sachen zugeschrieben, ob
gleich schwerlich daran zu zweifeln ist, daß er sich gemei
niglich der Feder und Einsichten anderer bedienet. **)

Dies wird um desto begreiflicher, da man sagt, daß
er selbst nicht einmal schreiben können. Seine Bemühun
gen, es zu lernen, waren ziemlich fruchtlos, weil er zu
spät anfieng. Indeß hatte er es in der Gelehrsamkeit da
maliger Zeit ziemlich weit gebracht. Er war der griechi
schen und lateinischen Sprache mächtig, und legte sich nicht
nur selbst auf die Wissenschaften, dergestalt, daß er es den
Gelehrten seiner Zeit gleich that, sondern belohnte auch ih
re Liebhaber und Kenner. Selbst bey der Tafel war er
nicht

*) Pet. Bayle Dictionaire T. II. S. 950. und Leo Allatius de scriptis eius, den Mich. Lequien bey den Werken des Damascenus herausgegeben hat.

**) S. Joh. Alb. Fabricius Biblioth. medii aevi latina T. I. S. 936. Hist. litt. de la France T. IV. S. 368.

nicht müssig, sondern ließ sich Bücher, sonderlich Geschicht-bücher, vorlesen. An den Schriften Augustins, sonder-lich an dessen Büchern **von dem Staat Gottes**, fand er ein grosses Vergnügen. Seine **Capitularien** enthalten viele Verordnungen, welche die Kirchensachen, und die Geistlichkeit betreffen, theils neu, theils aber aus den Concilienschlüssen entlehnet sind, und durch ihn die Kraft der Kirchengesezze erhalten haben, ohne daß er die Genehm-haltung der Päbste, oder der Geistlichkeit erwartet. Von seiner Regierung, und von seinen Thaten zu reden, ist hier nicht der Ort; allein die vornehmsten Züge seines Bildes hieher zu sezzen, wird uns erlaubt seyn. Er war groß von Person, und sehr wohl gewachsen. Seine Gesichtsfarbe war blühend, sein Ansehen majestätisch, und sein Körper vest und gesund. Sein munteres Wesen, seine Geschäf-tigkeit, sein Heldengeist, sein gesetztes Betragen, da er sich immer gleich blieb, und sich durch den Wechsel des Glüks weder aufblähen, noch niederschlagen ließ, erhob ihn weit über seinen Bruder Carlmann, und über die Fürsten sei-ner Zeit. Ein grosser General, ein scharfsichtiger Staats-mann, und ein eifriger Verehrer der Religion, (so fern wenigstens die Liebe zu derselben in die Augen fällt,) war in seiner Person vereiniget. Er gehörte zu der kleinen An-zahl der Fürsten, die die Vergnügungen des gesellschaftli-chen Privatlebens geniessen können, ohne ihrer Würde et-was zu vergeben. Er erlaubte jedermann den Zutritt. Er war weder argwöhnisch, noch leichtgläubig, noch grausam. Seine Gelindigkeit verschafte ihm die Liebe seiner Unter-thanen; allein seine Vasallen erhielt er dergestalt in den Schranken, daß er keine ihrer Vergehungen unbestraft ließ. Die ihm geleisteten Dienste belohnte er schleunig und verhältnißmässig. Bey dem allen hatte er, wie alle Sterbliche, eine schwache Seite. Er sezte öfters die Keusch-heit, die Gerechtigkeit, die Billigkeit und die Aufrichtig-keit aus den Augen. Ein nicht geringer Ehrgeiz leuchtete nicht selten aus seinem Betragen hervor, und er schien den

Grund-

Grundsaz zu haben, daß vieles aus Staatsursachen ge-schehen müsse, was sich aus Gründen der Gerechtigkeit nicht rechtfertigen liesse. Ueberhaupt war er in manchen Fällen seiner Leidenschaften nicht mächtig, und ließ sich öfters durch die Irrthümer seiner Zeit verführen. Betrachtet man aber seinen Charakter im Ganzen, ohne dasjenige allzustrenge zu beurtheilen, was bey den Hohen dieser Erden mit unter zu laufen pflegt; so wird man nicht läugnen können, daß er einer der vortreflichsten Regenten gewesen. Sein Tod erfolgte im Jahr 814, und wurde von seinen Unterthanen ungemein bedauert. Mit den Worten: **HErr in deine Hände befehl ich meinen Geist** verließ er die Welt im 71sten Jahr seines Alters, im 47sten seiner Regierung, im 43sten seit der Eroberung Italiens, und im 14ten seit seiner Erhebung auf den Kaiserthron. Er ward zu Aachen begraben. a)

Nach **Carl dem Grossen** verdienen **Beda**, den man wegen seiner Tugenden den **Ehrwürdigen** nennet, *) **Alcuin**, **) **Carls Lehrer**, und **Paulinus von Aquileja**, ***) Männer, die durch ihren Fleiß und Liebe zu den Wissenschaften,

a) S. **Cave** Hist. litt. script. eccles. T. I. S. 633. **Bowers** Hist. der Päbste Th. V. S. 21 f. 67 f. 97 f. Von seinen Capitularien sehe man **J. G. Pertschens** Gesch. des Kirchenrechts. S. 152 f.

*) Vom **Beda** sehe man die Acta Sanctor. T. I. April S. 868. Nouveau Dict. hist. crit. T. I. S. 178. Ein von ihm selbst verfertigtes Zeugniß seiner Schriften hat **Muratori** Antiqq. Ital. medii aevi T. III. S. 825 f. ans Licht gestellet.

**) Hist. litt. de la France T. IV. S. 295. Nouveau Dict. hist. crit. T. I. S. 222. Mit einer neuen Ausgabe der Werke Alcuins ist Catelinot in Frankreich beschäftiget, der auch seine noch nicht herausgegebene Schrift vom Ausgehen des heil. Geistes gefunden hat. S. Hist. litt. de la France T. VIII. Praef. S. 10.

***) S. Hist. litt. de la France T. IV. S. 286. Act. Sanct. T. I. Ian. S. 713.

schaften berühmt sind, mit allem Recht ihre Stelle: denn sie haben beynahe das ganze Feld der Gelehrsamkeit nach Beschaffenheit der damaligen Zeiten, in ihren Schriften dergestalt bearbeitet, daß man leicht siehet, nicht ihr Genie, sondern die schlechte Zeit habe sie gehindert, sich höher zu schwingen.

Beda ward im Jahr 6~~77~~ [73] im Gebiet des Klosters Jarrow in der Grafschaft Northumberland geboren, und von seiner Kindheit an in diesem Kloster erzogen, brachte auch in demselben seine ganze Lebenszeit zu. Im neunzehnten Jahr seines Alters ward er Diakonus, und im dreissigsten Priester, seit welcher Zeit er bis in sein neun und funfzigstes Jahr nicht aufgehöret, zu schreiben. Er brachte sein Leben auf 62 Jahr, und starb unter beständigen Andachtsübungen nach der wahrscheinlichsten Meinung im Jahr 735. Sein Körper wurde von Jarrow nach Durham gebracht, und mit dem heil. Cutberth in einen Sarg gelegt. Seine schäzbare Kirchengeschichte von England gehet vom Einfall des Julius Cäsars bis aufs Jahr 731. Er schrieb sie auf Verlangen Ceolulphs, Königs von Northumberland, dem er sie auch zueignete. In Erzählung der Begebenheiten seiner Zeit ist er zuverlässiger, als in den übrigen. Um seiner Gaben, Gelehrsamkeit und Gottseligkeit willen führte er den Namen des Ehrwürdigen mit Recht. An Einsichten in das Verderben des damaligen Christenthums scheint es ihm nicht gefehlt zu haben. Von der Leichtgläubigkeit, dem fast allgemeinen Fehler seiner Zeiten, war er nicht frey. Seine Schreibart ist leicht und deutlich, aber so wenig rein und zierlich, als erhaben. Seine Beurtheilungskraft war schwach, daher er mehr die Gedanken anderer sammlete und vortrug, als seine eigenen. Flaccus Alcuin, oder Albin war in Northumberland geboren, und hatte den Beda und Egbert, Bischof von York zu Lehrern. Er war anfänglich Abt von St. Augustin zu Canterbury, und hernach Diakonus zu York. Der König Offa schikte ihn an

Carln

Carln den Grossen, welcher es auswürkte, daß er a seinem Hofe bleiben durfte, und sich von ihm in der Logi und in den mathematischen Wissenschaften unterrichten lie Auch bestellete er ihn zum Lehrer bey seinen Prinzen. E gieng mit ihm sehr vertraut um, und das meiste, was in Kirchenangelegenheiten gethan und geschrieben, ist de Alcuin zu verdanken. Man kann wol nicht läugnen, da er nach dem Beda der gelehrteste Mann seiner Zeit gew sen. Er verstand lateinisch, griechisch und hebräisch, un die Franzosen haben ihm vornehmlich den Anfang un den Wachsthum in den Wissenschaften zu danken. Sein Briefe zeugen von seiner Gottesfurcht. Seine Scheibar ist rein, zierlich, lebhaft und anmuthig. Es fehlte ih auch nicht an Beurtheilungskraft und Beredsamkeit. Ma will ihn aber des Stolzes und einer allzuprächtigen Lebens art beschuldigen. Er wurde endlich des Hoflebens über drüssig, bath den Kaiser Carl um seine Entlassung, un gieng ins Kloster zu Tours, wo er im Jahr 804 starb Kurz vor seinem Tode reinigte er die lateinische Bibel vo den häufig eingeschlichenen Fehlern vermittelst der älteste Abschriften. Paulinus verdiente es gleichfals, in eine glüklichern Zeit zu leben. Er wird für einen Oesterreicher ge halten. Wegen seiner ausnehmenden Gelehrsamkeit wurd er vom Carl dem Grossen im Jahr 776 mit verschiedene Gütern beschenkt, und in eben dem Jahr zum Patriarcha von Aquileja erhoben, wo er sich befliß, die Wissenschaf ten in Aufnahme zu bringen. Im Jahr 794 bestritte e den Elipand und Felix auf der Kirchenversammlung zu Frankfurt, und verdammte sie im folgenden Jahre au einer besondern Synode. Er verließ gleichfals im Jah 804 die Welt.

Zu diesen füge man noch hinzu den Bonifacius, vo dem wir schon geredet haben, den Eginhard, den berühm ten Verfasser von Carls Leben, und andern Schriften, den Paulus Diakonus, der durch seine longobardisch und vermischte Geschichte, durch sein Predigtbu

und

und einige andere Arbeiten der Nachwelt bekannt ist, den Ambrosius Authpert, der die Offenbarung des heil. Johannes erkäret hat, und den Theodulph von Orleans; so werden das wol beynahe alle seyn, die sich um die geistliche und weltliche Gelehrsamkeit durch Schriften einiger massen verdient gemacht haben.

Eginhard war Schreiber beym Carl dem Grossen, und Oberaufseher der kaiserlichen Gebäude zu Aachen. Sein Leben des Kaiser Carls ist im zierlichen Latein geschrieben. Er begab sich hernach in den Benedictinerorden, bauete ein Kloster zu Seligenstadt, und wurde der erste Abt desselben. Sein Sterbejahr ist ungewiß. Paulus mit dem Zunamen Warnefried, war ein geborner Longobard, dessen Vater Warnefried hieß. Erst wurde er Diakonus zu Aquileja (Forli) hernach aber Kanzler des lezten Königs der Longobarden Desiderius. Nachdem derselbe war besiegt worden, wurde er als ein Gefangener vom König Carl weggeführt, und wegen seiner Klugheit und Gelehrsamkeit eine Zeitlang sehr geschäzzet. Endlich aber gerieth er in Verdacht und ward auf die Insel Diomeda verwiesen. Von da flohe er zu dem Herzoge von Benevent, dem Schwiegersohn des Desiderius, und nach dessen Tode wurde er ein Mönch zu Montecassino. Hier lebte er sehr heilig, erreichte ein hohes Alter, und nahm den Ruhm eines demüthigen, aufrichtigen und gelehrten Mannes im Jahr 799 mit ins Grab. Sein Homiliarium wird für die erste Postille gehalten, die er auf Carls des Grossen Befehl verfertiget, und aus berühmten Kirchenvätern zusammengetragen. Ambrosius Autperth war ein Franzose, erst ein Lehrer, und hernach Kanzler Carls des Grossen. Zulezt wurde er Mönch, und alsdenn Abt des Klosters St. Vincenz, und starb im Jahr 778. Theodulphus war ein Italiäner, und wurde vom Carl dem Grossen, und Ludwig dem Frommen sehr hoch geschäzt. Ersterer machte ihn zum Bischof von Orleans. Im Jahr 818 wurde er abgesezt, weil er

in

in den Verdacht gerieth, daß ers mit dem Könige B
hard in Italien hielte. Doch wurde seine Unschul
lich erkannt. Er starb im Jahr 821. Seine viele
mühungen um die Wiederherstellung der Kirchenzuch
ren fruchtlos. Wir haben von ihm noch Capitula
die er ohngefähr im Jahr 797 an die Priester seines
thums abgelassen.[b]).

§.

b) S. J. G. Pertschens Hist. des Kirchenrechts. S. 14
Ausser denen, vom Herrn von Mosheim angef
Schriftstellern, können noch folgende angemerket werden
hannes, Patriarch zu Constantinopel, war entweder ein
aus furchtsamer Mann, oder ein grosser Heuchler. De
ser Philippicus Bardanes, der den Monotheleten
ben war, machte ihn zum Patriarchen, weil er sich ebenf
dieser Secte bekannte. Kaum aber war dieser Kaise
Thron gestossen, so schikte Johannes freywillig ein rech
biges Glaubensbekänntniß an den Pabst zu Rom, und ga
er sey vom Philippicus gehindert worden, solches eh
thun. Nichts desto weniger wurde er vom Kaiser Anast
II. ab, und Germanus an seine Stelle gesezt.

Ein so unlauterer Bischof war auch Basilius von A
ra. Als man ihn auf der nicänischen Synode im Jahr
der Bilderstürmerey beschuldigte, weil er die Schlüss
constantinopolitanischen Kirchenversammlung im Jahr
unterschrieben, und er also in Gefahr war, sein Bisthu
verlieren, gab er eine Bittschrift ein, worin er die Bilde
mer verfluchte, um Verzeihung bat, und den Bilderdien
recht erklärte.

Egbert, Bischof von Yorck, war des Königs Ed
von Northumberland Bruder. Aus Ehrgeiz suchte e
Rom das Pallium, und die Würde eines Erzbischofs,
auch erhielt, weil man viel Achtung für seine Geburt h
Von dieser Zeit fiengen die Erzbischöfe von Yorck an, d
von Canterbury nichts nachzugeben. Er war ein grosser
haber der Gelehrsamkeit, und Freund der Gelehrten, und
te eine schöne Bibliothek an.

Cuthberth, ein Mönch des Klosters Lindisfarne,
gerte sich aus Bescheidenheit und Demuth, Bischof zu Hag
stadt zu werden. Endlich ließ er sich bewegen, bat sich
das Bisthum Lindisfarne statt des andern aus. Doch

§. 122.

Wir gehen fort zur Geschichte der Religion und
r Lehre. Die Grundlehren der christlichen Religion
d sowol bey den griechischen, als lateinischen Schrift-
llern unverfälscht geblieben. Man wird daran nicht
eifeln, wenn man nur unter den Griechen des Johan-
es von Damascus Werk vom rechten Glauben, und
ter den Lateinern Carls des Grossen Bekenntniß an-
het. *) Allein unter diesen reinen und göttlichen Saa-
en ist überall so viel Unkraut gestreuet worden, daß es
st allen Glauben übersteigt. Die den Bilderdienst und
nliche Anstalten mit so grossem Eifer vertheidigten, daß
alle Liebe darüber vergassen, verstellten selbst die Natur
r Religion, und die ächte Art, Gott zu dienen. Alle er-
ben die Kraft der Verdienste unsers Heilandes; alle aber
rringerten auch dieselbe stillschweigend, wenn sie behaup-
ten, die Menschen könnten durch ihre freywillig übernom-
ene Strafen, oder Geschenke Gott versöhnen, und heils-
gierigen Menschen anriethen, ihr Vertrauen auf die Werke
r Heiligen zu sezzen. Ich würde dies Werk wider mei-
Absicht ausdehnen, wenn ich die übrigen Flekken und
ergläubischen Meinungen beschreiben wollte. c)

§. 123.

er seine Würde nieder, und gieng wieder in sein Kloster, wo
er bald hernach starb. Man verehret ihn als einen grossen
Heiligen.

Leidrad, ein Teutscher, war Carls des Grossen Biblio-
thecarius, wurde hernach Erzbischof von Lion, dankte aber ab.

*) Man sehe Carls Bücher von den Bildern Lib. III. S. 259.
der Heumann. Ausg. Von den Griechen füge man hinzu des
Michael Syncellus Professionem fidei, die Bernh. von
Montfaucon herausgegeben. Biblioth. Coislinianae S. 90 f.
Von den Lateinern des Benedictus Abts von Aniane expo-
sitionem praecipuorum religionis capitum in Steph. Balu-
zens Miscellanea T. V. S. 56. und Leo III. Symbolum, so
er in den Orient gesandt, eben daselbst T. VII.

c) Wir bemerken nur noch, daß Johann von Damascus, wel-
cher doch für den vornehmsten Theologen dieser Zeit gehalten

§. 123.

Die ganze Frömmigkeit und Religion dieser, und e
niger folgenden Jahrhunderte bestand in Erbauung, V
reicherung, Ausschmükkung und Erweiterung der Kirch
Kapellen, und Stiftskirchen, in Aufsuchung und Ver
rung der Ueberbleibsel der Heiligen, in Verschaffung d
Fürsprache und Unterstüzzung der Heiligen bey Gott so
durch Geschenke, als auch durch allerley abergläubische G
bräuche, in Verehrung der Bilder und Gemählde der H
ligen, in Unternehmung der Wallfahrten zu den heilig
Oertern, besonders nach Palästina, und in ähnlichen A
stalten. In diesen Pflichtleistungen, denen man die grö
te Kraft zur Erlangung der ewigen Seligkeit beylegt
stritten die Frommen und Rechtschaffenen mit den Bös
und Gottlosen um den Vorzug: diese, daß sie Gott ih
Laster und Schandthaten wegen versöhnen, jene, daß
auch Vortheile dieses Lebens von Gott erhalten, und ein
desto leichtern Zugangs zur künftigen Glükseligkeit sich ve
sichern möchten. Die wahre Religion Jesu Christi wa
wenn man einige wenige, in dem Glaubensbekenntni
begriffene, Lehren ausnimmt, diesem Zeitalter, und sel
den Lehrern vom ersten Range gänzlich unbekannt; dah
die Menschen von der höchsten, mittlern, und niedrigst
Gattun

wird, ebenfals durch allerley wichtige Irrthümer die reine Le
re verunstaltet habe. Er lehret z. E. die Fürbitte der Eng
und Heiligen, und die ihnen schuldige Verehrung, und schrei
sogar abgöttische Gebete an die Jungfrau Maria, an de
Johannes den Täufer, und andere vor. Er billiget die Ve
ehrung des Kreuzes, der Bilder, und der Reliquien. Er r
det von der Verwandelung des Brods und Weins im heilige
Abendmahl. Er läugnet, daß der Satan die Menschen zu
Bösen verleiten könne. Er behauptet, der Antichrist würde i
dem alten jüdischen Tempel erscheinen, und den Henoch un
Elias, deren Wiederkunft zu erwarten wäre, tödten; Chri
stus aber würde sie wieder auferwekken, und den Antichrist st
zen. S. Lib. de orthod. fide und Centuriat. Magdeb. Cen
VIII. S. 300 f.

Gattung mit Beyseitsezzung der Pflichten einer ächten Gottseligkeit, und Besserung des Herzens in alle Schande und Laster ganz sicher verfielen, indem sie hoften, sie würden durch die Fürsprache der Heiligen, und durch die Gunst der Priester als Knechte Gottes den Allerhöchsten leicht versöhnen. Ein Zeuge davon ist die ganze Geschichte dieser Zeiten.

§. 124.

Die Griechen glaubten, die heilige Schrift wäre von ihren Vorfahren schon glüklich genug erkläret worden. Diejenigen also, die aus den Büchern der alten Schriftsteller das auszogen und zusammentrugen, was sie zur Erklärung des Verstandes der heiligen Bücher auf eine schikliche, oder unschikliche Art gesagt hatten, glaubten den Liebhabern der heiligen Schrift ein grosses Geschenk zu machen. Mit was für Beurtheilungskraft sie solches gethan, wird unter andern die Auslegung des Johannes von Damascus über die Briefe des heil. Paulus, die er aus dem Chrysostomus zusammen gestoppelt, zeigen. Die lateinischen Ausleger lassen sich in zwo Classen bringen. Einige tragen eben so wie die Griechen die Auslegungen der Alten zusammen, und machen ein Ganzes daraus: wie unter andern Beda in seiner Erklärung der Briefe Pauli aus dem Augustin, und andern Schriften gethan hat. *) Andere machen einen Versuch ihrer eigenen Geschiklichkeit in Erforschung des Verstandes der heiligen Schrift; worin Alcuin, Beda und Ambrosius Authpertus, der Ausleger der Offenbarung, und einige andere den Vorzug behaupten. Allein diese besizzen nicht die dazu erforderliche

*) Von des Beda Auslegungen sehe man Rich. Simons Critique de la Bibliotheque ecclesiast. de Mr. Dupin T. I. S. 280 f. Siehe auch seine Erklärung des ersten Buchs Mose aus den Vätern in des Martene Thesauro Anecdotor. T. V. S. 111. 116. 140. und die Auslegung Habakuks ebendas. S. 295 f.

derliche Fähigkeit, und suchen mit gänzlicher Vernachläss[igun]g der Bedeutung der Worte, einen verborgenen Ve[r]stand, den sie in den allegorischen, anagogischen u[nd] tropologischen einzutheilen pflegen, *) das heißt, sie e[r]klären nicht die würklichen Gedanken und Vorstellungen d[er] heiligen Männer, sondern lehren nur das, was jene, na[ch] ihrer ungegründeten Muthmassung, sollen gedacht und vo[r]getragen haben. Zum Beyspiel mögen dienen Alcuin i[n] seinem Commentar über den Johannes, Beda i[n] seinen allegorischen Erklärungen der Bücher Sa[]muels, und Carl der Grosse in seinen Büchern vo[n] den Bildern, in welchen verschiedene Stellen der heilige[n] Schrift nach der Gewohnheit dieser Zeit erkläret wo[r]den. **)

§. 125.

Carl der Grosse trug so viel Ehrerbietung geg[en] die heilige Schrift, ***) daß er sogar das Ziel überschritt[] und nicht zweifelte, daß der Saame zu allen Künsten un[d] Wissenschaften darin läge; welche Meinung ihm sonde[r] Zweifel Alcuin, und die übrigen Theologen, die er zu hö[]ren pflegte, eingeflösset hatten. ****) Daher entstande[n] seine mannigfaltige Bemühungen, die Geistlichen zur sorg[]fältigern Treibung und Auslegung derselben zu reizen[.] Man hat noch Gesezze von ihm, die er deshalb gegeben[.] Und es fehlt auch nicht an andern Beweisthümern, worau[s] erhellet, daß ihm nichts mehr am Herzen gelegen. *****[)] Damit die fehlerhaften Exemplare der lateinischen Ueber[]sezzung diesem Vorhaben nicht hinderlich seyn möchten, [so] brauchte er den Alcuin, sie zu verbessern und zu berichti[]gen;

*) S. Carl den Grossen de imaginibus L. I. S. 138.

**) S. Carln hie und da L. I. S. 84. 91. 123. 127. 131. 133. 136. 138. 145. 160. 164. 165. u. s. w.

***) S. L. I. de imaginibus. S. 44.

****) L. I. de imaginibus. S. 231. 236.

*****) Joh. Frick de Canone S. 8. S. 184.

gen; *) ja er verwendete selbst auf die Verbesserung derselben in seinen lezten Lebensjahren einige Zeit. **) Es giebt auch einige, welche behaupten, er habe für eine teutsche Uebersezzung der heiligen Schrift Sorge getragen; wiewol andere dies seinem Sohne Ludwig dem Frommen zugeschrieben wissen wollen. Diese Bemühung des Kaisers war vermögend, einige träge und schläfrige Gemüther aufzumuntern. Allein so viel ist auch unläugbar, daß er ohne gnugsame Vorsichtigkeit manches verordnet und unternommen, wodurch ein Theil seiner besten Absichten vereitelt worden. Zuvörderst bestätigte er die schon vor ihm angenommene Gewohnheit, nur gewisse kleine Abschnitte der heiligen Schrift in den gottesdienstlichen Versammlungen dem Volke vorzulesen und zu erklären, und ließ die verschiedenen Gemeinen, die bisher von einander abgegangen waren, einerley Gewohnheiten beobachten. ***)

 Als

*) Cäsar Baronius Annal. ad A. 778. n. 27 f. Joh. Alb. Biblioth. Lat. med. aevi T. I. S. 137. Hist. litt. de la France T. IV. S. 300.

**) Joh. Alb. Fabricius Biblioth. lat. med. aevi T. I. S. 950 f. Jac. Usher de sacris et scripturis vernacul. S. 110 f.

***) Man muß gestehen, daß diejenigen irren, welche dafür halten, daß Carl der Grosse zuerst die Auswahl derjenigen Stükke der heil. Schrift besorget, die noch heutiges Tages jährlich in den Versammlungen der christlichen Gemeinen erkläret werden. Denn es ist bekannt, daß schon in den vorhergehenden Jahrhunderten in den meisten Gemeinen der Lateiner gewisse Stükke der heil. Schrift für einen jeden Feiertag bestimmt gewesen. S. Joh. Heinr. Thamers Schediasma de origine et dignitate pericoparum, quae Evangelia et Epistolae vulgo vocantur, so einige mal aufgelegt worden. Man verbinde damit des Joh. Franz Buddeus Isagoge ad Theologiam T. II. S. 1640 f. Doch hat Carl an dieser Einrichtung einigen Antheil genommen. Denn da vor ihm die lateinischen Gemeinen nach verschiedenen Gesezzen sich richteten, und nicht alle einerley Stükke der heil. Schrift der Gemeine vorlasen und erklärten, so verordnete er zuerst, daß alle, seiner Bothmäßigkeit unterworfene, Kirchen sich nach dem Beyspiel der römischen

Als er aber bemerkte, daß wenige der Erklärung der sogenannten Evangelien und Episteln gewachsen waren, so ließ er hiernächst durch den Paulus Diakonus und Alcuinus aus den Schriften der alten Lehrer Homilien, oder Predigten darüber zusammentragen, welche die ungeschikten und unwissenden Lehrer vor dem Volke halten konnten. Hieraus ist sein sogenanntes Homiliarium, oder Predigtbuch entstanden, *) nach dessen Muster andere Bücher dieser Art zur Unterhaltung der Faulheit der Lehrer in diesem und folgenden Jahrhundert durch Privatfleiß verfertiget worden. **) Endlich ließ er auch einen Band Lebens-

schen Gemeine richten sollten. Denn die sogenannten Evangelien und Episteln, die seit seiner Zeit bis auf unsere Tage in den heutigen Versammlungen erkläret werden, sind schon im sechsten Jahrhundert zu Rom gebräuchlich gewesen. Es ist bekannt, daß Carl viel Sorge getragen, daß die zu Rom gewöhnliche Einrichtung des Gottesdienstes unter den Lateinern ganz allgemein werden möchte. Daher haben bis auf diese Stunde diejenigen Kirchen, welche die römische Gewohnheit nicht angenommen, andere sogenannte Evangelien und Episteln, als wir und die übrigen abendländischen Kirchen, die aufs Carls Befehl der römischen nachahmen müssen. Zum Beyspiel dienet die Kirche zu Meyland, die noch den ambrosianischen Gebrauch beybehält nach dem Zeugniß des Muratori Antiqq. Ital. T. IV. S. 836. und ohne Zweifel noch andere. Was für Evangelien aber, und Episteln die französischen und übrigen abendländischen Kirchen vor Carln hatten, das kann man sehen aus den alten, vom Martene Thesaur. Anecdotor. T. V. S. 66. und andern bekannt gemachten Calendern, aus des Beda Sermonibus ebendas. T. V. S. 339 f. aus des Mabillon Werk de antiqua liturgia Gallicana und andern. Man verbinde damit Wilh. Peyrat Antiquités de la Chapelle du Roi de France. S. 566.

*) Hievon sehe man den sehr fleissigen und gelehrten Mann Joh. Heinr. von Seelen in Selectis litterariis S. 252.

**) So hat z. E. Halanus, oder Alanus selbst in diesem Jahrhundert ein grosses Homiliarium geschrieben, dessen Vorrede Bernh. Pez in Thesauro Anecdotor. T. VI. P. I. S. 83. herausgegeben. Im folgenden Jahrhunderts hat Haymo, Bischo-

eschreibungen der Heiligen vom ersten Range verfertigen, damit das Volk Muster des Verhaltens unter den Verstorbenen haben möchte, da es von den Lebenden keine hernehmen konnte. Daß dies alles aus guter Absicht und mit en redlichsten Gesinnungen angeordnet worden, ja zu dieser Zeit nothwendig gewesen sey, daran zweifelt niemand; llein es trug wider die Absicht des Kaisers zur Bestärkung er Faulheit der öffentlichen Lehrer und der Vernachlässiung der heiligen Schrift nicht wenig bey. Die meisten emlich verwendeten seit dieser Zeit allen ihren Fleiß blos uf diejenigen Stükke der heiligen Schrift, die sie dem Volk rklären musten, und übten sich nicht in Lesung und Berachtung der ganzen Bibel. Und man fand nicht viele, ie lieber selbst eine Predigt ausarbeiten, als ihr **Predigtuch** nuzzen wollten.

§. 126.

Das Geschäfte, die Glaubenslehren richtig und geau vorzutragen, hat unter den **Lateinern** fast niemand ber sich genommen. Denn was von der Person und den Naturen **Jesu Christi** wider den Felix, und **Elipand** [c]) on dem **Ausgehen des heiligen Geistes,** [d]) und anern Stükken von einigen gelehret worden, ist ein Beweis, aß man nicht den größten Fleiß angewendet. Die gane Theologie der Lateiner in diesem Jahrhundert beschäftigt

 sich

schof zu Halberstadt, ein Homiliarium verfertiget, welches auch herausgegeben, und noch vorhanden ist. In eben dem Jahrhundert hat Rabanus Maurus, auf Bitte des Kaisers Lotharius, wie auch Hericus ein Homiliarium ausgearbeitet, wovon man den Pez a. a. O. S. 93. nachlesen kann. Diese alle haben sich der lateinischen Sprache bedienet: Der berühmte Ottfried, ein Mönch zu Weissenburg, hat, wie ich glaube, zuerst ein teutsches Predigtbuch in eben dem Jahrhundert verfertiget. Man sehe den Lambecus de Biblioth. Vindobon. Augusta T. II. C. 5. S. 419.

c) M. Anm. 67.

d) M. Anm. 68.

sich mit Sammlung der Aussprüche und Zeugnisse der Vä
ter, das ist, der Lehrer der sechs ersten Jahrhunderte
und niemand wagte es, weiter als diese zu gehen, ode
selbst seine Vernunft zu gebrauchen. Die Irländer al
lein, die zu dieser Zeit Schotten genennet wurden, und
scharfsinnige Leute waren, brauchten die Philosophie in Er
klärung der Religionswahrheiten; welches die übrigen ver
abscheueten. *) Unter den Griechen aber trug Johan
ne

*) Ich wußte wol, daß die Irländer, die zu dieser Zeit Schot
ten genannt zu werden pflegen, die Wissenschaften vor de
übrigen europäischen Völkern, in diesen dunkeln Zeiten geli
bet und getrieben, und verschiedene Provinzen von Europ
durchwandert, um zu lernen, hauptsächlich aber zu lehren
Man siehet überall in diesem und folgenden Jahrhundert di
Irländer, oder Schotten das Lehramt in Frankreich, Teutsch
land und Italien rühmlich verwalten. Aber das ist mir zien
lich lange unbekannt geblieben, daß die Irländer auch die e
sten Lehrer der scholastischen Theologie in Europa gew
sen, und schon in diesem Jahrhundert die Philosophie zur Er
klärung der christlichen Religion angewendet haben. Ich hab
aber solches aus dem Benedictus von Aniane zuerst ersehen
von dem Steph. Baluze einige kleine Werke Miscellaneo
rum T. V. bekannt gemacht hat. Dieser sagt nun in episto
la ad Guarnarium S. 54. Apud modernos Scholasticos (da
ist, Schullehrer) maxime apud Scotos (diese hatten also de
Vorzug unter den Schullehrern) est Syllogismus delusioni
vt dicant, Trinitatem sicut personarum, ita esse Substanti
rum (durch einen gewissen Schluß also, den Benedict de
Syllogismus Delusionis, oder den betrügerischen Schlu
nennet, bewiesen diese Irländer, daß die Personen in Got
Substanzen wären: es war aber dieser Schluß sehr verfäng
lich, wie man aus dem folgenden siehet, und trieb diejenigen
so wenig Uebung hatten, in die Enge) quatenus si adsenseri
illectus auditor, trinitatem esse trium substantiarum Deum
trium derogetur cultor Deorum: si autem abnuerit, persona
rum denegator culpetur. Nemlich diese philosophischen Theo
logen äffeten und übten durch diesen Schluß ihre Zuhörer
Traten welche diesem Schluß bey, so beschuldigten sie dieselbe
des Tritheismus: widersprachen welche demselben, so warfe
sie ihnen den Sabellianismus vor. Bekenne (sagten sie) da
di

es von Damascus die ganze christliche Lehre, in die Gestalt einer Wissenschaft eingekleidet, in seinen **vier Büchern vom rechten Glauben** vor. Er verband in diesem Werke die beyden Gattungen der Theologie, welche die Lateiner die scholastische und dogmatische nennen. Denn theils erkläret er die Lehrsäzze durch spizfindige Schlüsse, theils bestätigt er seine Meinungen durch das Ansehen alter Lehrer. Es ist dieses Buch von den Griechen mit grossem Beyfalle aufgenommen worden, und hat nach und nach einen so grossen Werth erhalten, daß es unter ihnen für die einzige Regel beym Vortrage der Theologie gehalten worden. Allein viele beklagen, daß dieser Mann mehr der menschlichen Vernunft und dem Glauben der Väter, als der heiligen Schrift eingeräumet, und dadurch die wahre Beschaffenheit der Theologie verstellet habe. *) Mit diesem Werke muß man seine **heiligen Pa**-

 ralle-

die drey Personen in Gott drey Substanzen sind, oder läugne es. Bekennest du es, so bist du sonder Zweifel ein Tritheit und verehrest drey Götter: läugnest du es, so hebst du auch die Personen auf und verfällst auf den Sabellianismus. Unser Benedictus tadelt sehr diese schottische Spizfindigkeit beym Vortrage der Theologie, und empfiehlet die Einfalt: Sed haec de fide et omnis calliditatis versutia simplicitate fidei catholicae est puritate vitanda, non captiosa interiectione linguarum, scaeva impactione interpolanda. Es ist also die philosophische, oder scholastische Theologie viel älter unter den Lateinern, als man insgemein glaubet.

*) Johann Heinr. Hottinger Bibliothecar. quadripart. L. III. c. 2. §. 3. S. 372. Matt. Chemnitius de vsu et vtilitate Locor. commun. S. 26. e)

e) Daß dies Buch ehedem zu sehr gelobt worden, aber doch noch jezt verdiene, gelesen zu werden, weil es nicht ohne Beurtheilungskraft abgefasset worden, und uns einen Begrif von der Dogmatik der Väter mache, zeigt Hr. D. Semler in seiner, dem II. B. der Baumgart. Glaubenslehre vorgesezten Einleit. in die Dogmat. Gottesgelehrsamkeit, S. 20. und in den Sel. Cap. hist. eccl. T. II. S. 202 f. Am leztern Orte giebt er auch

rallelen verbinden, in welchen er die Meinungen der alten Lehrer von den Religionswahrheiten sorgfältig zusammengetragen. f) Er wird deshalb mit Recht ein Thomas und **Lombardus** der Griechen genennet.

§. 127.

Von dem Leben und den Pflichten der Christen hat niemand besondere Abhandlungen geschrieben. Unter den Griechen hat **Johannes Carpathius** einige Ermahnungen *(Hortatoria Capitula)* hinterlassen, worinn man aber nichts antrift, das sehr zu loben wäre. In den Mönchsklöstern fanden blos die Vorschriften der Mystiker und ihres Vaters, des **Dionysius Areopagita**, Beyfall. Und den Dionysius erklärte **Johannes** Bischof von **Dora**, ein syrischer Schriftsteller, um sich den Mönchen gefällig zu bezeigen. *) Die **Lateiner** lieferten nichts mehr, als einige Vorschriften von den Tugenden und Lastern, und den äussern Handlungen, bey deren Vortrage sie sich schon mehr den Säzzen der Peripatetiker näherten, wie man aus einigen kleinen Schriften des **Beda** und aus des **Alcuins Werkchen von den Tugenden und Lastern** abnehmen kann. **) Damit es nicht an Mustern der Frömmigkeit fehlen möchte, so haben einige angesehene Männer, **Beda**, **Florus**, **Alcuinus**, **Marcellinus** und **Ambrosius Authpertus** das Leben derer beschrieben, die einen besondern Ruhm der Heiligkeit hinterlassen.

§. 128.

auch Nachricht von dem Inhalt des Buchs und ertheilet einige Auszüge aus demselben.

f) Nach der Ordnung des griechischen Alphabeths.

*) *Ios. Sim. Assemani* Biblioth. Oriental. Vatican. T. II. S. 120.

) Es stehet in des **Quercetanus Ausgabe seiner Werke T. II. S. 1218.

§. 128.

Die Anzahl derjenigen, die sich mit wichtigen Religionsstreitigkeiten zu dieser Zeit beschäftiget haben, ist mittelmässig; und in dieser Anzahl ist kaum ein einziger einiges Lobes würdig. Ueber die Bilder haben die meisten unter den **Griechen** auf eine abgeschmakte und verworrene Art gestritten. Die **Lateiner** haben diesen Streit sparsamer berührt, und sich mehr Mühe gegeben, den **Elipand** mit seiner Lehre von der Person **Christi** abzufertigen. Von allen Sekten hat **Johann von Damascus** in einem kleinen aber nicht unbrauchbaren Buche gehandelt. g) Auch hat er mit den **Manichäern** und **Nestorianern** insonderheit muthig gestritten, und kein Bedenken getragen, auch die **Saracenen** anzugreifen. Man findet in diesen seinen Schriften etwas Wiz und Scharfsinnigkeit, aber wenig Licht und Einfalt. Die Juden hat Anastasius, ein Abt in Palästina, widerlegen wollen. h) Unter den Streitigkeiten, die dies Jahrhundert beunruhiget haben, ist die größte und traurigste die Streitigkeit über die Verehrung der Bilder in den Kirchen, die in Griechenland entstanden ist, und sich von da über die Bewohner des Orients und Occidents nicht ohne grossen Nachtheil der Kirche und des Staats verbreitet hat.

Man muß mit dem wahren Ursprunge und der damaligen Beschaffenheit des Bilderdienstes bekannt seyn, wenn man den Bilderstreit und dessen Erheblichkeit richtig beurtheilen will. In den ersten drey Jahrhunderten wußte man von keinen Gemählden und Bildnissen. Selbst aufrichtige Geschichtschreiber der römischen Kirche gestehen dieses, so kühn auch die Bilderverehrer dieses Jahrhunderts und neuere Schriftsteller der römischen Kirche solches behaupten. Die Juden würden als bittere Feinde des Chri-

g) Der Titel ist: Liber de haeresibus.
h) Seine Schrift gegen sie heißt: Liber contra Iudaeos.

ten auf ihre Vorwürfe: Was für Bilder sollen
Gott machen? Die Bilder der Christen sind ihr
den, und ihre Leiber sind Tempel ihres Gottes.
der waren etwas, wofür sich die Christen entsezte
gustin spottete der Heiden, die vor Gemählden u
nissen niederfielen. Des Epiphanius Abscheu
Bilder ist bekannt genug. Erst im vierten Jah
nahmen die Bilder ihren Anfang, sie waren aber
selben etwas seltenes. Die erste Veranlassung
führung des den ersten Christen so sehr verhaßten
dienstes gab theils die Gewohnheit, den Kaisern E
len, und auf denselben ihre Bildnisse aufzurichten
die ausschweifende Hochachtung der Christen gegen
schöfe und gegen die Märtyrer. Man erwies d
säulen der Kaiser politische Ehrenbezeigungen, die
eine Abgötterey ausarteten. Auch die Bischöfe el
in ihren Bildnissen. Aus Liebe gegen die Märtyr
man auch ihre Bildnisse besizzen. Man erinnerte
rer Tugenden und ihres Leidens und Todes in den
dienstlichen Versammlungen leichter, wenn man i
mählde sahe. Man mahlte sie also und stellte die
de in die Kirchen. Können die Kirchen, dachte m
anständiger ausgeschmükt werden, als mit dieser
nissen? Diejenigen, welche anfiengen, Bilder in

des Mahlers und die Empfindung des Auges über die Seele habe? Die Lehrer glaubten also, man müßte der Unwissenheit des Volks durch die Sinnlichkeit zu Hülfe kommen. Diese Absicht, die Sinnlichkeit der Unwissenden zu ihrem Unterricht anzuwenden, verdienet an sich betrachtet, keinen Tadel; nur haben gemeiniglich dergleichen Versuche mehr unglükliche, als glükliche Folgen gehabt. Wie leicht überschreiten Menschen, die sinnliche Gegenstände des Gottesdienstes lieben, die Gränzen? Aus dem vergnügenden Anblik und Nuzzung der Bilder zum Unterricht, entstand endlich ihre Anbetung. Doch verflossen fünf hundert und funfzig Jahre, ehe die Heiden und Juden den Christen über die Anbetung der Bilder Vorwürfe machten. Aber nun fieng man an, die Bilder aus Liebe zu küssen, Weihrauch vor ihnen anzuzünden, Lampen vor ihnen zu brennen, und mit dem Oel derselben die Kranken zur Beförderung ihrer Genesung zu reiben; die Bilder zu grüssen, und bey Leistung eines Eides die Hände auf das Evangelium, auf das Kreuz und auf die Bilder zu legen, auch den Bildern viele Wunder zuzuschreiben. Solche abergläubische Gewohnheiten schlichen sich schon im sechsten und siebenden Jahrhundert ein. Doch gab es Bischöfe, welche die Christen von der ausschweifenden Verehrung der Bilder abzuziehen suchten. **Serenus**, Bischof von **Marseille**, ließ die Bilder aus seiner Kirche wegnehmen, weil sie angebetet wurden. Ein Theil des Volks wollte sich diese sinnlichen Gegenstände seiner Andacht nicht rauben lassen und verklagte seinen Bischof bey dem Pabst **Gregorius** dem **Grossen**. Dieser suchte einen Vergleich zu stiften, und wollte die Bilder zwar nicht aus den Kirchen weggenommen, aber auch nicht angebetet wissen. **Serenus** aber stellte die weggenommenen Bilder nicht wieder her, ohne seiner Würde entsezt, oder als ein Kezzer von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen zu werden. Die Kirche war in ihren Gesinnungen gegen die Bilder mit sich selbst nicht einig. Einige trieben ihre Verehrung so weit,

daß

die Saracenen und Juden verlachten, nicht ertragen konnte, befahl, um die Wurzeln eines so grossen Uebels gänzlich auszurotten, im Jahr 726 durch ein Edict, alle Bilder der Heiligen, das Bild des gekreuzigten Christi ausgenommen, aus den Kirchen wegzunehmen, und ihre Verehrung gänzlich fahren zu lassen, und abzuschaffen.[l]) Der Kaiser folgte mehr seiner voreiligen und heftigen Gemüthsneigung, als der Klugheit, welche den veralteten Aberglauben stufenweise und nach und nach zu erstikken anräth. Es entstand daher ein bürgerlicher Krieg erst auf den Inseln des Archipelagus, und einem Theil von Asien, hernach auch in Italien. Denn die Völker glaubten entweder selbst, oder wurden von den Priestern und Mönchen, welchen die Bilder zur Sammlung ihrer Reichthümer vortheilhaft waren, überredet, daß der Kaiser von der wahren Religion abgefallen sey. Nachdem sie diesen Irrthum angenommen, glaubten sie an ihren Eid, und an ihre Pflicht, zu gehorchen, nicht mehr gebunden zu seyn. [m])

§. 129

l) M. Anm. 69.

m) Leo wird von den Bilderverehrern mit viel häßlichern Farben abgemahlet, als er zu verdienen scheint. In ihrem Munde ist er ein Tyrann, ein Ungeheuer, ein Manichäer, ein Abgrund der Gottlosigkeit. Man würde ihm wegen seiner Treue gegen seinen Monarchen, wegen seiner Tapferkeit und Verdienste um das griechische Kaiserthum, die er sich schon als Feldherr erwarb, und wegen seiner Siege nach erlangter Kaiserkrone, rühmlichere Namen beygelegt haben, wenn er nur des Aberglaubens geschonet hätte. Wahrscheinlich flößten ihm theils die Vorwürfe der Juden und Saracenen, theils die Vorstellungen verschiedener Männer vom geistlichen und weltlichen Stande, denen der Bilderdienst mißfiel, einen Widerwillen gegen die Bilder ein. Ein heftiges Erdbeben, und die Entzündung eines Feuerspeyenden Berges im Archipelagus kann ihn vielleicht in seinem Entschlusse, dem herrschenden Aberglauben Einhalt zu thun, bestärkt haben. Er berief eine Kirchenversammlung, und viele Bischöfe pflichteten ihm bey. Er wollte auch eine allgemeine Kirchenversammlung berufen; aber sein

§. 129.

In Italien waren die römischen Päbste Grego-
us II. und III. die vornehmsten Uhrheber des Aufruhrs.
er erste von ihnen machte, als Leo auf seinen Befehl
Edikte wider die Bilder nicht zurük nehmen wollte, kein
eheimniß daraus, zu sagen, der Kaiser scheine sich des
amens und Rechts eines wahren Christen unwürdig ge-
acht zu haben. Da dies Urtheil bekannt worden war,
brachen sowol die Römer, als auch die übrigen Völker
taliens, die unter der Bothmässigkeit der Griechen stan-
n, den ihnen geleisteten Eid, und tödteten oder verjagten
Statthalter des Leo. Der Kaiser hierüber entrüstet,
dachte Italien, und sonderlich den Pabst zu bekriegen;
lein sein Vorhaben ward nicht vom Glükke begleitet. Da-
r gieng er im Jahr 730 voll Wuth und Unwillen weit
ftiger, als vorher, auf die Bilder und ihre Verehrer
s. Denn er berief eine Versammlung von Bischöfen,
zte den **Germanus**, Patriarchen von **Constantinopel**,
der

lein der Pabst Gregor II. erklärte solche für unnöthig. Es scheinet, daß Leo im Anfange nur befohlen, die Bilder so hoch zu hängen, daß ihnen keine gottesdienstliche Ehre erzeigt werden könnte; nachher aber, da man seinem Befehle sich widersezzet, weiter gegangen sey. Besser hätte er gethan, wenn er weniger befohlen, desto ernstlicher aber den Unterricht des Volks von der Strafbarkeit des Bilderdienstes veranstaltet hätte. Irrende müssen erleuchtet werden, um ihrem Irthum zu entsagen. Die Vorstellungen, daß Gott den Bilderdienst verboten, und daß er den ersten Christen völlig unbekannt gewesen wäre, würden vielleicht würksamer, als seine Befehle, gewesen seyn. Die Scheingründe wider den Bilderdienst hätten mit so viel Sanftmuth, als Gründlichkeit widerlegt, der rechte Gebrauch der Bilder gezeigt, und alle bürgerliche Verfolgung ihrer Verehrer sowol, als Bestreiter, verboten und bestraft werden müssen. Hat aber auch Leo nicht die gröste Klugheit und Gelindigkeit beobachtet, so ist er doch das Ungeheuer nicht, wofür ihn viele erklären.

der den Bildern günstig war, ab, und den Anastasius an seine Stelle, ließ die Bilder verbrennen, und belegte die Freunde derselben mit mancherley harten Strafen. Die Frucht einer so grossen Strenge war, daß die Christenheit in zwo Partheyen auf eine beklagenswürdige Art zertheilet wurde, in die Parthey der **Bilderknechte**, oder **Bilderdiener**, und in die Parthey der **Bilderstürmer**, oder **Bilderzerbrecher**, die einander alles Ungemach zufügten, die größten Schandthaten begiengen, und sich auf eine unsinnige Art das Leben nahmen. Jene wollte die Bilder angebetet und verehret, diese aber nicht einmal aufbehalten, sondern zerstöret wissen. Was **Gregorius** II. angefangen hatte, sezte **Gregorius** III. mit vieler Hizze fort. Und ob es gleich heutiges Tages nicht vollkommen ausgemacht ist, wie viel Schuld man beyden beyzumessen habe, so ist doch das ausser Streit, daß der Verlust der Besizzungen in **Italien**, den die Griechen in diesem Streit erlitten haben, dem Eifer dieser Päbste für die Bilder hauptsächlich zuzuschreiben sey.*) **Constantin**, des Leo Sohn, dem

*) Die griechischen Schriftsteller berichten, beyde **Gregors** hätten den **Leo** und hernach seinen Sohn **Constantin** von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, die Völker **Italiens** von ihrem Eide losgesprochen, und verboten, ihnen Steuern zu zahlen, oder auf eine andere Art Gehorsam zu leisten. Und die Anhänger der römischen Päbste, **Baronius**, **Sigonius** de regno Italiae, und unzähliche andere, die in ihre Fußstapfen treten, geben dies alles zu. Aber sehr gelehrte Männer, sonderlich unter den Franzosen, behaupten, daß die **Gregors** sich nicht so sehr vergangen, und läugnen, daß sie die Kaiser von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, oder die Völker von ihrer Pflicht und Treue gegen dieselben losgesprochen. S. **Joh Launoy** Epistolar. Lib. VII. ep. 7. S. 456. T. V. Opp. P. II. **Natalis Alexander** Select. hist. eccles. Cap. Saec. VIII. Diss. I. S. 456. **Pet. von Marca** Concordia Sacerdotii et imperii L. III. C. 11. **Jac. Ben. Bossuet** Defensione declarationis Cleri Gallic. de potest. ecclesiastica P. I. L. VI. C. 12. S. 197. **Giannone** Hist. civile de Naples T. I. S. 400. Diese grün- den

dem der wütende Haufe der Bilderdiener den Namen Copronymus o) gegeben hatte, trat in die väterlichen Fuß-

den sich hauptsächlich auf das Ansehen lateinischer Schriftsteller, des Anastasius, Paulus Diakonus, und andere, die nicht nur von solchen kühnen Anfällen der Päbste auf die Kaiser nichts wissen, sondern auch vorgeben, sie hätten einige Beweise ihrer Treue gegen die Kaiser abgelegt. Man muß die Sache wegen der Dunkelkeit der Geschichte dieser Zeiten dahin gestellet seyn lassen; man kann sie auch schwerlich vollkommen entscheiden: allein so viel ist doch gewiß, daß diese Päbste durch ihren Eifer für den Bilderdienst den Völkern von Italien Gelegenheit gegeben haben, von den griechischen Kaisern abzufallen. n)

n) Man darf sich wol so sehr nicht wundern, daß Leo, zumal, wenn er sich reiner Absichten bewußt war, durch den Widerstand, der ihm geschahe, erbittert worden. Er suchte den Patriarchen Germanus zu gewinnen; allein dieser widerstrebte mit den elendesten Gründen; er nahm ihm also um seiner Hartnäckigkeit willen seine Würde. Er bot dem Pabst seine Gnade an, wenn er seine Absichten befördern, und in eine allgemeine Kirchenversammlung willigen wolle; er fand ihn aber nicht nur unbeweglich, sondern auch trozzig und verwegen. Die Briefe Gregors II. an den Leo sind so voll Grobheiten, daß man erstaunen muß, und verrathen dabey eine Unwissenheit, die einem unfehlbaren Pabste nicht zu verzeihen ist. Wenn auch nur wenig von dem wahr ist, was der Pabst gegen den Kaiser unternommen haben soll, (wiewol es nicht an Gründen fehlet, das meiste für wahr zu halten,) so ist das Verfahren des Kaisers in mancher Absicht zu entschuldigen, wenn auch nicht alles an ihm zu billigen ist. Da in Italien, und sonderlich zu Rom, alles rebellirte, und in Constantinopel das Volk einen Aufruhr erregte, worin auch der kaiserliche Befehlshaber Jovin getödtet wurde, ward der Kaiser, der Gehorsam zu fordern gewohnt war, freylich zum äusserſten Zorn gereizt. Er ließ einige Aufrührer ins Elend verbannen, und andere geisseln, die Bilder aber auf einen Haufen bringen, und verbrennen; allein daß er die grosse kaiserliche Bibliothek mit zwölf öffentlichen Lehrern, die nicht in seine Verfolgung der Bilder willigen wollen, verbrennen lassen; daß er Meuchelmörder nach Italien geschikt, Gregor II. das Leben zu rauben ꝛc. das sind Grausamkeiten, welche die Bosheit dem Kaiser angedichtet hat. S. Hrn. D. Cramer und Weismann a. a. O.

o) M. Anm. 70.

stapfen, als er im Jahr 741 zur Regierung gelanget war, und suchte den Bilderdienst mit gleichem Muth auszurotten, was auch der römische Pabst und die Mönche dagegen unternehmen möchten. Allein er verfuhr bey dieser Sache gelinder, als sein Vater. Und da er sahe, daß die Griechen sich in Religionsangelegenheiten blos auf das Ansehen der Concilien verliessen, so berief er im Jahr 754 p) eine Kirchenversammlung von morgenländischen Bischöfen zu Constantinopel, die diese Streitsache untersuchen und endigen sollte. Die Griechen pflegen sie die siebente ökumenische zu nennen. Die Bischöfe sprachen, wie gewöhnlich, wie es der Kaiser verlangte, und verdammten die Bilder: q) allein die Hartnäkkigkeit der abergläubischen Menschen, die für die Bilder eingenommen waren, konnte durch diese Schlüsse nicht besieget werden: und niemand widersezte sich mehr, als die Mönche, die

p) M. Anm. 71.

q) Die Anzahl der Bischöfe bey dieser Kirchenversammlung belief sich auf 338. Die wider dies allgemeine Concilium gemachten Einwürfe, daß weder der Pabst, oder dessen Gesandten, noch die morgenländischen Patriarchen gegenwärtig gewesen, sind unerheblich, indem sich der Pabst dem Gehorsam des Kaisers entzogen hatte, die andern aber wegen des Einfalls der Saracenen nicht kommen konnten. Weil der Stuhl zu Constantinopel eröfnet war, so wurden Theodosius B. von Ephesus, und Sisinnius, Metropolit von Pergen, zu Präsidenten erwählt. Sechs Monat nach einander wurde die Frage: ob die Bilder anzubeten, so sorgfältig, als man damals zu thun fähig war, untersucht. Endlich ward in Gegenwart des Kaisers der einmüthige Schluß bekannt gemacht, daß alle Verehrer, und selbst der Gebrauch der Bilder verboten, verflucht und verdammet werden. Die vollständigen Acten dieser Kirchenversammlung sind verlohren gegangen, oder vielmehr mit Fleiß aus dem Wege geräumet worden. Wir haben nichts mehr, als was uns die Väter der zweyten nicänischen Kirchenversammlung aufzubehalten für gut gefunden haben. Siehe Hrn. D. Walchs Hist. der Kirchenvers. S. 463 f. und Hrn. D. Cramer und Weismann a. a. O.

die nicht aufhörten, den Staat zu beunruhigen, und das Volk aufzuwiegeln. Daher belegte Constantin aus gerechtem Unwillen viele derselben mit allerley Strafen, und sezte zugleich durch andere Verordnungen der Wuth dieser unruhigen Köpfe die nöthigen Schranken. r) Leo IV. der

Ee 3

r) Constantin wird mit noch weit schwärzern Farben von den Vertheidigern des Aberglaubens geschildert, als sein Vater. Nach dem Theophanes, Cedrenus, Zonaras, Baronius war er kein Christ, kein Heide, kein Jude, sondern schlimmer, als diese alle. Was denn? Ein Zauberer, ein Diener des Satans, ein Feind Christi, seiner Mutter, und aller Heiligen, ein Kezzer, ein blutdürstig Grausamer, ein Tyrann, eine Otter aus dem Saamen der Schlange, ein Sclave des Ehebruchs, ein Werkzeug des Antichrists, ein abscheuliches Ungeheuer, ein völliger Unmensch 2c. Allein alle Züge in diesem Charakter des Kaisers sind Lästerungen, denen es am Beweise fehlt. Er verdient, ein Vater seines Volks genannt zu werden. Im Anfange hatte er nicht nöthig, gegen die Bilder zu streiten, weil sein Vater sie alle weggeschaffet hatte. Allein, als er den Artabasdes, seiner Schwester Gemahl, der ihn bekriegte, sich in Constantinopel zum Kaiser ausrufen ließ, und die Bilder wieder herstellte, überwunden hatte, fand er bey allen Proben der Großmuth, die er den Rebellen gab, doch nöthig, ihre Häupter zu bestrafen, und die hergestellten Bilder von neuem zu bestreiten. Zugleich aber sorgte er für das Glük seiner Länder, in welchen, wie seine gehässigsten Feinde gestehen, Zeit seiner Regierung Reichthum und Ueberfluß herrschte. Er ließ viel tausend Christen aus der Sclaverey los kaufen, und gab ihnen die Freyheit, zu wohnen, wo sie wollten. Auf der gedachten Kirchenversammlung wurde nun der Gebrauch sowol, als die Verehrung der Bilder verdammt. Man hat behauptet, der Gebrauch derselben hätte beybehalten werden können; allein es ist eine grosse Frage, ob nach den damaligen Umständen die Anbetung von dem Gebrauch abgesondert werden konnte? Um aber recht billig zu verfahren, zog der Kaiser auch andere, ihm nicht unterworfene, Kirchen zu Rathe. Er schikte eine Gesandschaft an den König der Franken Pipin, die unter andern mit den Bischöfen der französischen Kirche die Sache des Bilderdienstes noch einmal nach dem Worte Gottes untersuchen, und eine Vereinigung zwischen den gallicanischen und orientalischen Bischöfen stiften sollte. Es ward also eine Versamm-

der im Jahr 775 nach Constantins Tode zur Regierung kam, war, wie sein Vater und Großvater gesinnet. Denn als er sahe, daß die Bilderfreunde durch Gelindigkeit und Sanftmuth auf keinerley Weise gewonnen werden konnten, so zwang er sie durch Strafen und Gesezze. [f]) Als aber

sammlung zu Gentilly ohnweit Paris, im Jahr 766 gehal- ten. Die Acten davon sind vermuthlich von den Mönchen und Bilderdienern unterdrükt worden, daher ihre Schlüsse un- bekannt sind. Aus dem Erfolg aber ist wahrscheinlich, daß der Ausspruch dahin ausgefallen, man müsse die Bilder nicht anbeten, dürfe ihnen aber auch nicht verächtlich begegnen, son- dern könne sie als einen lehrreichen Schmuk der Kirchen zulas- sen. Der Kaiser bedurfte einer auswärtigen Entscheidung nicht. Die Sache war schon entschieden. Er konnte das Geschrey der Mönche und Bilderdiener, die die Schlüsse der constantinopo- litanischen Kirchenversammlung nicht annehmen wollten, ver- achten. — Er wußte, daß der Pabst mit dem Oberhaupte der Franken in einer genauen und ihm nachtheiligen, Verbindung stand; und dennoch suchte er diese auswärtige Entscheidung. Kann er wol so gottlos seyn, als er abgemalet wird? Wider die Mönche gebrauchte er Gewalt, und vielleicht überschritte er zu- weilen die Gränzen; allein ihr Aufruhr, und ihre Unver- schämtheit war auch so gränzenlos, daß der sanftmüthigste Monarch dadurch zum Zorn gereizet werden konnte. Der Bil- derdienst hat auch seine Märtyrer nur unter den Mönchen. Man wundert sich, daß die Päbste zu Rom unter diesem Kai- ser sich so wenig gereget, und blos auf die Versammlung zu Gentilly, Gesandten geschikt haben; allein man muß erwegen, daß sie jezt wichtigere Angelegenheiten hatten, als die Sache der Religion ist. Es war ihnen jezt um das Exarchat von Ra- venna, und um einige Städte des Erbtheils Petri zu thun. — Das höchste Gesez der Päbste ist ihr Nuzzen. Stephan IV. machte zwar eine Verordnung wider die Bilderfeinde; allein er getraute sich doch mit seiner Synodalversammlung nicht, den Kaiser in den Bann zu thun. S. die angef. Schriftsteller.

f) Seine Gemahlin Irene hatte eidlich den Bildern entsagt allein dennoch war sie ihrer Verehrung heimlich ergeben. Leo fand Bilder unter ihrem Kissen. Er befahl sie wegzunehmen und bestrafte die Hofleute, die ihrem Aberglauben beförderlich gewesen waren, mit einer fast übertriebenen Härte. Ohnge- acht

ber Leo IV. im Jahr 780 durch die Gottlosigkeit seiner
reulosen Gemahlin Irene mit Gift war aus dem Wege
eräumet worden, triumphirten die Bilder. Denn diese
asterhafte Dame, die während der Unmündigkeit ihres
Prinzen Constantins die Regierung führte, berief, nach-
em sie zur Bevestigung ihrer Herrschaft mit dem römi-
chen Bischof Hadrian ein Bündniß geschlossen, im Jahr
786 eine Kirchenversammlung zu Nicäa in Bithynien,
ie unter dem Namen der zweyten nicänischen bekannt ist.
Hier wurden die Gesezze der Kaiser nebst den Schlüssen der
onstantinopolitanischen Kirchenversammlung für ungültig
erkläret, die Verehrung der Bilder und des Kreuzes bestä-
iget, und denenjenigen Strafen auferleget, die behaupte-
en, man müsse ausser Gott nichts verehren und anbeten.
Es läßt sich nichts kindischeres und ungegründeteres denken,
ls die Gründe und Beweise, womit die Bischöfe ihre
Schlüsse unterstüzzen. *) Aber nichts desto weniger ha-

 ben

achtet sich Irene verstellte, schied er sich doch von ihr, welche Beleidigung sie ihm nicht vergeben konnte, und ihm wahrscheinlich das Leben raubte.

*) Martinus Chemnitius Exam. concilii Tridentini P. IV. Loc. II. C. 5. S. 52. Edit. Joh. Jac. Lenfant Preservatif contre la Reunion avec le Siege de Rome P. III. Lettr. 17. S. 446. t)

t) Die listige Irene hob erst blos Constantins Verordnungen auf, und ließ jedermann die Freyheit, von den Bildern zu glauben und zu lehren, was er wollte. Hierauf suchte sie durch fromme Betrügereyen das Volk zur bevorstehenden Veränderung zuzubereiten. Sie wußte noch mehr Mittel, es zu blenden. Sie wollte den Patriarchen Paul, der den Bilderdienst verschworen hatte, nicht absezzen; aber sie machte bekannt, daß er aus Gewissensangst ins Kloster gegangen, und für Gram und Schmerz über seinen bisherigen Irrthum gestorben wäre. Allein sein Tod wird wol immer verdächtig bleiben. Irene sezte den Tarasius, einen ihrer Staatssecretäre, der ein Laye war, an seine Stelle. Dieser stellte sich an, als ob er diese Würde nicht annehmen wollte, wenn ihn nicht die Berufung einer neuen Kirchenversammlung wegen des Bilder-

ben die Römer das Ansehen desselben heilig gehalten wissen wollen, und die Griechen haben gegen diejenigen, die denselben

Bilderdienstes versprochen würde. Man versprach sie ihm. Irene befahl den Bischöfen, sich zu Constantinopel zu versammlen; allein wegen eines Aufruhrs wurde die Versammlung aufgeschoben, und kam erst im folgenden Jahre zu Nicäa zu Stande. Sie wird von der griechischen und lateinischen Kirche unter die allgemeinen gerechnet, und von den meisten die siebente, von einigen die achte, von wenigen aber, doch nicht ohne Grund, die neunte genennet. Doch ist so viel gewiß, daß die ansehnlichsten Kirchen ihr ihren Beytritt aufs feierlichste versaget. Der Pabst Hadrian II, der schon seit einem Jahre eingeladen war, schikte zween Gesandten, die aber nicht sowol der Kirchenversammlung beywohnen, als vielmehr in seinem Namen wider den Titel eines allgemeinen Bischofs, den sich Tarasius in einem Briefe an ihn gegeben hatte, und wider seine Erhebung, ohne vorhergegangene Verwaltung geringerer Aemter — eifern sollten. Die drey morgenländischen Patriarchen konnten um der Saracenen willen nicht erscheinen. Die Acten gedenken zwar zweener Stellvertreter des Patriarchen von Alexandrien und Antiochien; allein dies waren elende und ungelehrte Mönche, die durch erdichtete Briefe, vermuthlich auf Anstiften der Irene, dazu ernennet waren, um der Versammlung mit grösserm Rechte den prächtigen Titel einer allgemeinen Kirchenversammlung geben zu können. Die meisten stimmen darin überein, daß wenigstens 350 Bischöfe gegenwärtig gewesen. Tarasius führte den Vorsiz Ueberdem waren zween kaiserliche Staatsbedienten als Commissarien, und eine grosse Menge von Mönchen anwesend. Man kann sich über die schlechte Theologie so vieler angesehenen Geistlichen nicht genug betrüben, die sowol aus den Beweisen des angenommenen Lehrsazzes, als aus den Widerlegungen der gegenseitigen Meinungen zu ersehen ist. An den daher entstandenen Fehlern und seltsamen Schlüssen hatte zwar die Unwissenheit, vielleicht aber auch partheyische Bosheit viel Theil. Die Widersacher des Bilderdienstes wurden nicht eher zugelassen, bis sie widerrufen und in die Anbetung der Bilder gewilligt hatten. Man verfuhr übereilt und gewaltsam. In achtzehn Tagen war man mit allen den Untersuchungen fertig, wozu die Väter der constantinopolitanischen Kirchenversammlung sechs Monate gebraucht hatten. In der siebenten Handlung

ben nicht gehorchen wollten, als gegen Mörder und Ver-
ther gewüthet. Die übrigen Schandthaten der Irene,
ser höchst schändlichen Dame, und ihr Ende, so ihren
gangenen Verbrechen gemäß war, *) müssen an einem
dern Orte erzählet werden.

§. 130.

In diesen Unruhen hielten die meisten Lateiner, die
ritannier, Teutschen und Franzosen die Mittelstrasse
ischen den streitenden Partheyen, und behaupteten, daß
Bilder zwar beybehalten, und in den Kirchen aufge-
llt, aber auf eine gottesdienstliche Art ohne Beleidigung
ottes nicht verehret werden könnten. **) Insonderheit
ß Carl der Grosse auf Antrieb der französischen Bi-
höfe, die an den Schlüssen der nicänischen Kirchenver-
mmlung Anstoß nahmen, zuerst vier Bücher von den

 Bildern

lung kam der Schluß zu Stande, kraft dessen dem Kreuze, und den Bildern Christi, der Maria, der Engel und der Heiligen eine gottesdienstliche Verehrung (τιμητικη προσκυνησις) zu erweisen; sie zu küssen, ihnen zu räuchern, und Lichter anzuzünden befohlen worden; jedoch mit Ausschliessung der göttlichen Verehrung. (λατρεια) Nachdem solches geschehen, und die Synodalschreiben an die kaiserlichen Majestäten und katholische Bischöfe ausgefertiget worden, hielt die Versammlung noch eine Zusammenkunft zu Constantinopel in Gegenwart der Kaiserin, des Kaisers, und des Hofes, in welcher der Schluß, die Verfluchungen der Bilderstürmer, und 22 Canonen feyerlich bekannt gemacht worden. Der Erfolg der Versammlung stimmte mit den Wünschen der Irene nicht überein. S. Hrn. D. Walch und Cramer a. a. Orten.

*) Diese Dame, die einen recht schwarzen Charakter hatte, beschleunigte selbst den Tod ihres Sohns Constantin, um allein zu regieren. Allein im Jahr 802 wurde sie vom Kaiser Nicephorus auf die Insel Lesbus verwiesen, wo sie im folgenden Jahre starb.

**) Von dem Abscheu der Britannier gegen den Bilderdienst sehe man Heinr. Spelmann ad Concilia magnae Britanniae. T. I. S. 73 f.

sind, ist wegen der Barbarey dieser Zeiten eben
schönste: allein die Gründlichkeit und Schönhei
danken ist darin zu bewundern. Die Bilderstür
den der Leichtsinnigkeit und Unwissenheit, und di
der Bilder der Bosheit beschuldiget. Wir wolle
Paar Stellen zur Probe aus diesen Büchern
Es wird darin unter andern gezeigt, man solle
nicht heilig nennen. „Ich sehe, heißt es, ein
„der Ueberschrift: der heilige Petrus. Ich frag
„die Bilder heilig genannt werden; warum man

*) Diese Bücher Carls des Grossen von den B
noch vorhanden, und vom Hrn. Christoph Aug
da sie rar wurden, mit einer sehr gelehrten Vorre
aus Licht gestellet worden. Hannover, 1731. 8.
werth, daß man sie lieset. Sie tragen zwar den e
Namen des Kaisers Carls selbst an der Stirne;
aber leicht, daß sie ein Werk eines gelehrten und
unterrichteten Mannes, nicht aber des Kaisers sind.
lehrte Männer muthmassen, daß der Kaiser sich
Alcuins, seines Lehrers, bey Verfertigung dieser
dienet habe. S. Heumanns Vorrede S. 51. un
Grafen von Bünau teutsche Kaiser- und Reichshis
S. 490. Auch ich will diese Muthmassung nicht
allein es scheinet doch noch einiger Zweifel dabey sta
Denn Alcuin hielt sich in England auf, da diese



„lieber nach der Tradition die Bilder der Heiligen nennet; „worin bestehet die Heiligkeit der Bilder? Liegt sie im „Holze, woraus sie verfertiget werden, in den Farben, „wozu man sehr unreine Materien braucht, oder im Wach„se, womit sie der Künstler überziehet? Sie erhalten die „Heiligkeit nach ihrer Verfertigung weder durch die Auf„legung der Hände, noch durch eine feierliche Einweihung. „Woher erhalten sie denn dieselbe?" Die nicänische Kirchenversammlung hatte die Weissagung von der Zerstörung Jerusalems auf die Bilderstürmer gedeutet. Schöne Deutung! Carl der Grosse, oder der eigentliche Verfasser seiner Bücher, spottet darüber, und sagt, es sey ein grosser Unterschied, ob man den Tempel und die Cherubim abbreche, oder vor Bildern den Hals beuge. Er verwirft alle äussere Anbetung derselben, und sagt zu ihren ausschweifenden Verehrern: „Ihr, die ihr die Reinigkeit „des Glaubens in eure Bilder sezzet, werft euch immer „auf die Knie vor ihnen nieder; zündet ihnen immer Weih„rauch an, wir wollen die Gebote Gottes in der heiligen „Schrift aufsuchen. Erleuchtet immer eure Gemählde „mit Wachskerzen; wir wollen die göttliche Offenbarung „lesen. Verehret, wenn ihr wollet, die Farben; wir wol„len die verborgenen Geheimnisse anbeten. Belustiget euch „immer an euren Gemählden; wir wollen uns an dem „Worte Gottes erfreuen. Sucht euch so viel Bilder, als „ihr immer wollt, und seyd darauf so hizzig, als ihr kön„net; sie können weder sehen, noch hören, noch verstehen; „wir wollen das untadelhafte Gesez Gottes aufsuchen." Doch dies mag genug seyn. u)

Hadrian konnte diesen Lehrer, ob er gleich der erhabenste war, nicht ertragen, sondern widerlegte ihn in einer besondern Schrift. w) Carl wollte daher im Jahr 794

u) S. Hrn. D. Cramer S. 485 f.

w) Der Pabst hätte ihn wol gar in den Bann gethan; aber ein solches Verfahren war gefährlich gegen einen Monarchen, von dem

dem er Vortheile hofte, und der mächtig genug wa[r]
wegenheit zu bestrafen. Der Pabst konnte also
thun, als eine Widerlegung schreiben. Allein au
derlegung kann unglüklicher seyn, als die seinige.
z. E. bemerket, das nicänische Concilium habe d
der Bilder aus dem, vom Jacob dem Pharao ert
gen zu erweisen gesucht. Hadrian antwortete hi
Schrift lehre uns, daß wir allezeit segnen m
Einwurf des Kaisers war gründlich; denn in wa
Verbindung stehet wol das Segnen Jacobs mit d
dienst? Die Antwort des Pabstes ist lächerlich: da
zeit segnen und jedermann Gutes wünschen müsse,
bar; aber folgt daraus die Pflicht, die Bilder anzu

*) Man sehe insonderheit auch den in diesem Stük a
Joh. Mabillon in Praefat. ad Saec. IV. Actorum
nedicti §. 5 f. und den Joh. Georg Dorscheus
tione ad Concilium Francofordiense. Argentor. 16

r) Diese Kirchenversammlung war zwar keine allgem
doch ein Generalconcilium aller, der Herrschaft C
worfenen, Reiche und Provinzen. Sie bestan
schöfen aus Teutschland, Frankreich, Aquitanien, d
schen Spanien und Italien, wohin auch die Gesand
mischen Stuhls zu rechnen. Blos Alcuin war vo
ländern da, und erhielt auf Empfehlung des Köni



er Lateiner noch kein Verbrechen, den römischen Pabst ines Irrthums zu beschuldigen, und von seiner Meinung bzugehen.

§. 131.

Während dieses hitzigen Bilderstreits entstand eine ndere Streitigkeit unter den Griechen und Lateinern, über as Ausgehen des heiligen Geistes, von dem die La- iner behaupteten, daß er vom Vater und Sohn ausge- e; die Griechen hingegen lehrten, daß er allein vom Vater ausgehe. Der Anfang dieses Streits ist gänzlich nbekannt. Da aber gewiß ist, daß schon im Jahr 767 Interhandlungen darüber auf der Versammlung zu Gen- lly in Frankreich mit den Gesandten des griechischen Kai- rs geflogen worden, *) so ist höchst wahrscheinlich, daß : während der Bilderstreitigkeiten in Griechenland entstan- n. Da die Lateiner in diesem Streit ihre Meinung rch das constantinopolitanische Glaubensbekenntniß unter- tzten, welches zuerst die Spanier, hernach aber auch die ranzosen durch das Wort und dem Sohn (Filioque) der Lehre vom heiligen Geist (zu welcher Zeit, und bey elcher Gelegenheit, ist ungewiß) vermehret hatten, so be- klagten

scheidung des Pabstes überlassen, welches aber die Erfahrung widerleget, indem die Franken und Teutschen bey ihrer Mei- nung blieben, und der Pabst keinen weitern Versuch machte, Carln die nicänischen Schlüsse aufzudringen. Viele haben be- weisen wollen, daß man zu Frankfurt entweder nicht die ni- cänischen Schlüsse, sondern des Constantinus Copr. Ver- sammlung, oder nur eine gewisse, falsch übersezte, Unterschrift in den Acten der nicänischen Versammlung, oder gar eine an- dere nicänische, als die zweyte, verdammt hätte. Wie sehr foltert man den Verstand, um gewisse Vorurtheile im Ansehen zu erhalten! Herr D. Walch, Cramer und Weismann a. a. O.

*) S. Car. le Cointe Annales eccles. Francor. T. V. S. 698.

§. 132.

Es folgen die heiligen Gebräuche. Fa
Religion dieser Zeit bestand in Cärimonien un

*) Die Gelehrten halten insgemein dafür, daß dieser
von dem Wort *Filioque*, welches einige Lateiner in
bensbekenntniß der constantinopolitanischen Kirch
tung eingerükt hatten, den Anfang genommen habe
die streitenden Partheyen nachmals von dem Worte
selbst fortgeschritten. Statt aller sehe man den
dem die meisten gefolget sind, in Actis Sanctor. C
Saec. IV. P. I. Praef. S. 4. Allein diese grossen Mä
ben mir zu sagen: Im Anfange stritte man über
selbst, und alsdenn über den Ausdruk *Filioque*, od
Zusaz des constantinopolitanischen Glaubensbekennt
schon lange hatte man, wie die Versammlung zu G
ter andern zeiget, über die Lehre selbst gestritten,
Streit über das Wort erreget wurde. Anton P
in Baronium T. III. S. 323. ist der Meinung, d
sprung dieser Streitigkeit in dem Bilderstreit gewiß
suchen sey. Denn da die Lateiner die Griechen n
Bilderbestreitung Kezzer nannten, so meinet er, di
hätten die Lateiner wiederum der Kezzerey beschuldi



zichen der Frömmigkeit. Daher darf man sich nicht wun-
rn, daß man sich überall mehr um die Vermehrung und
inrichtung derselben berathschlaget, als um die Heiligung
r Seelen, und um die Besiegung der Unwissenheit nebst
r Gottlosigkeit. Die Art, das heilige Abendmahl zu
lten, welches für das erste Stük des Gottesdienstes an-
sehen wurde, hat überall mancherley neue Einrichtungen
halten, die sie aber mehr verunstalten, als ehrwürdig
achen. [z]) Von den Privat- und Winkel-Messen [a])
het man schon deutliche Spuren, obgleich ungewiß ist,
fie durch ein gewisses Gesez vorgeschrieben, oder von
rivatpersonen eigenmächtig eingeführet worden. *) Da
dies

Joh. Voß de tribus Symbolis Diss. III. S. 65. und inson-
derheit des hochw. Hrn. D. J. G. Walchs historia contro-
versiae de processione Spiritus S. Jena, 1731. 8. y)

y) Man sehe auch ebendess. Religionsstreitigkeiten ausser der Luth.
Kirche Th. V. S. 122 f. ingleichen die Einleit. in die polem.
Gottesgelahrtheit S. 1151 f. und Hrn. D. Heinr. Wilh.
Clemens Einleit. in die Relig. und Theol. B. III, S. 88 f.

z) Die heil. Gefässe, so man beym Abendmahl brauchte, wur-
den geweihet und oft geküsset. Die austheilenden Priester
waren mit weissen, auch wol purpurfarbenen, Caseln gekleidet.
Das Brodt und der Kelch wurden nach der Consecration in die
Höhe gehoben, damit die Gemeine beydes sehen möchte! Man
durfte vor dem Genuß keine Speise geniessen. Der Wein
wurde mit Wasser vermischt. Es wurde aber noch unter bey-
derley Gestalt ausgetheilet. In Absicht der Taufe verordne-
ten Gregor II. und III, daß sie an Ostern und Pfingsten ge-
schehen sollte, ausser bey augenscheinlicher Todesgefahr. Die
Bischöfe kauften den Balsam zu Chrisam, weiheten ihn, und
theilten ihn an die Priester umsonst aus. Man ertheilte auch
den Getauften die Confirmation. Man hielt es für ein beson-
ders Glük, vom Pabst getauft zu werden, deshalb manche nach
Rom reiseten.

a) M. Anm. 72.

*) S. Carln den Grossen de imagin. L. II. S. 245. G. Ca-
lixtus de missis solit. §. 12. und andere.

dies eine schon hinreichend ist, die Unwissenheit und da Verderben jener Zeiten einzusehen, so ist es unnöthig, vo dem übrigen zu reden.

§. 133.

Man muß gestehen, daß **Carl der Grosse** der Fortgange des Aberglaubens einigermassen Einhalt thu wollen. Denn der Bilder nicht zu gedenken, deren Ve ehrung er, wie wir gesehen haben, verboten, so bestimmt er die Zahl der Festtage, b) wollte die Glokken nicht ge tauft wissen, c) und verordnete noch andere lobenswürdig Einrichtungen. Allein er richtete sowol aus andern Ursa chen, als auch hauptsächlich deswegen wenig aus, weil e den römischen Päbsten, deren Unterstüzzung die Freunde der Cärimonien genossen, sich auf eine übertriebene Ar geneigt bezeigte. Sein Vater **Pipin** hatte schon die zu Rom

b) Diese Feste waren: der Geburtstag Christi, der Tag de heil. Stephanus, des Evangelisten Johannis, der unschul digen Kinder, der Beschneidung und Erscheinung Christi, das Fest der Reinigung Mariä, Ostern, der grosse Betsonn tag, Himmelfahrt, Pfingsten, die Feste des Petrus, Pau lus und Andreas.

c) Die Einführung der Glokken war schon im vorigen Jahrhun dert geschehen. Einige schreiben sie dem Pabst Sabinianus im Jahr 604, andre dem Paulinus von Nola zu, und lei ten den Namen von Campana und nola her, weil er zu No la in Campanien gewesen, und eine Kirche erbauet. Sonst geschicht vor dem Beda der Glokken nicht Erwähnung. Man sagt, die erste Einsegnung der Glokken mit Ertheilung eines Namens sey vom Pabst Johannes XIII. im Jahr 968 gesche hen; allein in einem Capitulari Carls des Grossen wird schon die Glokkentaufe verboten. Es muß also dieser Miß brauch damals schon üblich gewesen seyn. Menardus mel det auch, daß zu Carls Zeiten die Ritualbücher die Taufe und Salbung der Glokken enthalten haben. S. Baumgartens christl. Alterthümer. S. 394.

Rom gebräuchliche Art zu singen allenthalben zu beobachten befohlen. Er trat in seine Fußstapfen, und gab sich, der öftern Ermahnung des Pabstes Hadrians zufolge, alle Mühe, daß alle lateinische Gemeinen nicht nur in diesem Stük dem Muster der Römer folgten, [b]) sondern auch die ganze Einrichtung des Gottesdienstes von Rom herholeten. *) Doch konnten einige Kirchen, die mayländische z. E. die churische, und andere, auf keine Art bewogen werden, mit ihrem alten Gottesdienst eine Veränderung vorzunehmen.

Auch ist unter Carln dem Grossen der gottesdienstliche Gebrauch der Orgeln, wenigstens in den fränkischen Kirchen, bekannt worden. Constantinus Copronymus machte dem Pipin im Jahr 757 ein Geschenk mit einem solchen Instrument, worauf mehrere verfertiget wurden. Doch sollen sie erst im dreyzehnten Jahrhundert in den Kirchen allgemein worden seyn. [c]) Die Kirchen wurden mit kostbaren Handschuhen, Degen, Harnischen, Fahnen und dergleichen ausgeschmükt. Die Tonsur der Geistlichen war dreyfach, nemlich die römische, griechische und schottische. Die griechische erstrekt sich über den ganzen Kopf; die schottische gehet nur über den Vorderkopf von einem Ohr zum andern, so daß hinten zwischen den Ohren die Haare gelassen werden; die römische bestehet in der Abschärung

b) Carl unterhielt zween Geistliche zu Rom, welche die dortige Singeart lernen, und hernach die Franken darin unterrichten musten. Erst wurde sie zu Metz eingeführt, hernach aber auch in den übrigen Kirchen.

*) Man sehe Carln selbst de imaginibus L. I. S. 52. Eginhard de vita Caroli M. C. 26. S. 94. der Bessel. Ausg. und andere.

c) S. Baumgarten a. a. O. S. 393. wie auch Müllers und Chrysanders Abhandlung von den Kirchenregeln.

schärung des obern Theils des Kopfs, an dem untern b[illegible] ben Haare stehen, die gleichsam eine Krone ausmachen.

§. 134.

Endlich kommen wir zu den **Kezzereyen**. Obgle[illegible] die alten Secten der **Arianer**, **Manichäer** und **M**[illegible] **cioniten** so oft durch Gesezze waren unterdrükket word[illegible] so bekämen sie doch unter den Unglüksfällen, mit welch[illegible] das griechische Reich beständig kämpfte, im Orient n[illegible] Kräfte, und lokten viele Menschen an sich. *) Die **M**[illegible] **notheleten**, deren Verfassung der Kaiser **Philippic**[illegible] und andere grosse Männer wohl wollten, lebten an viel[illegible] Orten wieder auf. Der Zustand der **Nestorianer** u[illegible] **Monophysiten** war unter der Herrschaft der **Arabe**[illegible] ganz glüklich und ruhig; und fehlte ihnen nicht an Kr[illegible] ten, ihre Feinde, die Griechen, zu schwächen, und ih[illegible] Lehrsäzze wieder auszubreiten.

§. 135.

In der neuen teutschen Kirche, die **Bonifaciu**[illegible] sammlete, gab es viele verkehrte, und von der wahr[illegible] Religion entfernte Menschen, wenn man ihm und sein[illegible] Freunden Glauben beymessen darf: man kann ihnen ab[illegible] kaum Glauben beymessen, weil aus vielen Umständen e[illegible] hellet, daß die Gönner der von ihm angeführten Irrth[illegible] mer Irländer, Franzosen und andere gewesen, die sich d[illegible] Oberherrschaft des römischen Pabstes, die **Bonifaciu**[illegible] ausbreitete, nicht unterwerfen wollten. Unter andern abe[illegible] war[illegible]

f) Baumgarten a. a. O. S. 253. Hr. D. Semlers Sel. Ca[illegible] hist. eccl. T. II. S. 178.

*) Auch in Europa waren unter den barbarischen Völkern, di[illegible] das Christenthum angenommen hatten, Arianer übrig.

waren ihm Adalbert, ein Franzose, der sich ohne Einwilligung des Bonifacius zum Bischof hatte weihen lassen, und Clemens, ein Schotte, das ist, ein Irländer, sehr verhaßt. Jener, der das östliche Frankreich beunruhigte, scheint nicht von allem Laster und Irrthum rein gewesen zu seyn: *) denn man hat noch heutiges Tages einen Brief, von welchem er erdichtete, daß er von Jesu Christo geschrieben, und durch den Erzengel Michael den Menschen vom Himmel gebracht worden, **) anderer Proben seiner Leichtsinnigkeit nicht zu gedenken. Dieser aber übertraf vielleicht den Bonifacius selbst in der Erkenntniß der ächten christlichen Religion; und wird deshalb von vielen nicht ohne Grund unter die Zeugen der Wahrheit in diesem barbarischen Zeitlauf gerechnet. ***) Beyde ver-

Ff 2 dammte

*) S. Hist. litt. de la France T. IV. S. 82 f.

**) Steph. Baluze hat ihn in Capitularibus Regum Francor. T. II. S. 1396. herausgegeben.

***) Bonifacius erzählet ihre Irrthümer epist. 135. S. 189. Allein man trift darunter wenigstens keinen Hauptirrthum an. S. Jac. Ushers Sylloge epist. hibernicar. S. 12. Nouveau Diction. histor. crit. T. I. S. 133 f. ff)

ff) M. Anm. 73. Adelbert ward schon auf der Kirchenversammlung zu Soissons im Jahr 743 verdammt. Beyden widerfuhr solches auf einer vom Bonifacius im Jahr 745 gehaltenen Kirchenversammlung in Teutschland. Der Ort derselben ist unbekannt. Allein Bonifacius konnte, wie es scheint, mit diesen beyden Kezzern nicht fertig werden, daher er sich nach Rom wendete, und die vom Adelbert selbst abgefaßte eigene Lebensbeschreibung durch einen Priester Deneard an den Pabst Zacharias schikte. Die Punkte, die Bonifacius dem Adalbert zur Last legt, sind folgende: Er sey von seiner Jugend an ein Heuchler gewesen; er habe vorgegeben, ein Engel habe ihm vom äusserten Ende der Welt Reliquien von sonderbarer Heiligkeit gebracht, durch die er alles von Gott erhalten könne, was er wolle; er sey von ungelehrten Bischöfen (d. i. ohne den Bonifacius) zum Bischof ordinirt, ohne einen

dammte der römische Pabst Zacharias auf Anstiften des Bonifacius auf einer zu Rom gehaltenen Kirchenversammlung im Jahr 748. g) Beyde scheinen im Gefängniß gestorben zu seyn.

§. 139.

einen bischöflichen Siz zu haben; er habe sich den Aposteln an die Seite gesezt; er wolle, daß die Kirchen nicht den Aposteln und Märtyrern, sondern ihm zu Ehren eingeweihet würden; er habe auf dem Felde, bey Brunnen und überall kleine Crucifixe und Oratorien aufgerichtet, und daselbst öffentliche Gebete verrichten lassen, so daß das Volk die alten Kirchen verlassen, sich mit Verachtung der Bischöfe daselbst versammlet, und gesprochen: die Verdienste des heil. Adalbert werden uns behülflich seyn; er habe seine Nägel und Haare hergegeben, sie zu verehren, und mit den Reliquien des heil. Petrus herum zu tragen; er habe dem Volk, das beichten wollen, gesagt, ich weiß schon eure Sünden, — es ist nicht nöthig, sie zu beichten, die vergangenen Sünden sind euch vergeben, gehet im Frieden, und mit Versicherung einer Lossprechung nach Hause. Clemens soll nach der Versicherung des Bonifacius die Canonen (vermuthlich des Bonifacius) widerlegt, die Abhandlungen der Kirchenväter, des Hieronymus, Augustinus und des Gregorius verworfen, und behauptet haben, er könne Bischof seyn, wenn er auch zween Söhne gezeuget; es sey nicht unrecht, die Wittwe seines Bruders zu heirathen; (weshalb ihn Bonifacius des Judenthums beschuldiget) Christus habe bey seiner Höllenfahrt alle Verdammten, auch die Ungläubigen und Gözzendiener, aus der Hölle erlöset. Ausserdem soll Clemens irrige Sätze in der Lehre von der Gnadenwahl vorgetragen haben. Bonifacius bittet den Pabst, an den Herzog Carlmann zu schreiben, daß diese Kezzer gefänglich eingezogen werden möchten, und niemand mit ihnen reden oder Gemeinschaft haben dürfte. Er beklagt sich auch, daß er viele Verfolgungen und Feindschaft wegen dieser Kezzer zu erdulden habe.

g) M. Anm. 74. Auf der Kirchenversammlung zu Rom, die aus sieben Bischöfen, und mehrern Presbytern, und andern Geistlichen bestand, wurde in drey Zusammenkünften des Bonifacius Brief, und des Adalberts Leben und verfertigtes Gebet, wie auch der Brief, der vom Himmel gesandt seyn sollte, verlesen

§. 136.

Viel grössere Unruhen erregte gegen das Ende des
rhunderts in Spanien, Frankreich und Teutsch-
d Felix, ein Spanier, und Bischof zu Urgel, ein
züglich frommer Mann, der auf die Anfrage des Eli-
ndos, Erzbischofs zu Toledo: was er von Christo, dem
hne Gottes, dächte? im Jahr 783 antwortete: daß
ristus als Gott natürlicher und wahrhaftiger Weise,
Mensch aber, nur der Adoption (Annehmung an
des Statt) und dem Namen nach Gottes Sohn sey.
pand breitete den Unterricht seines Lehrers in den spa-
hen Provinzen, Felix aber seine eigene Lehre in Septi-
ien (Languedoc) aus. Allein in den Augen des Pab-
Hadrian und der meisten lateinischen Lehrer schien die-
Meinung dem Irrthum des Nestorius zu erneuern,
Christum in zwo Personen zu zertheilen. Daher
de Felix zuerst zu Narbonne im Jahr 788, her-
zu Regensburg in Teutschland im Jahr 792, fer-
zu Frankfurt am Mayn im Jahr 794, alsdenn zu
m im Jahr 799, endlich aber auf der Kirchenver-
mlung zu Aachen wegen seines Irrthums verdammt,

 und

verlesen. Dieser Brief ist vermuthlich von den Anhängern
des Bonifacius erdichtet worden, die Feinde des Adalberts
gewesen, und nicht gewußt, was Bonifacius von der Lehre
Adalberts geschrieben. Es sind darin manche Widersprüche,
und die abgeschmaktesten Dinge enthalten. Die Versamm-
lung faßte die Verbrechen beyder Kezzer kurz zusammen, und
entsezte sie ihres Priesterthums mit Bedrohung des Bannes
gegen sie und ihre Anhänger, wenn sie bey ihren Irrthümern
blieben. Und der Pabst schikte die Acten der Kirchenversamm-
lung dem Bonifacius zu. S. Fleury Kirchengesch. Th. VI.
S. 267 f. 280 f. Hrn. D. Semlers Sel. Cap. hist. eccles.
T. II. S. 184 f.

und zum Widerruf angehalten. h) Zum Schein widerrief er, in der That aber blieb er bey seiner Meinung, und starb in derselben zu Lion, wohin ihn Carl der Grosse verwiesen hatte. *) Dem Elipand, der unter den Saracenen in Spanien lebte, konnte von den Christen kein Gesez, wie er in diesem Stük denken sollte, vorgeschrieben werden. Viele glauben, und das nicht ohne Grund, daß des Felix Schüler, die Adoptianer genennet wurden, nicht in der Sache selbst, sondern nur in Worten, und in der Lehrart von den übrigen Christen abgegangen; **) da aber Felix sich nicht immer auf einerley Art ausdrukt, so haben auch diejenigen Vertheidigungsgründe für sich, die ihn

h) Von dieser Kezzerey, und den Untersuchungen derselben auf den gedachten Kirchenversammlungen sehe man vorzüglich des Hrn. D. Chr. Wilh. Franz Walchs Histor. Adoptianorum. Götting. 1755. 8.

*) Die Schriftsteller von der Secte des Felix werden vom Joh. Alb. Fabricius Biblioth. lat. medii aevi T. II. S. 482. angeführet. Man verbinde damit den Pet. von Marca in Marca Hispanica Lib. III. C. 12. S. 368 f. Joh. von Ferreras Histoire generale d'Espagne T. II. S. 518. 523. 528. 535 f. 560. Joh. Mabillon Praef. ad Saec. IV. Actor. S. S. Ord. Benedicti S. 2 f. Vom Felix insonderheit handeln Domin. Colonia Hist. litter. de la vill de Lyon T. II. S. 79. und die Benedictinermönche Hist. litter. de la France T. IV. S. 434 f.

**) Joh. Georg Dorscheus Collat. ad Concilium Francof. S. 101. Sam. Werenfels de Logomachiis Eruditorum S. 459. Opp. Jac. Basnage Praefat. ad Etherium in des Heinr. Canisius Lection. antiquis T. II. P. I. S. 284. George Calixtus singul. Diss. und andere.

hn würklich des nestorianischen Irrthums schuldig erklären. i)

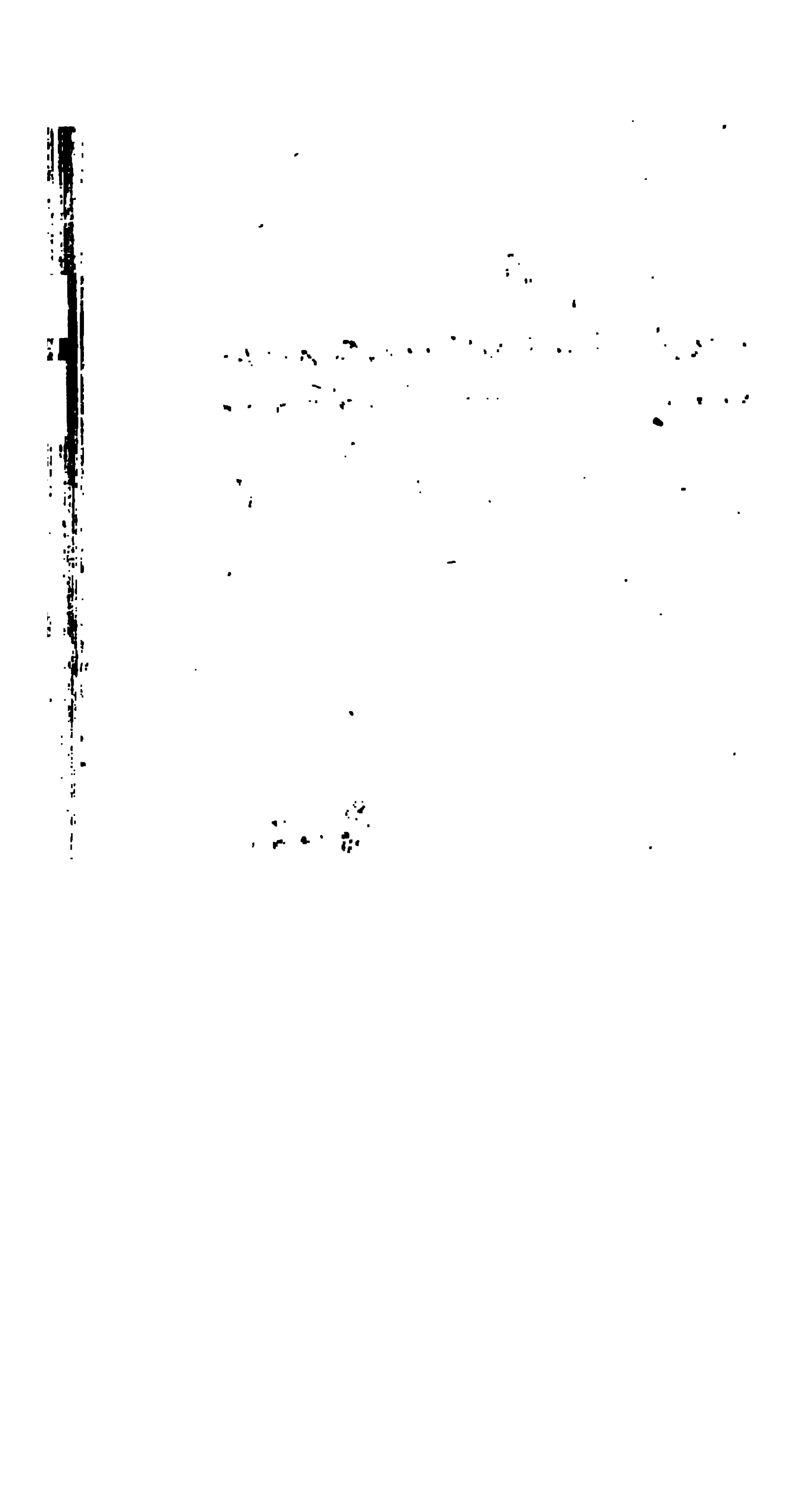
i) Elipand suchte nichts weniger, als einen Streit zu erregen. Er befragte blos für sich den alten frommen und erfahrnen Felix. Dieser hatte auch keine Neigung zum Streit: Allein, da ihr Briefwechsel von ohngefähr bekannt wurde, so entstand aus einem kleinen Funken ein grosses Feuer. Die ersten Unruhen entstanden durch den Eifer des Priesters Beatus, und des Bischofs von Osma Etherius, die in ihren öffentlichen Reden und Schriften des Elipand des Nestorianismus beschuldigten, weil er aus Christo zween Söhne, einen natürlichen und einen angenommenen mache. Diese Beschuldigung ist hernach in diesem Streit beständig bis auf den heutigen Tag wiederholet worden. Ob es mit Grunde geschehen, ist noch immer zweifelhaft. Des Beatus und Etherius Schriften haben nur einen geringen Werth. Und über Hadrians I. Urtheil muß man sich wundern, da er den für keinen Christen halten will, der Christum auf einige Weise einen angenommenen Sohn nennet. Allein noch mehr Ursach zur Verwunderung findet man, wenn man viele Schriftsteller wegen einer Sache, die würklich auf einen Wortstreit hinaus zu laufen scheint, mit so grosser und oft unanständiger Hizze, streiten siehet. Felix war gar kein ungeschikter Mann, sonst würde sich Elipand, dem man auch die Geschiklichkeit nicht abschlagen kann, nicht an ihn gewendet haben. Er war auch nicht der Uhrheber dieser Meinung, sondern berief sich auf andere Lehrer der vorigen Zeiten. Die Meinung war würklich einer guten Erklärung fähig. Nur die Anhänger des römischen Stuhls konnten gar keine Untersuchung der Wahrheit ertragen, und liessen daher diese Gelegenheit zu streiten, nicht aus den Händen. Carl war dem Pabst geneigt, daher eine Kirchenversammlung auf die andere folgte, und den Felix drükte, der aber nur aus Zwang gehorchte. Die Beschuldigung des Nestorianismus konnte ungeüb-

te

Personen in Christo an. Weg mit den Fesseln, d
den sollen, der Wahrheit treulich nachzuforschen, und
herzig zu bekennen. S. Hrn. D. Walch a. a. O.
Semler Sel. Cap. T. II. S. 187 f. Weismann
T. I. S. 749 f. Hrn. D. Cramers Boss. Gesch. T
281.



Das
neunte Jahrhundert.





Das neunte Jahrhundert.

Erster Theil.

Geschichte des äussern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Von den glüklichen Schiksalen der christlichen Kirche. Bekehrung der Schweden, Dänen und Jütländer, §. 137. Der Bulgaren, Böhmen und Mähren, §. 138. Der slavischen Völker und Russen, §. 139. Urtheil von diesen Bekehrungen, §. 140. Kap. II. Von den unglüklichen Schiksalen der christlichen Kirche. Glük der Saracenen, §. 141. Die Normannen, §. 142.

§. 137.

So lange Carl der Grosse lebte, (er starb aber im Jahr 814) verabsäumte er nichts von dem, was zur Fortpflanzung und Bevestigung der christlichen Religion unter den Hunnen, Sachsen, Friesen, und andern Völkern nöthig zu seyn schien. Zu wünschen wäre es, daß er sich nicht der Gewalt und der Waffen bedient hätte. a) Ludwig der Fromme war ihm in diesem Stük gleich,

a) Arnon, Erzbischof von Salzburg, erhielt den Auftrag, die Hunnen und andere vom Carl dem Grossen bezwungene, Völker in der christlichen Religion zu unterrichten. Im Jahr 803

gleich, in andern Stükken aber sehr unter ihn erniedrig[t]
Unter demselben bot sich sonderlich eine bequeme Gelege[n-]
heit dar, die christliche Religion unter den mitternächtlich[en]
Völkern, insonderheit den Dänen und Schweden au[s-]
zubreiten. Harald Klack, ein kleiner König von Jü[t-]
land, ward aus seinem Vaterlande und Reich vom Re[g-]
ner Lodbrock vertrieben, und bat im Jahr 826 den Ka[i-]
ser um Hülfe. Ludwig versprach sie ihm unter der B[e-]
dingung, wenn er theils selbst ein Christ würde, thei[ls]
auch Lehrer der christlichen Religion in seinen Landen dul[-]
dete. Harald unterwarf sich diesen Bedingungen, un[d]
ließ sich nicht nur im Jahr 826 zu Maynz nebst seine[m]
Bruder taufen, sondern nahm auch zween Prediger de[r]
christlichen Religion, den Ansgarius, einen Mönch un[d]
Schullehrer zu Corvey in Sachsen, und den Autbert,
einen Mönch des alten Corvey mit sich in sein Vaterland,
welch[e]

803 kam Carl nach Salzburg, und bestätigte ihn in seine[m]
Amte. Auf Arnons Veranstaltung wurde Theodorich Bi[-]
schof, und muste für Cärnthen und die angränzenden Län[-]
der Sorge tragen. Arnon war sehr eifrig in seinem Bekeh[-]
rungsgeschäfte, und erwarb sich viel Liebe und Hochachtung.
Er zog die christlichen Sclaven an seine Tafel, und ließ sie au[s]
goldenen Schalen trinken. Ihre ungläubigen Herren musten
indessen wie Hunde draussen sizzen, und man sezte ihnen Brod,
Fleisch und Wein vor. Als sie nach der Ursach einer so schlech[-]
ten Begegnung fragten, sagte er ihnen: da ihr nicht getauf[t]
seyd, so seyd ihr auch nicht würdig, mit denen umzugehen, die
durch die Taufe von neuem geboren sind. Hierauf liessen si[e]
sich in der christlichen Religion unterrichten, und bemüheten
sich recht eifrig um die Taufe. Im Jahr 804 endigte Carl
den Krieg mit den Sachsen, der dreissig Jahre gedauert hat[-]
te. Zur Unterdrükkung der Aufrührer ließ er zehen tausend von
ihnen, die jenseit der Elbe wohnten, mit ihren Weibern und
Kindern aufheben, und an verschiedene Oerter in Frankreich
und Teutschland bringen, damit sie den Gözzendienst verlassen,
und mit den Franken Ein Volk ausmachen möchten. S. Hrn.
D. Semlers Sel. Cap. hist. eccl. T. II. S. 258. Fleury K.
G. Th. VI. S. 458 f. 471.

elche zwey Jahr lang mit grossem Nuzzen unter den Völ-
rn von Jütland und Cimbrien lehrten. Nach dem
ode Autberts, seines Amtsgehülfen, gieng Ansgarius,
n unermüdet arbeitsamer Mann, im Jahr 828 zu den
Schweden, unter welchen er die Sache Christi mit ei-
em eben so glüklichen Erfolge trieb. Von da kam er
ach Teutschland zurük, und wurde im Jahr 831 von
udwig dem Frommen zum Erzbischof der neuen Kir-
e zu Hamburg und aller mitternächtigen Länder ge-
acht; zu welcher Würde auch nachher im Jahr 844 das
Bisthum Bremen kam. So ansehnlich dieses Amt war,
 gering waren die Früchte desselben; allein die Gefähr-
chkeiten dabey waren ungemein groß, und die Arbeiten
nendlich. Denn Ansgarius unternahm, so lange er
bte, häufige Reisen zu den Dänen, Jütländern,
Schweden, und andern Völkern, und bemühete sich mit
r grösten Lebensgefahr, Christo Gemeinen zu sammlen,
nd die gesammleten zu bevestigen, bis er im Jahr 865
arb. *)

§. 138.

*) Die Schriftsteller von diesem heiligen und berühmten Vater der jütländischen, dänischen und schwedischen Kirche und seinen Arbeiten nennet Joh. Alb. Fabricius Biblioth. Lat. medii aevi T. I. S. 292 f. und Luce Evangelii orbi terrar. exoriente S. 425 f. Man vergleiche überdem die Benedictinermönche Hist. litt. de la France T. V. S. 277. Acta Sanctor. mens. Februar. T. I. S. 391 f. Erich Pantoppidans Annales eccles. Danicae Diplomat. T. I. S. 18 f. Joh. Möllers Cimbriae litteratae T. III. S. 8 f. Aus diesen Schriftstellern kann man auch die übrigen, den Ebbo, Withmar, Rembert und andere kennen lernen, die entweder Gehülfen und Gefährten, oder Nachfolger des Ansgarius gewesen sind. b)

b) Harald, seine Gemahlin, und sein Bruder Erich liessen sich nebst einer grossen Menge Dänen taufen, und Harald war der erste christliche König in Dänemark. Ludwig schenkte ihm die Grafschaft Riustri in Friesland, um im Nothfall einen Ort der Zuflucht zu haben. Als der Kaiser einen frommen Lehrer der Religion für den Harald suchte, schlug Wala, Abt

des

te es. Der Kaiser freuete sich darüber, versahe
zur Reise erforderlichen Nothwendigkeiten, und
den König und die Seinigen im Glauben zu stär
Bekehrung seiner Unterthanen sich angelegen
Die Reise führte viele Unbequemlichkeiten mit sic
der in seinem Lande noch nicht Sicherheit genu
in dem, vom Kaiser ihm geschenkten, Theile
land, und die Missionarien bey ihm. Diese, p
unter den Christen, bald unter den Heiden, und
Bekehrten wuchs merklich. Sie kauften auch ju
um sie zum Dienste Gottes zu erziehen. Der K
seine Kinder ihrem Unterricht, und ihre Schule
über 12 Kinder stark. Nach zwey Jahren wu
krank, ließ sich nach dem neuen Corbie in Sach
und starb. Im Jahr 828 oder vielmehr 8
Schweden den Kaiser um Lehrer der Religion,
Unterricht wünschten, und ihr König ihnen nic
wäre. Ludwig voll Freude darüber, bath den
den Ansgarius nach Schweden gehen zu lassen.
und Wala gab demselben den Mönch Witmar
ter, und schikte Gislemarn dem Harald an des
Stelle. Nach vielen Unglüksfällen kamen sie in
zu Byrka, oder Biore der damaligen Hauptstadt
König Biorn nahm sie sehr gnädig auf, und sie
Erlaubniß, das Evangelium zu predigen, welches
Erfolg geschahe. Die gefangenen Christen freuete
le Schweden liessen sich taufen, auch Herigariu
neur der Stadt und des Königs Liebling, welcher a

…n geschikt wurden, bekehrten etwa um die Mitte dieses Jahr-

schöfe, und einer zahlreichen Kirchenversammlung errichtete er zu Hamburg diesen erzbischöflichen Stuhl, und ihm sollte die ganze Kirche der nordischen Völker an der Elbe unterworfen seyn. Er ließ den Ansgarius durch seinen Bruder Drogo, Bischof von Metz, in Gegenwart dreyer Bischöfe, des Ebbo von Reims, Hetti von Trier, und Otgar von Maynz zum Erzbischofe einweihen. Auch die Bischöfe von Bremen und Verden waren zum Beweise ihrer Einwilligung zugegen. Ludwig schikte den Ansgarius nach Rom, um vom Pabst das Pallium und die Bestätigung zu erhalten. Der Pabst Gregorius ernannte ihn zugleich nebst dem Ebbo zum Legaten in den nordischen Ländern. Ansgarius bekam den Gautbert, einen Anverwandten des Ebbo, zum Gehülfen, der den Namen Simon erhielt, und nach Schweden gehen muste, wo er wohl aufgenommen wurde, und mit vielem Nuzzen predigte. Als Ansgarius durch die Normannen aus Hamburg vertrieben war, wurde ihm das Bisthum Bremen gegeben, so hernach mit der Diöces Hamburg, die noch klein war, und nur aus vier Taufkirchen bestand, vereiniget wurde. Gautbert, oder Simon ward hernach von den Schweden verjagt. Sieben Jahr darauf schikte Ansgarius den Priester Artgarius, der ein Einsiedler gewesen war, dahin, der aber nach dem Tode des Herigarius in seine Einsamkeit zurükkehrte. Unter dem König Horich oder Erich von Dänemark gelang es dem Ansgarius sonderlich, unter den Dänen das Evangelium zu predigen, und zu Schleswig eine Kirche zu bauen, welche er mit einem Priester besezte, der mit grossem Nuzzen arbeitete. Es schmerzte dem Ansgarius, daß Schweden schon lange ohne Priester war. Er machte also selbst unter dem Könige Olaus einen Versuch, das Evangelium zu predigen. Es hielt anfänglich schwer, Erlaubniß dazu zu erhalten; allein hernach war er desto glüklicher. Nachdem er den Priester Erimbert, einen Neffen des Gautbert, dem Könige empfohlen, gieng er nach Sachsen zurük. Bey dem Erich II. in Dänemark fand er wider Vermuthen einen erwünschten Eingang. Nach Schweden schikte Gautbert den Priester Anfried, worauf Erimbert zurük reisete. Nach Gautberts Tode gieng Anfried auch zurük. Ansgarius schikte den Ragimbert, der aber unterweges starb, und darauf den Rembert nach Schweden, der wohl aufgenommen

wurde

Jahrhunderts zuvörderst die Mysier, c) Bulgaren u[nd] Gazaren, hernach auch die Böhmen und Mähre[n] den Gözzen zu entsagen, und Christen zu werden. *) E[s] hatten zwar diese Völker schon vor ihnen auf Carls d[es] Grossen und einiger Bischöfe Veranstaltung einige Kenn[t]niß der christlichen Religion erlangt; **) allein diese hat[te] nur wenig Früchte getragen, und war nach und nach wie[der] erloschen. Da die angeführten Lehrer Griechen waren, so empfahlen sie auch die Meinungen der Griechen, ihr[e] Art des Gottesdienstes, und ihre übrige Einrichtungen ...

wurde, und als der Nachfolger des Ansgarius dessen Lebe[n] beschrieb. In der Folge bestätigte der Pabst Nicolaus I. di[e] Vereinigung des Bisthums Hamburg mit dem Bisthum Bremen, nachdem der Erzbischof von Cölln, Namens Gün[ther], seine Einwilligung endlich dazu gegeben hatte. Ansga[rius] lebte noch sechs Jahr nach der Vereinigung dieser Kir[chen], und beschäftigte sich unermüdet mit der Regierung seiner Heerde. Er vermischte in seinen Predigten Ernst und Liebe. Durch sein Gesicht und durch seine Worte war er den Gottlo[sen] schreklich. Gegen die Frommen war er gütig; gegen di[e] vom mittlern Stande betrug er sich als ein Bruder, und ge[gen] die Armen als ein Vater. Fleury K. G. Th. VII. S. 78 f. 106 f. 127 f. 234 f. 272 f. 350 f. Hr. D. Semler a. a. O. S. 259 f.

Ebbo erhielt vom Pabst Paschalis die Erlaubniß, in den mitternächtigen Gegenden das Evangelium zu predigen, und machte sich um die Dänen verdient.

Rembert, des Ansgarius Nachfolger, besaß den erzbi[schöflichen] Stuhl zu Hamburg 23 Jahr mit vielem Ruhm. Fleury a. a. O. S. 352 f.

c) M. Anm. 75.

*) Joh. George Stredowsky Sacra Moraviae historia L. II. C. 2. S. 94 f. Man vergleiche auch Joh. Pet. Kohls Introd. in historiam et rem litterariam Slavorum S. 124. S. und andere.

**) Stredowsky a. a. O. L. I. C. 9. S. 55 f.

n zarten Jüngern Christi, *) von welchen hernach die
mischen Päbste durch ihre Gesandten sie abzuziehen, theils
rgeblich versucht, theils sie würklich abgezogen haben.
ieraus sind einige mal grosse Unruhen entstanden. b)

§. 139.

*) Jac. Lenfant Histoire de la Guerre des Hussites L. I. C. 1. S. 1 f. Auch vergleiche man die Bibliotheque Germanique. T. XXI. S. 2. 3 f.

b) Die abwechselnden Bemühungen der Griechen und der Römer bringen einige Verwirrungen in die Bekehrungsgeschäfte dieser Völker. Wir wollen das, was deutlich und gewiß in derselben zu seyn scheint, noch kürzlich anmerken. **Bogoris**, König der **Bulgaren**, war oft durch den Mönch **Theodorus Cuphara** und durch seine eigene Schwester, die eine Kriegsgefangene der Griechen gewesen, und zu **Constantinopel** in der christlichen Religion unterwiesen war, zur Annahme des Christenthums ermahnet worden. Eine Hungersnoth, die in seinem Lande entstund; und ein Gemählde des Mönchs **Methodius**, so das jüngste Gericht vorstellte, brachte ihn endlich im Jahr 865 zu dem Entschluß, ein Christ zu werden. Er ließ sich im Jahr 866 zu **Constantinopel** taufen, vom Kaiser aus der Taufe heben, und des Kaisers Namen **Michael** geben. Als die Grossen seines Hofes dieses erfuhren, wiegelten sie das Volk wider ihn auf, und belagerten ihn in seinem eigenen Schlosse. Er gieng nur mit 48 Mann, die ihm getreu geblieben waren, auf sie los; und es gerieth ein so grosses Schrekken unter sie, daß sie nicht Widerstand thun konnten. Er ließ 52 von den Aufrührern hinrichten, und gab dem übrigen Volke Pardon. Hierauf ermahnte er sie, Christen zu werden, und eine grosse Anzahl ließ sich dazu bereden. **Michael** schikte hernach zu dem Könige der Teutschen **Ludwig**, mit dem er im Friede und Bündniß lebte, und ließ sich einen Bischof und Priester ausbitten. Er schikte auch nach **Regensburg** und nach **Rom**, und bat um Priester. **Ludwig** schikte den **Ermenric** als Bischof, nebst Priestern und Diakonen unter die **Bulgaren**. Allein bey ihrer Ankunft fanden sie, daß die vom Pabst geschikten Bischöfe bereits geprediget, und im ganzen Lande getauft hatten, dahero sie vom Könige der **Bulgaren** Abschied nahmen, und wieder zurük giengen. Die Römer tauften diejenigen noch einmal, die schon von den Griechen getauft waren. Daher entstand eine Spaltung

§. 139.

Unter dem griechischen Kaiser Basilius dem Macedonier, der im Jahr 867 zur Regierung gelangte, begaben

zwischen den Römern und Griechen, weshalb der Pabst Gesandten nach Constantinopel schikte. Die Bulgaren legten dem Pabst verschiedene, die Religion betreffende, Fragen vor. Man hat noch die Antworten des Pabstes auf dieselben. Sie betreffen aber nur blos äusserliche Gebräuche, und der Pabst hätte besser gethan, wenn er den unwissenden Bulgaren Gelegenheit verschaft hätte, das Wort Gottes in die Hände zu bekommen, damit sie einen gründlichen Unterricht in der christlichen Religion bekommen hätten. Man muß gestehen, daß sich mehr der Neid, als eine aufrichtige Bemühung, die Religion fortzupflanzen, bey der Bekehrung der Bulgaren geschäftig bewiesen. Die päbstlichen Bischöfe behielten endlich bey den Bulgaren die Oberhand, und die übrigen Missionarien wurden vom König Michael entfernet. Die Gottesfurcht dieses Königs wird sehr gerühmt. Er wurde endlich ein Mönch. Als aber sein älterer Prinz das Heidenthum wieder einführte, kam er aus dem Kloster, beraubte ihn der Augen, und sezte den jüngern an seine Stelle. Hernach kehrte er ins Kloster zurük. Es entstunden in der Folge viele Streitigkeiten zwischen den Römern und Griechen, wem die Kirche der Bulgaren unterworfen seyn sollte, bis sie sich endlich der Kirche zu Constantinopel unterwarfen. Die Gazaren baten den Kaiser Michael, ihnen einen Lehrer der Religion zu schikken. Er sandte ihnen den Constantin, oder Cyrillus, der wegen seiner Gelehrsamkeit den Namen des Philosophen führte. Dieser übersezte die heil. Schrift in die slavonische Sprache, und bekehrte viele Gazaren, die ihn darauf voll Dankbarkeit an den Kaiser zurük schikten. Nachdem er zu Constantinopel wieder angekommen war, so schikte Rastilaus ein kleiner König in Mähren, an den Kaiser und meldete ihm, daß sein Volk zwar den Gözzendienst verlassen habe, aber eines Lehrers in der Religion bedürfe. Der Kaiser schikte ihm den Methodius und Cyrillus, welche Brüder waren. Die Mähren bezeugten über ihre Ankunft eine grosse Freude, weil sie ihnen das vom Cyrillus ins Slavonische übersezte Evangelium mitbrachten. Die beyden Brüder gaben sich

viele

gaben sich die slavischen Völker, die Arentaner und andere, die Dalmatien bewohnten, durch eine, nach Constantinopel geschikte Gesandtschaft freywillig unter die Bothmässigkeit der Griechen, und bezeigten zugleich ihre Bereitwilligkeit, das Christenthum anzunehmen: daher sie durch griechische Priester, die zu ihnen reiseten, unterrichtet, und getauft wurden. *) Eben dieser Kaiser brachte

Gg 2 das

viele Mühe und blieben fünftehalb Jahr in Mähren, oder bis zum Jahr 867. Auf Verlangen des Pabstes Nicolaus giengen sie nach Rom mit einigen ihrer Schüler, die würdig waren, zu Bischöfen eingeweihet zu werden. Nicolaus war kurz vor ihrer Ankunft gestorben; allein Hadrian, sein Nachfolger, gieng ihnen mit der Geistlichkeit und dem Volke entgegen, und nahm sie mit desto grösserer Freude auf, weil sie die Reliquien des heil. Clemens mitbrachten. Er weihete beyde Brüder zu Bischöfen und ihre Schüler zu Priestern und Diakonen. Constantin, oder Cyrillus begab sich einige Zeit nachher der bischöflichen Würde und gieng zu Rom ins Kloster, wo er starb. Methodius kehrte zu den Mähren zurük, die nach und nach alle Christen wurden. Gegen das Ende des Jahrhunderts ohngefehr im Jahr 890 ließ sich der Herzog der Böhmen, Borziwog, taufen. Suatopulck, König von Mähren, dessen Regierung Arnulph die Böhmen mit unterworfen hatte, sezte den Herzog von Böhmen unter seine Tafel, weil es nicht erlaubt sey, daß ein Heide mit den Christen speisete. Entweder aus Furcht für den neuen Herrn, oder aus Vertrauen auf die Prophezeyhung des Methodius, daß er und seine Nachfolger mächtiger werden würden, als die vorhergehenden Herzoge, wenn sie die Taufe annähmen, ließ er sich nicht nur selbst in Mähren taufen, sondern veranstaltete es auch bey seiner Zurükkunft nach Böhmen, daß Ludomilla nebst vielen andern getauft wurde. S. Hrn. D. Semler a. a. O. S. 263 f. Fleury a. a. O. S. 369 f. S. 424 f.

*) Diese Nachrichten haben wir dem Constantinus Porphyrogenneta de administrando imperio C. 29. in des Anselmus Banduri Imperio orientali T. I. S. 72. 73. zu verdanken. Eben dieses erzählet er in dem Leben seines Großvaters des Basilius von Macedonien §. 54. corporis Byzantini T. XVI. S. 133. 134.

das streitbare Volk der Russen, nachdem er mit ihnen Frieden gemacht hatte, durch Geschenke und andere Dinge dahin, daß sie durch ihre Gesandten das Christenthum anzunehmen versprachen. Sie hielten auch ihr Versprechen, und nahmen nicht nur christliche Lehrer, sondern auch den vom griechischen Patriarchen Ignatius ihnen zugeschikten Erzbischof *) an. Das ist der erste Anfang der christlichen Religion bey den Russen. Es bewohnten aber diese Russen die Ukraine, waren kurz vorher von Kiow mit einer Flotte nach Constantinopel gegangen, und hatten den Griechen ein sehr grosses Schrökken eingejagt. **)

§. 140.

*) Constantinus Porphyrogenn. vita *Basilii Macedonis* §. 96. S. 157. T. XVI. Corp. Byzant. und Narratio de Ruthenorum conversione, so Banduri griechisch und lateinisch herausgegeben in Imperio orientali, notis ad Porphyrogennetam de administrando imperio, S. 62. T. II. e)

e) Man sagt, die Russen hätten von dem ihnen geschikten Erzbischofe, der ihnen in einer Versammlung von Christo und seinen Wundern erzählt, verlangt, er solle das Evangelium, so er in Händen hatte, ins Feuer werfen. Würde solches durch ein Wunder unversehrt erhalten, so wollten sie Christen werden. Da nun dieses geschehen, hätten sie sich ohne Bedenken taufen lassen. Fleury a. a. O. S. 508.

**) Mich. Lequien redet im Oriente Christiano T. I. S. 1257. von diesen unter dem Basilius Macedo zu Christo bekehrten Russen, aber nicht allzu bestimmt, wie auch andere vor ihm gethan. Denn erst will er von den Russen als Nachbarn der Bulgaren handeln; bald darauf aber will er durch diese Russen die Gazaren verstanden wissen. Zu dieser Meinung hat er blos den Grund, daß unter denen, zu den Russen geschikten Lehrern, auch derselbe Cyrillus gewesen, der die Gazaren zur Annahme der christlichen Religion gebracht hat. Der gelehrte Mann hat weder die Russen, noch die Gazaren gekannt. Er hat auch noch andere Irrthümer. Besser und genauer erzählet diese Sache Siegfr. Bayer Diss. de Russorum prima expeditione constantinopolitana, die man T. VI. Commentariorum Acad. Scientiar. Petropolitanae 1738. 4. liefet.

§. 140.

esassen diejenigen, die zu dieser Zeit zur Aus-
s Reiches Christi zu den barbarischen Völkern
urden, mehr Frömmigkeit und Tugend, als
enen, die im vorigen Jahrhundert eben diesem
ich unterzogen haben. Sie bewürkten nichts
ht und Strafen. Sie vernachlässigten entwe-
e Vortheile des römischen Pabstes, oder sie sorg-
ur ganz mässig für dieselben. Sie selbst führ-
n Stolz, Hochmuth und Verdacht der Aus-
en entferntes Leben. Allein die von ihnen vor-
Religion selbst, ist sehr verschieden von der rei-
nfältigen Richtschnur der Wahrheit und Gott-
welche die Boten unsers Heilandes vorgetragen
d durch viele Menschensazzungen und abergläu-
nungen verfälschet worden. Ueberdem liessen
iger des Christenthums allzu viele Spuren der
losigkeit bey den Völkern, die sie zu Christo
übrig bleiben, und schärften, damit ich gerade
e, weit stärker eine gewisse äussere Gestalt der
keit, als die Frömmigkeit selbst ein; wiewol die
enen und frommen Männer, die Wahrheit zu
s Noth und bey der Wildheit der barbarischen
eles übersehen mußten.

§. 141.

r gehen fort zu den widrigen Schiksalen der
en Kirche. Die Saracenen hatten, wenige
ausgenommen, ganz Asien bis an die Grenzen
ien, den besten Theil von Africa, und im Oc-
Spanien und Sardinien inne. Im Jahr 827
ie vermittelst der Verrätherey einiger Personen
, diese sehr glükliche Insel, unter ihre Bothmäs-
Fast am Ende des Jahrhunderts bemächtigten
siatischen Saracenen vieler Städte in Cala-

 brien,

siehet ein jeder leicht ein. Im Orient sonderlich
unzählige Familien der Christen die Religion der
winder, um glüklicher zu leben. Die, so sta
und eifriger im Christenthum waren, geriethen n
nach in einen jämmerlichen Zustand, und wurd
nur des vorzüglichsten Theils ihrer Güter beraub
dern fielen auch, welches noch viel betrübter ist,
lich in eine gewisse heilige Dumheit und unglaubl
wissenheit, daß sie fast nichts christliches, als
Namen, und einige Gebräuche beybehielten. Die
cenen in Europa, sonderlich in Spanien, legt
grossen Theil ihrer Wildheit ab, und liessen ihre c
Unterthanen nach ihren Gesezzen und Verfassung
leben, ob es gleich nicht an Beyspielen ihrer Gra
fehlet. *)

f) Fleury K. G. Th. VII. S. 90. 535 f.

*) Man sehe z. E. vom Eulogius, einem Märtyrer zu
ba g) die Acta Sanctor. ad d. XI. Martii, T. II.
Von den spanischen Märtyrern dieses Jahrhunderts,
derich und Salomon, eben dieselben Acta ad d. X
S. 328.

g) Eulogius Priester zu Corduba wurde im Jahr 858
schof zu Toledo erwählt: allein er zog sich dadurch den

§. 142.

Eine andere, und zugleich fürchterlichere Pest aus
en nördlichen Ländern ergrif die Christen in Europa.
Die Normannen, das ist, die Völker Dänemarks,
Norwegens und Schwedens, welche die Küsten des
Balthischen Meeres bewohnten, und an Mord und Raub
ewöhnet waren, und deren Herzoge und kleine Könige die
Seeräuberey zu treiben pflegten, hatten schon unter der
Regierung Carls des Grossen die Ufer des teutschen und
allischen Weltmeers mit ihren Flotten feindselig angefal-
en. Der Kaiser hatte schon Schlösser angelegt, und
erzoge bestellet, ihnen zu widerstehen. Allein in diesem
Jahrhundert wurden sie viel kühner, und fuhren fort,
urch häufige Einfälle und Streifereyen, Teutschland,
Britannien, Friesland und sonderlich Frankreich zu
eunruhigen und zu verheeren. Wohin sie nur kamen,
erwüsteten sie alles mit Feuer und Schwerdt. Die
hrökliche Wuth dieser höchst wilden Völker drang nicht
ur in Spanien ein, *) sondern verbreitete sich auch bis

 mit-

Glaubens, den sie erfahren hatten, zu bewegen. Sie kam oft zum Eulogius; allein der Kadi entdekte solches, ließ sein Haus besezzen und ihn nebst der Leocritia vor sich führen. Er fragte den Eulogius, warum er dies Frauenzimmer bey sich hätte? Er antwortete, daß Priester denen, die unterrichtet seyn wollten, den Unterricht nicht versagen könnten. Der Kadi bedrohete ihn, und er wurde nach einer etwas kühnen Verantwortung vor den Staatsrath geführet, und aufgefordert, nur mit einem Wort seine Religion zu verläugnen, die er hernach doch wieder annehmen könne. Eulogius antwortete dem Rath, der ihn dazu bereden wollte: „Wenn du die Be„lohnung kennetest, die denen vorbehalten ist, die den Glauben „bewahren, so würdest du deine weltliche Würde niederlegen.„ Er trug hierauf die Wahrheiten des Evangelii unerschrokken vor; allein man wollte sie nicht anhören, sondern verurtheilte ihn sogleich zum Tode. Ihm ward der Kopf abgeschlagen und Leocritia vier Tage nachher enthauptet.

*) Joh. von Ferreras Histoire generale d'Espagne T. II. S. 583.

mitten in Italien. Denn sie verheerten die Stadt Luna, wie aus den Schriftstellern dieser Zeiten erhellet, im Jahr 857 Pisa, und andere Städte Italiens im Jahr 860 auf eine höchst jämmerliche Art.*) In den alten Geschichten der Franken werden ihre abscheulichen und schändlichen Thaten weitläuftig erzählt, und beklagt. Zuerst suchten diese wilden Völker nur Beute und Sklaven in den Ländern, die sie anfielen; aber nach und nach wurden sie durch die Anmuth und Fruchtbarkeit dieser Provinzen eingenommen, und schlugen ihren beständigen Wohnplaz in denselben auf, und die europäischen Könige und Fürsten konnten solches nicht verhindern. Carl der Kahle wurde schon in diesem Jahrhundert, im Jahr 850 genöthiget, einen nicht geringen Theil seines Reichs, diesen sehr tapfern Ankömmlingen abzutreten.**) Wenig Jahre hernach, unter Carl dem Dikken, König der Franken, legte Gottfried, ihr sehr tapferer Herzog, nicht eher die Waffen nieder,

583. Die Seeräuberey wurde für die anständigste und edelste Lebensart bey diesen nördlichen Völkern gehalten, worauf sich Männer von sehr vornehmer Geburt, und königliche Prinzen und Anverwandten am meisten zu legen pflegten. Wer die Religion dieser Völker und die damaligen Zeiten in Betrachtung ziehet, wird sich darüber nicht sehr wundern. S. Johann Ludw. Holbergs Histor. Danorum et Norvegorum navalis in den Scriptis Societatis scientiarum Hafniensis, T. III. S. 349. welcher von diesen Seeräubern vieles, das man mit Vergnügen lieset, aus den Jahrbüchern der Dänen und Norweger erzählet hat.

*) Siehe die Scriptores rerum Italicar. die Muratori herausgegeben, an verschiedenen Orten. h)

h) Man sehe auch des Herrn Grafen von Bünau teutsche Kaiser- und Reichshistorie, Th. III. S. 321 f. und an sehr vielen Orten, und Th. IV. in mehrern Stellen, wie auch Gabr. Daniels Geschichte von Frankreich.

**) S. die Annales eines ungewissen Verfassers in des Pithöus Scriptor. Francic. S. 46.

er, bis er sich ganz Friesland unterworfen. *) Nach und nach aber wurden diejenigen, die unter den Christen wohnten, menschlicher, nahmen christliche Ehegattinnen, und verwechselten den Aberglauben ihrer Vorfahren mit der Religion der Christen. Dies that schon Gottfried, der Ueberwinder Frieslands, in diesem Jahrhundert, nachdem er die Gisela, des Königs Lotharius des jüngern Prinzessin, vom Carl dem Dikken zur Gemahlin bekommen hatte. i)

*) S. des Regino von Prüm Annales L. II. S. 60. in des Pistorius Scriptor. German.

i) S. des Grafen von Bünau teutsche Kaiser- und Reichshistorie, Th. IV. S. 73. 78.
Wir merken nur noch an, daß die Normannen bey ihren häufigen Streifereyen und Verwüstungen nicht im eigentlichen Verstande für Religionsfeinde der Christen gehalten werden können. Sie waren nur grausame Räuber und Eroberer.



Neuntes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Geschichte des innern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

Alle

§. 143.

Den Griechen ist manches zu dieser Zeit begegnet, welches die Liebe zu den Wissenschaften und zur Weisheit bey ihnen hat erstikken müssen. Indeß hat doch die Mildigkeit der Kaiser, von welchen einige sich selbst auf die Wissenschaften legten, und die Vorsicht der Patriarchen, unter welchen insonderheit Photius durch seine Gelehrsamkeit schimmert, den Mangel gelehrter Männer, sonderlich zu Constantinopel, verhindert. Es lebten daher unter ihnen Männer, die durch ihre Fertigkeit in gebundener und ungebundener Rede sich hervorthaten, ihre Uebung im Disputiren durch Schriften wider die Lateiner und andere an den Tag legten, und die Begebenheiten ihrer Zeiten nicht ohne Geschiklichkeit aufzeichneten. Sonderlich

worden. Doch fehlte es ihm nicht ganz an Na
Ludewig der Fromme unternahm und vollf
dem Beyspiel seines Vaters nicht wenig, was zu
fung und mehrern Beförderung guter Künste un
schaften dienen konnte. Sein Sohn, der Ka
der Kahle, übertraf noch in diesem Stük sein
Er war ein grosser Gönner der Wissenschaften
Kenner, der aus allen Gegenden gelehrte Männ
nen Hof berief, an den Unterredungen mit ihnen
gnügte, die Schulen verschönerte und vergrö
sonderheit aber für die Hofschule oder die Palat
legentlich Sorge trug. In Italien suchte sein
der Kaiser Lotharius, vom Jahr 823 an, di
verfallenen und im Staube liegenden Wissenscha
der empor zu heben, indem er in den acht ber
Städten Schulen errichtete; allein diese Bemüh
net von schlechtem Erfolge gewesen zu seyn, inden
in diesem ganzen Jahrhundert ganz arm an Geni
ben. In England erwarb sich der König A
ein grosses Lob durch Beförderung und Hochschä
Philosophie und der Wissenschaften. m)

§. 146.

Entwürfe und Bemühungen erhielt, als die Grösse und Macht derjenigen, von welchen sie herrührten, zu versprechen schien. Zuförderst vereitelten die Kriege, die Ludwigs des Frommen Söhne, sowol mit ihrem Vater, als auch hernach mit einander führten, grossentheils diesen Nuzzen in denen, der französischen Herrschaft, unterworfenen Provinzen. Hiernächst hinderten die Streifereyen und Siege der Normannen, die durch dies ganze Jahrhundert einen grossen Theil von Europa plagten, den Fortgang der Wissenschaften dergestalt, daß am Ende des Jahrhunderts in den meisten Ländern, und selbst in Frankreich, wenig übrig waren, die auf den Namen der Gelehrten einen gegründeten Anspruch machen konnten. Die schlechte und übel zusammenhangende Wissenschaft, die dem geistlichen Stande noch übrig war, hatte sich am meisten in die Schulen der Bischöfe, und Klöster verkrochen. Allein jemehr Reichthümer und Güter sich die Priester und Mönche erwarben, desto weniger legten sie sich auf die Ausbildung der Gemüthsfähigkeiten, und auf die Läuterung der Vernunft.

§. 147.

Dennoch aber pranget ein grosser Theil dieses Jahrhunderts mit Mustern und Arbeiten derjenigen, die seit Carl dem Grossen und seinen Anstalten und Gesezzen erst zu lernen bekommen hatten. Unter diesen hat Rabanus Maurus in Teutschland und Frankreich beynahe den Vorzug. Ihn zu hören kam die Jugend, die freye Künste und Wissenschaften zu lernen begierig war, in grosser Anzahl zusammen. Mit Bearbeitung der Geschichte haben sich Eginhard, Freculph, Theganus, Haymo, Anastasius, Ado und andere, und dies nicht ohne allen Ruhm, beschäftiget. In der Dichtkunst haben sich Florus, Wolafried Strabo, Bertharius, Rabanus und andere hervorgethan. Mit Kenntniß der Sprachen und der Sprachkunde sind selbst Rabanus,

der

Eginhard, Agobard, Hincmar und ander
ben. *) Die Dialektik und Philosophie, die in
ropäischen Schulen zu dieser Zeit vorgetragen wu
kaum dieses Namens würdig. Doch gab es hin
der, und sonderlich unter den Irrländern, tief
und sehr scharfsichtige Männer, die nicht unbillig
sophen genannt werden konnten. Der vornehm
ihnen ist Johannes Erigena, ein Schotte, da
Irrländer, Carls des Kahlen Tischgenosse und F
ein Mann von einem grossen und vortreflichen Ge
es weder an Kenntniß der griechischen, noch lat
Sprache fehlte. Weil er Griechisch verstand, so
er nicht nur seinen Schülern den Aristoteles, sond
auch ein selbstdenkender sehr scharfsinniger Ph
Man hat noch seine fünf **Bücher** von der **Einth**
der Natur, ein nicht allzu faßliches Werk, w
die Ursachen und den Anfang aller Dinge in ein
unebenen Schreibart und mit ziemlichem Schar
handelt, und die Lehren der christlichen Religion d
mit der Vernunft verbindet, daß er dabey behaupt

*) Dies kann vortreflich erläutert werden aus der H
de la France der Benedictinermönche T. IV. S. 25

ziele auf die innere Vereinigung der Seele mit dem höchsten Wesen ab. Er ist, daß ich die Sache mit bekanntern Worten ausdrukke, der erste von denen, der die Schultheologie mit der sogenannten mystischen verbunden hat. Einigen scheinet er von den Säzzen dererjenigen nicht allzu entfernt zu seyn, die in den Gedanken stehen, Gott sey eben so mit der Natur verbunden, wie die Seele mit dem Leibe. Allein er hat vielleicht nichts anders behauptet, als was die sogenannten Realisten o) nachmals gelehret haben, ob er gleich seine Meinung nicht deutlich erkläret hat. *) Eine Sekte hat er, so viel wir wissen, nicht hinterlassen. Fast zu eben der Zeit streuete ein gewisser Macarius, der gleichfalls ein Schotte, oder ein Irländer war, schon den Irthum von der Seele in Frankreich aus, zu welchem sich nachmals Averroes bekannte, indem er behauptete, daß alle Menschen nur eine Seele hätten, welchen Irthum Ratramnus widerlegte. **) Vor ihnen hatte schon zu Carls des Grossen, und Ludwigs des Frommen Zeiten Dungallus, ein Schotte, und Mönch in Frankreich, die Philosophie und Astronomie mit ausnehmenden Ruhm gelehret. Ihm war fast gleich Heiricus, oder Hericus, ein Mönch zu Auxerre, ein vorzüglich scharfsinniger Mann, von welchem man meldet, daß er schon auf dem Wege des Cartesius der Wahrheit nachgeforschet habe. ***)

§. 148.

o) M. Anm. 79.

*) Thom. Gale hat dies Buch herausgegeben, Oxf. 1681. Fol. Hr. Christoph Aug. Heumann hat einige Auszüge daraus gemacht und zugleich von dem Scotus selbst eine gelehrte Abhandlung geliefert, in den teutschen Actis Philosophorum, T. III. S. 858 f.

**) S. Joh. Mabillon Praef. ad Saec. IV. P. II. Actor. SS. Ord. Benedicti §. 156 f. S. 53 f.

***) Le Beuf Memoires pour l'hist. d'Auxerre T. II. S. 481. Act. Sanctor. T. IV. M. Iunii ad d. 14. S. 829 und ad d.

erfüllet. Zu Patriarchen von dem neuen
Constantinopel, wurden nur diejenigen erwäh
Gnade des Hofes hatten, und, wenn sie diese
wurden sie auf Befehl der Kaiser ihrer Würde
sezzet. In den abendländischen Gegenden richt
Bischöfe nach den Höfen, und beflekten sich mi
ten von Wollüsten. **) Die geringern Kirchen
Mönche sorgten für ihren Bauch, und verdarben
das sie bessern sollten, mit den grösten Lastern,
wissenheit der Geistlichkeit gieng an vielen Orte
daß wenige lesen und schreiben, die wenigsten ab
danken deutlich ausdrukken konnten. Wenn
Brief zu schreiben, oder sonst etwas von Wichtig
lich abzufassen war, so pflegten sie zu einem ein
etwa in dem Ruf einiger Geschiklichkeit stand, ih
zu nehmen, welches schon aus des Servatu
Beyspiele erhellet.***) Diese Gebrechen derjenige

31. Iul. S. 249. Denn dieser Philosoph hat ein
ter den Heiligen erhalten.

*) S. Agobard de Privilegiis et iure Sacerdotii §.
T. 1. Opp. der Baluz. Ausg.

**) Man lese den Agobard hin und wieder, und

chen die übrigen Menschen ein Muster der Frömmigkeit nehmen sollten, wurden durch mancherley Umstände in den europäischen Ländern, erzeuget und unterhalten. Unter die vornehmsten derselben sind die kläglichen Zeiten, nemlich die beständigen Kriege zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen und Nachkommen, und die Streifereyen und Bedrükkungen der barbarischen Völker, die ausserordentliche Unwissenheit der Grossen, und die grossen Reichthümer, woran die Kirchen und Klöster einen Ueberfluß hatten, zu rechnen. Hiezu kamen noch andere, die geringer waren. Wenn unter vornehmen Standespersonen jemand faul, oder dumm war, so ließ er sich unter den Vorstehern der Kirche einen erhabenen Plaz anweisen. *) Die Schuzpatronen der Kirchen suchten, weil sie ihre Laster nicht bestraft wissen wollten, mit Fleiß die größten Dummköpfe aus, welchen sie die Sorge für dieselben, und zugleich die Leitung der Menschen zur Seligkeit anvertraueten. **) Die Bischöfe und vornehmsten Mönche besassen vermittelst des Schirmrechts Landgüter und viele Ländereyen; daher musten sie selbst mit den Soldaten, die sie dieserhalb den Königen zu halten schuldig waren, bey entstehendem Kriege zu Felde gehen. ***) Auch thaten die Könige und Fürsten, um ihre Bedienten und Soldaten auszahlen zu können, öfters kühne Eingriffe in die Kirchengüter, und vertheilten sie: daher sich die Priester und Mönche, die vorher davon gelebt hatten, zur Ausübung aller

 mögli-

*) Hincmar Opera posterior. contra Godeschalcum c. 36. T. I. Opp. S. 318. Servatus Lupus ep. 79. S. 120.

**) Agobard de privilegiis et iure Sacerdotum C. 11. S. 341. T. I. Opp.

***) Steph. Baluzens Appendix Actor. ad Servatum S. 508. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. II. S. 446 f. Mabillon Annal. Benedict. T. VI. S. 587. Fresne ad Joinvillii Hist. Ludovici S. S. 75. 76.

fern bestätiget werden. **) Man hat zwar eine v
wig dem Frommen im Jahr 817 gegebene Ve
worin er dies kaiserliche Recht abschaffet, und de
die Gewalt einräumet, den Pabst nicht nur z
sondern auch den erwählten einzuweihen, ohne die
Bestätigung zu erwarten; ***) allein grosse Män
sen mit unumstößlichen Gründen, daß dies D

*) Agobard de dispens. rerum eccles. hist. §. 4. S.
Opp. Flodoard Hist. eccles. Rhemensis L. III. C.
vatus Lupus ep. 45. 87. 437. rc. insonderheit a
Ant. Muratori T. VI. Antiqq. Italicar. S. 302 f. u
Thomassin Disciplina ecclesiae vet. et nova circa
II. L. III. C. 11. Dieser Gebrauch war auch bey d
und Longobarden. S. Mich. Lequien Oriens C
S. 142.

**) S. des Hrn. Grafen von Bünau teutsche Kaiser-
historie Th. III. S. 28 f. 32 f. p)

p) Stephanus IV. oder V. schikte Gesandten an
um ihm von seiner Wahl Nachricht zu geben, und
williqung gewöhnlicher massen einzuholen. Die ih
te Verordnung, daß die Einweihung der Päbste n
als in Gegenwart der kaiserlichen Befehlshaber ge
gehöret ihm nicht zu. Man hat bewiesen, daß sie

ichtet seyn. *) Das aber will ich gern zugeben, daß nach Karl dem Kahlen, der vermittelst des römischen Pabstes

die

*) Muratori Droits de l'Empire sur l'Etat ecclef. S. 54 f. und Antiqq. Ital. medii aevi T. III. S. 29. 30, wo er muthmasset, daß dies Decret im eilften Jahrhundert erdichtet worden. Bünau teutsche Kaiser- und Reichshistorie T. III. S. 35 f. q) Allein die päbstlichen Schriftsteller, z. E. Fontanin und andere vertheidigen diese Verordnung sehr heftig, aber gewiß ohne Grund.

q) Paschalis I, der Stephan IV folgte, ward von den Römern erwählt und eingeweihet, ohne die kaiserliche Bestätigung zu suchen, und zu erwarten. Dies lief zwar wider die mit dem römischen Stuhl gemachte Verträge, und die eingeführte Gewohnheit; allein die vom Ludwig dem Frommen gemachte schädliche Einrichtung (Bünau S. 33.) daß bey der Wahl der Bischöfe auf die kaiserliche Einwilligung nicht mehr gewartet werden solle, gab wol Gelegenheit zu diesem Eingrif in die kaiserlichen Gerechtsame. Warum, konnte man fragen, soll der römische Bischof von dem Rechte ausgeschlossen seyn, das alle andere Bischofe geniessen? Indeß schikte doch Paschalis den Theodor als Gesandten an den Kaiser, durch welchen er sich damit entschuldigte, daß er von der römischen Geistlichkeit, und dem Volk zur Annehmung der päbstlichen Würde gezwungen worden, und bat, der Kaiser möchte deshalb nicht unwillig seyn, sondern ihm die Rechte seiner Vorfahren bestätigen. Der Gesandte muste solchen Antrag durch Ueberreichung ansehnlicher Geschenke angenehmer machen. So bedenklich es um der Folge willen war, dies Unternehmen ungeahndet zu lassen; so ließ es doch der Kaiser vor diesmal dabey bewenden, und erfüllte des Pabstes Verlangen; verwahrte aber auf die Zukunft seine Rechte dadurch, daß er den Römern verbot, dergleichen künftig zu wagen. Das Diplom, oder der berufene Schenkungsbrief, worin der Kaiser die Schenkungen seines Vaters und Großvaters dem Pabst bestätiget und vermehret, und die Wahl und Einweihung des Pabstes ohne kaiserliche Einwilligung eingeräumet haben soll, ist ohnstreitig falsch, und erst im zwölften Jahrhundert geschmiedet worden. Denn die Päbste gedenken wol in ihren Schriften der Schenkungen Pipins und Carls, aber vom Ludwig sagen sie nichts weiter, als daß er solche Schenkungen bestätiget. Hiernächst konnte

der

usgegeben, und durch Gelehrsamkeit und Genie sich den Weg zum päbstlichen Stuhl gebahnet, unter dem Namen Johannes die Kirche eine Zeitlang regieret haben. Man nennet sie insgemein die Päbstin Johanna. Man hat unzähliche Zeugen dieser ungewöhnlichen Begebenheit fünf Jahrhunderte hindurch, und niemand hat vor Luthers Glaubensreinigung die Sache für unglaublich, oder der Kirche schimpflich gehalten.*) Allein im vorigen Jahrhundert haben gelehrte Männer, nicht nur Römischcatholische, sondern auch andere, ihren ganzen Wiz aufgeboten, theils das Ansehen der Zeugnisse, worauf sich diese Geschichte gründet, zu entkräften, theils aber zu zeigen, daß sie mit einer richtigen Zeitrechnung nicht bestehen könne.**)

*) Die Gründe derjenigen, die diese Erzählung wahr halten, hat Friedr. Spanheim mit vielem Fleiß und Gelehrsamkeit, angeführet Exercit. de Papa Foemina T.II. Opp. S. 577, die vom Jac. Lenfant ins Französische übersezt, in bessere Ordnung gebracht, mit verschiedenen Zusäzzen vermehret, und zu Haag 1736. 12. zum dritten mal herausgegeben worden.

**) Die Gründe derjenigen, welche das Daseyn der Päbstin läugnen, hat ausser dem Dav. Blondell, der eine besondere Schrift davon herausgegeben, und andere, nicht ohne Wiz zusammen getragen Pet. Bayle Dictionn. T. III. unter dem Wort Päbstin S. 1262. Man verbinde damit Joh. George Eccards Hist. Franciae oriental. T. II. L. XXX. §. 119. S. 436 f. Er hat sich aber, so viel wir wissen, die Betrachtungen des Herrn von Leibniz über diese Sache zu eigen gemacht. Mich. Lequien Oriente Christiano T. III. S. 777. Von unsern Gottesgelehrten sehe man Herrn Christoph Aug. Heumann in der Sylloge Diss. Sacrar. T. I. P. II. S. 352 f. Die Gründe beyder Parthеyen zugleich hat uns Joh. Christoph Wagenseil in des berühmten Hrn. Joh. George Schelhorns Amoenitat. litter. P. I. S. 146 f. in einem geschikten Aussazze geliefert, und Jac. Basnage Histoire de l'Eglise T. I. S. 108. Die übrigen Schriftsteller, deren Zahl fast zu groß ist, findet man angeführet in des Casp. Sagittarius Introd. in hist. eccles. T. I. C. 25. S. 676 f. und in der Biblioth. Bremensi T. VIII. P. V. S. 935.

das ist noch nicht klar genug. *)

§. 150.

So groß aber auch die Laster und Schandth[...] ler Päbste nur immer seyn mochten, so hinderte [...] doch nicht, daß die Macht, und das Ansehen de[...] in diesen unglüklichen Zeiten in der Kirche sowo[...] dem Staat, stufenweise zunahm. Daß zu den [...]

*) So urtheilt Paul Sarpi Lettere Italiane. Lett. 82[...] Jac. Lenfant Biblioth. Germanique T. X. S. 27. [...] Hasäus Biblioth. Bremens. VIII. P. V. S. 935. [...] Christoph Matth. Pfaff Institut. Hist. eccles. S. [...] zweyten Ausg. Zu diesen könnte man, wenn es nö[...] den Wernsdorf, Boecler, Holberg, und viele a[...] zufügen. Ob ich gleich nicht Richter in diesem S[...] will, so finden sich doch meiner Meinung nach, Um[...] dieser Sache, die noch mehr ins Licht gesezt werden [...]

§) Herr D. Walch stimmet mit dem Herrn von [...] überein, daß die Historie keine blosse Fabel, sonder[...] noch verborgenes Räthsel sey, dessen Auflösung noch [...] genug versucht worden. Es ist, sezt dieser berühmt[...] hinzu, unerträglich, die Protestanten für die Uhrh[...] Nachricht auszugeben, die wenigstens drey hundert J[...] als die Reformation ist. Hist. der Päbste S. 183. [...] erzählt die Geschichte dieser Päbstin, und widerleg[...] der Päbst. Th. V. S. 588 f. Ich begehre nicht, d[...]

ie sie durch die Freygebigkeit der fränkischen Könige schon
ine hatten, neue hinzugekommen, ist mit keinen ganz zu-
erlässigen Beweisen darzuthun. Denn was man von den
eschenken **Ludwigs des Frommen** erzählet, ist ganz
nwahrscheinlich; *) und eben so ungewiß ist auch das,
as die meisten erzählen, daß nemlich **Carl der Kahle**
n Jahr 875, als er durch Hülfe des Pabst **Johannes**
III. die Kaiserwürde erlanget hatte, sich von allem Recht
nd Oberherrschaft der Stadt **Rom** und ihrem Gebiet los-
esagt, und noch viele andere, sehr kostbare, Güter den
äbsten geschenkt habe. Allein der Wachsthum der Ge-
alt, des Ansehens, der Güter und der Reichthümer der
ömischen Bischöfe seit **Ludwigs des Frommen** Zeiten,
nderlich aber seit dem Anfange der Regierung **Carls des**
Kahlen, fällt einem jedweden, der die Geschichte dieser
Zeiten in Erwägung ziehet, in die Augen. **) Nach dem To-

 de

*) S. oben §. 149.

) S. des Grafen von **Bünau teutsche Kaiser- und Reichshi-
storie Th. III. S. 459-463. t) **Joh. George Eccards** Hist.
Franciae Oriental. T. II. L. 31. S. 606 f.

t) So viel ist wol gewiß, daß **Carl der Kahle** die Kaiserkrone theuer
bezahlen müssen; daß sich aber der Pabst und die Römer am
Gelde nicht begnügen lassen, sondern ganze Länder und viele
andere Freyheiten dem Kaiser abgezwungen, ist ungewiß, wo
nicht gar falsch und erdichtet. Man will zwar behaupten, **Carl**
sey alles eingegangen, was man von ihm gefordert; er habe
die kaiserlichen Richter von **Rom** weggenommen, und den Rö-
mern eine freye Pabstwahl verstattet; er habe überdies dem
päbstlichen Stuhl eine völlige und von den Kaisern unabhän-
gige Oberherrschaft in allen weltlichen Dingen zu **Rom** einge-
räumet, und ihm **Benevent**, **Spoleto**, **Samnium** und
Calabrien abgetreten. Allein es ist unwidersprechlich, daß der
Kaiser jederzeit sein Recht auf **Rom** behalten, und darin die
Gerechtigkeit durch seine Richter handhaben lassen. Der Pabst
Johannes hat auch beständig nicht nur seine Oberherrschaft
erkannt, sondern auch den Kaiser nicht lange nach seiner Krö-
nung ersucht, neue **Missos** nach **Rom** zu senden. — Die
Schen-

de Ludwigs des Zweyten entzündete sich unter Carls de[s] Grossen Nachkommen ein grosser Krieg, indem sich ei[n] jeder bemühete, das römische Kaiserthum an sich zu reiss[en]. Diese bequeme Gelegenheit ergriffen der Pabst Johanne[s] VIII. und mit ihm die italiänischen Fürsten so sorgfälti[g], daß sie selbst und allein, mit Ausschliessung der Stimme[n] der Auswärtigen, einen Kaiser erwähleten. Carl de[r] Kahle, König in Frankreich, brachte es daher durch ei[ne] unglaubliche Menge von Geschenken und Geld, und durc[h] sehr viele Versprechungen bey dem römischen Pabst, un[d] bey den übrigen italiänischen Fürsten dahin, daß er auf ei[-]nem öffentlichen Reichstage im Jahr 876 zum Könige vo[n] Italien, und zum römischen Kaiser ausgerufen wurde. [n)] Seine Nachfolger in dem Königreich Italien, und in de[m] römischen Kaiserthum, Carlmann, und Carl der Dikke wurden gleichfals von dem römischen Pabste und den Für[-]stens Italiens gewählt. Hernach fielen die unruhigen Zeiten ein, da gemeiniglich mit Hülfe der Päbste diejeni[-]gen den königlichen und kaiserlichen Thron bestiegen, die das meiste versprachen, oder auch würklich schenkten. *)

§. 151.

Schenkung gedachter Länder war nicht möglich, da sie theils nicht unter dem Kaiser standen, theils eigene Fürsten über sich erkenneten. Wie konnte Carl etwas abtreten, das er selbst nicht hatte? Sammien und Calabrien, auch die meisten Städ[-]te von Benevent waren in der Griechen Händen, oder wur[-]den doch von Herzogen beherrschet, welche die griechische Ober[-]herrschaft erkenneten. Ueberdem gedenkt kein einziger alter Geschichtschreiber dieser Sache. Der Verfasser der fulda[i-]schen Jahrbücher würde sie aus Haß gegen Carln nicht ver[-]schwiegen haben, allein er sagt von nichts, als von grossen Ge[-]schenken, die Carl gleich nach seinem Einbruch in Italien dem Pabst und den Römern zugewendet, und damit das Kaiserthum erkauft habe. Viele dieser Geschenke rührten vielleicht aus des verstorbenen Kaisers hinterlassenem Schazze her.

n) S. den Grafen von Bünau a. a. Ort S. 463 f.

*) Ausser dem Carl Sigonius de regno Italiae werden dieses di[e] teutschen und italiänischen Geschichtschreiber erläutern.

§. 151.

Eben so geschwind und glüklich, und fast aus eben den Ursachen, wurde die Gewalt der römischen Bischöfe in Kirchensachen und Religionsangelegenheiten erweitert; und die klügsten und billigsten Schriftsteller selbst unter den Römischcatholischen bekennen und erweisen, daß seit Ludwigs des Frommen Zeiten das alte Kirchenrecht in Europa nach und nach verändert, und unter Veranlassung des römischen Hofes ein neues an dessen Stelle gesezt sey. Die Könige und Kaiser selbst liessen sich das Kirchenrecht, welches sie vom Carl dem Grossen überliefert bekommen hatten, nach und nach aus den Händen reissen. Die Macht der Bischöfe, über Kirchensachen zu urtheilen, fiel; auch das Ansehen der Kirchenversammlungen wurde herunter gesezt. Denn die römischen Päbste, stolz auf ihr Glük und auf den täglichen Zuwachs ihrer Güter, bemüheten sich, jedermann die Meinung benzubringen: der römische Bischof wäre von Jesu Christo zum Gesezgeber und Richter der ganzen Kirche verordnet; von ihm allein erhielten also die Bischöfe alle ihre Gewalt, und die Kirchenversammlungen könnten ohne seinen Willen und Befehl nichts beschliessen. Sie brachten auch vielen diese Meinung wirklich bey, indem angesehene und des alten Rechts kundige Männer sich vergeblich widersezten. *) Damit aber dies neue,

*) Man sehe das vortrefliche Buch eines unbekannten Schriftstellers, der seinen Namen nur mit den Buchstaben D. B. angezeigt hat: Histoire du Droit ecclesiastique public françois, so zu London 1737. in 2 Bänden in 8 zuerst heraus gegeben, und vor kurzem in einem prächtigern und grössern Format wieder aufgelegt worden. Er zeiget nett und zierlich, wie die Hoheit der römischen Päbste stufenweise gewachsen. Von diesem Jahrhundert sehe man T. I. S. 160. f. w)

w) Man kann in der Geschichte der Päbste vom neunten Jahrhundert an bis zur Zeit der Kirchenverbesserung drey grosse Epochen ihrer Macht und Hoheit bemerken. Vom neunten bis zum

neue, und von dem erstern sehr verschiedene, Kirchenr[illegible]
desto leichter Eingang finden möchte, so bedurfte man [illegible]
rer Beweisthümer und Urkunden, wodurch es bestätiget, u[illegible]
gegen die Angriffe der Feinde geschüzzet werden konnte. E[illegible]
liessen daher die römischen Päbste Bündnisse, Kirchenve[illegible]
sammlungen, Briefe und andere Urkunden durch getreue Di[illegible]
re erdichten, aus welchen man abnehmen könnte, daß die röm[illegible]
schen Päbste in den ersten Zeiten des Christenthums schon i[illegible]
dem Glanze der Hoheit und Macht gelebt hätten, der[illegible]
sie sich zu dieser Zeit anmasseten. Es ist keine ungerech[illegible]
Muthmassung, wenn man glaubt, daß sowol diese, a[illegible]
andere Urkunden, z. E. die Schenkung Constantins un[illegible]
Ludwigs des Frommen mit Wissen und Willen der r[illegible]
mischen Päbste erdichtet worden. Denn wer kann w[illegible]
glauben, daß die römischen Päbste, die sich dieser Schri[illegible]
ten viele Jahrhunderte hindurch zur Erweissung ihres An[illegible]
sehens und ihrer Rechte bedienet haben, mit Erdichtunge[illegible]
und Betrügereyen gewisser Privatpersonen, Könige, Für[illegible]
sten, Kirchenversammlungen und Bischöfe haben bestreite[illegible]
wollen. Betrügereyen, von welchen man sich einbildete[illegible]
daß sie Gott und der Kirche nüzlich wären, wurden zu die[illegible]
ser Zeit für erlaubt gehalten; und daher ist es eben kei[illegible]
Wunder, daß die römischen Päbste durch erlaubte und ge[illegible]
billigte Verfertigung solcher Pappiere, womit der Siz de[illegible]
heil. Petrus umschanzet und bevestiget werden könnte[illegible]
nichts Böses zu begehen geglaubt haben. Unter diesen be[illegible]
trüglichen Stüzzen der römischen Macht sind die sogenann[illegible]
ten Decretalbriefe der Päbste aus den ersten Jahrhun[illegible]
derten

zum eilften stieg sie; vom eilften bis zum Pabst Bonifaciu[illegible]
VIII. in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts erreichte si[illegible]
die höchste Stufe ihrer Grösse. Von dieser Zeit an suchten si[illegible]
zwar ihre erlangte Gewalt zu behaupten; allein sie litte doch s[illegible]
mannigfaltige Einschränkungen, daß es zu Luthers Zeiten
nicht mehr so schwer, als vorher, war, das päbstliche Joch ab[illegible]
zuwerfen. S. Hrn. D. Cramers Boss. Gesch. Th. V. S[illegible]
525 f.

erten fast die vornehmsten. Diese hat ein gewisser unbekannter Mann, der sich den Namen des Isidorus, Bischofs von Sevilien auf eine betrügerische Art gegeben hat, *) aus seinem eigenen Gehirn geschrieben. Es kommen schon in dem vorigen Jahrhundert einige Spuren dieser erdichteten Briefe zum Vorschein; **) allein erst in diesem Jahrhundert sind sie ans Licht getreten, und zur Befestigung der Macht der römischen Päbste gebraucht worden. ***) Aus eben der Fabrik, und von eben dem Werth ist

*) So viel ist gewiß, daß der Verfasser dieser Briefe für den Isidorus, einen sehr berühmten sevilischen Bischof des sechsten Jahrhunderts habe wollen gehalten seyn, oder, um mich deutlicher auszudrukken, die Welt habe überreden wollen, Isidorus habe diese Briefe gesammlet. S. des Joh. Alb. Fabricius Biblioth. lat. medii aevi T. V. S. 561. Es pflegten die Bischöfe aus Bescheidenheit zu ihrem Namen das Wort Peccator, (Sünder) hinzuzufügen; daher auch dieser Mann dem Namen Isidorus den Beynamen Peccator angehänget hat. Diesen haben einige Abschreiber, die dieser alten Gewohnheit und der Sprache nicht kundig waren, auf eine höchst fehlerhafte Art in das Wort: Mercator verwandelt; daher es geschehen, daß der betrügerische Sammler der Decretalbriefe Isidorus Mercator genennet wurde.

**) S. Aug. Calmet Histoire de Lorraine T. I. S. 528. und des wohlseligen Just. Henning Böhmers Praef. zu der neuen Ausgabe des Iuris Canonici T. I. S. 10. 19. in den Anmerk.

***) Den Betrug dieser Briefe hat ausser den magdeburgischen Centuriatoren und wenigen andern mit Fleiß auf eine gelehrte Art erwiesen Dav. Blondel im Pseudo-Isidoro et Turriano vapulantibus. Genf, 1628. in 4. Und es gestehen sogar alle vernünftige und billige Freunde der römischen Päbste heutiges Tages den Betrug. S. des sel. Joh. Franz Buddeus Isagog. in Theologiam T. II. S. 762. Man verbinde damit Pet. Constant Prolegom. ad epist. Pontificum T. I. S. 130 f. und des Fleury Abhandlung, die er dem 16. Theil seiner französischen Kirchengeschichte vorgesezzet hat. x)

x) Diese Decretalbriefe sind solche Briefe, welche die römischen Bischöfe der ersten vier Jahrhunderte an diejenigen sollen geschrieben

Kirche Nezze gelegt würden; die französische
thaten sonderlich heftigen Widerstand, daß diese
und ähnlichen falschen Waaren kein Plaz unt
sezzen des geistlichen Rechts eingeräumet werd
Allein sie wurden durch der römischen Päbste, be
Nicolaus I. Hartnäkkigkeit besieget. y) Und

schrieben haben, die ihnen einige Fragen zur B
vorgelegt. Sie betreffen eigentlich die Kirchenz
hält sie bis auf die Zeiten des Siricius für erd
Schreibart ist sehr unrein, und stimmt mit dem rein
ersten christlichen Zeitalters gar nicht überein. S
allen diesen Briefen einerley Schreibart, sie mü
alle einen einigen Betrüger zum Verfasser haben.
Katholiken nennen den Verfasser einen unverschäm
ger. Dennoch standen sie vormals in einem solch
daß man sie den canonischen Büchern der heil. S
Seite sezte; Ihr Ansehen dauerte vom neunten J
bis zur Reformation. S. des Hrn. von Moshe
recht der Protestanten. S. 109 f. J. G. Perts
des Kirchenrechts S. 39. 118.

*) S. Joh. Launoy de cura ecclesiae erga pauperes
C. I. Observ. I. S. 576. T. II. P. II. Opp.

y) Nicolaus übertraf seine Vorgänger weit an Ehrg
sucht und Kühnheit. Er unterstehet sich sogar, si

genden Zeit die lateinische Welt von aller Wissenschaft und Gelehrsamkeit verlassen wurde, so war kaum jemand übrig, der jenen frommen Betrügereyen den Krieg ankündigen konnte, oder wollte. Was aber für eine Menge von Unglücksfällen daraus entstanden, und mit welcher Kühnheit die römischen Päbste dieselben gemißbraucht, die alte Kirchenzucht umzustossen, das Ansehen der Bischöfe zu schwächen, ihre Einkünfte und Vortheile zu vermehren, und die Hoheit der Könige und Fürsten zu vermindern, das zeiget die Geschichte der folgenden Jahrhunderte durch unzähliche Beyspiele. Und das läugnen auch heutiges Tages angesehene und rechtschaffene Männer nicht, ob sie gleich im übrigen der römischen Kirche und ihrem Haupte wohl wollen. *)

§. 152.

Das Mönchsleben stand im Orient sowol als im Occident in einer unglaublichen Achtung. Bey den Griechen und Morgenländern war dasselbe lange in grossem Ansehen gewesen; seit dem vorigen Jahrhundert aber hatte es auch bey den Lateinern ganz überhand genommen. Es begaben sich daher selbst Könige, Herzoge und Grafen mit Verläugnung und Verlassung ihrer Ehrenstellen und Güter, freywillig in die Klöster, um Gott zu dienen. Italien, Frankreich, Spanien und Teutschland sahe von dieser Gewohnheit nicht wenig Beyspiele in diesem Jahrhundert, und hatte schon im vorigen Jahrhundert der-

catholischen Glauben bekennen, dieselben mit der schuldigsten Hochachtung anzunehmen. Er gründete auf diese unwiderlegliche Urkunden seinen Anspruch auf die Herrschaft über alle Kirchen der Welt. S. Mosheims Kirchenrecht a. a. O. und Hrn. D. Cramers Boss. Gesch. S. 522 f.

*) S. Joh. Launoy in Regia potestate in caussis matrimonial. T. I. §. II. Opp. S. 764. Pet. Constant Praef. ad epist. Rom. Pontif. T. I. S. 127 f.

dergleichen gesehen. Die sich in ihrem Leben nicht e
schliessen konnten, der menschlichen Gesellschaft zu ent
gen, die baten sich auf ihrem Sterbebette einen Mönch
habit aus, und legten ihn auch wirklich an, ehe sie starb
damit sie durch das Gebet und die Fürbitte der Brüde
unter welche sie aufgenommen waren, bey Gott unte
stüzzet werden möchten. Ein anderes, und zugleich ga
ausnehmendes Zeugnis der grösten Ehrerbietigkeit geg
die Mönche erblikket man in dem Gebrauch der fränkische
Kaiser und Könige dieser Zeit, die Mönche und Aebte a
ihren Hof zu ziehen, und sie zu weltlichen Geschäften un
wichtigen Angelegenheiten, sowol innerhalb, als ausse
halb des Landes zu gebrauchen. Denn die guten Fürste
glaubten, daß die Staatsverwaltung niemanden besser an
vertrauet werden könnte, als solchen heiligen und from
men Männern, die alle Leidenschaften der Seele besiege
und allen Lüsten entsaget hätten. Wir treffen daher in de
Geschichte dieser Zeiten so viel Aebte und Mönche an, we
che die Aemter der Gesandten, der **Missorum**, oder de
auserlesenen Richter und Staatsminister, öfters mit glük
lichem, nicht selten aber mit unglüklichem Erfolge verwa
tet haben. Allein selbst diejenigen, welche den Mönche
und dem Mönchsleben so grosse Ehre erzeigten, läugneten
doch nicht, daß die meisten von ihnen ein schändliches Le
ben führten, und bemüheten sich, ihre Lebensart zu verbes
sern und sie an gewisse Gesezze zu binden. Hierin that sich
sonderlich der Kaiser **Ludwig** der **Fromme** hervor, der
durch den **Benedict**, Abt von **Aniane**, und hernach von
Inde, einen vorzüglich frommen und religiösen Mann,
zuerst in **Aquitanien**, und hierauf in dem ganzen fran
zösischen Reiche die Mönchsklöster verbessern, und von den
eingeschlichenen, ganz entsezlichen, Fehlern reinigen ließ,
hernach aber im Jahr 817 auf der Kirchenversammlung
zu **Aachen**, auf welcher eben dieser **Benedictus** den Vor-
siz führte, die ganz in Verfall gerathene Mönchszucht
durch gute Gesezze wiederherstellete. Dieser **Benedictus**,
den

en man den andern Vater der abendländischen Mönche
ennet, unterwarf nun alle Mönche der einigen Regel des
Benedictus von Monte Cassino, schrieb, mit Auf-
ebung der Verschiedenheit in den Sitten und Gebräuchen,
llen einerley Lebensart vor, verbannete die groben Laster
us den Klöstern, und machte endlich aus allen Mönchs-
esellschaften, die vorher durch kein Band verbunden ge-
wesen waren, gewissermassen eine einige Heerde und Ge-
sellschaft. *) Eine Zeitlang wurde diese Zucht ausgeübet;
allein

*) S. Joh. Mabillon in Actis Sanctor. Ord. Bened. Saec. IV. P. I. Praef. S. 27. und Praef. ad Saec. V. S. 25. Eben desselben Annales Ordinis S. Benedicti T. II. S. 430 f. und in vielen Stellen dieses Bandes. Aug. Calmet Hist. de Lorraine T. I. S. 596. Von dem Benedict von Aniane und seinen Verdiensten sehe man überhaupt die Acta Sanctor. Tom. II. Febr. S. 606. Hist. litteraire de la France, T. IV. S. 447 f. ȝ)

ȝ) Dieser grosse Klosterverbesserer war ein im Jahr 751 geborner Gothe, und hatte den Grafen von Maguelone zum Vater. Noch jung an Jahren wurde er schon des König Pipins Mundschenke. Eine Zeitlang stand er auch in Carls des Grossen Diensten; allein er wurde der weltlichen Geschäfte überdrüssig, marterte sich durch Wachen, Fasten und Stillschweigen und gieng endlich im Jahr 774 ins Kloster des heiligen Sien. Als Mönch marterte er seinen Leib auf eine fast unglaubliche Art. Als Kellermeister erwarb er sich die Liebe und Zuneigung des Abtes. Da dieser nach fünf Jahren starb, ward er einmüthig an dessen Stelle erwählet. Allein die Verschiedenheit der Sitten der Mönche von den seinigen brachte ihn zu dem Entschlusse, in sein Vaterland zu seinem väterlichen Landguthe am Flusse Aniane im Jahr 780 zurückzukehren. Hier bauete er eine Celle, worinn er nebst einigen andern Einsiedlern, von welchen der blinde Vitmar das Haupt war, einige Jahre in grosser Armuth zubrachte. Es würden sich sehr viele Mönche unter seine Aufsicht begeben haben, wenn sie nicht seine neue Lebensart, nach welcher ihnen das Brod gewogen, und der Wein gemessen wurde, abgeschrökt hätte. Indessen vermehrte sich doch nach und nach die Anzahl derer, die sich seiner stren-

allein nach und nach verfiel sie wieder aus mancherley Ur-
sachen; am Ende des Jahrhunderts aber wurde die Kir-
ch

gen Lebensart unterwarfen, so sehr, daß er sich genöthigt sah,
im Jahr 797 mit Beyhülfe seiner Mönche ein sehr grosses Klo-
ster zu bauen, dessen Gebäude aber schlecht waren. Er stand
demselben als Abt vor, und wendete die Güter, die dem Klo-
ster geschenkt wurden, wohl an. Nach seinem Beyspiele er-
richteten viele andere heilige Männer Klostergesellschaften, ge-
gen welche er sich als ein Vater bezeigte, ihnen im Geistlichen
und Leiblichen beystand, und sie zur Beständigkeit ermahnte.
Das Kloster zu Aniane wurde immer grösser, und Benedict
bauete mit Hülfe einiger Herzoge und Grafen eine prächtige
Kirche, die dem Heilande gewidmet wurde. Er verbesserte
auch die Klostergebäude und richtete alles prächtiger ein. Ue-
berdem machte er sein Kloster zu einer Pflanzschule der Gelehr-
ten und Geistlichen. Er reisete hierauf zu dem Könige Carl dem
Grossen, und erhielt ein Privilegium für sein Kloster, und
viele Geschenke, die er zum Besten seines eigenen und anderer
Klöster anwendete. Er war der Erhalter aller Klöster in der
Provence, Languedoc und Gascogne. Alle liebten ihn, als ih-
ren Vater, und verehrten ihn als ihr Oberhaupt. Gegen die
Armen war er im Wohlthun unermüdet. Von seiner ersten
strengen Lebensart ließ er durch Gründe der Vernunft geleitet
etwas nach, arbeitete aber mit seinen Mönchen sehr fleißig.
Er errichtete an verschiedenen Orten kleine Klöster, denen er
Vorsteher gab. Auf Verlangen sandte er an den Erzbischof
Leidrad zu Lion und an mehrere Bischöfe Mönche, die an-
dern ein Beyspiel zur Nachahmung geben sollten. Alcuin er-
richtete mit ihm eine vertraute Freundschaft, welches aus Be-
nedicts Briefen an ihn erhellet, wovon man noch eine Samm-
lung hat. Die berühmteste Colonie vom Kloster Aniane war
das Kloster Gellon, welches durch die Wohlthaten Wilhelms
Herzogs von Aquitanien, der sich nachher selbst in dasselbe be-
gab, eine Meile von Aniane errichtet wurde. Dieser tapfe-
re, reiche und allenthalben, sonderlich bey dem Kaiser Carl
beliebte, Fürst, opferte alle seine Reichthümer, Ehre und An-
sehen dem Klosterleben auf, und unterwarf sich der schlechtesten
Arbeit und der strengsten Lebensart. Das Kloster zu Gellon,
worin er sein Leben beschloß, bekam von ihm den Namen St.
Wilhelm. Zwanzig Schritte weit von diesem Kloster errich-
teten seine Schwestern Albana und Bertana ein kleines, dem

Ber-

he sowol, als das gemeine Wesen überall dergestalt mit-enommen, daß nur an sehr wenigen Orten ein kleiner Schatten davon übrig blieb.

§. 153.

Eben dieser Ludwig der Fromme hat den Orden er Chorherren, der auf Anstiften Chrodegangs im origen Jahrhundert hin und wieder eingeführet worden var, mit grosser Mühe in Aufnahme erhalten und durch lle Provinzen seines Reichs sorgfältig ausgebreitet. Er erordnete überdem noch die Canonissen (Chorfrauen,) on welchen die ganze christliche Welt vor dieser Zeit nichts ewußt hatte. *) Für beyde ließ er auf der Kirchenver-

Bartholomäus gewidmetes Nonnenkloster. Sehr viele Klöster wurden nach des Benedictus Anordnungen theils errichtet, theils verbessert. Ludwig der Fromme fand keinen geschiktern Mann zur Verbesserung der Klöster, als eben diesen Benedict. Er ließ ihn nach Carls des Grossen Tode nach Frankreich kommen und gab ihm in Elsas das Kloster von Maur, oder Mormünster. Weil aber solches von Aachen, der kaiserl. Residenz, zu weit entfernt war, und der Kaiser den Benedict in vielen Verrichtungen brauchte, so muste er gedachtes Kloster einem andern Abt überlassen, und sich nebst einigen Mönchen zum Kaiser verfügen. Hierauf ließ ihm der Kaiser in einem Thal, zwo Meilen von Aachen, welches dem Benedict sehr gefiel, im Jahr 814 ein Kloster bauen, welches wegen eines dabey befindlichen Bachs Inde genannt wurde. Mit Beyhülfe vieler andern Aebte arbeitete er nun an einer allgemeinen Regel für die Mönche, wobey die Regel des ersten Benedicts zum Grunde lag, damit die Disciplin in allen Klöstern einförmig werden möchte. Diese Regel wurde auf der Versammlung zu Aachen vom Kaiser bestätigt, und durch sein Ansehen vollzogen. Benedict starb endlich im siebenzigsten Jahr seines Alters unter den feurigsten Andachtsübungen im Jahr 821. und wurde von Hohen und Niedrigen sehr bedauret. S. Cave Hist. litt. Script. eccles. T. II. S. 3. Fleury Kirchengesch. Th. VI. S. 479 f. Th. VII. S. 36 f. 54 f.

*) S. Mabillon Annal. Ord. Benedicti, T. II. S. 428 f.

sammlung zu Aachen im Jahr 817 eine Regel ausferti-
gen, da man denn des Chrodegans Regel bey Sei
sezte. Diese neue Regel der Chorherren ist bis zum zwölf
ten Jahrhundert von den meisten Gesellschaften der Chor
herren und Chorfrauen im Occident beobachtet worden,
ob sie gleich dem römischen Hofe mißfiel. Der Verfasse
der Regel für die Chorherren ist unstreitig Amalarius,
ein Aeltester zu Metz; ob er aber auch die Regel für di
Chorfrauen abgefasset habe, ist ungewiß.*) Von diese
Zeit an also sind durch den ganzen Occident sehr viele Ge
sellschaften von Chorherren und Chorfrauen gestiftet, un
mit fetten Einkünften von frommen Leuten versehen wor
den. Allein im kurzen entfernte sich auch diese Anstalt,
so wie andere, weit von den Absichten ihrer Uhrheber.**)

§. 154.

Von den griechischen Schriftstellern sind vor an
dern folgende berühmt: **Photius**, Patriarch des neuen
Roms, ein sehr grosser Mann, der eine mannichfaltig
und ausgesuchte Gelehrsamkeit besaß, und dessen Biblio
thek

*) Lud. Thomassin in Disciplina eccles. veterier nora P.
L. III, c. 42. 43 f. Muratori Antiquit. Ital. medii ae
T. V. S. 185. 540 f. und alle diejenigen, die von den Chor
herren geschrieben haben, wiewol sie von verschiedenem We
the sind. Diejenigen sind am wenigsten zuverlässig, die au
den Chorherren selbst den Ursprung und Fortgang der Cho
herren erklären. Z. E. Raymund Chapponel Histoire d
Chanoines. Paris 1699. 8. Denn diese pflegen aus Lie
zu der Lebensart, der sie selbst ergeben sind, den Ursprung d
Chorherren gemeiniglich von Christo selbst, und den Apostel
wenigstens aus den ersten Jahrhunderten des Christenthum
herzuleiten.

**) Calmet Histoire de Lorraine T. I. S. 591. Hist. litt. d
la France T. IV. S. 536 f.

) Briefe und übrige Schriften noch bis jezt einen
nenden Nuzzen haben.

Seine Bibliothek ist ein unschäzbares Werk, weil
n mit grossem Fleiß und vieler Beurtheilungskraft
gten Auszug aus zweyhundert und achtzig griechi-
Büchern enthält, wovon die meisten verloren gegan-
on welchen wir also sonst nichts wissen, als was
on diesem gelehrten Manne aufbehalten worden.
Briefe sind Beweise von seiner Geschiklichkeit in der
ophie, Mathematik, Theologie und sogar in der
kunst. Kurz er war ein Polyhistor seiner Zeiten.
ömischen Schriftstellern wird er mit sehr schwarzen
gemahlt; allein man kann auf ihr Zeugniß nicht
da bekannt genug ist, wie viel Antheil ihr Haß
indschaft gegen diesen grossen Feind der Päbste und
Vertheidiger der griechischen Kirche an dem Bilde
so sie von ihm gezeichnet. Er hatte freylich Fehler,
die meisten aus seinem grossen Ehrgeiz flossen; al-
hatte auch zu viel Verdienste und Tugenden, als daß
edertrachtig von ihm urtheilen dürfte. Er war ein
des Patriarchen Tarasius und wahrscheinlich aus
antinopel gebürtig. Seine Aeltern waren von
nen Stande, und vermuthlich in dem Bilderstreite
rer worden. Seine Gelehrsamkeit, seine Tugen-
d seine ausnehmende Gaben erhoben ihn bald zu den
sten Ehrenstellen. Anfänglich ward er Proto-
rius, oder Anführer der Trabanten, hernach aber
rste Staatssecretair und Rathsherr, und in dieser
ward er vom Kaiser als Gesandter nach Assyrien
. Endlich wurde er wider seinen Willen auf den
chalischen Stuhl zu Constantinopel erhoben. Die
ale, die er dabey erfahren, werden unten erzählet
, wenn wir auf die Streitigkeiten kommen, die sei-
en entstanden.

5. des Camusat Histoire des Journaux, T. I. S. 87 f.

Nicephorus war gleichfalls ein Patriarch zu Constantinopel, der theils die Bilderfeinde angrif, theils einige andere Schriften verfertigte. *)

Er war aus **Constantinopel** selbst gebürtig, und hatte den **Theodorus**, einen **Notarius** des **Constantinus Copronymus** zum Vater. Sein Verstand war groß und zu hohen Sachen fähig, und wurde durch seinen eifrigen Fleiß noch mehr erhöhet; aber sein Herz scheinet nicht das beste gewesen zu seyn. Er wurde Secretair bey dem Kaiser **Constantin** und seiner Mutter **Irene**, und nahm sich auf der zwenten **nicänischen** Kirchenversammlung der Bilder sehr eifrig an. Allein des Hoflebens überdrüssig, gieng er in ein Kloster, bis er im Jahr 806 an des **Tarasius** Stelle zum Patriarchen erwählet wurde. Als er durch keine Vorstellungen bewogen werden konnte, sich dem Befehl, den der Kaiser **Leo** der **Armenier** im Jahr 814 wider den Bilderdienst bekannt gemacht hatte, zu unterwerfen, ward er abgesezt und ins Elend in ein Kloster verwiesen, worin er im Jahr 828 starb. In seinen Schriften herrschet eine deutliche und anmuthige Schreibart. Seine Geschichte vom Kaiser **Mauritius** an bis zur **Irene** hat viel Lob erhalten; allein er hat sich einer allzugrossen Kürze beflissen.

Theodorus Studites a) hat sich gleichfalls durch seinen Eifer für die Bilder bey der Nachwelt vorzüglich berühmt gemacht.

Er führet den Beynamen von dem Kloster Studium zu **Constantinopel**, wovon er im Jahr 798 Abt wurde. Er war ein seltsames Muster eines unruhigen Kopfes, der gröste Held unter den Bilderfreunden, oder viel

*) S. Acta Sanctor. T. II. Mart. ad d. 13. S. 293. Oudinus Script. eccles. T. II. S. 2 f.
a) M. Anm. 80.

ielmehr ein recht unsinniger Vertheidiger der Bilder, da-
er er sich bey den verwegenen Mönchen viel Ruhm erwarb.
lus Stolz mischte er sich in das Kirchenregiment, und in
Sachen, die ihn nichts angiengen. Als der Kaiser Con-
tantinus Porphyrogenneta im Jahr 795 seine Ge-
ahlin verstossen, und sich mit einer Maitresse ehelich ver-
unden, der Patriarch Tarasius aber dagegen nicht ge-
ug geeifert hatte, that Theodor den Kaiser und den
atriarchen in den Bann, und veranlassete die Mönche,
ß sie eine entsezliche Spaltung in der Kirche zu Con-
antinopel anrichteten. Der Kaiser verwieß ihn daher
folgenden Jahre nach Thessalonich. Nachdem der
aiser Constantin im Jahr 797, vermuthlich durch seine
Mutter Irene, war aus dem Wege geräumet worden,
irde er mit grosser Pracht nach Constantinopel zurük
führet, wo er der Kaiserin Irene auf die ausschweifend-
Art schmeichelte, und sie bis an den Himmel erhob.
s Nicephorus im Jahr 806 Patriarch, und der Abt
ßeph, der vormals des Kaisers Ehe durch priesterliche
nsegnung bestätigt hatte, nach neun Jahren wieder in
Kirchengemeinschaft auf einer constantinopolitanischen
node aufgenommen wurde, bewegte Theodor Him-
und Erde, verdammte die Synode und den Patriar-
n und Kaiser Nicephorus, und trennte sich von der
meinschaft des Patriarchen. Mehr als siebenhundert
nche waren auf seiner Seite. Und als ihn der Pabst
der Dritte, dem er sonst als einem Bilderfreunde,
eichelte, von solcher Trennung abmahnete, schrieb er
denselben einen mit Stolz und Zorn angefüllten Brief,
ihn sehr hart an, und bediente sich der groben Aus-
ke: „was gehet uns der Pabst an, er mag thun, was
will?„ Um solcher Wuth Einhalt zu thun, verwieß
Kaiser Nicephorus ihn, seinen Bruder Joseph,
hof zu Thessalonich und den Abt Plato im Jahr 809
eine nahe gelegene Insel. Doch erlangte er im Jahr
unter dem Kaiser Michael Rangabe seine Freyheit

 wie-

wieder, nachdem er sich mit dem Patriarchen ausgesöhnet hatte. Im Jahr 814 erhielt er von seinen Anhängern den Ehrentitel eines Märtyrers. Denn als **Leo** der Armenier den Bilderdienst verboten hatte, machte **Theodor** mit einer Menge von Mönchen, umgeben einen grossen Aufstand, schimpfte den besten Fürsten, stellte öffentliche Processionen mit den Bildern an, kündigte dem Kaiser den Gehorsam auf, und reizte den Pöbel zum Aufruhr. Statt eine strenge Gerechtigkeit gegen diesen Aufrührer auszuüben, strafte ihn der sanftmüthige Monarch blos mit einer Verweisung. Als er sich aber noch nicht bändigen ließ, ward ihm ein erträgliches Gefängniß angewiesen. Allein nun bedrohete und lästerte er den Kaiser in öffentlichen Circularbriefen, daher er mit härtern Gefängnissen bestraft und endlich im Jahr 819 nach **Smyrna** gebracht wurde. Allein er trat noch einmal auf die Schaubühne. Der Kaiser **Michael der Stammler** erlaubte ihm im Jahr 821 in sein Kloster zurück zu kehren. Nun erwachte im Jahr 824 sein Unsinn von neuem. Als **Michael** in seinen Augen zu gelinde gegen die Bilderstürmer verfuhr, ergrif er die Parthey des Tyrannen **Thomas**. Nachdem aber der Kaiser denselben wider Vermuthen unterdrükket hatte, mußte **Theodor Constantinopel** verlassen, da er denn an mehrern Orten herum irrte. Endlich blieb er auf der Insel **Chalcis**, wo er im Jahr 826 starb, nachdem er ein Alter von 67 Jahren erreichet hatte. Er besaß eine ziemliche Gelehrsamkeit, aber seine blinde und ganz übertriebene Hizze machte dieselbe unbrauchbar. Sein Bilderdienst verdient mit Recht den Namen des Gözzendienstes.

Nicht viel besser, auch nicht viel gelehrter sind **Theodorus Graphus**, der viel Ungemach um der Bilder willen erduldet, **Methodius**, welchen man den **Bekenner** nennet, weil er durch kein Ungemach und durch keine Strafen bewogen werden konnte, der Bildervertheidigung zu

entſ

[...]sagen. Theodorus Abucara,*) Petrus Siculus, [N]icetas David, und andere, an die man heutiges Ta[ge]s vielleicht gar nicht denken würde, wenn nicht die Grie[ch]en mit den Lateinern aus mancherley Ursachen, und über [die] Verehrung der Bilder unter einander sich gezanket hät[te]n. b) Unter den Syrern ist des Moses Barcepha Name

*) Pet. Bayle Dict. T. I. S. 35 f.

b) Theodorus Graphtus aus Palästina und ein Mönch des Klosters Saba, wurde im Jahr 818. vom Patriarchen Thomas von Jerusalem nach Constantinopel geschikt, die Bilder zu vertheidigen. Hier bestrafte er den Kaiser Leo den Armenier mit solcher Unbescheidenheit, daß er ihn geisseln und nach Pontus bringen ließ. Unter dem Kaiser Michael erhielt sein ähnliches Verhalten eine ähnliche Strafe. Und als er noch nicht aufhörte, zu rasen, ließ ihn der Kaiser Theophilus gleichfalls geisseln und nach Apamea ins Elend schikken, wo er im Gefängnisse im Jahr 836 starb.

Methodius war aus einem reichen und vornehmen Geschlecht in Sicilien. Er hatte eine gute Erziehung, wurde zu Constantinopel ein Mönch, und begab sich in ein Kloster, welches er auf der Insel Chio bauete. Der abgesezte Patriarch Nicephorus brauchte ihn als Gesandten bey dem Pabst Paschalis. Zu Rom wurde er des Ehebruchs beschuldiget, bewieß aber seine Unschuld. Der Kaiser Michael der Stammler ließ ihn im Jahr 829 wegen seiner hizzigen Vertheidigung des Bilderdienstes ins Gefängniß werfen. Der Kaiser Theophilus nahm ihn, um ihn in Schranken zu halten, mit sich in den Feldzug wider die Saracenen, und nach seiner Wiederkunft ließ er ihn in ein finsteres Gefängniß werfen. Im Jahr 842 machte ihn Michael Porphyrogenneta zum Patriarchen von Constantinopel, da er denn auf einer Synode den Bilderdienst völlig wieder herstellete, und, um sich bey dem Volke beliebt zu machen, die Körper des Theodors von Studium und des Patriarchen Nicephorus mit grosser Pracht nach Constantinopel bringen ließ. Er starb im Jahr 847.

Theodorus Abucara war Erzbischof von Carien, und wurde vom Photius nebst dem Metropoliten von Chalcedon Zacharias zum abendländischen Kaiser Ludwig geschikt, um ihm

Name berühmt, und das mit Recht. Denn er besaß v[illegible] vielen andern Genie und Geschiklichkeit etwas zu schreibe[n] wie seine Bücher ausweisen. *)

Er legte sich von Jugend auf vorzüglich auf die h[ei]lige Schrift, und wurde von seinen frommen Aeltern [zu] einem geistlichen Amte bestimmt. Er erhielt die Wür[de] eines jacobitischen Bischofs zu Bethraman wegen sein[er] Gelehrsamkeit und Frömmigkeit. Er besorgte die Kirche[n]angelegenheiten in Mozat, d. i. in den Gegenden von Ba[]bylonien, und starb im Jahr 914.

§. 155.

Unter den lateinischen Schriftstellern wird Raba[]nus Maurus, der zulezt Erzbischof zu Maynz und de[r] allge[...]

ihm die wider den Pabst Nicolaus abgefassete Schrift zu über[]reichen, und ihn zur Demüthigung des Pabstes zu reizen. A[l]lein kaum hatte er die Reise angetreten, als ihn der neue Kai[]ser Basilius, der Macedonier, zurükberufen ließ. Im Jah[r] 869 gab er bey der Kirchenversammlung zu Constantinope[l] eine Schrift ein, worin er vorgab, er wäre gezwungen wor[]den, zu des Photius Parthey zu treten, zugleich aber um Vergebung bat, diese erhielt er und wurde vom Patriarche[n] Ignatius in die Kirchengemeinschaft aufgenommen.

Petrus Siculus, war aus einem adlichen Geschlecht, und ein gelehrter Mann. Der Kaiser Basilius schikte ih[n] wegen Auswechselung der Gefangenen an die Armenier, und er richtete dies Geschäfte glüklich aus. Er schrieb eine Ge[]schichte vom Ursprung, Fortgang und Untergang der Manichäer.

Nicetas David, den man auch den Paphlagonier nen[]net, war aus Constantinopel, hatte sich besonders auf die Philosophie gelegt, und war, wie man muthmasset, Bischof in Paphlagonien. Er war ein grosser Verehrer des Igna[]tius, dessen Leben auch er beschrieben, und bezeigte sich gegen den Photius sehr unbillig.

*) Jos. Sim. Assemann Biblioth. Orient. Vatic. T. II. S. 127 f.

allgemeine Lehrer von Teutschland und Frankreich war, mit Recht für den vornehmsten gehalten. Man wird niemanden zu dieser Zeit mit ihm in Vergleichung sezzen können, man mag auf sein Genie, oder auf seine ausgebreitete Kenntniß, oder auf die Menge seiner Schriften sehen. Wer mit seinen Meinungen bekannt ist, der weiß auch, was die Besten unter den Lateinern in einem Zeitraum von beynahe 400 Jahren gedacht und geglaubt haben. Denn seine Schriften sind allen Gelehrten in die Hände gerathen. *)

Er war ein Franke, und im Jahr 785 zu Fulda geboren. Alcuin war sein Lehrer in der Theologie und andern Wissenschaften. Er wählte das Mönchsleben im Kloster Fulda. Der Abt Ratgarius machte ihn im Jahr 810 zum Vorsteher der dortigen Schule, welches Amt er mit solcher Geschicklichkeit und mit so grossem Ruhm verwaltete, daß unzählige Aebte und Bischöfe in dieser Schule gebildet wurden, welche die vornehmsten Zierden ihrer Zeiten waren. Er scheint aber wegen der Härte des Abts, Fluda verlassen zu haben; wenigstens that er eine Reise nach Palästina. Im Jahr 815 wurde er vom Aistulph, Erzbischof zu Maynz, zum Presbyter gemacht, und im Jahr 822 erhielt er die Abtey Fulda. Im Jahr 830 wußte er sich bey der Empörung der Söhne Ludwigs des Frommen gegen ihren Vater so weislich zu betragen, daß er keinem etwas vergab, und ein Friedensstifter zwischen ihnen wurde. Seine grosse Neigung zum Studiren ließ ihn an den ökonomischen Sorgen seines Klosters nicht viel Theil nehmen, daher er sich davon losmachte und sie dem Hatto auftrug. Weil er die trägen Mönche zum Studiren anhielt, so beschuldigten sie ihn der Vernachlässigung des Klosters, erregten einen Aufstand, und verjagten ihn, worauf er sich, wie man sagt, an den

*) S. Acta Sanctor. T. I. Febr. S. 500. Hist. litter. de la France T. V. S. 151.

migkeit, Bescheidenheit, Demuth, Freygebig
dere Tugenden sehr hoch, und in Absicht seiner
keit behauptet man: Italien habe keinen, de
lich, und Teutschland keinen, der ihm gleich
vorgebracht. Er verbreitete, gleich der S
Stralen seiner Gelehrsamkeit überall. Er st
nur eine ansehnliche Bibliothek zu Fulda, so
cherte sie auch mit seinen eigenen zahlreichen
Kurz er war ein Mann, der die Mühe Carls de
um die Wiederherstellung der Gelehrsamkeit bel
ist zu bedauren, daß sein grosser Verstand nich
glauben in seiner Blösse erkannte.

Agobard von Lion war ein angesehene
ger, auch nicht ungelehrter Mann; er würde
grösser Lob erworben haben, wenn er das gottl
gen der Söhne Ludwigs des Frommen gegen
ter nicht hätte rechtfertigen wollen. *)

Er wurde dem Erzbischof Leidrad zu L
hülfe zugesellet, und bestieg den erzbischöflichen
Jahr 816, nachdem jener sein Amt niederg
Er handelte in allen Stükken sehr frey und sag

gen seiner strafbaren Ergebenheit an Ludwigs Söhne abgesezt, doch ließ man seine Stelle offen; und er erhielt im Jahr 837 seine Würde und Ludwigs Gnade wieder, beschloß aber sein Leben schon im Jahr 840. Er hatte einen durchdringenden Verstand und besaß nicht nur eine genaue Kenntniß der Kirchengesezze, sondern war auch ein eifriger Vertheidiger derselben. Meinungen, die er einmal angenommen hatte, behauptete er mit der größten Standhaftigkeit. Seine Schriften sind mit Klagen, freyen Geständnissen, und sehr ernstlichen Ermahnungen angefüllet. Man erkennet daraus den elenden Zustand des französischen Hofes unter Ludwig dem Frommen, und das Verderben der französischen Geistlichkeit. So eifert er wider die grosse Nachsicht, die man gegen die Juden bewies; denn man verstattete ihnen, christliche Sclaven zu haben und sie an die Saracenen in Spanien zu verkaufen, so daß die Christen sie nicht einmal wieder loskaufen durften. Ferner durfte man die Knechte der Juden nicht taufen, wenn sie auch Christen werden wollten, wofern ihre Herren ihre Einwilligung nicht dazu geben wollten, welches aber nimmer zu erwarten war. Von seinen Schriften würde, wie man sagt, nichts mehr vorhanden seyn, wenn nicht Papyrius Masson die Handschriften von ohngefehr bey einem Buchbinder zu Lion angetroffen, und sie, da er aus Unwissenheit schon im Begrif war, sie zu zerreissen, noch gerettet hätte. Seine Schreibart ist deutlich, natürlich und ohne Schmuk.

Hilduin ist durch seine Areopagitica (oder Abhandlung von dem Leben und Schriften des Dionysius Areopagita) berühmt worden.*)

Er wurde Abt zu St. Denis ums Jahr 814, hierauf auch zu St. Medard bey Soissons und endlich zu St.

*) Hist. litt. de la France T. IV. S. 607.

sprache aber begnadigt, und nach und nach wie[illegible]
ben eingesezzet. Er starb im Kloster St. [illegible]
Jahr 842. Durch seine Areopagitica suchte
Kaiser Ludwig wieder beliebt zu machen.

Eginhard, Abt zu Seligenstadt, de[illegible]
Verfasser des Lebens Carls des Grossen u[illegible]
Schriften, lässet sich die Reinigkeit der Schre[illegible]
mein angelegen seyn, und es fehlt ihm auch ni[illegible]
dern Gaben.*)

Claudius von Turin ist durch seine Au[illegible]
niger biblischen Bücher**) und durch seine Ch[illegible]
heutiges Tages berühmt.

Er war ein Spanier und hatte den beka[illegible]
von Urgell zum Lehrer. Noch bey Carls de[illegible]
Lebzeiten verwaltete er das Amt eines Presbyte[illegible]
des Königs Ludwigs. Im Jahr 821 erhob
wig auf den bischöflichen Stuhl zu Turin.
nicht nur sehr grossen Fleiß in Erklärung d[illegible]
Schrift, sondern auch viel rühmlichen Eifer in [illegible]

*) Hist. litt. de la France. T. IV. S. 550. und seit[illegible]

des Christenthums. Er widersprach dem Aberglauben muthig, eiferte wider die Wallfahrten nach Rom, bestrafte die Bilderfreunde, verdammte den Bilderdienst, und ließ alle Bilder aus den Kirchen seines Kirchensprengels herauswerfen. Hierdurch machte er sich Feinde, und man beschuldigte ihn des Arianismus und Nestorianismus beym K. Ludwig. Jonas von Orleans und Theodemir, ein französischer Benedictinerabt, der bisher sein vertrauter Freund gewesen war, griffen ihn heftig an; allein er vertheidigte nicht nur sich selbst, sondern auch die Reinigkeit der christlichen Lehre mit vielem Muth. Sein Ende erfolgte im Jahr 839. Bey den römischen Schriftstellern hat er sich nicht viel Lob erworben; man findet aber Ursach, seine guten Gesinnungen zu loben, wenn er auch zuweilen in seinem Eifer zu weit gegangen wäre.

Vom Freculph von Lisieux hat man noch ein Chronikon, welches fast ganz aus den Worten der alten Schriftsteller zusammen gesezzet ist.

Er war erst ein Benedictinermönch zu Fulda, und wurde im Jahr 824 zu Lisieux in der Normandie Bischof. Sein Chronikon gehet bis auf den Pabst Bonifacius III.

Servatus Lupus, dessen Briefe und kleine Schriften noch in unsern Tagen vorhanden sind, ist einer der beredtesten Schriftsteller dieser Zeiten, und besizzet nicht sowol grosse Scharfsinnigkeit, als Zierlichkeit, und eine weitläuftige Gelehrsamkeit. *)

Er war erst Mönch im Kloster Ferrieres, und wurde vom Abt, als er schon Diakonus war, nach Fulda zum Rabanus geschikt, um sich von demselben in der heiligen Schrift unterrichten zu lassen. Nachdem er acht Jahr zu Fulda, und eine kurze Zeit bey seinem aufrichtigen Freunde, dem Eginhard zu Seligenstadt zugebracht hatte, so berief

(* Histoire litt. de la France T. V. S. 255.

Namens annimmt. Denn alles, was von
det wird, kann diesem einen ohne Zwang be
den. Den Namen **Servatus** soll er wegen
sung von einer schweren Krankheit erhalten
ne ungemein fabelhafte Erzählung, die er i
beschreibungen der Heiligen einmischet, sind
mischen Schriftstellern getadelt worden.
zweyer gelehrten Männer von ihm sind seh
Der Abt de la Trappe legt es ihm zur Last
ein Mönch sich so sehr mit weltlichen Wisse
schäftiget, da er seine Zeit auf heiligere Be
hätte anwenden können. **Mabillon** hinge
für eine ausnehmende Zierde der Mönche,
nur seine Frömmigkeit, sondern auch grosse G
So viel ist gewiß, daß er um seines grossen
fast zu allen Kirchenversammlungen einge
und die Stelle eines Secretairs bey den Bisch
nehmsten französischen Kirchen öfters vertrete
war sehr bekannt mit den lateinischen Kirche
mit den Kirchengesezzen, und in seinen Schr
eine reine und angenehme Schreibart, und g
lungskraft.

Drepanius Florus, welcher auch F
gister genennet wird, hat Gedichte, Erklär

Er war Priester zu Lion, besaß viel Gelehrsamkeit, und war unermüdet im Lesen und Schreiben. Seine Bibliothek war ansehnlich. Auf Verlangen, und im Namen seiner Kirche widerlegte er des Johann Scotus Buch von der Prädestination.

Christian Druthmarus hat den heiligen Geschichtschreiber Matthäus erkläret. *)

In dieser Erklärung ist mehr denn Eine Stelle, worin die Brodverwandlungslehre so stark widerlegt wird, daß die römischen Schriftsteller vorgeben, ein Lutheraner, Namens Secerius, habe des Druthmars Buch verfälschet, wie solches aus der Handschrift erhelle. Allein diese unverschämte Lästerung wird dadurch widerlegt, daß Edmund Albertin die erste Ausgabe schon im Jahr 1514 und also drey Jahr vor der Religionsverbesserung aus der Handschrift zu Straßburg ans Licht gestellet. Und mit dieser ersten Ausgabe stimmet die zweyte, die Secerius im Jahr 1540 besorgt hat, vollkommen überein. Druthmarus war übrigens Abt zu Stablo und Malmedy, und starb im Jahr 850.

Den Gottschalck, einen Mönch zu Orbay, haben die Streitigkeiten, die er über die göttliche Gnade und Prädestination erreget, unsterblich gemacht.

Er war ein Sachse, und nahm im Kloster Reichenau, wo er unterwiesen wurde, dergestalt zu, daß man ihm den Namen Fulgentius beylegte. Als Benedictinermönch wurde er berühmt im Jahr 840. Er ward von dem Chorbischof Richoldus, als Ebbo Erzbischof von Rheims abgesezzet war, zum Presbyter eingeweihet. Rothadus, Bischof von Soissons, in dessen Diöces das Kloster Orbay lag, nahm solches übel, daher Gottschalck, um dem Verdruß zu entgehen, seiner Neigung zu reisen folgte, und im Jahr 847 nach Rom gieng, und Italien,

*) Hist. litt. de la France T. V. S. 84.

Italien, Dalmatien und Pannonien durchreisete. Be
seiner Zurükkunft hielt er sich eine Zeitlang bey dem Gr
Eberald auf, der ihn sehr freundlich aufnahm. Se
Irrlehren zogen ihm harte Schiksale zu. Wir werden d
von unten reden. Er war kein ungeschikter, aber hitzig
und hartnäkkiger Mann.

Paschasius Radbertus, der durch die Streitigke
ten über das heilige Abendmahl sehr bekannt ist, hat e
Buch dieses Inhalts geschrieben, der andern Schrift
dieses Mannes nicht zu gedenken, der zu dieser Zeit vi
Materie zu gelehrten Streitigkeiten dargegeben hat.

Er war ein Franzose, im Jahr 786 geboren, u
im Kloster zu Soissons unterrichtet. Er wurde e
Mönch, und im Jahr 844 Abt zu Corvey in Frank
reich, muste aber die Abtey niederlegen, weil er sich m
den Mönchen nicht vertragen konnte. Er starb im Jah
851. Gelehrsamkeit kann man ihm nicht absprechen; a
lein er trauete zu viel seinen eigenen Kräften.

Unter seinen Gegnern ist Bertramus, oder vielmeh
Ratramnus; ein Mönch zu Corvey, beynahe der vor
nehmste. Sein Buch vom heiligen Abendmahl, welche
er auf Befehl Carls des Kahlen geschrieben, hat gleich
fals zu mancherley Streitigkeiten unter den Gelehrten Ge
legenheit gegeben. *)

Dieser Franzose war erst Mönch, und hernach Prie
ster zu Corvey, und wurde hernach Abt des Klosters Or
bey. Er hat sich den Namen eines frommen, bescheidenen
und gelehrten Mannes erworben, und ist von den gelehr
testen Männern seiner Zeit hoch geschäzzet worden. Selbs
römische Schriftsteller legen ihm das gröste Lob bey, nu
in Absicht der Lehre vom heiligen Abendmahl sind sie mi
ihm unzufrieden.

Haymo,

*) Von beyden, dem Radbertus und Ratramnus sehe man
die Hist. litt. de la France T. V. S. 287 und 332.

Haymo, Bischof zu Halberstadt, hat Bücher von verschiedener Art geschrieben, die man aber mit Recht mehr Proben seines Fleisses, als seines Genies und seiner Gelehrsamkeit nennen kann. *)

Seine Kirchengeschichte bestehet aus zehn Büchern, ist mehrentheils aus dem Rufinus gezogen, und besser gerathen, als man nach Beschaffenheit der damaligen Zeit hätte denken sollen. Er war wahrscheinlich ein Angelsachse. Alcuin war sein Lehrer, und Rabanus Maurus sein Mitschüler und sehr vertrauter Freund. Zuerst wurde er Mönch zu Fulda, hierauf im Jahr 839 Abt zu Hirschfeld, und im Jahr 841 Bischof zu Halberstadt. Man rühmet ausser seinem grossen Fleiß, auch seine Redlichkeit und Gottesfurcht.

Walafried Strabo (Strabus) hat sich durch seine Gedichte, Lebensbeschreibungen der Heiligen, und Auslegung schwerer Schriftstellen um die damalige Christenheit ziemlich verdient gemacht. **)

Er war von Geburt ein Teutscher, des Rabanus Maurus Schüler, und erst Dechant des Klosters St. Gallen, hernach aber Abt zu Fulda. Er starb im Jahr 849, und hinterließ den Ruhm eines klugen und besonders gelehrten Mannes, der die Mißbräuche seiner Zeit, und den, mit dem Bilderdienst verknüpften, Aberglauben erkannte.

*) Was man aber insgemein dem Haymo zuschreibt, gehöret ihm nicht alles zu, sondern grossen Theils dem Remigius von Auxerre. S. des Casimir Oudinus Commentar. de scriptoribus eccles. T. II. S. 330. Hist. litter. de la France T. V. S. 111. T. VI. S. 106. Le Beuf Recueil des Dissert. sur l'Histoire de la France T. I. S. 278. f)

f) Seine Kirchengeschichte hat J. J. Mader, Helmstädt 1671. 4. am besten heraus gegeben.

**) S. Hist. litt. de la France T. V. S. 59.

Er stammte aus einem vornehmen fran
schlecht her, und ward in dem Kloster St.
dem Abt Hilduin erzogen, wo er fromm und
de. Sein glüklicher Verstand und seine
keit sezte ihn bald in Ansehen, und verschafte ih
des Kaisers Ludwigs. Im Jahr 830 beg
nach Sachsen verwiesenen Hilduin, und le
seinem Elend Beystand, wobey er doch seine
den Kaiser nicht verlezte. Endlich wurde er a
Absezzung des unruhigen Ebbo erledigten,
Jahr offen gestandenen erzbischöflichen Stuhl
im Jahr 845 erhoben. Er wurde in viele
verwikkelt, besonders mit dem Rothadus,
Soissons, den er als einen Ungehorsamen abs
an den Pabst Nicolaus I. appellirte. An de
schlüssen wider den Gottschalck nahm er vo
theil. Er zeigte auf sehr vielen Synoden sein gro
Bey dem Einfalle der Normannen verließ
nahm den Körper des heil. Remigius mit sic
zu Espernay im Jahr 882. Er besaß eine
breitete Gelehrsamkeit, und sonderlich eine g
niß der Theologie, der Kirchengesezze, und der
Zugleich war er ein Staatsmann, und behaup

Kirchenrecht hat ihm vieles zu verdanken. Seine Schreibart ist deutlich, aber weder zierlich noch erhaben. g)

Johannes Erigena Scotus, des Kaisers Carls des Kahlen Tischgenosse und Freund, verband die Philosophie mit seinen Bemühungen in der Gottesgelahrtheit, und erwarb sich durch seine Scharfsinnigkeit und durch seine Schriften, die er theils aus dem Griechischen ins Lateinische übersezzet, theils selbst ausgearbeitet, einen grossen Ruf und viel Achtung. *)

Die ihn für einen Irländer halten, scheinen am richtigsten zu urtheilen. Er verließ sein Vaterland, und gieng nach Frankreich. Hier nahm der grosse Ruf von seiner Gelehrsamkeit Carl den Kahlen so ein, daß er ihn zu seinem beständigen Gefährten machte, und ihn an seiner Tafel und an seinem Bette Theil nehmen ließ. Ohngefähr im Jahr 850 schrieb er wider den Gottschalck sehr heftig; allein ohnerachtet Gottschalck verdammet wurde, so bestritte man doch den Johannes, weil man nicht nur paradoxe Sätze bey ihm anzutreffen glaubte, sondern ihn auch wegen der Gnade beneidete, deren der Kaiser Carl ihn würdigte. Nach dessen Tode gieng er entweder aus Besorgniß, es möchte nun in Frankreich um sein Glük gethan seyn, oder auf Verlangen des Königs Alfred, der ihn zur Wiederherstellung der Gelehrsamkeit brauchen wollte, nach England. Alfred machte ihn zum Lehrer der freyen Künste, insonderheit der Geometrie und Astronomie auf der Akademie zu Oxford. Als aber nach drey

 Jahren

g) Er ist zu unterscheiden von einem andern Hincmar, Bischof zu Laon, der sein Vetter war. Dieser handelte ihm beständig zuwider, vertheidigte die falschen Decretalbriefe, und das Ansehen des Pabstes, und beleidigte den Kaiser Carl den Kahlen, daher Hincmar von Rheims sehr wider ihn aufgebracht wurde.

*) S. Herm. Conrings Antiquit. Academicae S. 309. Hist. litt. de la France S. 416 f. und andere.

Jahren Uneinigkeiten zwischen den akademischen Lehrern[illegible] selbst entstanden, gieng er nach Malmesbury, und legte [illegible] diesem sehr berühmten Kloster eine Schule an. Aber weil seine Schüler über seine Härte aufgebracht wurden, erstachen sie ihn mit Griffeln im Jahr 877 (883). Man hat ihn lange Zeit unter die Märtyrer und Heiligen gezählet; er ward aber aus ihrem Register ausgestrichen, als die Verehrer des römischen Stuhls sahen, daß er in der Brodverwandlungslehre nicht mit ihnen übereinstimme[illegible]. Von seinen gelehrten Bemühungen ist schon oben geredet worden. h)

Den Remigius, Bertharius, Ado, Aimoinus, Hericus, Regino von Prüm, und andere übergehe ich mit Fleiß, indem man von ihnen aus den gemeinbekannten Schriftstellern leicht Nachricht wird erhalten können. i)

§. 156

h) S. §. 147.

i) Remigius erhielt durch die Gnade des Lotharius die erzbischöfliche Würde zu Lion. Er war ein eifriger Vertheidiger und Anhänger Gottschalks, und nahm sich auf mehreren Kirchenversammlungen desselben an, worüber er mit dem Erzbischof Hincmar in Streit gerieth.

Bertharius erwählte das Mönchsleben zu Monte Cassino, und wurde ohngefähr im Jahr 857 einstimmig zum Abt des Klosters erwählet. Allein sein Amt wurde ihm durch die Einfälle der Saracenen, die alles mit Feuer und Schwerdt verheerten, sehr beschwerlich gemacht; Er ließ zur Sicherheit eine Mauer ums Kloster ziehen, und es bevestigen, und legte unten am Berge eine Stadt an. Er reisete auch oft nach Frankreich, und erhielt auf sein Bitten vom Kaiser Ludwig Hülfe für Italien wider die Saracenen. Einmal ersuchet er den Kaiser schriftlich um Hülfe. Der Kaiser kam selbst, und trat in seinem Kloster ab, und er begleitete ihn nach Apulien in einem Feldzuge wider die Saracenen. Allein im Jahr 884 eroberten sie das Kloster, und brachten ihn vor dem Altare um.

Ado war ein Franzose, wurde im Jahr 859 Erzbischof zu Vienne, und starb 875. Er schrieb unter andern ein Chronikon

§. 156.

Wir gehen fort zu Geschichte der Religion und
er Lehre. So lange diejenigen im Occident lebten,
Kk 4 welche

nikon von Erschaffung der Welt bis aufs Jahr 874. Er und der parisische Mönch Usuard verfertigten das erste Märtyrerverzeichniß.

Aimoinus war ein französischer Benedictinermönch. Hericus war ein Mönch zu Auxerre, und des Haymo und Lupus von Ferrieres Schüler. Er schrieb unter andern Gedichte von dem Leben des Germanus von Auxerre in sechs Büchern.

Regino wurde im Jahr 899 Abt zu Prüm; allein sieben Jahr nachher nöthigten ihn seine Mönche, das Kloster zu verlassen. Er wurde hernach Abt zu St. Martin in Trier, und starb im Jahr 915. Er schrieb ein Chronikon von Christi Geburt bis aufs Jahr 907.

Ausserdem sind noch merkwürdig: Ansegisus, der erst Abt zu Luxen, hernach zu Fontanelle war. Er veranstaltete im Jahr 827 eine Sammlung der Capitularien der fränkischen Könige, die ein grosses Ansehen erlangt hat. S. Joh. Georg Pertschens Historie des Kirchenrechts S. 152 f.

Jonas, Bischof zu Orleans, schrieb wider den Claudius von Turin. Er behauptete, man müsse die Bilder zur Zierde und zum Gedächtniß der Personen, die sie vorstellen, in den Kirchen lassen, aber nicht verehren. Er starb im Jahr 842.

Ottfried, ein Teutscher, war ein Mönch des Klosters Weissenburg, und des Rabanus Maurus Schüler. Er schrieb vieles in gebundener und ungebundener Rede. Man hat auch von ihm eine teutsche poetische Uebersezzung der Evangelien in fünf Büchern.

Anastasius war ein Abt, Presbyter und Bibliothekarius der römischen Kirche. Er ist sonderlich wegen seiner Historie der Päbste berühmt, worin er aber allzuoft das Amt eines Lobredners verwaltet. Auch hat man von ihm eine Kirchengeschichte. Er starb im Jahr 886.

Theganus, ein Chorbischof zu Trier, schrieb Jahrbücher von dem Leben und Thaten des Kaisers Ludwigs des Frommen, die vom Jahr 813 bis aufs Jahr 831 gehen. Er schreibt kurz, liebt aber die Wahrheit, und man lernet aus seinem Buche

let, welche darthun, daß die Wahrheit die g
schüzzer und Vertheidiger gefunden. Nachdem
nach und nach der Welt entrissen worden, und
ren ihre alten Wohnplätze wieder einnahmen, so
ne unglaubliche Menge von abergläubischen
und frommen Ungereimtheiten, überdem aber h
liche Meinungen überall ein. Und diese breite
mit grösserer Sorgfalt und Fleiß aus, als diej
che sich Lehrer und Beschüzzer der Religion un
tesfurcht nannten, indem sie theils durch U
theils durch Eigennuz verderbet waren. Nich
war die Gestalt des Christenthums unter den G
Bewohnern des Orients; wiewol zuweilen M
standen, die der sinkenden reinen Religion auf
ten. Die Ursachen dieses Uebels werden diejen
einsehen, welche mit den Begebenheiten der
diesen Zeiten nicht unbekannt sind. Die morge
Lehrer, die in innerliche sowol, als äusserliche
ten und Zänkereyen verwikkelt waren, machten
unfähig zu wichtigen Geschäften. Und da ei
den andern nach sich zu ziehen pflegt, so musten
dig aus dem, was sie für den Bilderdienst gegen
und für die Vortreflichkeit und Göttlichkeit ih
grifs und ihrer Religionswahrheiten gegen die

aufs hartnäkkigste behaupteten, viele andere Fehler folgen. Ueberdem konnte mit dem rauhen, und ganz unvernünftigen Leben dererjenigen, die sich an einsame und wüste Oerter begeben hatten, ein gesunder Verstand und eine richtige Beurtheilungskraft nicht bestehen. Und doch waren diese Leute ungemein zahlreich, und standen in einem nicht geringen Ansehen. In den Abendländern erstikten die Streifereyen der barbarischen Völker, die Kriege und gottlosen Unternehmungen der Könige, die Vernachlässigung aller Wissenschaften, die unsinnigen Entwürfe der römischen Päbste, ihre Macht darzuthun und zu erweitern, und die Betrügereyen und Lügen der Mönche alle Früchte der Tugend, Vernunft und Gottesfurcht.

§. 157.

Wie groß aber die Wahrheit und Unwissenheit dieses Jahrhunderts war, zeiget schon jene unmässige, ja thörichte Neigung gegen die Heiligen und ihre Leichname und Gebeine ganz deutlich. Denn darin sezte man das Wesentliche der Frömmigkeit und Religion. Niemand glaubte einen gnädigen Gott haben zu können, der nicht einen gewissen Fürbitter und Freund unter den Seligen sich wählte. Und eine jede Gemeine, ja fast ein jeder Mensch, strebte nach einem eigenen Schuzpatron, sonder Zweifel aus der Besorgniß, es möchten diejenigen nicht sorgfältig genug ihre Angelegenheiten besorgen, welche die Sorge für die Angelegenheiten anderer schon übernommen hatten. Man hatte nemlich die Gewohnheit, den Zustand der Seligen nach dem Leben und den Umständen der Menschen zu beurtheilen. Hieraus entstand ein gewisser unsinniger Eifer, fast täglich neue Gottheiten zu machen. Die Priester und Mönche waren ungemein glüklich in Zerstreuung der Finsterniß, worin die Thaten vieler Heiligen eingehüllet waren, oder vielmehr in Erdichtung der Namen und Geschichte der Heiligen, *) die nie in der Welt gewesen waren, um

 keinen

*) M. Anm. 83.

des Himmels, den übelunterrichtete Leute sich
täglich mit neuen Bedienten zu bereichern, su
chenversammlungen Gränzen zu sezzen. A
wurde dahin gesehen, daß niemand sonst für ei
und Heiligen gehalten werden möchte, als den
auf einer Provinzialversammlung in Anwesenhe
dieser Ehre würdig erkläret hätte. *) Dies
Mittel hielt die Verwegenheit der Menschen
sen im Zaum. Allein es gab schon zu dieser Z
nen es zwar nicht nothwendig, aber doch nüzl
lig zu seyn schien, daß die Urtheile der Bischöf
chenversammlungen, durch den Beytritt und d
des Oberhauptes der Kirche, das ist, des röm
schofs, bestätiget würden. Hierüber wird ma
nicht sehr wundern, wenn man den Wachsthum
lichen Gewalt in diesem sehr dunkeln, unwiss
abergläubischen Jahrhundert sich vor Augen stel
findet zwar vor dem zehnten Jahrhundert kein
nes vom römischen Bischofe feyerlich canonisir
nes; **) allein so viel kann mit einigen Zeugniss

*) Joh. Mabillon in Actis Sanctor. Ordin. Bened
Praefatio S. 44 f. Joh. Launoy de Lazari, M
Marthae in Provinciam appulsu. C. 1. §. 12. S.

werden, daß man denselben zuweilen in dergleichen Dingen um Rath gefragt, und sich sein Urtheil über diejenigen, die unter die Heiligen gezählet werden sollen, ausgebeten habe. *) Auf diesen Stufen aber gelangte man allmählich zu der Erschaffung der Schuzgottheiten, die man die Canonisation (Heiligsprechung) nennet.

§. 158.

Da die Anzahl der Himmelsbürger und Seligen auf eine so verkehrte Art vermehret wurde, so konnte man nichts bessers erwarten, als daß lügenhafte und mit Fabeln angefüllte Lebensbeschreibungen derselben verfertiget, ja grosse Abhandlungen von Dingen, die niemand gethan hatte, ans Licht gestellet wurden. Es ist noch eine ziemlich reiche Erndte von dergleichen elenden Geschwäz vorhanden, wovon man gewiß weiß, daß es nicht lange nach Carls des Grossen Zeiten gröstentheils von müssigen Mönchen zu Papiere gebracht worden. Eben diese Schälke scheueten sich nicht, die Geschichte der vormaligen wahren Märtyrer mit vielen Lügen und erdichteten Wundern zu beflekken; und es fehlt unter den bessern Schriftstellern dieser Zeiten nicht an solchen, die diese Verwegenheit bestrafen. **) Einigen

*) Man sehe, was selbst der Pabst Benedict XIV. vorher *Prosper Lambertini* de servorum Dei beatificatione et beatorum canonizatione L. I. C. 7. S. 50. T. I. Opp. der röm. Ausgabe mit der grösten Bescheidenheit, und recht offenherzig in diesem Stük behauptet. Möchten doch die Geschichtschreiber der römischen Kirche die Klugheit und Billigkeit ihres Pabstes nachahmen lernen!

**) S. des Servatus Lupus Vita Maximini S. 275. 276. und was hin und wieder auf eine nicht nur freymüthige, sondern auch gelehrte Art von dieser Sache angemerket hat Joh. Launoy Dispunctione epistolae Petri de Marca de tempore, quo in Gallia Christi fides recepta C. 14. S. 110. Diss. tribus de primis Christianae relig. in Gallia initiis Diss. II. S. 142. 144. 147. 168. 169. 184. de Lazari, Magdal. et Marthae in Gal-

haufenweise mit Geschenken zu den Kirchen [...]
gen, von welchen er vernommen hatte, sie [...]
als andere, und hätten durch viele und grosse [...]
re Kraft in ihrem Leben an den Tag geleget. [...]
her denjenigen, an welche eine gewisse heilige [...]
die Lebensbeschreibung ihrer Helden verdunge[...]
gleich die Nothwendigkeit zu betrügen, und [...]
Wunder mit erdichteten zu vermehren, auf[...]
den. *) Man bildete sich auch ein, daß in d[...]
und in dem übrigen Hausgerath der sogenann[...]
so sie bey Lebzeiten gebraucht hatten, ja selbst [...]
die sie berühret hatten, eine bewundernswürdi[...]
ge, alle Krankheiten des Leibes und der See[...]
ben, vorzüglich aber die listigen Nachstellun[...]
tans zu zernichten. Es wollte daher fast [...]
cher heilsamen Mittel ermangeln. Diese Be[...]
tete einige, schwere Arbeiten und lästige Reisen [...]
men, andere aber, mit schändlichen Betrügere[...]
den Volks zu spotten. Damit man nun etw[...]
Liebhaber der heiligen Reliquien auszutheilen h[...]

Galliam appulsu S. 340. de duobus Dionysiis [...]
530. T. II. P. I. Opp. S. auch des Martene [...]

den die verborgenen Leichname der Heiligen mit Gebet und Fasten der Priester erst gesucht, hernach aber, und zwar unter göttlicher Anführung und Anweisung, würklich ausfindig gemacht. Wie groß war die Freude, wenn man einen solchen Schaz gefunden hatte! Andere thaten Wallfahrten in diejenigen Gegenden und Oerter des Orients, die der Heiland selbst und seine Freunde durch ihre Gegenwart berühmt gemacht hatten, damit sie aus denselben etwas zurükbringen möchten, was nach den Meinungen damaliger Zeiten furchtsamen Gemüthern zum Trost, und dem Vaterlande selbst und seinen Bürgern zum Schüz gereichen würde. Sie kamen auch nicht leer nach Hause. Denn die Griechen, ein leichtsinniges und von Natur zum Betrug geneigtes, Volk schikten, wenn sie sich gut hatten bezahlen lassen, die blödsichtigen Lateiner mit falschen Waaren beladen zurük. Auf diese Weise sind so viele heilige Körper, und Stükken von Körpern, die man noch jezt im Occident hat, die Körper des **Marcus**, **Jacobus**, **Bartholomäus**, **Pantaleon**, [!]) und anderer zu den Lateinern überbracht worden. Diejenigen endlich, die weder durch Reisen, noch durch Bitten, noch durch Betrügereyen dergleichen kostbare Schäzze sich anschaffen konnten, glaubten, sie dürften durch Diebstal und Gewalt sich derselben bemächtigen. Denn man hielt das für fromm und Gott gefällig, was jemand in dieser Absicht unternahm, wenn er nur seines Wunsches gewähret wurde. *)

§. 159.

*) **Pantaleon** war ein Arzt aus einem vornehmen Geschecht zu **Nicomedien**, wurde vom **Hermolaus**, einem christlichen Priester, bekehret, und ums Jahr 203 zu des Kaisers **Maximians** Zeiten um des Christenthums willen verfolgt, in einen Kessel siedendes Bley gesezt, und endlich nebst dem **Hermolaus** enthauptet.

*) Man lese des **Muratori** Antiqq. Ital. medii aevi T. V, S. 6 f. der auch Beyspiele anführet.

§. 159.

Mit der Auslegung der heiligen Schrift haben si[illegible] unter den Griechen wenige ausser dem Photius beschä[illegible] tiget, der Fragen über die heilige Schrift,[m] e[illegible] Erklärung der Briefe des heiligen Paulus, und ein[illegible] andere Schriften[n]) dieser Art hinterlassen hat. Er [illegible] dabey die Vernunft und seine eigenen Einsichten zu Rat[illegible] wiewol er für kein Muster eines guten Auslegers gehalt[illegible] werden kann. Die aber ausser ihm unter den Griechen mit den heiligen Büchern sich beschäftigen wollen, habe[illegible] nur verschiedene Stellen aus den Schriftstellern der vor[illegible] gen Zeit zusammen getragen, und den Aussprüchen der hei[illegible] ligen Schrift beygefüget. Es wurden nemlich in diesem Jahrhundert die sogenannten Catenä, das ist, die aus den Schriften der alten Lehrer zusammengesezten Auslegungen der heiligen Bücher, bey den Griechen zuerst verfertiget, und auch wir haben eine nicht geringe Anzahl derselben er[illegible] halten. Denn da die meisten Gottesgelehrten merkten, es fehle ihnen an Kräften, etwas wichtigers zu unternehmen, so glaubten sie, es könnte ihre vorhabende Sache durch Redensarten und Aussprüche der alten Kirchenväter hin[illegible] länglich ausgeführet werden. Von lateinischen Ausle[illegible] gern giebt es eine weit grössere Anzahl. Denn Carl der Grosse hatte im vorigen Jahrhundert die Gemüther zur Lesung und Erklärung der heiligen Bücher aufgemuntert. Und es ist unter diesen Auslegern einer und der andere, z. E. Christian Druthmarus, dessen Erklärung des Evangelisten Matthäus in unsere Hände gekommen ist,*) und Bertharius, dem zwey Bücher von Schein-wider-

m) M. Anm. 84.

n) M. Anm. 85.

*) S. Rich. Simon Hist. critique des principaux Commentat. du N. T. C. 25. S. 348. und Critique de la Biblioth. eccles. par Mr. Dupin T. I. S. 293 f. der auch von den meisten übrigen Auslegern, die hier angezeigt werden, K. 26, 27. handelt.

widersprüchen der heiligen Schrift (Ἀντικειμένων) beygeleget werden, nicht ganz zu verachten. Allein die meisten thun dieser Sache kein Genüge, und können eben so wie die Ausleger des vorhergehenden Jahrhunderts, in zwo Classen getheilet werden, nemlich in diejenigen, die dem Haufen ihrer Vorgänger folgen, und die Meinungen ihrer Vorfahren sammlen, und in solche, die aus den deutlichsten Sprüchen Geheimnisse und mehrere Arten eines verborgenen Verstandes, und zwar insgemein mit schlechtem Glük, herausbringen. Das Haupt der erstern Classe ist selbst **Rabanus Maurus**, der es nicht läugnet, er habe seine Erklärungen des **Matthäus** und der Briefe **Pauli** aus den alten Lehrern genommen. Ihm sind ähnlich **Walafried Strabo**, der Verfasser der sogenannten gemeinen Glosse, der seine Erklärungen größtentheils aus dem **Rabanus** geschöpft hat; **Claudius von Turin**, der dem **Augustinus** und **Origenes** folgt; **Hincmar**, dessen **Stromata**, oder Tapeten, aus den Kirchenvätern über die vier Bücher der Könige noch vorhanden; **Remigius von Auxerre**, der den Psalmen **Davids**, und andern Büchern der heiligen Schrift aus den Schriften der **Väter** ein Licht anzündet; **Sedulius**, der die Briefe des heiligen **Paulus** nach dem Sinne der Vorfahren erkläret hat, **Florus Magister**, dem es gefallen, den **Augustinus** zum Führer zu wählen, **Haymo von Halberstadt**, und andere. Von der zwoten Classe ist **Rabanus Maurus**, von dem wir noch ein Werk haben, welches von den **Allegorien der heiligen Schrift** handelt, und ziemlich weitschweifig ist, wieder der vornehmste. Diesem folgen **Smaragdus**, [o]) **Haymo**,

o) **Smaragdus** war ein Benedictinerabt des Klosters **St. Michael** an der **Maas** in der Diöces **Verdun** in **Lothringen**, und ist von einem spätern Abt **Smaragdus** zu **St. Michael** in Sachsen zu unterscheiden. Der erstere war im Jahr 819 zu **Rom** bey der Unterredung **Carls des Grossen** mit dem Pabst über

dere aber viere, oder fünfe; ja es findet sich je[...]
ben Arten annimmt, nemlich **Angelomus**, [...]
von **Luxen**, der nicht unter die schlechteste[...]
Ausleger dieser Zeit zu rechnen ist. *)

§. 160.

Die **Griechen** sowol, als die **Lateine**[...]
sigen ihre Pflicht in der Erklärung, und in [...]
der Religionswahrheiten. Ihre Lehrart ist [...]
dem Gedächtniß angemessener, als dem Vers[...]
Griechen folgen insgemein dem **Damascen**[...]
teiner aber pflichten den Lehren **Augustinus** [...]
der Beweise und Gründe dienet das Ansehen [...]
ren, welches schon aus des **Servatus Lu**[...]
mentrag über drey Fragen, und des **Re**[...]
nen Schrift, von der unbeweglich beyzu[...]
Wahrheit der heiligen Schrift, und **de**[...]
zu beobachtenden Ansehen der heil. rech[...]

über das Ausgehen des heiligen Geistes mit gege[...]
bediente sich auch seiner Feder, als er an den Pa[...]
dieser Materie schrieb.

*) S. seine Vorrede zu dem Comm. in Libros Reg[...]

Väter erhellet. Die, welche die heiligen Schriftsteller zu Zeugen anführen, nehmen ihre Aussprüche entweder in dem sogenannten allegorischen Verstande, oder halten es für unrecht, sie anders zu verstehen, als die Kirchenversammlungen und die Vorfahren sie verstanden haben. Blos die irländischen Lehrer, und unter ihnen **Johannes Scotus**, wagten es, die Lehren **Christi** nach Maßgebung der Philosophie zu erklären. Allein sie zogen sich auch gemeiniglich einen empfindlichen Verdruß zu. Denn die Gottesgelehrten der Lateiner dieser Zeit wollten der Vernunft und Philosophie in der Theologie nichts eingeräumet wissen. *)

Wir wollen einige Zeugnisse aus den Schriften der Lehrer dieser Zeit sammlen, die uns zeigen können, wie man sich über die Hauptlehren der christlichen Religion damals ausgedrukt habe; und einen Beweiß abgeben, daß die nachmals verdrungenen Wahrheiten zu dieser Zeit noch nicht ganz unbekannt gewesen. **Von der heil. Schrift** lehret **Rabanus Maurus**: bey Betrachtung und Lesung der heil. Schrift müssen wir vorsichtig seyn — nichts zu ein hinzu sezzen, und nichts davon abnehmen, was die Verfasser derselben vorgetragen haben. Wir müssen mit der höchsten Ehrerbietigkeit annehmen, was wir darin antreffen, und mit allem Fleiß beobachten, was darin vorgeschrieben worden. Von der **Einigkeit und Dreyeinigkeit Gottes** sagt **Haymo**: Es ist Ein Gott, der Vater, der Sohn, und der heilige Geist. **Rabanus Maurus**: **Christus** ist mit dem Vater und dem heiligen Geist Ein Gott. Die ganze heilige Schrift des A. und N. T. lehret solches. Es sind also nicht Drey Götter, sondern Ein Gott,

*) S. von dem Haß gegen den Scotus, Boulay Hist. Acad. Paris. T. I. S. 182. Man füge hinzu Vitam Iohannis Gorziensis in des Mabillon Actis Sanctor. Ord. Bened. Saec. V. S. 392 f.

Gott, der Vater, der Sohn, und der heilige Geist; w
gleich der Vater den Sohn gezeuget, und daher der So
nicht eben der ist, der der Vater ist; und der Sohn vo
Vater gezeuget worden, und also der Vater nicht eben d
ist, der der Sohn ist; der heilige Geist aber weder der Va
ter, noch der Sohn ist, sondern nur der Geist des Va
ters und des Sohnes, doch dem Vater und Sohn gle
ist, und mit zu der dreyeinigen Gottheit gehöret. Hay
mo thut den Ausspruch: Christus ist eines Wesens m
dem Vater und dem heiligen Geist. Da durch ihn all
geschaffen worden, so ist er auch vor allem. Der Vater i
allezeit gewesen, und der Sohn mit ihm. Von der Er
lösung Christi sagt Remigius: Christus ist der Ho
hepriester, und das Opfer, der Versöhner, und die Versöh
nung. Wer durch ihn versöhnet wird, der ist selig. Ue
ber die Rechtfertigung erklärt sich Rabanus Maurus
auf folgende Art: Wer ohne einen Heiland selig werden
will, und ohne die wahre Weisheit klug werden zu kön
nen glaubt, der ist nicht gesund, sondern krank! — De
aus dem Paradiese verstossene Mensch hatte keine Höfnung
seine Glükseligkeit wieder zu erlangen, wenn sich nicht selb
der Uhrheber des menschlichen Geschlechts und der Schö
pfer aller Creatur wegen seiner grossen Barmherzigkeit se
ner angenommen, und es veranstaltet hätte, daß sein Sohn
als Mensch vermittelst des heiligen Geistes empfangen un
von einer Jungfrau geboren worden, und also durch sei
Leiden, welches er unschuldig erduldet, die Bande unser
Todes zerrisse, und uns von der Schuld der ersten Sünd
frey spräche, und ins Paradies zurükführte. Hincmar
sagt: die Gnade Gottes rechtfertiget die Gottlosen, das ist
sie macht aus Gottlosen Gerechte. Haymo: Gott ver
giebt uns die Sünden umsonst, weil er das Blut seines
Sohnes zum Lösegeld für uns gegeben hat. — Niemand
muß auf sein Verdienst bauen, sondern seine ganze Selig
keit aus dem Verdienste Christi erwarten. Remigius
lehret: das ewige Leben wird nicht durch Verdienst erlangt,
weil

vir von uns selbst zwar fallen, aber nicht von uns
wieder aufstehen können, sondern nach seinem Wil-
as ist, blos durch seine Barmherzigkeit. — — Die
sind nur selig, die aus Gnaden gerechtfertiget wer-
nicht aus Verdienst. — Es ist eine grosse Gnade
s, und eine grosse Weisheit der Menschen, darauf
u haben, und das einzusehen, daß er das, was er
us Gottes Gnade, und nicht durch sich selbst sey. —
ganzer Glaube ist auf Christum gerichtet. Durch
lein glaube ich gerecht und selig zu werden. Er ist
Berg, er ist meine Zuflucht. Vom Glauben sagt
no: der Glaube, mit welchem wir an Gott glauben,
uns vom Vater, vom Sohn, und vom heiligen Geist
nkt. Der Mensch besizt ihn nicht von Natur, son-
r wird ihm von Gott geschenkt. Wäre er eine Ga-
r Natur, so hätten alle Menschen den Glauben.
der Würkung des Glaubens lehret er: der Glaube be-
et den Menschen, und treibet die Anfälle des Teufels
doch nur alsdenn, wenn er mit guten Werken ge-
kt ist. Von den guten Werken sagt er: vom
ben gelanget man zur Ausübung guter Werke, nicht
von guten Werken zum Glauben. Remigius
jet: wir können nichts Gutes thun, wenn wir nicht
en. — Wie der Grund ohne Aufführung der Wände
Nuzzen hat; also kann ein Mensch, der den Glau-
hne Werke zu haben scheinet, deshalb nicht für voll-
ien gehalten werden, weil der Glaube ohne Werke
st. Er muß daher mit guten Werken gezieret wer-
damit wir das, was wir mit dem Herzen glauben,
mit dem Munde bekennen, und durch Ausübung gu-
Werke den Grund zu schmükken suchen. Rabanus
urus erkläret sich: die Liebe Gottes, welche eine ge-
Gabe des heil. Geistes ist, feuert ein Herz, das sie
et, an, die Befehle Gottes verstehen zu lernen, und
beobachten. Sie ist die Triebfeder, daß wir das Gu-
fangen und vollenden. Sie wird auch unsere Belöh-

Ll 2 nung

nung in dem zukünftigen Leben seyn. Dies sey genug
Probe der damaligen Lehrart zu geben. Daß die
tigkeiten über die Bilder, über das heil. Abendmahl
über die Gnadenwahl einen schädlichen Einfluß in die
benslehren gehabt, und die von der römischen Kir
genommenen Irrthümer sehr befördert haben, wir
dem folgenden erhellen. So viel ist gewiß, daß sel
besten Lehrer den Vortrag der Religionswahrheiten mit
cherley Irrthümern durchflochten haben. q)

§. 161.

Bey Erklärung der Sittenlehre haben alle d
gen, welche Hand an sie geleget haben, ihre Trägheit
Unwissenheit dargethan. Einige haben aus den Sch
der Alten Aussprüche von der Frömmigkeit, und vo
Pflichten der Menschen ausgezogen, welches des
rus Funken der Väter beweisen. Andere, als
garius, Rabanus Maurus, und Jonas von
leans haben von den Lastern und Tugenden Vorsch
gegeben, aber so, daß man schwerlich in ihnen das
spiel nachahmen wird, welches Christus uns hint
Einige bemühen sich, durch ein vielfaches Gewebe v n
gorien den Willen Gottes den Einfältigen verständl
machen: allein man siehet leicht, wie fehlerhaft solche
Von Verfassern heiliger Reden und Bußbücher, w
eine nicht geringe Anzahl unter den Lateinern zu dieser
vorhanden gewesen, will ich nicht reden. Einige von
Griechen haben den Anfang gemacht, sich auf die
terung der sogenannten Gewissensfälle zu legen. r)
Vorschriften der Mystiker, die nach Anweisung des
nysius, den man ohne Grund den Areopagiten ne

q) S. die Centuriat. Magd. Cent. 8. S. 31 f. 205 f.

r) S. des Nicephorus Chartophylax epist. duas in der Bib
Magna Patr. T. III. S. 413.

as Gemüth von den Sinnen abzuziehen, und mit Gott auf
ine unerklärbare Weise zu vereinigen, lehren, waren un-
r den Griechen, besonders unter den Mönchen, schon
ängst in einem sehr vorzüglichen Werth gewesen. Und zu
ieser Zeit besangen Michael Syncellus und Metho-
ius das Lob dieses Dionysius recht feierlich, um für ihn
inen desto grössern Haufen von Anhängern und Bewun-
erern anzuwerben. Die Lateiner hatten von diesem prächt-
igen Lehrbegrif bisher noch nichts gewußt. Nachdem aber
er griechische Kaiser Michael der Stammler dem Kaiser
Ludwig dem Frommen im Jahr 824 ein Exemplar vom
Dionysius zum Geschenk überschikket hatte, *) so fieng die
ateinische Welt scheunig an, von Liebe zu ihm zu entbren-
nen. Denn Ludwig ließ sogleich die Bücher des Dio-
ysius in die lateinische Sprache übersezzen, damit die La-
einer eines so grossen Schazzes nicht ermangeln möch-
n. **) Nachher gab Hilduin, Abt von St. Denis,

 auf

*) Jac. Usbers Sylloge Epp. Hibernicar. S. 54. 55. r)

r) M. Anm. 86.

**) Dies sagt uns Hilduin in dem Sreiben an den Kaiser Lud-
wig den Frommen, welches vor seinen Areopagiticis stehet
S. 66. der cölln. Ausg. 1563. 8. ausdrüklich: De notitia li-
brorum, quos (*Dionysius*) patrio sermone conscripsit, ut qui-
bus petentibus illos composuit, lectio nobis per Dei gratiam,
et Vestram ordinationem, *cuius dispensatione interpretatos*,
scrinia nostra eos petentibus reserat, satisfacit. Es irren also
diejenigen, welche vorgeben, es sey die lateinische Uebersezzung
des Dionysius vor Carls des Kahlen Zeiten nicht verhanden
gewesen. Und die irren gleichfals, die mit dem Johann Ma-
billon Annal. Benedictin T. II. L. 29. §. 59. S. 488. und mit
den Verfassern der Hist. litt. de la France T. V. S. 425 f. mel-
den, daß Michael Balbus schon eine lateinische Uebersezzung
der Bücher des Dionysius an den Ludwig geschikt habe.
Das Gegentheil zeigt Hilduin an dem angeführten Orte mit
ganz deutlichen Woten: Authenticos namque eosdem (*Dio-
nysii*) libros graeca lingua conscriptos cum echonomus eccle-
siae constantinopol. et ceteri missi Michaelis legatione - -
functi sunt - - pro munere magno suscepimus.

get. *) Und diese Fabel, die mit leichtgläub
angehöret wurde, ist in den Herzen der Franz
eingewurzelt, daß sie noch nicht gänzlich hat
werden können. Die erste Uebersezzung des
die auf Befehl Ludwigs des Frommen verf
den, war vielleicht etwas dunkel, und im barb
rein geschrieben. Es veranstaltete daher sein
der Kahle eine neue und zierlichere Uebersezzun
Johannes Erigena Scotus, nach deren
chung auch mehrere Gönner der mystischen
den Franzosen, Teutschen und Italiänern
Den Scotus selbst bezauberte diese neue We
stalt, daß er kein Bedenken trug, seine Philo
ihren Vorschriften einzurichten, oder sie nach
seiner Philosophie zu erklären.

§. 162.

Ueber das Wesentliche der Religion ha
wider die Juden, Heiden, und andere gestritte
innern Streitigkeiten der Christen denjenigen,
streiten hatten, alle Zeit wegnahmen. Agob
zwey kleinen Schriften wider den Stolz und die
ster der Juden los. Amulo und Rabanus
griffen sie gleichfals an. Die Saracenen

ren Arbeiten verloren vergangen sind, zu überzeugen gesucht. Allein diese und andere Gegner der Muhammedaner haben auf eine boshafte und unzuverlässige Art manches, sowol vom Muhammed selbst, als auch von seiner Religion, vorgebracht. Haben sie das, wie es scheint, mit Fleiß gethan, so muß man von ihnen urtheilen, sie haben nicht sowol die Saracenen widerlegen, als die Christen vom Abfall abschrekken wollen. Tapferer und hitziger haben die Christen gegen einander, als gegen ihre gemeinschaftlichen Feinde gestritten, aus welchen Streitigkeiten von Tage zu Tage neues Unglük, und neue Schande für die wahre Religion und Gottesfurcht erwachsen ist. Unter den Griechen gieng der Bilderstreit, nachdem Irene ins Elend verwiesen worden, von neuem an, und dauerte unter mancherley Schiksalen fast die Hälfte dieses Jahrhunderts durch. Nicephorus wollte zwar die nicänischen Schlüsse nicht aufheben, und warf die Bilder nicht aus den Kirchen heraus; er hielt doch aber die Bilderfreunde im Zaum, daß sie den Feinden derselben keine Gewalt und Unrecht zufügen durften. [s]) Allein seine Nachfolger, Michael Europalates, ein furchtsamer Fürst, der sich für der Wuth der Mönche und Priester, die für die Bilder stritten, fürchtete, begünstigte während seiner kurzen Regierung die Sache der Bilder, und verfolgte ihre Feinde. [t]) Der muthigere Leo aus Armenien zernichtete auf einer im Jahr 814 zu Constantinopel gehaltenen Kirchenversammlung [u])

 die

s) Nicephorus begieng dadurch, daß er denen, die die Bilder nicht anbeten wollten, eine völlige Gewissensfreyheit ertheilte, ein so grosses Verbrechen in den Augen der Bilderverehrer, daß sie ihn für einen Manichäer, Zauberer und Mann ohne Religion erklärten.

t) Michael, so untüchtig er auch zur Regierung war, hieß doch sanft, gütig und gottselig, weil er strenge Verordnungen wider die Bilderfeinde gab, und einem die Zunge ausreissen ließ, der ein Marienbild gelästert haben sollte.

u) M. Anm. 87. Man vergleiche dabey des Hrn. D. Walchs Hist. der Kirchenvers. S. 513.

die nicänischen Schlüsse von Anbetung der Bilder der hei-
ligen gänzlich; allein er bestimmte doch keine Strafe wi-
der ihre Verehrer. Als diese Mässigung dem Patriarchen
Nicephorus und den übrigen Bilderfreunden kein Genü-
ge that, und gefährliche Unruhen im Staat zu entstehen
schienen, sezte er den Nicephorus ab, und bändigte die
Wuth einiger seiner Anhänger durch Strafen. [w]) Eben
dieses

w) Leo war selbst nach dem Zeugnisse aller seiner Feinde ein Fürst
von grossen Eigenschaften; sein Haß gegen den Bilderdienst war
sein einziger Fehler. Dieser Haß entstand wahrscheinlich da-
her, weil er den Bilderdienst für eine Ursach der bisherigen
Strafen Gottes über das griechische Kaiserthum ansahe, und
weil er denselben in der heil. Schrift nicht gegründet fand. Er
wollte: Nicephorus sollte sich auf einige Zeit verbergen, oder
den Bilderdienst aus der heil. Schrift erweisen. Jenes war
für ihn zu hart, dieses unmöglich. Die Feinde und Freunde
der Bilder sollten eine neue Unterredung darüber anstellen; al-
lein die lezten hatten keine Lust dazu. Theodor von Stu-
dium war der vornehmste Aufwiegler der Bilderfreunde, wie
wir oben bemerket haben. Nach seinem Vorgeben gieng der
Glaube verloren, und die Predigt des Evangelii war vergeb-
lich; alle gute Werke und Tugenden verschwanden; alles neig-
te sich zum Untergange, wenn die Bilder nicht angebetet wür-
den. Die Bischöfe wollten für die Bilder sterben; allein sie
änderten ihren Entschluß, als der Kaiser sie nochmals auffor-
derte ihm beyzustimmen. Nicephorus wurde abgesezt. Die
neue Kirchenversammlung verwarf die nicänische, und bestäting-
te die constantinopolitanische. Nun gab der Kaiser strenge Ge-
sezze wider die Bilderanbeter. Einige wurden gegeisselt, an-
dere gefangen gesezt, andere ins Elend verwiesen. Theodor
wurde für einen der vornehmsten Märtyrer des Bilderdienstes
gehalten; allein ein solcher Aufrührer war dieses Namens un-
würdig. Niemand konnte in der Bilderverehrung ärger aus-
schweifen, als er. Von Christo sagte er: Sein Bild ist nichts
anders, den Unterschied des Wesens ausgenommen, als Chri-
stus selbst. Es war also einerley, Christum selbst, oder sein
Bild anbeten. Er sahe die Bilderfeinde für Feinde der Mensch-
werdung Christi an. Christus ist nicht, behauptete er, wenn
man ihn nicht mahlen kann. Glauben an Christum ist nichts
anders, als glauben, daß Christus in seinem Bilde ähnlich ge-
mahlet

eses muste **Michael der Stammler**, sein Nachfolger, un, der, wiewol er selbst ein Feind der Bilder war, sich ch anfänglich gegen ihre Verehrer sehr billig bezeigte, her: ach aber genöthiget wurde, seine Gelindigkeit abzulegen, nd die sehr unruhige Parthey der Bilderdiener, sonderlich er die Mönche, zu züchtigen. x) Sein Sohn **Theo:** **hilus** verfolgte die Bildervertheidiger härter, als sein Vater, und ließ einige von ihnen, die hitziger, als die brigen waren, hinrichten. y) Allein, nachdem **Theo:**

mahlet ist. Welch eine neue Beschreibung des Glaubens! Wie weit kann ein Irrthum die Menschen verleiten!

x) Obgleich **Michael der Stammler**, ein Werkzeug des Todes seines Vorgängers **Leo** war, so konnten ihm doch die Bilder: diener dies Verbrechen leicht verzeihen. So lange sie Hof: nung hatten, daß er den Bilderdienst begünstigen würde, ver: schwendete man die niedrigsten Schmeicheleyen gegen ihn. **Theodor von Studium** erkannte seine göttliche Herrschaft. Er nannte ihn den neuen **David**, und den andern **Josias**, ja er verglich ihn mit **Christo** selbst, weil er aus der Zurückbe: rufung der verbrannten Bilderdiener schloß, der Kaiser sey rechtgläubig. So bald er aber die Bilderanbeter durch Unter: redungen mit den Bilderfeinden zu vereinigen suchte, und den erstern zwar erlaubte, sie wieder aufzurichten, wo sie wollten, **Constantinopel** aber von dieser Erlaubniß ausnahm, und er: klärte, daß er selbst sie nicht anbeten würde, so hörten die Ver: gleichungen mit **Christo** auf. Die Bilderfreunde wollten sich mit den Bilderfeinden, als Kezzern, nicht unterreden. Der Kai: ser sollte sich zu **Rom** über den Bilderdienst belehren lassen. Als er dieses nicht wollte, so erklärte man ihn für einen viehi: schen Tyrann. Und doch hatte er weder die constantinopolita: sche, noch die nicänische Kirchenversammlung verdammt, son: dern nur einige abscheuliche Mißbräuche verboten, da man z. E. aus den Händen der Bildsäulen das Abendmahl nahm. Auch hatte er nicht alle Bilder abnehmen lassen, sondern nur die, so an niedrigen Orten standen, damit das Volk nicht vor ihnen niederfallen möchte.

y) Selbst die Bilderfreunde gestehen, daß **Theophilus** ein Fürst von vorzüglichen Eigenschaften, gerecht, großmüthig, gelehrt, gottselig, ein Freund der Armen, und ein Vater seines Volkes gewesen.

philus im Jahr 842 gestorben war, erneuerte seine hi
terlassene Gemahlin Theodora, welche das griechisch
Reich verwaltete, durch die Drohungen, Bitten und e
dichtete Wunderwerke ermüdet und betrogen, auf einer i
Jahr 842 zu Constantinopel gehaltenen Kirchenversamm
lung die Schlüsse der nicänischen Kirchenversammlung, un
stellte den Griechen den Bilderdienst wieder her. Dah
triumphirten die Bilder nach einem Streit, der 110 Jah
gedauert hatte, und der ganze Orient, die Armenianer aus
genommen, nahm den Bilderdienst an. [i]) Es verbot auc
keine

gewesen. Und doch bilden sie ihn auch als argwöhnisch, gra
sam, gottlos, und als einen Zauberer ab. Jenes Geständni
drang ihnen die Wahrheit, dieses aber die Bosheit ab. Di
Zauberey war ein allgemeines Verbrechen aller Kaiser, die de
Bilderdienst hasseten. Theophilus fand aber nöthig, al
noch übrige Bilder wegzunehmen. Er wird der grösten Gra
samkeiten gegen die Bilderdiener beschuldiget; allein diese Be
schuldigungen sind verdächtig, weil sie aus dem Munde der Bi
derverehrer selbst geflossen. Sie sprechen sogar das Urtheil de
Verdammniß über ihn.

i) Theodora übernahm die Regierung während der Minderjäh
rigkeit ihres Sohnes Michaels. Ihr Gemahl, der Kaiser
Theophilus, hatte ihr einen nachdrüklichen Verweis gegeben,
da er erfuhr, daß sie Bilder hätte, und sie küßte. Sie mußte
daher mehr, als zehn Jahre ihre Neigung zum Bilderdienste
verheelen, und sich durch einen feierlichen Eid verbinden, keine
Gözzenbilder zu haben. Denn so nannte Theophilus die
Gemählde der Heiligen. Und er hatte darin nicht ganz un-
recht. Allein nach Erlangung der höchsten Gewalt war die
Wiederherstellung des Bilderdienstes der Theodora erste Sor-
ge. Sie berief die um des Bilderdienstes willen Verwiesenen
zurük. Der Patriarch Antonius ward abgesezt, und man stach
ihm die Augen aus, weil er ein Stük gemahlte Leinwand zer-
rissen hatte. Er wurde gegeisselt, doch auf viele für ihn getha-
ne Fürbitten nur zwey hundert mal. Und diese Strenge hieß
eine Gnade, die mit der Barmherzigkeit Christi, die er ge-
gen die Sünder beweiset, verglichen wurde. So hatte der
Bilderdienst sein Glük und seine Aufnahme zwo gottlosen Kai-
serinnen zu verdanken. Zwo Kirchenversammlungen unter
dem

einer der folgenden Kaiser den Griechen ihren Unsinn in diesem Stük. Die im Jahr 879 unter dem **Photius** gehaltene Kirchenversammlung zu **Constantinopel**, welche die Griechen die **achte allgemeine** nennen, verschafte den Bildern einen neuen und sehr starken Schuz, indem auf derselben alle Schlüsse der nicänischen Kirchenversammlung gebilliget und erneuert wurden. Die **Griechen**, ein abergläubisches, und den Mönchen unterworfenes Volk, hielten dies für eine so grosse göttliche Wohlthat, daß sie das Andenken derselben an einem jährlichen Feste, welches sie das **Fest der Rechtgläubigkeit** nannten, feierlich zu begehen beschlossen. *) Die **Lateiner** machten den Bildern den Sieg schwerer, obgleich der römische Pabst ihren Dienst mit vieler Hizze unterstüzte. Denn diese Völker behaupteten noch die von ihren Vorfahren erhaltene Freyheit in Religionsangelegenheiten, und konnten nicht bewogen werden, dem Urtheile des römischen Bischofs beyzupflichten. Die meisten europäischen Christen betraten, wie wir oben gesehen haben, einen Mittelweg zwischen den **Bilderdienern** und **Bilderstürmern**. Denn sie hielten dafür, man könne die Bilder um des Andenkens willen dulden; allein sie verboten zugleich ihren Dienst und Verehrung. Der griechische Kaiser **Michael der Stammler**, der im Jahr 824 Gesandten an **Ludwig den Frommen** schikte, a) um das Bündniß mit ihm zu erneuren, trug denselben zugleich auf, daß sie, wo möglich, den Kaiser bewegen möchten, auf die Seite der **Bilderstürmer** zu treten.

dem **Constantinus Copronymus** und **Leo dem Armenier** verdammten ihn, und zwo andere unter der **Irene** und **Theodora** bekräftigten ihn.

*) S. Jac. Gretsers Observat. in Codinum de officiis aulae et eccles. Constantinopolitanae L. III. C. 8. und das Ceremoniale Byzantinum, so der berühmte **Reiske** vor kurzem herausgegeben L. I. C. 28. S. 92 f.

a) M. Anm. 88.

und nach entfernten sich die europäischen Christen
mehr von dieser Meinung, und das Urtheil des
Pabstes, dessen Ansehen von Tage zu Tage w
endlich bey ihnen Eingang. Fast am Ende des
derts erkannten die Franzosen zuerst den Bilde
wisse Verehrung zu, und ihnen folgten die Teut
andere. *) Doch fehlte es unter den Lateiner

b) M. Anm. 89. hat darin Recht, daß die Kirchenv
zu Paris im Jahr 825 gehalten worden.

c) Nach Vorlesung verschiedener zur Bildersache gehö
den des vom P. Hadrian abgefaßten Briefes un
der zweyten nicänischen Kirchenversammlung, und n
lung einer grossen Menge von Stellen aus den K
ward ein weitläuftiger Aufsaz und merkwürdiger
Kaiser Ludwig abgefasset. Die Bischöfe verw
sowol die Bilderstürmerey der Griechen, als auc
säzze der zweyten nicänischen Kirchenversammlung
aber den Gebrauch der Bilder in den Kirchen zu e
chen Unterrichte, wie auch die Verehrung des K
Sie lobten den Pabst, daß er die Abbrechung der
bewilliget, belehrten ihn aber auch, daß er so unv
wesen, eine abergläubische Verehrung derselben a
Sie liessen in dem Muster von einem Schreiben, w
Pabst an den morgenländischen Kaiser ablassen sollte
drey bis viermal sagen, daß weder der Glaube, no

olchen, welche sich auf die Seite der Bilderstürmer neig- en. Der berühmteste unter ihnen ist Claudius, Bischof on Turin, ein Spanier, und des Felix von Urgel Schüler. So bald derselbe durch die Gnade Ludwigs es Frommen Bischof worden war, warf er im Jahr 823 alle Kreuze und heilige Bilder aus den Kirchen, und erbrach sie; im folgenden Jahre aber vertheidigte er dies Verfahren nicht nur schriftlich, sondern trug auch andere Sätze vor, die den gemeinen Meinungen seines Jahrhun- derts entgegen waren. Unter andern verwarf er die Ver- ehrung des Kreuzes, welche die Griechen verstatteten, ver- achtete alle Reliquien, und sprach ihnen die Kraft ab, ta- delte auch alle Wallfahrten zu den Gräbern der Heiligen und den heiligen Oertern. Er wurde deshalb von den Lieb- habern des eingewurzelten Aberglaubens, erst von dem Abt Theodemir, hernach von dem Dungallus, einem Schot- ten, dem Jonas von Orleans, und dem Walafried Strabo und andern d) angefochten. Allein der gelehrte und wizzige Mann vertheidigte seine Sache muthig. *) Da- her

le Cointe Annales eccles. Francor. T. IV. ad h. a. 824. und mehrere andere.

d) M. Anm. 90.

*) Mabillon Annal. Benedictin. T. II. S. 488. Praef. ad Saec. IV. Actor. S. S. Ord. Bened. S. 8. Hist. litt. de la France T. IV. S. 491. und T. V. S. 27. 64. Von den Reformirten sehe man Jac. Basnage Histoire des Eglises Reformees T. I. Per. IV. S. 38 f. der Ausg. in 4. e)

e) Nicht nur die Anbetung der Bilder verwarf die französische Kirche, sondern sie erklärte auch ihre Anbeter für Gözzendie- ner. Der Bischof Agobard sagt: „Niemand betrüge sich, „niemand verführe sich selbst. Wer ein Gemählde, oder eine „Statüe anbetet, der dienet Gott nicht, und ehret eben so wenig „die Engel und die Heiligen, sondern er verehret Gözzenbilder. „Der listige und boshafte Feind des menschlichen Geschlechts „thut, was er kann, um die Gözzenbilder wieder einzuführen, „und zwar unter dem Vorwande, die Heiligen zu verehren, da- „mit

vom Sacrament des Leibes und Blute
Sinn der Kirche gewisser und deutlicher be
Als er dies Buch im Jahr 845 vermehrt u
Carl dem Kahlen zueignete, so entstand dah
Streit. Es lehrte aber Paschasius allgeme
der Einsegnung im heiligen Abendmahl nur di
Brodts und Weins übrig bleibe, hingegen de
oder das Fleisch Christi gegenwärtig sey, un
jenige Fleisch, welches von der Jungfrau gebo
am Kreuz gelitten habe, und aus dem Grab
erstanden sey. h) Diese Meinung, besond

*) S. Mabillon Annales Benedict. T. II. S. 53
schasius Buch selbst ist richtiger, als es vorhin
wesen, vom Edmund Martene Ampliss. colle
scriptor. T. IX. S. 378 f. heraus gegeben worde
Leben und den Schiksalen des Paschasius han
Mabillon in Actis Sanctor. Ord. Benedict. Sa
S. 126 f. und die Jesuiten in Actis SS. ad die M.
mehrere andere.

h) Wenn man die Lehrsäzze des Paschasius vom
mahl sich in ihrer Verbindung vorstellen will,
gende: Brodt und Wein sind im heil. Abendm
Figur des Leibes und Blutes Christi, auch
Kraft desselben. Denn Christus hat nicht gesag
Kraft, oder eine Figur meines Leibes, sondern:

Stük derselben, schien vielen neu und bewundernswürdig zu seyn. Daher bestritten **Rabanus Maurus**, **Heribald**, und andere dieselbe, wiewol nicht auf einerley Art. Der Kaiser **Carl der Kahle** aber trug zween Männern, die der Ruf von ihrer Gelehrsamkeit und von ihren Einsichten sehr berühmt gemacht hatte, dem **Ratramnus** und **Johann Scotus** auf, den Lehrsaz, den **Radbertus** verfälschet zu haben schien, zu erklären.*) Beyde thaten, was ihnen befohlen war; allein des leztern Buch ist verloren gegangen; des erstern Schrift aber ist noch vorhanden,[l]) und hat in den vorigen Zeiten sowol, als in unsern Tagen zu vielen gelehrten Streitigkeiten Gelegenheit gegeben.

Was man im Abendmahl empfängt, ist sein wahres Fleisch, eben dasjenige, was von der Jungfrau **Maria** geboren worden ist, und nachher gelitten hat.

Dieser Leib und dieses Blut wird durch den heiligen Geist aus dem Brodt und Wein potentialiter geschaffen, wie sein Leib in der Jungfrau **Maria** geschaffen wurde, weil es nicht erlaubt ist, Christum mit den Zähnen zu essen.

Dieser Jesus, der täglich im Abendmahle geschaffen wird, wird auch täglich darin geopfert.

Christus wollte, daß die Figur des Brodts und Weins in der Eucharistie übrig bleiben sollte, damit die Heiden nicht über dieses Geheimniß spotten möchten, wenn sie sähen, daß man das Blut eines todten Menschen tränke.

Brodt und Wein, ob sie gleich innerlich das Fleisch und Blut Christi sind, sind doch dem Geschmakke und Gesichte nach nicht verwandelt, damit sich der Glaube daran üben könne.

Der Leib und das Blut Christi werden in unser Blut und Fleisch verwandelt, uns von sinnlichen Gegenständen abzuziehen, und uns geistlich zu machen.

*) Vom **Ratramnus**, oder **Bertramus** und seinem Buche, welches durch so viele Streitigkeiten berühmt worden, sehe man den **Joh. Alb. Fabricius** Biblioth. lat. medii aevi T. I. S. 661 f.

l) M. Anm. 92.

das Blut Christi sey nicht wahrhaftig im he
mahle gegenwärtig, sondern werde nur durch da
durch den Wein vorgestellet; allein er hat auch a
die von dieser Meinung weit unterschieden zu
und daher wird er nicht ohne guten Schein versch
den und erkläret. Blos Johann Scotus hat
soph seine Meinung geschikt und deutlich ausge
lehret, daß Brodt und Wein Zeichen und Bild
senden Leibes und Blutes Christi wären. Die
sind unbeständig. Was sie an einem Orte behau
sie an dem andern wieder zurük, und was sie
fen, nehmen sie bald hernach wieder an. Ma
zu dieser Zeit unter den Lateinern noch keine
allgemeine Meinung von der Art, wie der L
Blut Christi im heiligen Abendmahle gegenwä

*) Diesen Streit beschreibet Mabillon, aber nic
theylichkeit in der Praef. ad Saec. IV. P. II. Bene
Man vergleiche daher mit ihm den Jac. Basn
l'Eglise T. I. S. 909 f.

t) Man siehet aus dem angeführten leicht, daß de
Lehre weder mit des Johannes von Damasce
der römischen Kirche Lehrbegrif völlig übereinsti
behauptet, Brodt und Wein sey das Fleisch und

Die streitenden Partheyen beschwerten, wie gewöhnlich, einander wechselsweise mit verhaßten Folgen, wovon die

Mm 2 vornehm-

Schöpfung desselben vom heiligen Geist. Was kann unverständlicher seyn, als eine potentiale Schöpfung? Paschasius gehet auch darin von der jezzigen Lehre der römischen Kirche ab, daß er auch für die Layen den Kelch bestimmt, und eine gedoppelte Verwandlung annimmt, die Verwandlung des Brodts und Weins in den Leib und das Blut Christi, und die Verwandlung des Leibes und Bluts Christi in unsern Leib und in unser Blut. In so fern er aber überhaupt die Verwandlung lehret, stimmet er mit der römischen Kirche überein. Er fand bald Anhänger seiner Lehre. Einer der vornehmsten war Hincmar von Rheims, der in grossem Ansehen stand. Es verstrichen aber einige Jahre, ehe diese Lehre recht bekannt wurde. Es ist gewiß ein starkes Vorurtheil wider die Transsubstantiation, daß erst in diesem Jahrhundert so viele Schriften über die Lehre vom Abendmahl geschrieben worden. Wenn sie eine allgemeine Lehre der Kirche gewesen wäre, so hätte sie nicht von so vielen Schriftstellern dieses Jahrhunderts für eine neue Lehre erkläret werden können. Rabanus Maurus bekannte sich für einen Gegner des Paschasius, und aus seinen Säzzen sieht man deutlich, daß er Brodt und Wein nur für erinnernde Zeichen des Leibes und Blutes Christi hatte. Ratramnus scheint gleiche Begriffe mit ihm zu haben. Die Sacramente, sagt er, entlehnen ihre Namen von den Dingen, welche sie vorstellen. Brodt und Wein heissen deswegen der Leib und das Blut Christi, weil sie eine Aehnlichkeit mit den Dingen haben, die sie bedeuten. Brodt und Wein sind in Absicht ihrer Substanz nach der Consecration, was sie vorher waren. Wenn dasjenige, was man in der Kirche giebt, wahrhaftig der Leib Christi wäre, so würde er unvergänglich und folglich ewig seyn. Man kann aber nicht läugnen, daß sich das, was man empfängt, verzehre, und in unsern Leib übergehe. Man muß also das, was äusserlich vorgehet, von dem unterscheiden, was der Glaube empfängt; was in die Sinne fällt, ist der Vergänglichkeit unterworfen; es ist nicht die Sache selbst, sondern das Bild davon; was man durch den Glauben erhält, ist unvergänglich, und die Wahrheit. Sehr oft sagt Ratramnus, daß der Leib Christi nicht wahrhaftiger, sondern nur figürlicher Weise im Abendmahl sey. So viel ist gewiß, daß er ein offenbarer Bestreiter der Transsubstanz-

vornehmste diejenige ist, die hernach im eilften Jahrhun
mit den Namen des Stercoranismus bezeichnet wur
Die mit dem Radbertus behaupteten, daß nur die Gest
des Brodts und Weins nach der Einsegnung beym heilig
Abendmahl übrig bleibe, leiteten aus der Meinung ihr
Gegner, die ausser der Figur des Leibes und Blutes Chr
s

substantiation ist. Florus glaubte keinen andern Ge
des Leibes und Blutes Christi als durch den Glauben. E
nennt das Brodt den mystischen Leib des HErrn. Pruden
tius, Bischof von Troyes, lehrte, daß Brodt und Wein nic
der wahre Leib und das wahre Blut Christi, sondern blos a
Andenken desselben wären. Walafried Strabo denkt au
eine ähnliche Art. Christus, sagt er, hat seinen Jüngern di
Sacramente seines Leibes und Bluts in der Substanz des
Brodts und Weins gegeben, und sie gelehret, dadurch da
Andenken seines Leidens zu feiern, weil nichts geschikter wä
als Brodt und Wein, die Einigkeit des Hauptes und sein
Glieder vorzustellen. Christian Druthmarus trug in sein
Erklärung des Matthäus dieselbe Meinung vor. Daß di
Kirche noch keinen Artikel des Glaubens aus der einen, oder d
andern Lehre gemacht hatte, erhellet deutlich aus dem völlig
Stillschweigen sowol der Kirchenversammlungen, als der Pä
ste. Auf keiner Kirchenversammlung wurde des Abendmah
gedacht, da doch nach des Paschasius Meinung die ewige Se
ligkeit der Gläubigen von einer richtigen Erkenntniß des Aben
mals abhieng. Allein Hincmar von Rheims herrschte au
den Kirchenversammlungen, und wollte, so gern er auch sein
Freund Paschasius beschüzt, und seine Widersacher verdamm
hätte, diese Sache nicht berühren, damit er nicht die Gna
Carls des Kahlen verlieren möchte, der die Widerlegung de
Paschasius dem Ratramnus aufgetragen hatte. Die Päb
hätten nach ihrer Art zu verfahren, den Ratramnus, Ra
banus und ihre Anhänger verdammen, absezzen, verfolge
und für Kezzer erklären sollen. Der Streit konnte ihnen a
nicht unbekannt seyn; allein sie schwiegen, weil ihnen entwe
der der Streit nicht wichtig genug zu seyn schien, indem sie di
weltlichen Vortheile der Transsubstantiation noch nicht einsa
hen, oder weil sie sich in keinen Streit mischten, der nicht zur
Vergrösserung ihrer Hoheit etwas beyzutragen schien. S. Hrn.
D. Cramers Boss. Geschichte Th. V. S. 246 f.

sti im heiligen Abendmahl nichts annahmen, diese Folge her, daß der Leib Christi mit den übrigen Hefen durch den natürlichen Gang ausgeworfen werde. Allein diese, die die Verwandlung des Brodts und Weins in den Leib und das Blut Christi läugneten, warfen jenen, die dieselbe lehrten, eben dieses vor. Sie legten sich solches, meiner Meinung nach, beyde ohne Grund einander zur Last. Wo mir recht ist, so ist der Stercoranismus ein erdichtetes Verbrechen, welches denen nicht beyzumessen ist, die die Verwandlung des Brodts in den Leib Christi läugnen, denen hingegen beygemessen werden kann, die die Verwandlung des Brodts glauben, vielleicht aber niemals von einem vernünftigen Menschen würklich begangen ist. *)

§. 165.

Zu eben dieser Zeit, da dieser Streit hizzig geführet wurde, entstand eine andere Streitigkeit über die göttliche Gnade und Prädestination. Gottschalck, ein Sachse aus einem vornehmen Geschlecht, und ein Mönch, wiewol wider seinen Willen, erst zu Fulda, hernach zu Orbay in Frankreich, erklärte sich, als er im Jahr 847 von seiner Reise nach Rom zurük kam, bey dem Grafen Eberald, der ihn als einen Gast aufgenommen hatte, vielleicht auch sein Anverwandter war, in Gegenwart Nothings, Bischofs von Verona, über die Prädestination, und behauptete, Gott habe einige zum ewigen Leben, andere aber zur Verdammniß von Ewigkeit her bestimmt. Als sein Feind Rabanus Maurus davon benachrichtiget ward, beschuldigte er diesen Mönch erst schriftlich, daß er die Religion verfälschet habe; hernach aber, als derselbe,

*) S. von den Stercoranisten Joh. Mabillon Praef. ad Saec. IV. Benedict. P. II. S. 21. Jac. Basnage Hist. de l'Eglise T. I. S. 926 f. und die neuere Schrift des hochw. Pfaffs, Tübingen 1750. 4to.

einer im Jahr 849 zu Chiersy gehaltenen
sammlung den Mann von neuem. Und,
Meinung nicht ändern wollte, die er, und zw
Grund, für Augustins Meinung ausgab, e
des Priesterthums, ließ ihn so lange geisseln,
seine zu Maynz überreichte Schrift ins Feue
sezte ihn endlich im Kloster Hautvillier ins
In diesem Gefängniß starb der unglükliche, u
gelehrte, aber stolze und hartnäkkige Mönch i
oder 869, und behauptete seine angenommen
mit der grösten Standhaftigkeit bis an den
Als Gottschalck ins Gefängniß eingeschlossen
de die lateinische Kirche seinetwegen in versch
theyen getrennet. Denn vortrefliche und
Männer, Ratramnus von Corbie, Prud
Troyes, Lupus von Ferrieres, Florus
von Lion, Remigius, Bischof von Lion,
ganzen Kirche, und viele andere vertheidigten
Mönch selbst, theils seine Meinung heftig sow
als schriftlich. Hingegen Hincmar, sein Ric
larius, Johann Scotus, jener berühmte
und andere behaupteten in ihren Schriften, d
ihm und seiner Meinung nach Recht und Gerec
fahren sey. Da die Gemüther von Zeit zu Z
wurden, so ließ Carl der Kahle im Jahr 8
derweitige Zusammenkunft, oder Kirchenversa

ey Provinzen Lion, Vienne und Arles auf einer zu Valence gehaltenen Kirchenversammlung unter dem Vorsitz des Remigius den Schlüssen von Quiercy [l]) andere [m]) entgegen, und vertheidigten den Gottschalck. Der Meinung dieser Kirchenversammlung trat auch im Jahr 859 die Kirchenversammlung zu Langres, welche aus eben denselben Provinzen bestand, bey, und im Jahr 860 die Kirchenversammlung zu Toul, auf welcher die Bischöfe von vierzehn Provinzen versammlet waren. Nach dem Tode Gottschalcks, des Uhrhebers dieses Streits, ruhete diese heftige Streitigkeit. *) Diese Sache Gottschalcks

Mm 4 ist

l) Die vier Artikel und Schlüsse von Quiercy, oder Chiersy sind folgende: 1) Gott hat nur die Seligen prädestinirt, nicht aber die Verdammten. 2) Wir haben durch Adam den freyen Willen verloren, aber durch Christum wieder erlanget. 3) Gott will alle ohne Ausnahme selig haben; es werden aber nicht alle selig. 4) Christus ist für alle gestorben; nicht aber alle werden seines Verdienstes theilhaftig.

m) Wir wollen diese Schlüsse auch hersezzen, um die Meinungen beyder streitenden Partheyen daraus zu erkennen. 1) Man muß sich in dergleichen Materien aller Neuerungen enthalten, und den Kirchenvätern folgen. 2) Die Bestimmung zur Seligkeit und Verdammniß hangen von dem vorhergesehenen guten, oder bösen Verhalten der Menschen ab, diese Vorhersehung aber führet keine unbedingte Nothwendigkeit ein. 3) Es hat daher Gott allerdings die Seligen sowol als die Verdammten zu ihrem zukünftige Schiksale vorherbestimmt. 4) Christus ist für alle gestorben, die an ihn glauben. 5) Dahin gehören alle, welche durch die Taufe wiedergeboren worden, ob sie gleich wegen der darauf begangenen Sünden verdammt werden. 6) Man folge hierin den Schlüssen älterer Versammlungen und Kirchenlehrern. Hincmar hat diese Canonen zwar widerlegt, aber seine Schrift ist verloren gegangen. Weil man in Frankreich sowol den Remigius als Hincmar für Heilige, und beyde Kirchenversammlungen für rechtgläubig hält, so hat man sich viele Mühe gegeben, beyde zu vereinigen, welches doch ein unmögliches Unternehmen ist. S. Hrn. D. Walch Hist. der Kirchenvers. S. 541-543.

*) Ausser denen allgemeinen Schriftstellern erzählen die Geschichte dieses Streits ohne Partheylichkeit Cäsar Egasse von Boulay Histor.

ist zweydeutig, und er hat bis jezt noch eben so viele un
grosse Gönner, als Ankläger. Er lehrte sonder Zweifel
es gebe eine gedoppelte Vorherbestimmung, eine zum ew
gen Leben, die andere zum ewigen Tode; Gott wolle nicht
aller Menschen, sondern nur der Auserwählten Seligkeit;
Christus sey endlich nicht für das ganze menschliche Ge
schlecht, sondern nur für denjenigen Theil desselben gestor
ben, den Gott ewig selig zu machen beschlossen gehabt.[n])
Diese

Histor. Academ. Paris. T. I. S. 178 f. Joh. Mabillon
Praef. ad Saec. IV. Benedict. P. II. S. 47. Jac. Usher in
Hist. *Godeschalci*, die zu Hanau 1662. 8. und vorher zu Du-
blin 1631. 4. heraus gegeben worden. Gerh. Joh. Voss.
Hist. Pelagianae L. VII. C. 4. Man verbinde damit den Joh.
Alb. Fabricius Biblioth. lat. medii aevi T. III. S. 210 f.

n) Wir wollen seine eigenen Worte hören, wie sie beym Hinc
mar (de praedest. C. 5. S. 26 f.) angetroffen werden: „Ich
„Gottschalck glaube und bekenne u. s. w. daß eine gedoppelte
„Prädestination sey, nemlich der Auserwählten zur ewigen Ru
„he, aber der Verworfenen zum Tode, weil der unveränderli
„che Gott vor Erschaffung der Welt alle seine Auserwählten
„unveränderlich durch seine freye Gnade zum ewigen Leben vor
„herbestimmet; so wie eben dieser unveränderliche Gott auch
„alle Verworfene, die am Tage des Gerichts wegen ihrer bö
„sen Thaten werden verdammet werden, durch sein gerechtes
„Gericht unveränderlich zum ewigen Tode billig vorher bestim
„met hat. — — Alle, welche Gott selig haben will, werden
„ohne Zweifel selig, und es können keine selig werden, als die
„Gott selig haben will. Es ist niemand, den Gott selig ha
„ben will, der aber doch nicht selig werden könnte, weil unser
„Gott thut, was er will. Alle diejenigen werden also selig, die
„er alle selig haben will; und die werden nicht selig, die Gott
„nicht selig haben will. — — Alle diejenigen Gottlosen
„und Sünder, die der Sohn Gottes mit seinem eigenen Blute
„zu erlösen gekommen ist, diese allein will die allmächtige Güte
„Gottes als solche, die zum Leben vorher bestimmet sind, un
„widerruflich selig haben, — — alle diejenigen Gottlosen und
„Sünder, für welche eben dieser Sohn Gottes weder seinen
„Leib angenommen, noch geboren, geschweige denn sein Blut
„vergossen, noch auch auf irgend eine Weise gekreuziget ist, in-
„dem

diese Meinungen aber erklären seine Gönner auf eine gelin-e Art. Sie läugnen, daß er behauptet, Gott habe dieje-igen, die er zu ewigen Strafen vorher bestimmet hat, uch zur Schuld und Sünde vorher bestimmet; im Ge-entheil behaupteten sie, daß er nur so viel gelehret, Gott abe diejenigen, von welchen er vorher gesehen, daß sie sün-igen würden, wegen ihrer, aus freyem Willen begangenen Sünden, von Ewigkeit her verdammet, und der Frucht er Liebe Gottes und der Leiden Christi würden nur blos ie Auserwählten theilhaftig, obgleich die Liebe Gottes und ie Leiden Christi an sich betrachtet, sich auf alle Menschen strekken. Allein die Gegner dieses Mannes streiten dar-ber sehr heftig, daß er grosse Irrthümer in zweydeutigen Redensarten verstekket, und dies insonderheit geglaubt wis-n wollen, daß Gott die Menschen, die verdammet wer-n sollen, nicht blos zu den Strafen, sondern auch zu n Sünden, welche die Strafen verdienen, vorher be-immet habe. *) So viel scheinet ausser Streit zu seyn,

 daß

„dem er vorher gewußt hat, daß sie höchst gottlos seyn wür-„den, und die er mit Recht zu ewigen Qualen vorher bestimmt „hat, diese will er schlechterdings nicht selig haben.“ Zuwei-len drükt er sich noch etwas anders, und kühner aus.

*) Gilb. Mauguin hat die Streitsache des Gottschalcks mit Fleiß, und auf eine gelehrte Art abgehandelt, indem er alle, von beyden Theilen, in diesem Streit herausgegebene Schrif-ten, die noch vorhanden sind, Paris, 1650. 2 Bände. 4. un-ter folgendem Titel zusammen herausgegeben: Veterum aucto-rum, qui nono Saeculo de praedestinatione et gratia scripse-runt, Opera et Fragmenta, cum historia et gemina Praefat. Man kann damit den Noris in Synopsi Historiae Godeschal-canae T. IV. S. 677 f. Opp. verbinden, der die Sache kürzer abhandelt, aber auch heftiger, als Mauguin, den Gott-schalck vertheidiget. Alle Benedictiner sowol, als Augu-stiner und Jansenisten behaupten, daß Gottschalck auf die ungerechteste Art vom Raban und Hincmar verfolget und un-terdrükket worden. Anders urtheilen die Jesuiten, unter wel-chen Ludw. Cellot in der Historia Godeschalci Praedestina-tiani

daß die eigentliche Quelle dieses Streits und alles Un-
machs, so der arme Gottschalck erduldet, in einer Pr-
vatfeindschaft zwischen ihm und dem Rabanus Mau-
rus, der sein Abt gewesen war, zu suchen sey. *)

§. 10

tiani, wovon zu Paris 1655 eine prächtige Ausgabe in F
veranstaltet worden, mit besonderm Fleiß zu erweisen suchet, d
Gottschalck nach der grösten Billigkeit verdammet worden.

*) Gottschalck, den seine Aeltern als ein Kind in dem Kloster
Fulda nach der Gewohnheit der damaligen Zeit Gott gew
met hatten, wollte, nachdem er herangewachsen war, das Mönch
leben verlassen. Rabanus aber behielt ihn wider seinen W
len im Kloster. Es entstand daher ein grosser Streit un
ihnen, den Ludwig der Fromme beylegen muste. Hera
sind jene Zänkereyen und betrübte Vorfälle herzuleiten. Hie
sind nachzusehen die Centuriae Magdeb. Cent. IX. C. 10. S
543. 546. Mabillon Annal. Benedictin. T. II. ad A. 82
S. 523. o)

o) Wir merken zu mehrerer Vollständigkeit noch folgendes an
Gottschalck scheinet durch fleissiges Lesen der Schriften d
Augustins und Fulgentius auf die Säzze, die er so standha
behauptet, gekommen zu seyn. Aus dem ganzen Streit erhe
let, daß er seinen Lehrbegrif nicht für wahr gehalten haben wü
de, wenn er nicht befürchtet hätte, daß bey jedem andern Leh
gebäude entweder die Unentbehrlichkeit der göttlichen Gnade
würkungen zum Guten und zur Seligkeit, und das geistliche Unve
mögen der Menschen nach dem Falle, oder die Unveränderlichke
der göttlichen Rathschlüsse, und die Allgemeinheit seiner Vor
hersehung geläugnet werden müste. Er konnte nicht begreifen
wie Gott das Zukünftige vorher sehen könne, ohne mit seinem
Willen dasselbe zu würken und zu bestimmen, daß es seyn mu
daher ließ er sich verführen, einen Irrthum anzunehmen, un
sich einzubilden, daß nur dasjenige gewiß seyn könnte, was vo
Gott vorher bestimmt wäre, und verwirrte also die göttlich
Vorhersehung mit seiner Vorherbestimmung. Und so gab e
einen neuen Beweis von den eingeschränkten Gränzen des mensch
lichen Verstandes. Gottschalck war stolz und eigensinnig be
seiner angenommenen Lehre; allein das grausame Verfahren
Hincmars gegen ihn bleibt immer tadelnswürdig. Und diese
Grausamkeit machte jenen immer unbeweglicher in seinen Vor
urtheilen.

§. 166.

In diesen grossen Streit wurde ein anderer, der ge- nger war, eingeflochten, nemlich der Streit über die reyfache Gottheit. Hincmar verbot in den Kirchen ner Diöces die lezten Worte eines sehr alten Liedes zu sin- n: *Te trina Deitas, vnaque poscimus*, indem er dafür elt, daß durch diese Worte die einfache Beschaffenheit r göttlichen Natur aufgehoben, und drey Götter einge- hret würden. Allein die Benedictinermönche wollten esem seinem Befehl nicht gehorchen. Ratramnus, ei- r aus ihrer Mitte, vertheidigte in einer ziemlich starken Schrift,

urtheilen. Hincmar vertheidigte zwar in seinen Lehrsäzzen die Wahrheit, indem dieselben die bedingte Gnadenwahl der Gläubigen, und die göttliche Vorherbestimmung der Verwor- fenen zur Verdammniß bestätigten; er würde aber einen grös- sern Ruhm erlanget haben, wenn er die Wahrheit nicht nur eingesehen, sondern sie auch auf eine, ihrer Würde anständige Weise gegen ihre Widersacher vertheidiget hätte. Allein was für schlechte Waffen sind es für einen Beschüzzer der Wahrheit, wenn er die Irrenden mit Geisseln überzeugen will. Man darf sich, wenn man solches Verfahren recht betrachtet, nicht wun- dern, daß Gottschalck in seiner Standhaftigkeit so weit gieng, daß er sich erbot, seine Lehre mit der damals üblichen Feuer- probe zu bestätigen, und in heisses Wasser, Fett, Oel und Pech geworfen, ja durch einen brennenden Scheiterhaufen geführet zu werden verlangte. Zu bewundern ist es, daß sich die römi- schen Bischöfe eben so wenig um diese Streitigkeiten der galli- canischen Kirche bekümmerten, als sich die Bischöfe an sie wand- ten, um einen oberrichtlichen Ausspruch von ihnen zu erhalten. War nicht das Stillschweigen der Päbste bey einer so wichti- gen Sache eine Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, und die Nachlässigkeit der französischen Bischöfe, zu dem Orakel von Rom ihre Zuflucht zu nehmen, ein Mangel der Ehrfurcht, wenn sie dessen Unfehlbarkeit erkannten? Gottschalck wandte sich endlich durch einen Mönch, Namens Gmbert nach Rom; allein er starb aber im Kirchenbanne, ehe ein Ausspruch von daher erfolgte, nachdem er 21 Jahr im Gefängnisse zugebracht hatte. S. Hrn. D. Cramers Boss. Gesch. Th. III. S. 610 f. Weismanns Memorabilia &c. T. I. S. 820 f.

Schrift, die aus Aussprüchen der alten Lehrer, wie es di
Gewohnheit dieses Jahrhunderts mit sich brachte, zusam
men gewebt war, eine **Dreyfache Gottheit.** Al
Gottschalck in seinem Gefängnisse von diesem neu
Streit hörte, nahm er sich der Sache seiner Brüder schri
lich an. Er wurde auch daher vom **Hincmar** des Tri
theismus beschuldiget, und in einem besondern Buche wi
derlegt. Allein diese Streitigkeit hörte im kurzen auf, un
die Worte des Gesanges blieben an ihrem Orte stehen
Hincmar mochte sich so viel widersezzen, als er wollte.*
Fast zu eben derselben Zeit kam der in **Teutschland** entstan
dene Streit über die Art und Weise, wie der allerheiligst
Erlöser aus dem Leibe seiner Mutter ans Licht dieser Wel
getreten, nach **Frankreich.** Einige **Teutsche** behaupte
ten, **Jesus Christus** wäre nicht, wie die übrigen Men
schen, sondern auf eine besondere und ausserordentliche Art
geboren worden. Als diese Meinung nach **Frankreich**
gekommen war, bestritte **Ratramnus** dieselbe, und be
hauptete, **Christus** sey durch **die Thür der Natur**
in die Welt gekommen. Den **Teutschen** kam **Pascha
sius Radbertus** zu Hülfe, indem er in einem besondern
Buche die Meinung annahm, **Christus** sey bey verschlos
senem Leibe seiner Mutter geboren worden, und die, so
anders dachten, beschuldigte, sie läugneten die Jungfrau
schaft der **Maria.** Auch dieser Streit war von kurzer
Dauer und muste wichtigern Streitigkeiten weichen. **)

§. 167.

Unter allen Streitigkeiten, die dies Jahrhundert be
unruhiget haben, ist die berühmteste und traurigste diejeni
ge, welche die **Griechen** und **Lateiner** getrennet hat.

Schon

*) S. die Verfasser der Geschichte Gottschalcks, die auch diesen
Streit berühren.

) S. des **Luc. Dachery Spicil. veterum Scriptor. T. I. S. 396.
Joh. Mabillon Praef. ad Saec. IV. Benedict. P. II. S. 51 f.

Schon lange hatten die Patriarchen des alten und neuen Roms eine heftige Feindschaft gegen einander geheget, und zuweilen auch ausgeübet; seit den Zeiten des Leo von Isaurien, da die Patriarchen von Constantinopel durch das Ansehen, und durch den Willen der Kaiser unterstüzt den römischen Bischöfen viele Provinzen entzogen hatten, war solche Feindschaft noch heftiger geworden. *) In diesem Jahrhundert aber brach das Feuer, so unter der Asche glimmte, in eine sichtbare Flamme aus, als Photius der gelehrteste unter den Griechen dieser Zeit, nach Absezzung des Ignatius vom Kaiser Michael im Jahr 852 p) zum Patriarchen von Constantinopel war erwählet worden, und eine daselbst im Jahr 861 gehaltne Kirchenversammlung solches für recht und der Ordnung gemäß erkläret hatte. Denn der römische Pabst Nicolaus I. den Ignatius um Hülfe gebeten hatte, erklärte im Jahr 862 auf einer Kirchenversammlung zu Rom den Photius, dessen Wahl er für unrechtmässig ausgab, nebst seinen Anhängern der Kirchengemeinschaft unwürdig. Dieser Donner aber erschrekte den Photius so wenig, daß er vielmehr gleiches mit gleichem vergalt, und auf einer Kirchenversammlung zu Constantinopel im Jahr 866 den Nicolaus gleichfals in den Bann that. Der Vorwand des vom Nicolaus I. erregten Streits war die gerechte Sache des Ignatius, den der Kaiser als einen Mann, der entweder mit Grund, oder ohne Grund der beleidigten Majestät wegen war angeklaget worden, der patriarchalischen Würde entsezzet hatte. Allein Nicolaus würde das, dem Ignatius, zugefügte Unrecht mit gelassenem Gemüth angesehen haben, wenn er von dem griechichen Kaiser und dem Photius die den römischen Päbsten von den Griechen entrisse-

nen

*) S. Giannone Histoire de Naples T. I. S. 535. 646. Pet. von Marca de concordia Sacerdot. et imperii L. I. C. I. S. 6 f. Lequien Oriens Christianus T. I. S. 96 f.

p) XI. Anm. 93.

Seiten alles in Feuer und Flamme war, ste
der Macedonier, der ein Mörder Michael
das griechische Kaiserthum an sich gerissen hat
den schleunig wieder her. Er rief nemlich de
aus dem Elende zurük, und ließ den Photius
leben zurükkehren. Diesem Urtheil des Kai
im Jahr 869 zu Constantinopel versammlet
wobey des römischen Pabstes Hadrians II
den Vorsiz führeten, ein Gewicht. *) Di
nennen diese Kirchenversammlung die achte
sche, oder allgemeine. Die Religionsstreitig
den Griechen und Lateinern hörte also auf
Streit über die Gränzen der römischen Gew
lich über Bulgarien, wurde fortgesezzet. D
mische Pabst mochte machen, was er wollte,
es weder bey dem Ignatius, noch bey dem
bringen, daß man ihm Bulgarien, oder eine
vinz abtrat. Die erste Spaltung war so besc
sie leicht geheilet werden konnte. Allein Ph
Mann, der etwas stolz, und allen Lateinern
samkeit überlegen war, gab aus Unvorsichtigk
heit zu einem unaufhörlichen Streit. Denn
legte er im Jahr 866 Bulgarien, welches N
unterwerfen wollte, dem constantinopolitanis

nächst verwandelte er, welches noch mehr zu bedauren, und einem so grossen Manne nicht ansiehet, durch ein an die morgenländischen Patriarchen geschiktes Umlaufsschreiben eine nur ihm eigene Angelegenheit und Privatsache in eine öffentliche, und beschuldigte die römischen Bischöfe, die an die Bulgaren geschikt waren, und durch sie die römische Kirche selbst, einer Verfälschung der wahren Religion, oder einer Kezzerey in den heftigsten Ausdrükken. Es machte aber der über die Massen aufgebrachte Mann den Römern fünf Vorwürfe, die ihm von der Grösse zu seyn schienen, daß sich gar keine wichtigere denken liessen. Einmal, daß sie den siebenten Wochentag, oder den Sabbath zum Fasttag bestimmten; hiernächst, daß sie in der ersten Fastenwoche Milchspeisen und Käse erlaubten; ferner, daß sie den Ehestand der Priester gänzlich mißbilligten; imgleichen, daß sie keinen, als denen, mit dem heiligen Oel gesalbten, Bischöfen das Recht der Einweihung oder Bestätigung einräumten, und daher diejenigen, so von den Priestern gesalbet waren, nochmals salbeten; endlich, daß sie das constantinopolitanische Glaubensbekenntniß durch den Zusaz: und dem Sohn, verfälschten, und daher den Ausgang des heiligen Geistes nicht nur vom Vater, sondern auch vom Sohn lehrten.*) Nicolaus I. schikte diese Anklage an den Hincmar und die übrigen französischen Bischöfe im Jahr 867, damit sie sich über die Beantwortung derselben auf ihren Kirchenversammlun-

*) Man sehe den eigenen Brief des Photius in seinen vom Montacutius heraus gegebenen Briefen. N. 2. S. 47 f. Andere zählen zehn Hauptpunkte der photianischen Beschuldigung; allein sie vermischen sonder Zweifel den ersten und zweyten Streit der Griechen und Lateiner, und rechnen das mit zu den Beschuldigungen, was zur Zeit des Michael Cerularius von den Anhängern des Photius mit in den Streit gezogen worden. In dem Briefe des Photius, aus welchem der erste Streit blos beurtheilet werden muß, stehen wenigstens nicht mehr Streitpunkte, als die fünf angeführten.

nes VIII. bewilligte solches, jedoch unter der
daß Photius die Bulgaren der römischen
keit überliesse. Dieser versprach alles, un
schien gleichfals den Wünschen des Pabstes n
zu seyn.**) Es waren daher im Jahr 879
chenversammlung zu Constantinopel die G
Johannes VIII. gegenwärtig, und bestätigten
se. Nach der Kirchenversammlung aber wollt
mit welchem Photius sonder Zweifel übereins
Bulgaren dem römischen Bischofe nicht über
man muß gestehen, daß er die wichtigsten
gehabt. Der Pabst schikte daher den Gesan
nus nach Constantinopel und that Anzeige
der alten Meinung in Absicht des Photius b
wurde zwar derselbe vom Kaiser ins Gefängni
nach erlangter Freyheit aber wurde er nochma
Tode des Johannes VIII. zum römischen Pa
und eingedenk des erlittenen Unrechts verdam
Photius von neuem. Sechs Jahr nachher
886, sezte Leo mit dem Zunamen der Wei
Sohn des Kaisers Basilius, den Photius
ab, und verwies ihn in das Kloster der Armeni
di genannt, wo er im Jahr 891 starb. Wen

so würde der ganze Streit, da der Uhrheber desselben nicht mehr da war, leicht haben beygelegt, und die Einigkeit zwischen den Griechen und Lateinern wieder hergestellet werden können. Allein die römischen Päbste wollten alle vom Photius geweiheten Bischöfe und Priester ihrer Aemter entsezzet wissen. Da die Griechen solches auf keine Weise zugeben wollten, so wurden alle Streitigkeiten, die sowol die Religion, als andere Dinge betrafen, mit noch grösserer Heftigkeit wieder erneuert, und mit neuen Streitigkeiten vermehrt so lange getrieben, bis jene traurige Spaltung der griechischen und lateinischen Christenheit vollendet ward. [q])

§. 168.

q) Es wird nicht undienlich seyn, dieser Erzählung noch einige Erläuterungen und Zusäzze beyzufügen. Ignatius war ein Sohn des Kaisers Michael Rangabe, und der Procopia, einer Tochter des Kaisers Nicephorus. Er war nach der Absezzung seines Vaters bey dem allgemeinen Unglük seiner Familie dreyssig Jahr lang ein Mönch gewesen, und alle Stufen des geistlichen Standes durchgegangen, bis er endlich nach dem Tode des Methodius durch Veranstaltung der Theodora auf den patriarchalischen Stuhl von Constantinopel erhoben wurde. Er schikte sich vielleicht besser zu einem Mönch, als zu einem Patriarchen, ob er gleich einen grossen Namen in der Geschichte hat. Er veranlaßte seine Absezzung durch seine unzeitige und übertriebene Strenge. Michael war wegen seiner Trunkenheit zu Staatsgeschäften unfähig, daher sein Oheim Bardas, ein Freund, Kenner und Beförderer der Wissenschaften als Cäsar solche verwaltete. Dem Gerücht nach hatte lezterer seine rechtmässige Gemahlin verstossen, und lebte mit seiner verwitweten Schwiegertochter in einem strafbaren Umgange, daher ihn Ignatius vom Abendmahl ausschloß. Wenn dies Verbrechen des Bardas, wie man behauptet, unerwiesen war, so handelt Ignatius ohnstreitig zu übereilt. Und warum schloß er nicht den lasterhaften Kaiser eben sowol vom Abendmahl aus? — Bardas versäumte keine Gelegenheit, den Ignatius

§. 168.

Es folgen die die heiligen Gebräuche. Daß d
öffentlichen Gebräuche und Cärimonien nach und nach hi
s

tius beym Kaiser schwärz zu machen. Endlich verwies er ih
auf die Insel Terebinthus. Als Ignatius nicht freywilli
seiner Würde entsagen, und die Bischöfe seines Patriarchats in
eine gewalthätige Absezzung desselben nicht willigen wollten, ver
sprach Bardas einem jeden Bischofe besonders die Patriarchen
würde. Hierauf willigten sie in sein Begehren. Bardas
gebrauchte einen neuen Kunstgrif. Er beredete einen jeden
Bischof, das Patriarchat aus Bescheidenheit zu verbitten,
wenn es ihm angetragen würde. Auch dies giengen sie ein,
und nachher wurde ein jeder bey seinem Worte gehalten. Der
Hof wählte hierauf den Photius, einen Neffen des vormali-
gen Patriarchen Tarasius, und einen Anverwandten des Bar-
das. Photius bekleidete einige der ersten Würden des Reichs;
allein er übertraf die Vorzüge, die ihm seine Geburt und seine
Aemter gaben, weit durch seine persönlichen Vorzüge. Ausschwei-
sende Vertheidiger des römischen Stuhls beschreiben ihn als ein
Ungeheuer; allein in der That war er, wenn sich auch nicht
alle seine Handlungen rechtfertigen lassen, unter die größten
Geister seines Jahrhunderts zu zählen. Denn er besaß in den
geistlichen und weltlichen Wissenschaften eine gleiche Stärke,
und verdiente unter den damaligen Schriftstellern den ersten
Rang. Will man ihn nach seinen Briefen beurtheilen, so zeig-
te er einen grossen Eifer für die Ehre Gottes, und eine tiefe
Unterwerfung unter seine Verhängnisse. Da er ein Laye war,
so ließ man ihn in wenigen Tagen alle Stufen des geistlichen
Standes durchgehen. Gregorius Asbestas, dem man zu
Rom das Bisthum von Syracus genommen hatte, ordinirte
ihn. Photius suchte, wenn man seinen Widersachern Glau-
ben beymessen will, den Ignatius durch allerley Gewaltthätig-
keiten dahin zu bringen, seiner Würde schriftlich zu entsagen;
allein da derselbe unbeweglich blieb, that er ihn in den Bann.
Vergebens suchte er den stolzen Nicolaus durch das gewöhnli-
che Schreiben, so er ihm zuschikte, auf seine Seite zu bringen.
Er widerlegte darin die Einwürfe wider die Rechtmässigkeit sei-
ner Wahl, bath ihn um seine Freundschaft, und verlangte von
ihm

g verordnet worden, das können schon diejenigen beweisen, welche Erklärungen derselben, um des unwissenden Volks

willen

ihm Legaten zur Haltung einer allgemeinen Kirchenversammlung, die den Bilderstreit beylegen, und die Kirchenzucht berichtigen sollte. Er erwartete eine erwünschte Antwort von Rom, aber er betrog sich. Nicolaus schikte die Bischöfe Rodoald und Zacharias, die Sache des Bilderdienstes in Ordnung zu bringen, von der Sache des Photius aber blos eine genaue Nachricht einzuziehen. In einem Schreiben an den Kaiser bezeigte er seinen Unwillen darüber, daß Ignatius ohne sein Vorwissen abgesezt, und Photius als ein Laye an seine Stelle gesezt sey, behielt sich die Entscheidung dieser Sache nach eingezogener Nachricht vor, und verlangte die angezeigten Provinzen zurük. Wäre es gewiß gewesen, solche zu erhalten, so würde er die Wahl des Photius ohne Bedenken bewilliget haben. Dem Photius antwortet er ganz kurz, daß er wol mit seinem Glaubensbekenntnisse, aber nicht mit seiner Macht zufrieden sey. Die päbstlichen Legaten wurden, wie die Feinde des Photius behaupten, bald auf des Kaisers Seite gebracht, und sie selbst bestätigten auf einer Versammlung von 318 Bischöfen des Ignatius Absezzung. Die Forderung des Pabstes wegen der Provinzen wurde abgeschlagen. Die Legaten reiseten hierauf mit Geschenken und Briefen des Kaisers und des Photius zurük. Nicolaus empfand dies Verfahren sehr übel, bezeugte, seine Gesandten hätten ihre Vollmacht überschritten, that den Photius in den Bann, und bestätigte den Ignatius, der sich auf seinen Ausspruch berufen hatte. Zugleich widerlegte er, wiewol durch schwache Gründe, dasjenige, was Photius zur Rechtfertigung seiner Wahl angeführet hatte. Michael suchte nachher den Nicolaus durch Vorstellungen und Drohungen zu gewinnen; allein der stolze Pabst verachtete solche, und antwortete ihm auf eine sehr harte und unehrbietige Art. Ein Jahr darauf schrieb er noch heftiger, und stieß unverantwortliche Drohungen gegen den Kaiser aus. Er schrieb auch an den Photius, den er aufs äusserste heruntermachte, an die Geistlichkeit, an den Bardas, dessen Tod er noch nicht wußte, an den Ignatius, an die Kaiserinnen Theodora und Eudoxia, und an den Senat, um seinen Entzwek durch so viele Briefe zu erreichen. Allein Photius, der

zwar

willen in diesem Jahrhundert zu schreiben und ans Licht z
stellen angefangen haben, als **Amalarius**, dessen Erkl
rung

zwar an dem Bardas seinen Beschüzzer verloren hatte, d
sich doch noch einige Zeit in der Gnade des Kaisers und d
Cäsars Basilius zu erhalten wußte, that ihn in den Ban
erklärte ihn durch eine Synode der bischöflichen Würde ve
stig, und machte ihn und der ganzen lateinischen Kirche d
gemeldeten Vorwürfe. Allein diese betrafen mehrentheils n
Kirchengebräuche. Der gelehrte Mann hätte wichtigere B
schuldigungen vorbringen können. Er hätte den ungöttliche
Lehren öffentlich widersprechen sollen, welche die römische Ki
che den Christen, als göttliche Wahrheiten, aufdringen wollt
Unter denen, welche die Vorwürfe des Photius auf Verla
gen des Pabstes widerlegten, verdient Rattamnus die mei
Achtung. Aeneas verrieth viele Unwissenheit, und sein G
müth war schlecht. Es waren aber solche Widerlegungen d
mals überflüssig, weil Photius bereits seiner Würde vom Ka
ser Basilius wieder beraubt, und Ignatius wieder eingesez
worden war. Doch Nicolaus erlebte diesen Triumph nich
sondern Hadrian sein Nachfolger. Der Kaiser und Igna
tius suchten zu Rom die Bestätigung dessen, was geschehe
war. Sie erhielten sie, und der Pabst schikte Gesandten na
Constantinopel zu einer Kirchenversammlung, welche die A
sezzung des Photius bestätigte. Den Namen einer allgeme
nen verdient sie nicht. Die geforderte Gerichtsbarkeit über d
bulgarischen Kirchen wurde den Legaten abgeschlagen. Ha
drian und sein Nachfolger Johannes VIII. suchten sie durc
viele Drohungen, die lezterer selbst an den Ignatius ergehe
ließ, zu erlangen, aber vergebens. Photius, der noch übe
300 Bischöfe auf seiner Seite hatte, suchte die Uneinigkei
zwischen dem Pabst und Patriarchen zu nuzzen, und erlangt
die Gunst des Hofes wieder. Er kam nach Constantinopel
und fieng schon an, wieder bischöfliche Verrichtungen vorzuneh
men, als Ignatius starb, der sich noch mit ihm versöhnt
und seine Wiedereinsezzung nach seinem Tode bewilligte. Pho
tius erhielt die Bestätigung des Pabstes leicht, weil dersel
sich mit Wiedererlangung der bulgarischen Gerichtsbarke
schmeichelte. Die im Jahr 879 gehaltene Kirchenversam
lung vermied sehr weislich die Entscheidung der bulgarische
Sache

rungen doch **Agobard** und **Florus** grossen theils widerlegt haben, **Johann** der **Schotte**, **Angelomus**, **Remigius** von **Aurerre**, **Walafried Strabo** und andere. Diese Bücher führen den Titel: **von den göttlichen Pflichten**; denn eine **göttliche Pflicht** ist nach der Schreibart dieses Jahrhunderts so viel, als eine gottesdienstliche Cärimonie. Es läßt sich schwerlich sagen, ob diese Arbeit, die sonder Zweifel aus guter Absicht unternommen worden, dem Christenthum mehr Schaden, als Vortheil gebracht habe. Die als Zuschauer dem öffentli-

 chen

Sache. Sie bestand aus 383 Bischöfen, und nicht nur die römischen Gesandten, sondern auch die Stellvertreter der drey morgenländischen Patriarchen waren gegenwärtig. Die Griechen erklärten sie für eine allgemeine, die **Lateiner** aber widersprachen ihnen. **Photius** führte den Vorsiz. Er ward für einen rechtmässigen Patriarchen erkannt, und alle vorige Schlüsse wider ihn wurden zernichtet. Die ihn nicht erkennen wollten, wurden in den Bann gethan, und solches sogleich an dem standhaften **Metrophanes** B. von **Smyrna** vollzogen. Der Zusaz im Glaubensbekenntnisse: **und dem Sohn**, ward verworfen, die Lehre der zweyten nicänischen Kirchenversammlung von den Bildern von neuem genehm gehalten, und von den päbstlichen Gesandten feierlich erklärt, daß, wer den **Photius** nicht für einen heiligen Patriarchen erkenne, und mit ihm in kirchlicher Gemeinschaft stehen wolle, für einen Mitgenossen des Verräthers **Judas**, und für keinen Christen zu halten sey. Ehre genug für den **Photius**! Er erhielt alles, und der Pabst nichts. Die Griechen fuhren fort, sich der geistlichen Herrschaft über **Bulgarien** anzumassen. Der päbstliche Gesandte **Marin** wurde schlecht behandelt. **Johann** VIII. that hierauf den **Photius** in den Bann, und erklärte alle Ordinationen seines Feindes für ungültig. Man kehrte sich in Constantinopel an solche Bannflüche nicht, obgleich der nachmalige Pabst **Marin** die Verdammung des **Photius** wiederholte. **Basilius** erklärte sich vielmehr, daß er ihn für keinen rechtmässigen Pabst erkenne. **Marins** Nachfolger **Hadrian** sezte die Bannerklärungen, **Photius** aber die Verachtung derselben fort. Er erneuer-

Frömmigkeit, bestätiget und vermehret. Denn
te sich wol weigern, das anzunehmen, und zu
wovon er hörte, daß es aufs weiseste eingerichtet,
geheimnißvoll sey?

§. 169.

Von allen Gebräuchen selbst, die entweder
Christen, oder blos von einigen Gemeinen jezt
nommen worden, insonderheit zu reden, erlaub
Kürze unsrer Abhandlung nicht. Wir wollen
weitläuftige Sache mit wenigen Worten vortrag
Leichname der Heiligen, die entweder aus entfe
genden herbeygebracht, oder durch fleissiges Nach
Priester gefunden worden, erforderten neue Fest
gewisse Verschiedenheit der Gebräuche an denselb

erneuerte seine Anklagen gegen die römische Kirche,
sich von der Gemeinschaft des Pabstes. Der P. S
Hadrians Nachfolger, war glüklicher in des Pho
gung, indem der K. Leo ihn nöthigte, dem P
entsagen, und solches seinem Bruder Stephanu
sen. — Allein in der Hauptsache erhielten die
Zwek nicht. Die Gemeinschaft zwischen Constan

da das Glük der Geistlichkeit darin gesezzet wurde, daß das Volk eine hohe Meinung von der Tugend und den Verdiensten der Heiligen, welche man zu verehren beliebte, bekam, so war es nöthig, daß die Augen und Ohren desselben durch mancherley Anstalten und Bilder gefüllet wurden. Hieraus entstanden jener ansehnliche Aufpuz in den Kirchen, die Menge der Wachslichter, die am hellen Mittage brannten, der Ueberfluß an Gemählden und Statüen, der Schmuk der Altäre, die Menge der Gebete, die prächtigen Priesterkleidungen, und die sogenannten Messen, die den Heiligen zu Ehren gehalten wurden. *) Zu den öffentlichen Festen der Lateiner wurde das Fest Allerheiligen durch Veranstaltung des Gregorius IV hinzugethan; **) allein das Fest des heil. Michaels, welches die Morgenländer und Italiäner schon längst mit grosser Ehrfurcht gefeiert hatten, wurde unter den Lateinern jezt erst häufiger gefeiert. ***) Hiezu kommt noch das Fest der Himmelfahrt Mariä. t)

*) S. Joh. Fechts besondere Schrift de Missis in honorem Sanctorum.

**) S. Joh. Mabillon de re diplomatica S. 537. r)

r) S. oben. Gregorius verlegte es auf den Herbst im Jahr 834, und ersuchte den Kaiser Ludwig um die Bestätigung, der es auch in Frankreich und Teutschland einführte, daher es in den abendländischen Kirchen allgemein wurde. S. Baumgartens christliche Alterthümer S. 313 f.

***) Die Lateiner hatten in diesem Jahrhundert noch wenig Feste, wie aus des Florus vom Martene herausgegebenen Gedicht erhellet. Thesaur. T. V. S. 595 f. s)

s) Das Michaelisfest heißt auch das Fest aller Engel. Man hat von dem Ursprunge dieses Festes zwo Ueberlieferungen. Die gewöhnlichste ist, daß der Erzengel bey einem heftigen Kriege zwischen den Sipontinern und Neapolitanern auf dem Berge Gargano in Apulien erschienen, und jenen den Sieg versprochen und ertheilet haben soll. Diese Begebenheit

christlichen Religion sehr weit entfernet waren
ren lassen, ja sie verleiteten die übrigen Nati
welchen sie lebten, durch ihr Beyspiel zu eben d
sinn. Zum Beyspiel mögen dienen die sehr b
ten, die Unschuld in Streitigkeiten und Anklag

sezt man auf den 8. May. Weil man aber
dieses Sieges eine Kirche daselbst erbauet, un
sich erbitten lassen, sie selbst einzuweihen, so sol
hung und der Anfang des feierlichen Gottesdi
Kirche am Ende des Augusts geschehen, und
verordnet seyn. Die ganze Fabel aber wird
Jahre gesezt, von einigen ins Jahr 480, von
und von noch andern in 560. Dies zeigt die U
der ganzen Sache. Die andere Sage ist diese,
Alexander zu Alexandrien, des Athanasius
berühmten Tempel des Saturnus, und das i
sündliche Gözzenbild Micail mit Bewilligung d
stöhrt habe. Um das Mißvergnügen des Volkes
er statt des Festes desselben ein christliches Fest a
es wegen der Aehnlichkeit des Namens dem Erz
gewidmet. Dies sieht gleichfals einer Fabel seh
Frankreich ist dies Fest schwerlich vor Carls de
ten gefeiert worden. S. Baumgarten a. a. O

l) Daß man schon zu des Hieronymus Zeiten

es Wasser, *) durch den Zweykampf, **) durch glühendes Eisen, ***) durchs Kreuz ****) und andere dergleichen Dinge zu beweisen, die sowol zu dieser Zeit, als auch in der folgenden überall unter den Lateinern gebräuchlich

 gewe-

abendländischen Kirchen hat es Ludwig der Fromme im Jahr 818 oder 819 zu feiern verordnet, welche Feier vom P. Leo IV. im Jahr 847 von neuem eingeschärfet worden. Im dreyzehnten Jahrhundert kam erst die Meinung von der Himmelfahrt Mariä auf. S. Baumgarten a. a. O. S. 307 f.

*) Joh. Mabillon Analecta veteris aevi T. I. S. 47. Roye de Missis Dom. S. 152.

**) Joh. Loccenius in Antiq. Sueo-Gothic. L. II. C. 7. 8. S. 144. Selbst die Geistlichen scheueten sich nicht, Streitigkeiten durch ein Duell zu entscheiden. S. Just. Henn. Böhmers Ius eccles. Protestantium T. V. S. 188 f.

***) Pet. Lambecius Rerum Hamburg. L. II. S. 39. Jac. Ushers Sylloge epist. hibernic. S. 81. Johnson leges eccles. Britanniae und aus ihnen Mich. de la Roche Memoires litt. de la grande Bretagne T. VIII. S. 391.

****) S. Agobard Libro contra iudicium Dei T. I. Opp. und contra legem Gandobadi C. 9. S. 41. Heinr. Bignon ad formulas Marculphi C. 12. Stephan Baluze ad Agobardum und andere. u)

u) Herr Maclaine hat in der 94sten Anmerkung schon einige Erläuterungen über diese Beweisgründe der Unschuld mitgetheilt; wir finden aber nöthig, noch etwas hinzu zu fügen. Sie heissen Gerichte, oder Urtheile Gottes; am häufigsten aber werden sie Ordalia von dem alten plattteutschen Worte Urdeel genannt. Man brauchte sie, wenn man glaubte, daß menschliche Gerichte nicht vermögend wären, die wahre Beschaffenheit einer Sache recht einzusehen, und ein den Rechten gemässes Urtheil fällen zu können. Sie durften an keinem Festtage, ja in keiner Woche, darin ein grosses Fest fiel, angestellet werden, wodurch sie etwas seltener wurden. Derjenige, der ein solches Urtheil Gottes ausstehen sollte, muste drey Tage lang vorher fasten, beichten, das Abendmahl geniessen, und genau bewahrt werden. Hiebey aber gieng allerley Betrug vor. Einige

als andere, die man wollte durchwischen lassen,
in Gegenwart des Bischofs und der Obrigkeit,
Priester, und unter sehr feierlichen Gebetsform
schwörungen geschehen. Es ist gewiß, daß man
lia sehr gemißbraucht, und daß die Unschuld öfte
figer Weise verurtheilet worden. Oefters machte
trügerey den Augen der Zuschauer ein Blendwer
sprengte aus, daß dem Angeklagten die Probe
Dies war um so viel leichter, weil die Besichtigu
so sich diesen vermeinten göttlichen Gerichten
durch gewisse besonders bestellte Personen, vorn
Geistlichkeit vorgenommen wurde, in deren M
loszusprechen, was sie wollten. Zuweilen mögen
ohne Nuzzen gewesen seyn. Die dabey gebrauch
rungen und Drohungen, und das böse Gewissen
belthäter angeklaget, können manchen, der nicht a
Gott aus den Augen gesezzet, zum Nachdenken g
ihn veranlasset haben, es nicht bis aufs äusserst
lassen, oder z. E. ihm in einem Zweykampf Her
benommen haben, daß also die gerechte Sache s
Was die Proben selbst betrift, so wurde die W
nicht allein mit kaltem, sondern auch mit heissem
stellet. Man stekte den Angeklagten in einen K
bendem Wasser mit dem rechten Arm beynahe bis a
ter, wenigstens bis über den Ellenbogen. Der A
Hand wurden nachher mit einem Tuch umwikkelt,
nem Siegel bedrukt. Nach drey Tagen wurde er
erbrochen. Und wenn die Hand alsdenn nicht ve

rung haben, [w]) an sich selbst betrachtet, betrüglich seyn, nd mit der Natur der wahren Religion nicht bestehen kön-en. Zu dieser Zeit aber scheueten sich die Päbste und ge-ingern Bischöfe nicht, solche durch Gebet, durch Haltung es heil. Abendmals, [x]) und durch andere Gebräuche ehr-ürdig und ansehnlich zu machen, damit sie doch einiger naßen den Schein eines christlichen Gebrauchs haben öchten.

§. 171.

Wir schliessen mit der Geschichte der Kezzereyen. Man hat wenig neues, was man hier von den alten Sec-ten

plaz gebracht, um den Ueberwundenen und Getödteten sogleich wegschaffen zu können. Ein gegenseitiges Beyspiel findet man an dem Grafen Bera von Barcellona, der im Jahr 820 durch einen Zweykampf von seiner Untreue gegen den Kaiser Ludwig zwar überführet, aber doch beym Leben erhalten wor-den. Bey der Feuerprobe pflegte man auch die rechte Hand des Schuldigen in ein helles Feuer zu halten, oder ihn durch zwey Feuer durchpassiren zu lassen, dabey aber ihn zu durchsu-chen, ob er auch keine Amulete, oder Hostien bey sich hätte, das Feuer zu dämpfen. Bey der Kreuzprobe muste der An-geklagte einige Stunden unter einem Kreuz, oder vor einem Crucifix mit ausgespannten Armen als ein Crucifix stehen. Na-türlicher Weise waren Ohnmachten dabey fast unvermeidlich. Wenn solche erfolgten, so hatte der Geprüfte verloren. Der K. Ludwig der Fromme schafte sie im Jahr 816 ab, weil das Kreuz Christi darüber verachtet wurde. S. Baumgarten a. a. O. S. 544 f. Hr. D. Semlers Sel. Cap. hist. eccles. T. II. S. 309 f. Des Grafen von Bünau teutsche Kaiser- und Reichshist. Th. III. S. 32. 57-60. Th. IV. S. 6 f.

w) M. Anm. 95. Sonderlich hatten diese Ordalia bey den nor-dischen Völkern ihren Ursprung aus dem Heidenthum.

x) Die Probe mit dem heil. Abendmahl bestand darin, daß dassel-be einem Angeklagten mit vielen Flüchen ertheilt wurde, und man Gott durch eine feierliche Formel bat, den Menschen dar-an ersticken zu lassen, wenn die Versicherung der Wahrheit und Unschuld falsch wäre.

von der christlichen Religion noch nichts wußt
nehmung derselben zu reizen. Einige melden,
diesem Jahrhundert die Abyssinier, oder Aet
den Aegyptiern überredet werden, die Lehre
physiten anzunehmen; allein es haben schon
fel seit dem siebenten Jahrhundert, wo nic
Abyssinier, die ihren Bischof von dem Bisch
andrien zu holen pflegten, den Monophy
pflichtet. Denn in demselben Jahrhundert ha
ber Aegypten eingenommen, und mit Unter
Griechen den Vertheidigern Einer Natur
Beystand geleistet, daß sie fast die ganze ägyp
sich unterwerfen können. *)

§. 172.

Die Griechen haben fast dies ganze J
hindurch unter abwechselndem Glük mit den
nern, einer Secte, die mit den Manichäer
war, und sich vorzüglich in Armenien aufhie
tigsten Kriege geführet. Es soll diese Secte von
dern und Söhnen der Callinice, dem Paul u
nes von Samosata in Armenien den Ursprun
und von ihnen auch den Namen bekommen h

wol andere lieber ihren Namen von einem gewissen Paul aus Armenien, der unter Justinian II. berühmt gewesen, herleiten wollen. *) Nachdem diese Parthey durch Gesezze und Strafen der Kaiser unterdrükt und aufgerieben war, stellte sie ein gewisser Constantin im siebenten Jahrhundert unter dem Constans wieder her. Die Kaiser Constans, Justinian II. und Leo der Isaurier, verfolgten sie auf mancherley Art, und suchten sie auszurotten; allein sie konnten dies höchst hartnäkkige, und gegen alles Ungemach unempfindliche Volk auf keine Weise besiegen. Beym Anfange dieses Jahrhunderts waren sie besonders glüklich. Denn der Kaiser Nicephorus Logotheta war den Paulicianern gewogen, und erlaubte ihnen, nach ihren Gesezzen ruhig zu leben. **) Den einige Jahre lang unterbrochenen Krieg wieder die Paulicianer erneuerte Michael Curopalates und Leo der Armenier, mit neuen Kräften. Diese Kaiser liessen sie in allen, der griechischen Bothmässigkeit unterworfenen, Provinzen genau aufsuchen, und diejenigen, so nicht zu der griechischen Kirche zurükkehren wollten, am Leben strafen. Durch diese Grausamkeit wurden die Paulicianer in Armenien in Wuth gebracht, und tödteten erst die kaiserlichen Richter, und den Bischof Thomas von Neucäsareen, hernach aber flohen sie in die Länder der Saracenen, aus welchen sie durch beständige Streifereyen die benachbarten Griechen beunruhigten. ***) Nachher scheinet der Krieg ein wenig geruhet zu haben, und die Paulicianer scheinen zu ihren Wohnplässen in den Ländern der Grie-

*) Photius L. I. contra Manichaeos S. 74. in des sel. Wolfs Anecdotis graecis T. I.

**) S. Georg Cedrens Comp. Historiar. T. II. S. 480. der Paris. Ausg. S. 379. der Venet. Ausg.

***) Photius L. I. contra Manich. S. 125. Pet. Siculus in Hist. Manichaeor. S. 71.

menien geschikt wurden, betrieben diese S
äussersten Grausamkeit. Denn sie räumten
dert tausend von diesem unglüklichen Volk
cherley und sehr harte Todesstrafen aus dem
zogen ihre Güter ein. Die übrigen Paul
men ihre Flucht wieder zu den Saracenen.
wurden sie freundlich aufgenommen, erba
Stadt Tibrica, und, nachdem sie den Ca
sehr tapfern Mann, zu ihrem Anführer erwä
den Saracenen ein Bündniß gemacht hatte
sie die Griechen mit einem fürchterlichen Kr
wurde dies ganze Jahrhundert hindurch, wi
wechselndem Glüke, sehr muthig geführet, u
unglaubliche Anzahl Menschen von beyden
zog aber vielen Provinzen der Griechen fast d
Untergang zu. *) Unter diesen Unruhen st

*) Georg Cedren Compendio Histor. S. 5
Ausg. S. 425. der Vener. Ausg. und 429 rc.
ras Annal. Lib. XVI. T. II. S. 122. der Vene
die vornehmsten Geschichtschreiber der Paulicia
tius L. I. contra Manichaeos und Petrus S
Geschichte der Manichäer Math. Rader
1604. 4. griechisch und lateinisch herausgegebe

as Ende des Jahrhunderts einige Paulicianer ihre Leh-
en unter den Bulgaren aus, die bey dem Volke, wel-
hes vor nicht gar langer Zeit das Christenthum erst ange-
ommen hatte, leicht Wurzeln schlugen. *)

§. 173.

Die Griechen nennen diese Paulicianer Mani-
häer; allein sie verabscheueten, wie selbst Photius er-
ählet, den Manes und seine Lehre. **) So viel ist ge-
iß, daß sie keine ächte Manichäer sind, ob sie gleich ei-
ige Säzze haben, die den Meinungen der Manichäer
ahe kommen. Man findet bey ihnen, wie bey den Ma-
ichäern, keine Bischöfe, Aeltesten, und Diakonen; kei-
e Geistlichkeit, die durch ihre Lebensart, Kleidung und an-
ere Stükke von dem gemeinen Volke unterschieden wäre,
ine Kirchenversammlungen, und ähnliche Anstalten. Sie
hatten

sem Petrus scheint Cedren geschöpft zu haben in seinem Compend. Hist. S. 431. Die neuern, so von den Paulicianern handeln, z. E. Pet. Bayle in seinem Dictionaire unter dem Artikel Paulicianer, der sel. Joh. Christoph Wolf in dem Manichaeismo ante Manichaeos S. 247. und andere scheinen ihre Erzählungen gröstentheils aus des Bossuet Hist. des Variations des Eglises Protest. T. II. S. 129 f. genommen zu haben. Allein dieser hat gewiß nicht aus den Quellen selbst geschöpft, und scheinet aus Partheylichkeit haben fehlen zu wollen.

*) Vielleicht sind noch Paulicianer, oder Paulianer, wie sie von andern genennet werden, in Thracien und Bulgarien übrig. Wenigstens waren im vorigen Jahrhundert noch welche übrig, und hielten sich zu Nicopolis auf nach dem Zeugniß des Urb. Cerri Etat present de l'Eglise Romaine S. 72, welcher von dem Petrus Deodatus, dem Erzbischof von Sophia, behauptet, daß er sie von ihren Irthümern befreyet, und in den Schooß der Kirche zurükgeführet habe. Ob es wahr, oder falsch ist, weiß ich nicht.

**) Photius Lib. I. contra Manichaeos S. 17. 56. 65. Petrus Siculus Historia Manichaeorum S. 43.

die in den Büchern des neuen Testament
Die heilige Schrift neues Testaments nahm
beyden Briefen des heiligen Petrus ausgen
ich weiß nicht, warum, verwarfen, ganz,
verfälschet, oder verändert, sondern so, wie
Christen hatten, an; worin sie wieder vo
chäern unterschieden sind. Sie wollten a
chen Bücher von jedermann stets gelesen wi
ren unwillig auf die Griechen, die nur d
damit beschäftigen liessen. Sie verwandelt
in denselben mit Verlassung des Wortverst
Allegorie, damit es ihren Meinungen nicht en
Dies thaten sie sonder Zweifel in den Au
vom heiligen Abendmahl, von der Taufe,
stament, und andern Dingen handeln. Au
Testament hielten sie auch einige Briefe de
eines grossen Lehrers dieser Secte, in Ehre

*) Photius a. a. O. S. 31. 32. Pet. Sicul
oren a. a. O S. 431. Photius S. 11.
S. 19. Photius S. 101. Pet. Siculus S
S. 12 f.

y) Dieser Sergius wird, wie die Paulicia
einigen ziemlich gelind beurtheilet; andere

§. 174.

Die Griechen beschreiben die ganze Religion, zu r sich diese Secte bekannte, und die sonder Zweifel aus vielen

Heuchler, ein Feind des Kreuzes Christi, seiner Apostel und der Propheten, der sich von dem Worte der Wahrheit zu den Fabeln und Lügen wandte. Er trat den Sohn Gottes mit Füssen, achtete das Blut des Testaments unrein, und schmähete den Geist der Gnaden. Er wollte Tychicus, des heil. Paulus Schüler seyn, und ließ sich von seinen Anhängern als der Paracletus verehren. Schon in seinen Jünglingsjahren ließ er sich von einer manichäischen Weibsperson, welche die heil. Schrift verdrehete, als ein unerfahrner Mensch von der Wahrheit zu den Lügen verleiten, und so weit bringen, daß er die manichäischen Irrthümer annahm, und andere Christen für betrogene Leute ansahe. Er zog aus als ein Apostel, predigte und suchte die verblendeten Christen zu erleuchten. Es gelang ihm auch, viele Anhänger zu sammlen, weil das ächte Christenthum und eine gründliche Kenntniß der Religion in eine traurige Abnahme gerathen war. Er beraubte viele Leute ihres Vermögens, trennete Ehen, tödtete Kinder, oder verkaufte sie an die Saracenen, führte viele Mönche und Nonnen von ihrer angelobten Keuschheit ab, trennte viele Freunde von einander, und schikte sie in entlegene Gegenden, und verleitete viel Geistliche zum Abfall von der wahren Religion zu seinen Irrthümern. Die ihm nicht Gehör geben wollten, verfolgte er mit seinen Anhängern auf eine unbarmherzige Art. Und doch behauptete er, daß alle diese Grausamkeiten wider seinen Willen verübet wären. War dies gegründet, warum duldete er denn solche Wüteriche in seiner Gemeinschaft? Doch zerfiel er mit einem seiner Schüler Namens Baanes, der sich für einen Schüler des Epaphroditus ausgab. Dieses Menschen Bosheit und Schandthaten bestrafte er mit einem besondern Schein der Heiligkeit. Baanes widersezte sich ihm, und es entstanden zwo Partheyen, die Baaniten und Sergioten, die grosse Gewaltthätigkeiten gegen einander ausübten. Als der Kaiser Michael die Paulicianer aufsuchen, und die vornehmsten derselben umbringen ließ, wurde auch Sergius mit seinem eigenen Beil, so er eben in Händen hatte, niedergehauen.

Den

und der Körper von Gott, der im Himmel
dieser Lehre willen wurden sie hauptsächlich vor
chen für Manichäer gehalten. Doch w
Lehre aller sogenannten gnostischen Secten.
danken aber sie von diesem Weltschöpfer hegten
ihn von dem Uhrheber des Bösen, oder de
mon, noch unterscheiden, erkläret uns nien
dem Photius ist nur so viel klar, daß sie g
Uhrheber des Bösen wäre aus Licht und F
schaffen; er war also nicht ewig, und hat
sprung. *) II. Der Jungfrau Maria,
Jesu Christi, begegneten sie verächtlich, das

Den Namen Paulicianer leiten einige dahe
Pauli und andere apostolische Schriften angenom
den auch Arbinganer genannt. S. Weismann
817. Baumgartens Gesch. der Religionsparth.

*) Photius L. II. contra Manich. S. 147. Den
Uebels sezte diel Secte der Paulicianer mit de
schen Weltweisen, den Vätern der Gnostiker und
die ewige Materie. Dies ist klar. Von dieser
glaubten sie, wie viele Gnostiker, daß sie von
Bewegung gewesen, mit einer Seele begabt sey,
der alles Bösen hervorgebracht habe. Dieser ist der
aus der Materie zusammengesezten Körper:
der Seelen ist Gott. Dies kommt der Lehre der
he; allein es ist auch davon verschieden. Ich sollt

en sie nicht, nach Art der Griechen anbeten und vereh-
en. Denn sie läugneten nicht, daß Christus von der-
lben geboren worden, indem sie, wie ihre Feinde aus-
rüklich bezeugen, lehrten, Christus habe seinen Leib
nit sich vom Himmel gebracht, und Maria habe nach
er Geburt des Heilandes noch andere Kinder mit dem
Joseph gezeuget. Sie glaubten also mit den Valen-
inianern, Christus sey durch den Leib seiner Mutter,
wie das Wasser durch den Canal, gegangen, und Ma-
ia sey nicht bis ans Ende ihres Lebens eine Jungfrau
eblieben. Dies muste in den Ohren der Griechen
bscheulich klingen. III. Sie hielten nicht das heilige
Abendmahl. Denn wie sie viele Stellen des neuen
Testaments in einem uneigentlichen Verstande nahmen;
lso glaubten sie, man müsse durch Brodt und Wein,
 Christus bey dem lezten Abendmahl seinen Jün-
ern dargereichet, die göttlichen Reden Christi verste-
en, wodurch die Seele genähret und aufgeheitert wird. *)
V. Das Kreuz lästerten sie, das heißt, sie wollten,
wie aus den Erzählungen der Griechen klar genug ist,
as Holz des Kreuzes, nicht, wie die Griechen zu thun
flegten, göttlich verehren. Da sie nemlich glaubten,
aß Christus nur einen aetherischen und himmlischen
Körper habe, so konnten sie auch keineswegs einräu-
nen, daß er wahrhaftig ans Kreuz gehänget, und an
emselben wahrhaftig gestorben sey. Hieraus muste ei-
e Verachtung des Kreuzes entstehen. V. Die heilige
Schrift altes Testaments verwarfen sie, wie fast alle
Oo 2 Gno-

*) Einen Irrthum in der Lehre von der Taufe werfen die Griechen den Paulicianern nicht vor; allein es ist kein Zweifel, daß sie auch dasjenige, was wir von der Taufe in den Büchern des neuen Testaments lesen, allegorisch erkläret haben. Und Photius sagt Lib. I. contra Manich. S. 29. ausdrüklich, sie hätten nur vorgegeben, als nähmen sie die Taufe an, und hätten durch dieselbe, das ist, durch das Wasser der Taufe das Evangelium verstanden.

jüdisch, und denen eigen wäre, welche J
stum verfolget, und ihn tödten wollen. *)

*) Ich habe diese sechs Irrthümer der Paulician
trus Siculus Historia Manich. S. 17. genom
stimmen Photius und Cedrenus überein, ob si
lich dieselben anführen. Die beygefügte Ursach
rühret von mir her.





Das

zehente Jahrhundert.



Das zehente Jahrhundert.

Erster Theil.

Geschichte des äussern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

§. 175.

Jedermann ist bekannt, daß der Zustand der Christenheit in diesem Jahrhundert überall höchst elend gewesen, sowol wegen der unglaublichen Unwissenheit, und des daraus entstandenen Aberglaubens, und der schändlichen Sitten, als auch um anderer Ursachen willen. Dennoch aber ist nicht wenig vorgefallen, so eine Stelle unter

der Tatarn, oder Türken, welches Tabit
genennet wird, und an Chataia, oder an de
China gränzte, zur Erkenntniß der heilsamen
Man muß den Fleiß und grossen Ernst diese
ums Christenthum verdient zu machen, lobe
darf niemand glauben, daß sie diese Völker
und reinen Lehre unsers Heilandes unterrichte
König, den die Nestorianer überredeten,
Religion anzunehmen, soll der gemeinen S
Namen Johannes, nemlich nach empfange
führet, und aus Bescheidenheit den Zuname
demselben beygefüget haben. Daher geschah
vortrefliche Männer muthmassen, daß sein
diese beyden Namen bis zum vierzehnten Jahr
bis auf die Zeiten des Ginghiscan beybehie
meiniglich Johannes Presbyteri genennet
Aber alles dieses beruhet auf keinen zuverläßi
rungen und Zeugnissen, und vor dem En
Jahrhunderts hat kein Presbyter Johann
chen vormals so viele Reden herumgegange
herumgehen, in diesem Theil von Asien zu
fangen. Das ist aber unstreitig, daß die K
den Gränzen von Cathaia wohnenden V
welches von einigen ein Stamm der Türken,
aber ein Stamm der Tatarn genennet wird

nlicher Theil von dem Gebiet des grossen Moguls war,
n dieser Zeit an sich zur christlichen Religion bekannt,
d kein geringer Theil der Tataren, oder des asiatischen
cythien, unter denen, vom nestorianischen Patriarchen,
schikten Bischöfen gelebt habe. *)

§. 176.

Im Occident wandte sich Rollo, eines norwegi-
hen Grafen Sohn, und ein Erzseeräuber, der nach Vertrei-
ung aus seinem Vaterlande **) im vorigen Jahrhundert mit
nem Heere sehr tapferer Soldaten einen Theil von Frank-
eich eingenommen hatte, nebst seiner Armee zur christlichen
Religion. Carl der einfältige, König von Frankreich,
er zu ohnmächtig war, diesen sehr tapfern und streitbaren
Gast aus seinem Reiche zu vertreiben, both ihm einen gu-
n Theil seiner Länder an, wenn er vom Kriege abstehen
ch mit seiner Prinzessin Gisela vermählen, und ein Christ
erden wollte. Diese Friedensbedingungen gieng Rollo
hne Bedenken ein; seine Soldaten waren eines Sinnes
nit ihm, und nahmen nach dem Beyspiel ihres Anführers
ine Religion, die sich nicht kanuten, willig an. ***) Diese
eeräuberischen Normannen hatten, wie man aus vielen

*) Von diesen Kirchen der Nestorianer in der Tartarey und China wollte mit Fleiß, und nach Maßgebung ungedruckter Urkunden handeln der sel. Theoph. Siegfr. Bayer in Historia ecclesiarum Sinicarum, et Septemtrionalis Asiae. Siehe seine Praefat. ad Museum Sinicum. S. 45. Allein der allzufrühzeitige Tod des vortreflichen Mannes hat uns sowol diese als auch andere Arbeiten, die er zur Erläuterung der asiatischen Kirchengeschichte noch herausgeben wollte, entzogen.

**) Holbergs Hist. Danor. navalis in Scriptis Societ. Scientiar. Hafniens. P. III. S. 357 f.

***) Boulay Histor. Acad. Paris. T. I. S. 296. Gabriel Daniel Hist. de France T. II. S. 587 f. (Th. III. S. 97 f. der teutsch. Ausg.)

sehr berühmten Herzoge von der Normand
reich ab. Denn ein Theil von Neustrien
gne, so Carl der einfältige seinem Sch
trat, wurde von dieser Zeit an von seinen
die Normandie genennet. a)

a) Der normannische Heerführer Rollo, hat
876 mehrere Landungen in Frankreich unter
Carln, dem einfältigen, drungen auf der
und Garonne drey Haufen ins Land ein,
und verwüsteten Frankreich auf eine beklag
Es wurde Carln, sonderlich von dem Herzog
verstorbenen Königs-Odo Bruder, gerathen, sic
terhandlungen mit ihnen einzulassen. Carl th
telst des Franco, Erzbischofs von Rouen. R
Hochachtung gegen den Erzbischof hegte, nahm
ten Friedensbedingungen um so viel lieber an,
ger Zeit die Absicht hatte, das kalte Norweg
nemark zu verlassen, und in dem angenehme
sich einen vesten Siz zu verschaffen. Er zog d
Häupter seines Heeres zu Rathe, und sie bez
ihre Zufriedenheit. Die Religionsveränderun
nigsten Widerspruch. Viele Christen befanden
ter den Normannen, und den übrigen schien
ne ganz gleichgültige Sache zu seyn. Man sie
wenn man auf ihr Verfahren im Kriege Acht

§. 177.

Den Micislaus, Herzog der Polen, brachte seine
ristliche Gemahlin Dambrowka, des böhmischen
Herzogs

gung eines dreymonatlichen Stillstandes, in welchem alles weitläuftiger abgehandelt werden könnte, Nachricht zu geben. Robert, der immer grosse Anschläge im Kopfe hatte, die eben nicht auf des Reichs Wohlfahrt abzielten, suchte durch einen Abgeordneten dem Rollo die Friedensvorschläge von der vortheilhaftesten Seite vorzustellen, bath sich seine Freundschaft und zum Zeichen derselben eine Pathenstelle aus, wenn er sich würde taufen lassen. Rollo war scharfsichtig genug, die Vortheile dieser Freundschaft einzusehen und bewilligte alles mit der grösten Höflichkeit. Er unterredete sich hierauf mit dem Könige, und ersuchte ihn durch den Erzbischof, ihm so lange noch eine andere Provinz zum Unterhalt seines Volks anzuweisen, bis das ihm abgetretene, zwar gute, aber durch den Krieg sehr verwüstete Stük, Land wieder angebauet und in bessere Verfassung gesezt wäre. Carl bezeigte dazu wenig Lust; allein Robert überredete ihn aus Freundschaft gegen den Rollo durch Vorstellung der höchsten Nothwendigkeit dazu. Sonderlich legte er ihm den Zuwachs, den die Religion durch die mit dem Frieden verknüpfte Bekehrung eines so zahlreichen Volks haben würde, als den wichtigsten Bewegungsgrund vor, das Verlangen des Rollo zu erfüllen. Der König ließ demselben Flandern vorschlagen; allein er verbath solches, theils wegen der Entlegenheit von dem, ihm abgetretenen Lande, theils wegen des Mangels an Lebensmitteln, und bath sich dagegen Bretagne, welches ihm am nächsten lag, aus. Der König räumte ihm solches, wiewol nur auf einige Jahre ein; allein Rollo zog in der Folge das Recht der Oberherrschaft an sich. Robert überbrachte nebst dem Erzbischofe dem Rollo diese Nachricht, gab ihm zu verstehen, wie viel er seinen Bemühungen zu verdanken habe, und lud ihn ein, dem Könige die Huldigung zu leisten. Rollo leistete sie, wiewol mit einer stolzen Mine — und erhielt vom Könige und allen Herren des Reichs im Jahr 911 die Bestätigung der an ihm und seine Nachkommen geschehenen Abtretung des gemeldeten Landes. Im Anfange des folgenden Jahrs ließ er sich nach einigem Unterricht in der christlichen Religion vom Franco mit vielen Feierlichkeiten taufen. Robert vertrat die Stelle eines

Herzogs Boleslaus Tochter nach und nach dahin, bi
er im Jahr 965 den Aberglauben der Vorfahren mit da
Christenthum verwechselte. Nachdem der römische Pa
Johannes XIII. solches vernommen hatte, schickte er
Aegidius, Bischof von Tusculum, (jezt Frascati)
Begleitung vieler Priester aus Italien, Frankreich u
Teutschland nach Polen, welche das Vorhaben des He
zogs und seiner Gemahlin, die Polen in den Lehren d
christlichen Religion zu unterrichten, unterstüzten. All
die Bemühung dieser abgeschickten Lehrer, welche der Spr
che des Volks nicht kundig waren, wäre ganz ohne N
zen gewesen, wenn nicht die Befehle, Gesezze, Drohungen,
Belohnungen und Strafen des Herzogs die widerspen
gen Gemüther der Polen erweichet hätten. Nachdem
auf diese Art der Grund geleget war, wurden zween Er
bischöfe, und sieben Bischöfe geweihet, durch deren Bem
hung und Arbeit nach und nach das ganze Volk dahin ge
bracht wurde, daß es die alten Sitten ein wenig veränder
te, und Christum mit dem Munde bekannte. *) Dem

nes Taufzeugen, und Rollo erhielt von ihm den Namen Ro
bert, unter welchem Namen er als der erste Herzog von d
Normandie bekannt ist. Fast sein ganzes Heer folgte sein
Beyspiel, und die Befehlshaber sowol, als die Soldaten wu
den getauft. Ein neues Beyspiel von der damaligen traurig
Modebekehrung! Bald darauf erfolgte die Vermählung dies
zwar noch sehr muntern, aber schon sechzigjährigen Rollo, m
der Prinzeßin Giesela, die kaum funfzehen Jahr alt wa
Rollo sezte nun sein Land in gute Verfassung, lud jederman
ein, sich in demselben niederzulassen, ließ das Land sorgfält
bearbeiten, bevestigte die Städte, bauete die verwüsteten Ki
chen wieder auf, und gab seinem Volk Gesezze, unter welche
das wider den Diebstahl so strenge war, daß dies Laster, a
welches doch das Volk sehr gewöhnt war, gänzlich ausgerot
tet wurde. Er starb im Jahr 917. S. Gabr. Dani
a. a. O.

*) Dlugossus in Historia Polonica L. II. S. 91 f. L. III. S
95. 239. Regenvolscius Hist. eccles. Slavon. L. I. C. 1
S. 1

die innere und wahrhaftige Sinnesänderung, die Chri-
us von den Seinen fordert, dachte dies barbarische Zeit-
ter nicht einmal. Eine solche Veränderung, wie in Po-
n sich eräugnete, gieng auch in dem benachbarten Ruß-
nd in diesem Jahrhundert vor. Denn die Russen, die
vorigen Jahrhundert zur Zeit des Basilius aus Ma-
donien die griechische Religion angenommen hatten, wa-
n bald nachher zur Religion ihrer Vorfahren zurückge-
hrt. Wlodimir, Herzog von Rußland, und Mo-
au vermählte sich im Jahr 961 mit der Anna, einer
chwester des griechischen Kaisers Basilius, des jüngern.
Diese

S. 8. Heinr. Canisius Lectiones antiquae T. III. P. I. S. 41. Solignac Hist. de Pologne T. I. S. 71 f. b)

b) Micislaus, von dem man schon in seiner Jugend grosse Dinge prohezeyhete, weil er, wie man sagt, als ein Blindgeborner auf eine wunderbare Art sein Gesicht erhalten, schien im Anfange seiner Regierung die von ihm geschöpfte Hofnung nicht erfüllen zu wollen. Er schweifte sehr in der Liebe aus. Doch endlich ließ er sich bereden, zu einer Vermählung zu schreiten. Er hielt um des Boleslaus in Böhmen Tochter an, erhielt sie aber nur unter der Bedingung, daß er ein Christ werden, und die christliche Religion in seinem Lande einführen sollte. Er versprach es, erfüllete aber nur das lezte. Er selbst blieb ein Heide, bis seine Gemahlin ihn durch dringende Vorstellungen besiegte. Sein nachmaliger Eifer war etwas übertrieben. Er ließ nicht nur die Götzenbilder durch ganz Polen zerschlagen und verbrennen, sondern strafte auch diejenigen, die sich nicht bekehren wollten, am Leben, und zog ihre Güter ein. Der Pabst schikte sogleich Lehrer, um sich die neue polnische Kirche unterwerfen zu können. Mit Genehmhaltung des Micislaus wurden die beyden Erzbisthümer Gnesen und Cracau angelegt, unter welchen die Bischöfe und Geistlichen stehen sollten. S. das Leben des Johannes XIII. in Bowers Historie der Päbste Th. VI. S. 315.

ter den Russen erhalten. Wlodimir ist u
gen vom ersten Range, welche die Russen u
seiner Gemahlin gezählet worden, und wi
wo er begraben ist, bis auf unsere Zeiten m
Ehrerbietigkeit verehret. Allein die Latein
gen, daß er dieser Ehre ganz unwürdig sey. *

*) S. Anton Pagi Critica in Baronium T. IV.
55. und ad A. 1015. S. 110. Carl du
Byzantinae. S. 143. Der Paris. Ausg.

**) Ditmar B. von Mersebury L. VII. Chronic.
Scriptor. Brunsuic. des Herrn von Leibniz.

c) Die Gelegenheit seiner Taufe wird auf ve
erzählt. Einige sagen, er habe die gried
Corszyn weggenommen, aber sie zurückzu
chen, wenn ihm die Prinzessin Anna zur G
ben würde; worin aber ihre Brüder Bas
stantin nicht eher willigen wollen, bis er
thum entsaget, worauf er sich in Gegenwar
zu Corszyn taufen lassen. Allein hiervon
den griechischen Nachrichten nichts. An
es hätten ihn Muhammedaner, Juden
aus beyden Kirchen zu bereden gesucht,
anzunehmen, worauf er sich allenthalben n
gionsverfassung erkundigen lassen, und

§. 178.

Die Ungarn und Avaren hatten auf Veranstal- ng Carls des Grossen schon einige Kenntniß der christ- hen Religion erhalten. Nachdem aber dieselbe nach arls Tode gänzlich wieder erloschen war, so schafte man in diesem Jahrhundert einen daurhaften Aufenthalt ter diesen kriegerischen Völkern. *) Zuerst liessen sich st um die Mitte dieses Jahrhunderts zween türkische ürsten oder Heerführer an der Donau (so nenneten die Griechen zu dieser Zeit die Ungarn und Siebenbür- er) Bulosudes und Gyula, oder Gylas zu Con- antinopel taufen. Jener kehrte bald darauf zu seinem terlichen Aberglauben zurück; dieser aber blieb standhaft der angenommenen Religion, und ließ seine Untertha- en durch den Hierotheus, den er als Bischof nebst an- rn Priestern von Constantinopel mit sich genommen atte, in den Lehren und Gebräuchen derselben unterrich- r. Seine Tochter Sarolta heyrathete nachmals den ngarischen Herzog Geysa, und bewog ihren Gemahl, sich

Priestern, daß sie zu Kiow häufig getauft und die ab- göttischen Bilder zerstöret hätten. Ein Metropolit, Michael von Kiow, der aus Constantinopel geschickt worden, soll ganz Rußland nach und nach zur Taufe befördert haben. Es wurden auch häufig Kirchen er- bauet. Ditmar lobt das Christenthum dieses Fürsten nicht. Er soll sich bemühet haben, seine Vergehungen durch viele Almosen wieder gut zu machen. Mosheim sagt zwar, man finde nirgends, daß bey der Bekehrung der Russen Gewalt gebraucht worden; allein Dlugoß meldet, daß Wlodomir bey Strafe seine Unterthanen gezwungen habe, sich taufen zu lassen. Wenigstens war dies die gemeine Mode der unächten Heidenbekehrer. S. Herrn D. Semlers Fortsezzung des Baumg. Ausz. der Kirchengesch. Th. IV. S. 423 f.

*) Paul Debrezenus Histor. Eccles. Reformator. in Vngaria P. I. C. 3. S. 19 f.

des Geysa, gebühret vorzüglich der Ruhm,
zu Christo bekehret worden. Denn er v
sein Vater und Großvater angefangen hatte
und wieder Bischöffe und beglükte sie mit
sten Einkünften, bauete prächtige Kirchen
beynahe sein ganzes Volk durch Dro
lohnungen, und Strafen, den Gözzen ih
zu entsagen. Dieser unablässige Eifer, die
ligion unter den Ungarn zu bevestigen, hat
nahmen, und die Ehre eines Heiligen d)
welt verschaffet. *)

d) In der ersten Ausgabe der Kirchen
Jahre 1726. 8. S. 501 sezzet Mosheim
„Jedermann weiß, daß das Wort
„Sprache der Anhänger des römischen
„abergläubischen Mann, und Sclaven de
„zeichne. Hieraus siehet man, wie heili
„Religion gewesen, welche unter dem Na
„lichen den barbarischen Völkern aufgedr
„Es ist sehr zu bedauren, daß in jenen Z
„ser Mann gelebt, der die Geschichte
„rungen getreulich aufgezeichnet. Nun
„mit den Erzählungen elender Mönche be
„so wenig Anstand und richtigen Vorstell
„set sind, daß die meisten auf die Gedan

§. 179.

Bey den Dänen kämpfte das Christenthum unter
m König Gormo noch mit den grösten Bedrängnissen
d Ungemach, obgleich die Gemahlin des Königes eine
Christin

Polen zu, und sie ist deshalb in viele Dunkelheit eingehüllet. Die Teutschen sagen, Gisela, eine Schwester des Kaisers Heinrichs II, und Gemahlin des ungarischen Königs Stephanus, habe ihren Gemal von der Wahrheit der christlichen Religion überführet. Die Böhmen geben vor, Adalbert Erzbischof von Prag, habe diesen König dahin gebracht, die christliche Religion anzunehmen. Die Polen versichern, daß Geysa des polnischen Herzogs Micislaus I. Schwester Adelheid, die eine Christin war, geheirathet habe, und von ihr zur Verehrung Christi gebracht worden sey. Wir haben kein Bedenken getragen, mit Zuziehung ungarischer Geschichtschreiber, auf das Ansehen und auf die Zuverlässigkeit griechischer Schriftsteller unsere Erzählung zu gründen. Wir haben gewissermassen zum Vorgänger den Gabriel de Juxta Hornad in Initiis religionis Christianae inter Hungaros ecclesiae Orientali adsertis. Frankfurt 1704. 4. Dieser vertheidiget die Zuverlässigkeit der Griechen. Die Erzählungen der übrigen sind unvollkommen, und in viele Zweifel verwikkelt. e)

e) Herr D. Semler (a. a. O. S. 428 f.) findet bey aller seiner mühsamen Sorgfalt doch wenig Licht und Gewißheit in den Erzählungen von der Bekehrung der Ungarn in diesem Jahrhundert. Auch das, was Mosheim von dem Bulosudes und Gylas aus den byzantinischen Schriftstellern angeführet hat, kann dieser gelehrte Mann nicht mit andern Nachrichten vereinigen. So viel scheinet ihm gewiß zu seyn, daß fast zu gleicher Zeit, wo nicht eher, auch durch Missionarien aus der lateinischen Kirche, obgleich in einer andern Gegend des Landes, nemlich von dem alten bojoarischen Gebiet aus, die christliche Religion unter den Ungarn weiter, und vielmehr befördert worden, als durch griechische Beyhülfe. Wie es denn offenbar sey, daß sich dies Land blos zur lateinischen Kirche gehalten habe.

die Taufe in die christliche Kirche aufgenom
leicht hatte das Gemüth des Haralds, d
ra, einer christlichen Mutter gebohren und
war, keinen grossen Widerwillen gegen die
ligion; aber so viel ist doch gewiß, daß er
Befehlen seines Ueberwinders, als seiner ei
gefolgt sey. Denn Otto, welcher alle H
daß die Dänen aufhören würden, ihre N
Kriege und Raubereyen zu beunruhigen, w
datische Religion ihrer Vorfahren beybeh
das zur vornehmsten Bedingung des Fri
Harald, daß er und seine Völker Christ
Als der König zu Christo bekehrt war, ri
Adaldagus und Poppo den Jütländer
die Nachahmung desselben mit einem glüc
an; welches Vorhaben die grossen Wund
am meisten befördert haben sollen. Allein
scheinen nicht von Gott, sondern von der K
ret zu haben, weil sie die Kräfte der Natur
gen. **) Harald bevestigte, so lange er l

*) Adam von Bremen Hist. L. II. C. 2. 3.
S. 20. in Lindenbrogs scriptoribus rerum

anen in der angenommenen Religion, durch Anordnung
r Bischöfe, durch Bekanntmachung guter Gesetze, durch
bschaffung böser Sitten und durch andere Dinge. Sue-
o aber, sein Sohn, fiel von Christo ab, und fügte den
hristen eine Zeitlang unzähliges Ungemach zu. Jedoch
s er verjagt war, und sich unter den Schotten als ein
ertriebener aufhielt, bekehrte er sich von neuen zu Chri-
o. Und als er nachher sehr glücklich regierete, suchte er die
eligion desselben so viel er immer konnte, auszubreiten.*)

 Daß

Grammat. S. 207. Joh. Möllers Introd. ad Histor. Chersones. Cimbr. P. II. C. 3. §. 14. und andere.

*) Saxo Gramm. Histor. Dan. L. 10. S. 86. Pontoppidan de gestis et vestigiis Danorum extra Daniam. T. II. C. 1. Sect. I. II. f)

f) Der Mangel einer genauen Bestimmung und Unterscheidung der kleinen abhängigen Könige und Heerführer von eigentlichen Monarchen oder unabhängigen Königen in Dännemark hat einen schädlichen Einfluß in die dänische Kirchengeschichte dieses Jahrhunderts. Manche Herren haben zu gleicher Zeit gelebt, aber nur über einzelne Provinzen geherrschet. Selbst dänische Geschichtschreiber haben die daraus in der Geschichte entstandenen Verwirrung nicht heben können. So sind Frotho mit dem Beynamen Haardesnude, sein Sohn Gorm und Enkel Harald, die als Könige gezählet wurden, keine unabhängige Herren gewesen. Der erste König, der noch seit dem lezten Theil des vorigen Jahrhunderts regieret, ist Gorm Gamele, oder der alte der dem bereits eingeführten Christenthum gar sehr zuwider war und sich, als der Teutsche König Heinrich mit den Ungarn und Slaven viel zu thun hatte, nicht allein der christlichen Lehrer, sondern auch ihres Oberhaupts zu entledigen suchte. Seine Gemahlin Tyra Dannebood war des jütländischen Fürsten Haralds Tochter. Sein Prinz und Nachfolger Harald Blaatand oder mit den blauen Zähnen rebellirte wider den K. Otto, der deshalb einen Zug wider ihn that, ihn überwand, und auf Anregen des Erzbischofs Adalgag, der häufig um ihn war, zur Annahme und Ausbreitung der christlichen Religion bewog. Die dänischen Nachrichten sagen uns nichts von verhergegangenen Streifereyen nach Sachsen, oder Ueberfall der sächsischen Mark. Sie melden vielmehr, Harald habe, als er in Holland dem vertrie-

benen

vinson das Dannewerk (einen gegen die säc
angelegten berühmten Wall) in Brand gestec
geschlagen, und Harald sich zu einem Vertra
lassen.

Unter dem K. Otto findet man, daß Hara
chen Priester Poppo, der nachher Bischof wor
Lande gelitten, und mit ihm bey der Tafel ein R
gehalten; worauf er durch ein Wunder des P
worden, Christum für den wahren Gott zu
Lande befohlen, und die Götzenbilder zerstören
die Priester Gottes alle Ehre genossen. Die J
vorgefallen, ist nicht genau bestimmt. Nac
Bremen Erzählung, auf den sich Mosheim
Harald nebst der Königin Gunkhild und der
no taufen lassen, nachdem der K. Otto ihn sic
Otto hat den Prinzen zur Taufe gebracht, daß
men Suenotto erhalten: hier herrschet aber n
wißheit. Adam scheint diesen Zusammenha
erfunden zu haben, daß in Bremen sich Privi
ser Otto gefunden, wornach ihm Dännema
gewesen wäre, indem er die jütländischen Bis
burgischen als Suffraganen unterworfen.
pet II. habe auch dem Erzbischof Adaldag a
sein Legat Bischöfe zu ordiniren, sowol in Dä
auch unter den mitternächtigen Völkern. E
Erzbischof im Jahr 948 (welches Jahr aber n
Dännemark den Bischof Harald zu Schlesw
dag zu Ripen, den Reinbrand zu Arhus

laubwürdigsten Zeugnissen. Zuerst soll der König Ha-
en Adelsteen, der bey den Engländern erzogen war,
ies grosse Geschäfte durch Priester aus England im
ahr 935 unternommen haben, jedoch mit geringem Nuz-
n. Denn die Norweger widersetzten sich dem Vorha-
en des Königs mit grosser Heftigkeit. Sein Nachfolger,
Harald Graufeldt sezte das angefangene Werk fort,
ar aber nicht glüklicher. *) Nach ihnen nahm Haco,
uf Antrieb und Anrathen des dänischen Königs Ha-
alds, dem er das Reich zu verdanken hatte, theils selbst
e christliche Religion an, theils empfahl er sie im Jahr

 945

Ohngefähr ums Jahr 980 soll Sueno dem sein Vater Harald zu lange gelebet, sich mit einigen andern mächtigen Herren vereiniget, und einen Aufruhr wider den Vater erreget haben, da denn lezterer in einer Schlacht überwunden worden, und sich in eine slavische Stadt mit Namen Julin begeben, wo er an seiner Wunde als ein Christ gestorben. Sueno mit dem Beynamen Tuiskäg, oder mit dem gespaltenen Bart, soll die Christen überall auszurotten sich bemühet haben; aber auch in den Kriegen mit den Slaven zwey bis dreymal gefangen worden seyn, von welchen er sich mit so viel Gold, als er schwer gewesen, oder mit zweymal so viel Silber am Gewicht, loskaufsen müssen. Endlich, soll er vom Hericus, oder Erich, K. von Schweden, der mit einem grossen Kriegsheer in Dännemark eingefallen, vertrieben und, nachdem er sich an den K. Thrucco von Norwegen und an den König Edelred von England vergeblich gewendet, vom König von Schottland aufgenommen worden seyn. Dieser König soll ihn 14 Jahr lang bey sich behalten haben, bis Erich gestorben und er dessen Witwe geheyrathet. Mit derselben soll er einen Sohn Cnut gezeuget haben, aber von Erichs Prinzen Olav aus dem Lande getrieben seyn, da er denn seine Sünden busfertig erkannt, und vom Olav, der auch ein Bündniß zur Beförderung der christlichen Religion mit ihm gemacht, um seiner Mutter willen wieder eingesezzet seyn. S. Herrn D. Semler a. a. O. S. 48 f. 163 f. 284 f.

*) S. Erich Pontoppidans Annal eccles. Danicae diplomat. T. I. S. 66.

ler (a. a. O. S. 168.) nicht völlig überei
rühmte Mann meldet das, was Mosheim
gen, nemlich dem Hagen Adelsteen, un
rald Graufeldt) vom Haco anführet, vo
Könige, nemlich dem Haco. Auch in den
beyde Gelehrte nicht überein. Hier ist die
richt. Des Königs Harald, der den Bey
schönen Haaren hat, Sohn von einer ger
co war in England vom K. Adelsteen erz
er von der äusserlichen Beschaffenheit der ch
und dem Vorzug, den sie vor dem Heydenth
dig Kenntniß bekommen haben muste. Im
er selbst sehr jung noch die Regierung von
Nach einigen glücklichen Unternehmungen
Jahr 944 öffentlich auf die Einführung der
gion zu denken, die er bisher nur insgeheim
hatte, was die vornehmsten Festtage betrift.
nige der Vornehmern durch sein Beyspiel und
hin gebracht, die heidnischen Gebräuche zu u
aus England Priester holen, vor denen er
christlichen Religion bekennet, und ein gleiches
seinen Unterthanen gethan haben will. Diese
eine allgemeine Zusammenkunft, darüber
Der Vorschlag des Königes, daß man den
ern, und fasten sollte, fand kein Gehör; er
sezzen. Dagegen die Unterthanen nun von
daß er öffentliche Merkmale von sich geben s
alte Religion selbst noch habe, wobey ei
durch politische Handgriffe und Verstell
durch zuhelfen sucht. An einem andern

schen Volke wenig Frucht. Etwas mehr wurde durch n Olaus, den man den heiligen nennet, ausgerichtet.*) ndlich brachte es Sueno, König der Dänen, der nach Bezwingung des Olav Trygin Norwegen einnahm, urch seine bekanntgemachten Befehle bey den Einwohnern sselben dahin, daß sie den Gözzen ihrer Vorfahren entgen, und Christum verehren musten. Das Amt eies Lehrers unter ihnen verwaltete damals vorzüglich Gubebald, ein engländischer Priester. **) Aus Norwegen kam die christliche Religion auf die orcadischen Inln, die den Königen von Norwegen zu dieser Zeit unterworfen waren, nach Island und dem alten Grönland. Daß die Völker dieser Länder sich schon in diesem Jahrhundert grossentheils zum Christenthum bekannt haben, ist us vielen Nachrichten bekannt. ***)

sten im Jahr 944 und folg. auch das Volk zu der neuen Religion zu bereden; allein kaum entriß ihn der Graf Sigard einer grossen Gefahr. S. Selecta Cap. hist. eccles. T. II. S. 515.

*) Torfäus a. a. O. S. 457 f.

**) S. die vom Ludwig herausgegebene dänische Chronik in Reliquiis MStor. T. IX. S. 11. 16. 17.

***) Von den orcadischen Inseln sehe man den Torm. Torfäus in Historia rerum Orcadens. L. I. S. 22. Von den Isländern sehe man ausser dem Arngrimus Jonas Crymogeae L. I. und Arius dem Vielwissenden in Schedis de Islandia S. 45 f. eben denselben Torfäus Histor. Norueg. T. II. S. 378. 397. 417. f. Man verbinde damit des Gabr. Liron Singularites Hist. litter. T. I. S. 138. Von Grönland handelt eben dieser Torfäus T. II. S. 374. und Groenlandiae antiquae C. 17. S. 127. Hafn. 1706. 8. h)

h) An der Sache selbst darf man wol nicht zweifeln; aber in Absicht der Zeit und Art der Erzählung, wie diese Völker bekehret worden, trift man eine grosse Verschiedenheit an. S. Herrn D. Semler Sel. Cap. S. 516.

die Ueberbleibsel des alten Aberglaubens, d
chen Provinzen anzutreffen waren, auszu
christliche Religion, die an vielen Orten n
bevestiget war, aufs sorgfältigste zu befe
durch seine wohlthätige Veranstaltung un
sind in vielen Städten, als zu Branden
berg, Meissen, Magdeburg und N
vorher keine Bischöfe gewesen waren, Bisch

i) Es ist zweifelhaft, ob es daselbst würklich e
Kirchen zu dieser Zeit gegeben habe. Un
Hamburg, ist der einzige, der seit der Ze
und Rinbert eine Reise nach Schweden g
seines Lebens gethan hat. Er kam nach Bi
nicht weit von dem damaligen heidnischen T
Der König Ingo soll nebst seinen Söhnen S
zu der Zeit in Schweden gelebt haben.
oder nichts, übrig von dem vormals daselbst
stenthum. Wahrscheinlich haben seine Be
Fortgang gehabt, indem sein Körper, als e
storben, von seinen Schülern zu Birca o
worden. Sein Kopf ward nach Bremen
er vor dem Altar der Peterskirche beygesez
der Mission des ältern Odincar, und des L
von Ripen, die in Schweden das Christe
malige Predigt sollen befördert haben, läßt
sagen. — In der Folge findet man auß
Erich in Dännemark, so er damals besaß.

n. t) Damit es nicht an solchen fehlen möchte, wel-
für das Wohl der Völker wachten, und die hie und da
Pp 5 noch

t) Das Bisthum Brandenburg wurde nach der königlichen Stiftungsurkunde im Jahr 949 errichtet. Die übrigen Nachrichten, die das Jahr der Stiftung bestimmen, gehen von einander ab. Ditmar war der erste Bischof. Havelberg ist nach der Stiftungsurkunde im Jahr 946 errichtet. Zum ersten Bischofe wird Udo, oder, wie ihn andere schreiben, Dudo angegeben. (Hrn. D. Semlers Baumg. Forts. S. 133 f.)

Meissen stiftete Otto im Jahr 938 und Merseburg und Zeiz, welches leztere in der Folge nach Naumburg verlegt wurde, im Jahr 968. Bey Errichtung dieser neuen Stifter hatte der Kaiser wahrscheinlich die Absicht, die Macht des Erzbischofs von Maynz zu schwächen, und ein ansehnliches geistliches Gebiete für ein neues Erzbisthum zu errichten, dessen Siz sein geliebtes Magdeburg seyn sollte. Der Erzbischof von Halberstadt machte ihm viele Schwürigkeiten bey Stiftung dieses neuen Erzbisthums, weil Magdeburg in seinem Kirchensprengel lag. Der Erzbischof von Maynz wollte auch nicht darein willigen. Indeß ließ Otto die nöthigen Gebäude dazu aufführen. Endlich ward dieser grosse Kaiser, der gewohnt war, seine Anschläge nicht zu übereilt, sondern zur bequemsten Zeit auszuführen, von allen Umständen begünstiget, seinen Endzweck zu erreichen. Der neue Erzbischof von Maynz Hatto, von dem man nachher die Fabel von Mäusen ausbreitete, und der neue Bischof Hildeward von Halberstadt, musten nach Italien, um sich vom Kaiser die Investitur ertheilen zu lassen. Dabey konnte er leicht alles erhalten, was bisher noch fehlte. Nun wurden die bisherigen maynzischen Suffraganen von Brandenburg und Havelberg nach Magdeburg verlegt, und sehr ansehnliche Güter, die zur halberstädtischen Diöces bisher gehöret hatten, abgetreten. Adalbert, der ehemalige Missionarius, und bisherige Abt von Weissenburg wurde als der erste Erzbischof im Jahr 968 in Gegenwart der erwähnten neuen Bischöfe vom Pabst selbst ordiniret, und mit dem Pallium beschenkt. Er reisete hierauf unter Begleitung zweyer päbstlichen Gesandten und dieser Bischöfe nach Magdeburg, wo er noch vor Weihnachten feierlich eingeführet wurde, wobey er die neuen Bischöfe, Boso von Merseburg, Hugo von Zeiz und Burkard von
Meissen

von Brandenburg, Havelberg und P[...]
Suffraganen zugleich verpflichten. Der [...]
deburg behielt seine Abtey zu Weissenbu[...]
den Primat von Teutschland. Sein Kir[...]
sich sogar eine Zeitlang bis nach Böhmen. [...]
lers Baumg. Fortsetzung S. 335 f. 342 [...]
Schröckhs allgemeine Biographie Th. I. [...]
Crossen, S. 237 f.

l) Der König Heinrich, des Otto Vater, h[...]
Ende seines Lebens den Vorsaz gefasset, zu [...]
Abtey für hochadeliche Frauenspersonen zu [...]
Tod übereilte ihn, ehe er diese Stiftung vo[...]
deß ist er und seine Gemahlin Mathildi[...]
worden. Im Jahr 937 brachte Otto d[...]
Stande. Im Jahr 966 ließ er seine Pri[...]
von eilf oder zwölf Jahren, in Gegenwart [...]
thildis, seiner Gemahlin Adelheid, des [...]
und mehrerer Erzbischöfe, Bischöfe und [...]
sin daselbst einweihen.

Die erste Gemahlin des Otto, Edit[...]
Magdeburg zum Leibgedinge bekommen. [...]
ders ihren Gemahl dahin gebracht haben, n[...]
besser anzubauen, sondern auch ein Benedi[...]
ster, zu Ehren des h. Petrus, Mauritiu[...]
tius, unter des Reichs unmittelbarer Hof[...]
daselbst zu stiften, und eine freye Abtswah[...]
ertheilen. Der erste Abt, Anno wurde aus [...]
Maximins zu Trier genommen, und im [...]

eses alles mit so viel Klugheit und Mässigung, als römmigkeit und Aufrichtigkeit gethan, so würde man n nicht genug erheben können. Allein der Aberglauben r Adelheit seiner Gemahlin, *) und die unglückliche Unissenheit der Zeiten hatten den bösen Fürsten die Meyung beygebracht, daß derjenige, der sich die Diener und nechte Gottes durch grosse Geschenke und milde Stiftunen verbindlich mache, sich Gott selbst verbindlich mache. Daher bereicherte er die Bischöfe, Mönche, und alle Arten on Klostergesellschaften über alle Maasse. Die Nachelt hat von dieser Güte den Schaden gehabt, daß diese eute solche, ohne Schweiß erworbene, Güter dazu mißrauchten, daß sie nur ihre Laster nährten, Kriege erregn, und ein köstliches und frölisches Leben führeten. m)

§. 181.

einen kleinen Berg verlegt, daher es den Namen Kloster Bergen erhalten. Die Mönche zogen deshalb lange Zeit nachher alle Jahr am Lorenzabend barfuß in Procession durch die Stadt.

Die vorerwähnte Domkirche, die Otto erbauen ließ, brannte nachher im Jahr 1207 ab. Der Bau der jezzigen ward im Jahr 1211 angefangen; allein im Jahr 1323 wurde sie erst eingeweihet. Der Kaiser Otto und seine Gemahlin Edith liegen in derselben begraben. S. Hrn. D. Semler a. a. O. S. 118. 121. 337. Hrn. Prof. Schröckh a. a. O. S. 238. 239. Hrn. D. Büschings Erdbeschreibung Th. III. S. 2448. 2452. 2465.

*) Man sehe ihr Leben bey dem Heinr. Canisius Lection. Antiquar. T. III. P. I. S. 69.

m) Dies mosheimische Urtheil vom Otto wird von einem vortreflichen Schriftsteller unsrer Zeit bestätiget, wenn er sagt: „Die einzige schwache Seite dieses grof„sen Fürsten ist seine Denkungsart über die Religion. „Er war überaus wohlgesinnet gegen dieselbe, aber er „kannte sie zu wenig. Und wer hätte sie ihn kennen leh„ren sollen? Nicht die Geistlichkeit, von welcher ihre „Verfälschung allein herrührte. Wenn sie gleich die „meisten

„lauter neuersonnene Vorschriften ge
„einträglich waren, aber die christlich
„serliche Kleinigkeiten zogen, und zum
„Der Eifer des Otto um die Ausbreit
„seine Begierde der Kirche zu dienen,
„hafte Erfüllung seiner Pflichten, alle
„tiefen Grund von Religion in seinem
„seine Frömmigkeit war oft nichts,
„Man hatte schon lange die Meinung
„man sich bey Gott durch nichts belieb
„als wenn man seinen Dienern, den
„sonderlich den Mönchen, ungemein
„eine Menge Gebäude aufrichtete, wo
„würde, und durch eben solche Zeich
„und Freygebigkeit sich den Heiligen z
„Daher hielt Otto, welcher dieses a
„und königlich ins Werk sezzen wollte,
„Ziel in der Stiftung gottesdienstliche
„Austheilung liegender Gründe, Eink
„an jene scheinheilige Schleicher. Ma
„enthalten, zu lächeln, wenn man sie
„blos dem heil. Märtyrer Moriz zu
„ist, dem Kloster, und nachmaligen Er
„geschenkt hat. Die Mönche, welche
„aufweisen konnten, daß sie so viele Re
„men dieses Heiligen in Besitz nehmen s
„Otto desto gewissere Versicherungen, d

Europa schon in diesem Jahrhundert angefangen, sich
er den heiligen Krieg zu berathschlagen, womit man die
Muhammedaner, die Palästina inne hatten, überzie-
wollte. Denn man hielt es für unerträglich, und
die Bekenner Christi schimpflich, das Land, in wel-
en Christus gelebt, gelehret, und die Sünden des mensch-
en Geschlechts versöhnet, unter der Bothmässigkeit sei-
Feinde zu lassen; hingegen für höchstbillig, und der
ürde der christlichen Religion anständig, so viele Be-
äkkungen, Unrecht, Schmähungen, und Elend zu rä-
chen,

„falsche Andacht des Otto, die aber damals unumschränkt
„in der Christenheit regierte, hat selbst seine Staats-
„klugheit erstikt. Die Gewalt seiner gottseligen Em-
„pfindungen hinderte ihn, einzusehen, wie gefährlich es
„sey, Leute, die durch ihren Stand von der Welt abge-
„sondert sind, in dieselbe hineinzuziehen, ihre schuldige
„Gleichgültigkeit gegen Macht, ausnehmende Ehrenbe-
„zeigungen und Schäzze, in Ehrgeiz, Herrschsucht und
„Geldbegierde zu verwandeln, und sie ganz vergessen zu
„machen, was sie sind, und seyn sollen. Ihre Sitten
„wurden nicht nur dadurch verdorben; sondern sie wur-
„den auch nach und nach für die Ruhe von Teutschland
„und das Ansehen der Kaiser fürchterlich. Die Nach-
„folger des Otto haben die traurigen Wirkungen davon
„erfahren. An ihnen sind die unermeßlichen Wohltha-
„ten desselben gegen die Geistlichkeit von diesen mit der
„strafbarsten Undankbarkeit belohnet worden. Wenn
„man ihn hier entschuldigen will, so muß man seine Er-
„gebenheit gegen die Religion, seine liebenswürdige
„Gutherzigkeit, die finstern Begriffe seiner Zeit, und
„endlich auch die Absicht, welche er niemals vergessen
„hat, diejenigen, welche er groß und sehr begütert mach-
„te, doch in der Unterwürfigkeit zu erhalten; man muß
„alles dieses mit einander verbinden: und doch wird
„man ihn von einer dabey begangenen Unvorsichtigkeit
„nicht frey sprechen können.„ S. Hrn. Prof. Schröckh
a. a. O. S. 249 f.

nachdrüklich beschwor den Christen zu Jer
se zu kommen; allein es fand sich damals
dem Pabste gehorchen wollte, ausser dene
Italien, die sich sogleich zum heiligen Kri
haben. *)

§. 182.

Es folgen die widrigen Schicksa
chen Kirche. Unter den heidnischen
einziger gewesen, der die unter seiner Vorh
Christen mit Fleiß verfolget hätte, wenn ma
Könige Gormo und Sueno ausnimmt.
doch keiner rechten Ruhe und Sicherheit
Orient, oder Occident durchgehen.
racenen in Asien und Africa durch inn
keiten und andere unglückliche Begebenh
denn eine, Art gedrükket wurden, so st
die Lehren ihrer, das ist, der muhar
Religion mit der grösten Sorgfalt aus,
ohne glüklichen Erfolg. Es läßt sich kau
beschreiben, wie sehr diese eifrige Bemüh
der Christen verringert habe. Sie über
Türken, ein tapferes und rauhes Volk,
nördlichen Küste des Caspischen Meeres

ihre Religion die wahre sey. Doch konnte diese neue Verbindung, die durch eine gemeinschaftliche Religion entstand, die Türken nicht abhalten, zuvörderst den Saracenen das sehr weitläuftige Königreich Persien zu entreissen, als sie von den Persern zu Hülfe gerufen wurden; hiernächst aber zur Plünderung und Eroberung anderer Länder derselben mit unglaublicher Geschwindigkeit, und mit gutem Glück fortzuschreiten. Es ist also die Herrschaft der Saracenen, welche zu schwächen die Griechen und Römer so viele Jahre hindurch vergeblich versucht hatten, von ihren Bundesgenossen und Freunden nach und nach entkräftet und aufgehoben worden, und das sehr mächtige türkische Reich, welches noch nicht aufgehöret hat, den Christen Schrökken einzujagen, ist allmählich an dessen Stelle getreten. *)

§. 183.

In denen gegen Abend liegenden Ländern haben diejenigen Völker, die sich Christo noch nicht unterworfen hatten, überall heftige Feindschaft gegen seine Anhänger ausgeübet. Die Normannen haben fast ein halbes Jahrhundert hindurch den Franken und vielen andern das gröste Ungemach zugefüget. Die Preussen, Slaven Böhmen, und andere, welchen die Lehre Christi unbekannt, und verhaßt war, haben sich nicht nur bemühet, sie mit aller Macht von ihren Gränzen abzuhalten, sondern auch die Länder der benachbarten Völker, welche dieselbe angenommen hatten, öfters mit Feuer und Schwerdt auf

*) Dies erläutert mit Fleiß Joh. Leunklav (Löwenklau) in Annalibus Turcicis, die einigemal aufgeleget worden. Man verbinde damit George Elmacius Historiam Saracenic. L. II. III. S. 190. 203. 210 f. n)

n) Man vergleiche auch die allgemeine Welthistorie neuerer Zeiten. Th. III. S. 279 f.

Streifereyen in Italien, und die benac
übergehe ich. Wer diese unzählbaren Dr
die Völker, so von der christlichen Religi
ten, den übrigen Völkern zugefüget haben
erwäget, der kann leicht errathen, woher j
Eifer der christlichen Fürsten entstanden, d
und wütenden Völker zu Christo zu bekeh
teten dabey ihr Augenmerk nicht blos auf
Gottesfurcht, sondern auch auf ihre Ruhe
Denn sie hoffeten, und zwar nicht ohne Gr
diese wilden Gemüther durch die Lehren der
ligion zu sanftern Gesinnungen gebracht
boten daher den Königen und Anführern d
Hülfsleistungen gegen ihre Feinde, Länderei
re Bequemlichkeiten an, wenn sie den väter
nen, die ganz soldatisch, und zur Unterhalt
heit eingerichtet waren, entsagen wollten.
Geschenke und Vortheile gereizt, gaben sie
dem Unterricht in der Religion Gehör, so
es auch bey ihren Völkern dahin, daß si
weigerten, eben dieses zu thun



Herrn Archibald Maclaine

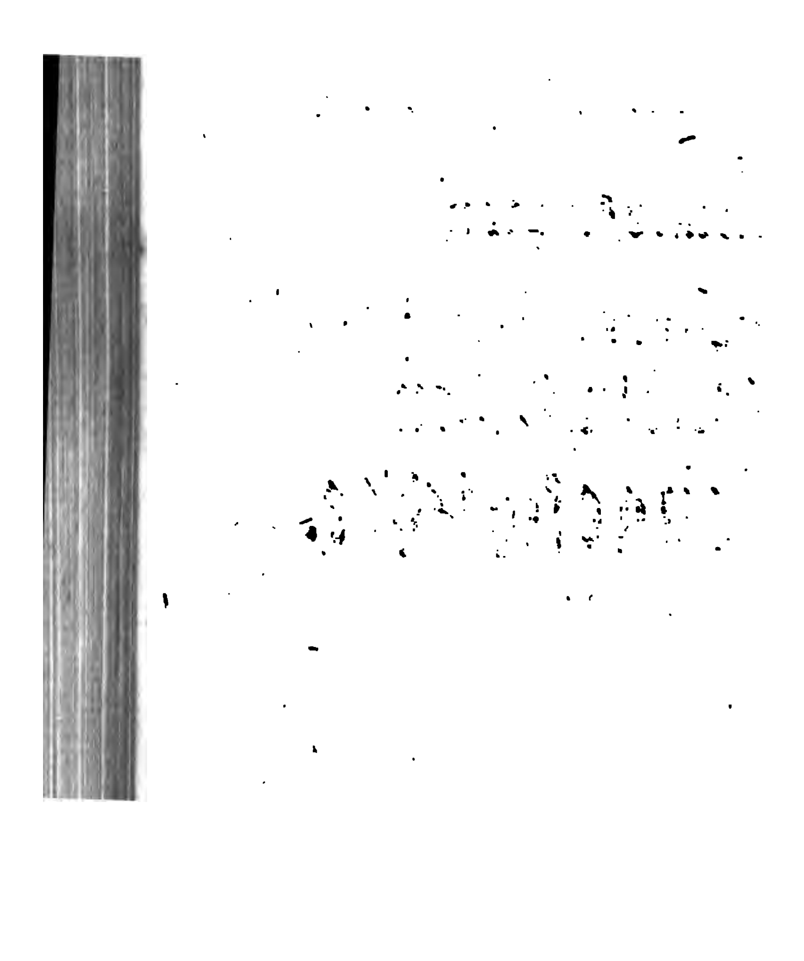
Anmerkungen

zu seiner

in die engländische Sprache übersezten

Mosheimischen

Kirchengeschichte.





Anmerkungen zur Vorbereitung.

Deutsche Uebersetzung Th. I. Seite 9. anvertrauet gewesen.

Hierunter verstehet der Verfasser die Kirchenväter, deren Schriften in der römisch-katholischen Kirche noch immer eine Norm des Glaubens sind; in den protestantischen aber von Tage zu Tage ihr Ansehen mehr verlieren.

Th. I. S. 11. Kezzer, und Kezzereyen.

Ein, seiner ursprünglichen Bedeutung nach, ziemlich unschuldiger Ausdruck; welcher aber in der Folge, theils wegen der Abscheulichkeit einiger damit bezeichneten Irrthümer, theils auch durch den Mißbrauch, den die Bosheit einiger Schwärmer und Scheinheiligen davon machte, sehr verhaßt geworden ist.

 Zum

Grund an die Hand, warum wir bey de
grosse Menge Götter unter dem Namen, Jupiter
Merkur, Venus, Herkules, Juno u. s. f. g
antreffen. Nemlich, wenn die Griechen bey
nen Gottheiten fanden, die den ihrigen ähnli
suchten sie nicht nur die Verehrer solcher frem
überreden, daß diese eben dieselben wären, di
chenland anbetete; sondern scheinen auch sel
haben, daß sich die Sache so verhielte. Dem
die Griechen den Göttern fremder Völker die
rigen, und die Römer folgten ihrem Exempel.
findet man auch in den neueren Denkmählern u
der Gallier und Deutschen so oft eines Jupi
Merkurs, Venus; Erwähnung; obschon die
ner dieser Länder bekantlich keine Götter unter
jemahls verehret haben. Gleichwol aber f
finden, wie Mosheim hier meynet, daß di
der Griechen und Römer so viele Verwirrun
thologie verursachet habe. Wenn der Grieche
Gottheiten mit den Gottheiten andrer Nationen
keine Aehnlichkeit gehabt hätten: oder die Nam
ohne Wahl und Grund den leztern beygelegt w

wesen sind. Und wenn das ist; so konte der gemeinschaftliche Name solcher verschiednen Gottheiten wol nicht eine solche Verwirrung in der Mythologie verursachen; indem sie doch wahrscheinlich alle von einer und derselben Quelle entsprungen waren. Wenn z. E. der Thor der alten Celten ebendieselbe Ehre, Charaktere und Eigenschaften hatte, wie der griechische und römische Jupiter; warum war es denn eben unbillig, ihm denselben Namen zu geben?

Th. I. S. 34. für Religionskriege gehalten werden können.

Nicht, um andre zur Annahme ihres Gözzendienstes zu zwingen; sondern um den an ihren eignen Göttern, das ist Krokodilen u. s. f. verübten Mord an den benachbarten Nationen zu rächen, führten die Egyptier diese Art von heiligen Kriegen. Sie verwehrten ihren Nachbaren keinesweges, fremden Göttern zu dienen; aber das konten sie nicht leiden, daß sie ihnen die ihrigen todtschlugen.

Th. I. S. 36. Sonne der Gerechtigkeit in der Welt aufging, dieselben an.

Der scharfsinnige Herausgeber der Ruinen von Balbeck (Wood) macht in der Vorrede zu diesem vortreflichen Werke eine sehr bemerkenswürdige Vorstellung von dem Ursprung der Anbetung himlischer Körper bey den Syrern und Arabern. In jenen traurigen Einöden Syriens und Arabiens, wo der Tag dem Auge nichts darstellet, als den einförmigen ermüdenden, und untröstlichen Anblik eines ewigen nakten Sandes; hier eröfnet dagegen die Nacht das allerschönste und prächtigste Schauspiel, und erscheint mit allen ihren Reizen in voller Pracht und Glanze. Mehrentheils immer entwölket und heiter, stellet sie dem erstaunten Auge das Heer des

Weise nirgends anders, als von dorther,
der Anbetung hergeholet haben. Der griechi
hatte dagegen eine ganz andre Gestalt, als d
Wood suchet mit vielem Scharfsinn die Ursac
den lächelnden und reichen Sonnen von B
Flüssen, Haynen, Wäldern, und Bächen
zükte Einbildungskraft, mitten in ihrem s
zu lauter Wohnplätzen unsichtbarer Gotthei
lese diese Materie in dem angezogenen vortref
ter ausgeführet.

Th. I. S. 53. Alles um des Vergnüge[n] ... müsse.

Die Zweydeutigkeit des Worts Verg
Streitigkeiten in Erklärung des epikurischen
sachet. Wenn unter Vergnügen nichts an
wird, als Befriedigung sinnlicher Lüste, so
hier behauptete Satz abscheulich. Aber soll
läuftigerm Sinne nehmen, und auf die geisti
schen Vergnügungen ausdehnen, was für e

Th. I. S. 55. Als was dies ewige Gesetz verstattet.

Ich weiß, daß die Lehre der Stoiker von dem Fato durchgängig so vorgestellet wird, wie hier; aber so gewöhnlich diese Vorstellung ist, so unrichtig ist sie auch. Ihr Fatum, wenn man es sorgfältig und aufmerksam untersuchet, scheint nach dem Sinne der weisesten Stoiker nichts anders gewesen zu seyn, als, der ursprünglich in dem göttlichen Verstande entworfene grosse Regierungsplan, ein höchstweiser und vollkommner Plan, wovon folglich jemals abzuweichen, für das höchste Wesen eine pure moralische Unmöglichkeit seyn würde. Also, wenn die Stoiker vom Jupiter sagen: er sey dem unveränderlichen Schiksal (Fatum) unterworfen; so heißt dies nichts weiter, als daß er der Weisheit seiner eignen Rathschlüsse unterworfen sey: und beständig mit seinen allerhöchsten Vollkommenheiten einstimmig und gleichförmig handeln müsse. Daß aber diese Vorstellung des stoischen Fatums die wahre sey, erhellet, meyne ich, zur Gnüge aus folgender merkwürdigen Stelle des Senека (de Providentia, cap. 5.) Ille ipse omnium conditor et rector *scripsit* quidem *fata*, sed sequitur. Semper *paret*, semel *jussit*. „Er selbst, der Urheber und Regierer der ganzen Welt, hat die Schiksale zwar auf sein Buch geschrieben; aber nun richtet er sich nach ihnen. Einmahl hat er befohlen; nun gehorchet er immer.„

Th. I. S. 56. Noch allmächtig, noch allwissend.

Vielleicht geht Mosheim in dieser Beschuldigung zu weit. Es ist nicht völlig wahr, daß Platons Philosophie einen Allerhöchsten lehre, dem viele der nöthigen Eigenschaften fehlen. Im Gegentheil findet man, daß er alle göttliche Vollkommenheiten ihm oftmals anerkennet. Was den gelehrten Verfasser zu dieser Anklage verleitet zu haben scheint, ist vermuthlich

hinlänglich rechtfertiget.

Th. I. S. 85. Von dem wahren Gotte
richten werde.

Hingegen giebt doch auch Christus selb
nicht undeutlich zu verstehen, daß der jüdis
besser sey, als der samaritische. Siehe auch
Die Stelle, worauf Mosheim hauptsächlich
4, 25. wo die Samariterinn spricht: Ich
sias komt, der da Christus heißt; wenn
men wird, so wird ers uns alles verkün
Worte sind wol viel zu unbestimmt, zu bewei
heim daraus beweisen will. Und überdem, s
niß einer einzigen Person, die ja vielleicht e
chen Unterricht oder Belehrung hierin geno
noch kein Beweis, daß die ganze Nation eben
sie; zumahl da bekannt ist, daß die Sama
des wahren Gottes mit einer Menge Abgötter
Zusäzzen verfälschet hatten.

Th. I. S. 102. Nicht undeutliche M
Betruges an sich.

ʃlichen Werks: *a new and full method of Settling the onical authority of the New Testament.* Ungeachtet des ʃehens so berühmter Männer, als Parker, Cave, und rabe, welche die Aechtheit dieser Briefe, und Wahrheit r Begebenheit behaupten, hat Jones Gründe beygebracht, ß alles erdichtet sey, welche unwidersprechlich scheinen, ch ohne der Autorität eines Rivet, Chemnitius, Waler, Simon, Dupin, Wake, Spanheim, Fabricius, d Leclerc, die er den obgedachten dreyen entgegen stellet, gedenken. Es ist merkwürdig: daß gar kein Schriftsteller r Eusebio dieser Begebenheit erwähnt: daß die nachfolgen- n derselben gar selten gedenken: imgleichen, daß, aller ahrscheinlichkeit nach, die ganze Sache den Aposteln und sten Christen unbekant gewesen seyn muß: wie solches sich utlich aus den frühen Streitigkeiten schließen läßt, die man er die Art, wie heidnische Proselyten in die Kirche aufzu- hmen wären, führte; als welche ja durch diese Begebenheit, s sie wahr wäre, völlig entschieden seyn würden. Was Briefe selbst betrift, so steht wol gar nicht daran zu zwei- n, daß sie untergeschoben sind. Denn hätte Christus wirk- h an Abgarus geschrieben; so würde der Brief ein Stük r heiligen Schrift geworden seyn, und den ersten Plaz un- r allen Büchern des N. T. bekommen haben. Siehe *Lard-r's* Collection of ancient Iewish and Heathen Testimo- es Vol. I. p. 297 sq. Jedoch muß man billig zu Euse- i Entschuldigung dabey anführen, daß er, der Angabe nach, ese Historie nur so erzählet, wie er sie aus den Archiven hronik) von Edessa ausgezogen.

h. I. S. 135. Der er war, betrachtet und verehret hätte.

Zu dieser Note des seel. Mosheim mögen wir eine kleine ohlgeschriebene Abhandlung sezzen, welche der gelehrte

geschoben seyn sollte; es dennoch nicht w
daß Pilatus dem Tiberius einen Bericht vo
der Auferstehung Christi zugesandt habe. C
des sciences, et des beaux arts Tom. VI
Ausg. Von neuem hat diese Materie der
mit seinem bekannten Fleiß und Gründlichk
seiner Collection of Iewish and Heat
the truth of the Christ. Relig. Vol. III. p.
ist der Meinung, daß die Zeugnisse Justins
und Tertullians, welche beyde in Schu
Christenthum, die dem Kaiser und Senat z
anderen vornehmen Staatsbedienten, vorge
stens zugeschrieben sind, aussagen, daß Pil
Tiberius Bericht von dem Tode und der A
sti ertheilt habe, immerhin einige Aufmerksa
wenn schon verschiedene Schriftsteller, und
sius, gewisse Abänderungen und Zusätze in d
tertullianischen Erzählung gemacht haben möc
nur gar zu sehr dazu dienten, die Glaubwü
zen Sache verdächtig zu machen.

bendaselbst. Den Namen αἰών davon zu gebrauchen.

Das Wort Aeon, αἰών, kommt bey den griechischen Schrift-
llern sehr oft vor, aber in verschiedener Bedeutung. Der
inn desselben in dem gnostischen System ist nicht so gar aus-
macht, und manche Gelehrte haben gar verzweifelt, ihn
mahls richtig zu treffen. Anfangs bey den alten Griechen
deutete αἰών so viel, als ein Menschenalter, oder die ordent-
che Dauer eines menschlichen Lebens. Nach der Zeit brauch-
n Philosophen dies Wort, um die Dauer (der Existenz)
istiger und unsichtbarer Wesen auszudrükken. Denn für
as Zeitmaaß körperlicher und veränderlicher Dinge hatte sie
n andres Wort, nemlich χρονος; hingegen αἰών für die Dau-
unveränderlicher und ewiger Substanzen. Und weil Gott
ie vornehmste unter allen unveränderlichen geistigen Sub-
anzen ist, und eben deswegen auch unsern körperlichen Sin-
en nicht empfindbar; so wurde seine unendliche und ewige Dau-
mit dem namen αἰών belegt: und das ist der Sinn, wo-
inn man nun gewöhnlich das Wort nimmt. Gleichwol
ard es nachmahls auch andern Wesen von geistiger und un-
chtbarer Natur beygelegt; und die morgenländischen Philo-
ophen, die zur Zeit Christi lebten, und griechisch schrieben,
erstanden darunter die Dauer ewiger und unveränderlicher
Wesen, den Theil oder das Stück der Zeit, so lange sie exi-
irten. Aber der Sprachgebrauch ging in seinen Abände-
ungen noch weiter: von der Bedeutung der Dauer eines
Wesens ging man bald, durch eine Metonymie zu der Bedeu-
ung dieser Wesen selbst über. Darauf hieß das höchste We-
en αἰών, und die Engel erhielten auch den Namen Aeonen.
Alles dies zusammengenommen wird uns auf die wahre Mei-
nung dieses Worts bey den Gnostikern, helfen. Sie mach-
ten sich eine Vorstellung von einer unsichtbaren und geisti-
gen Welt, welche aus Essenzen oder Tugenden (Kräften) be-
stand,

Kette ausmachten, gaben die Gnostiker ein
gewisse Dauer der Existenz, und seinen gewi
kreis. Zuerst nannte man nur diese Zeiträume i
hernach aber, metonymisch, auch diese Wese

Th. I. S. 229. Noch von den Apostel

Diejenigen, welche sich einbilden, daß
oder die Apostel auf seinen Namen und Befeh
bestimte Einrichtung des Kirchenregiments fe
sind darinn nicht einstimmig, was für eine
gewesen sey. Die vornehmsten Meynungen,
vorgebracht hat, lassen sich füglich auf folgen
bringen. Die erste, welches die Meynung de
lischen ist, geht dahin: Christi Absicht und
diese gewesen: daß seine Bekenner in ein einige
gesammlet werden sollten, das der Oberherr
Petrus und seiner Nachfolger unterworfen, u
Reichen dieser Welt, in verschiedene Provinze
daß dem Zufolge Petrus den Siz der kirchli
schaft in Rom aufgerichtet; nachmahls aber,

Antiochien, und der afrikanische zu Alexandrien residirte; daß jeder Provinz Bischöfe, welche wiederum einen verschiednen Rang unter sich hatten, ihren respektiven Patriarchen als ihren Vorgesezten zu verehren hätten; die Patriarchen aber wiederum selbst sowol, als auch die sämtlichen Bischöfe, der höchsten Oberherrschaft des römischen Pabstes gehorsam und unterworfen seyn sollten. (Siehe *Leo Allatius* de perpet. consens. Eccles. orient. et occident. lib. I. cap. 2. et *Morinus* Exercitat. Ecclesiast. lib. I. Exercit. 1.) Diese romanhafte Hypothese verdient kaum eine ernstliche Widerlegung. Die andre Meinung, betreffend das Kirchenregiment, erkennet weder ein höchstes Oberhaupt, noch Patriarchen, die aus göttlicher Anordnung gesezt wären; sondern glaubt, daß die Apostel das römische Reich in eben so viele kirchliche Provinzen abgetheilt haben möchten, als nach der damaligen Staasverfassung weltliche Abtheilungen desselben, d. i. Provinzen, waren: so, daß der Metropolitan-Bischof, d. h. derjenige Prälat, welcher in jeder Provinz Hauptstadt residirte, über die sämtlichen übrigen Geistlichen solcher Provinz den Vorsiz hatte, und die übrigen Bischöfe seinen Befehlen unterworfen waren. Dieser Meinung sind verschiedne von den gelehrtesten Männern der römischen Kirche, als *Petrus de Marca*, de Concord. sacerdot. et imperii lib. VI. cap. 1, *Morinus* Exerc. Eccl. lib. I. Exerc. XVIII. *Pagi* Critica in Annal. Baronii ad An. XXXVII. Tom. I. p. 29. Ja auch einige der vornehmsten englischen Theologen haben sie angenommen, z. E. *Hammond.* Diss. de Episcop. *Beverege* Cod. Canon. Vet. Eccles. Vindic. lib. II. cap. 5. Tom. II. Patr. Apost. *Usser* de origine Episcop. et Metropol. p. 20. Hingegen haben einige berühmte protestantische Schriftsteller zu beweisen gesucht, daß sie ungegründet sey: *Basnage* Hist. de l' Eglise Tom I. livr. I. cap. 8. *Boehmer* Annot. ad Petrum

daß in jeder christlichen Kirche eine gewisse
den höchsten Rang, und gewisse Befugni
vor allen andern Lehrern dieser Gesellschaft
welchen viele engländische Theologen von
wie auch verschiedne Schriftsteller von ande
Religionen angenommen haben. Endlich
Hypothese, welches die Hypothese der Pr
nemlich: Christi Wille sey gewesen, daß all
ner der Kirche schlechterdings einerley und eb
und Ansehen, ohne die geringste Art von V
ordnung, ohne den geringsten Unterschied
Privilegien, geniessen sollten. Siehe von
Hypothese, betreffend das Kirchenregiment,
che Abhandlung in unsers Verfassers ausfüh
geschichte des ersten Jahrhunderts. Der g
partheyische Mann verwirft zwar, und das
vierte Hypothese, so wie sie von solchen bigotten
Puritanern ausgelegt wird, die alle Sub
Unterschied des Ranges unter den Kirchen
dammlich und antichristisch halten; ist aber do
(und auch das mit Recht): es lasse sich diese H
auslegen und ermäßigen, daß man die nicht
Anhänger des episcopalischen Systems mit

ehrer der christlichen Kirche wären freylich einander gleich, n so fern: daß Christus keine ausdrükliche oder besondre Anordnung, wegen irgend eines Unterschieds oder Ranges uner ihnen, hinterlassen habe; noch auch irgend ein göttlicher Befehl vorhanden sey, nach welchem diejenigen, die nach menschlicher Einrichtung und Weisheit einen höhern Rang haben, von den geringern Lehrern Gehorsam und Unterwürigkeit, als ein Recht von Gottes wegen fordern könnten u. s. w. daß sie sich der Verwaltung gewisser Amtsverrichtungen enthielten, u. s. f.

Im Grunde verhält sich die Sache also: Weil Christus für gut gefunden hat, diesen Punkt unentschieden zu lassen; so folgt hieraus selbst, daß er den christlichen Gemeinschaften hat freye Macht lassen wollen, die ganze Verfassung des Kirchenregiments nach ihrer besten Einsicht und Klugheit so einzurichten und anzuordnen, wie es die jedesmaligen Umstände des Orts und der Zeit zu erfodern scheinen würden. Folglich: daß die weiseste Kirchenverfassung auch gewiß allemahl die beste, und einer göttlichen am nächsten, seyn werde: und daß jede christliche Gesellschaft ein Recht habe, sich ihre eigene Gesezze zu machen; vorausgesezt, daß solche Gesezze dem grossen Gebot der Liebe und Eintracht gemäß sind: auch, wie sich ohnehin versteht, den übrigen Grundlehren und Vorschriften des Christenthums nicht widersprechen.

Th. I. S. 249. Die Recognitionen des Clemens, und die Clementina.

Ausser den angezogenen angeblichen Schriften des Clemens mag man hiezu noch zwey Briefe rechnen, welche der gelehrte Wetstein in einer syrischen Version des N. Test. fand, und sich die Mühe gab, aus dem Syrischen ins Latein zu übersezzen; und so beyde, das Original nebst seiner Uebersez-

zung,

zung, in sein berüchtigtes N. Test. (in Folio, 2 Bände,
sterdam 1751 und 1752) einrükte. Der vorstehende
dieser Briefe ist: Duae Epistolae S. Clementis Ro
Discipuli Petri Apostoli, quas ex codice Mscpto. Novi
Syriaci nunc primum erutas, cum versione latina
edidit *Io. Iacobus Wetstenius*. Das Manuscript der
schen Version, woraus er diese Episteln genommen hat,
ihm durch gütige Vermittelung eines gewissen Jacob P
damaligen englischen Abgesandten zu Constantinopel,
erleuchteten Gönners der Wissenschaften und Gelehrten
schaft. Für die Aechtheit dieser Briefe streitet Wetstein
kühnlich; aber Lardner widerlegt ihn gelehrt und grün
in einer eignen Dissertation über die zwey angeblichen B
fe des Clemens von Rom, welche Wetstein neulich her
gegeben. Gleichfals hat der berühmte Venema seinen
dacht geäussert, daß die Briefe unächt wären; wie man
seiner desfals mit Wetstein geführten Controvers in
Biblioth. des Sciences et des beaux Arts, Tom. II. p. 51
und 311 sehen kan.

Th. I. S. 272. Keines berühmter gewesen, als das
Alexandrien.

Die alexandrinische Schule machte sich durch eine R
von sehr gelehrten Männern berühmt, wie aus Eusebii
Hieronymi Schriften erhellet; denn, nach dem heil. Mar
trugen in derselben Pantänus, Clemens der Alexandriner, O
genes, und viele andre, die Lehren des Evangelii vor, und m
ten sie zu einer berühmten Pflanzschule der christlichen Phil
phie und Theologie. Schulen von ähnlicher Einrichtung,
wol nicht alle von gleichem Ruhm gab es auch andrer Or
wie zu Rom, Antiochien, Cäsarien, und Edessa.

Th

Th. I. S. 311. Ist wenigstens ungewiß, und unwahrscheinlich.

Die Umstände von Simons tragischem Ende, nemlich, daß er dem, den Zaubereyen günstigen, Kaiser Nero zu Gefallen sich erboten habe, durch seine Wunderkraft in freyer Luft zu fliegen: daß er aber, auf das Gebet des heiligen Petrus und Paulus heruntergefallen, und die Beine gebrochen! ingleichen, daß er darauf, vor Schande und Aerger über die siegende Kraft der Apostel, sich selbst ums Leben gebracht: alle diese Historchen haben ihre ganze Glaubwürdigkeit von einer Gattung geistlicher Geschichtschreiber, die sehr oft das Wunderbare dem Wahren nur darum vorziehen, weil es allerdings einem, der Wahrheit und Vernunft laut widersprechenden, System von Religion, oder vielmehr von Aberglauben, sehr günstig ist.



Zum zweyten Jahrhundert.

Th. I. S. 326. Womit man sie auf die gottloseste A
kränkete.

Man kan sich nichts ungerechteres gedenken, als die
scheulichen Anklagen, Beschimpfungen und Lästerun
welche die Heiden gebrauchten, ihren Haß gegen die Chri
auszudrükken. Sie nannten sie bald Atheisten, dem
weil sie die heidnische Vielgötterey verlachten: bald Zaube
weil sie Wunder thaten: bald Selbstmörder, weil sie de
Martertod für die Wahrheit mit Freuden litten: bald Fein
des Lichts, weil sie wegen der gegen sie gerichteten gra
men Verfolgungen sich anfangs genöthiget sahen, ihre got
dienstliche Zusammenkünfte bey Nacht zu halten: und w
dergleichen schimpfliche Benennungen mehr waren; wie ma
sie bey dem Tacitus, Suetonius, Celsus u. a. findet. Sie
he Binghams Alterthümer der Christlichen Kirche B. I
Cap. 2. S. 5.

Th. I. S. 329. Ihr Beynahme nicht zuzuschreiben s

(***) (conf. Mosh. Instit. Saec. II. Part. I. § 9 et
nota (2) „*Omnium vero optime ex Petr. Kingii*,„)

Es ist ein Irthum, wenn hier Mosh. den Peter King, Gr
Canzler von England, mit demjenigen vermischet, der gedac
Streit über die donnernde Legion mit dem Moyle gefü
hat. Dieser Gegner Moyle's ist ein gewisser Geistlic
Namens King, Rector zu Topsham, bey Exeter; von
chem Ort auch er selbst sowol, als jener berühmte Can

endesselben Namens, gebürtig war. Man sehe die an un-
n King gerichteten Briefe in der von Collings besorgten
ammlung von Lokke's Briefen nach desselben Tode: Im-
eichen Lardners Collection of Heathen and Iewish Testi-
onies Vol. II. p. 249. sqq.

h. I. S. 340. Die Beklagten aber ohne Strafe los zu
lassen.

*) *Euseb. hist. eccles. L. IV. C. 13.*

Es wird nicht undienlich seyn, hier anzumerken, daß der
usdruk: Verbrechen, in verschiednen von den vorherge-
nden Edikten nicht hinlänglich bestimmt und ausgelegt wor-
n war; so daß man auch findet, daß die Feinde der Chri-
n, und die römischen Obrigkeiten selbst, diesen Ausdruk
n dem Christenthum schlechthin gebraucht haben. Aber
s billige Edikt dieses guten Kaisers entschied diesen streiti-
n Punkt nach der Menschenliebe und Gerechtigkeit; wie
s einem Briefe erhellet, den er den verfolgten Christen zum
chuz an die Provinz Asien schrieb, und welcher sich mit fol-
nden Worten schliesset. „Wenn ins künftige jemand, er
 wer er wolle, die Christen beunruhigen, oder bloß um
rer Religion willen anklagen sollte; so soll solcher Beklag-
r, wenn er auch wirklich ein Christ ist, sofort losgespro-
en; Kläger aber nach aller Strenge der Gesezze bestrafet
erden.„

. I. S. 349. Platoniker, von der Sekte des Am-
monius.

Dem gelehrten Lardner ist es unbegreiflich, wie Celsus
der Sekte des Ammonius gehört haben könne; da ersterer
zweyten Jahrhundert gelebet, und geschrieben; lezterer

Th. I. S. 355. Vielleicht bis an seinen
Christ stellte.

Porphyrius sagt im 3 Buch seiner Sch
sten: Ammonius habe die christliche Relig
sey zum Heidenthum übergegangen, sobald
des reiferen Verstandes gekommen sey.
leugnet diese Aussage, und behauptet, Am
haft bey dem Bekenntnis der christlichen Le
in dieser Meinung folgen ihm Valesius,
u. a. Der gelehrte Fabricius ist der M
vermische zwey Personen mit einander, die
Ammonius geführt hätten, wovon der e
Autor, der andre ein heidnischer Philos
Fabric. Bibl. graec. lib. IV. cap. 26. p.
von allem scheint dies zu seyn, daß Ammon
wirklich ein Christ gewesen, dabey aber die
schen Philosophie mit solcher Feinheit anz
daß ihn die Christen für einen Christen, di
einen Heiden hielten. Siehe Bruckers

auptet. Man sehe seine Collection of heathen and Jewish Testimonies Vol. III. p. 195. sqq. Mosheim ist ehemahls derselben Meinung, wie Fabricius, gewesen, und vertheidigte sie in einer Dissertation: de ecclesia turbata per recentiores Platonicos; fand aber nachmals Gründe, seine Meinung zu ändern. Man sehe sein Buch de rebus Christian. ante Const. Magn. p. 381 sq. Diese Gründe scheinen Lardnern zwar sehr unerheblich; gleichwol aber bringt er doch gegen dieselben nichts weiter vor, als blosse Hypothesen ohne den geringsten Schimmer von Zuverläßigkeit. Denn, was den Brief Origenis, den er aus dem Eusebius anführt, betrift; so ist der so weit davon entfernt, zu beweisen, daß Ammonius blos ein heidnischer Philosoph, und nicht zugleich ein Christ, gewesen sey, daß er auch nicht einmahl den Erweis giebt, daß irgend jemahls ein Ammonius in der Welt gewesen sey; indem dieser Name auch gar nicht einmahl in dem Briefe vorkommt. Aber gesezt auch, was Valesius glaubt, daß Origenes keinen andern als unsern Ammonius in Gedanken gehabt habe, da er von einem gewissen Lehrer der Philosophie schreibt, welcher ihn selbst und den Heraklas unterrichtet habe; so ist es wol sehr wunderlich, hieraus sofort zu folgern, Ammonius sey kein Christ gewesen. Die im zweyten und dritten Jahrhunderte gewöhnliche Verwirrung oder vielmehr innige Vermischung der platonischen Philosophie mit dem Christenthum, ist ein gar zu offenbar erwiesenes historisches Factum, als daß es durch blosse leere Behauptungen zweifelhaft gemacht werden könnte. Mithin ist auch der ganze Saz, für welchen Lardner so sehr eingenommen scheint, nemlich die Meinung: daß vielleicht 2 Personen Namens Ammonius, einer ein heidnischer Philosoph, der andre ein christlicher Autor, gewesen seyn möchten, in Wahrheit wenig mehr

sche Original; von den übrigen vieren aber
sche Uebersezzung; welche bey aller ihrer a
barey dennoch die Beredsamkeit und Gelehr
dem Original durchgängig geherrscht haben
durchscheinen läßt. Siehe Hist. litteraire

Th. I. S. 372. Sie sind zwar gelehrt,
nung.

Theophilus hat, ausser den hier genan
schiedne andre Bücher geschrieben, als v
Commentar über die Sprüchwörter Salon
chen einen über die vier Evangelisten: wie
und rührende Predigten, so er zum Diens
von Zeit zu Zeit heraus gab. Er hat auch e
gegen die Kezzer Marcion und Hermoger
worinn er verschiedne Stellen aus der Offe
ret.

Th. I. S. 382. Büchelchen einen Unt
oder disputire.

n, daß er der erste christliche Schriftsteller ist, der uns ei-
n Katalogum von den sämtlichen Büchern des A. T. gege-
n hat. Und dies Verzeichnis ist mit dem Kanon der Juden
nz vollkommen einstimmig; ausgenommen, daß das Buch
sther darinn ausgelassen wird.

h. I. S. 384. Welche nachher die ökonomische genannt worden.

Die ökonomische Streitmethode bestand darinn, daß
e Disputirenden sich, so viel möglich, nach dem Geschmak,
r Denkungsart, und den Vorurtheilen derjenigen, die sie
r Annahme ihrer Lehre bringen wollten, bequemten. Ei-
ge der ersten Christen sind in dieser Herablassung zu weit
gangen, und machten von des heil. Paulus gutem Exempel
Cor. 9, 20. ff.) einen Mißbrauch, der mit der Reinigkeit
d Einfalt der christlichen Lehre unmöglich bestehen konnte.

Th. I. S. 405. In die Augen fällt und in die Ohren schallet.

Hier kan ich nicht umhin zu bemerken, daß eben diese
osse Neigung des gemeinen Volks zum Pomp und Pracht
Cerimonien einen Umstand ausmacht, welcher jederzeit
n ehrgeizigen Absichten der römischkatholischen Geistlichkeit
r vortheilhaft gewesen ist; weil der Pomp bey einer Reli-
on natürlicherweise einen Theil von seinem Glanz und Pracht
f ihre Diener zurükwirft, und ihnen dadurch unvermerkt
dem Herzen des Volks unglaublich viel Einfluß, Gewicht,
d Uebermacht giebt. Als Lord Bolingbroke einstens bey
rrichtung des Hochamts (der hohen Messe) in der Kathe-
alkirche zu Paris gegenwärtig war; soll er einem, bey ihm
henden, Herrn von Adel seine Verwunderung bezeuget ha-

Th. I. S. 415. Kirchenversammlung di
abschafte.

Mosheim verweiset zu einer ausführlich
von diesem Streit hier in einer Note auf sein
rios de rebus christianorum ante Const. M.
hatte daselbst gesagt: Faydit habe das Irrige i
lichen Meinung, betreffend die Streitigkeite
über die Zeit des Osterfestes gemerket. Allein
jenes Lob wieder zurük; und sieht sich, nach
Durchlesung jenes Buches von Faydit genöthig
daß der Schriftsteller die wahre Lage der Strei
verfehlt habe. Man sehe die Vorstellung, wel
te Heumann in Einer seiner Abhandlungen in
von dieser gelehrten Streitigkeit, macht.

Th. I. S. 418. Auch bey den Kindern gebr

Noch sehe man von dieser Materie *Isaaci*
de susceptorum Baptismalium origine

Th. I. S. 420. Evangelium, welches von unsern Evangelien verschieden.

Dies Evangelium, welches bald der Nazaräer, bald der Hebräer, Evangelium, gleichgültig genannt wird, ist zuverläßig Eins mit dem Evangelio der Ebioniten, oder der zwölf Apostel: und wahrscheinlich eben das, worauf die Worte Pauli Galat. 1. v. 6 gehen. Mosheim verweiset uns zu weiterer Nachricht auf *Fabric.* Cod. Apocryph. N. Test. Tom. I. p. 355. und auf seine eigene Vindic. contra Tolandi Nazarenum p. 112. Allein eine noch genauere und völlig befriedigende Nachricht von diesem Evangelio findet der Leser in des gelehrten Jones vortreflichem Buche: Method of Settling the canonical Authority of the New Testament. Vol. I.

Th. I. Ebendas. Sie waren aber viel ärger als die Nazaräer.

Der gelehrte Jones betrachtet diese 2 Sekten, als sehr wenig von einander verschieden. Er legt ihnen beyden fast eben dieselben Lehrsätze bey, und zeiget, daß die Ebioniten nur bloß einige kleine Zusätze zu dem alten Nazaräischen System gemacht haben. Siehe sein eben angeführtes New and full Method of settling &c. Vol. I. p. 385.

Th. I. S. 435. Daß man ihr manches angedichtet hat.

Marcus lehrte gewiß nicht alles das, was man ihm als seine Meinungen beyleget. Soviel wir aber deren zuverläßig als seine eigne Lehrsätze wissen, diese beweisen zur Gnüge, daß er aberwizzig gewesen ist. So behauptete er z. E. unter vielen andern ungereimten Einfällen, die Fülle und Voll-

 kom-

kommenheit der Wahrheit wohne in dem griechischen A
bet, und der Beweis war: weil Jesus Christus in de
Schrift das Alpha und Omega genannt würde.

Th. I. S. 436. Durch den Florinus und Blastu
standen.

Mosheim begeht hier ein kleines Versehen, daß
Meinungen dieser beyden Kezzer mit einander verm
Denn es ist gewiß, daß Blastus eine Reformation der
schen Religion anzufangen suchte, und das Passah am
Tage feyerte, dahingegen Florinus ein Valentinianer
und, nebst andern gnostischen Irrlehren, auch insbes
den Saz von den beyden Grundwesen behauptete.



Zum dritten Jahrhundert.

[§]. II. S. 10. So stark, daß er nicht entkräftet werden könnte.

Die Verfasser der allgemeinen Welthistorie haben die Streitfrage, die Mosheim hier im Zweifel läßt, so [ent]schieden, daß sie behaupten, Philipp und sein Sohn haben [die] christliche Religion angenommen; indem diese Meinung [au]f wichtigen Autoritäten z. E. auf dem Zeugnis des Hiero[ny]mus, Chrysostomus, Dionys von Alexandrien, Zonaras, [Ni]cephorus, Cedrenus, Ruffinus, Syncellus, Orosius, [Fe]rnandes, Ammianus Marcellinus, des gelehrten Cardi[na]ls Bona, Vincentius Lirinensis, Huntius u. a. beruhet. [M]osheim verweiset zu weiterm Nachschlagen auf *Spanheim* [de] Christianismo Philippi Tom, II. opp, p. 400. *Entretiens* [his]toriques sur le Christianisme de l' Empereur Philippe par [M.] *de L. F.* *Mammachii* origines et antiquitates chri[stia]nae Tom. II. p. 252. coll. *Fabric.* de luce Euang. &c, [p.] 252.

[§]. II. S. 37. Sicherheitsbrief von der Obrigkeit erhalten hatte.

Diese Sicherheitsbriefe, oder Freybriefe waren nicht [all]e ohn Unterschied sträflich, noch auch in gleichem Grade [al]s ein Zeichen eines groben Abfalls oder Verleugnung Chri[sti] zu betrachten. Wir müssen hier die von Mosheim aus[ge]lassne Verschiedenheit derselben billig anmerken. Manch[m]ahl waren diese (obrigkeitliche) Scheine oder Freybriefe nichts

das der Apostat entweder selbst freywillig d
doch unterschrieb, nachdem es ihm von den
Magistrate (Magistrat der die Untersuchung
geleget worden. Manche hingegen bediente
einer andern Art von Scheinen, oder Sich
die sie für grosse Summen Geld von den Pr
und wodurch sie von aller Verpflichtung, ih
nung in der Religion entweder zu bekennen,
nen, völlig freygesprochen wurden. Siehe *Sp*
Christ. p. 732 sq. Ingleichen *Prud. Maran*
priani, operibus ejus praemissa. §. 6. p. 54.

Th. II. S. 70. Einem weisen und billigen
Ehre machen.

Diese Schrift des Porphyrius wider die
auf Befehl Constantin des Grossen verbrann
wie aus dem Eusebius zu sehen ist, aus 15
enthielt die schwärzesten Lästerungen auf die
erste Buch handelte von den Widersprüchen,
in der heil. Schrift angetroffen zu haben.
schäftiget sich größtentheils mit genauer Bestim
in welcher die Weissagungen Daniels geschrieb

guten Beweisgrund für die christliche Religion zu entkräften, sich genöthiget sah, folgende ungereimte Hypothese zu ergreifen: daß diese Weissagungen fälschlich unter Daniels Namen von einem gewissen Menschen zur Zeit des Antiochus, welcher nach der Erfüllung der geweissagten Begebenheiten solche Weissagungen geschrieben habe, untergeschoben seyn. Gegen den Porphyrius haben geschrieben: Methodius, Eusebius, und Apollinaris; aber ihre Schriften sind schon längst nicht mehr vorhanden.

Th. II. S. 76. Niemand berühmter, als Porphyrius der Syrer.

Porphyrius war anfangs ein Schüler eben des Longinus, der das vortrefliche Buch von dem Erhabnen geschrieben hat. Nachdem er aber darauf von Griechenland nach Rom ging, und den Plotin hörte, gefiel ihm dieser feine und scharfsinnige Kopf so sehr, daß er ihm ganz und gar anhing. Siehe *Plotin.* vit. p. 3. *Eunap.* c. 2. p. 17.

Th. II. S. 81. Die Subdiakoni, die Akoluthi, die Thürhüter.

Die Subdiakoni sollten dazu dienen, den Diakonen ihre geringern Arbeiten abzunehmen. Ihr Amt bestand also darinn, daß sie die heiligen Altargefässe in Bereitschaft halten, und zur Zeit des Gottesdienstes den Diakonen überreichen mußten: daß Sie während der Communion die Kirchthüren hüten: ihres Bischofs Angelegenheiten ausrichten, seine Briefe und Aufträge an auswärtige Kirchen besorgen muß-

ten

hunderten gar nicht. Ihr Name ist soviel,
oder Diener, und ihr Geschäft war vornemli
lichter anzuzünden, und den Wein zum Abend
reichen. — Die Ostiarii, oder Thürhüte
Bediente und Aufwärter unter den Diakonen
nen; und mußten die Kirchthüren öfnen und
die Zeit zu den Betstunden und Gottesdien
welches in jenen Zeiten der Verfolgungen, a
dekt zu werden, durch verabredete geheime Ze
mußte) und das war vermuhtlich auch die erste
daß dies Amt in der Kirche zu Rom eingesezt wur
spiele denn nach und nach auch andre Kirchen fo
Vorleser mußten die heil. Schrift verlesen, un
in demjenigen Theil des Gottesdienstes, zu we
techumenen zugelassen wurden. — Die Ex
Beschwörer waren dazu bestimmt, daß sie böse
besessenen Personen austrieben. Man hatte der
lange in der christlichen Kirche; sie machten ab
als gegen das Ende des dritten Jahrhunderts ei
von Geistlichkeit aus. — Die Copiatä, Fossa
tengräber gehörten zur alleruntersten Geistlichk

haben, dergleichen niedrige Ordnungen des geistlichen Standes rührten noch von apostolischer Einsezzung her. Vielmehr läßt sich ganz unwidersprechlich das Gegentheil erweisen, indem kein einziges von den gedachten Aemtern, vor dem dritten Jahrhundert, als üblich oder gebräuchlich vorkommt: ja dem Uhrsprunge mancher nicht einmahl früher als im vierten nachgespüret werden kan.

Th. II. S. 174. Haben wenig Kenntniß der Zeiten und Umstände.

Ich weiß mir keinen möglichen Fall zu denken, wo man das sogenante Verjährungsrecht in Religionssäzzen oder Glaubensartikeln, als einen tüchtigen Beweisgrund gelten lassen könnte; es müßte denn seyn, daß man unter Verjährung so viel verstehe, als daß ein gewisser Lehrsaz schon zu der Apostel Zeit oder, auf das Wort und Autorität der Apostel selbst, vorgetragen worden sey. In allen übrigen Fällen ist Verjährung oder Präscription gar überall kein Beweisgrund: Irrthum kan dadurch nicht gerechtfertiget werden, und Wahrheit bedarf einer solchen Stüzze gar nicht.

Th. II. Ebendas. Die sogenannten Recognitionen des Clemens.

Nicht gar zu richtig sezt Mosheim die Recognitionen unter die untergeschobenen Werke der Alten; indem Origenes, Epiphanius, und Ruffinus sie als eine Schrift des Clemens anführen. Wiewol so viel gewiß ist, daß diese Schriftsteller gesehen: das Buch sey an verschiednen Stellen ge-

Reiche.

Siehe die gelehrte Abhandlung über
sendjährige Reich, welche Whitby dem zwe
nes Commentarii über das N. T. angehän
gleichen, was eigentlich die Lehre der alten
trift, Lardners Glaubwürdigkeit der Evan
4. 5. 7. und 9.

Th. II. S. 182. Sein Buch von den er

Dies Werk, welches eine Art von S
Theologie seyn sollte, haben wir jezt bloß in
zung von Ruffinus, welcher es corrigirte
um es der orthodoxen Lehre der Kirche g
machen, als es Origenes hinterlassen hatte
gleichwol auch noch in seiner gegenwärtigen
sehr gewogte und seltsame Meinungen, wie z.
Präexistenz der Seelen, und ihrem Fall in st
als einer Folge ihrer Abweichung von den G
nung in ihrem vormahligen Zustande: wie a
bevorstehenden endlichen Wiederherstellung all
Wesen zur (moralischen) Ordnung und Glük

seine Schriften von den Kezzern boshafterweise verfälscht worden wären: daß daher verschiednes ihm, als Irrthümer, beygemessen würde, das er wirklich nicht behauptet habe: wie auch, daß er diejenigen Meinungen, worinn er von der Lehre der Kirche abwich, für nichts weiter, als dreiste gelehrte Conjecturen (Muthmassungen) gehalten wissen wollte.

Th. II. S. 195. Ueber die Zeit, Ursach, und Art desselben nicht einig.

Einige sagen: Als Manes sich einst erboten habe, des persischen Königs Prinzen, der damahls gefährlich krank lag, entweder durch seine Erfahrenheit in der Arzneykunst, oder durch seine Wunderkraft, wieder gesund zu machen; so sey er in dieser Cur so unglüklich gewesen, daß er des Prinzen Tod nur vielmehr beschleuniget habe. Hierüber sey dessen Vater, der König, so zornig geworden, daß er ihn auf eine grausame Weise hinrichten ließ. Glaubwürdig ist aber diese Erzählung eben nicht; denn theils erwähnt ihrer keiner von den morgenländischen Schriftstellern, die D'Herbelot anführt: theils drükt sich auch Bar Hebräus selbst so darüber aus, daß man wol merkt, es sey nur eine unsichere Sage gewesen. Vielmehr geben die mehresten orientalischen Schriftsteller gemeiniglich etwas ganz anders zur Ursach seines Todes an. Sie erzählen nemlich: Hormisdas, Sapors Nachfolger auf dem persischen Throne, habe anfangs den Manes vorzüglich in Schuz genommen; nachher aber, da er ihn gegen den vereinigten Haß der Christen, Magier, Juden und Heiden nicht länger in Sicherheit zu sezzen vermögend war, habe er ihn endlich auf ein festes Schloß in Verwahrung bringen lassen;

seyn, weil er sadducäische Lehrsäzze behaupte
re wollen, weil er die Säzze der Magie
Lehrsäzzen vermischet haben, soll.



Zum vierten Jahrhundert.

Th. II. S. 224. Note: Versehen unbekannter Leute verursachet worden.

Lactanz versichert, Galerius habe das Feuer im Pallast heimlich anlegen lassen, damit er die Schuld auf die Christen schieben, und dadurch den Diokletian noch ärger gegen sie aufhezzen möchte. Und dieser arglistige Kunstgrif gelang ihm vollkommen glüklich; denn niemahls ist eine Verfolgung so blutig und grausam gewesen, als die dieser leichtgläubige Kaiser gegen sie anfing.

Th. II. S 270. In Africa und Italien aufhielten, ausnimmt.

Die Ursache dieser Ausnahme ist, weil die beyden Provinzen, Italien und Africa, zwar dem Namen nach unter der Herrschaft des Severus; im Grunde aber unter des Galerius eisernem Zepter standen.

Th. II. S. 275. Die Krankheit des Maximians.

Eine lebhafte Beschreibung davon siehe in der Allg. Weltgesch. B. 15. p. 359. Edit. Dublin.

Th. II. S. 291. Die Unterthanen bey Leistung ihrer Pflicht zu erhalten.

Man findet bey den größten römischen Geschichtschreibern hin und wieder eine Anmerkung, die gerade das Gegentheil

achtet worden, als eben bey den Römern
allem dem bleibt es ausgemacht, daß, wenn
glaube durch Klugheit zu gewissen guten
werden kan; er gewiß eben so wol auch z
brauchet werden könne: Eines Augurs Ver
sich des Aberglaubens eben so geschikt und gl
chung der höllischen Absichten eines Tarquin
na; als zu den edlen und tugendhaften G
Publicola oder Trajans, zu bedienen gewu
wahre Christenthum hingegen kan zu nichts
anreizen, was nicht recht oder gut ist. Sei
Gottesfurcht und Gerechtigkeit; und nicht
deutigen Flug eines Vogels, oder andre de
werke, das Regiment zu unterstüzzen.

Th. II. S. 304. Die ganze Erscheinung
halten müsse.

Diese Mosheimische Hypothese ist in der
würdiger, als jene wirkliche Erscheinung e

wenig befremdlich, wie die Verfasser der Allg. Welthist.
Berichte Eusebii von diesem Kreuze, ohn Unterschied,
aar Geld annehmen können; da sie doch, erstlich über-
t, ziemlich verdächtig sind: da ferner Eusebius selbst sie
um Theil geglaubet zu haben scheint: ja, da er behutsam
g ist, sich nicht selbst für die Zuverläßigkeit aller dieser
ände zu verbürgen. Man lese nur den Autor selbst nach:
ta Constant. lib. II. cap. 9.

ie ganze Sache hat gewisse Schwierigkeiten, die sie, (sie
nun ein Wunder, oder eine wirkliche natürliche Begeben-
seyn) das mindeste zu sagen, höchst ungewiß machen. — Es
ebet hier natürlicherweise die Frage: Wie es möglich, daß
bius eine Begebenheit, die, dem Vernehmen nach, eine gan-
mee gesehen haben soll, bloß auf das Wort des Constan-
nachsage? Ein Umstand, der um desto unbegreiflicher
, da Eusebius ohne Zweifel viele Leute gekant und gespro-
haben muß, welche Augenzeugen davon gewesen, fals
Begebenheit sich wirklich zugetragen hätte: deren einstim-
Aussage folglich auch Constantinen der Nothwendigkeit
überhoben haben würde, sein Wort mit einem Eide zu
ftigen. Das blosse Zeugniß eines einzelnen Menschen,
ffend eine öffentliche Erscheinung, ist ja noch niemals
chend, eine völlige Ueberzeugung zu geben. Auch findet
nicht, daß diese Geschichte, entweder bey Christen oder
ndern, durchgängig geglaubet worden; indem verschie-
Kirchengeschichtschreiber, die nach dem Eusebius gelebt
, insbesondre Ruffinus und Sozomenus nichts von
solchen himlischen Erscheinung eines Kreuzes erwähnen.
egen, so viel die nächtliche Erscheinung betrift, ist nicht
ugnen, daß diese viel allgemeiner bekant und geglaubt zu
scheinet. Und hierüber macht Lardner folgende Muth-

 maß-

daß er, und die bey ihm befindlichen Trupp
Tage ein helleuchtendes Kreuz irgendwo (der
bestimmt wird der Ort nicht) gesehen habe;
Kaiser dies auf die feyerlichste Art betheuret;
bius für seine Pflicht geachtet, solches so zu
ers gehöret hatte.

Th. II. S. 309. Unternehmen und den S
gen.

Wahrscheinlicher ist, daß die vornehm
dieser Ermordung gewesen seyn mag, die Pro
en, Macedonien, und Achaja (welche Constan
in der Theilung seines Reichs, dem jungen Dal
Sohn seines Bruders gleiches Namens, zuge
gleichen Pontus und Kappadocien, welches
ein Bruder des Prinzen Dalmatius, bekomm
der zu erobern. Aber dies bey Seite gesezt;
heim wol nicht Recht, daß er allen drey Söhn
gleiche Schuld an diesem Morde beymißt; d
Schriftsteller darinn eins sind, daß weder
jüngere, noch Constans, das geringste damit
habt habe.

. II. S. 312. Kentniß einer gründlichen und gesunden Philosophie.

Nichts giebt einen so unleugbaren Beweis von Julians wissenheit in der wahren Philosophie, als seine bekanntli- übermäßige Neigung zu dem Studio der Magie oder Zau- kunst; welche Mosheim in dem Verzeichniß der Fehler und orheiten dieses Monarchen vergessen zu haben scheint.

. II. S. 320. In Ceremonien und Fabeln eingehüllet gewesen wäre.

Dies gleichsam ausgestorbene System, so närrisch es ch ist, hat dennoch ein gewisser Struchtmeyer (Professor r Beredsamkeit und der Sprachen, zu Harderwik in Gel- rn) in einer im J. 1757 daselbst herausgegebenen Schrift, zum höchsten Grade der Ungereimtheit wieder auferwek- t. In diesem Buche, welches betitelt ist: der symbolische erkules, behauptet der eben so gelehrte, als im Kopf ver- kte, Verfasser (was er gleichfalls schon in einem frühern erke, unter dem Titel: Eine Auslegung der heidnischen heologie gethan hatte), daß die sämtlichen Lehrsäzze der ristlichen Religion in der heidnischen Mythologie auf eine nbildliche (emblematische) Art wären vorgestellet worden, nd nicht nur das; sondern auch: daß die Erfinder dieser abellehre gewußt hätten, daß der Sohn GOttes einst in die elt kommen würde: daß sie an Christum als den einigen rund der Seligkeit geglaubet: von seiner zukünftigen enschwerdung, Tod, und Auferstehung versichert gewesen ären: und alle diese Erkenntniß und Glauben aus Lesung ner Bibel geschöpft hätten, welche weit älter als Moses der Abraham sey, u. s. f. Die heidnischen Lehrer, welche f besagte Weise (wie Struchtmeyer wissen will) von den Ge-

die beyden Schlangen, die Herkules in der
sind die Pharisäer und Sadducäer u. s. f.
riß von Struchtmeyers System, welcher wo
ge zeiget, was für trauriges Unheil eine zerr
wenn sie von gesunder und gründlicher Urthe
ist, in Religionssachen machen kan. Und v
es doch den Zeiten, darinn wir leben, zur
System, wodurch vormahls ein Ammianus
alte Philosophen sich grossen Beyfall erwar
durchgängig seinem Wiederhersteller nichts
Anwartschaft auf eine Stelle im Tollhause ve

Th. II. S. 324. Ausserordentliches Zeich
gelegt habe.

Siehe Middletons: Freye Untersuch
derkräfte, die in der christlichen Kirche fort
sollen; woselbst eine ganz entgegengesezte M
tet wird. Man sehe jedoch auf der andern
Antworten auf Middletons Buch, von Chur

Th. II. S. 327. Ein abergläubischer, d

en dreyen der Verfasser derjenigen Schriften ist, die unter
em Namen des Jamblichius bis auf unsre Zeiten gekommen
nd, ist nicht so leicht auszumachen; aber es mag auch seyn,
elcher es will; so verdient er gewiß nicht eine so gar schlech-
e Abschilderung, als unser gelehrter Geschichtschreiber hier
on ihm macht.

Th. II. S. 336. Theils durch ein übereiltes Urtheil eini-
ger Bischöfe.

Die Unvorsichtigkeit des Kaisers, und der Bischöfe Ueber-
ilung, zeiget sich unter andern sehr deutlich in folgendem
Vorfall, welcher der anwachsenden Grösse und dem Ehrgeiz
es Bischofs zu Rom ausnehmend günstig war. Um das
Jahr 372 publicirte Valentinian ein Gesez folgenden Inhalts:
aß der Bischof zu Rom befugt seyn sollte, andre Bischöfe zu
xaminiren, und auch Richter zwischen ihnen zu seyn, damit
icht Religionsstreitigkeiten von Layen, oder weltlichen Rich-
ern entschieden würden. Die auf dem Concilio zu Rom im
Jahr 378 versamleten Bischöfe, welche wol wenig auf die
ösen Folgen hinaussehen mochten, die dies unüberlegte Ge-
ez, sowol für sie selbst, als für die ganze Kirche, nach sich
iehen würde, gaben nicht allein ihre Einwilligung und Be-
tätigung dazu in den stärksten Ausdrükken; sondern trugen
ogar die Execution (Vollstrekkung) desselben dem Kaiser Gra-
ian in einer eignen Bittschrift auf. — Einige glauben
war, dies Gesez habe den römischen Bischof berechti-
et, über diejenigen Bischöfe zu richten, die innerhalb der
Grenzen seiner Jurisdiction befindlich, oder die zum Stadt-
prengel gehörten (die suburbicanischen Provinzen). Andre
ingegen sind der Meinung, daß ihm solche Macht nur auf
ine Zeitlang sey ertheilt worden; und sich nur über diejeni-

Th. II. S. 337. Röm. Bischof, als
Richter, appelliren.

Dieser vierte Kanon der zu Sarden (S
nen Kirchenversammlung (wenn anders das
ächt ist) bezog sich nur auf den partikulären
schof, welcher von den benachbarten Prälat
den, um die Erlaubniß, sich vertheidigen zu
te. In solchem Fall verbot dieser Kanon,
eines Nachfolgers an des Abgesezten Stell
ehe und bevor der Bischof zu Rom die S
und nach den Rechten darinn gesprochen h

Th. II. S. 370. Note(*) Französische A
gen Jahrhundert.

Diese beyden französischen Ausgaben
Billy, der im Jahr 1609 die sämmtlichen A
rius von Nazianz, zu Paris, 2 Bände F
scher Uebersezzung und gelehrten Noten hera
Fronton du Duc, der des Gregorius von
Jahr 1605 herausgab.

Th. II. S. 376. Palladius, der Verfasser der Geschichte an den Lausus.

Es ist eine Geschichte der Eremiten oder Einsiedler; und bekam den Namen, Lausische Geschichte, von einem gewissen Gouvernör Cappadociens, Lausus, auf dessen Verlangen sie geschrieben ist, und dem sie Palladius auch dedicirt hat.

Th. II. S. 381. Irrthümer, als in Verbesserung seiner eignen.

So glaubt Lactanz z. E. die Sendung Christi habe nichts anders zum Zwek gehabt, als die Menschen durch die allerweisesten Vorschriften, und durch das vollkommenste Beyspiel, zur Tugend anzuführen. Die Beschuldigung des Manicheismus, die man gegen diesen berühmten Schriftsteller vorgebracht hat, widerleget Lardner im 7 Bande seiner Glaubwürdigkeit der Evangelischen Geschichte auf eine sehr einleuchtende und gänzlich befriedigende Art; woselbst der Leser auch eine ausführliche und interessante Nachricht von des Mannes Character und Schriften finden wird. Unter den Herausgebern der Werke des Lactanz sind die berühmtesten: Bünemann, Heumann, Walch, und *Lenglet du Fresnoy*.

Th. II. S. 401. Als Hieronymus war, in die Hände gerathen wäre.

Ruffinus und Hieronymus hatten viele Jahre lang in der herzlichsten und zärtlichsten Freundschaft mit einander gelebet; aber endlich verwandelte sie sich in eine bittere Feindschaft; wozu die Veranlassung diese war, das Ruffinus einige von den Werken des Origenes, insbesondre sein Buch von den ersten Grundsätzen, übersezt hatt. Zur weitern Nach-

manches auszusezzen.

So vernunft- und rechtmäßig auch, a
überhaupt betrachtet, der Wunsch seyn ma
Gottesdienst auf den höchstmöglichen Gr
rükzubringen; so sehr wird doch dies Ve
nachdenkenden Menschen abnehmen, wenn
Aufmerksamkeit auf die Unvollkommenheit
menschlichen Natur, in ihrem gegenwärtig
det. Die Menschen, überhaupt genomme
Erhabenheit des Geistes, um von solchen
der Verehrung Gottes, die gar nichts in
fallendes haben, sonderlich gerühret zu we
Schwierigkeit wird darinn liegen, daß ma
zen bestimme, wie weit die Klugheit in
und Bequemung der Religionsceremonien
Schwachheit gehen müsse? Und die groß
seyn: die rechte Mittelstrasse zu treffen; so
der einen Seite der Einbildungskraft alles
wiederfahren lasse; auf der andern Seit
den Vorschriften der Vernunft, noch der
ren Religion, im geringsten Eintrag thue.

-ses bunten Gottesdienstes vorzuschüzzen pflegen. Aber im
-unde ist dieses nicht wahr. Die römischkatholische Religi-
hat sich nicht sowol zu der menschlichen Schwachheit her-
-gelassen; als vielmehr diese Schwachheit gemißbrauchet.
-nn sie hat sich derselben zu bedienen gewußt, eine unendli-
Menge von lächerlichen Cerimonien einzuführen, welche
- wahre Religion zerstören; hingegen sehr dienlich sind,
Reichthümer der Clerisey und die Hierarchie zu befördern,
- den gemeinen Mann beständig in der tiefsten Unwissenheit
-ichsam gefesselt zu halten. In wie fern ein, sonst sehr ge-
-ndeter, Abscheu gegen dergleichen heilige Possenspiele
-arionettenspiele) der Papisten, einige protestantische Kir-
-n, mit Unrecht, dahin getrieben haben mag, daß sie auf
- entgegengesezten Seite zu weit gegangen sind, das ist eine
-aterie, die ich hier nicht untersuchen will; die aber wol
-e ausführlichere Abhandlung verdiente.

-. II. S. 446. Bey beyden findet man — Stäbe —

Diese Bischofsstäbe, welche Zeichen der bischöflichen
-errschaft wurden, waren eine Nachahmung des Lituus bey
-n alten Römern d. i. des Augurstabes; denn dieser bekam
-chen Namen wegen seiner Aehnlichkeit mit der Trompete,
-tuus.

Th. II. S. 446. Bet- und Dankfeste.

An dergleichen öffentlichen Bet- und Dankfesten der
-eiden, war es jedermann ohne Unterschied erlaubt, in die
-empel zu gehen, und die Götter um Abwendung allgemeiner
-andplagen anzurufen, oder für öffentliche glükliche Begeben-
-iten zu danken. Siehe *Cic.* Catilin. III, 6. *Livius* X, 23.

Th. II.

stimmet wurden.

Th. II. S. 458. Den 19 Bischöfen (d
zu Rom.)

Der Kaiser ernante in seinem Schreibe
ades nur 3 Bischöfe, nemlich den Mate
Rheticius von Autün, und Marinus von
ihm diese Streitigkeit zu entscheiden; aber n
noch 7 andre; und so viele als man in kurze
Beschwehrde zusammenbringen konnte, zuz
ihrer endlich in allen 19 versammlet waren.

Th. II. S. 469. Streit — über die
geendiget.

Diese Entscheidung, betreffend die Oste
bisherigen Gebrauch der abendländischen
denn es ward allen Kirchen befohlen, das
an dem ersten Sonntage, der auf den 14ten
nats nach dem Frühlingsäquinoctio unmitte
feyern.

Th. II. S. 469. Meletianische Spaltung — gemißbilliget.

Meletius, Bischof von Lycopolis in Egypten, war verklaget und überführet worden, daß er den Göttern Weyhrauch geopfert habe; und deswegen sezte ihn Peter, Bischof von Alexandrien, dessen Jurisdiction sich durch ganz Egypten erstrekte, ab. Darauf warf sich Meletius zum Oberhaupt einer Spaltung in der Kirche auf; indem er sich selbst die Macht der Ordination anmassete, die von Rechtswegen dem Bischof von Alexandrien zukam, welcher sie auch in allen egyptischen Kirchen ausübete. Epiphanius giebt etwas anders zur Ursach des Zwists zwischen Meletius und Petern an (Epiph. haer. 68). Nemlich die Veranlassung zu solchem heftigen Verfahren des Peters gegen den Meletius sey diese gewesen: daß lezterer denjenigen, die während der Diocletianischen Verfolgung vom Glauben abgefallen waren, die Wiederaufnahme in die Kirche versagte, bevor sie ihre Bußproben nicht nach aller Strenge ausgestanden hätten. Jene erstere Meinung hingegen behauptet auch Socrates und Theodoret, deren Ansehen ja wol unstreitig mehr gilt, als Epiphanius seines.

Th. II. S. 470. Die Gerichtsbarkeit der vornehmern Bischöfe bestimmt.

Die Unordnung, welche Meletius dadurch gestiftet hatte, (wie wir so eben bemerkt haben) daß er sich unterstand, Eingriffe in die Jurisdiction des Metropolitans von Alexandrien, Peter, zu thun, indem er in einer Provinz, wo nur dieser zu ordiniren befugt war, die Ordination ertheilte; wurde durch das nicänische Concilium so geschlichtet, daß man den Schluß machte: hinfort sollten die Metropolitane, ein jeder

Die Zeit, da Arius aus dem Elende w
sen worden, hat bisher noch nicht mit solche
bestimmt werden können, daß nicht die Meinu
ten darüber verschiedentlich seyn sollten. D
des gelehrten Valesius (Valois) zu des Sozo
historie S. 10 u. f. sezzen gleichwol die Sach
und machen es wahrscheinlich, daß Mosheim
fung des Arius, wenigstens um 2 Jahr, zu
be. Valesius beweiset nemlich durch das Ze
lostorgius, und aus andern sehr glaubwürdig
und Berichten, daß Eusebius von Nicomedi
geis, welche der Kaiser ungefehr drey M
Kirchenversammlung zu Nicäa d. i. im Jah
verwiesen hatte, im J. 328 zurükgerufen w
aber gebrauchen diese Männer in ihrer Schrif
wodurch sie ihre Rükkunft ausgewürkt haben,
Zurükrufung des Arius als einen Ueberredun
als ein Exempel, zu Bewilligung der ihrigen
wol unstreitig folget: daß Arius wenigstens
330 müsse wieder aufgenommen seyn. Glei

Gunsten des Arius und seiner Partey, schrieb, einen andern Menschen, Namens Arius, beträfen, der sich zum Haupte der arianischen Partey aufgeworfen, und mit Hülfe des Euzoius dem Constantin ein solches Glaubensbekentniß vorgeleget habe, wodurch dieser bewogen worden, die Lehre der Arianer für rechtgläubig zu halten, und ihnen die Aufnahme und Wiedervereinigung mit der Kirche auf dem Concilio zu Jerusalem auszuwürken. Siehe *Valef.* Annot. ad Hist. Socrat. b. I. cap. 33. pag. 16.

Th. II. S. 479. Mit der menschlichen zugleich Marter und Tod erduldet habe.

So irrig auch die Hypothese des Apollinaris mag gewesen seyn; so sind doch wol die hier daraus gezogenen Folgen nicht so gar richtig. Denn, wenn es wahr ist, daß die menschliche Seele, durch Auflösung der Theile unsers Körpers, keinesweges selbst den Tod leidet; so muß ja wol eben dasselbe auch in Ansehung der göttlichen Natur wahr seyn.

Th. II. S. 482. Die Rechtgläubigen auf der Kirchenversamlung zu Antiochien.

Dem Lardner zufolge ist dieses im Jahr 345 zu Antiochien gehaltene Concilium, nicht von Rechtgläubigen, sondern von Arianern oder Eusebianern, gehalten worden. Siehe Lardners Glaubwürdigkeit u. s. f. B. IX. S. 13; wie auch *Athanaf.* de Synod. N. VI. u. VII. vergl. mit *Socrat.* b. II. cap. 18. 19.

Th. II. S. 483. Mit seinen Anhängern aus Spa[illegible] verwiesen.

Diese Verbannung war eine Folge eines Schlusses, de[illegible] im Jahr 380 zu Saragossa gegen den Priscillian und di[illegible] Anhänger gehaltenen Kirchenversamlung. Diesem Schl[illegible] zufolge wirkten Idacius und Ithacius, zwey grausame, ve[illegible] folgerische Geistliche das Verbannungsrescript vom Grati[illegible] aus. Siehe *Sulpic. Seuer.* Hist. sacr. lib. II. cap. 47. p[illegible] 283. Edit. Lips. 8vo.

Ebendaselbst. Von neuem bey dem Maximus ange[illegible] klagt.

Als Gratian, welcher gegen das Ende seiner Regierung dem Priscillian günstig gewesen, todt war; wandte sich Ithacius mit einer Klagschrift gegen ihn an den Maximus; sodann berief dieser Kaiser eine Kirchenversamlung nach Bour[illegible] deaux, von welcher aber Priscillian an den Kaiser selbst appellirte. *Sulp. Seuer.* lib. II. cap. 29. p. 287.

Ebendaselbst. Gallien und Italien verabscheuungs[illegible] würdig.

Vielleicht ist es dem Leser nicht gleichgültig, die Schil[illegible] derung anzuhören, die uns von diesem Manne, der zu aller[illegible] erst Verfolgungen der weltlichen Obrigkeit in die Kirche eingeführet hat, gemacht wird. „Er war ein äusserst ver[illegible] stokter, verhärteter und roher Mensch, der nicht die gering[illegible] ste Empfindung von wahrer Frömmigkeit hatte. Er war verwegen, geschwäzzig, unverschämt, üppig, und ein[illegible]

Ess[illegible]

:lave seines Bauches. Alle diejenigen, so sich dem Studio
: Heiligkeit und Erkenntniß gewidmet hatten, oder sich
:ch Verleugnung ihrer selbst und durch Enthaltsamkeit
:vorthaten, verklagte er als Kezzer und Anhänger des
iscillians, u. s. f." So redet Sulpicius Severus, ein
ann, der gegen die priscillianischen Lehrsäzze die äusserste
neigung hatte, von dem Ithacius, Bischof von Sossuba;
:n das war der Mörder Priscillians.



Zum fünften Jahrhundert.

Anmerkung 1.

Die Nachricht, welche Sokrates von diesem Be
giebt, wollen wir hier mit den Worten des ge
Jortins, aus seinen Anmerkungen zur Kirchenhi
einrükken. „Unter der Regierung Theodosius des j
warf sich ein Betrüger, mit Namen Moses Cretensi
Er gab sich für einen zweyten Moses aus, der gesan
die in Creta wohnenden Juden zu befreyen, und ver
das Meer zu zertheilen, daß sie unbeschädiget hindurc
könnten. Nachdem nun alle Juden in Creta mit W
Kindern sich versamlet, und ihm bis an ein gewisses
bürge nachgefolget waren; so befahl er ihnen, sich ve
Meer zu stürzen. Verschiedne gehorchten, und ertra
der See; manche wurden noch von Fischern aufgefan
gerettet. Die Juden, als sie sich betrogen sahen,
den falschen Anführer gewiß in Stükken gehauen;
entwischte und war nirgends mehr zu sehen.„ Siehe J
Remarks on Ecclesiastical History. Vol. III. p. 331.

Anmerkung 2.

Tolbiacum hält man für das jezzige Zulpich (ode
ungefähr zwölf Meilen von Cölln, (mitten im Herz
Jülich.)

Anmerkung 3.

Der Epitomator der Geschichte der Franken
als Remigius vor Chlodowich, und den übrigen

leich Getauften, eine Predigt über das Leiden Christi ge- ten; so sey der König, wie er ihm zugehöret hatte, in die orte ausgebrochen: Wenn ich mit meinen Franken darbey wesen wäre; es sollte nicht geschehen seyn!

Anmerkung 4.

Es ist ein gewisser Umstand, der mich beweget, hierin n Mosheims Meinung abzugehen, und die Geschichte von m berüchtigten heiligen Salbfläschgen vielmehr für eine re Erdichtung; als für einen frommen Betrug, oder ein rgebliches, aus List ersonnenes, Wunder zu halten. Dieser nstand ist, daß der Gregorius von Tours, von dem wir te ausführliche Nachricht von K. Chlodowigs Bekehrung d Taufe haben, und dessen Lebenszeit so sehr nahe an die it dieser Begebenheit gränzet, daß wir ihn fast wie einen eichzeitigen Schriftsteller betrachten können, kein Wort von esem weltkundigen Wunderwerk sagt. Dies Stillschweigen n einem Schriftsteller, den sogar die Papisten selbst für ei- n nur gar zu leichtgläubigen Geschichtschreiber halten, ist ynahe so gut als ein offenbarer Beweis, daß zu dieses utors Lebzeiten das Mährchen noch nicht erdichtet seyn ußte.

Anmerkung 5.

Usher (Usserius) zieht aus den Fragmenten von Lebens- schreibungen einiger irländischen Bischöfe, welche schon im erten Jahrhundert verschiedene ihrer Landsleute dort kehret haben sollen, den Schluß, daß also Palladius wol cht der erste Bischof in Irland gewesen seyn könne. (Siehe shers Alterthümer der brittischen Kirche) Allein es hat ter andern Bollanns einen ganz unleugbaren Beweis ge- hrt, daß diese Fragmente nicht allein alle nicht älter, als aus

dem zwölften Jahrhundert; sondern auch größtentheils fabelhaft sind. Auch wird Mosheims Meinung durch das, hierin völlig entscheidende, Zeugniß des Prospers bestätiget.

Anmerkung 6.

Diese sieben freye Künste waren, die Grammatik, Rhetorik, Logik, Arithmetik, Musik, Geometrie, und Astronomie. Siehe unten, Säc. XI. Th. II. K. 1.

Anmerkung 7.

Unter den drey Palästinen sind drey verschiedne Provinzen zu verstehen, wovon jede vor sich den Namen Palästina führte. Nach der Zerstörung Jerusalems änderte sich die Gestalt von Palästina fast gänzlich, und das Land wurde durch eine Reihe von Kriegen und Ueberfällen dermassen verwüstet und zerstükket, daß kaum ein Schatten seiner vormahligen Verfassung übrig blieb. Unter den christlichen Kaisern gab es drey verschiedne Palästinen, die aus dem alten Ganzen desselben Namens entstanden waren, und wovon jedes vor sich einen bischöflichen Siz hatte. Ueber alle diese drey Diöcesen erstrekte und behauptete also Juvenal seine Jurisdiction. Eine genauere Nachricht von diesem dreyfachen Palästina findet man bey Spanheim Geographia Sacr. Opp. Tom. I. p. 79.

Anmerkung 8.

Zur Ehre dieses vortreflichen, und wegen seines gottseligen Wandels so berühmten, Geistlichen müssen wir doch billig nicht unangezeiget lassen, daß er in der Folge den Lehren des Nestorius absagte, und dadurch den Flekken wieder auf-

ßwusch, den er durch seine persönliche Zuneigung gegen esen Kezzer, und gegen Johannes von Antiochien sich gezogen hatte.

Anmerkung 9.

Die Anzahl dieser Briefe beläuft sich auf 2012, und chen 5 Bücher aus. Sie sind kurz, aber vortreflich, und pfehlen sich eben so sehr durch Gründlichkeit der Materie, durch Reinigkeit und Eleganz des Styls.

Anmerkung 10.

Aus dieser Nachricht von Theodors Werken erhellet, ß Mosheim die Dissertationen des verstorbenen Herzogs n Orleans nicht gelesen haben muß. Denn in einer dersel- n beweiset dieser gelehrte Prinz, daß ein gewisser Commen- t über die Psalmen, der sich in des Corderius sogenanten ne, oder Samlung, befindet, und auch den Namen Theo- rs führet, ein Werk eben dieses Theodors von Mopsveste . Auch hat man noch, ausser den im Photius befindlichen agmenten, einen Commentar über die zwölf kleinen Pro- eten, von eben diesem gelehrten Mann, im Manuscript.

Anmerkung 11.

Er ist allgemeiner bekant unter dem Namen Paulin. iehe Histoire litteraire de la France, Tom. II. p. 179. ie beste Ausgabe seiner Werke ist die von Le Brün Paris 685, in 2 Quart B.

Anmerkung 12.

Die Verfasser der hier angezogenen Historie geben eine dre Vorstellung von Salvians Character. Sie gestehen

und ... natürlicher, als daß man es bey
nothwendigen Bedingung der Seligkeit
daß sie ihr sämtliches Vermögen, wenn sch
lichen Ruin ihrer Kinder und Angehörigen
ben sollten? Demunerachtet ist nicht zu ke
Strenge in der Kirchenzucht dennoch mit e
würdigen Mäßigung gegen diejenigen, die
ten nicht einerley Meinung mit ihm hatten,
Eine merkwürdige Beweisstelle hievon steht
von der Vorsehung im 5. B. p. 100.

Anmerkung 13.

Kaum scheint mir dies Werk des Vin
fall zu verdienen, wie ihm der Verfasser hie
de nichts darinn, als jene, der Entdekkung
der Wahrheit so sehr nachtheilige, blinde
alte Meinungen: und als einen Versuch ein
in Bestimmung des wahren Sinnes der hei
und allein die Stimme der Tradition gehör

n, Hohelied, Jesaias, Jeremias, Baruch, Klaglieder, echiel, Daniel, zwölf kleine Propheten, und die vierzehn istelu Pauli, geschrieben.

Anmerkung 15.

Fabricius versichert, auf das Zeugniß des Lambecius, ß dieses Theodors Commentar über die 12 kleinen Proten noch im Manuscript wirklich vorhanden ist, nemlich der kaiserlichen Bibliothek zu Wien *Fabr. Bibl. Graec.* m. IX. p. 262. Man sehe auch eine weitere und gelehrte chricht von dieses Schriftstellers Werken in Lardners edibility of the G. H. Vol. IX. p. 389.

Anmerkung 16.

Theodorus hatte das Schiksal, nach seinem Tode als Stifter der pelagianischen und nestorianischen Kezzereyen gesehen zu werden; ob er gleich bey seinen Lebzeiten in dem hösten Ansehen stand, und in der Gemeinschaft der rechtäubigen Kirche verstarb.

Anmerkung 17.

Pomerius hat einen Tractat de Vita contemplatiua schrieben, worinn die Lehrsäzze und Vorschriften der Myker sehr sorgfältig zusammengetragen sind.

Anmerkung 18.

Der gelehrte Friedr. Spanhein erwähnt in seiner Kirenhistorie S. 1154. eines zweyten Simeon Stylites (dessen ch Evagrius Hist. lib. VI. cap. 23 gedenkt) welcher im hsten Jahrhundert gelebt haben soll. Dieser zweyte Schwär-

mer scheint seine Narrheit noch weiter getrieben zu haben, als der Stifter der Sekte; denn er blieb auf seiner Säule nicht weniger als 68 Jahr; und lehrte, wie der erste Simeon, oder betrog vielmehr, oben von derselben herab, den staunenden Pöbel: eiferte wider die Kezzereyen; und gab sich für einen Teufelsbeschwörer, Wunderthäter und Propheten aus.

Anmerkung 19.

Das ist wol nicht völlig gegründet. Denn es erhellet aus den Berichten der besten Geschichtschreiber, daß das Verdammungsurtheil wirklich vollstrekt worden, und daß der Kaiser den Schluß dieser ersten Kirchenversamlung bestätiget; und Chrysostomum wirklich nach Bithynien, oder, wie andre anführen, auf das Land, verwiesen habe. Allein ein heftiges Erdbeben, und schrekliches Hagelwetter, welches das Volk als Strafen Gottes wegen der ungerechten Verfolgung ihres Bischofs auslegte, beunruhigte den Hof dergestalt, daß man Chrysostomum zurük berufen, und wieder einsezzen ließ.

Anmerkung 20.

Dieser neue Vorwand bestand in der Anschuldigung, daß Chrysostomus öffentlich mit unanständiger Hizze gegen die Eudoxia geeifert haben sollte; weil selbige ihre Bildsäule von Silber nahe bey der Kirche hatte aufrichten lassen.

Anmerkung 21.

Diese Zeugen, welche die Beweise des Facti selbst vor Augen gesehen haben, sind Victor aus Utica, Aeneas aus Gaza (welcher auch den Mund der besagten Personen untersuchet,

und befunden hat, daß ihre Zungen allerdings gänzlich
geschnitten waren) ferner Procopius, Marcellinus der
, und der Kaiser Justinian. Auf das Wort so ansehn-
r Zeugnisse schrieb der gelehrte Abbadie eine sehr aus-
beitete und geschikte Vertheidigung des Wunderbaren in
r ausserordentlichen Begebenheit, in seinem Werke:
Triomphe de la Providence Vol. III. p. 255. sqq.
ey er alles Feuer seines Eifers, und alle seine logikali-
Spizfündigkeiten verschwendet zu haben scheint. Die-
Hypothese behauptet ferner D. Berriman, in seinem
orischen Bericht von den Trinitarischen Streitigkeiten;
auch in seinen Predigten in der Moyerschen Stiftung,
Jahr 1725. ingleichen D. Chapmann in seinen ver-
chten Abhandlungen. Ersterer hat von einem Ungenan-
eine Beantwortung unter folgendem Titel erhalten: Un-
chung des Wunderwerks, welches angeblichermassen
fünften Jahrhundert an gewissen rechtgläubigen Chri-
, zur Bestärkung der Lehre von der Dreyeinigkeit,
hehen seyn soll ꝛc. In einem Briefe an einen Freund.
unterstehe mich zu behaupten, daß diese Antwort ganz
gar unzureichend ist. Nach aller Mühe, die sich dieser
fasser giebt, die für die Wahrheit des Facti angeführten
gnisse ungültig zu machen, scheint er dennoch am Ende
seinen eigenen Gründen kaum überzeuget zu seyn; denn
steht die Möglichkeit des Facti ein; aber leugnet bestän-
daß es ein Wunder sey: und nimt an, daß die grausa-
Verstümmelung an diesen Bekennern auf solche Art gesche-
seyn möchte, daß bey einigen derselben noch genung von
Sprachwerkzeugen übrig blieb, um sich vernehmlich aus-
ükken. D. Middleton (welchen einige für den Verfasser
erwähnter Antwort halten) behauptet ebendasselbe in seiner
Frey-

mahls schuldig machten, auslegte; so dür
fasser dies eine gezwungene und unwah
sung der Streitfrage zu seyn; und me
scheiden, wenn er annimt, daß ihnen d
der Wurzel weggeschnitten worden. E
führt Exempel aus den Memoiren der Pa
die seiner Meinung nach beweisen sollen,
che Wunder alle sein Ansehen lediglich un
den Kräften der Natur zu danken habe."
ist das von einem Mädchen, welches
Welt gebracht, und dennoch eben so fer
gesprochen haben soll, als wenn sie die
Organe der Sprache gehabt hätte. D
mit einem Knaben, der in seinem achten
die Zungen durch ein Geschwühr oder J
ren, und dennoch das Vermögen zu sp
Siehe *Middleton's* Free Inquiry into
wers, &c. p. 183 sq.

Dies Raisonnement eines skeptisch
dem einsichtsvollen Dodwell weder grü

Verstummung mir so ziemlich unstatthaft scheint; indem
stmals ausserordentliche Gaben, ohne Gnade, den Men-
n verliehen worden sind) welcher sich blos auf eine nähere
örterung der aus den Pariser Memoiren angezogenen bey-
ähnlichen Fälle einschränket. Um zu beweisen, daß diese
ispiele hier wenig oder gar nichts zur Sache thun, bemerkt
gar richtig: daß, wenn schon in ein oder anderm seltnen
lle irgend ein menschlicher Mund so sonderbar eingerichtet
n sollte, daß er, auch in Ermangelung der ordentlichen
türlichen Sprachorgane, dennoch artikulirte Töne von sich
be (etwa so, daß irgend ein gewisser Auswuchs die Stelle
r Zunge vertrete) so sey und bleibe es dennoch wol nichts
ringers als ein Wunderwerk, wenn dergleichen sich eben
einer so beträchtlichen Menge von Menschen zutragen sollte,
ren Zungen gerade deswegen ausgeschnitten waren, um sie
der Verkündigung einer verhaßten und verfolgten Lehre
verhindern. Wenn wir das vorliegende Wunder leugnen
lten; so müßten wir behaupten, es sey eben so leicht, ohne
nge als mit Zunge, zu reden. Siehe *Dodwell's* Free
swer to *Middleton's* Free Inquiry &c. p. 96 sq.

Toll, welcher Middletons Hypothese vertheidiget, hat
ten Einwurf a priori (denn so kan ichs mit Recht nennen)
gen die Wahrheit des Wunders vorgebracht. Er merkt
, daß die Gelegenheit, wodurch dasselbe veranlasset wor-
n, weder von hinlänglicher Beträchtlichkeit noch Nothwen-
gkeit gewesen, eine göttliche Vermittelung zu erfordern.
enn es geschah ja nicht in der Absicht, Ungläubige zur christ-
chen Religion; sondern nur, Anhänger des Arius zum
thanasianischen Glauben zu bringen: es geschah, mit einem
Wort, zur näheren Erklärung eines gewissen Lehrsatzes, wo-
on beyde Parteyen einstimmig eingestanden, daß er im N. T.
ge-

länglich zu erklären. Dies wäre (fährt
Weg zu einer unendlichen Vervielfältigu
zugeschweigen, daß es die Wahrheit des
nen Grundsazzes, den wir nicht fahren
stossen würde: nemlich, die heil. Schrift i
Seeligkeit uns zu wissen unumgänglich
schlechterdings deutlich genug.„ Siehe
Dr. *Middleton's* Free Inquiry again
Free Answer. p. 81. sq. Auf diesen schei
wiedert Dodwell: Der Lehrsaz, über w
und Orthodoxen mit einander gestritten,
von welchem nicht nur der richtige Begrif
Wichtigkeit und Gewißheit unsrer Seeligk
säzze, Vorschriften und Beweggründe der
on würden entweder veredelt, oder heru
dem man das eine oder das andre Syst
Verdienstliche in der durch Christum un
söhnung mit Gott beruhe ja einzig und
Gottheit: Mithin lasse sich auch kaum
wichtigere Veranlassung, wo ein Wunder
de, gedenken, als diese. Er fügt hinzu,
die die Menschen über gewisse Lehrsäzze g
beyweiten keinen Beweis geben, daß so

mit einander, zu einer oder andrer Zeit, wären bestrit- worden. Und er schließt sehr gründlich: Die Zuträglich- oder Erforderniß einer göttlichen Vermittelung durch under, sey eine Sache, die wir Menschen nicht allemal tig zu beurtheilen im Stande wären, denn Gott allein ßte die rechte Zeit, Stunde, und Gelegenheit, wo es zu- glich sey, den ordentlichen Lauf der Natur zu unterbre- n, um die Wahrheit zu bestätigen, Unterdrükte zu schüzzen, d die grossen Absichten des Reichs der Gnaden auszufüh- . Tolls Einwurf zu begegnen, wird genug seyn, daß nur vorliegende göttliche Vermittelung nicht unglaublich sey; ne uns auf derselben partikulären Nuzzen, oder auch auf unleugbare Richtigkeit der Zeugnisse hier genauer einzu- sen. Siehe Dodwells Full and final reply to Mr. *Tolls* fence &c. p. 270 sq.

Zum Schluß müssen wir anmerken, daß dieser leztere nwurf und dessen Beantwortung bloß hypothetisch ist, d. h. ß ihrer beyder Stärke lediglich auf der Verschiedenheit der einung beruhet, die Toll, und die sein Gegner von der ichtigkeit der Lehre, zu deren Bestätigung dies angebliche under geschehen seyn soll, hegen. Die grosse Hauptfrage, ren Entscheidung allein dem Streit ein völliges Ende ma- en kan, ist: ob diesen afrikanischen Bekennern die Zungen irklich von Grund aus weggerissen sind, oder nicht? Der nstand, daß ihrer zwey stumm geblieben, erwekt schon nen geheimen Verdacht, daß die grausame Operation viel- cht nicht bey allen in gleichem Grade vollstrekt seyn mag. usserdem giebt auch die vorzügliche Lasterhaftigkeit dieser bey- n, um deren willen die göttliche Strafgerechtigkeit bloß an nen allein eine Ausnahme bey diesem Wunder gemacht ha- n soll, nichts weniger als eine befriedigende Entscheidung,

in-

Mosheims Nachricht von Nestorii S
leicht nicht genau; denn es ergiebt sich au
daß Nestorius noch zu Oasis gewesen, als S
schrieb, das war aber im Jahr Christi 439.
cap. 34.

Anmerkung 23.

Merkwürdig ist, daß Cyrill die Auslegu
us von seiner Lehre geben wollte, nicht anh
lezterer erbot sich, daß er der Jungfrau
Mutter Gottes, zu geben bereit sey, dafer
ter damit gemeint seyn sollte, als daß der
Mensch mit der Gottheit vereiniget sey.

Anmerkung 24.

So unschuldig ist wol der Name, Mu
Jungfrau Maria beygelegt, nicht, als
Ein Verständiger und Gelehrter kan gar nic
darbey denken; bey Unwissenden und Unbe
giebt er Anlaß zu den ungereimtesten und ung
Wie denn überhaupt die Erfindung und
mystischen Ausdrükke, die in der heil. Schri

Anmerkung 25.

Die Entscheidung dieser Frage hat wol kein Bedenken. ...storius scheinet, ohnerachtet seines sonst gewöhnlichen ...olzes und Verfolgungsgeistes, dennoch in diesem Fall sol... Vorwürfe, wie Cyrill, nicht zu verdienen. Anastasius, ... nicht Nestorius; war es, der das Feuer zuerst entzün...e: und lezterer war beständig, vom Anfang der Streitig...t, bis an seinen Tod, der leidende und verfolgte Theil. ...ine Vorschläge zur freundlichen Beylegung wurden abge...esen: seine Erklärungen nicht gelesen: seine Unterwerfung ...ht angenommen; und er, unverhörter Sache, verdammet.

Anmerkung 26.

Dem Bischof von Seleucia widerfuhren, in dem drey ... zwanzigsten Kanon der nicänischen Kirchenversamlung, ...serordentliche Ehrenbezeugungen: unter andern auch, daß ...n der Titel Catholicus beygelegt wurde. Er erhielt das ...cht, Erzbischöfe zu ordiniren (ein sonst nur den Patriarchen ...ein zukommendes Vorrecht): ward über alle griechische ...schöfe erhoben: bekam Patriarchen-Rang, und, in den ...umenischen oder allgemeinen Kirchenversamlungen, die ...ste Stelle nach dem Bischofe von Jerusalem. Siehe ...ta Concil. Nicaen. Arab. *Alphons. Pisan.* lib. III. canon. 34.

Anmerkung 27.

Ob Flavianus gleich nicht lange nach der Kirchenver...mlung zu Ephesus, an den Wunden, die er vom Dioscorus ...d den übrigen Bischöfen dieser Partey auf dieser abscheuli...n Versamlung bekommen hatte, starb; so hatte er doch

fung, zuerst zu Nicäa; wurde aber nachmal
verlegt: und zwar, damit der Kaiser,
damals zu besorgenden Einbrüche der Hun
sich nicht gern weit von Constantinopel
demselben in Person mit beywohnen könnte.

Anmerkung 29.

Dies war der Brief, den Leo an d
schrieben, nachdem dieser ihm von dem, w
cilio zu Constantinopel vorgegangen war,
hatte. In diesem Briefe billiget Leo die S
cilii, erkläret die Lehren des Eutyches
gottlos und handelt mit vielem Schein de
Lehre der katholischen Kirche über diesen ver
stand ab, so daß man den Brief als ein Me
sowol als Beredsamkeit betrachtete, und ih
der Adventszeit, in den abendländischen
vorzulesen pflegte.

Anmerkung 30.

doxen Bischöfe in dieser heiligen Versamlung sich in
kel zu verkriechen und unter den Bänken zu verstekken
thiget sahen.

Anmerkung 31.

Eutyches hat niemals behauptet, was ihm hier beyge-
n wird. Er sagte bloß: die beyden Naturen, welche
hristo vor seiner Menschwerdung vorhanden gewesen,
n nach derselben Eins geworden, und zwar durch die
statische Vereinigung. Diese elende Logomachie schöpf-
ändig frische Nahrung theils aus den dunkeln Begriffen,
e beyde streitende Parteyen von den Ausdrükken Person
Natur hatten: theils aus einer unüberwindlichen Un-
heit in dem bestrittenen Punkte selbst.

Anmerkung 32.

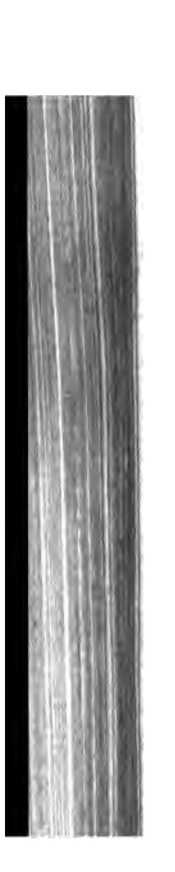
Mit diesem Namen belegte man den unerhörten Irrthum
r unsinnigen Lehrer, die da sich einbildeten, Gott habe
d mit Christo gelitten.

Anmerkung 33.

So nante man eine gewisse Sekte, die glaubte, in Chri-
) nur Eine Natur; welche Lehren mit der Eutychiani-
mehrentheils auf eins hinaus läuft.

Anmerkung 34.

Und da haben wir abermal eine von denjenigen Perioden
Kirchenhistorie, worin eine Menge Begebenheiten vor-
en, die als eben so viel Beweise anzusehen sind, wie
nan damals davon entfernet war, die Oberherrschaft
ischofs zu Rom durchgängig einzugestehen. Pabst Fe-



us) in Ost-Illyricum, Andreas von
alle billigten dies Verfahren des Acacius
denn eben die Veranlassung zu der allge
zwischen den morgenländischen und abendl
welche ganzer fünf und zwanzig Jahr dau
hier angemerkt zu werden, daß die morge
se, (wie solches sich aus den allerungezwei
lern jener Zeit erhärten läßt) sich aus kei
gungsgrund der Sache des Acacius so se
weil sie überzeugt zu seyn glaubten, diese V
ganz gesezwidriges Verfahren des Bischofs
cher ihrer Meynung nach keinesweges be
nehmsten morgenländischen Bischof abzuse
daß es mit Einwilligung einer allgemeinen
geschehe.

Anmerkung 35.

Von des Cälestins Vaterland läßt si
ger Gewißheit behaupten: einige geben
Campanien in Italien, an. Soviel we
verläßig, daß er aus einer sehr vornehm

Anmerkung 36.

Der gelehrte, aber rasendhizzige Hieronymus, der immer die Gewohnheit hatte, niemanden, der so unglüklich war, andrer Meinung zu seyn, als er selbst, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, beschuldigte den Pelagius der Schwelgerey und Unmäßigkeit, nachdem er seine Irrthümer erfahren hatte; ob er ihn gleich vorher wegen seines exemplarischen Lebenswandels hochgehalten hatte. Der aufrichtigere und redlichere Augustin legt das unpartheyische Bekentniß der Wahrheit ab, und selbst in seinen Streitschriften gegen diesen Kezzer gesteht er, daß derselbe in Tugend und Gottseligkeit weit gekommen: daß seine Sitten rein, und sein Leben untadelich, sey. Und so verhält sich auch die Sache in der That.

Anmerkung 37.

Die Lehrsäzze, welche zu allernächst aus des Pelagius Hauptgrundsäzzen flossen, waren: Die Kindertaufe sey keine Vergewisserung oder Versiegelung der Vergebung der Sünden; sondern nur ein Zeichen der Aufnahme zum Himmelreich; als welches nur allen denen, die reines Herzens sind, offen stünde. Die guten Werke wären verdienstlich, und machten eine nothwendige Bedingung der Seligkeit aus — und so noch viel andre dergleichen Säzze mehr, die ich hier nicht alle anführen mag.

Anmerkung 38.

Um den Faden der Historie hier gehörig fortzuführen, und damit der Leser sich nicht wundere, wie Pelagius und Cälestius nach Rom appelliren konnten, nachdem sie bereits zu Diospolis freygesprochen worden; müssen wir also hier anmerken, daß diese beyde Mönche, nach der Kirchenversamlung zu Diospolis, wieder von neuem im Jahr 416 von einer

seit des Apostels Pauli Lebzeiten, gewiß
hier erwähnten prädestinatianischen Mein
mögen. Allein, daß die Anhänger dersel
sondre Sekte sollten ausgemacht haben; da
lich zu erweisen. Siehe *Basnage* Hist. d
pag. 700.

Anmerkung 40.

Die Hauptgrundsäzze der Semipela
gende fünf: 1) Gott theile seine Gnad
mehr als dem andern nach einer Prädesti
einem ewigen und unbedingten Rathschl
sey Willens, alle Menschen, dafern sie
gen des Evangelii nachkämen, seelig zu m
sey für alle Menschen gestorben. 3) Die
worbene, und zur Seligkeit nothwendige,
Menschen angeboten. 4) Der Mensch sey
heiligen Verlangens fähig, noch ehe ihm
theilt worden. 5) Der Mensch, als ei
Geschöpf, sey eben daher vermögend, de
Gnade entweder zu widerstreben, oder

Anmerkung 41.

Es ist bekant, daß die Jansenisten eben sowol, als ihre
ner, die Jesuiten, zur Behauptung ihrer einander ent-
nstehenden Systeme von Prädestination, Gnadenwahl
Gnade, sich beyderseits auf den heil. Augustin berufen.
er schwer zu entwikkelnde Lehrsaz hat verschiedene mal die
einte Untrieglichkeit der römischen Päbste in Arbeit gesezt;
sie bey mehr als Einer Gelegenheit den Verständigen zum
chter ausgesezt. So zeiget sich z. E. der P. Clemens XI.
er berüchtigten Bulle *Unigenitus*, die vor nicht langer
so grosse Unruhen erreget hat, als einen offenbaren Geg-
und Widersacher verschiedner andrer angesehener Päbste.
n sollen wir nun glauben?



Zum sechsten Jahrhundert.

Anmerkung 42.

Dieser Aostel der Brittanier war Prior des Benedictiner-Klosters zu St. Andreas, in Rom. Als er in England angelanget, verwandelte er die heidnischen Tempel in christliche Kirchen, erhob die Christ-Kirche (Christ-church) zur Kathedralkirche, legte ein Seminarium der Wissenschaften an, stiftete die Abtey St. Augustin, erhielt die bischöfliche Ordination von dem Primas zu Arles; und vom P. Gregorius die Investitur über alle brittische Bischöfe und angelsächsische Prälaten, und war der erste Erzbischof von Canterbury.

Anmerkung 43.

Ueber die Religion des Chalcidius haben die Gelehrten viel gestritten. Cava scheint geneigt, ihn zu den christlichen Schriftstellern zu rechnen; wiewol er seiner Sache nicht völlig gewiß ist. Huetius, G. J. Vossius, Fabricius und Beausobre entscheiden mit etwas mehr Zuverläßigkeit, Chalcidius sey ein Christ gewesen. Andre Gelehrte hingegen haben behauptet, daß man diesen Philosophen, wegen verschiedener Stellen in seinen Schriften, billig unter die heidnischen Weisen zählen müsse. Unser gelehrter Mosheim aber hat, theils in den Noten zu seiner lateinischen Uebersezzung von Cudworths Intellectual System, theils in einer Dissertation de turbata per recentiores Platonicos Ecclesia, eine Hypothese vorgetragen, die gewissermassen den Mittelweg zwischen jenen

n beyden hält. Er ist nemlich der Meinung: Chalcidius
: das System der christlichen Religion weder ganz ver-
fen, noch ganz angenommen; sondern, theils aus der Re-
on Jesu, theils aus den Sätzen des Plato, sich ein ge-
es System der Theologie zusammengelesen, in welchem
chwol das Platonische das herrschende war: und er sey
r von jenen synkretistischen oder eklektischen Philosophen,
n es im vierten und fünften Jahrhundert sehr viele gab,
che suchten, Heidenthum und Christenthum in ein ver-
chtes System zusammenzuschmelzen. Dennoch scheint diese
rstellung der Sache dem berühmten Verfasser der kritischen
torie der Philosophie, Bruker, noch zu schwankend und
estimmt. Dieser vortrefliche Autor tritt zwar hierinn
osheimen gerne bey, daß Chalcidius der gemischten Lehr-
, die bey den eklektischen Platonikern üblich war, gefol-
sey; aber er findet hierin allein noch keinen Grund, wa-
 sich Chalcidius deswegen nicht öffentlich zur christlichen
igion könne bekant haben. Denn, es ist nicht die Frage:
dieser Philosoph ein ächter und orthodoxer Christ gewesen
 welches Bruker freylich leugnet); sondern, ob er die
onische Religion öffentlich abgelegt, und öffentlich sich zum
istlichen Glauben bekant habe? Und lezteres hält unser
losophischer Geschichtschreiber für klar und ausgemacht.
nu, wenn schon Chalcidius in seinem Commentar über
atons Timäus verschiedene Säzze vorträgt, die sogar die
undlehren unsrer heiligen Religion anzufeinden scheinen; so
chte man doch wol eben ein gleiches vom Origenes, vom
mens aus Alexandrien, vom Arnobius, von so vielen
dern, sagen, die man gleichwol ohne Bedenken zu den
kennern der christlichen Religion rechnet. Man lese die
r wohl ausgearbeitete Abhandlung über alle die verschiede-
 Meinungen der Gelehrten, betreffend die Religion des

gegen, als erst die Annahme der christlichen
das Exempel und die Autorität der Kaiser,
zugleich auf der andern Seite, durch die
keit dieser Religion, höchstbilligerweise Wa
gaben sie sich, und zwar ohne einige beträch
in ihrem System, unter die Fahne Christi.

Anmerkung 44.

Alexander hat ein Buch wider die M
ben, das man bey Combefis, Auctar. No
Tom. II. lesen kan. Photius, Combefis,
ter Cave, halten Alexandern für einen ch
ten. Aber Beausobre hat das Gegenth
Histoire de Manicheisme, Part. II. Disc
§ 13. p. 236.

Anmerkung 45.

Hier kan ich nicht umhin, einige Irrt
die Mosheims Feder bey Erzählung dieser
wischet zu seyn scheinen. Erstlich, wurde
Kirchenversamlung unter der päbstlichen R
us II; und nicht Gregor des Grossen geba

von Constantinopel zusammen berufen worden; sondern vom Kaiser Mauritius, als an welchen Gregorius (B. von Antiochien), von dem Guvernör des Orients, von dem er zuerst angeklaget war, appelliret hatte.

Anmerkung 46.

Der Titel, allgemeiner Bischof, welchen Leo und Justinian den Patriarchen zu Constantinopel gegeben hatten, führte übrigens gar keine Vermehrung der Macht mit sich.

Anmerkung 47.

Man sollte denken, dieser niederträchtige Schmeichler müsse die Stelle 2 Thessal. 2, 4. niemals gelesen haben; wo der Antichrist, oder der Mensch der Sünde, gerade mit den Ausdrükken bezeichnet wird, womit er hier Pabsts Symmachus Gewalt beschreibt.

Anmerkung 48.

Eine Spaltung, die man mit Recht abscheulich nennen mag; weil sie mit Meuchelmord, Blutvergiessen, und allen Gräueln eines verzweifelhaften bürgerlichen Krieges fortgeführet wurde. Siehe *Paul. Diaconus* lib. 17.

Anmerkung 49.

Es sind zwey Umstände, wovon der eine es wahrscheinlich; der andre aber gewiß macht, daß Symmachus niemals völlig ist freygesprochen worden. Der eine ist: Daß ein so kluger und billigdenkender Fürst, wie Theodorich war, zumal nachdem er zuvor die Anklage gegen Symmachum sorgfältig selbst untersucht hatte, nimmermehr diese Sache an die Bischöfe zur Entscheidung gebracht haben würde, wenn es eine reine Sache gewesen wäre; sondern vielmehr selbst ein

Ur-

Urtheil darin gesprochen haben würde; wie er dergleichen
schon vormals, betreffend die Rechtmäßigkeit seiner Wahl
than hatte. Der andre Umstand wider den Symmachus
Daß ihn das Concilium, ohne seine Verkläger einmal
anzuhören, freysprach. Wie er denn auch selbst, ohnera
tet wiederhohlter Vorladungen, sich niemals in Person
stellet hat.

Anmerkung 50.

Dies Edikt kam auf Ansuchen des Pelagius heraus, wel
cher damals Vigilii Legat am Hofe zu Constantinopel war
und war, theils auf die Akephali, als grosse Freunde und
Bewunderer des Origenes; theils aber besonders darauf ge
münzt, den Theodor zu kränken; dessen Credit bey dem Kai
ser Pelagius mit sehr neidischen Augen ansah. Nachgiere
wegen dieser Beleidigung war es eben so wol, als die andern,
im gleichfolgenden Paragraphen erwähnten, Absichten, wel
den Theodor wiederum bewog, den Lärmen über die berüch
tigten drey Kapitel anzuheben, welcher in der Folge solche
verhaßte, grausame, und unseelige Spaltungen in der Kirche
nach sich zog. Siehe *Basnage* Hist. de l' Eglise livr. 10
ch, 6. p. 520.

Anmerkung 51.

Was man mit dem Namen der drey Kapitel belegte,
war folgendes: Erstlich, Theodors von Mopsveste sämtli
che Schriften. Zweytens, die Bücher, welche Theodoret
von Cyr wider die zwölf Anathemata, die Cyrill gegen die
Nestorianer publiciret hatte, schrieb. Drittens: der Brief
des Ibas von Edessa an einen gewissen Persianer Maris,
betreffend das Concilium zu Ephesus, und Nestorii Verdam
mung. Man glaubte, diese Schriften wären der Nestoria

mi

rischen Lehre günstig; wenigstens mochten sie dahin abzuzielen scheinen. Gleichwol müssen wir hier erinnern, daß Theodor von Mopsveste noch vor Nestorii Zeiten gelebt hat, und nicht nur in der Gemeinschaft der rechtgläubigen Kirche; sondern auch mit dem größten Ruhm eines heiligen Wandels, gestorben ist. Auch wurden der übrigen beyden Männer Schriften auf der chalcedonischen Kirchenversamlung weder verdammt noch verboten: ja vielmehr Theodorets und Ibas's Lehre ebendaselbst sogar für völlig orthodox erkläret. Der dem chalcedonischen geradezu widersprechende Schluß des constantinopolischen Concilii, ist also ein neuer Beweis, daß Kirchenversamlungen eben so wol, als Lehrer, einander widersprechen haben.

Anmerkung 52.

Es findet sich unter den Acten dieses Concilii keine einzige, worin Lehrsäzze des Origenes verdammt würden. Gleichwol steht man durchgängig in dem Wahn, daß seine Säzze auf dieser Versamlung verdammt worden. Ein Wahn, welcher vermuhtlich durch die noch jezt vorhandenen funfzehn griechischen Kanons veranlasset worden, in denen die vornehmsten Irrthümer Originis verdammt werden, und welche betitelt sind: Die Kanones der in dem Concilio zu Constantinopel versamleten 160 Väter. Die am meisten anstößigen Säzze Origenis waren folgende. 1) In der heil. Dreyfaltigkeit sey der Vater grösser als der Sohn, und der Sohn grösser als der heil. Geist. 2) Die Präexistenz der Seelen. Die Seelen der Menschen wären, zur Strafe für ihre, in einer vorhergängigen Stuffe ihrer Existenz begangene Sünden, in sterbliche Körper gesandt. 3) Die Seele Christi sey, vor desselben Menschwerdung, mit dem Worte (λόγῳ) vereiniget worden. 4) Sonne, Mond und Sterne u. s. f. wären lebendig,

Der Diakonus Victor, und die sich den
chen widersezten, drükten ihre Meinung in
ten aus: Eine Person der Dreyeinigkeit
gelitten. Beyde streitende Partheyen nahm
nische Concilium an: beyde bekanten zwey N
(im Gegensaz des Eutyches) und nur Eine
gensaz des Nestorius), und dennoch geriethen
unendlichen Gewäsche und einer unverständl
Sophistereyen, endlich dahin, daß die scy
ihre Gegner des Nestorianismus: und diese h
der Eutychianischen Kezzerey beschuldigten.



Zum siebenten Jahrhundert.

Anmerkung 54.

VII. Part. I. cap. 1. §. 1 vlt. Note vlt: Bayer (*Mu-
Sinico p. 84)* hätte unzweifelhafte Beweise
davon in Händen.

iehe hierüber eine sehr gelehrte Dissertation des *De
Guignes* im 30sten Bande der Memoires de Litterature
des Registres de l' Acad. Roy. des Inscript. et Belles
es; woselbst er beweiset, daß schon im 7 Jahrhundert
hristen in China niedergelassen haben. Jedoch merkt er
an, daß in den Chinesischen Jahrbüchern die Nestoria-
und andre Christen, eine lange Zeit mit den Anhängern
o, eines Indianischen Gözzen, deren Religion ungefähr
ahr nach Christi Gebuhrt in China eingeführt ist, ver-
t worden sey: und daß dieser Umstand den De la Cro-
Beausobre, und andre Gelehrte verführet habe, schein-
Einwürfe gegen die Behauptung einer so sehr frühen
reitung der christlichen Lehre in diesem grossen Reiche,
bringen. Uebrigens wird ein der Sache nicht ganz un-
ger Leser wol wenig oder nichts auf diejenige Beschrei-
achten, welche Voltaire im 1 Buch seines Essai sur
oire generale &c. von dieser Sache macht. Ein Dich-
der Begebenheiten entweder erzählt oder leugnet, wie
m gefällt; und ohne sich die Mühe zu geben, daß er die
igen Autoritäten anführe, darf billig auf den Credit
Geschichtschreibers gar keinen Anspruch machen.

An-

Anmerkung 56.

Es wird nicht überflüßig seyn, hier
Constantin in eben demselben Edikt, w
wöhnlichen Bestätigungsgelder, die die P
zu zahlen hatten, erließ, zugleich das Be
Pabstwahlen, welches seine Vorfahren
Ravenna übertragen hatten, sich selbst w
be: So, daß ein erwählter Bischof n
werden durfte, als bis die Wahl dem Ho
notificiret, und die darauf folgende Kai
den Wählenden in Rom wirklich eingehän
Anastasius in vita Agathonis.

Anmerkung 57.

Dieser Prälat verdiente wol *mit*
wähnt zu seyn, als Mosheim hier thut.
Talente machten bey weitem nicht sein
dienst aus. Er hatte eine gründliche Ge
chischen und Lateinischen, und in den alts
Auch hat er sich in dem Osterstreite, der

Anmerkung 58.

Da haben wir eine ausführliche und weitläuftige Beschrei- eines guten Christen, worin nicht das geringste von gegen Gott, von Ergebung in seinen Willen, vom Ge- m gegen seine Gesetze: noch auch von Gerechtigkeit, hätigkeit und Menschenliebe gedacht wird; und nach wel- die ganze Religion und Frömmigkeit darin bestehen soll, nan fleißig zur Kirche gehe, auf dem Altar opfere, Wachs- r in die Kirchen schenke, und was dergleichen eitler Got- enst mehr ist.

Anmerkung 59.

Siehe auch Dr. Warner's Ecclesiastical History of Eng- B. 2 und 3. Diese neulich herausgekommene Kirchen- rie verdient das größte Lob, in Ansehung des edelmüthi- Geistes der Freyheit, Wahrheitsliebe und Mäßigung, diesem einsichtsvollen Manne die Feder dabey geführet zu n scheint. Nur wäre das einzige dabey zu wünschen, dieser vortrefliche Geschichtschreiber nicht so gar sparsam Anführung seiner Autoritäten hätte seyn mögen: und ein ig freygebiger die Belesenheit, die ihm jedermann zu- et, mitgetheilet hätte. Denn alsdann würde er dem lier, den er in allen übrigen Stücken übertrift, auch in r gelehrten Gründlichkeit, die eben das einzige wahre dienst in seiner partheyischen und widerlichen Kirchenhi- le ausmacht, gleich gekommen seyn.

Anmerkung 60.

Siehe auch Warners Kirchenhistorie 3tes Buch.

Anmerkung 61.

Den Namen Quinisextum bekam diese Kirchenversamlung wegen, weil man sie als ein Supplement zu dem fünften

ren; aber doch den Lehrsätzen und Gebräu
Kirche anhiengen. Den Namen Melchi
ist als, Anhänger des Königs, bekamen
partey, als einen Spottnamen, deswege
zu Gunsten des chalcedonischen Concilii v
herausgegebenen Edikt so blindlings unte

Anmerkung 63.

Wir müssen hier billig anmerken, da
Herzen ein Monothelet war, und die E
ser vertheidiget und behauptet hatte, d
in keiner andern Absicht that, als um den
kanischen Bischöfe, welche sämtlich wege
keit an die Lehre von Einem Willen, im
gen ihn aufgebracht waren, zu besänftige



Zum achten Jahrhundert.

Anmerkung 64.

Die Alten theilten die südlichen Länder von Scythien (denn die nördlichen waren ihnen unbekant) in drey Stücke: Scythien diesseits, Scythien jenseits des Jmaus, und Sarmatien. Von dem ersten dieser drey Stücke ist es zu verstehen, was Mosheim sagt, daß das Licht des Evangelii sich dahin verbreitet habe. Solches faßte in sich Turkestan und Mongal, die Usbekkische Tartarey oder Zagata, die Kalmukkische und Nogayische Tartarey, worin ehmals die Bactrianer, Sagdianer, Gandarer, Saks und Massageten wohnten. Siberien, das Land der Samojeden und Nova Zembla nicht zu gedenken; als welche in den ältesten Zeiten unbewohnt waren.

Anmerkung 65.

Pipin war zwar schon von dem päbstlichen Legaten Bonifacius zu Soissons, bald nach seiner Wahl, gesalbet worden; aber, weil er glaubte, wenn diese Ceremonie von dem Pabste verrichtet würde, ihn solches bey seinen Unterthanen in grösseres Ansehen setzen würde; so verlangte er, daß sie Stephanus von neuem verrichten möchte. Pipin ist der erste unter den fränkischen Monarchen, wenigstens so weit wir glaubwürdige Nachrichten davon finden, der erste, der diese Salbung als eine Krönungsceremonie erhielt. Bey seinen Vorfahren war die öffentliche Ausrufung vermittelst Erhebung und Herumtragung auf einem Schilde üblich; und Chlodowich's heilige Flasche wird nunmehr vollends für ein Mährchen gehalten. Gleichwol ist gewiß, daß der Gebrauch der Salbung bey der Krönung der Könige schon viel älter ist,

und Constantin Copronymus. Erstere
das berüchtigte Edikt gegen den Bilderdi
so viele Zwistigkeiten und Unruhen, so w
im Staate veranlassete. Letzterer aber
eine Versammlung von 338 Bischöfen
welche nicht nur die Anbetung, sondern
der Bilder einstimmig verdammten.

Anmerkung 67.

Die Kezzerey des Felix, Bischofs vo
nes Schülers Elipand, Erzbischofs vo
gende: daß JEsus Christus nicht von N
sondern nur an Kindes statt angenommen
war auch mit der nestorianischen Meinun
knüpft, und wurde noch in eben diesem J
Synode zu Regensburg, und den Kirch
Frankfurt und Friaul, verdammet.

Anmerkung 68.

Diese neuaufkommende Irrlehre,
heil. Geist, war: Er gehe allein vom V
dem Vater und dem Sohn, aus.

Andere sagen, und zwar mit mehrerer Wahrschein-
, dies berühmte Edikt hätte nicht befohlen, die Bilder
rten herabzuwerfen, und aus den Kirchen fortzuschaf-
ndern nur verboten, ihnen irgend eine Gattung von
er Ehre oder Anbetung zu leisten. Es scheinet fast,
Leo anfangs nicht abgeneigt gegen den Gebrauch der
gewesen; nemlich so fern man sie als Zierrath, oder
s Erweckungen der Andacht und Hülfsmittel des An-
s betrachtet. Denn, eben da er ihre Anbetung unter-
befahl er zu gleicher Zeit, sie in den Kirchen höher hin-
len zu lassen, um, wie einige sagen, diese Anbetung zu
n; nachmals aber, da er gewahr ward, daß sie nur
heit zur Abgötterey gaben, ließ er sie ganz aus den
fortschaffen und zernichten.

Anmerkung 70.

sen Niknahmen gab man dem Constantin, weil er
d der Taufe das Taufwasser verunreiniget haben soll.

Anmerkung 71.

Römischkatholischen nehmen dies Concilium so wenig
sie das zweyte Gebot annehmen, welches sie sehr klüg-
s dem Decalogus ausgestrichen haben.

Anmerkung 72.

vat- oder Winkel-Messen nannte man solche Mes-
e ein Priester ganz allein, entweder zum Besten solcher
die noch im Fegfeuer sind, oder auch bey einigen an-
sondern Gelegenheiten, hielt. Nach den Kirchenge-
aren zwar solche Messen verboten; aber sie waren im-
e fruchtbare Quelle der Reichthümer für die Geistli.
Die unter Karl dem Grossen zu Maynz versammlete

 Syn-

deswegen verdammte, weil derselbe Anti
ganze Kezzerey des Clemens scheint nicht
seyn, als dies, daß er die Lehre der he
hielt, als die Schlüsse der Kirchenversan
nungen der Kirchenväter; als welche er
werfen erkühnte, wenn sie dem Worte
waren.

Anmerkung 74.

Dies ist die wahre Zeit, wo dies Co
Adelbert und Clemens verdammet sind,
zusammenberufen wurde; und nicht das
ry (Hist. Eccles. Tom. IX. p. 296.) un
Ord. Benedict. lib. 22. n. 8.) vorgegebe
Irthum ihnen auch Bower (History of P
gefolget ist. Der Beweis hievon ist d
des Bonifacius, welcher die Zusammenb
auswürkte, unstreitig im Jahr 748 ge
indem er darin äussert, daß er nun beyn
des päbstlichen Stuhls gewesen sey, wel
einstimmigen Zeugniß aller Schriftsteller
antrat.

[...]um neunten Jahrhundert.

Anmerkung 75.

[...]er steht im Mosheimischen Texte; das ist aber wol [...], und muß besser und richtiger heißen: Mösier, [...] hat, wie viele andere, die Mysier (ein asiatisches [...]) den Mösiern, einer europäischen Nation, ver[...]

Anmerkung 76.

[...] Fürst verfertigte, unter andern erbaulichen und [...] Werken, auch eine Uebersezzung von Gregorius des [...] Pastoral, Boetius Buch de Consolatione, und Be[...] [...]chenhistorie.

Anmerkung 77.

[...] vortrefliche König munterte nicht nur jeden seiner [...]en, der nur etwas in den schönen Künsten und Wis[...] [...] gethan hatte, durch seinen Schuz und Freygebig[...] [...] sondern zog auch auswärtige geschikte Männer ins [...] berief sie an ein gewisses Seminarium zu Oxford; [...] man ihn mit Recht als den Stifter dieser berühm[...] [...]sität betrachten kan. Unter den ausländischen Ge[...] [...]ren die berühmtesten: Johann Scotus Erigena, [...]hls bey Karl dem Kahlen in Diensten gestanden; [...]bald, ein Mönch von St. Bertin in Frankreich. [...]einländischen waren Asserius, Werefried, Pleg[...] [...]umruf, Wulfsig und der Abt von St. Neots die [...]n Zierden des Zeitalters Alfreds. Siehe Colliers

 Hist.

Anmerkung 79.

Realisten nannte man diejenigen, w
von den allgemeinen Ideen dem Aristotel
gensatz der Nominalisten, die in dieser
tere Zenons und der Stoiker Meinung a
teles nemlich behauptete wider den Plato,
gemeine Ideen, oder Essenzen, vorgäng
von der Materie existirten: und daß die I
der (welche nach Platons Meinung in d
stande existiret haben, und die Modell
erschaffenen Dinge gewesen seyn sollten) v
Materie eingedrukt gewesen; mit ihren
und von denselben unzertrennlich wären
und seine Nachfolger giengen sowol von d
aristotelischen System ab; indem sie diese
meinen Ideen sowol Form als Essenz g
und dagegen behaupteten: sie wären nich
Benennungen, oder wörtliche Vorstellun
ligen Objecte. Des Aristoteles Lehre be
Jahrhundert; alsdenn ergrif Roscelinus

Weise zu erklären, oder, daß ich besser sage, zu verdun-

Anmerkung 80.

Theodor von Studium ist einer der fleißigsten Schrift-
er seines Jahrhunderts gewesen; und würde gewiß bey
Nachwelt als ein Mann von Genie und Gelehrsamkeit be-
mt geblieben seyn, wenn auch nie ein solcher Lärm über
Bilderdienst entstanden wäre. Die noch jezt von ihm
handenen Werke sind: 265 Briefe, verschiedene Schrif-
gegen die Bilderstürmer, 124 Epigrammen in Jamben,
ein starkes Manuscript, worin ein Cursus von katecheti-
n Anweisungen zu den Pflichten des Mönchslebens enthal-
ist.

Anmerkung 81.

Agobard widersezte sich mit grossem Eifer nicht allein der
betung, sondern auch dem Gebrauch der Bilder, in sei-
n berüchtigten Buche de picturis et imaginibus: ein
ch, welches die Lehrer der römischen Kirche in ziemliche
rlegenheit gesezt hat.

Anmerkung 82.

Dieser wegen seiner exegetischen Gelehrsamkeit berühmte
ischof schrieb 5 Bücher Auslegungen über das erste B. Mo-
, 4 über das zweyte, und mehrere über das dritte Buch.
machte auch einen Commentar über das Evangelium Mat-
äi, worin verschiedene vortrefliche Sachen enthalten sind:
gleichen eine Erklärung der sämtlichen Briefe Pauli. Es
nichts davon gedrukt, als sein Commentar über die Epi-
l an die Galater; die übrigen alle hat man nur im Manu-
ript.

Dies Werk ist betitelt: Amphilochia;
von Cyzicum, Amphilochius, zugeschrieb
hält 308 Fragen und Antworten, von
ein Sechstel schon in den Briefen des Pho
tague, zu London 1651, herausgegeben
Größtentheils betreffen diese Fragen vers
alten und neuen Testaments; doch finden
auch einige von philosophischem und litterä
Manuscript von diesem Werke ist gegenwä
der vaticanischen, der barberinischen und
thek.

Anmerkung 85.

Wie z. E. eine sogenannte Catena, od
rungen, über die Psalmen, die aus Athana
sostomi u. a. Schriften zusammengelesen s
Commentar über die Propheten; welche be
im Manuscript vorhanden sind: erstere in
oder coislianischen; letztere in der vatican

Anmerkung 86.

Gelehrte und unpartheyische Männer u

nchen Begebenheiten enthalten, die erst mehrere Jahr-
te nach Dionysii Zeit geschehen sind: und ihrer auch
gends eher Erwähnung geschieht, als erst nach dem
Jahrhundert. Siehe Fleury Hist. Eccles. lib. 54.
XL p. 520. der brüsselschen Ausgabe.

Anmerkung 87.

ury und einige andere Schriftsteller sezzen diese Kir-
sammlung in das Jahr 815.

Anmerkung 88.

ichael und sein Sohn Theophilus, nannten Ludewig
ommen in ihren Briefen an ihn, nicht anders als Kö-
Franken, und versagten ihm den Titel eines Kaisers,
gleichwol, vermöge eben der Traktaten, die sie jezt
ander erneuern wollten, ein unstreitiges Recht hatte.

Anmerkung 89.

ury, Le Sueur, u. a. Geschichtschreiber, sezzen dies
um alle einstimmig in das Jahr 825. Hier wird der
on, anzumerken, wie das Verfahren dieser Kirchenver-
ung ganz offenbar beweiset, daß man zu damaliger Zeit
tscheidungen des römischen Bischofs gewiß eben so we-
verpflichtend, als für infallibel, gehalten habe. Denn
bst Adrians, den Bildern günstiger, Brief im Concilio
esen wurde, verwarf man ihn, beynahe einstimmig, als
imt, und als irrige Lehrsäzze enthaltend. Gleichfalls
nmten die gallicanischen Bischöfe, die Schlüsse des zwey-
änischen Concilii, die den Bilderdienst betrafen, und
rfen schlechterdings die Gültigkeit dieses Concilii, wel-
och von verschiedenen Päbsten als ein allgemeines ökume-
meni-

Um jedoch den hier genannten Widersache
alle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, mu
ken, daß sie nur allein die Unschädlichkeit un
brauch der Bilder behaupteten; nicht aber si
de der Anbetung zu empfehlen suchten.

Anmerkung 91.

Diese Aenderung bestand in der Hinzufüg
Filioque, in dem nicänischen und constantin
bolo; und geschahe im fünften und sechsten
den spanischen Kirchen. Diesem Beyspiel fo
sten gallicanischen Kirchen, und man sang und
bolum mit diesem Zusaz.

Anmerkung 92.

Von des Bertrammus (eines corbeyischen
Mönchs) Buche: Vom Leib und Blut Je
Abendmahl, ist im Jahr 1753. zu Dublin, ein
Uebersezzung herausgekommen. Vor derselbe

Anmerkung 93.

is im Original angegebene Jahr, 852, ist wahrschein-
Drukfehler; und muß heissen, 858.

Anmerkung 94.

Die Ordalia.

eß dieses waren verwegene Versuche, die göttliche Vor-
zu zwingen, daß sie sich zur Bestätigung der Wahrheit
Sache auf eine wunderbare Art offenbaren sollte. Die
rprobe bestand darinn, daß man dem Angeklagten den
Fuß und die linke Hand zusammen band, und ihn in
Stellung nacket ins Wasser warf. Wenn er nieder-
o wurde er freygesprochen: schwamm er aber oben auf
asser, so sah man es als einen Beweis an, daß er schul-
. Die angesehensten Schriftsteller alter und neuer
schreiben dem P. Eugenius II. die Erfindung dieser
ubischen Probe zu; und es ist fast zu verwundern, daß
r in seiner Geschichte dieses Pabstes, nichts davon er-
t. Man kann bey dem Baluzius im zweyten Bande
Capitularien die gewöhnlichen Formulare von Gebe-
nd Schwüren eingerückt lesen, die Eugenius als Vor-
ngen zu diesem abergläubischen Gebrauch aufsezzen ließ;
eury und Spanheim halten diesen Pabst für den ersten
er davon. Auf der andern Seite behauptet der Pater
rii, Le Brun, (in seiner Histoire critique des prati-
superstitieuses Tom. II. p. 140 seqq. Edit. Amst.
Gebrauch sey weit älter als Eugenii Zeit, und sein
e sind nicht zu verachten. Aber es sey, wie es wolle,
viel gewiß, daß diese Gewohnheit auf Verlangen, oder
r, Befehl Ludwig des Frommen um das Jahr 829,
verbe-

zu vielen schreklichen Meineiden, und allerl
rechtigkeiten Anlaß gegeben hatte. Dara
debaud den Zweykampf mit dem Eide. D
als einen Beweis der Unschuld an: und di
be des Rechts und der Wahrheit wurde da
lichkeit und der gesunden Vernunft zur Sch
barden, Franken und Deutschen eingefüh
demnächst auf andere Nationen weiter verb
de zum erstenmal verboten im Jahr 855. a
chenversammlung zu Valence in Dauphiné

Die Feuerprobe war von verschiedener
Beschuldigte mußte entweder eine glühende
der Hand halten, oder auf heissen Pflugscha
deren Anzahl man denn nach der Menge un
gegebenen Verbrechen zu vermehren pflegte:
te sich dazu auch wol zuweilen eines glühend
schuhes; wovon ein Beyspiel in des Gran
Historie von Dännemark, im 10. B. zu fin
in diesen Proben die beschuldigte Person un
keine Zeichen des Schmerzens von sich blikke

n haben, ist das Exempel des Simplicius, Bischofs von
urne, welcher im vierten Jahrhundert lebte. Dieser Geist-
che hatte, wie die Geschichte sagt, vor seiner Beförderung
r bischöflichen Würde, sich mit einer Frau vermählet, die
n zärtlich liebte, und, weil sie auch nach seiner Beförde-
ing ihn ungern verlassen wollte, vor wie nach, mit ihrem
Manne in einer Kammer schlief. Die Heiligkeit des Man-
es litte, zum wenigsten in den Augen des gemeinen Volks,
ar sehr unter dieser standhaften Treue seiner Ehegattin:
nd das Gerücht gieng, daß der heilige Mann, den Kirchen-
esezzen gerade entgegen, fortführe, ob er gleich ein Bischof
eworden, die Süssigkeiten des Ehestandes zu geniessen.
hierauf nahm die Frau, vor den Augen einer grossen Menge
usammengelaufenen Volks, einen Haufen glühender Kohlen,
ielt sie in ihrem Kleide, und legte sie an ihre Brust, ohne
wie das Mährchen lautet) ohne daß sie selbst, oder ihre Klei-
er, im geringsten davon beschädiget, oder versenget worden
ären. Ihr Mann that ein Gleiches mit gleichem glükli-
hen Erfolge; und darauf erstaunte das dumme Volk über
ies vermeinte Wunderwerk, und erklärte mit lauter Stim-
e, das getreue Paar für unschuldig. Der heilige Bricius
welchen Collier, in seiner Kirchenhistorie von England,
Vol. I. p. 231. irrig als den ersten Christen, der sich durch
iese Probe zu bewähren suchte, anführt) hat darnach im
ünften Jahrhundert einen, diesem ungefähr ähnlichen Streich
espielet.

Die Kreuzprobe endlich, bestand darinn, daß die strei-
enden Partheyen ihre Arme in die Höhe ausstrekken musten,
nd wer am längsten in solcher Stellung ausdauren konnte,
atte gewonnen.

An-

Anmerkung 95.

Strabo erzählt: (Geograph. lib. V.) bey der ge
lichen Feyer des Festes der Göttin Feronia, in einem
gen Walde, nicht weit vom Berge Soracte, wären vers
dene Personen aus einer eingebildeten Begeisterung, bey
vermeynten Gegenwart dieser Gottheit, in Entzückung g
len, und barfuß über Haufen von glühenden Kohlen ge
gen, ohne die geringste Verlezzung zu leiden. Der Geschi
schreiber sezt hinzu, daß ein so sonderbares Schauspiel eine
geheure Menge Zuschauer nach diesen jährlichen Festen hi
zogen habe. Etwas dem ähnliches erzählt auch Plinius
den Hirpiern, *Plin.* Hist. Nat. lib. VII. cap. 2.





Register

der

erkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

M.

Petrus

Ren=

Trivi-

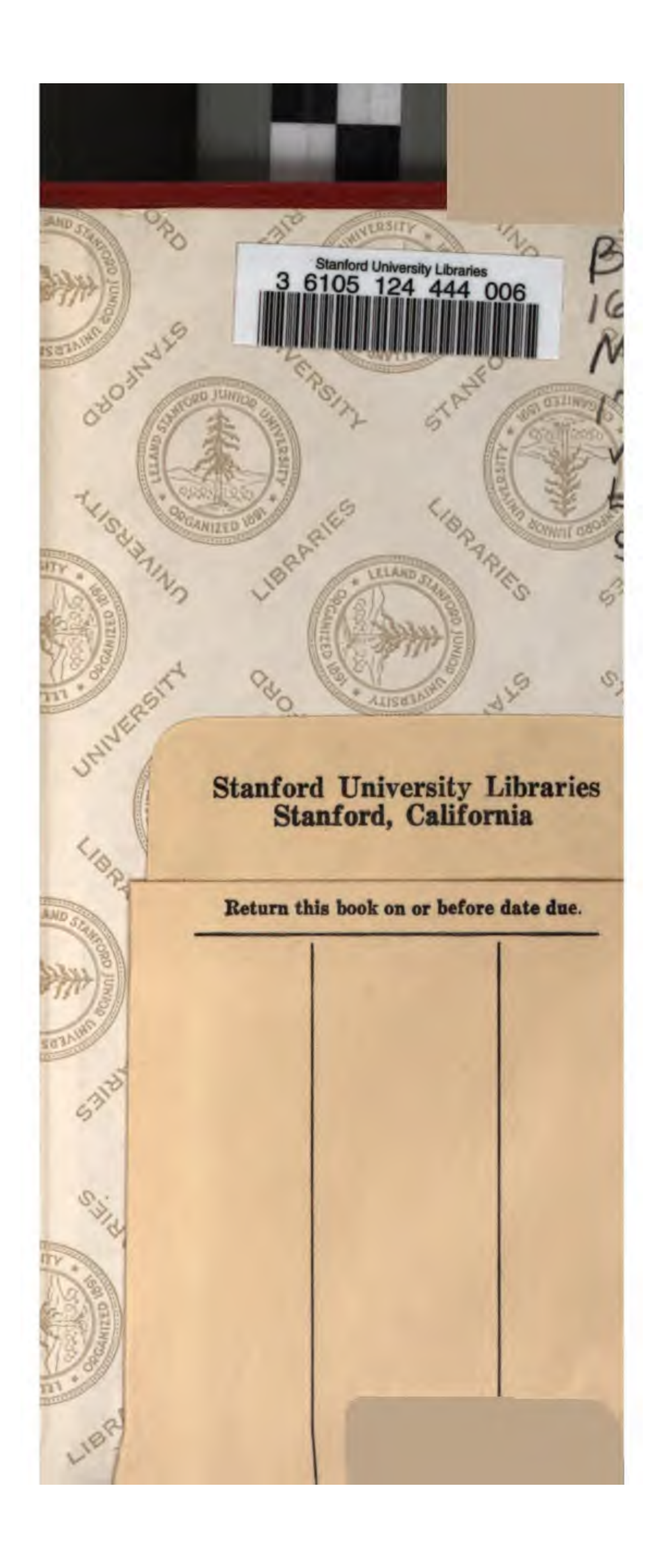
Ende des dritten Theils.

Weißenfels, gedruckt bey Caspar Simon Ise.








Stanford University Libraries
3 6105 124 444 006
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.